Dramatische Szenen

und andere Dichtungen.

Als Manuscript gedruckt.

Weimar 1854.

Dd 3
680 b

Verfasser:

Franz Friedrich Apollonius von Maltitz,
K. Russischer Staatsrath und
Geschäftsträger zu Weimar.

5.
[illegible] 680

Dramatiſche Szenen

und andere Dichtungen.

Als Manuſcript gedruckt.

Weimar 1854.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR

Gedruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar.

Inhalt.

	Seite
Das erste Vergehn	1
Zwei Gesänge zum Preis des ewigen Juden	
Erster Gesang	41
Zweiter Gesang	59
Anhang.	
Die Mutter und die Kinder	79
Werthe's Scheiden von Rom	86
Werthe's hundertjähriger Geburtstag	87
Der Tod spricht	89
Nach der Schlacht von Kollin	93
Die Begegnung	95
Der alte Urwähler	98
Das bewahrte Lied	99
Alpasa. Ein Fragment	100
Das letzte Lied	108

Das erſte Verzeihn.

(Bibliſche Szenen.)

Gegend im Lande Kanaan

Eſau, Ada, Kinder und Knechte.

Eſau.

Die Heerden haben ausgeruht; ſchon üben
Die Lämmer ihre muntern Sprünge wieder,
Die Mütter drängen nicht zum Brunnen mehr,
Denn alle ſind erquickt, und ſchon zerſtreut
Der Schwarm der Ziegen ſich — ſieh, wie dort oben
Schon eine klimmet! Knechte, ſammelt ſie!
Laßt weiter ſetzen uns den Wanderſtab,
Der unſre Stütze und ihr Schützer iſt.

(Betrachtet die Heerden.)

Wie ſich der Segen mehrt, der unſtät uns
Von einem Wohnſitz zu dem andern treibt,
Dem Wuchs der Triften nach! Als Ackersmann,
Wie einſt ich war, behagt mir Wandern nicht,
Doch war ich Jäger auch, den freut das Schweifen,
Und ganz ſo müßig bleibt der Bogen nie.
Beglückter Wandrer, der, wie ich, mit ſich
Nicht nur die reiche Habe, auch die Schaar
Der Seinen, freudig und gedeihend, führt!

Ada.

Ja, reich iſt Dein Beſitz, der Himmel ſegnet
Auch Fleiß und Sorgfalt, nicht nur Liſt gedeiht;
So mehren zahlreich Deine Heerden ſich.
Nicht Stäbe von dem grünen Pappelbaum,
Geſchält in weiße Streifen, daß daran
Das Holz entblößt ward, wurden in den Trank
Gelegt den Schafen, die empfingen dort
Und ſprenglichte, gefleckte Lämmer brachten.
So ſinnreich warſt Du nicht, und doch gedeihen
Die Heerden Dir, als ob ſie hütete
Ein Engel.

Eſau.

Seine Spur iſt offenbar.

Ada.

Auch ſtahleſt Du Dich heimlich nicht hinweg
Aus meines Vaters Hauſe, weigerteſt
Nicht meinen Eltern ihrer Enkel Kuß;
Du brachteſt keinen Trug in meine Seele.

Eſau.

Wir müſſen, Ada, preiſen unſer Loos
Fürwahr!

Ada.

Und Alles ohne Vaterſegen!

Eſau.

Du irrſt; geſegnet hat mein Vater mich.

Ada (bitter).

Er hatte ja nicht einen Segen blos.

Eſau.

„Sieh, Du wirſt eine fette Wohnung haben
Auf Erden, und von Abend her den Thau
Des Himmels, Deines Schwerts wirſt Du Dich nähren.“

Ada (ſchnell).

Und Deinem Bruder dienen.

Eſau.

„Und es wird
Geſchehen, daß auch Du ein Herr, und Dir
Sein Joch von Deinem Halſe reißen wirſt.“

Ada.

Das heißt, das heißt: Du wirſt Dich rächen, Eſau!

Eſau.

Das meinte nicht der Vater.

Ada.

Wie doch klang
Der erſte Segen?

Eſau (leiſe).

Ich vergaß ihn faſt.

Ada.

Wie, Vater biſt Du, mußt Du nicht gedenk
Des väterlichen Beiſpiels ſeyn? — er war
Ein liebreich Vorbild!

Eſau.

Einen Segen nur
Für alle Kinder!

Ada.

Anders halt' ich es;
Und meinen Liebling will ich alſo ſegnen:

„Gott gebe Dir vom Thau des Himmels und
Vom Fett der Erde, Korn und Wein die Fülle,
Dir müssen Völker dienen, Leute Dir
Zu Füßen fallen, sey der Brüder Herr;
Und Deiner Mutter Kinder müssen vor
Dir knieen, verflucht sey, wer Dir flucht, gesegnet
Der, der Dich segnet!“

Esau.

Das ist Vatersegen.
Scheint doch ein Vater mächtig, so wie Gott!

Ada.

Macht hat ein Vater, eine Mutter List;
Was kann die nicht? sie ändert den Geschmack
Der Speisen für des Greisen leckern Gaumen;
Sie macht des Lieblings glatte Hände rauh.

Esau.

Die Vaterhand blieb mild; sie ward getäuscht,
Das treue Vaterauge dunkelte
Mit greiser Wimper.

Ada.

Sieht das Herz denn nichts?
Wußt' er nicht, wie Du Odem holest, konnt' er
Nicht an dem Schlag des Herzens Dich entdecken,
Wenn er Dich auch an seine Brust nicht drückte?
Am Gange?

Esau.

Jakob schlich.

Ada.

Die Schlange kriecht.
Der fromme Mann, der in den Hütten blieb,

Dem Pfeil und Bogen nicht gefallen wollten;
Den Wald, den Acker meidend, leiſen Tritts —
Wie niemals Du dem Wilde nachgeſpäht —
Wußt' er zu gehn, o Deine Mutter, ſie!

Eſau.

Geſchloſſen iſt ihr Auge.

Ada.

Von der Hand,
Der glatten Hand des Lieblings.

Eſau (halblaut).

Segne mich,
Mein Vater, auch — nicht bittrer war die Thräne,
Die einſt auf Edens Schwelle niederfiel.
Dann kam der Geiſt des Kain über mich,
Den Bruder zu bedroh'n; er floh gewarnt.

Ada.

Von Deiner Mutter, wachſam war ihr Auge.

Eſau.

Ja, ſegnen muß ich jetzt ſie, daß ſie warnte
Den Bruder vor mir.

Ada.

Eſau, hätte ſie's
Von Dir geglaubt, wenn ſie Dich ſo geliebt,
Wie ihn?

Eſau.

O Weib, Du hilfſt mir nicht, wie ſonſt,
Bei andrer Mühſal.

Ada.

Wie?

Eſau.

Um zu vergeſſen.

Du begeſt meinen Groll, Du weckeſt ihn
Mit Deinen Liebkoſungen, wie ein Kind,
Das Dich zu lang' nicht angelächelt hätte.

Ada.

Unrecht, Betrug von Deiner Mutter Dir?
So gut, ſo edel!

Eſau.

Raſch und wild.

Ada.

Und Er?
Er war nicht raſch und wild, das war er nicht,
Der an der Ferſe von der Erſtgeburt
Dich abhielt, dann Dich in die Ferſe ſtach.

Eſau.

Mein Unbedacht verlor die Erſtgeburt,
Die er unedel feſthielt, ich vertrieb ihn;
Sie werden ſagen, das war Rache ſchon;
Sie werden meinen, er hat ſchon gebüßt.

Ada.

Du triebeſt ihn in Rabels Arme nur.
Auf ſeinem Pfade ward der rauhe Stein
Zum weichen Pfühl am Fuß der Himmelsleiter,
Wo Gottes Engel auf und nieder ſtiegen,
Und die Verheißung ihm der Herrſchaft ward.

Eſau.

Weib, das iſt Neid; Kain und Jakob neiden —
Nicht Eſau.

Ada.

Aber haſſen kann er doch?
Haß iſt ja muthig, iſt ſo ſtolz und kühn!

Eſau.

Ihr ſeyd ſo ſanft, wenn Ihr uns liebt, und doch
Gedenket Ihr ſo ſchwer!

Ada.

Ich ſah ihn nie,
Doch ſeine That bleibt ewig vor mir ſtehn,
Sie ſagen ſelbſt, er gliche Dir. Bin ich
Verwundet? nein, in treu geſinnter Bruſt
Trag' ich die Narbe Deiner Wunde, nein doch —
Die Wunde ſelbſt, die off'ne, trag' ich; ſieh,
Den Anblick litt ich nicht der Wärterin mehr,
Die, treu beſorgt ſonſt, mir das zarte Kind
Nur einmal fallen ließ — woher die Narbe
An ſeiner Schläfe rührt — ſo ſind wir Mütter;
O richte doch nach Deiner Mutter nicht!

Eſau (zu ſich ſelbſt).

O grimmige Jugend der Erinnerung,
Du forſcheſt nicht nach unſerm greiſen Haar,
Das an der Lippe ſproßt, der grollenden!
(Laut.) Daß auch der Mund der Männer ſchwatzhaft iſt,
Und daß Ihr Alles abzufragen wißt!
Warum erzählt' ich Dir!

Ada.

Was mich gewann?
Verſchweig' es einer, wenn die Mutter ihn
Nicht liebte, uns, den Frau'n, verſchweig' er es!
Sein Lächeln ſelbſt bekennet ihre Ungunſt,

Wir brauchen keine Thränen nicht zu ſehn.
Sie warb bei mir für Dich mit ihrem Haſſe.
Sie ahnte, die verhaßte Tochter Hethe,
Sie würde Dich, den Ungeliebten, lieben;
Das Haupt, das nicht auf ihrem Schooße lag,
An meiner Liebe Buſen ſollt' es ruhn.

Eſau (gerührt).

Mich lehrte Deine Liebe: mild iſt Gott,
Er, deſſen Auge niemals dunkel wird,
Er ſegnet nicht von Vaterlippen bloß;
Wo nicht die Mutter liebt, da liebt doch Gott,
Er ſendet auch die Zeit, die Pflegerin,
Ein wundes Herz zu heilen, o die Zeit,
Sie ſingt ein Sühnungslied, es ſchwanden Jahre —

Ada.

Erwuchſen meine Kinder doch! ich weiß es,
Doch wenn ich ihren Spielen ſchaute zu
Und wenn ich ihren Hader ſchlichtete,
Wenn Dieſes mich erfreut, Jenes gekränkt;
War's möglich! rief ich, und verhüllte mich
Vor Dem, was ſchaudernd ich im Geiſte ſah,
Was Deinen Worten, Deinem Schmerze nur
Ich glauben konnte. Löſe dieſe That
Von unſern Zügen ab, von unſern Herzen,
Laß ſie von einem fremden Wandrer Dir
Erzählen, den ein Schiffbruch zu uns führt.
Nicht Iſaak mehr ſey jener ſchwache Greis,
Und nicht Rebekka jene ſchlaue Mutter,
Nicht Jakob ſey der vielgewandte Dieb;
Umſonſt, voll Abſcheu führt mich heim zum Groll,

Was ich, gelaſſen, mir will vorerzählen,
Was ich, erwägend, mir erklären will,
Und Jakob und Rebekka ruf ich Schmach!

Eſau.

Laß uns nun weiter ziehen, doch bevor
Den Brunnen ſegnen, der uns hier erquickt.
Laß über ihn den Stein uns wieder wälzen,
Der ſeine Kühle ſchirmet und bewahrt,
Damit der nächſte Wandrer nicht entbehre,
Der, müder noch als wir, hierher gelangt.
(aufblickend.)
Sieh, wie der goldne Stern ſchon winkt und lockt,
Der unſre Nächte labt, ſo wunderklar!

Der Geiſt des Abgrunds.

Wohin, wohin enteilt er? —
Wohin ihn geleitet
Der Stern der Verſöhnung,
Der vor ihm wandelt.
O feindlicher Stern mir!
Ein hellrer, als Du,
Wird über einer Hütte
Einſt ſtehen.
Kann ich ihn halten,
Verfinſtern den Stern?
Nur die Nacht iſt mein,
Die im Abgrund brütet;
Der Hauch des Abgrunds
Berührt nur die Wolken.

Du Vater der Sonnen,
Wende von mir
Dein Antlitz nur ab;
Ich faße Dich doch!
Du haſt mit Geſtirnen
Beſäet die Himmel,
Und willſt nun mit Tugenden
Bepflanzen die Erde!
Nein, ich lebe noch,
Wenn auch zertreten
Vom Menſchen ſelbſt,
Deſſen Ferſe ich ſteche.
Doch leb' ich! —
Im Paradieſe ſpielt' ich;
Wie unter'm Blatt die Traube,
Lauſcht unter'm Wunſche die Sünde;
Ich ziſchte den Wunſch
In's Herz des Weibes,
Und frevelnde Gier
Erhob die Hand
Und brach die Frucht
Und erndete die Sünde.
Schon unerſättlich
Verließen ſie Eden,
Verarmt war Eden,
Eh' ſie's verſcherzten.
Und dennoch — mein Sieg;
Vielleicht war er nur
Des Ewigen Wille!
Denn jenſeits der Schwelle

Des Paradieſes, wie ſchön ward
Die Welt der Mühſal!
Die Jungfrau ward Braut,
Das Weib ward Mutter;
Vergeſſen war Eden,
Und Gott verſöhnt.
Aber nein — Gott bereute. —
Hoch ſchoß empor
Das Geſchlecht der Laſter —
Gott bereute;
Des Ewigen Reue
Iſt Zorn und Vernichtung.
Da ſchwollen die Fluthen
Bis über die Berge,
Und Wolken tauchten
Den Saum in ſie.
Ein Nachen durchfuhr,
Ein Nachen des Lebens,
Ein Nachen der Gnade,
Die mordenden Wellen
Und landet' auf dem Gipfel
Des Gebirgs.
Dann über dem Nachen
Gewölbt ſtand der Bogen
Der Himmelsverſöhnung.
Wie, nach ſeinem Bilde
Schuf Gott den Menſchen,
Und als ich verhieß:
Ihr ſollet wie Gott ſeyn —
Da ward ich zum Frevler?

Und ſoll nun der Menſch
Vergeben wie Gott,
Und göttlich wie Gott ſeyn?
Vergeben!
Warſt Du auf Erden
Vernommen ſchon, Wort?
O Wort, Du leuchteſt
Gleich einer Sonne,
Verhaßter mir,
Als alle Sterne,
Die fallen mich fahn.
Nein —
Soll er verlöſchen ſie können,
Die Sünde, deren Fuß
In den Felſen Furchen tritt?
Nein — Nein.
In meiner Hand auch
Liegt ja ſein Herz —
Er ſoll nicht verzeihn,
Der weiche Schwächling,
Seine einzige Kraft
Soll ihm bewahrt ſeyn:
Die Rache.
Mag ſein Gebet mich,
Mag ſein Bruderkuß mich
Verhöhnen und läſtern,
Mag er beten,
Mag er lieben,
Bewundern, ja ſelbſt ſegnen —
Und den Segen ſtehlen,

Wie Jakob —
Selbſt danken;
Aber verzeihen?
Er ſoll nicht verzeihen:
Nein —
Eine Mutter ſelbſt
Soll nicht verzeihen!

Wegend am Jordan.

Jakob, Rahel.

Jakob.

So kürzen wir den Weg des Boten ab,
Wenn wir ihm nach und ihm entgegen ziehn.
Wie treibſt Du, Rahel, auch; ich ſollte meinen,
Du zögeſt in Dein Vaterland zurück,
Nicht in das fremde Land.

Rahel.

Iſt Kanaan
Das Land nicht Deiner Jugend, Deiner Freundſchaft?
Dorthin verlangt es mich, dort führſt Du erſt
Mich heim; Dein Vater hat auch einen Segen
Für mich.

Jakob.

Wir folgen dem Gebot des Herrn.

Rahel.

Des treuen Vaters Auge ſteht noch offen.

Jakob.

Sein Aug' iſt offen noch; ſein Blick ſchon Nacht.

Rahel.

Wie ſehnt er ſich nach Deinem Kuſſe!

Jakob.

Daß
Dich meine Mutter nicht umarmt, die mich,
Dich aufzuſuchen in die Ferne trieb!
Von allen Jungfrau'n, die ſie blühen ſah,
War keine würdig ihres Lieblings ja.

Rahel.

Du warſt ihr Alles.

Jakob.

Streng ward ſie getadelt.
Die armen Mütter! Jeder richtet ſie,
Die Blicke ſind gezählt auf ihre Kinder,
Die Küſſe, die ein Jegliches empfängt,
Wohl auch die Herzensſchläge, welche Sorge
Und Freudigkeit erregt, wenn Eins erkrankt,
Wenn Eins geneſ't — o neidenswerthe Löwin,
Man ſagt, ein Junges nur gebäre ſie,
Und keine Theilung werd' ihr auferlegt.
Nicht ſo das Mutterherz in Menſchenbruſt;
Da muß gewählt, da muß entſchieden werden!

Rahel.

Dann neid' ich Lea ihre Kinder nicht;
Und ſchenkt der Herr mir eines noch, ſo ruf' Er
Mich ab, ſobald der Vater es geküßt,
Daß ich nie wähle, nirgends minder liebe;
Mit einem Kind iſt ſchon die Mutter reich.

(Leiſer.) Und nicht wahr, dieſen Sohn, Du liebſt ihn mehr,
Als Lea's Kinder?

Jakob.

Meiner Liebe Sohn
Iſt er allein.

Rahel.

Als er geboren ward,
Bat ich den Herrn um einen zweiten Sohn,
Nun, Jakob, wünſch' ich keinen zweiten mir;
Mich ahnt, er könn' ein Schmerzensſohn nur ſeyn.

Jakob.

Du foderſt meinen Segen nur für Joſeph?
Schilt nicht Rebekka —

Rahel.

Joſephs Stimme wirſt
Du nicht verkennen.

Jakob.

Iſt das Unrecht gut,
Wenn uns nur nicht dafür der Vorwurf trifft?
So denkt, ihr Frauen, und ſo denken wir. —
Sieh, jener Segen, den Rebekka mir —

Rahel (ſchnell).

Du warſt ſo jung; was eine Mutter übte,
Als Recht erſchien es Dir.

Jakob (ſinſter).

Es ſcheint mir oft;
Mein war der zweite Segen nur, wenn ich ermeſſe,
Was von des Bruders Ueberfluß verlautet,
Der ſtets ſein eigner Herr und Herrſcher blieb
Im Vaterlande, während ich der Herrſchaft

Vergaß in Labans strengem Dienste, wo
Des Tages ich verschmachtete vor Hitze,
Und Nachts, des Schlafs beraubt, vor Frost verging,
Bis ich erwarb den Reichthum, den zuletzt —
Den vielverläumdeten mißgönnten Reichthum,
Er wiederum mir abzujagen kam,
Mit Frauen und mit Kindern, treu verdient
Und treu gepflegt, dann, Rabel, mahnt es mich,
Daß jener Segen, der als reichster galt —

Rabel (erschreckt).

Wie, Jakob, das ist Neid, ist mehr, ist Mißgunst. —
Vergieb, Geliebter, Mann der festen Schwüre, —
So viele Treue, sagen sie, war noch
Auf Erden nicht, und wird nicht wieder seyn —
Laß doch dem Bruder sein bescheidnes Theil,
Er blieb in seiner Heimath, doch im Groll,
Den Vater meidend und die Mutter hassend;
Du ließest Deine Heimath hinter Dir —

Jakob.

Wie Kain mußt' ich von den Eltern fliehn!

Rabel.

Nein, nein, auf Gottes Pfaden zogst Du aus,
Hinaus in Labans offne Vaterarme,
Es zog der Mutter Anmuth vor Dir her,
Und Liebe hat von meinen Lippen Dir
Den ersten thränenvollen Kuß erwiedert,
An jenem Brunnen, wo wir uns begrüßt,
Wo Dich mein Vater in die Arme schloß.

Jakob.

Ihr nahmet den verfolgten Fremdling auf,
Der flüchtig mit dem Vatersegen kam
Und mit der Mutterliebe. — Wußt' ich doch,
Welch' einen Segen noch der Vater hatte,
Nicht ich vernahm's, die Mutter lauschte noch,
Als Esau von der Jagd zum Isaak trat:
„Es wird geschehen, daß auch Du ein Herr,
Und Dir sein Joch vom Halse reißen wirst" —
Und bitter klagte sie sich an, daß sie
Den bessern Segen mir entzogen hätte;
Mir beide Segen nicht zugleich erwarb.

Rahel.

So wolltet ihr den Bruder ganz berauben?
O Jakob, zwischen Dir und meinem Vater
Hab' ich gerichtet — Dir zu Gunsten — darf
Ich zwischen Dir und Deinem Bruder anders
Entscheiden? ja, mein Vater war so hart;
Um sieben Jahre täuscht' er Deine Liebe.

Jakob (bitter).

Du warst doch nicht dem Aeltsten zugedacht,
Und in dem Vatersegen einbegriffen?

Rahel.

Die Liebe sendet uns die Mutter zu;
Wie zieht es mich zum Grab der Deinen hin!

Jakob.

Der Vorwurf schlummert nicht, wie sie — der Groll, —
Das Gift, das immer kocht und nie verdampft
In einer rauhen Brust, mir feindlich stets,
Der frommen Sinns sich zu der Mutter hielt,

Indeß er Tage lang vom Hauſe ſtrich,
Dem Wilde mörderiſch, und ein frommer Sohn
Sich wähnend, weil er für des Vaters Mahl
Die blut'ge Beute brachte; darum ſollten
Vor ihm die Völker knieen, und es durfte
Die Mutter nicht entrüſten, nicht auch mich?
Rabel, und wie Du doch vergeſſen kannſt!
Der zweite Kain war Er.

Rabel (ihn ſcharf anblickend).
Glaubſt Du das?
(Bei Seite.) Wie tief er vor mir niederſchlägt den Blick,
Ich mag ihn ſo nicht ſehn, — ſchnell, eh' er aufblickt,
Mir iſt, als ruh' er an dem Boden „Zorn,
Zorn gegen mich, die ihn nur liebt, nur ihn!
(Laut.) Dich trieb der Mutter Angſt und Gottes Wink
Hinweg, nun führet Dich des Höchſten Wille
Und jener ſtille Wink der Gräber heim.
O laß uns weiter ziehn!

Jakob.
Kein ſchön'res Land
Iſt Kanaan, als Deine Heimath iſt,
Die in der Ströme reichen Armen ruht.

Rabel.
Vom Vater wandt' ich mich für immer ab,
Und wand're Deinem Vaterlande zu.
O freudig tritt mit mir auf ſeinen Boden!

Jakob.
Es muß ein Engel uns voran ziehn, ſind
Die Worte doch von Gott mir eingegeben,

Der Demuth Worte, die mein Bote trägt
Zum Ohr des Aeltſten: „Dein Knecht Jakob kommt.“
(So war's im Vatersegen ja gemeint —)
„Laß ihn vor Deinen Augen Gnade finden.“

Rabel.

O glaube, was der Himmel uns gebeut,
Das hat in unſerm Herzen er geleſen;
Kein ſtreng Gebot des Höchſten nenn' es d'rum.

Jakob.

Demüthigung iſt ſtreng; das Unglück beugte
Und die Verbannung nicht ſo tief mein Haupt.
Um Rabel dienen, dulden, das iſt leicht,
Doch flehend vor dem Groll, dem Trotz erſcheinen,
Mit keinen andern Waffen angethan,
Als mit dem Schmachbekenntniß einer Schuld,
Und wann ſich der geſenkte Blick erhebt,
Dem alten Grimm, dem neuen Stolz begegnen
Im Blicke, der uns aufſucht in dem Staub —
Nein, eine Schuld ſey Gott allein bekannt,
Und das genüge; Götzendiener, wer
Sich vor dem Bruder ſelbſt verklagt, erniedert!

Rabel.

Was iſt die Bitte? nur ein ſanftes Wort!
Wie rührend redet zu dem Menſchen ſie,
Der immer an des Menſchen Seite lebt;
Wenn jedes Flehn, das in die Wolken dringt,
Doch ſtets vor einem Donner zagen muß.
Haſt Du's bei Deinen Kindern nicht geſehn,
Kommt nicht des Einen Bitte oft zu Dir
Aus eines Andern Munde?

Jakob.

Rahel, oft
Aus Deinem Mund vernehm' ich Josephs Klagen.

Rahel.

Er klaget nie; nur Unrecht, was ich sah,
Von seinen ältern Brüdern ausgeübt,
(Ach, Joseph hat so manche Narbe schon,)
Und was der Knabe nicht verhehlen konnte,
Enthüllt' ich Dir, o Joseph, Groll und Klage?

Jakob.

Der Knabe, Rahel, lernt das Unrecht früh
Ertragen —

Rahel (schnell).

Niemals wird er Unrecht thun.

Jakob.

Voll Unrecht ist die Welt, und nicht die Bösen
Allein verüben es, doch fühl' ich wohl,
Ein höhrer Segen ruht auf diesem Knaben,
Als er aus meinen Händen einst empfängt,
Wenn einst mein Auge dunkelt, welches jetzt
Sich an ihm labt — wie meine Sorgen sich
An seinem Lächeln stillen! — Sieh, dort kommt er,
Wie hüpft er froh mir zu, ich muß ihn herzen!

(Ab.)

Rahel (allein).

O daß wir ihn zum Boten abgesandt;
Die Unschuld hat zwei helle lichte Schwingen,
Wie vor des Paradieses Eingang sie
Der Cherub wiegt, dem sie sein Schwert entwindet.

Doch nicht des Ew'gen Zorn iſt zu entwaffnen.
Ein Bruderherz iſt wieder zu gewinnen;
Dem eines Bruders Friedenskunde naht.
Ein Engel, — meinem Joſeph muß er gleichen —
Nimmt dieſem Boten ab der Demuth Gruß.
Erleichtert wirſt Du werden, [illegible]tes Herz;
Das Unrecht, deſſen den [illegible]oten Mann
Die leiſeſte von Deinen Stimmen zeibt,
Ach, gegen die Dein lauter, vollſter Schlag
Vergebens ihn vertheidigte; das Unrecht,
Das ſeinen Schritt in's väterliche Land,
Zum väterlichen Herzen zögernd macht,
Es wird getilgt; und muß ein Vorwurf noch,
Noch einmal nennen laut, was er gefehlt:
So ſey mein Herz das Schild des ſeinigen,
Entgegen trag' ich's jeder Kränkung gern,
Die ihn bedroht, den Treuſten, Zärtlichſten.
Wie ängſtlich ſchlägt es hier! — doch nehm' ich willig
Auch jenes Bangen noch in meine Bruſt,
Das ſeine Mutter einſt verſchuldet hat,
Die ihn nur liebte — aber hab' ich ſelbſt
Genug geliebt den Treuſten, der je liebte?

(Der Bote kommt.)

Rahel.

Der Bote kommt, er iſt's, er winkt mir nicht,
Und eilet doch, weh' mir, könnt' ich entfliehn!
Warum entdeckt' er mich, warum verfolgt
Er uns!

(Zum Boten.)

Du kommſt von Eſau?

Bote.

Sandtet Ihr

Mich nicht zu ihm?

Rabel.

Was bringſt Du?

Bote.

Fragt mich nicht!

Kein Zutritt ward zu Eſau mir geſtattet,
Kein gütiger Blick hat mich begrüßt.

Rabel.

Du ſahſt

Nicht Ada?

Bote.

Sie gebot mir ſtreng, zu gehn.

Rabel.

Mit keinem Gruß für mich?

Bote.

Du zwingſt mich nein

Zu ſagen.

Rabel.

Iſt ihr Angeſicht nicht mild?

Bote.

So blickſt Du nie.

Rabel (nach einer Pauſe).

Sie haben es in Händen
Das Unrecht, das an ihnen ward verübt,
Und halten es ſo feſt, wie einen Dolch.
Die Uebermacht, die Gott ſelbſt anerkannt,
Wohl iſt ſie das Bewußtſeyn eines Siegs,
Doch wehe Jedem, der den Sieg mißbraucht,

Und wohl mir; vor des Bruders finſterm Groll
Verklärt ſich ja die Reue des Geliebten.
(Zum Boten.)
Komm, tragen helf' ich Deine Botſchaft Dir!

Dieſelbe Gegend

Es iſt Nacht. **Jakob** allein.

Nimm, Jakob, Dir
Zum Lager den Stein,
Und wähle lange
Den mindeſt rauhen
Der Steine des Rains!
Auf und nieder
Steigen die Sorgen,
Die grinzenden Träume,
Und reglos drücket
Ein Fels hier, (auf die Bruſt deutend)
Wer ſalbet den? —
Wie ſüß ſchläft Eſau,
So ſüß doch nicht, wie Joſeph! —
Der Wandrer ziehet
Jetzt durch das Dunkel,
Am Brand des Reiſigs
Wachet der Hirt,
Der Wandrer ſchaut prüfend
Hinaus in die Nächte,

In's trübe Feuer
Blickt ſinnend der Hirt,
Wie ich in die Sorgen.
Wie die Gedanken
Sich raſtlos regen!
Sie wachſen um mich her
Wie Rieſen auf.
Ob Rahel ſchlummert?
Ich ſandte ſie weg,
Ich rief ſie wieder,
Sie ging, ſie kam,
Ich gelobt' ihr zu ſchlummern,
Gebot ihr zu ruhen.
Dennoch umhallt es,
Wie ihr Tritt mich,
Umweht mich, ſo wie
Ihr Odem.
Sie iſt's,
Sie war nie fern,
Die Lauſcherin,
Die fromme, des Grames.

Rahel.

Ein Löwe muß um unſer Lager ſchweifen.
Ich darf wohl nach Dir ſehen?

Jakob.

Fürchte nichts,
Die Feuer ſchützen und bewachen uns.
Schläft Joſeph?

Rahel.

Süß.

Jakob (leiſe).

Auch Eſau!

Rabel.

Theurer Freund,
Sey lieber krank, als ſo bekümmert, ſieh',
Stets hat Dich meine Pflege hergeſtellt,
Wann krank Du wareſt, jetzo frommt ſie nichts.
Jetzt biſt Du nicht gehorſam, wie ein Kranker.
Du gehſt in Deinen Sorgen aus auf Raub
Nach neuen Sorgen.

Jakob.

Furchtbar klingt es wohl:
„Ein Vaterſegen iſt geſtohlen worden;
Noch keinen Räuber gab es außer Dir.“

Rabel (erſtaunt).

Kannſt Du ſo ſtrenge für Dich ſeyn? Der ſonſt —

Jakob.

Der Mutter Nachſicht übte gegen ſich,
Der, wenn er Unrecht übte, ſprach getroſt:
Das macht ein Lächeln Rabels wieder gut?
Nun läßt mich Gott tief ſchau'n in's eigne Thun,
Nun giebt er mich dem Zorn des Bruders preis;
Der iſt ein Rächer, und iſt der Gerechte.

Rabel.

Der Rächer iſt der Richter nie, und dieſer
Iſt der Gerechte nur, wenn Gott er iſt.
Du haſt nicht Blut vergoſſen. Nur vor Blut —

Jakob.

Der Herr wird ſiebenfach den Kain rächen,
Und ſiebenfach gerächt will Kain ſeyn.

Rabel.

Iſt Eſau Kain?

Jakob.

Wen verdroß die Huld
Des Mutterherzens, die ich fromm erwarb?
Wie Kain jenem Opfer zürnete,
Das huldreich Gott aus Abels Händen nahm,
Doch auch die Stimme meines Blutes wird
Empor zum Himmel von der Erde ſchreien.

Ein Bote.

Ich melde Dir, Dein Bruder Eſau naht
Dir mit Bewaffneten.

Jakob.

Nah' brüllt der Löwe;
Du haſt ihn mir verkündet, Rabel, Du!

Bote.

In wenig Stunden wird er Dir erſcheinen.

Jakob.

Er kommt als Rächer, findet hier kein Schwert,
Doch Frau'n und zarte Kinder zu erwürgen,
O Kains Rache!

(Zum Boten.)

Dich erkenn' ich, Mann.

Bote.

Ich ſpielte mit Euch, als Ihr Knaben wart;
Ihr dürft Euch tödten nicht — zur Warnung Dir
Entfloh ich aus dem Lager Deines Bruders.

Rabel.

Auch er hat nicht geſchlummert!

Jakob.

Einen Schlag
Gedenkt er zu vollführen, doch ich täuſch' ihn. —
Vernehmt den Rath der Noth und ihr Gebot:
Theilt unſer Volk und unire Heerden in
Zwei Heere; kommt und ſchlägt er auch auf eins,
Entrinnt das andre doch.

Rabel.

Er mord' uns denn —
Doch Joſephs ſchonet er.

Jakob.

Zwei Heere bin ich worden,
Der einen Stab nur über'n Jordan trug,
Den Stab, der in der Heimath wurzeln ſoll.
Herr, der Du Treue und Barmherzigkeit
Mit Deinem unwürdigen Knechte übſt,
Errette mich aus meines Bruders Hand,
Der Hand des Eſau's, der mein Blut begehrt,
Das Blut der Mütter und das Blut der Kinder!
Du wollteſt zahllos machen mein Geſchlecht,
Dem Sande gleich, den man nicht zählt vor Menge,
He , denke Deines Worts und meiner Noth! —
Hebt, weckt die Andern; Rabel wachet längſt.
Weckt Frau'n und Kinder, Alles ſey bereit,
Des Herren Wille ſchwebet über uns,
Des Herren Gnade ſteh' an unſrer Seite.
Wie ſchärft Gefahr den Blick und hellt den Sinn!
So — wahrlich ſo! es ziehe vor mir her
Der Reichthum, den er nennt die Frucht des Segens,
Der uns entzweite, den er mir mißgönnte.

Ich kenne ſeine Art, ich weiß, wie ſchnell
Die Thrän' in's Aug' ihm tritt. Es wird ſein Zorn
Entwaffnen ſich beim Anblick ſolcher Gaben;
Was er erbeuten will, tret' ihm entgegen.
Ich kenn' ihn beſſer, als er ſelbſt ſich kennt,
Die Mutter nur mißkannt' ihn und der Vater,
Sein Herz zu überraſchen iſt nicht ſchwer.
Kaum ſey von einer Heerde zu der andern,
Und jeder von den Führern, wenn er fragt:
„Wo willſt Du hin und wem gehörſt Du an?
Weß iſt die Heerde, die Du treibſt,“ verſetze:
„'s iſt Deines Knechtes Jakob, der da ſendet
Geſchenke ſeinem Herrn; er folgt uns nach.“

Rahel (leiſe).

Ich ſehe ſeine Arme offen ſtehn.

Jakob.

Und glückt es nicht, ſo kann der Heerden Verſprung,
Der Hirten Kundſchaft uns ein Säumniß noch
Gewähren, einen Ausweg zum Entfliehn.
So ganz verarmt ſieht Laban mich nicht wieder,
Und iſt dahin der Habe beſſer Theil;
Verluſt, der Leben uns bewahrt, wird Heil.

Geiſter der Milde.

So ſchreiten durch Dunkel
Einander entgegen
Die Brüder, es ſolgt
Der Eine dem Herzen,

Dem liebenden Stern,
Den Andern führet
Der Wille des Herrn.
Umſonſt in der Seele
Des zärtlichen Weibes
Schürt rächenden Groll
Der Feind der Liebe,
Denn bald begreift ſie
Den Kummer des Weibes,
Die ſchuldlos im Buſen
Die Wunde des Unrechts
Des Inniggeliebten,
Des Einzigen trägt,
Und findet die Wunde
Des eigenen Herzens.
Ob Unrecht, begangen
Am Liebling der Seele, —
Die ſchmerzet nicht ſie.
Der Feind des Vertrauens
Beſtärket das Zagen
In des Beleidigers Bruſt:
Es glaube der Menſch nicht
An menſchliche Größe!
O Feind der Liebe,
Feind des Vertrauens,
Dich trafen die Blitze
Des göttlichen Zornes,
Und Du zitterſt noch;
Doch was ſind die Blitze
Des Herrn

Gegen ſeine Wunder,
Verübt in der Menſchenbruſt?
Ein Engel, ein milder,
Der zarteſte der Brüder,
Wird abgeſendet
In Ada's Träume,
In Ada's Herz.
Und wann ſie befragt ihn:
Iſt möglich Vergeben?
So lächelt er,
Der Engel, der Knabe,
Und ſagt ihr leiſend:
Es iſt nicht ſchwer!
Das erſte Vergeben,
Es wird vollbracht
Im ſterblichen Leben;
Dem Menſchen gegeben
Wird himmliſche Macht. —
Ja, eine Tugend wird geboren,
Die noch nicht zog auf Erden ein,
Dort, wo der Friede ging verloren,
Da wird es paradieſiſch rein,
Es wölbet ſich der Regenbogen,
Wie ein verklärter Thränenſchein,
Durch alle Herzen fortgezogen;
Groß iſt der Menſch, er kann verzeihn!
Vom Menſchen tilgt der Menſch die Sünde,
Der Vorwurf ſtirbt, der giftig ſchwoll,
Geſchloſſen ſind der Rache Schlünde;
Denn in den Abgrund ſtürzt der Groll.

O laßt, Gespielen ew'ger Wonnen,
Uns jubelnd ihr entgegenziehn,
Schon hat der Tugend Sieg begonnen,
Der Tugend, die zuletzt erschien.
Hört ihr den seel'gen Gruß ergehen?
Bald wird ein schön'rer euch zu Theil:
„Ruhm sey dem Höchsten in den Höhen,
Der Erde Fried', euch, Menschen, Heil!"

Jenseits des Jordan.

Der Morgenröthe bricht an. **Rahel** allein.

Die Morgenröthe lauschet auf den Bergen,
Durch die verdreif'ne Dämm'rung blitzt ihr Schein.
Jenseits des Jordans stehen wir. Voraus
Gezogen sind die Heerden, die Geschenke.
Wohl klug ist Jakob, und bedenket Alles,
Wie er den Bruder kennt, und fürchtet doch? —
Er ruht noch immer nicht — der Schlummer scheint
Mit schwerem Fittich, wie ein Unglücksvogel,
Sein Haupt zu schlagen.

Jakob.

Rahel!

Rahel.

Wenneruf
Ist seine Stimme! Ha, wie schnell der Tag
Anbricht!

Jakob.

Mein Weib!

Rahel.

Dein Antlitz strahlt den Tag.

Jakob.

Mein Antlitz taat, denn es hat Gott geschaut.

Rahel.

Du sahst ein Wunder, eine Seligkeit?

Jakob.

Im Schooß der Sorge lag ich hingesunken,
Oft von dem Arm des Schreckens jach erweckt,
Bald zog es mich entgegen der Gefahr
Und bald zurück, jetzt rechnete die Vernunft,
Jetzt zweifelte die Ansicht, und heilte wild
Mit Falkenblicken, des Entsetzens Spähern,
Die müde Seele und die matten Augen.
Blut sah ich rinnen, Blut vergaß ich selbst,
Und immer, immer trat ein Schreckniß noch
Zu mir, und immer eine Natter mehr
Kroch mir an's Herz, dann ward es still um mich;
Die Schaar der bösen Geister war entflohen,
Die tausendfältig mich befeindeten;
Doch eines Gegners Macht kam über mich,
Wie war der stark!

Rahel.

Du unterlagst?

Jakob.

Nein!
Ich fühlte selbst mich stark, und fühlte dennoch
Daß er mich schonte, ja, er kämpfte Gott

Mit uns — wenn er uns prüft, wenn er uns straft.
Zuletzt umschloß ich ihn mit Inbrunst, der
Mich lassen wollt', und rief gerührt: ich lasse
Dich nicht, bevor Du mich gesegnet hast.
Er sprach: „Du hast des Höchsten Hand gefühlt,
Er nennt sich Dir nicht, doch er segnet Dich."
Und es ward Morgenroth; nun ist es Tag!
Heil mir! der Seele Sturm ist ausgekämpft,
Gott ist vor meinem Angesicht gewesen;
O Rahel, meine Seele ist genesen!
Mein Auge blickt empor — —

(Esau mit Ada und Gefolge.)

Jakob (aufblickend).

Mein Bruder!

Esau.

Laß
Dein Knie den Boden nicht berühren, Bruder
Nicht Worte, nicht Geschenke — Bruder!

Jakob.

Bruder!

Ada (Joseph erblickend, der unterdessen an ihre Seite getreten ist).

Der Engel meines Traums!

Joseph (lächelnd).

Es ist nicht schwer.

Ada (zu Rahel).

Du seine Mutter? Schwester!

Rahel (sie umarmend).

Vielgeliebte,
Dein Herz trug schwer.

Ada.

Das Deine ſchwerer noch,
Von einem Engel hab' ich es erfahren.

Eſau (ſich umblickend).

Am Brunnen Eiel trafen wir zuſammen,
Den unſer Vater, Iſaak, ſo benannt,
Weil hier die Hirten von Gerar ihn kränkten.

Jakob.

Und hier an meiner Bruſt ſelbſt Du empfinden
An meinem Dank: wo Unrecht Dir geſchah,
Wird ſich ein Quell des Segens Dir ergießen!

Eſau.

Der Vatersegen quillt in dieſer Stunde,
Der heil'ge Quell, und labt uns beide gleich,
Du wirſt die Meinen ſegnen, ich die Deinen,
O Rahel, ſüß mir, wie des Kindes Blick,
O Ada, ſieh', wie mir der Bruder gleicht!

Ada.

Und Joſeph gleichet Dir und gleichet ihm.

Eſau.

Laß uns zuſammenziehn, wir haben Waffen,
Wir ſchützen euch. Zum Vater eilen wir,
Vielleicht, daß noch ein heller Schimmer ihm
Von ſeinen Söhnen wird.

Jakob.

Und zu dem Grabe
Auch unſrer Mutter wandelſt Du mit mir?

Eſau.

Geſegnet ſei Rebekka's Angedenken!

Jakob.

Sieh', all' die Meinen zeigen ſich vor Dir.

Eſau.

Und all' die Meinen ſind die Deinen hier.

Jakob.

Nun zum Gebet! Hier ſah ich Gottes Antlitz.

Eſau.

Auch ich hab' es geſehn.

Ada.

Ich ſah den Engel.

Nabel.

Der Engel der Verſöhnung ſteht vor uns.

Eſau.

So laßt uns knie'n, ſo laßt uns opfern hier.

Jakob.

Der Bruder hat den Rächer überwunden.

Eſau (begeiſtert zum Himmel blickend).

Es iſt der Stern im Morgenroth verſchwunden!

Stimme des Haſſes.

Ha, wie erdröhnet
In allen Tiefen
Der feige Abgrund!
Kann eines Menſchen
Armſel'ge Großmuth
Erſchüttern Dich ſo!
Hinauf zum Tage,

Zu ſtehenden Sonne
Soll flüchten ich ſelbſt
Aus dunkler Kreißam?
Ha, ich danke Dir,
Grimmige Hoffnung
An meiner Seite,
Die Du murmelſt, wie
Der ſterbende Donner:
„Sie werden häufen
Noch einmal die Sünden,
Noch einmal erſchöpfen
Des Himmels Verzeihn.
So groß wird die Schuld ſeyn,
Daß ſelbſt der Ew'ge
Verzagt, ſie zu tilgen. —
Und dennoch, dennoch,
Er wird es vermögen.
Doch wie? ein Geheimniß
Der Liebe ruht hier;
Geheimniß der Liebe,
Dich kann ich nicht ahnen.

Zwei Gesänge

zum Epos des ewigen Juden.

I.

Vorwort.

Das gegenwärtige Gedicht und das folgende ſollen ganz beſcheidene Beiträge zu dem großen Epos ſeyn, welches noch immer zu ſchreiben bleibt, und deſſen Geſänge mir unter Alle, welche dichten dürfen oder zu dichten wagen, vertheilt zu ſeyn ſcheinen. Ich meine das Epos des ewigen Juden.

In dieſem erſten Geſange, den wir nur zufällig alſo bezeichnen, gelangt der furchtbare Wanderer nach Teutſchland, und zwar nach den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Er findet nur Verheerungen, Gräuel und Trümmer, woran ſich ſein Chriſtenhaß ergötzet. Auf dieſen mit Fluch belaſteten Gefilden begegnet er dem Schatten eines Minneſängers, der ihm den entſetzlichen Verfall Teutſchlands, welches unter den Hohenſtaufen in Geſang, Ruhm und Lebensluſt blühte, in untröſtlicher Trauer ſchildert. Nicht mit Unrecht hat man wohl den tiefen Zug der Schwermuth des teutſchen Charakters aus jenem Kriege hergeleitet.

Ahaſverus zieht weiter, er gelangt nach Böhmen in den Taboritiſchen Kreis. Hier ſieht er die nun verfallene Feſtung der Taboriten. Er folgt einem Haufen Nothleidender zum nicht weit entfernten Schloſſe Neuhaus, das einſt Bertha von Roſenberg erbaute. Sie war die Tochter Ulrichs von Roſenberg, des Bezwingers der Taboriten. Nachdem ſie dieſen für die Armen mühſeligen Bau vollendet hatte, ſtiftete ſie zu deren Belehnung ein jährlich wiederkehrendes Feſt — zu damaliger Zeit ſüßer Brei, von ihr das Feſt der Treue genannt. Der Wanderer wird Zeuge, mit welcher Härte die Nachkommen Bertha's das von ihrer Ahnfrau der Armuth gewährte Vermächtniß verweigern, weil

die Noth der Zeiten Alle gleich beraubt habe. Da erhebt sich ein Sturm in dem Schlosse Neuhaus, die Mauern beben und wanken, der Sturm verhallt, ein bleicher Schimmer erscheint, der sich allmählich zur weiblichen Gestalt bildet. Es ist Perkta von Arendera, die weiße Frau. Sie zürnt den hartherzigen Gatten, und gebietet ihnen, der Armuth zu geben, was ihr gehört. Dann wendet sie sich zum nahen Wanderer. Sie kennt ihn als den Mann, dem nicht verziehen ward, und giebt sich ihm als die Seele zu erkennen, die nicht verzeihen kann.

Nach einer wenig bekannten Sage war sie die edle Gattin eines unwürdigen Mannes, und gelangte nicht zur Grabesruhe, weil sie starb, ohne verzeihen zu können. Sie hofft ihre Erlösung erst, „wann sich der Herr erbeut, um die heiße Stunde zu heilen."

Früher, weit früher, als sie, wird der Flüchtling Jerusalems zur Gnade Gottes gelangen. Sie ermahnt ihn, unverzagt dem Heile der Vergebung nachzuwandern. Sie verschwindet, der Wanderer hört das Fest der Armen im Morgenlicht jubeln; die Ferne liegt mit minder rauhen Pfaden vor ihm, der Stern der Frühe leuchtet ihm hell in's Antlitz.

1.

Von Trümmern zog ich aus, und kam zu Trümmern.
Durch Fluch, Entſetzen, an des Elends Stab.'—
Vom Norden drang ein großes Völkerwimmern,
Und rief mich lockend, wie ein ſichres Grab.
Wohin ich trat, nur Oede, Darben, Schmachten,
Noch tropfte Blut von jedem Schwert herab;
Ein bleicher Friede zählte ſtumm die Schlachten.

2.

Längſt hinter mir verhallten die Geſänge
Der Chriſten, die mit Palmen in der Hand,
Nicht ſtürmiſch flüchtend, wie die andre Menge,
Gezogen langſam durch des Tempels Brand*).
Wie pochten freudig meine Herzensſchläge!
Der irre Späherblick des Flüchtlings fand
Kein Kreuz auf Hügeln und kein Kreuz am Wege.

3.

Gern ruht' ich aus an chriſtlichen Altären;
Sie waren Schutt, benetzt mit Brudermord,
Und wie ich meinen Tempel ſah verheeren,
So ward gewürgt, ſo ward verwüſtet dort.
Das Roß des Titus mit den Siegertritten,
Nicht auf ſo hohen Trümmern zog es fort**);
Sonſt wär' es nicht ſo ſtolz einhergeſchritten.

*) Nach Kaulbachs ſchönem Gemälde der Einnahme Jeruſalems.
**) Kaulbachs Gemälde.

4.

Nicht Jünglinge, nicht Männer, nichts als Greise:
Der Jammerruf des Alters heißet: Tod,
Der Gram beraubter Wittwen stöhnet leise,
Doch heißt der Jammerruf der Kinder: Brod.
O Marterschrei, ein Mutterherz zu brechen! —
Dann, wie der Wahnsinn, treibt hinaus die Noth,
Mit Flehn und Drohn selbst Mörder anzusprechen.

5.

Da sah ich wiederum ein Mahl vollendet,
Die Mutter theilt' es mit den Kindern nicht, —
Ein Mahl, von dem mein Auge sich gewendet *),
Als unser Tempel stand im Flammenlicht:
Ich sah die Mutter nagen an Gebeinen —
Nicht Salem nur sah dies von Angesicht;
O Anblick, werth, den Cäsar zu versteinen!

6.

Kein Stier, kein Roß, die über Schollen traten,
Kein Ackersmann, der ihnen Eile rief,
Die Flur war ohne Furchen, ohne Saaten,
In Unkraut stand der Pflug versunken tief,
Den felsenharten Boden anzubauen,
Worin der Schlachten Leichenerndte schlief,
War manch' Gespann bemüht von bleichen Frauen.

7.

Mit irrem Fuß und schweifenden Gedanken
Zog ich dahin, da schwebt' ein Schatten her,
Ein Schatten, der auf Trümmern schien zu wanken,
Denn seine Schritte setzt' er schmerzhaft schwer,
„Wohin," rief er, „Du Wanderer ohne Zähre?
Ach, dieses Land lockt keinen Forscher mehr,
Allein zu fragen scheint Dein Blick — so höre:

*) Auch diese furchtbare Szene hat Josephus Meisterpinsel in demselben Bilde wiedergegeben.

8.

Du ſiehſt das Land der unvernarbten Schlachten,
Du ſiehſt das Volk: der Völker Raub und Spiel,
Die ihm die Schmach der fremden Hülfe brachten,
Den Sieg, durch den für immerdar es fiel,
O fremde Hülfe, ew'ger Quell der Schande,
Wir lernten's an des Kampfes ſpätem Ziel,
„„Bezahlt, ſo hieß es — wer brach eure Bande?

9.

Bezahlt die edlen Fremdlinge, Barbaren,““
Es ward bezahlt — das hieß der Friedens-Tag.
Mit Hohn und Beute ſchieden Guſtavs Schaaren,
Und Deutſchlands Boden krümmte ſich in Schmach.
Vernahmſt Du je des Fremdlings Siegeslieder?
Ha, nicht ein deutſcher Sänger widerſprach:
Drum töne nie die deutſche Harfe wieder!

10.

Nun, räuberiſch in halb zerſtörten Hütten
Erwächſt ein Volk in finſtrem Müßiggang,
Geboren unter kriegeriſchen Sitten,
Allein entartet ſchon ſo edlem Zwang.
Nur ſeine Ahnen kämpften für den Glauben,
Doch von den Eltern erbt' es Räuberbang,
Und den Gewinn — die Todten zu berauben.

11.

Verarmt, verwildert, unſtät und zerriſſen,
So bleibt dies Volk, das einſt auf Thronen ſtand;
Auch Völker drückt ein rächendes Gewiſſen,
Die ſich entehrten mit ruchloſer Hand,
Dort übt Bewußtſeyn ſeine ſtrengſten Rechte,
Und füllt mit Qual, die nimmer Sühne fand,
Jahrhunderte, wie ſchlummerloſe Nächte.

12.

Ja, endlos tief sind aller Völker Wunden,
Und Keines noch verletzte selbst sich so,
Ja, Völker giebt es, welche nie gesunden,
Und dieses, glaube mir, wird nicht mehr froh!
Dies Volk, das einst für Alles hatte Lieder,
Wer sagt, wohin sein Lebensmuth entflieh?
Nein, Deutschland, Deutschland lächelt nicht mehr wieder.

13.

Du aber lächelst, Wandrer ohne Zähre,
Des Fremdlings Lächeln ist uns längst bekannt,
Du athmest auf von eines Kummers Schwere;
Vernichtet ward auch Dir ein Vaterland,
Doch ward es gleich verzehrt vom Himmelsblitze,
Es wird von Dir doch freudig anerkannt,
Und Deinem Stolze blieb es zum Besitze.

14.

Du trägst, wenn auch erblich der Größe Schimmer
Vor eines Riesenvolkes Schicksalsmacht,
Doch glorreich eines Vaterlandes Trümmer,
Wohin Du irrest, durch des Unglücks Nacht,
Du rühmst der Trümmer Dich, woher Du kamest,
Und zeigst dem Fremdling, der Dich nicht verlacht,
Die Hand voll Erde, die Du mit Dir nahmest.

15.

Doch dieses Volk, es nennt sich nur mit Zagen —
Geboren zu erobern einst die Welt —
Hoch darf in's Antlitz ihm der Fremdling sagen,
Und einst verläugnet es sein größter Held,
Denn Helden zeugt es noch in seinen Leiden,
Doch für den Nachbar bleibt dies Land das Feld,
Das Feld, wo Andre seine Reste weiden.

16.

Verſchwunden ſind die Zeichen jeder Gnade,
Und ausgeſtorben iſt hier das Gebet,
Verbrechern ähnlich ſchleichen hin die Pfade,
Verzweiflung irret und der Mörder fräbt,
Den Heil'gen riß man ab die Märtyrkronen,
Gezittert wird, wo einſtens ward gefleht;
Die Heil'gen ſind erſetzt durch die Dämonen.

17.

Sie, die der Vorzeit alten Wahn verdammen,
Erfanden nur ein neues Blutgericht*),
Sie ſtürzen greiſe Opfer in die Flammen
Und in die Flut — da gilt Erbarmen nicht.
Der Forſchergeiſt, der ſpät entſechte Sclave,
Er zog den Aberglauben an das Licht:
Des Gotteslängners Traum im wirren Schlafe.

18.

Wer ſtimmet neu die trägen, dumpfen Sinne
Zum Dienſt der Kunſt, zum holden Lebensfeſt?
Die Anmuth wich, mit ihr die edle Minne,
Die ſich ſo gern vor Thronen niederläßt,
Es kam das Reich der freudenloſen Rohheit,
Und tilgt hinweg den letzten Ueberreſt
Von Hohenſtaufens Glanz und Dichterbeheit.

19.

Denn was ein Volk bewahret noch im Busen,
Wenn Kron' und Lorbeer ſeiner Stirn entfällt;
Den Mutterlaut, das Kleinod ſeiner Musen,
Selbſt wenn Verräther wird ſein letzter Held,
Die Sprache — dieſes Volk verrieth die Seine;
Mit abgeborgtem Wegwurf ward entſtellt,
Entheiligt wurde ſie, die Edle, Reine!

*) Die Hexengerichte.

20

Verurtheilt, ſtets die Andern anzuſtaunen,
In's blinde Joch der Nachahmung gejpannt,
Stets Unterthan des Nachbars Herrſcherlaunen,
Verblendet ſtets durch Dünkel und durch Tand,
Verwerfnen Beiſpiels kläglicher Erneuer;
Hat es doch fremde Größe nie erkannt,
Und nennt ſich prahlend: züchtiger und treuer!

21

Die großen Ahnen haben ausgeſchimmert,
Wir, ihre Sänger, zogen ihnen nach,
Doch unſre Harfen ſind erſt jetzt zertrümmert,
Von ihnen blieb ein heldes Echo wach;
Wir ſchwebten, zu begeiſtern junge Sänger,
Durch's noch geliebte Vaterland — doch ach,
Den Ruhm der Vorzeit faſſen ſie nicht länger.

22

Die Schatten ſelbſt, die dieſen Boden lieben,
Entfliehn, hinweggebannt, hinweggeſchreckt,
Von ſchlimm'rer Zukunft Ahnung weggetrieben,
Die dieſe furchenloſe Erde deckt;
Nicht mehr von Sängermacht und Heldenmuth
Bin ich ein Traum, der That und Lieder weckt;
Ich bin der Rauch nur der verbrannten Hütte."

23

So ſchwand er über Trümmern in die Lüfte,
Und Tod und Schweigen drängten ſich an mich,
Ich ging — für mich war keine dieſer Grüfte,
Und jede ſchloß bei meinem Nahen ſich,
So ſchließen Blumen ſich, des Lenzes Wiege,
Wann glühend Samiel vorüber ſtrich,
Daß ihres Buſens Nektar nicht verſiege.

24.

Wohin, wohin? ſo heißt die wilde Frage,
Die der Verzweiflung Lippe ſtill bewegt;
Da klang zu mir die jüngſte Todtenklage,
Wo Böhmens Gränze feſtig iſt umhegt —
Dort jubelten der Schweden letzte Siege,
Der Friede ward in deutſcher Schmach geprägt;
Hier war das Morgenroth der Bruderkriege.

25.

Denn, wie der Tiger gern zu ſeiner Höhle
Heimkehrt, wann ihn erreicht der Todespfeil,
Verhauchet gern der greiſe Krieg die Seele
Dort, wo verübt er ſeinen erſten Greul.
Ein Grab, ein Grab! die Waldung ward durchdrungen,
Dem Räuber Hohn, dem Abgrund rief ich Heil,
Von dem geſchont, von dieſem nicht verſchlungen.

26.

Die Ebne dann begann ich zu durchlaufen,
Und ſagen hört' ich oft an meiner Bahn:
Hier ſtieben Funken noch vom Scheiterhaufen
Des Dulders, der verkündigte den Schwan*),
Aus ältern Wunden rührte hier das Wimmern,
Aus fernern Zeiten ſtammten Grimm und Wahn;
„Den Kelch, den Kelch!“ ſo ſtöhnt es aus den Trümmern.

27.

Da ward ein Berg genannt — ein Wort der Schrecken,
In feindlicher Verklärung ſtand er da,
Sollt' ich von fern ihn, ahnend, nicht entdecken?
Zu ſpäte Flucht — es war nicht Golgatha,
Doch furchtbar tönte auch ſein Name wieder,
Es hielt mich feſt — ich war ihm ſchon zu nah,
Und an dem Fuß des Tabors ſank ich nieder.

*) Huſſens Weiſſagung: „Ihr tödtet eine Gans, und es wird ein Schwan auferſtehen.“

28.

Doch als ich aufwärts ſah mit hellern Sinnen,
Erblickt' ich nicht den unverſöhnten Gott,
Es war des Berges Haupt bekränzt mit Zinnen,
Dem fernſten Feinde bietend Trotz und Spott,
Ein feſtes Schloß, wohl thaten ſie's zu gründen!
Denn „eine feſte Burg iſt ja ihr Gott,“
Und mit dem Schwerte läßt er ſich verkünden.

29.

Doch dieſe Zinnen waren Ueberreſte,
Hinab zum Thale rollte Stein auf Stein,
Schnell wechſelten ſich ab die Siegesfeſte,
Auf Trümmern zog der letzte Sieger ein.
Hier ragt nun Tabor, als der Chriſten Schande,
Und mögen welken, wie ſein Heldenſchein,
Die Palmen Tabors im gelobten Lande!

30.

Ich ging — ein Heer von dürftigen Geſtalten
Zog meinen Weg — doch ohne meinen Fluch.
„Ein ſüßes Mahl wird wiederum gehalten,
So hört' ich einen ſagen aus dem Zug:
Ein Jahresfeſt, gegründet für die Armen
In frommer Zeit, die mildre Herzen trug,
Komm mit, Dein Anblick wecket wohl Erbarmen.“

31.

So floß denn hier der letzte Quell der Milde,
Rings her verwüſtet lag das ganze Land,
Das Elend kam aus fernſtem Gefilde,
Denn Tag und Geber waren wohlbekannt.
Wie ſollte mich dies Schauſpiel nicht gelüſten?
Der Juden Wohlthun wird ja nicht genannt,
Und Brüder, Brüder ſind allein die Chriſten!

32.

Zum Schloſſe Neubaus flutheten die Schaaren,
Stets gab ein neuer Jammer das Geleit.
Errichtet ward das Schloß vor langen Jahren,
Dem armen Volke zur Mühſeligkeit,
Damit ein ew'ger Dank dafür es freue,
Ward dieſes Feſt für immer ihm geweiht,
Die Herrin ſprach: „dies ſey das Feſt der Treue.

33.

Der Treue Lob ſoll bei der Nachwelt grünen,
Gleich währe dieſes Feſt, mein Dank, dies Schloß.“ —
Längſt fielen andre Burgen in Ruinen,
Doch währte, was die Armuth hier genoß.
Dies Schloß — von Bertha ward es aufgebauet,
Die aus dem Stamm der Roſenberger ſproß,
Und einem Mächtigen war ſie getrauet.

34.

Allein das Schloß, das einſt mit offnen Pforten
Die Dürft'gen einließ zu dem Freudenmahl,
Ging zögernd auf, und mit den dürren Worten
Der Härte ſprach der Mann, der dort befahl:
„Was fodert ihr? zieht heim in eure Hütten,
Die Armuth herrſcht jetzt auch im Fürſtenſaal.
Geht heim, gedarbt wird hier auch und gelitten.

35.

Seyd ihr die Enkel nicht der Taboriten,
Hat dieſer Stolz euch lange doch genährt?
Wem war beſtimmt, euch Frieden zu gebieten?
Ulrich's von Roſenberg geweihtem Schwert.
Von ſeiner Tochter ward dies Schloß gegründet,
Durch eure Schuld nicht blieb es unzerſtört
Im zweiten Bruderkrieg, den ihr entzündet.“

36

Er ſprach's! „Zuſammenſchlug das Thor die Flügel,
Kaum hörbar blieb der Armuth ſtöhnend Ach.
Da ſchauderten die Angel und die Riegel,
Ein Aufruhr ward im ganzen Schloſſe wach,
Durch alle Gänge flog ein Sturm, ein Heulen,
Aus allen Tiefen ballt' ein Wehe nach,
Es bebten alle Mauern, alle Säulen.

37.

Uns Alle hielt ein feſſelndes Erwarten,
Ein ſtummer Zauber wehrte dem Entfliehn,
Die Pulſe ſtockten und die Blicke ſtarrten;
Ein bleicher, ahnungsvoller Glanz erſchien,
Durch dunkle Gänge regte ſich ſein Nahen,
Noch zarter, als ſich Mondesſtrahlen ziehn;
Nicht weiß ich, ob wir ihn mit Augen ſahen.

38.

Ein Dämmerſchein, ein ſchwermuthvoller Schimmer,
So leiſe wandelnd, wie kein Schleier wallt,
Aus ſeinem Innern ſtrahlt ein wacher Flimmer,
Mild formt es ſich zu weiblicher Geſtalt;
So nahet es in Hoheit und in Trauer,
Des Zornes Aufruhr ringsum iſt verhallt,
Und Wehmuth miſchet ſich in jeden Schauer.

39.

„Ich bebe, ſo wie Ihr, vor Gottes Grimme" —
Ertönt's — „nicht meine Donner rollten hier,
Nicht aus dem Grabe redet Bertha's Stimme,
Denn diesſeits ſeiner wandelt ſie, wie Ihr;
Er kommt, er kommt mit ſeinem ſtrengen Walten,
Zu richten Tod und Leben, aber mir
Iſt ein beſondres Urtheil vorbehalten.

40.

Warum verſtummen laßt Ihr die Gebete
Des Volkes, die begrüßten dieſen Tag,
Die ich mit meinem Wohlthun mir erflehte,
Als ich das Brod ihm ſegnete und brach?
Wollt Ihr den Fluch der Armen noch verdienen?
Ja, wandert aus, wenn das Euch retten mag,
Doch theilt das letzte Thränenbrod mit ihnen.

41.

Die Armen kennen noch den Tag der Gaben,
Daß er des Herren Tag, vergeſſen ſie,
Es ward im Bruderkrieg ſein Feſt begraben!"
Und wie ſie ſprach, erzitterte mein Knie —
So wie ein Blitz in eine finſtre Höhle,
So zückt' ein Blick — ſolch' Auge ſah ich nie —
Rein, wie ein Schwert durchdrang er meine Seele. —

42.

Hinwegverſetzt aus dem gedrängten Kreiſe,
Fühlt' ich mit einer Stimme mich allein,
Nicht weiß ich — ſprach ſie donnernd oder leiſe —
Doch in das Herz der Seele drang es ein.
Wo war es? — wohl auf ausgeſtorbnem Sterne?
Des Geiſtes Schimmer war ſein letzter Schein,
Wo war's? wo es nicht Nähe giebt, noch Ferne. —

43.

„Du, der getragen nicht das Kreuz des Lammes,
Du, der erleichtert nicht des Mittlers Laſt,
Ich kenne Dich, den Fluch auch Deines Stammes,
Ich kenne Dich — verderbensfroher Gaſt,
Du ſollteſt ſehen, wie die Chriſten lieben,
Du ſaheſt, wie die Chriſten morden, haſt
Geſehen, wie ſie Brudermilde üben.

44

Doch juble nicht — das Kreuz blieb aufgerichtet,
Des Tempels Vorhang ist zerrissen nur,
Die Gräber sprangen auf, und sind gelichtet,
Seitdem der Herr empor zum Himmel fuhr.
Doch einen andern Trost für Deine Wunde,
Den noch kein sterblich Ohr von mir erfuhr;
Sollst Du empfangen jetzt aus meinem Munde.

45.

Ich kenne Dich, Du sollst auch mich erkennen,
Ein Leid erfahren ungezählter Art,
Sollst Wunden schauen, welche tiefer brennen,
Als jenes Mahl, so Deine Stirn bewahrt,
Ich sage Dir — doch laß nur mich erheben:
Du bist der Geist, dem nicht verziehen ward,
Ich bin die Seele, die nicht kann vergeben.

46.

Hast Du vergeben? so heißt die erste Frage,
Die unsrer harrt vor Gottes Angesicht,
Ich bin verstummt an jenem großen Tage,
Mein Heiland hat vergeben — und ich nicht;
Den Wunsch der Rache hatt' ich schnell bezwungen,
Ein Leben durchgekämpft der Pein und Pflicht,
Doch ewig fruchtlos mit dem Groll gerungen.

47.

Wer nennt den Fluch der martervollen Ehe,
Das Elend, das geweiht wird am Altar,
Der Mutter Hölle und der Kinder Wehe,
Der Kinder, die dem Hasse sie gebar?
Fern mußten sie von mir den Segen suchen,
Denn er, der mein Gefährte hieß und war —
Er lehrte sie, die Mutter zu verfluchen." —

48.

Da zückte durch des Geistes bleichen Schimmer
Des hellen Lichtes blitzende Gewalt,
Die Stimm' erstarb — doch schwieg sie nicht für immer —
Der Blitz erlosch, und wie in Thränen, bald.
„Weh' dem auf Gräbern fortgehegten Grimme" —
So rief's — ein ferner Donner war verhallt —
Und wiederum erhob sich Bertha's Stimme:

49.

„Es hat die Welt den Zwist für mich entschieden,
Wie selten schont den Schwachen ihr Gericht?
Ich ward die Heilige genannt hienieden,
Zu seinem Todtenbette trat ich nicht —
Kein Grab bewahrt' ich mir an seiner Seite,
Nicht legt' ich, heuchelnd, auf mein Angesicht
Den Trauerflor, der mich zur Witwe weihte.

50.

Gesegnet ward sein Grab, wie seine Bahre,
Er ruht in Frieden, denn er schied als Christ.
Nicht schied mein Groll, — bald trug er Greisenhaare,
Doch trat das Jahr, das rastlos selbst sich mißt,
Mit jenem Sterbetag in meine Zelle, —
Da rief ich: Sclavenseele, die vergißt,
Hinweg mit diesem Tag von meiner Schwelle!

51.

Wohl regte sich des Vorwurfs leises Ahnen,
Das unversöhnte Herz verklagte sich;
Ich ward der Engel meiner Unterthanen,
Ein Himmelreich der Armen gründet' ich,
Sie warfen weg den Stab, mit dem sie kamen,
Sie nannten oft vor dem Erlöser mich —
Doch konnten sie nur segnen — meinen Namen.

52

Ihr Segen drang nicht in die wunden Tiefen,
Er ſtand vor meinem Herzen, meinem Haus,
Wie jene Armen, die vergebens riefen,
Die meine Enkel ſchloſſen mit Dir aus,
Und ſtatt herein in meinen Gram zu tagen,
Wie Engel treten in des Kerkers Graus,
Schien er an meiner Schwelle zu verzagen.

53.

Unſterblich wollt' ich meine Gaben ſtiften,
Unſterblich — wie der Groll in meiner Bruſt. —
Er aber wohnt in ſeinen ſichern Grüften;
Das Wohlthun morden iſt der Menſchen Luſt,
Sie weigern, was der Armuth ich gegründet,
Ward nicht Dein eignes Auge deß' bewußt?
Du ſahſt, wie ſtrafend ſich mein Zorn entzündet.

54.

Sie trat herein, die leiſe Sterbeſtunde,
Und fragte ſanft — „haſt Du verziehen?“ nein —
Nur als ich ſchied, erſcholl aus meinem Munde:
Hüllt mich denn in den Wittwenſchleier ein,
Sie meinten, friedlich ſchied ich von dem Leben,
Mit dieſer Welt verſöhnt — o nein, o nein,
Ich ſtand vor Gott, und hatte nicht vergeben.

55.

Da ward ich heimgeſandt in's Land der Trauer
In dieſem Schleier, den ich lang verwarf,
Gehüllt in dieſes Schimmers leiſen Schauer,
Der, wie ein Blick der Wehmuth, leuchten darf,
Das Licht, das ich in meinem Innern trage,
Das, wie ein Dolch der Rache, blitzet ſcharf;
Es iſt der Groll, die haßgeſinnte Klage.

56.

Des Unrechts ewig blutendes Gedenken,
Wie des Gewiſſens Zelter, blieb es wach;
Ich ſah Jahrhunderte in Gräber ſenken,
Es wankten ihnen greiſe Völker nach;
Wie ſtill verliefen ſich die Weltbezwinger!
Die Welt verwandelte ſich tauſendfach,
Mein Groll nur blieb — längſt iſt ſchon Alles jünger!

57.

Gerechter ſeyn, als Gott! — o Hochmuthswähnen,
Du gnügſt zu trüben eines Cherubs Bild,
O Schuld, die ſich beweint mit heißern Thränen,
Als die, ſo unſern Schuldigern entquillt!
Ich durfte nicht zu Gott hinüberſchreiten, —
Doch lieben läßt er mich — er ſtraft doch mild!
Und, warnend, darf ich mein Geſchlecht begleiten.

58.

Ein Stern der Wehmuth bin ich für die Meinen,
Nur einmal zürnend — jetzt — bin ich genaht —
Ein Schickſal kündet immer mein Erſcheinen,
Das ſchreckend heut' an's Herz des Enkels trat.
Verſöhnung leuchtet dieſer Klageſchimmer,
Ergebung in des Herren weiſen Rath;
Der Blitz in meinem Innern wacht nicht immer. —

59.

Geh' hin, Du Wandrer, dem nicht ward verziehen,
Geh' hin, die Hoffnung bleibe Dir belebt;
Längſt wird vor mir die Ruhe Dir verliehen,
Wie Dich der Reue Gnadentrieb durchbebt.
Da kommt des Heils und der Erhörung Stunde,
Mir ſchlägt ſie erſt, wann ſich der Herr erhebt
Am letzten Tag, und heilt die tiefſte Wunde.

60

Sie ſelbſt zu heilen — iſt mir noch geboten,
Und raſtlos ſtreb' ich, aber hoffend nicht." —
Sie ſchied, die ruheloſeſte der Todten. —
Der Armuth Feſt erklang im frühſten Licht,
Die Ferne winkte mir auf mildern Wegen,
Ich ging — und als ich hob mein Angeſicht,
Da glänzte mir der Morgenſtern entgegen. —

II.

Vorwort.

Ahasverus verweilt bei der Betrachtung seines Vergehens gegen den Herrn, der nur dem Beleidiger an seinem Pfade nicht vergeben hatte, doch denen, welche die Dornenkrone geflochten und dem Mörder zu seiner Rechten verzieh. Obschon in seiner irdischen Unsterblichkeit das höchste Wunder erkennend, welches der Herr verübte, umsonst Ahasverus doch grimmig seinen Zweifel an dem Erlöser, wie eine Rache. Diese Rache ist gleichsam der Sold, für den er die Auferstehung des Herrn hartnäckig läugnet, für die er dem Ungläuben Jünger wirbt und Altäre bauen will.

Einer Sage nach, soll auch Johannes, der geliebte Jünger, auf Erden die Wiederkehr des Meisters erwarten. Ist es Lohn, ist es Strafe? fragt Ahasverus. Was Einem Strafe, ist es dem Andern Belohnung? War Johannes, der sanfte Jünger, nicht auch der Uebermüthige, der an seines Meisters Seite auf goldnem Stuhle thronen wollte? Ist dieses ihm verziehen? Kann der Apostel, der nur Liebe lehrte, in einer Welt des Hasses und des Elends beglückt seyn?

Einst sehnte sich Ahasverus, der öfters des Apostels helle Spuren gewahrte, nach einer Begegnung mit diesem, um zu wissen, ob dem Johannes nicht, wie er es selbst wünschet, diese Welt zu erkalten, zu veralten scheine? Ahasverus hofft nämlich von dem allgemeinen Untergange seinen eignen Tod. Indessen haben ihn alle Anzeichen einer Weltzertrümmerung getäuscht; er hofft nun, mit dem Menschen werde dieses Absterben beginnen. Er bemerkt mit Freude ein Erkalten, ein Erstarren des menschlichen Herzens. Die Weltgeschichte bietet einen immer rascheren

Gang der Ereignisse, zugleich eine Abnahme der Seelengröße vor. Am Bache des Paradieses, wo die Welle der Liebe rinnt, ist es öde und öder geworden.

In dem nahe gelegenen Haine der Schmerzen begegnen dem Wanderer zwei Gestalten, zwei Liebende, denen die gleichgültige Menge keine Aufmerksamkeit gewährt, die aber mit einem Zauber auf ihn wirken. Das Mädchen entschwindet, des Jünglings Auge er findet selbst im Haine der Schmerzen keinen Nachhall. Da schließt er sich an den Ernst des irrenden Wanderers, der nicht ohne Rührung in ihm das letzte warme Menschenherz erkennt. Der ohne Ziel Schweifende folgt dem Jünglinge, der den Spuren der Geliebten nachspürt und der ihm in der Wildniß erzählt, wie Alma, seine Geliebte, schon von der Wiege mit einer schwärmerischen Liebe ihrer Mutter anhing, die ihr als eine Heilige galt. Sie ahnte deren Schwäche und Vergehungen nicht. Ihre zweite Liebe nur gewährte sie dem Jünglinge, dem sie zum Altar folgen sollte, als ihre Mutter, von später Reue ergriffen, ihre Seele einem Priester ausschüttete, der sie mit den Worten des Gräuels aufrichten wollte: „Du hast viel geliebt, Dir sind viele Sünden vergeben, gehe hin in Frieden." Doch ihr eignes Herz sagte ihr: „das ist die Deutung des Leichtsinns, nur der ist vergeben, die viel den Herrn geliebt" Sie verfällt einem trostlosen, unerbittlichen Selbstgericht. Alma verläßt ihre Mutter nicht; sie sagt dem Geliebten ein langes, ewiges Lebewohl.

Während der Erzählung verkündet sich die Nähe einer heiligen Stätte. Der Jüngling zieht seinen Begleiter mit sich fort. Bald erblicken sie Alma, die an einem Sterbebette kniet. Eine milde Stimme verkündet das Vorüberziehen des Jüngers, den Jesus liebte, den er hienieden ließ, das Haupt der kranken Menschheit an seinen Busen zu lehnen, und höhere Seelen, welche an sich selbst das Richteramt üben und jenseits ihrer Kehle zagen, die Worte der 1ten Epistel Johannes III. Kap. Vers 20 zuzurufen: „Und wenn uns das eigne Herz verdammt, so ist Gott doch größer, als unser Herz."

Die Büßende stirbt bei diesen Worten besinnungsvoll in den Armen ihrer Kinder; ein Schauer treibt den Wanderer Ahasverus weiter; er sieht vor sich die Spuren des Apostels leuchten. —

1.

Geflochten hab' ich nicht die Dornenkrone,
In Eſſig hab' ich nicht getaucht den Schwamm,
Die Kniee hab' ich nicht gebeugt zum Hohne,
Nur kalt und ſtreng wies ich zurück das Lamm,
Nur dem Beleidiger an ſeinem Pfade,
Nur dem verzieh' er nicht am Kreuzesſtamm,
Wo er dem Mörder angekündet Gnade!

2.

Was ward beſchieden mir? ein endlos Harren,
Die Folter irdiſcher Unſterblichkeit,
Durch die Jahrhunderte hinauszuſtarren,
Den Felſen wälzend der Vergangenheit,
Zu ſcheuen an der Sterblichen Vergnügen,
Und ihre Gräber zu beſchaun mit Neid,
Ein Zeuge ſtets bei ihren Leichenzügen.

3.

Ich glaube nicht an ihn — ſey, was ich trage,
Das höchſte Wunder auch, was er vollbracht;
Der Zweifel bleibe mir, nicht nur die Klage,
Zu unerſchrocknet Läſterung ſeiner Macht!
Die Geiſterſchaar, die glaubet und die zittert,
Sie wälzt ſich längſt ſchon in des Abgrunds Nacht —
Ich blick' in ſeine Sonnen unerſchüttert.

4

Mein Zweifel iſt mein Stolz und meine Rache,
Mein banges Herz erkaufte dieſer Sold,
Erkauft von Prieſtern ward des Grabes Wache,
Doch ohne mich verloren ſie ihr Gold —
Ich trug mit mir hinweg des Zweifels Lehre,
Die ſelbſt den Donner läugnet, wann er rollt —
Dem Zweifel gab ich Jünger und Altäre.

5.

Noch einer ſoll erwarten ihn hienieden:
Der Jünger, der an ſeinem Buſen lag,
Den er geliebt — begehrt auch der nach Frieden
Im unerbittlich langen Erdentag?
Muß er auch irren leiſe und verſtohlen,
Seit jener Mutter Thränenauge brach,
Die ihm am Fuß des Kreuzes ward befohlen?

6.

Nicht lange weilt' er bei Mariens Grabe,
Die heimgeleitet er von Golgatha,
Gerüſtet dann mit der Apoſtel Stabe,
Durchzog er, Tempel gründend, Aſia.
Und mit des Adlers Feder ſchrieb er nieder,
Was er auf Pathmos in Verzückung ſah;
So tönte nicht des Römerſiegs Gefieder!

7.

Das Flammenbad, das Rom für ihn geſchüret,
Entließ ihn in der Jugend Kraft und Glanz,
Und von den feigen Gluten unberühret,
Trug, blühend, er hinweg den Märtyrkranz.
Wie anders hing in meinen wilden Haaren
Die glüh'nde Aſche meines Vaterlands,
Als Titus einzog mit den Würgerſchaaren!

8.

Nicht eine Strafe will er mit mir wandern,
Hab' ich vernommen — aber ward verhängt
Nur Einem von uns Strafe — nicht dem Andern,
Der ſtolz den Jüngern ſich vorangedrängt?
Auf goldnem Stuhle, neben ſeinem Meiſter
Zu thronen, der ſo liebend ihn umfing,
Das forderte der zärtlichſte der Geiſter!

9.

Doch Alles, Alles wanket hier, als Sage,
Ein Tag der Klarheit leuchtete noch nie,
Wahr und unſterblich iſt allein die Klage,
Ich ſelbſt bin nicht unſterblicher als ſie.
Doch iſt es wahr, auf ausgeſtorbnen Fluren
Sah ich's zu meinen Füßen ſchimmern, wie?
Als zög' ich hin auf des Apoſtels Spuren.

10.

„Liebt euch als Brüder, klang's von ſeinem Munde,"
Nichts anders, ſagten ſie, hat er gelehrt,
Doch müde ward von dieſer Weisheit Kunde
Die Chriſtenheit, ſie lechzet nach dem Schwert.
Und muß er wandeln, wie mir ward geboten,
So wird auch er von einem Gram verzehrt
Und neidet die noch ungezählten Todten.

11.

Wie, oder was als Fluch mir ward verkündet,
Ward es für ihn in Segen umgewandt?
Wie lohnt, wie ſtrafet Gott? wer hat's ergründet?
Nur wie er zürnt und quält, iſt mir bekannt.
Doch leiden muß der, welcher Liebe lehret,
In dieſer Welt, auf dieſem öden Strand,
Wo raſtlos Haß und Elend wiederkehret.

12.

Wie lange dürſtet' ich, ihm zu begegnen!
Doch täuſchend ſtets entwich mir ſeine Spur;
Nicht tröſten ſollt' er mich und nicht mich ſegnen;
Nein, eins bei ihm erfragen wollt' ich nur:
Ob dieſe Welt ihm zu veralten ſcheine,
Zu welken, zu erkalten die Natur,
Ob nicht das Herz der Menſchenbruſt verſteine?

13.

Wer ſieht nicht gern zerbrechen ſeine Ketten,
Und wär's vom Blitze, der ſein Haus verſchlingt?
Doch ſo viel Wiegen ſtets, als Sterbebetten,
Ein Tag für jede Sonne, welche ſinkt,
Auf jeden Donner eine Segensſtille,
Und nur ein Ruf, der durch die Nacht erklingt:
Daß Leben ſey; es iſt kein andrer Wille!

14.

Wie oft hab' ich den Blick emporgehoben,
Wie oft hab' ich die Weiſen nicht befragt!
Wie lange dulden uns die Sterne droben,
Die ihr mit Zahlen zu bemeiſtern wagt?
Ich ward belehrt, daß dort Kometen ſchweifen,
Wie Wandrer vom Entſetzen aufgejagt,
Daß Bahnen wild in andre Bahnen greifen.

15.

Und unſre Erd' in zitterndem Betrachten,
Von einem fünkerbleichen Tag erhellt,
Ergrauſend dann in ihren tiefſten Schachten,
Lag da, wie eine urtheilreife Welt.
So nach dem Geier ſpäht empor die Taube,
Der hoch in Lüften ſtarr die Flügel hält,
Eh' er herunter ſchießt zu ſeinem Raube.

16.

Doch ſchien die Welt die Welt nun zu vernichten
In Bruderhaß, in ſchweſterlichem Neid,
Begann das Dunkel, wieder ſich zu lichten,
Hinweggelächelt von der Ewigkeit.
Dann ſchmetterten auf's Neu die Nachtigallen,
Die ſtill geſchwiegen zu dem Himmelsſtreit,
Und junge Morgenſtrahlen ſah ich fallen.

17.

Tief in die Erde drang mein finſtres Wühlen,
Damit im Abgrund werde mir erklärt,
Ob ſich die Pulſe der Vulkane kühlen,
Die Flammenadern, wo das Leben gährt?
Dort ſtrömt im unermüdeten Erguſſe
Die Kraft, die zeuget, Blüthe treibt, ernährt;
Sie brennet fort vom erſten Schöpfungskuſſe.

18.

Ich blieb ein Jünger der Vernichtungslehrer;
Ein treuer Jünger, wie Johannes hing
An ihren Lippen ich, ein gier'ger Hörer,
Wann ich in ihrer Weisheit mich erging.
Den Arzt befragt' ich ſelbſt, den armen Blinden,
Der ſtolz, wie Keiner noch, ſich unterfing,
Des Todes Gegengifte zu erfinden.

19.

Des Todes Gegengift in meinen Gliedern —
Den Fluch — konnt' ihn errathen Menſchengeiſt?
Ich forſchte nur bei ihm und ſeinen Brüdern,
Ob das unſterblich, was man Seele heißt?
Sie lächelten mit jugendlichen Wangen,
Und ſprachen ernſt, als Männer! doch ergreif't,
Da nannten ſie den Zweifel: Unterfangen.

20

Und warum fragt' ich auch? mußt' ich nicht wiſſen,
Unſterblich könne ſeyn dies Erdenkleid,
Unſterblich auch die Seele, tief zerriſſen,
Die nach Vernichtung, wie nach Labung ſchreit?
Die Macht, die mich geſchlagen, mußt' ich ehren —
Doch ob ſie Allmacht iſt, das iſt der Streit —
Kann ſie das Weltgericht für immer ſtören?

21.

Es lebet fort die höchſte der Gewalten,
Die ſich in Ewigkeiten hüllet ein,
Wie viele Götter unter ihr auch ſchalten —
Der Gott der Chriſten mag der ſtärkſte ſeyn —
Mit ſeinem Zorn und ſeinen Gnadenlaunen!
Doch will ich ſeh'n, ob das Gericht bleibt ſein,
Wann in einander ſchmettern die Poſaunen!

22.

Wie jetzt des Abgrunds Schlange neu dem Meere
Entſteigt, die lang genannt ward fabelhaft,
Erſcheint der Gott der alten Heidenlehre:
Das Fatum, aus dem Chaos aufgerafft;
Aus jenem Chaos, welches nie entwirrten
Der andern Götter Muth und Wiſſenſchaft,
Aus jenem Chaos, das ſie nur durchirrten,

23.

Die Gottheit ohne Lächeln, ohne Schonung,
Die nie die Waage trug in ihrer Hand,
Die Gottheit, ohne Strafe noch Belohnung,
Woran die Erdenhoheit wird erkannt,
Die ſich nicht labt an den zu ſtrengen Pflichten
Des armen Wurmes, der ſich Menſch benannt
Die Gottheit, die den Muth hat, zu vernichten:

24

Das Fatum iſt der Gott der ſtolzen Weiten,
Der wahren Helden; ſchaut, wie Roma ſiegt!
Der Gott, der unbeſorgt, ob wir ihn preiſen,
Zermalmt, doch nicht an Rache ſich vergnügt;
Beim Nazarener bettelt um Erhörung,
In das Gebet, was er Euch lehrt, gewiegt:
Ich lehrte ſelbſt mich das Gebet: Zerſtörung!

25.

Ich ſah die Lenze raſtlos ſich verjüngen,
Mit welken Blättern grimmig ſpielt der Tod,
Da wollt' ich in des Menſchen Buſen dringen:
Erſchuf ihn auch das ſpäteſte Gebot,
Sollt' er vielleicht darum zuerſt verderben?
Ihm, ihm allein verkündet wird der Tod,
Und in ihm muß zuerſt das Herz erſterben.

26.

Ich folgte nach ihm durch die Weltgeſchichte,
Stets ſchneller fluthet Alles zum Beſchluß,
Stets raſcher folgen ſich die Strafgerichte,
Stets flücht'ger wird der Frevelthat Genuß;
Die Welt wird täglich zur Bewund'rung träger
Für Glück, Verbrechen, Zufall, Genius;
Das tolle Spiel wird reger nur und reger.

27.

Mit Heldennamen pranget der Verräther,
Der Meineid niſtet frech auf dem Altar;
Zum Herrſcher ſpricht das Volk: „ſey Wunderthäter,
Weh' Dir, machſt Du die goldne Zeit nicht wahr.“
Die Argliſt, in verheißendem Betruge,
Wirbt aus dem Elend Frevler Schaar auf Schaar,
Nicht Schwerter, Dolche werden aus dem Pfluge.

28

Sie heucheln als Panier das Wohl der Armen,
Doch sie berauben selbst die Wüstenein:
Das Friedenshaus, gegründet vom Erbarmen
Und Heldenmuth, die Habsucht nahm es ein.
Dort, wo der Berg sich mit dem Winter gürtet,
Wo Jovis Tempel stieg im Alpenschein,
Und Milde selbst gerettet und bewirthet!

29

Auf jenem Weg, dem Lieblingspfad der Schrecken,
Der mir allein nicht mit Verderben droht,
Wen kümmert es noch, Opfer zu entdecken?
Das Menschenherz ist, wie die Straße todt.
So ruht, ihr frommen Helden dieser Auren,
Im stillen Grab, das hier der Abgrund bot,
An dem noch leuchten des Apostels Spuren. —

30

Im Thal, wo die gefall'nen Engel wohnen,
Raucht von dem Paradiese noch ein Dach,
Dort flechten sich die Liebenden die Kronen,
Und sinnen nicht der flucht'gen Wege nach,
Und wer die finstre Stirn sich nicht darf kränzen,
Er wird in ihm doch wie die Sehnsucht wach,
Denn ewig ruht das Auge gern auf Lenzen.

31

Dort wiegen Träume sich, die schönern Lieder,
Und selbst belauschen Du, o Jugend, Dich,
Die Wünsche mit dem farbigen Gefieder,
Sie tauchen in die kühlen Wellen sich,
Dort wölbt das Wiederlieben manche Laube,
Und wie ein Schwan so hehr und feierlich,
Ergeht sich dort der Treue frommer Glaube.

32.

Doch öde fand ich's dort, wie an den Weiden,
Wo Zions Ruhm zu ſingen wir verſagt
Dem Fremdling, der ſich labt an unſern Leiden,
Und nach der Heimath Liedern uns befragt.
Nur Seufzer, wie ſie athmen ſchöne Herzen,
Ertönten leiſer, als die Dämm'rung klagt,
Aus einem nah gelegnen Hain der Schmerzen.

33.

Verlernt hab' ich das Lächeln und die Zähre,
Nur Schatten ſind die Sterblichen für mich,
Des Lebens Fülle und des Daſeyns Leere
Bedeuten eins; ſo gleichen Gräber ſich.
Doch plötzlich nahen ſah ich zwei Geſtalten,
In denen noch das Leben nicht erblich,
Mit ſeinen tauſend zauberiſchen Gewalten.

34.

Es war, wie ein verzeihendes Erſcheinen,
Das mit der einen mir entgegentrat;
Die zarteſte, die mildeſte der Reinen,
So ſtand ſie da an des Verworfnen Pfad.
Von holdem Sinnen leiſ' emporgehoben,
War ſanft ihr Blick für Jeden, dem ſie naht';
Ihr Lächeln mild, doch ſchwand es ſtets nach Oben.

35.

Sie ſchien an alle Herzen abgeſendet,
Denn Jeder blickt' empor, wo ſie erſchien,
Und wie die Wunderhand den Segen ſpendet,
So ließ ihr Nahn die finſtre Sorge fliehn,
Sie ſchien nur eine Frage zu vermeiden,
Die nach ihr ſelbſt, wohl war die Frage kühn;
Denn ihr Gebet nur wußte ihre Leiden.

36.

Und ſelbſt wann Thränen ihren Blick beſchwerten,
So zeugte glorreich doch ihr Angeſicht,
Daß viele Perlen nicht ihr ſelbſt gehörten.
Nein, einer ſüßen, ſchmerzgeweihten Pflicht.
So leuchtet eine Wohlthat, tief verſchwiegen,
Die droben erſt verkläret ſich im Licht,
Hoch über Erdenlob emporgeſtiegen.

37.

So wie der Schiffer folget einem Sterne,
Den als den nimmerwankenden er kennt,
So folgt' ein Jüngling ihr nur aus der Ferne,
Mit ihr zu wandeln war ihm nicht vergönnt.
Ihr Auge ſprach Gebet und Trauer, Bitte
Und Liebe — wenn ſie Treue ſchon ſich nennt —
Doch einem Schickſal folgten ihre Schritte.

38.

Auf meinen Lippen längſt erſtarb die Frage.
Sie hat noch keine Räthſel aufgeklärt,
Doch Alles offenbaret uns die Klage,
Die über jedes Menſchenloos belehrt,
Die Lichtgeſtalt des Mädchens war entſchwunden
In einem Sturm, der plötzlich ſich empört,
Der Jüngling klagte, wie aus tauſend Wunden.

39.

Doch ſtaunend, wie vor fremder Sprache Klängen,
Und wie befremdet vor der Klage Laut,
Sah ich um ihn ſich das Gewimmel drängen,
Selbſt in des Schmerzes Hain ihm nicht vertraut,
Und doch ſo nah der Paradieſes-Welle,
Wo ſtets der Troſt dem Gram in's Auge ſchaut,
Weil keine Zähre trübet ihre Helle!

40

Wie zu der rauhesten der Felsenzinnen
Der Vogel flieht, verjagt vom Menschenheerd,
So schien mein trüber Ernst ihn zu gewinnen,
Und dünkt ihm selbst dankbaren Lächelns werth.
„Nicht frag' ich, ward mit Dir ein Herz geboren,
So rief er aus — eins ist mir hell erklärt:
Du nennest nicht den Leidenden den Thoren.

41

Des Ernstes Sinn ist immer eine Thräne,
Die Thräne sagt uns, wo der Busen schlägt,
Woran des Kummers müdes Haupt sich lehne,
Nicht viel begehrt der Schmerz, der mich bewegt:
Er sprosset aus der Jugend reinstem Stamme,
Doch in der Welt, die andre Leiden pflegt,
Genügt, daß mich der Fremdling nicht verdamme."

42

Und in mein Antlitz blickt' er ohne Grauen,
In's Angesicht, das ew'ger Fluch verstört;
Erhellt vom warmen Morgenlicht: Vertrauen,
In tiefster Seele fühlt' ich es verklärt,
Entgegen trat ich sanft den fremden Klagen,
Denn in mir rief's: des Mitgefühls ist werth
Das letzte Menschenherz, das warm geschlagen.

43

Es zuckt' ein Weh durch alle meine Wunden,
Das nur der allertiefsten war bekannt:
Die Furcht, von dieser Wunde zu gesunden,
In der ich noch die Sterblichkeit empfand —
Ein Sträuben vor den rettenden Gewalten
Des Nichtsevns, die ich, flehend, oft genannt:
Ein Grauen, ein Entsetzen vor Erkalten.

44.

Die warme Hand des Jünglings zu erfaſſen,
Hinzuckte meine Rechte unbewußt,
Und ſieh', die meine wollt' er nicht verlaſſen,
Doch ſinken durft' er nicht an meine Bruſt,
Ein fühlend Herz — und dieſe Welt lebt weiter,
Die im Verſcheiden mir bringt Todesluſt;
Ich trat zurück — doch ward er mein Begleiter.

45.

Mein Führer ward er bald — ein Ziel, ein Sehnen
Beſaß nur er — wie aus des Kämpfers Hand
Die Zügel gleiten in des Roſſes Mähnen,
Wenn Todespfeil den Weg zum Herzen fand,
War meinem Geiſte längſt der Trieb entſunken,
Der in die Ferne ſeine Flügel ſpannt;
Zuletzt am Boden lechzend liegt der Funken.

46.

Wie des Gefangnen Blick vom Sterbebette,
Von dem er ſchon ſich heben kann nicht mehr,
Durchirrt noch einmal ſeine Kerkerſtätte,
Zu meſſen alle Schrecken um ihn her;
So ließ ich meine wilden Blicke ſchweifen
Durch dieſe Welt, an Reizen für mich leer,
Wie müde war ich längſt, ſie zu durchſchweifen!

47.

Doch weiter zog mich nun des Jünglings Klage,
Wie Wohllaut, der vom Baum zu Baume flieht,
Wenn holder, als mit Nachtigallen Schlage,
Der Wundervogel durch die Wipfel zieht;
Da ſpinnet ſich der ſüßeſte der Träume:
Vergeſſenheit, das wonnevollſte Lied,
Wie toſend auch der Strom vom Felſen ſchäume.

48.

Er ſelbſt, von einer höhern Macht gezogen, —
War es ein Klageruf, ein Hoffnungsſchein? —
Ging mir voran durch Wüſten und durch Wogen,
Mit mir und mit dem Abgrund oft allein,
Wie ich, blickt' er hinunter ohne Zagen,
Und hielt dort freudig, auszuruhen, ein;
Doch ſeine Ruhe war in ſeinen Klagen.

49.

„Du ſahſt, ſo ſprach er, Sie vorüberſchreiten,
Sie, werth den Himmel zu bewohnen hier,
Noch würdiger, den Himmel zu verbreiten,
Und dennoch leiden Wenige gleich ihr.
Zwar Vorwurf darf nicht dieſes Herz durchwühlen,
Doch Dornen, nur des reinſten Märtyrs Zier,
Ja, Dornen zart, wie Engel nur ſie fühlen. —

50.

Vollkommenes hienieden anzuſchauen,
Das iſt der Unſchuld Wahn im Erdenthal;
Vollkommnes ſieht und ſchaffet ihr Vertrauen.
Denn was ſie nur umgiebt, verklärt ihr Strahl,
Bewundrung nur und Liebe nennt ſie Pflichten,
Sich ſelbſt verklagen, iſt ihr leichte Wahl,
Wenn ihr nur Eins erlaſſen wird: zu richten. —

51.

Anbetend ſchon aus aus ihrer Wiege ſchaute
Sie auf in ihrer Mutter Angeſicht,
Das Leben grüßte ſie mit Wonnelaute,
Wie ein Erwachen in der Schönheit Licht,
So frühe ward kein Zauber noch geboren,
So eilte Liebe nie voran der Pflicht,
So ward auf keine Heilige geſchworen.

52.

Die Bruſt, begabt mit frommem Kindestriebe,
Noch reicher, als ſonſt ſpendet die Natur,
Bewahrte Raum für eine zweite Liebe,
Bewahrte Treue noch für einen Schwur.
Von ihrer Mutter Alma nie zu ſcheiden,
Ward mein Gelübd' — und ſelig ſchien es mir:
Den Himmel und die Mutter nur zu neiden.

53.

Und wohl beneiden kennt' ich ohne Klagen.
Dem Alma folgen wollte zum Altar,
Ich, dem der ſtille Schwanenruf: Entſagen,
Aus früh'ſtem Leben ſchon erklungen war,
Ein Glück, zu dem die Träume ſelbſt nicht reichen,
Wie kein erſtürmter Himmel bietet dar;
Sprich, welches Wunder durft' ich ihm vergleichen?

54.

Doch tagte bald mir ſchmerzlich in der Seele,
Was Alma's Blick zu ſchauen ſich verwehrt,
Die Schwäche lernt' ich kennen und die Fehle,
Wo Kindesliebe Heiliges verehrt.
Zwar ſcheinet leicht der Himmel zu verſöhnen,
Wo Schönheit jenen Richterſpruch erflehet,
Den einſt der Herr verkündet Magdalenen.

55.

Und ſie auch hörte tröſtend ſich verkünden,
Als nahte reuevoll die Sünderin;
„Du liebteſt viel, d'rum ſind Dir viele Sünden
Verziehn, getroſt in Frieden wandle hin" —
Da plötzlich ſprach ihr Herz: ſo wird gerichtet,
Die viel den Herrn geliebt; dies iſt der Sinn
Des Heils, das ihr'ge Sinnenluſt vernichtet.

56.

Die Sünde mit der lächelnden Gebehrde,
Ließ durch den Leichtſinn deuten dieſen Spruch:
Die Schonung und die Weisheit dieſer Erde
Sind Irrgang hier, und ſind dort oben Fluch.“ —
Sie ſprach's und ſank auf's Folterbett der Reue,
Wo frommer, als am Sterbelager, trug
Mit ihr die Pein der Tochter zarte Treue.

57.

Und Alma's Blick auf mich — er war ein Scheiden.
Mir ward ja nur gewährt die zweite Pflicht;
„Es iſt, ſo ſprach ſie mir, es iſt ein Leiden,
Das theilt ſich ſelbſt mit dem Geliebten nicht.
Zu theilen hab' ich nichts, als eine Zelle
Mit Jener, deren Herz verzagend bricht;
Als Thräne ſchimmert auf des Himmels Schwelle.“

58.

Du ſah'ſt mich, Freund, verfolgen Alma's Schritte
Im Hain der Schmerzen, bis ſie mir verſchwand,
Nun ſpäh' ich nach dem Heiligthum, der Hütte,
In dem die Büßende ſie wiederfand.“
Er ſprach es, und der Lüfte Silberſaiten
Erzitterten, wie in des Friedens Hand,
Und durch das Thal zog ein melodiſch Läuten.

59.

Beflügelt mit der Ahnung Blitzesſchnelle,
Wie Keiner ſeines Namens Ruf willfährt,
Zog mich der Jüngling fort zu einer Stelle,
Von einem wundervollen Glanz verklärt,
Wo Alma kniet' an einer Sterbeſtätte,
Und eine milde Stimme ward gehört,
Und rief, vorüberziehend an der Stätte:

60.

„Ein Wandrer ließ der Herr mich bei den Seinen,
Der seine Mutter gab in meine Huth,
Erwarte, sprach er, Jünger, mein Erscheinen,
Es ist kein Fluch, womit ich Dich belud,
Denn selig wandert er, der trocknet Thränen.
So wie Dein Haupt an meiner Brust geruht,
Soll sich an Dich die wunde Menschheit lehnen.

61.

Und wo Du blickst in eine böh're Seele,
Die, an sich selbst vollziehend Richteramt,
Verzagt und banget jenseits ihrer Fehle,
So sprich das Wort, das Deinem Mund entstammt:*)
„Und wenn verklagen uns die eignen Schmerzen,
Und wenn das eigne Herz uns selbst verdammt,
So ist doch gröſser Gott, als unsre Herzen.“ —

62.

Der Stimme letzter Nachhall war verklungen,
Da rief die Sterbende: „es ist vollbracht.“ —
Sie schied, vom Arm der Liebenden umschlungen,
Mit jenem Blick, in dem Verklärung lacht.
Ein Schauer trieb hinaus mich in die Fluren;
Es sank hernieder eine stille Nacht
Und leuchten sah ich des Apostels Spuren.

*) Epistel Johannis 1. Capitel III. V. 20.

Anhang.

Die Mutter und die Kinder.

Des Leibes und der Seele Doppel-Pflege
Fällt oft anheim dem rüst'gen Gottesmann,
Durch des Gebirges hochverschneite Wege
Langt er bei Hütten der Bedrängniß an;
Er ebnet sich die Straße mit dem Stabe,
Und wenn er nicht das Ird'sche retten kann,
So bringt er doch des Trostes Wundergabe.

Einst war er einer Reisenden erschienen,
Geflüchtet unter nied'res Hüttendach,
Hier in der wilden Heimath der Lawinen,
Es ward der Sturm aus allen Klüften wach,
Fern war verirrt das stattliche Geleite,
Das eben noch zog ihren Schritten nach;
Nur ihre Kinder blieben ihr zur Seite.

Italien, dich wollte sie erreichen
Und einen mildern Himmel für ihr Kind,
Erschreckt von einer Krankheit Warnungszeichen.
Dort wehn die Lüfte mütterlich gelind,
Doch hier, wo alle Schrecken sich erheben,
Erkrankt tödtlich das geliebte Kind,
Sie kniet verzweiflungsstumm — nicht gottergeben.

Der Gottesmann ſprach zu ihr: „Mutter, bete
Und laß als Arzt beſchauen mich Dein Kind;“
Sie blickt' ihn an, ihr ſtarres Auge flehte,
Hin zu dem Lager führt ſie ihn geſchwind.
Auf ihren Lippen haucht die bängſte Frage,
Sie horchet, während er erwägt und ſinnt,
Unſchlüſſig, ob er hoffe oder zage.

Lang prüft der Prieſter-Arzt mit Blick und Händen
Des Kindes Lebenskraft und Lebensſchlag,
Hier gilt es ſehen, ein Wunder zu vollenden,
Ein Wunder, das der Höchſte nur vermag.
Gott zu verſuchen ſoll der Menſch ſich hüten;
Allein der Arzt ſtrebt immer Wundern nach,
Und der Natur wagt er ſie anzubieten.

Hier, wo er wohnet unter ihren Schrecken,
Da bildet ſelbſt ſie zum Verwegnen ihn;
Die Kräuter, die den Felſenbang bedecken,
Die pflücket er, faſt wie der Jäger kühn,
Er wird hier nicht ein banger Tropfenzähler,
Kann zögernd nicht den Lebensfaden ziehn —
Die langen Krankenlager ſind für Thäler.

Die Mutter las in ſeinem Angeſichte,
So wie er in des Kranken Zügen lieſ't,
Sie harret nicht, daß ihr ſein Mund berichte,
Sie weiß, daß er Verwegenes beſchließt,
Doch hofft er noch, ſonſt wär' er längſt gegangen!
Sie bebt, ſie ſchweigt, die hellſte Thräne fließt,
Und ſtarr hält ſie die Retterhand umfangen.

„Ihr nahtet mir, gleich einem Himmelsboten;
O wälzt den Stein vor meines Sohnes Grab,
Das offen ſchon, auch mich ruft zu den Todten,
Gebietet, ſchwinget Euern Zauberſtab,
Ich will an Eurer Allmacht nicht verzagen;
Nur, wenn ich ganz mein Kind Euch übergab,
Gelobt der Mutter, nicht zu viel zu wagen."

„Ihr lächelt: arme Mutter, mögt Ihr denken,
Nur mit dem Tod bekämpft ſich hier der Tod,
Hier können Gifte nur Geneſung ſchenken;
Doch welch' ein Kind, das mir zu ſterben droht!
Ach! wüßtet Ihr, welch' Kind, welch' Engelweſen!
Kaum faßt ſelbſt eine Mutter meine Noth;
Er war zur Wonne mir, zum Stolz erleſen."

„Ich konnte nur bewundern, nicht erziehen,
Bei ſolcher Herzens-, ſolcher Seelenhuld;
Die Gaben, die ſo mühſam Andern blühen,
Sie wucherten hervor mit Ungeduld.
O! wüßtet Ihr, wie theuer mir der Knabe,
Ihn zu vergöttern, das war meine Schuld,
O! wüßtet Ihr, was für ein Kind ich habe."

„Zum Ungewöhnlichſten iſt er geboren,
Das ſchon in ſeiner jungen Seele kreiſt;
Im Mutterſtolz ging mir die Ruh' verloren,
Denn, ach, ein Selbſtzertrümm'rer iſt der Geiſt!
Und wenn ſie ſeinen Genius erheben,
Der ſich gebiet'riſch ſchon in ihm erweiſt,
So wünſch' ich eins beſcheiden nur: ſein Leben."

Sie ſprach's; ein andrer Knabe kam gegangen,
Dem erſten ähnlich, wie ſein Wiederſchein,
Ein Mutterlächeln ſchien er zu verlangen,
In ihren Klagen hielt die Mutter ein,
Auf ihre Lippen kommen herbe Klänge,
Sie mahnt den Knaben, Störer nicht zu ſeyn;
Mißachten lag in ihrem Blick und Strenge.

„Erklärt mir eins, Ihr, dem ich ganz vertraue,"
Spricht ſie, wie zürnend, „ehrwürdiger Freund:
Der Knabe hier von minder edlem Baue,
Den Mancher meinem Älteſten ähnlich meint,
Kann jedem Ungemache widerſtehen,
Ob Regen ſtrömet, ob die Sonne ſcheint" —
Sie ſtockt, und will vor Herzeleid vergehen.

„Zwei Söhne, und doch Liebe nur für Einen,"
So dachte ſtill der Arzt. Entſchloſſen bot
Er ihrer Hand die Gabe, die der ſeinen
Sie zitternder entnahm, denn eignen Tod.
„Entſcheide, Mutter, dann wird Gott entſcheiden,"
Spricht er, ſein letzter Blick ermahnt und droht.
Er ging; ſie blieb mit ihren Kindern beiden.

Sie prüft den Kranken, findet ihn nicht bläſſer,
Sein Athem wallet ruhig, ungeſtört,
Es iſt nicht ſchlimmer, ja, vielleicht iſt's beſſer:
„Den Arzt hat meine Mutterangſt betört,
Auch iſt er kaum ein Arzt, iſt nur ein Prieſter,
Von dürft'ger Wiſſenſchaft ward er belehrt,
Und wo ſein Wiſſen endet, ſieht er düſter."

„Eine iſt gewiß, mit Müttern umzugehen.
Verſteht er nicht, ſelbſt ängſtlich, ſtrena und kalt.
So möge denn die Nacht vorübergehen,
Der Schlummer hat auch heilende Gewalt.
Bin ich nicht hier in mütterlicher Wache?
Und muß es ſeyn, gegeben iſt's ja bald;
Doch kennt er nicht dies Kind, dies zarte, ſchwache."

Sie raubt das Fläſchchen haſtig von dem Tiſche,
Durchdringt es mit dem Blick, und forſcht und ſpäht,
„Du ſtille Natter," ruft ſie, „ziſche, ziſche!
Iſt nicht ein Peſtdauch, welcher Dich verräth?
Nein, ſchwächlich Glas, der hätte Dich zertrümmert;
Doch, füllt Dich Balſam, den mein Herz erfleht,
So ſchimm're, wie die Engels-Thräne ſchimmert."

„Am eignen Leben kann ich Dich erproben, —
O Raben-Mutter, welche das vergaß!"
Es ſinkt ihr Blick, begeiſtert ſchon erhoben:
„Das Kind nur iſt des Kindes richtig Maaß."
Da zuckt's in ihr, wie ein Gedank, ein ſchlauer,
Dann war's, als ob ein finſt'res Buch ſie las,
Und durch's Gebein ging ihr ein eiſ'ger Schauer.

„„Gift,"" „hat er denn genannt dies Wort der Schrecken,
Das mir ſo furchtbar in die Seele fiel?
„„Drei Tropfen,"" ſprach er, nur — kann Angſt ſo necken?
Ein wahrer Arzt nur wagt ſo kühnes Spiel,
Und ſpendet Gift nicht ſo auf's Ungefähre;
Nein, wenn es ſchadet, ſchadet es nicht viel — —
Wenn ich ſo kindiſch mütterlich nicht wäre!"

„Lehrt' ich ihn nicht die Knabenſpiele ſcheuen,
Worin der Jugend Uebermuth erwacht?
Verbot ich ihm nicht hundert Näſchereien,
Die andre Kinder eſſen unbedacht?
Verſchlingt ſein Bruder nicht mit gier'gen Blicken
Das Fläſchchen ſchon, woraus ihm Süßes lacht —
Ja, Naſchen, Naſchen, das iſt ſein Entzücken!"

„Komm, kleines Leckermaul, ich will nicht ſchelten,"
Sie winkt dem Knaben diesmal liebevoll, —
„So ſchüchtern nicht! ich will Dir ja vergelten,
Nimm, was ein bleich'rer Mund empfangen ſoll —
Nimm meinen Segen — haſt ihn früh empfangen,
Vor Deinem Bruder" murmelt ſie mit Groll:
„Den erſten Segen, mußt' er ihn erlangen!" —

„Was iſt Natur? des Herzens mächtigſt Walten;
Gleich ward getheilt noch keine Zärtlichkeit,
Das höh're Talent, das muß ich erhalten,
Und wenn ein ſünſt'res Schickſal ſie gebeut —
Was kennt' er werden? Seines Bruders Diener;
Er lebt von Gift, von Mißgunſt und von Neid" —
Und in des Kindes Auge blickt ſie kühner. —

Es iſt gethan, und bald iſt es entſchieden,
Der Liebling ſchlummert wie das Knäblein Chriſt,
Genejung kömmt in einem ſolchen Frieden;
Er lächelt, ſieht, wer hat ihn denn geküßt?
Die Mutter war's, er dankt, der ſüße Kleine;
Der And're ſchlummert auch, ſein Schlummer iſt
Stets ungeſtört. Die Mutter wacht alleine. —

Der Morgen lächelt auf die düst're Hütte,
Den Sturm besänftigt hat die stillste Nacht;
Nun kehrt der Arzt zurück mit treuem Schritte,
Bei einem Sterbenden hat er gewacht.
Er pocht, von innen hallt kein Lebenszeichen,
Schnell hat die morsche Thür' er aufgemacht;
Und sieht die Mutter, sieht der Kinder Leichen.

Sie richtet auf sich, zu dem Liebling deutend:
„Helft dem zuerst; errathet, was Ihr seht!"
Er sieht — den Tod. Sie, zu dem Abgrund schreitend,
An dessen Rand die Alpenhütte steht,
Schreit zu dem Himmel auf: „ja, Du kannst strafen!"
Und stürzt hinab — für sie giebt's kein Gebet, —
Hinab, wie die, so Gottes Donner trafen. —

Es starrt der Priester in des Abgrunds Hölle,
Staunt dann empor in's reine Tageslicht;
Er wankt hinweg, und sah nie mehr die Stelle,
Wo sich erfüllt ein grauendes Gericht. —
Wohl war es Gift, was er gewagt zu spenden,
Allein unfehlbar tödtend war es nicht;
Lieblosigkeit ist Tod in Mutterhänden. —

Goethe's Scheiden von Rom.

(Goethe's Werke 11. Band, Seite 298.)

Worte der Abſchiedstrauer, verſagt ſie die Muſe dem Dichter?
Stumm vom göttlichen Rom ſcheide kein Held des Geſangs!
Laß die Könige nur, die hier zu huldigen kamen,
Hier, wo Könige ſelbſt zogen gefeſſelt einher;
Laß ſie ſprachlos von fern die ſieben Hügel betrachten,
Wann ſie der Römer Geſetz tragen zum Ende der Welt.

Mag von den Alpen herab ſchaun Hannibal trotzend auf Roma,
Und verachtend auf ſie blicken Jugurtha zurück;
Scheidend grüße ſie doch, Du Sänger germaniſcher Fluren;
Aber Du ſchweigeſt und lauſchſt, neigſt auf die Leyer Dich hin,
Liſpelſt die Worte nur des verbannten Sängers der Liebe,
Der in die Fremde, nicht zog in die Heimath wie Du.
Alle Schmerzen ſind gleich auf dieſen Trümmern der Größe,
Wo der Heimkehrende ſo, wie der Verwieſene klagt.

Einem Dichter verſchließt ſo oft ein Andrer die Lippen;
Ewiger Ruhm Dir, Ovid; Goethe verſtummte vor Dir!
Wiederholen nur kann er Deine Lieder des Scheidens
Jener Nacht, die den Blick ſtets Dir mit Thränen erfüllt. —
Ahnungsreichere Bruſt des Sängers, war Dir enthüllt ſchon
Jener Vaterſchmerz, der Dir gewährte kein Lied,
War Dir verkündet ſchon in Roma's Mauern: Dir ſollte
Unter den Lieben Ovids ruhen der einzige Sohn? —

Goethe's hundertjähriger Geburtstag.

Am 28 August 1849.

Reich durch Geſänge, reich durch Siege,
Jahrhundert, vollſter Stundenſchlag,
Jetzt neige Dich vor einer Wiege,
Jetzt neige Dich vor einem Sarg,
Ja, beuge Dich vor einer Stunde,
Wo der Geſtirne heil'ger Schluß,
Wie von des Weltgeiſts eignem Munde,
Das Werde rief dem Genius.

Vollendet nun für Ewigkeiten,
Wirf in Dich ſelbſt den ernſten Blick;
Und zähle Deine Ruhmgeweihten,
Auf viele ſchaueſt Du zurück;
Doch wer war's, der an beiden Enden
Dich, den Odyſſeusbogen, hielt,
Der ſich mit ſtarken Götterhänden
Den höchſten Preis in Dir erzielt?

Wir krönen nicht nur eine Leyer,
Wir kränzen nicht nur eine Gruft;
Nein, wir begehen eine Feyer,
Die durch die Welt der Geiſter ruft:
„Nur wahre Größe ſey bewundert,
Nicht frecher Götzendienſt der Zeit,“
So ſpricht das ſcheidende Jahrhundert,
Und das geloben wir als Eid. —

Wie mit erhabnem Trübgeſange
Sich Sein Jahrhundert feyernd ſchließt,
Verrauſcht die Sterblichkeit, die bange
Der Sehnſucht Thräne noch vergießt;
Hinüber tönt es in die Welten,
Wo Seine Krone längſt bereit,
Wo die Jahrhunderte nur gelten
Als Tage der Unſterblichkeit.

Der Tod ſpricht:

Stein alſo? — nicht mehr Staub? — Was meint Ihr, Zähren,
Erſtarrt auch Ihr, verſieget Eure Quelle,
Wollt Ihr die Todesſtunde ferner ehren?

Seht, das Gerippe wich von ihrer Schwelle,
Des Menſchen Kunſt bewahret die Geſtalten,
Verweſung wird gelähmt, die ſonſt ſo ſchnelle.*)

Zwar werden Freundesbände ſtets erkalten,
Es werden ewig die Geliebten ſchweigen,
Doch werden keine Gräber ſie enthalten.

Nun bleibt ihr ſtarres Bild Euch ewig eigen,
Nicht gleich den Mumien, den verpuppten Todten,
Nein, wie die friedlich Schlummernden ſich zeigen.

„Fortan zerſtöre nicht," ward mir geboten;
Ich darf verlöſchen nur des Geiſtes Funken,
Aus welchem Flammen gegen Himmel drohten. —

Du, dem das Haupt auf matte Hand geſunken,
O Gram, was fodrſt Du ein Wiederlebn,
Macht ſolche Wohlthat Dich nicht wonnetrunken?

*) Nach dem Verfahren Gannals werden die Leichen in Stein verwandelt.

Es bleibt ja der Verlorne vor Dir ſtehn.
Jetzt wolle heitre Tempel nur bereiten;
Muſäen baue nun ſtatt Mauſoläen.

Allein Entſetzen wird ſie bald durchſchreiten,
Und der Verluſt wird jammernder erwachen,
Wird auf der Trennung offne Wunde deuten.

So wolltet Ihr euch tröſten, liſt'ge Schwachen?
Ich bleibe, wer ich bin — Ihr dürft mich kleiden,
Die Erde ſchütten und die Flamme fachen.

Der Klagehüllen Farbe zu entſcheiden,
Gelang Euch nicht einmal; denn bald gefallen
Euch Licht, bald Dunkel zu der Tracht der Leiden.

Vielenfarben in des Thrones Hallen
Erſcheint die Trauer an dem Strand der Seine,
Wann um die Fahnen ſchwarze Flöre wallen.

Doch gleich auf alle Farben rollt die Thräne,
Und wie das Grab wird ſie die Bilder näſſen,
Die Ihr verſteint zur ſtummen Jammerſcene. —

O Niobe, o Mutter! — Fels, in deſſen
Erſtarrten Augen immer Thränen blinken,
Was läßt Dich nicht des ew'gen Grams vergeſſen?

Du ſehneſt Dich, in Aſche hinzuſinken,
Der Kinder theuerm Staub zu einen Dich,
Die Opfer wurden Deinem eitlen Dünken.

Aus Euern Wohnungen verbannt Ihr mich,
Kaum gönnt Ihr Obdach mir für wenig Stunden;
Ja, solch' ein Gast iſt freilich ſchauerlich!

Kaum dulden ja den Kranken die Geſunden,
Soll auch der Tod noch bei dem Leben hauſen?
Fort, wer verſchied, der ſey für uns verſchwunden!

Drei Tage, welche langgedehnte Pauſen!
Weg, mit dem Sterbelager fort zum Grabe,
Hinweg in die Verweſung mit dem Grauſen!

Nur vor den Thoren ſollſt Du krächzen, Rabe,
Und nichts verrathe, daß an Eurer Schwelle
Das dunkele Kameel*) gekniet habe.

Vor Mitternacht hinaus in aller Schnelle,
Von rüſt'gen Männern ſpornſtreichs fortgetragen,
Das Sterbezimmer ſey am Morgen helle!

Zu gräßlich raſſelt er, der Todtenwagen,
Geſpenſtiſch blicken um die Straßenecke
Die Roſſe, die in ſchwarzer Hülle zagen;

Ihr Lenker ſpäht, daß er das Haus entdecke,
Was ihn berief, und vor manch' anderm hält er,
Nicht kümmernd, wie ringsum ſein Zögern ſchrecke;

Es ſtutzt vor ihm der zarte Frauenzelter,
Und Reiſende, kaum eingetroffen, raunen:
„Ein böſes Omen!“ und ſie blicken älter.

*) So nennen die Morgenländer den Tod.

Ja freilich, sonst, da zog es mit Posaunen,
Bei Fackelschein und murmelndem Gesange,
Hin, zu des Armen neidischem Erstaunen,

Wo jetzt nur auf des Priesters stillem Gange
‚zum Sterbebett', ein Glöckchen wagt zu läuten,
Das freilich auch entfärbt des Frohsinns Wange.

Es darf die Glocke mich nicht mehr geleiten,
Sobald erhoben ward die schwarze Bahre
Aus Thurmes Höhn, von wo die Stunden gleiten.

„Wozu die Gräber nah an dem Altare?
Macht das Gebet nicht ernst genug die Frommen?
Die Glocke läut' uns nur die neuen Jahre."

Durch Eure Straßen darf ich nicht mehr kommen,
Als Fürst der Gräber, in des Grauens Würde,
Allein mein dumpfer Schritt wird stets vernommen;

Der Tritt der Männer mit der stummen Bürde
Macht sich dem schnell geübten Ohr vertraut,
Das ihn aus Tausenden errathen würde.

Doch schon verstummt auch dieser Grabeslaut
Der thränenlos verstohlnen Leichenzüge —
Es werden lichte Tempel aufgebaut.

„Da seht, ob auch der Mensch den Tod besiege!"
Wo bleibt das Wort: „Staub soll zum Staube werden?"
Nein, nein, Zerstörung nur ist keine Lüge;

Denn sie nur ist die Majestät der Erden.

Nach der Schlacht von Kollin.

An dem Brunnen ſitzt der König,
Sitzt der König ſtaubbedeckt,
Nahe ſtrömt die friſche Quelle,
Doch der König ſchöpfet nicht.
Nahe ſtehn die Feldherrn, müde,
Doch noch harrend des Befehls.
Viele ſchwanken, Viele fehlen,
Doch der König zählt ſie nicht.
Viele ſchweigen, Viele bluten,
Doch zu trauern ſcheint nur Er.
Leiſe murmelt fort die Quelle,
Doch des Königs Gram iſt ſtumm.
Angelehnt ſind alle Fahnen,
In der Scheide jedes Schwert,
Er, der König, mit dem Stabe
Zeichnet die verlorne Schlacht
In den Staub; da ſchreibt er nieder
Seine erſtverlorne Schlacht. —
„Treulos iſt der Sieg — die Lehre
Beuget tief ein Heldenhaupt,
Philipps Sohn und Cäſar lernten
Nicht, was Friederich erfuhr.
Lerne, Friedrich — Friedrich, lerne;
Nur das Schickſal darf Dich Zögling
Nennen, Zögling nur das Unglück.
Des Bezwungnen Boten eilen,

Wie die Herolde des Siegs,
Hinter ihnen krächzt der Rabe;
Doch der Sieger zählt die Todten,
Er, der süß bei ihnen schlummert,
Und von neuen Lorbeern träumet.
Kaiserstadt am Donaustrande,
Zitterst Du noch? Deine Thürme
Läuten Sieg — auf seinen Hügeln
Thront das königliche Prag
Unerobert, sieht am Fuße
Seiner Mauern Preußens Fahnen,
Siegentflagend heimwärts wehn.
Friedrich, Deine Tapfern modern
Auf Kollins zertretner Saat. —
Engeschlossen sind die Kreise
Deines Adlers um Dich her,
Dir ziemt nicht Erobererweise,
Aber Löwengegenwehr.
Jeder fast von Deinen Siegen
Wird dem Schiffbruch ähnlich sehn.
Kaum Geträumtes zu ersiegen;
Minderer Größe ward's ersehn.
Dich hat nie der Ruhm geblendet,
Ohne Taumel wardst Du Held;
Eh' Dein erster Sieg vollendet,
Dünkte nichtig Dir die Welt.
Wie, Mißlungnes noch betrachten?
Nur der „Zufall hält Gericht,
Prüfe Deine schönsten Schlachten;
Du verkennst den „Zufall nicht." —
Dieses hat ein großer König
Hingeschrieben in den Staub.

Die Begegnung.

1806.

Ein finſtres Bild aus meinen Knabenzeiten,
Das ich bis an des Alters Schwelle trug,
Will mich von nun an länger nicht begleiten.

Und ſagt: „Du haſt gepflegt mich lang genug,
Nun lege mich am Rand des Weges nieder;
Bald hebt Dich ſelbſt hinweg der Stunden Flug.“

Vom Harniſch ſo erleichterten die Glieder
Am Abend die Gewappneten in Stahl,
Eh' ſie die Raſt des Lagers fanden wieder.

O könnten wir abſtreifen jede Qual
Am Weg, die Rüſtung der Erinnerungen,
Die ſchwere Rüſtung, nicht von unſrer Wahl!

So werde nun dies Scheidelied geſungen
Dem treuen, greifen Schmerz in meiner Bruſt,
Der tief mir ſelbſt ins Lächeln eingedrungen.

Ich fühlte noch des Knaben Waffenluſt,
Als Friedrichs Heer zerſtob in Jena's Tagen,
Die neuer Ruhm zu tilgen kaum gewußt.

Ich höre noch des Sieges erſte Sagen,
Die höhnenden, der Täuſchung hellen Schrei,
Der Wahrheit Donner, des Entſetzens Fragen.

Die Loſung hör' ich noch: es iſt vorbei;
„Was leiden kann ein Volk, wird man Euch lehren,"
Was lehrt der Feind? Elend und Sclaverei.

Doch haſſen lehrt er auch, wie vor Altären
Der Furien, mit jugendlichem Groll,
In der Verzweiflung, in der Ohnmacht Zähren. —

November war's, der Himmel wolkenvoll,
Da mußten auf dem Heeresweg wir halten,
War es ein Strom, der uns entgegenſchwoll?

Nein, eine Heerde wankender Geſtalten,
Die Trümmer jenes Heeres, das erlag,
Als Preußens Eiche ward vom Blitz geſpalten.

Kein Fahnenflug, kein Schwert, kein Trommelſchlag,
O Gott, kein Schwert für ſo viel Männerhände,
Gefangne, Krieger nicht ſeit jenem Tag.

Und daß der Gräul, der Abſcheu ſich vollende:
Von Deutſchen ſelbſt geleitet und bewacht;
Gab es für Friedrichs Heer kein Heldenende?

Die Wunden, die verbluten in der Schlacht,
Sie ſind des Ueberwinders mildſte Gabe;
Er ſpart die Kette ſo, die er gebracht.

Fort in die Fremde an des Elends Stabe! —
Aus der verheerten Heimath weggebannt,
Daß Eure Schmach des Siegers Bräute labe.

O Deutſchland, tauſendfach verrathnes Land,
O Deutſchland, mit dem viel entweihten Namen,
Wird einer Deiner Helden noch genannt?

Der Franke liebt, dem Römer nachzuahmen,
Am Siegeswagen müßt Ihr noch ihm dienen;
Drum dürft Ihr hier nur wanken, nicht erlahmen.

Sie zogen hin, nicht blickt' ich um nach ihnen,
Sie nicht nach uns — die dumpfen Schritte hallten
Uns lange nach. — So ſind ſie mir erſchienen:

Des deutſchen Schiffbruchs jammernde Geſtalten. —

Der alte Urwähler.

Sibyllisch.

Ich hab's gesagt, ich hab's gewagt:
Ich will den König wählen.
Wo für den Landmann wird getagt,
Darf nicht der König fehlen!

Den König wählen, das ist Pflicht,
'nen Andern wollen: Thorheit —
Denn wählen wir den König nicht,
So bleibt Er nicht im Lande.

Mit Lüft'rung haben sie und Trug
Das Stadtvolk überzogen;
Wir wissen's doch, wir hinterm Pflug;
Ihr habt, Ihr habt gelogen!

Ja, Euer welsches Geld, es rollt,
Ihr Barricadenzahler!
Wir nehmen nicht das schmutz'ge Gold,
Und wären's preuß'sche Thaler!

Die deutsche Treue ward nicht krank,
Ihr Ruhm ist nicht verschollen;
Der Pole weiß es, wie der Frank',
Laß wir den König wollen!

Denn wenn sie selbst (Gott duldet's nicht)
Ihm seine Krone stehlen;
Wer stiehlt dem Preußen Lieb' und Pflicht?
Er wird den König wählen.

Das bewahrte Lied.

Iſt Dir jenes Lied verklungen,
Das Du einſtmals Dem gerungen,
Der Dir theurer war, als mir?
Wie viel Locken auch erblichen,
Meinem Sinn iſt's nicht entwichen;
Singen, ſingen kann ich's Dir.

Wer bewahret wohl die Kränze,
Die gehören fremdem Lenze?
Ja, der Dichter kann's allein;
O des Zaubers ohne Gleichen;
Jetzt, wo trübre Tage ſchleichen,
Laß den Minneſänger ein.

Denn in meines Herzens Grunde
Lebt dies Lied, wie eine Wunde,
Seit es Liebe ihm verrieth,
Ihm, begabt mit allen Siegen,
Die dem Glück zu Füßen liegen —
Für ihn ſchmachtet noch dies Lied.

Nein, nicht ihm iſt es mehr eigen,
Ihm verſank es längſt in Schweigen,
Wohl auch Dir, ſo gern einſt ſein;
Soll es ſeinen Stolz verſüngen,
Dir den ſüßen Nachhall klingen:
Laßt den Minneſänger ein!

Alapaio.*)

(Testament)

1.

Ohrfeigen ſing' ich — kommt, Begeiſterungen,
Wenn Ihr Euch halt nicht ſchämt, mir beizuſtehn;
Wir ſind ja längſt der Ritterzeit entſprungen,
Wo nur der helle Roland groß und ſchön,
Bewunderung wird auf andre Art erzwungen,
Es treibt mich fort, ich kann nicht widerſtehn,
Ohrfeigen will ich feiern im Gedichte;
Ich ſchöpfe frei ſie aus der Weltgeſchichte.

2.

Komm', Weltgeſchichte, komm, Du große Lehre,
Die vor ſo vielen Fehlern uns bewahrt,
An der ich mir die Gegenwart erkläre,
Die mir die ganze Zukunft offenbart,
Ein Scherflein nur der Schätze mir gewähre,
Die mütterlich Du für uns aufgeſpart,
Du weiſeſte von allen alten Schachteln:
Maulſchellen, Backenſtreiche ſing' ich — Tachteln.

3.

Das giebt ein Lied, das keinem andern gleiche,
(Geberden konnt' ich ſtets, nachahmen nie,)
Ich bitte Dich nur um zwölf Backenſtreiche,
Und kleiden will ich ſie in Poeſie.

*) Dieſer Versuch einer Alapaia (zu deutſch Ohrfeigiade) verlangte ſo gründliche hiſtoriſche Studien, daß der Verfaſſer, der es anfänglich auf die Zahl Zwölf, durch die Arbeiten des Herculeſ längſt bedeutend, abgeſehen, von ſeinem Vorhaben auf lange Zeit abſtand, ohne es ganz aufzugeben.

Daß man dem Kreis der Zeichen sie vergleiche,
Durch die der Erdball rollt, o gieb mir sie;
Der Leier soll, erhörst Du meine Bitte,
Zu Rathe ziehen Dich auf jedem Schritte.

4.

Sonst wenn ein Lied begab sich unter Segel,
Da ziemt' es anzurufen einen Gott,
Gern wär' ich unterwürfig dieser Regel,
Allein die Götter wurden ja zu Spott,
Ich bin noch lang' im Reinen nicht mit Hegel,
Wie werd' ich nun mit meinen Stanzen flott?
Drum weil es mit den Göttern gebt nicht länger,
So ruf' ich einen an der größten Sänger.

5.

Homer, wie wagt' ich mich an Dich zu wenden?
Auch nicht an Dich, mein göttlicher Virgil,
Empfangen könnt' ich leicht aus Euern Händen,
Was nur von Mädchensängern je gefiel.
Was kann mir Milton und was Dante spenden?
Zur Hölle schicken die mein Saitenspiel,
Tasso entbrennt vor Zorn bis an die Ohren,
Und Camoens ist nah, mich zu durchbohren.

6.

Wie ohne einen Gott und einen Sänger,
Und ohne Dame längst? — wie fürchterlich!
Es werden meine Reime immer bänger,
Kein Adler und kein Schwan erhebet mich;
Laß, Weltgeschichte, zappeln mich nicht länger,
Du weißt für Alles Rath, o sprich, o sprich;
Halt! einen Sänger hab' ich schon gefunden,
Wird aber ihm je ganz mein Epos munden?

7.

O Chörilos, der Alexanders Thaten
Besang, und dem des Helden Göttlichkeit
Jedweden schönen Vers mit zwei Ducaten
Vergütete — o schöne, goldne Zeit!
Doch war für jede Zeile, die mißrathen,
Ein tücht'ger Backenstreich für ihn bereit,
Und lange vor dem neunten Gesange
Verschied der Sänger mit geschwollner Wange.

8.

O wenn, entrückt den tück'schen Backenstreichen,
Ein Sänger noch sich zu dem Sänger neigt,
Begeist're mich, Du Tulder ohne Gleichen,
Der mir von fern entflammt die Backe zeigt,
O weise sie mir, als ein günstig Zeichen,
Daß Leb und Fabel nicht so gänzlich schweigt;
Ich will Belebung nicht, und auch vollenden
Mag ich nicht unter der Erebrer Händen.

9.

Gebt Leier mir von höflichem Betragen:
Von Hören sprechen, ist nicht mehr die Zeit,
Statt lauschet muß man endlich leset sagen,
Ach, selbst vom Druckert sind wir meistens weit!
Ich will nur etwa hundert Stanzen wagen. —
Schon rauscht es in der Vorzeit Dunkelheit,
Ohrfeigen brausen aus dem Eichenstabe;
Laßt uns vorsichtig nahn, mich an der Spitze.

10.

„Halt," spricht die Fabel, „was für ein Verfahren?
Ich bin zwar alt, doch auch, wie niemand, jung,
Wer Lichtvolles wünscht zu offenbaren,
Erbole sich bei mir Begeisterung.

Die arme Weltgeſchichte zählt nach Jahren,
Jahrtauſende faßt meine Dämmerung.
Weiß Urſprung wäret Ihr wohl, wenn ich ſchwiege?
Bei mir aufſuchen müßt Ihr jede Wiege.

11.

Denn ich vernahm der Menſchheit erſtes Lallen,
Ich ſah gezückt das erſte Heldenſchwert,
Die erſten Liebesworte hört' ich hallen,
Und Eide, wie man jetzt nicht mehr ſie ſchwört.
Den erſten Kuß, ich höre noch ihn fallen;
Den erſten Gattenzank hab' ich gehört,
Und ich, kein Andrer, kann Dir kundig machen
Den erſten Fußtritt und den erſten Rachen.

12.

Vom Kleinſten weiß ich eine Doppellage,
Wo Phönix brütet, wo entſpringt der Nil,
Mich hat verwirrt noch keine Kinderfrage,
Ich meine: Kinder fragen nie zu viel,
Vom erſten Backenſtreiche oder Schlage
Verkünd' ich Dir, ich weiß ja, wann er fiel,
Nur darf ein Kind auf meinem Schooß nicht fehlen," —
Sie nahm ein Kind, und ſchritt nun zum Erzählen:

13.

„Einſt ſetzte Venus ſich an Amors Wiege,
Und ſang ihm vor ein ſüßes Schlummerlied,
Er iſt das Kind nicht, das ſo ruhig liege,
Der ungern ſelbſt die Andern ruhen ſieht,
Und immer ſchwatzt' er noch von einem Siege,
Daß er zuletzt in Nervenreiz gerieth,
Da rief die Mutter endlich: „ſchlummre, Range,"
Und gab ihm einen Klaps auf ſeine Wange.

14.

Es that nicht weh', doch fing er an zu ſchreien:
„Ich bin ein Mann von Ehr', ein Herr von Muth.
Die ſchöne Mutter wird es noch bereuen,
So etwas macht man nicht mit Ruthen gut."
Doch unter Drohungen und Prahlereien
Entblößt das Kind, in ſchnell geſtillter Wuth;
Ein andrer Ueberzug läßt ſich auch verkünden,
Du wirſt vielleicht anmuthiger ihn finden.

15.

Was rast im Haine nah in heißer Eile
Hindurch der Nachtigallen Aufenthalt;
Iſt es das Wild, verfolgt von einem Pfeile?
Doch keiner Meute Kämpferruf erſchallt,
Jetzt ſcheinet uns, daß ſich das Dickicht theile,
Noch ſträubend ſich vor lieblicher Gewalt;
Die Nymphe, ſo die Schweſtern wollten haſchen,
Entſpringt dem Buſch; ſie ſelbſt zu überraſchen.

16.

Doch das Gebüſch, das ſich dem holden Drange,
Schloß wieder ſich, gleich einem Schattenthor,
Augenſchnellend traf ein Zweig der Nymphe Wange,
Ein Backenſtreich, berührend Mund und Ohr;
Es blieb ein ahnungsvoller Streif für lange,
Und der Dryade wirft man ihn noch vor,
Man ſprach auch von Vergeltung, von Rache;
Die heut' iſt unbekannt noch die Sache.

17.

Doch willſt Du ſchöpfen aus erhabner Quelle,
So kann ich leicht Dir weiſen ihre Spur,
Es war ein hundertbändiger Gemelle,
Ein Rieſe, wenig weiß man von ihm nur.

(Gern ſchafft' ich ſeine Handſchrift Dir zur Stelle,
Die hundertbänd'ge — es war wohl Fraktur —)
Der wollte gegen Himmel auf ſich ſchwingen,
Den Göttern hundert Fachteln darzubringen.

18.

Er klomm in ſeines Hochmuths Rieſenmeinung
Hinauf bis in das weltenleere Reich,
Doch jene trat der unbändigen Erſcheinung
Entgegen mit dem ersten Backenſtreich.
Ohrfeigen ſind die kräftigſte Verneinung.
Und keine war noch dieſer Fachtel gleich;
Kopfunter fiel der Grobian, der Spötter,
Und brummt noch jetzt im Abgrund: Donnerwetter!

19.

Was war im tiefſten Käſtchen der Panderen?
(O liſtigſtes, verſchwiegenſtes Geſchenk!)
Der Deckel fiel — wie klaſcht' es um die Ohren,
Kinnbacken kamen ſelbſt aus dem Gelenk;
Da wurde Haß für Ewigkeit geſchworen,
Es war wie literariſches Gezänk;
Ohrfeigen waren in der Teufelsbüchſe,
Das wollen wir beſchwören bei dem Styxe.

20.

Nun nütze meine freundlichen Berichte,
Man brauchet Dir zu trauen nicht auf's Wort;
Erfinde, träume, faſle, lüge, dichte;" —
Und mit dem Kindlein ſchwatzend, war ſie fort;
Ich aber wandte mich zur Weltgeſchichte;
„Nicht dieſe Schwätzerin, Du biſt mein Hort,
Du, die von ihrem Busen ſtößt das Mädchen,
Du, die dem Element verleiht ſein Plätzchen.

21.

Ich widme Dir mein kindliches Vertrauen,
Befehle Dir ſelbſt mein unſterblich Theil,
Du lehreſt keine Peterskirche bauen,
Und keinen Kreuzzug widmen unſerm Heil,
Du warneſt uns vor Prieſtern und vor Frauen,
Vor Glaubenswuth, Bankrott, Aufruhr und Beil,
Du lehreſt uns, mit ſcharfen Seherblicken
Vermeiden jeden Mißgriff Karls des Dicken.

22.

Kein Klärchen und kein Regulus — kein Schüpe
Voll Vaterangſt: kein Tell! — es iſt ja klar;
Auch Nepomuk entſtand aus Menſchenwitze,
Aus Jeſuitentrug — das bleibet wahr.
Doch was ein Lied berührt mit ſeinem Blitze,
Das dienet zu Geſängen immerdar;
So wie Horaz ſein wohlbehäglich: vixi,
So ſpricht der Dichter auch ſein ſtolzes: dixi.

23.

Gelehrſamkeit muß zwar: peccavi lallen,
Wann Tilly's Sanftmuth deutlich wir erſehn,
Wann die verruchten Läſterungen verhallen,
Womit der Proteſtant ihn wagt zu ſchmähn.
Dem Kaiſer Karl iſt's niemals eingefallen,
An eignem Leichenfeſt ſich zu ergehn,
Das Wort: „Ihr Racker, wollt Ihr ewig leben?“
Hat Friedrichs Lippe nie von ſich gegeben.

24.

Allein Ohrfeigen ſind geſpendet worden;
Hell leuchtet durch die Menſchheit ihre Spur,
Sie ſchmelzen nicht im Süden, und im Norden
Erfrieren ſie nicht, wie ja ſelbſt Mercur.

Sie ſchwirrten her vor den german'ſchen Horden,
Die friſches Leben brachten in die Flur
Italiens — das Capitol beſchimpften,
Und Grobgeſundes auf Erkranktes impften.

25.

Die wolfgeſäugte Roma ward zur Leiche,
Ihr Adler ward auf Wartegeld geſetzt,
Gegründet wurden die Barbarenreiche —
(Wie wenig, ach! das unſre Jugend ſchätzt!)
Sie labt ſich nicht mehr an dem Backenſtreiche,
Den einſt Camill dem Gallier verſetzt,
Als Brennus ſeinen lümmelhaften Degen
In dem gewognen Golde wollte legen. — — —

Schließlich noch die Bemerkung, daß der Verfaſſer ſein Gedicht mit der Ohrfeige ſchließen wollte, die 1830 zur Eroberung Algiers führte; freilich nur ein Ruhepunkt in der immer zum Beſſern fortſchreitenden Geſchichte.

Das letzte Lied.

„Dies sey das letzte meiner Lieder,“
So sagt der Dichter allezeit,
Allein Gesänge keimen wieder,
Und Dichterschwur gleicht Eidesleid.

Der Dichter lebet gern im Scheiden,
Halb ist er hier, halb ist er dort;
Sein Zauberreich ist zwischen beiden:
Dort letzter Kuß, hier erstes Wort.

Verstummen ist noch nicht der Friede;
Drum zieht der Sänger, jung wie alt,
Von Schwanenlied zu Schwanenliede,
Bis dieses Leben selbst verhallt.

So laßt dem Liede nach uns wandern,
Das sich von Lenz zu Lenze wiegt,
Gleichwie von einem Baum zum andern
Der Wundervogel lockend fliegt.

Noch ein Blatt in Aethe!

Von

A. von Maltitz.

Weimar
Verlag von T. F. A. Kühn
1857.

R[prellonius]

UNIVERSITÄTS- U. LANDESBIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goe 2056

L16,1

Varnhagen von Enſe

gewidmet.

Der leiſe Zauber der Vergänglichkeiten
Läßt jedes Blatt hinab in Lethe gleiten;
Wohl ihm, wenn ſeinem flüchtigen Geſchick
Den Strom hinab folgt eines Freundes Blick!

3

13

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Das erste Verzeihn. (Biblische Scenen.)	1—38
Zwei Gesänge zum Epos des ewigen Juden	39—80
Sonette	
Eingang	83
Sevastopol	84
Das Ur-Sonett	85
Friedrich von Müller	86
Die goldne und die rothe Rose	87
An Riemer	88
Demselben	89
Schiller	90
Ossmannstedt	91
Ein Kind der Mühen	92
Liszt	93
Dämmerungsmilde	94
Säule und Kreuz	95
Die wahre Loreley	96
Die Sonettenbank	97
Zwei Thränen	98
Palinurus	99
Der Baum der Trauer	100
Des Bodens Wiederhall	101
Der Guß des Bildes	102

	Seite
Der festgehaltene Glaube	103
Der ererbte Stab	104
Ein Guido Reni	105
Jahres-Noth und Himmels-Segen	106
Einem jungen Dichter	107
An Jenny Lind	108
Der Fall des Kreuzes	109
Das Geschenk	110
Beweis I. II.	111—112
Der Improvisator	113
Zauber und Schmerz	114
Korb und Säule	115
Die lateinische Sprache	116
Die deutsche Portugiesin	117
Rosamunde	118
Die Symplegaden	119
Furche und Lohn	120
Die Orangen	121
Ersparnisse am Herzen	122
Die bange Frage	123
Insel und Nachen	124
Tyrol	125
Die Druiden	126
Kaffee über Nektar	127
Ophelia	128
Der kürzeste Tag	129
Das Schiff der Sträflinge	130
Des Wahnsinns Freistatt	131
Eutychus	132
Der Dichter erwiedert	133

Seite

Das schwerste Scheiden 134
Der Gottesacker 135
Das Buch 136
Artigkeit gegen Geister 137
Der verschwiegene Strom 138
Memento mori 139
Worte! Worte! 140
Nochmals Worte 141
Von beiden Ufern 142
Das Sonett von der Tasse 143
An Varnhagen 144
Friedrich August II. 145
Spiegelung 146
Ehemann und Recensent 147
Die gute Stunde 148
Der Wehmuth Seligkeiten 149
Die letzte Bitte 150
Der Sonettenfang 151
Johanna Wagner 152
Der Kranz 153
Die Entzweiung 154
Erhöhung im Lobe 155
Freundschaft als Käthchen 156
Zwei Welteroberer 157
Was Sonett ist, leistet und treibt . . 158

Häusliche Sonette I—XVII . . 159—177
Schlußsonett 178

Erzählende Gedichte
Der Gegenbesuch . . . . . 181—184

	Seite
Wo der Genius erwacht	185—186
Traum und Taube	187—190
Der Herrscher und die Greise	191—193
Fiametta	194—203
Die Fensterscheibe	204—209
Die Glöcklein und die Glocke	210
Schicksalsschwestern oder drei Balladen	211—222
Der Pferdewechsel	223—224
Der mißgönnte Schmerz	225—227
Das künstliche Pferd	228—231
Der Ring der Herrscher	232—233
Der Raub der Brille	233
Das Lebewohl an den Tempel	234—236
Vater und Tochter	237—241
Die blinde Stimme	241—243
Herzog Christoph von Bayern	244—251
Der reiche Jüngling	252—253
Cato im Tempel des Jupiter Ammons	253—255
Wand und Baum	255—257
Die Trilogie der Bescheidenheit	257—262
Das Ritterthum der Frauen	262—265
Der Stein im Hufeisen	265—275
Der Groll	275—277
Die Mutter und die Kinder	278—284
Nach der Schlacht von Kollin	285—286
Die rufenden Stimmen	287—288
Krankenkurzweil	288—293
Der panische Schrecken	294—303
Die Ahnfrau	304—309

Das erſte Verzeihn.

(Bibliſche Szenen.)

Eſau.
Ada, ſein Weib.
Jakob.
Rahel, ſein Weib.
Der Geiſt des Abgrundes.
Geiſter der Milde.
Geiſt des Haſſes.
Kinder und Knechte.
Bote.

Gegend im Lande Kanaan.

Eſau, Ada, Kinder und Knechte.

Eſau.

Die Heerden haben ausgeruht; ſchon üben
Die Lämmer ihre muntern Sprünge wieder,
Die Mütter drängen nicht zum Brunnen mehr,
Denn alle ſind erquickt, und ſchon zerſtreut
Der Schwarm der Ziegen ſich — ſieh, wie dort eben
Schon eine klimmet! Knechte, ſammelt ſie!
Laßt weiter ſetzen uns den Wanderſtab,
Der unſre Stütze und ihr Schützer iſt.
(Betrachtet die Heerden.)
Wie ſich der Segen mehrt, der unſtät uns
Von einem Wohnſitz zu dem andern treibt,
Dem Wuchs der Triften nach! Als Ackersmann,
Wie einſt ich war, behagt mir Wandern nicht,
Doch war ich Jäger auch, den freut das Schweifen,
Und ganz ſo müßig bleibt der Bogen nie.
Beglückter Wandrer, der, wie ich, mit ſich

Nicht nur die reiche Habe, auch die Schar
Der Seinen, freudig und gedeihend, führt!

Ada.

Ja, reich iſt Dein Beſitz, der Himmel ſegnet
Auch Fleiß und Sorgfalt, nicht nur Liſt gedeiht;
So mehren zahlreich Deine Heerden ſich.
Nicht Stäbe von dem grünen Pappelbaum,
Geſchält in weiße Streifen, daß daran
Das Holz entblößt ward, wurden in den Trank
Gelegt den Schafen, die empfingen dort,
Und ſprenglichte, gefleckte Lämmer brachten.
So ſinnreich warſt Du nicht, und doch gedeihen
Die Heerden Dir, als ob ſie hütete
Ein Engel.

Eſau.

Seine Spur iſt offenbar.

Ada.

Auch ſtahleſt Du Dich heimlich nicht hinweg
Aus meines Vaters Hauſe, weigerteſt
Nicht meinen Eltern ihrer Enkel Kuß;
Du brachteſt keinen Trug in meine Seele.

Eſau.

Wir müſſen, Ada, preiſen unſer Loos,
Fürwahr!

Ada.

Und Alles ohne Vaterſegen!

Eſau.

Du irrſt; geſegnet hat mein Vater mich.

Ada (bitter).

Er hatte ja nicht einen Segen blos.

Esau.

„Sieh, du wirst eine fette Wohnung haben
Auf Erden, und von Abend her den Thau
Des Himmels, deines Schwerts wirst du dich nähren."

Ada (schnell).

Und deinem Bruder dienen.

Esau.

„Und es wird
Geschehen, daß auch du ein Herr, und dir
Sein Joch von deinem Halse reißen wirst."

Ada.

Das heißt, das heißt: du wirst dich rächen, Esau!

Esau.

Das meinte nicht der Vater.

Ada.

Wie doch klang
Der erste Segen?

Esau (leise).

Ich vergaß ihn fast.

Ada.

Wie, Vater bist du, mußt du nicht gedenk
Des väterlichen Beispiels sein? — er war
Ein liebreich Vorbild!

Esau.

Einen Segen nur
Für alle Kinder!

Ada.

Anders halt' ich es;
Und meinen Liebling will ich also segnen:
„Gott gebe dir vom Thau des Himmels und

Vom Fett der Erde, Korn und Wein die Fülle.
Dir müſſen Völker dienen, Leute dir
Zu Füßen fallen, ſei der Brüder Herr;
Und deiner Mutter Kinder müſſen vor
Dir knieen, verflucht ſei, wer dir flucht, geſegnet
Der, der dich ſegnet!“

Eſau.

Das iſt Vaterſegen.
Scheint doch ein Vater mächtig, ſo wie Gott!

Ada.

Macht hat ein Vater, eine Mutter Liſt;
Was kann die nicht? ſie ändert den Geſchmack
Der Speiſen für des Greiſen leckern Gaumen;
Sie macht des Lieblings glatte Hände rauh.

Eſau.

Die Vaterhand blieb mild; ſie ward getäuſcht,
Das treue Vaterauge dunkelte
Mit greiſer Wimper.

Ada.

Sieht das Herz denn nichts?
Wußt' er nicht, wie du Odem holeſt, konnt' er
Nicht an dem Schlag des Herzens dich entdecken,
Wenn er dich auch an ſeine Bruſt nicht drückte?
Am Gange?

Eſau.

Jakob ſchlich.

Ada.

Die Schlange kriecht!
Der fromme Mann, der in den Hütten blieb,
Dem Pfeil und Bogen nicht gefallen wollten;

Den Wald, den Acker meidend, leisen Tritts,
Wie niemals du dem Wilde nachgespäht,
Wußt' er zu gehn, o deine Mutter, sie!

Esau.

Geschlossen ist ihr Auge.

Ada.

Von der Hand,
Der glatten Hand des Lieblings.

Esau (baldlaut).

Segne mich,
Mein Vater, auch — nicht bittrer war die Thräne,
Die einst auf Edens Schwelle niederfiel.
Dann kam der Geist des Kain über mich,
Den Bruder zu bedroh'n; er floh gewarnt.

Ada.

Von deiner Mutter, wachsam war ihr Auge.

Esau.

Ja, segnen muß ich jetzt sie, daß sie warnte
Den Bruder vor mir.

Ada.

Esau, hätte sie
Vor dir gebebt, wenn sie dich so geliebt,
Wie ihn?

Esau.

O Weib, du hilfst mir nicht, wie sonst,
Bei andrer Mühsal.

Ada.

Wie?

Esau.

Um zu vergessen.

Du hegeſt meinen Groll, du weckeſt ihn
Mit deinen Liebkoſungen, wie ein Kind,
Das dich zu lang' nicht angelächelt hätte.

Ada.

Unrecht, Betrug von deiner Mutter dir!
So gut, ſo edel!

Eſau.

Raſch und wild.

Ada.

Und er!
Er war nicht raſch und wild, das war er nicht,
Der an der Ferſe von der Erſtgeburt
Dich abhielt, dann dich in die Ferſe ſtach.

Eſau.

Mein Unbedacht verlor die Erſtgeburt,
Die er unedel feſthielt, ich vertrieb ihn;
Sie werden ſagen, das war Rache ſchon;
Sie werden meinen, er hat ſchon gebüßt.

Ada.

Du triebeſt ihn in Rahels Arme nur.
Auf ſeinem Pfade ward der rauhe Stein
Zum weichen Pfühl am Fuß der Himmelsleiter,
Wo Gottes Engel auf- und niederſtiegen,
Und die Verheißung ihm der Herrſchaft ward.

Eſau.

Weib, das iſt Neid; Kain und Jakob neiden —
Nicht Eſau.

Ada.

Aber haſſen kann er doch?
Haß iſt ja muthig, iſt ſo ſtolz und kühn!

Esau.

Ihr seid so sanft, wenn ihr uns liebt, und doch
Gedenket ihr so schwer!

Ada.

Ich sah ihn nie,
Doch seine That bleibt ewig vor mir stehn,
Sie sagen selbst, er gliche Dir. Bin ich
Verwundet? nein, in treu gesinnter Brust
Trag' ich die Narbe deiner Wunde, nein doch —
Die Wunde selbst, die off'ne, trag' ich; sieh,
Den Anblick litt ich nicht der Wärterin mehr,
Die, treu besorgt sonst, mir das zarte Kind
Nur einmal fallen ließ — woher die Narbe
An seiner Schläfe rührt — so sind wir Mütter;
O richte doch nach deiner Mutter nicht!

Esau (zu sich selbst).

O grimmige Jugend der Erinnerung,
Du forschest nicht nach unserm greisen Haar,
Das an der Lippe sproßt, der grollenden!
(Laut.)
Daß auch der Mund der Männer schwatzhaft ist,
Und daß ihr Alles abzufragen wißt!
Warum erzählt' ich dir!

Ada.

Was mich gewann?
Verschweig' es einer, wenn die Mutter ihn
Nicht liebte, uns, den Frau'n, verschweig' er es!
Wir brauchen seine Thränen nicht zu sehn.
Sie warb bei mir für dich mit ihrem Hasse.
Sie ahnte, die verhaßte Tochter Heths,

Sie würde dich, den Ungeliebten, lieben;
Das Haupt, das nicht auf ihrem Schooße lag,
An meiner Liebe Busen ſollt' es ruhn.

Eſau (gerührt).

Mich lehrte deine Liebe: mild iſt Gott,
Er, deſſen Auge niemals dunkel wird,
Er ſegnet nicht von Vaterlippen bloß;
Wo nicht die Mutter liebt, da liebt doch Gott,
Er ſendet auch die Zeit, die Pflegerin,
Ein wundes Herz zu heilen, o die Zeit,
Sie ſingt ein Sühnungslied, es ſchwanden Jahre —

Ada.

Erwuchſen meine Kinder doch! ich weiß es,
Doch wenn ich ihren Spielen ſchaute zu,
Und wenn ich ihren Hader ſchlichtete,
Wenn Dieſes mich erfreut, Jenes gekränkt;
War's möglich! rief ich, und verhüllte mich
Vor dem, was ſchaudernd ich im Geiſte ſah,
Was deinen Worten, deinen Schmerzen nur
Ich glauben konnte. Löſe dieſe That
Von unſern Zügen ab, von unſern Herzen,
Laß ſie von einem fremden Wandrer dir
Erzählen, den ein Schiffbruch zu uns führt;
Nicht Iſaak mehr ſei jener ſchwache Greis,
Und nicht Rebekka jene ſchlaue Mutter,
Nicht Jakob ſei der vielgewandte Dieb;
Umſonſt, voll Abſcheu führt mich heim zum Groll,
Was ich, gelaſſen, mir will vorerzählen,
Was ich, erwägend, mir erklären will, —
Und Jakob und Rebekka ruf' ich Schmach!

Eſau.

Laß uns nun weiter ziehen, doch bevor
Den Brunnen ſegnen, der uns hier erquickt.
Laß über ihn den Stein uns wieder wälzen,
Der ſeine Kühle ſchirmet und bewahrt,
Damit der nächſte Wandrer nicht entbehre.
(aufblickend.)
Sieh, wie der goldne Stern ſchon winkt und lockt,
Der unſre Nächte labt, ſo wunderklar!

Der Geiſt des Abgrundes.

Wohin, wohin enteilet er? —
Wohin ihn geleitet
Der Stern der Verſöhnung,
Der vor ihm wandelt.
O feindlicher Stern mir!
Ein hellrer, als du,
Wird über einer Hütte
Einſt ſtehen.
Kann ich ihn halten,
Verfinſtern den Stern?
Nur die Nacht iſt mein,
Die im Abgrund brütet;
Der Hauch des Abgrunds
Berührt nur die Wolken.
Du Vater der Sonnen,
Wende von mir
Dein Antlitz nur ab;

Ich faſſe dich doch! —
Du haſt mit Geſtirnen
Beſäet die Himmel,
Und willſt nun mit Tugenden
Bepflanzen die Erde!
Nein, ich lebe noch,
Wenn auch zertreten
Vom Menſchen ſelbſt,
Deſſen Ferſe ich ſteche.
Doch leb ich! —
Im Paradieſe ſpielt' ich;
Wie unter'm Blatt die Traube,
Lauſcht unter'm Wunſche die Sünde;
Ich ziſchte den Wunſch
In's Herz des Weibes,
Und frevelnde Gier
Erhob die Hand
Und brach die Frucht
Und erndtete die Sünde.
Schon unerſättlich
Verließen ſie Eden,
Verarmt war Eden,
Eh' ſie's verſcherzten.
Und dennoch — mein Sieg;
Vielleicht war er nur
Des Ewigen Wille!
Denn jenſeits der Schwelle
Des Paradieſes, wie ſchön ward
Die Welt der Mühſal!
Die Jungfrau ward Braut,

Das Weib ward Mutter;
Vergessen war Eden,
Und Gott versöhnt.
Aber nein — bald —
Hoch schoß empor
Das Geschlecht der Laster —
Gott bereute!
Des Ewigen Reue
Ist Zorn und Vernichtung.
Da schwollen die Fluthen
Bis über die Berge,
Und Wolken tauchten
Den Saum in sie.
Ein Nachen durchfuhr,
Ein Nachen des Lebens,
Ein Nachen der Gnade,
Die mordenden Wellen
Und landet' auf dem Gipfel
Des Gebirgs.
Dann über dem Nachen
Gewölbt stand der Bogen
Der Himmelsversöhnung.
Wie, nach seinem Bilde
Schuf Gott den Menschen,
Und als ich verhieß:
Ihr sollet wie Gott sein —
Da ward ich zum Frevler?
Und soll nun der Mensch
Vergeben wie Gott,
Und göttlich wie Gott werden?

Vergeben!
Warſt du auf Erden
Vernommen ſchon, Wort?
O Wort, du leuchteſt,
Gleich einer Sonne,
Verhaßter mir,
Als alle Sterne,
Die fallen mich ſahn.
Nein —
Soll er verlöſchen ſie können,
Die Sünde, deren Fuß
In den Felſen Furchen tritt?
Nein — Nein.
In meiner Hand auch
Liegt ja ſein Herz —
Er ſoll nicht verzeihn,
Der weiche Schwächling,
Seine einzige Kraft
Soll ihm bewahrt bleiben:
Die Rache.
Mag ſein Gebet mich,
Mag ſein Bruderkuß mich
Verhöhnen und läſtern,
Mag er beten,
Mag er lieben,
Bewundern, ja ſelbſt ſegnen,
Und den Segen ſtehlen,
Wie Jakob,
Selbſt danken;
Aber verzeihen?

Er ſoll nicht verzeihen:
Nein —
Eine Mutter ſelbſt
Soll nicht verzeihen!

Gegend am Jordan.

Jakob, Rahel.

Jakob.

So kürzen wir den Weg des Boten ab,
Wenn wir ihm nach und ihm entgegen ziehn.
Wie treibſt du, Rahel, auch; ich ſollte meinen,
Du zögeſt in dein Vaterland zurück,
Nicht in das fremde Land.

Rahel.

Iſt Kanaan
Das Land nicht deiner Jugend, deiner Freundſchaft?
Dorthin verlangt es mich, dort führſt du erſt
Mich heim; dein Vater hat auch einen Segen
Für mich.

Jakob.

Wir folgen dem Gebot des Herrn.

Rahel.

Des treuen Vaters Auge ſteht noch offen.

Jakob.

Sein Aug iſt offen noch; ſein Blick ſchon Nacht.

Rahel.

Wie ſehnt er ſich nach deinem Kuſſe!

Jakob.

Daß
Dich meine Mutter nicht umarmt, die mich,
Dich aufzuſuchen in die Ferne trieb!
Von allen Jungfrau'n, die ſie blühen ſah,
War keine würdig ihres Lieblings ja.

Rahel.

Du warſt ihr Alles.

Jakob.

Streng ward ſie getadelt.
Die armen Mütter! Jeder richtet ſie,
Die Blicke ſind gezählt auf ihre Kinder,
Die Küſſe, die ein Jegliches empfängt,
Wohl auch die Herzensſchläge, welche Sorge
Und Freudigkeit erregt, wenn Eins erkrankt,
Wenn Eins geneſ't — o neidenswerthe Löwin,
Man ſagt, ein Junges nur gebäre ſie,
Und keine Theilung werd' ihr auferlegt.
Nicht ſo das Mutterherz in Menſchenbruſt;
Da muß gewählt, da muß entſchieden werden!

Rahel.

Dann neid' ich Lea ihre Kinder nicht;
Und ſchenkt der Herr mir eines noch, ſo ruf' Er
Mich ab, ſobald der Vater es geküßt,
Daß ich nie wähle, nirgends minder liebe;
Mit einem Kind iſt ſchon die Mutter reich.
(Leiſer.)
Und nicht wahr, dieſen Sohn, du liebſt ihn mehr,
Als Lea's Kinder?

Jakob.

Meiner Liebe Sohn

Iſt er allein.

Rahel.

Als er geboren ward,
Bat ich den Herrn um einen zweiten Sohn,
Nun, Jakob, wünſch' ich keinen zweiten mir;
Mir ahnt, er könn' ein Schmerzensſohn nur ſein.

Jakob.

Du möchteſt meinen Segen nur für Joſeph?
Schilt nicht Rebekka —

Rahel.

Joſephs Stimme wirſt
Du nicht verkennen.

Jakob.

Wer verwirft das Unrecht,
Das, ohne Vorwurf, ſeine Wünſche krönt!
Und weiß ich nicht, wie eine Mutter wünſcht?
Sieh, jener Segen, den Rebekka mir —

Rahel (ſchnell.)

Du warſt ſo jung; was eine Mutter übte,
Als Recht erſchien es dir.

Jakob (finſter.)

Es ſcheint mir oft;
Mein war der zweite Segen nur, wenn ich ermeſſe,
Was von des Bruders Ueberfluß verlautet,
Der ſtets ſein eigner Herr und Herrſcher blieb
Im Vaterlande, während ich der Herrſchaft
Vergaß in Labans ſtrengem Dienſte, wo
Des Tages ich verſchmachtete vor Hitze,

Und Nachts, des Schlafs beraubt, vor Frost verging.
Bis ich erwarb den Reichthum, den zuletzt,
Den vielverläumdeten, mißgönnten Reichthum,
Er wiederum mir abzujagen kam,
Mit Frauen und mit Kindern, treu verdient
Und treu gepflegt; dann, Rahel, mahnt es mich.
Daß jener Segen, der als reichster galt —

Rahel (erschreckt).

Wie, Jakob, das ist Neid, ist mehr, ist Mißgunst.
Vergieb, Geliebter, Mann der festen Schwüre,
So viele Treue, sagen sie, war noch
Auf Erden nicht, und wird nicht wieder sein.
Laß doch dem Bruder sein bescheidnes Theil,
Er blieb in seiner Heimath, doch in Groll,
Den Vater meidend und die Mutter hassend;
Du ließest deine Heimath hinter dir —

Jakob.

Wie Kain mußt' ich von den Eltern fliehn!

Rahel.

Nein, nein, auf Gottes Pfaden zogst du aus,
Hinaus in Labans offne Vaterarme,
Es zog der Mutter Anmuth vor dir her,
Und Liebe hat von meinen Lippen dir
Den ersten, thränenvollen Kuß erwiedert,
An jenem Brunnen, wo wir uns begrüßt,
Wo dich mein Vater in die Arme schloß.

Jakob.

Ihr nahmet den verfolgten Fremdling auf,
Der flüchtig mit dem Vatersegen kam
Und mit der Mutterliebe. — Wußt' ich doch,

Welch' einen Segen noch der Vater hatte,
Nicht ich vernahm's, die Mutter lauschte noch,
Als Esau von der Jagd zum Isaak trat:
„Es wird geschehen, daß auch du ein Herr,
Und dir sein Joch vom Halse reißen wirst."
Und bitter klagte sie sich an, daß sie
Den bessern Segen mir entzogen hätte;
Mir beide Segen nicht zugleich erwarb.

Rahel.

So wolltet ihr den Bruder ganz berauben?
O Jakob, zwischen dir und meinem Vater
Hab' ich gerichtet — dir zu Gunsten — darf
Ich zwischen dir und deinem Bruder anders
Entscheiden? ja, mein Vater war so hart;
Und sieben Jahre täuscht' er deine Liebe.

Jakob (bitter).

Du warst doch nicht dem Aelt'sten zugedacht,
Und in dem Vatersegen einbegriffen?

Rahel.

Vom Muttersegen war ich dir bestimmt,
Und der kann ungetheilt sein — möcht' ich glauben.

Jakob.

Der Vorwurf schlummert nie, den Mißgunst säugt,
Stets kocht das Gift in jener rauhen Brust,
Die feindlich stets mir, sanftem Jüngling, war,
Der frommen Sinns sich zu der Mutter hielt,
Indeß er Tage lang vom Hause strich,
Dem Wilde mörderisch, und ein frommer Sohn
Sich wähnend, weil er für des Vaters Mahl
Die blut'ge Beute brachte; darum sollten

Vor ihm die Völker knieen, und es durfte
Die Mutter nicht entrüſten, nicht auch mich?
Rahel, und wie du doch vergeſſen kannſt:
Der zweite Kain war er.

Rahel (ihn ſcharf anblickend).

Glaubſt du das?
(Bei Seite.) Wie tief er vor mir niederſchlägt den Blick,
Ich mag ihn ſo nicht ſehn, — o niemals ſo!
Mir iſt, als ſuch' er an dem Boden Zorn,
Zorn gegen mich, die ihn nur liebt, nur ihn!
(Laut.)
Dich trieb der Mutter Angſt und Gottes Wink
Hinweg, nun führet dich des Höchſten Wille
Und jener ſtille Ruf der Gräber heim.
O laß uns weiter ziehn!

Jakob.

Kein ſchön'res Land
Iſt Kanaan, als deine Heimath iſt,
Die in der Ströme reichen Armen ruht.

Rahel.

Vom Vater wandt' ich mich für immer ab,
Und wand're deinem Vaterlande zu.
O freudig tritt mit mir auf ſeinen Boden!

Jakob.

(Es muß ein Engel uns voranziehn, ſind
Die Worte doch von Gott mir eingegeben,
Der Demuth Worte, die mein Bote trägt
Zum Ohr des Aeltſten: „Dein Knecht Jakob kommt."
(So war's im Vaterſegen ja gemeint —)
„Laß ihn vor deinen Augen Gnade finden."

Rahel.

O glaube, was der Himmel uns gebeut,
Das hat in unſerm Herzen er geleſen;
Kein ſtreng Gebot des Höchſten nenn' es d'rum.

Jakob.

Demüthigung iſt ſtreng; das Unglück beugte
Und die Verbannung nicht ſo tief mein Haupt.
Um Rahel dienen, dulden, das iſt leicht.
Doch flehend vor dem Groll, dem Trotz erſcheinen,
Mit keinen andern Waffen angethan,
Als mit dem Schmachbekenntniß einer Schuld,
Und wann ſich der geſenkte Blick erhebt,
Dem alten Grimm, dem neuen Stolz begegnen
Im Blicke, der uns aufſucht in dem Staub —
Nein, eine Schuld ſei Gott allein bekannt,
Und das genüge; Götzendiener, wer
Sich vor dem Bruder ſelbſt verklagt, erniedert!

Rahel.

Was iſt die Bitte? nur ein ſanftes Wort.
Wie rührend redet zu dem Menſchen ſie,
Der immer an des Menſchen Seite ſteht;
Wenn jedes Flehn, das zu den Wolken dringt,
Doch ſtets vor einem Donner zagen muß.
Haſt du's bei deinen Kindern nicht geſehn,
Kommt nicht des einen Bitte oft zu dir
Aus eines Andern Munde?

Jakob.

Rahel, oft
Aus deinem Mund vernehm' ich Joſephs Klagen.

Rahel.

Er klaget nie; nur Unrecht, was ich ſah,
Von ſeinen ältern Brüdern ausgeübt,
(Ach, Joſeph hat ſo manche Narbe ſchon,)
Und was der Knabe nicht verhehlen konnte,
Enthüllt' ich dir; o Joſeph, Groll und Klage!

Jakob.

Der Knabe, Rahel, lernt das Unrecht früh
Ertragen —

Rahel (ſchnell).

Niemals wird er Unrecht thun.

Jakob.

Voll Unrecht iſt die Welt, und nicht die Böſen
Allein verüben es; doch fühl' ich wohl,
Ein höhrer Segen ruht auf dieſem Knaben,
Als er aus meinen Händen einſt empfängt,
Wann einſt mein Auge dunkelt, welches jetzt
Sich an ihm labt — wie meine Sorgen ſich
An ſeinem Lächeln ſtillen! — Sieh, dort kommt er,
Wie hüpft er froh mir zu, ich muß ihn herzen!

(Ab.)

Rahel (allein).

O daß wir ihn zum Boten abgeſandt;
Die Unſchuld hat zwei helle, lichte Schwingen,
Wie vor des Paradieſes Eingang ſie
Der Cherub wiegt, dem ſie ſein Schwert entwindet.
Doch nicht des Ew'gen Zorn iſt zu entwaffnen;
Ein Bruderherz iſt wieder zu gewinnen,
Dem eines Bruders Friedenskunde naht.
Ein Engel, — meinem Joſeph muß er gleichen —

Nimmt diesem Boten ab der Demuth Gruß.
Erleichtert wirst du werden, treues Herz;
Das Unrecht, dessen den geliebten Mann
Die leiseste von deinen Stimmen zeiht,
Ach, gegen die dein lauter, vollster Schlag
Vergebens ihn vertheidigte; das Unrecht,
Das seinen Schritt in's väterliche Land,
Zum väterlichen Herzen zögernd macht,
Es wird getilgt; und muß ein Vorwurf noch,
Noch einmal nennen laut, was er gefehlt;
So sei mein Herz das Schild des seinigen,
Entgegen trag' ich's jeder Kränkung gern,
Die ihn bedroht, den Treusten, Zärtlichsten.
Wie ängstlich schlägt es hier! — doch nehm' ich willig
Auch jenes Bangen noch in meine Brust,
Das seine Mutter einst verschuldet hat,
Die ihn nur liebte — aber hab' ich selbst
Genug geliebt den Treusten, der je liebte?

(Der Bote kommt.)

Der Bote kommt, er ist's, er winkt mir nicht,
Und eilet doch, weh' mir, könnt' ich entfliehn!
Warum entdeckt' er mich, warum verfolgt
Er uns!

(Zum Boten.)

Du kommst von Esau?

Bote.

Sandtet ihr
Mich nicht zu ihm?

Rahel.

Was bringst du?

Bote.

Fragt mich nicht!
Kein Zutritt ward zu Eſau mir geſtattet,
Kein güt'ger Blick hat mich begrüßt.

Rahel.

Du ſahſt
Nicht Ada?

Bote.

Sie gebot mir ſtreng, zu gehn.

Rahel.

Mit keinem Gruß für mich?

Bote.

Du zwingſt mich, nein
Zu ſagen.

Rahel.

Iſt ihr Angeſicht nicht mild?

Bote.

So blickſt du nie.

Rahel (nach einer Pauſe).

Sie haben es in Händen,
Das Unrecht, das an ihnen ward verübt,
Und halten es ſo feſt, wie einen Dolch.
Die Uebermacht, die Gott ſelbſt anerkannt,
Wohl iſt ſie das Bewußtſein eines Siegs,
Doch wehe Jedem, der den Sieg mißbraucht,
Und wohl mir; vor des Bruders finſterm Groll
Verklärt ſich ja die Reue des Geliebten.
(Zum Boten.)
Komm, tragen helf' ich deine Botſchaft dir!

Dieſelbe Gegend.

Nacht. **Jakob** allein.

Nimm, Jakob, dir
Zum Lager den Stein,
Und wähle lange
Den mindeſt rauhen
Der Steine des Rains!
Auf und nieder
Steigen die Sorgen,
Die grinzenden Träume,
Und reglos drücket
Ein Fels hier, (auf die Bruſt deutend)
Wer ſalbet den? —
Wie ſüß ſchläft Eſau,
So ſüß doch nicht, wie Joſeph!
Der Wandrer ziehet
Jetzt durch das Dunkel,
Am Brand des Reiſigs
Wachet der Hirt.
Der Wandrer ſchaut prüfend
Hinaus in die Nächte,
In's trübe Feuer
Blickt ſinnend der Hirt.
Wie ich in die Sorgen.
Wie die Gedanken
Sich raſtlos regen!
Sie wachſen um mich her,
Wie Rieſen auf.

Ob Rahel ſchlummert?
Ich ſandte ſie weg,
Sie ging, ſie kam,
Ich gelobt' ihr zu ſchlummern,
Gebot ihr zu ruhen.
Dennoch umhallt es,
Wie ihr Tritt mich,
Umweht mich, ſo wie
Ihr Odem.
Sie iſt's,
Sie war nie fern,
Die Lauſcherin,
Die fromme, des Grames.

Rahel.

Ein Löwe muß um unſer Lager ſchweifen.
Ich darf wohl nach dir ſehen?

Jakob.

Fürchte nichts,
Die Feuer ſchützen und bewachen uns.
Schläft Joſeph?

Rahel.

Süß.

Jakob (leiſe).

Wie Eſau!

Rahel.

Theurer Freund,
Sei lieber krank, als ſo bekümmert, ſieh',
Stets hat dich meine Pflege hergeſtellt,
Wann krank du wareſt, jetzo frommt ſie nichts.
Jetzt biſt du nicht gehorſam, wie ein Kranker.

Du gehſt in deinen Sorgen aus auf Raub
Nach neuen Sorgen.

Jakob.

Furchtbar klingt es wohl:
„Ein Vaterſegen iſt geſtohlen worden;
Noch keinen Räuber gab es außer dir.“

Rahel (erſtaunt).

Kannſt du ſo ſtrenge für dich ſein? Der ſonſt —

Jakob.

Der Mutter Nachſicht übte gegen ſich,
Der, wenn er Unrecht übte, ſprach getroſt:
Das macht ein Lächeln Rahels wieder gut?
Nun läßt mich Gott tief ſchaun in's eigne Thun,
Nun giebt er mich dem Zorn des Bruders preis;
Der iſt ein Rächer, und iſt der Gerechte.

Rahel.

Der Rächer iſt der Richter nie, und dieſer
Iſt der Gerechte nur, wenn Gott er iſt.
Du haſt nicht Blut vergoſſen. Nur vor Blut —

Jakob.

Der Herr wird ſiebenfach den Kain rächen,
Und ſiebenfach gerächt will Kain ſein.

Rahel.

Iſt Eſau Kain?

Jakob.

Wen verdroß die Huld
Des Mutterherzens, die ich fromm erwarb?
Wie Kain jenem Opfer zürnete,
Das huldreich Gott aus Abels Händen nahm.

Doch auch die Stimme meines Blutes wird
Empor zum Himmel von der Erde ſchreien.

Ein Bote.

Ich melde dir; dein Bruder Eſau naht
Dir mit Bewaffneten.

Jakob.

Nah' brüllt der Löwe;
Du haſt ihn mir verkündet, Rahel, Du!

Bote.

In wenig Stunden wird er dir erſcheinen.

Jakob.

Er kommt als Rächer, findet hier kein Schwert,
Doch Frau'n und zarte Kinder zu erwürgen,
O Kains Rache!

(Zum Boten.)

Dich erkenn' ich, Mann.

Bote.

Ich ſpielte mit euch, als ihr Knaben wart;
Ihr dürft Euch tödten nicht — zur Warnung dir
Entfloh ich aus dem Lager deines Bruders.

Rahel.

Auch er hat nicht geſchlummert!

Jakob.

Einen Schlag
Gedenkt er zu vollführen, doch ich täuſch' ihn. —
Vernehmt den Rath der Noth und ihr Gebot:
Theilt unſer Volk und unſre Heerden in
Zwei Heere; kommt und ſchlägt er auch auf eins,
Entrinnt das andre doch.

Rahel.

Er mord' uns denn —
Doch Josephs schonet er.

Jakob.

Zwei Heere bin ich worden,
Der einen Stab nur über'n Jordan trug,
Den Stab, der in der Heimath wurzeln soll.
Herr, der du Treue und Barmherzigkeit
Mit deinem unwürdigen Knechte übst,
Errette mich aus meines Bruders Hand,
Der Hand des Esau's, der mein Blut begehrt,
Das Blut der Mütter und das Blut der Kinder!
Du wolltest zahllos machen mein Geschlecht,
Dem Sande gleich, den man nicht zählt vor Menge.
Herr, denke deines Worts und meiner Noth!
Geht, weckt die Andern; Rahel wachet längst.
Weckt Frau'n und Kinder, Alles sei bereit,
Des Herren Wille schwebet über uns,
Des Herren Gnade steh' an unsrer Seite.
Wie schärft Gefahr den Blick und hellt den Sinn!
So — wahrlich so! es ziehe vor mir her
Der Reichthum, den er nennt die Frucht des Segens,
Der uns entzweite, den er mir mißgönnte.
(Leiser.)
Ich kenne seine Art, ich weiß, wie schnell
Die Thrän' in's Aug' ihm tritt. Es wird sein Zorn
Entwaffnen sich beim Anblick solcher Gaben;
Was er erbeuten will, tret' ihm entgegen.
(Lächelnd.)
Ich kenn' ihn besser, als er selbst sich kennt,

Die Mutter nur mißkannt' ihn und der Vater,
Sein Herz zu überraſchen iſt nicht ſchwer.
Raum ſei von einer Heerde zu der andern,
Und jeder von den Führern, wenn er fragt:
„Wo willſt du hin und wem gehörſt du an?
Weß iſt die Heerde, die du treibſt," verſetze:
„'s iſt deines Knechtes Jakob, der da ſendet
Geſchenke ſeinem Herrn; er folgt uns nach."

Rahel (leiſe).

Ich ſehe ſeine Arme offen ſtehn.

Jakob.

Und glückt es nicht, ſo kann der Heerden Vorſprung,
Der Hirten Kundſchaft uns ein Säumniß noch
Gewähren, einen Ausweg zum Entfliehn.
So ganz verarmt ſieht Laban mich nicht wieder,
Und iſt dahin der Habe beſter Theil;
Verluſt, der Leben uns bewahrt, wird Heil.

Geiſter der Milde.

So ſchreiten durch Dunkel
Einander entgegen
Die Brüder, es folgt
Der Eine dem Herzen,
Dem liebenden Stern,
Den Andern führet
Der Wille des Herrn.

Umſonſt in der Seele
Des zärtlichen Weibes
Schürt rächenden Groll
Der Feind der Liebe,
Denn bald begreift ſie
Den Kummer des Weibes,
Die ſchuldlos im Buſen
Die Wunde des Unrechts
Des Inniggeliebten,
Des Einzigen trägt,
Und findet die Wunde
Des eigenen Herzens
Ob Unrecht, begangen
Am Liebling der Seele, —
Die ſchmerzet nicht ſo.
Der Feind des Vertrauens
Beſtärket das Zagen
In des Beleidigers Bruſt;
Es glaube der Menſch nicht
An menſchliche Größe!
O Feind der Liebe,
Feind des Vertrauens,
Dich trafen die Blitze
Des göttlichen Zornes,
Und du zitterſt noch;
Doch was ſind die Blitze
Des Herrn
Gegen ſeine Wunder,
Verübt in der Menſchenbruſt?
Ein Engel, ein milder,

Der zarteſte der Brüder,
Wird abgeſendet
In Ada's Träume,
In Ada's Herz.
Und wann ſie befragt ihn:
Iſt möglich Vergeben?
So lächelt er,
Der Engel, der Knabe,
Und ſagt ihr koſend:
Es iſt nicht ſchwer!
Das erſte Vergeben,
Es wird vollbracht
Im ſterblichen Leben;
Dem Menſchen gegeben
Wird himmliſche Macht. —
Ja, eine Tugend wird geboren,
Die noch nicht zog auf Erden ein,
Dort, wo der Friede ging verloren,
Da wird es paradieſiſch rein,
Es wölbet ſich der Regenbogen,
Wie ein verklärter Thränenſchein,
Durch alle Herzen fortgezogen;
Groß iſt der Menſch, er kann verzeihn!
Vom Menſchen tilgt der Menſch die Sünde,
Der Vorwurf ſtirbt, der giftig ſchwoll,
Geſchloſſen ſind der Rache Schlünde;
Denn in den Abgrund ſtürzt der Groll.
O laßt, Geſpielen ew'ger Wonnen,
Uns jubelnd ihr entgegenziehn,
Schon hat der Tugend Sieg begonnen,

Der Tugend, die zuletzt erſchien.
Hört ihr den ſel'gen Gruß ergehen?
Bald wird ein ſchön'rer euch zu Theil:
„Ruhm ſei dem Höchſten in den Höhen,
Der Erde Fried', euch, Menſchen, Heil!“ —

Jenſeits des Jordans.

Der Tag bricht an. **Rahel** allein.

Die Morgenröthe lauſchet auf den Bergen,
Durch die verdroſſ'ne Dämm'rung blitzt ihr Schein.
Jenſeits des Jordans ſtehen wir. Voraus
Gezogen ſind die Heerden, die Geſchenke.
Wohl klug iſt Jakob, und bedenket Alles,
Wie er den Bruder kennt, und fürchtet doch?
Er ruht noch immer nicht — der Schlummer ſcheint
Mit ſchwerem Fittich, wie ein Unglücksvogel,
Sein Haupt zu ſchlagen.

Jakob.

Rahel!

Rahel.

Wonneruf
Iſt ſeine Stimme! Ha, wie ſchnell der Tag
Anbricht!

Jakob.

Mein Weib!

Rahel.

Dein Antlitz bringt den Tag.

Jakob.

Mein Antlitz tagt, denn es hat Gott geschaut.

Rahel.

Du sahst ein Wunder, eine Seligkeit?

Jakob.

Im Schooß der Sorge lag ich hingesunken,
Oft von dem Arm des Schreckens jach erweckt,
Bald zog es mich entgegen der Gefahr
Und bald zurück, jetzt rechnete die Vorsicht,
Jetzt zweifelte die Furcht, und hellte wild
Mit Falkenblicken, des Entsetzens Spähern,
Die müde Seele und die matten Augen.
Blut sah ich rinnen, Blut vergoß ich selbst,
Und immer, immer trat ein Schreckniß noch
Zu mir, und immer eine Natter mehr
Kroch mir an's Herz, dann ward es still um mich;
Die Schar der bösen Geister war entflohen,
Die tausendfältig mich befeindeten;
Doch eines Gegners Macht kam über mich,
Wie war der stark!

Rahel.

Du unterlagest?

Jakob.

Nein!
Ich fühlte selbst mich stark, und fühlte dennoch,
Daß er mich schonte, ja, so kämpfet Gott
Mit uns — wann er uns prüft, wann er uns straft.
Zuletzt umschloß ich ihn mit Inbrunst, der
Mich lassen wollt', und rief gerührt: ich lasse
Dich nicht, bevor du mich gesegnet hast.

Er ſprach: „Du haſt des Höchſten Hand gefühlt,
Er nennt ſich dir nicht, doch er ſegnet dich.“ —
Und es ward Morgenroth; nun iſt es Tag!
Heil mir! der Seele Sturm iſt ausgekämpft.
Gott iſt vor meinem Angeſicht geweſen;
O Rahel, meine Seele iſt geneſen!
Mein Auge blickt empor — —

(Eſau mit Ada und Gefolge.)

Jakob (aufblickend).

Mein Bruder!

Eſau.

Laß
Dein Knie den Boden nicht berühren, Bruder.
Nicht Worte, nicht Geſchenke, Bruder!

Jakob.

Bruder!

Ada (ſieht Joſeph, der unterdeſſen an ihre Seite getreten iſt).

Der Engel meines Traums!

Joſeph (lächelnd).

Es iſt nicht ſchwer.

Ada (zu Rahel).

Du ſeine Mutter? Schweſter!

Rahel (ſie umarmend).

Vielgeliebte,
Dein Herz trug ſchwer.

Ada.

Das deine ſchwerer noch,
Von einem Engel hab' ich es erfahren.

Eſau (ſich umblickend).

Am Brunnen Eſek trafen wir zuſammen.

Den unſer Vater, Iſaak, ſo benannt,
Weil hier die Hirten von Gerar ihn kränkten.

Jakob.

Und hier an meiner Bruſt ſollſt du empfinden,
An meinem Dank: wo Unrecht dir geſchah,
Wird ſich ein Quell des Segens dir ergießen!

Eſau.

Der Vaterſegen quillt in dieſer Stunde,
Der heil'ge Quell, und labt uns beide gleich,
Du wirſt die Meinen ſegnen, ich die Deinen,
O Rahel, ſüß mir, wie des Bruders Glück,
O Ada, ſieh', wie mir der Bruder gleicht!

Ada.

Und Joſeph gleichet dir und gleichet ihm.

Eſau.

Laß uns zuſammenziehn, wir haben Waffen,
Wir ſchützen euch. Zum Vater eilen wir,
Vielleicht, daß noch ein heller Schimmer ihm
Von ſeinen Söhnen wird.

Jakob.

Und zu dem Grabe
Auch unſrer Mutter wandelſt du mit mir?

Eſau.

Geſegnet ſei Rebekka's Angedenken!

Jakob.

Sieh', all' die Meinen neigen ſich vor dir.

Eſau.

Und all' die Meinen ſind die Deinen hier.

Jakob.

Nun zum Gebet! Hier ſah ich Gottes Antlitz.

Eſau.

Auch ich hab' es geſehn.

Ada.

Ich ſah den Engel.

Rahel.

Der Engel der Verſöhnung ſteht vor uns.

Eſau.

So laßt uns knie'n, ſo laßt uns opfern hier.

Jakob.

Der Bruder hat den Rächer überwunden.

Eſau (begeiſtert zum Himmel blickend).

Es iſt der Stern im Morgenroth verſchwunden!

Stimme des Haſſes.

Ha, wie erdröhnet
In allen Tiefen
Der feige Abgrund!
Kann eines Menſchen
Armſel'ge Großmuth
Erſchüttern dich ſo!
Hinauf zum Tage,
Zur ſtechenden Sonne
Soll flüchten ich ſelbſt
Aus dunkler Freiſtatt?
Ha, ich danke dir,
Grimmige Hoffnung
An meiner Seite,

Die du murmelſt, wie
Der ſterbende Donner:
„Sie werden häufen
Noch einmal die Sünden,
Noch einmal erſchöpfen
Des Himmels Verzeihn,
So groß wird die Schuld ſein,
Daß ſelbſt der Ew'ge
Verzagt, ſie zu tilgen. —
Und dennoch, dennoch,
Er wird es vermögen.
Doch wie? ein Geheimniß
Der Liebe ruht hier;
Geheimniß der Liebe,
Dich kann ich nicht ahnen.

Zwei Gesänge

zum Epos des ewigen Juden.

I.

Vorwort.

Das gegenwärtige Gedicht und das folgende sollen ganz bescheidene Beiträge zu dem großen Epos sein, welches noch immer zu schreiben bleibt, und dessen Gesänge uns unter Alle, welche dichten dürfen oder zu dichten wagen, vertheilt zu sein scheinen. Wir meinen das Epos des ewigen Juden.

In diesem ersten Gesange, den wir nur zufällig also bezeichnen, gelangt der furchtbare Wanderer nach Deutschland, und zwar nach den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Er findet nur Verheerungen, Gräuel und Trümmer, woran sich sein Christenhaß ergehet. Auf diesen mit Fluch belasteten Gefilden begegnet er dem Schatten eines Minnesängers, der ihm den entsetzlichen Verfall Deutschlands, welches unter den Hohenstaufen in Gesang, Ruhm und Lebenslust blühte, in untröstlicher Trauer schildert. Nicht mit Unrecht hat man wohl den tiefen Zug der Schwermuth des deutschen Charakters aus jenem Kriege hergeleitet.

Ahasverus zieht weiter, er gelangt nach Böhmen in den Taborschen Kreis. Hier sieht er die nun verfallene Festung der Taboriten. Er folgt einem Haufen Nothleidender zum nicht weit entfernten Schlosse Neuhaus, das einst Bertha von Rosenberg erbaute. Sie war die Tochter Ulrichs von Rosenberg, des Bezwingers der Taboriten. Nachdem sie diesen für die Armen müh-

seligen Bau vollendet hatte, stiftete sie zu deren Belohnung ein jährlich wiederkehrendes Fest — zu damaliger Zeit süßer Brei, von ihr das Fest der Treue genannt. Der Wanderer wird Zeuge, mit welcher Härte die Nachkommen Bertha's das von ihrer Ahnfrau der Armuth gewährte Vermächtniß verweigern, weil die Noth der Zeiten Alle gleich beraubt habe. Da erhebt sich ein Sturm in dem Schlosse Neuhaus, die Mauern beben und wanken, der Sturm verhallt, ein bleicher Schimmer erscheint, der sich allmälich zur weiblichen Gestalt bildet. Es ist Bertha von Rosenberg, die weiße Frau. Sie zürnt den hartherzigen Enkeln, und gebietet ihnen, der Armuth zu geben, was ihr gehört. Dann wendet sie sich zum finstern Wanderer. Sie kennt ihn als den Geist, dem nicht verziehen ward, und giebt sich ihm als die Seele zu erkennen, die nicht verzeihen kann.

Nach einer wenig bekannten Sage war sie die edle Gattin eines unwürdigen Mannes, und gelangte nicht zur Grabesruhe, weil sie starb, ohne verzeihen zu können. Sie hofft ihre Erlösung erst, „wann sich der Herr erhebt, um die tiefste Wunde zu heilen."

Früher, weit früher, als sie, wird der Flüchtling Jerusalems zur Gnade Gottes gelangen. Sie ermahnt ihn, unverzagt dem Heile der Vergebung nachzuwandern. Sie verschwindet, der Wanderer hört das Fest der Armen im Morgenlicht jubeln; die Ferne liegt mit minder rauhen Pfaden vor ihm, der Stern der Frühe leuchtet ihm hell in's Antlitz.

1.

Von Trümmern zog ich aus, und kam zu Trümmern,
Durch Fluch, Entsetzen, an des Elends Stab. —
Vom Norden drang ein großes Völkerwimmern,
Und rief mich lockend, wie ein sichres Grab.
Wohin ich trat, nur Oede, Darben, Schmachten,
Noch tropfte Blut von jedem Schwert herab;
Ein bleicher Friede zählte stumm die Schlachten.

2.

Längst hinter mir verhallten die Gesänge
Der Christen, die mit Palmen in der Hand,
Nicht stürmisch flüchtend, wie die andre Menge,
Gezogen langsam durch des Tempels Brand *).
Wie pochten freudig meine Herzensschläge!
Der irre Späherblick des Flüchtlings fand
Kein Kreuz auf Hügeln und kein Kreuz am Wege.

3.

Gern ruht' ich aus an christlichen Altären;
Sie waren Schutt, benetzt mit Brudermord,
Und wie ich meinen Tempel sah verheeren,
So ward gewürgt, so ward verwüstet dort.

---

*) Nach Kaulbachs schönem Gemälde der Einnahme Jerusalems.

Das Roß des Titus mit den Siegertritten,
Nicht auf ſo hohen Trümmern zog es fort *);
Sonſt wär' es nicht ſo ſtolz einhergeſchritten.

4.

Nicht Jünglinge, nicht Männer, nichts als Greiſe;
Der Jammerruf des Alters heißet: Tod,
Der Gram beraubter Wittwen ſtöhnet leiſe,
Doch heißt der Jammerruf der Kinder: Brod.
O Marterſchrei, ein Mutterherz zu brechen! —
Dann, wie der Wahnſinn, treibt hinaus die Noth;
Mit Flehn und Drohn ſelbſt Mörder anzuſprechen.

5.

Da ſah ich wiederum ein Mahl vollendet,
Die Mutter theilt' es mit den Kindern nicht, —
Ein Mahl, von dem mein Auge ſich gewendet **),
Als unſer Tempel ſtand im Flammenlicht:
Ich ſah die Mutter nagen an Gebeinen —
Nicht Salem nur ſah dies von Angeſicht;
O Anblick, werth, den Cäſar zu verſteinen!

6.

Kein Stier, kein Roß, die über Schollen traten,
Kein Ackersmann, der ihnen Eile rief,
Die Flur war ohne Furchen, ohne Saaten,
In Unkraut ſtand der Pflug verſunken tief,
Den felſenharten Boden anzubauen,
Worin der Schlachten Leichenerndte ſchlief,
War manch' Geſpann bemüht von bleichen Frauen.

---

*) Nach Kaulbachs Gemälde.

**) Auch dieſe furchtbare Szene hat Kaulbachs Meiſterpinſel in demſelben Bilde wiedergegeben.

7.

Mit irrem Fuß und ſchweifenden Gedanken
Zog ich dahin, da ſchwebt' ein Schatten her,
Ein Schatten, der auf Trümmern ſchien zu wanken,
Denn ſeine Schritte ſetzt' er ſchmerzhaft ſchwer,
„Wohin," rief er, „du Wandrer ohne Zähre?
Ach, dieſes Land lockt keinen Forſcher mehr,
Allein zu fragen ſcheint dein Blick — ſo höre:

8.

Du ſiehſt das Land der unvernarbten Schlachten,
Du ſiehſt das Volk: der Völker Raub und Spiel,
Die ihm die Schmach der fremden Hülfe brachten,
Den Sieg, durch den für immerdar es fiel,
O fremde Hülfe, ew'ger Quell der Schande,
Wir lernten's an des Kampfes ſpätem Ziel,
„„Bezahlt,"" ſo hieß es — „„wer brach eure Bande?

9.

Bezahlt die edlen Fremdlinge, Barbaren,""
Es ward bezahlt — das hieß der Friedens-Tag.
Mit Hohn und Beute ſchieden Guſtavs Scharen,
Und Deutſchlands Boden krümmte ſich in Schmach.
Vernahmſt du je des Fremdlings Siegeslieder?
Ha, nicht ein deutſcher Sänger widerſprach;
Drum töne nie die deutſche Harfe wieder!

10.

Nun, räuberiſch in halb zerſtörten Hütten
Erwächſt ein Volk in finſtrem Müſſiggang,
Geboren unter kriegeriſchen Sitten,
Allein entartet ſchon ſo edlem Zwang.
Nur ſeine Ahnen kämpften für den Glauben,

Doch von den Eltern erbt' es Räuberhang,
Und den Gewinn — die Todten zu berauben.

11.

Verarmt, verwildert, unstät und zerrissen,
So bleibt dies Volk, das einst auf Thronen stand;
Auch Völker drückt ein rächendes Gewissen,
Die sich entehrten mit ruchloser Hand,
Dort übt Bewußtsein seine strengsten Rechte,
Und füllt mit Qual, die nimmer Sühne fand,
Jahrhunderte, wie schlummerlose Nächte.

12.

Ja, endlos tief sind aller Völker Wunden,
Und keines noch verletzte selbst sich so,
Ja, Völker giebt es, welche nie gesunden,
Und dieses, glaube mir, wird nicht mehr froh!
Dies Volk, das einst für Alles hatte Lieder,
Wer sagt, wohin sein Lebensmuth entfloh?
Nein, Deutschland, Deutschland lächelt nicht mehr wieder.

13.

Du aber lächelst, Wandrer ohne Zähre,
Des Fremdlings Lächeln ist uns längst bekannt,
Du athmest auf von eines Kummers Schwere;
Vernichtet ward auch Dir ein Vaterland,
Doch ward es gleich verzehrt vom Himmelsblitze,
Es wird von Dir doch freudig anerkannt,
Und deinem Stolze blieb es zum Besitze.

14.

Du trägst, wenn auch erblich der Größe Schimmer
Vor eines Riesenvolkes Schicksalsmacht,
Doch glorreich eines Vaterlandes Trümmer,

Wohin du irreſt, durch des Unglücks Nacht,
Du rühmſt der Trümmer dich, woher du kameſt,
Und zeigſt dem Fremdling, der dich nicht verlacht,
Die Hand voll Erde, die du mit dir nahmeſt.

15.

Doch dieſes Volk, es nennt ſich nur mit Zagen —
Geboren zu erobern einſt die Welt:
Hohn darf in's Antlitz ihm der Fremdling ſagen,
Und einſt verläugnet es ſein größter Held,
Denn Helden zeugt es noch in ſeinen Leiden,
Doch für den Nachbar bleibt dies Land das Feld,
Das Feld, wo ſtraflos ſeine Roſſe weiden.

16.

Verſchwunden ſind die Zeichen jeder Gnade,
Und ausgeſtorben iſt hier das Gebet,
Verbrechern ähnlich ſchleichen hin die Pfade,
Verzweiflung irret und der Mörder ſpäht,
Den Heil'gen riß man ab die Märtyrkronen,
Gezittert wird, wo einſtens ward gefleht;
Die Heil'gen ſind erſetzt durch die Dämonen.

17.

Sie, die der Vorzeit alten Wahn verdammen,
Erfanden nur ein neues Blutgericht *),
Sie ſtürzen greiſe Opfer in die Flammen
Und in die Flut — da gilt Erbarmen nicht.
Der Forſchergeiſt, der ſpät entjochte Sclave,
Er zog den Aberglauben an das Licht:
Des Gotteslängners Traum im wirren Schlafe.

*) Die Hexengerichte.

18.

Wer ſtimmet neu die trägen, dumpfen Sinne
Zum Dienſt der Kunſt, zum holden Lebensfeſt?
Die Anmuth wich, mit ihr die edle Minne,
Die ſich ſo gern vor Thronen niederläßt,
Es kam das Reich der freudenloſen Rohheit,
Und tilgt hinweg den letzten Ueberreſt
Von Hohenſtaufens Glanz und Dichterhoheit.

19.

Denn was ein Volk bewahret noch im Buſen,
Wann Kron' und Lorbeer ſeiner Stirn entfällt;
Den Mutterlaut, das Kleinod ſeiner Muſen,
Selbſt wenn Verräther wird ſein letzter Held,
Die Sprache — dieſes Volk verrieth die Seine;
Mit abgeborgtem Wegwurf ward entſtellt,
Entheiligt wurde ſie, die Edle, Reine!

20.

Verurtheilt, ſtets die Andern anzuſtaunen,
In's blinde Joch der Nachahmung geſpannt,
Stets Unterthan des Nachbars Herrſcherlaunen,
Verblendet ſtets durch Dünkel und durch Tand,
Verworfnen Beiſpiels kläglicher Erneuer;
Hat es doch fremde Größe nie erkannt,
Und nennt ſich prahlend: züchtiger und treuer!

31.

Die großen Kaiſer haben ausgeſchimmert,
Wir, ihre Sänger, zogen ihnen nach,
Doch unſre Harfen ſind erſt jetzt zertrümmert,
Von ihnen blieb ein holdes Echo wach;
Wir ſchwebten, zu begeiſtern junge Sänger,

Durch's noch geliebte Vaterland — doch ach,
Den Ruhm der Vorzeit fassen sie nicht länger.

22.

Die Schatten selbst, die diesen Boden lieben,
Entfliehn, hinweggebannt, hinweggeschreckt,
Von schlimmrer Zukunft Ahnung weggetrieben,
Die diese furchenlose Erde deckt;
Nicht mehr von Sängermacht und Heldensitte
Bin ich ein Traum, der That und Lieder weckt;
Ich bin der Rauch nur der verbrannten Hütte." —

23.

So schwand er über Trümmern in die Lüfte,
Und Tod und Schweigen drängten sich an mich,
Ich ging — für mich war keine dieser Grüfte,
Und jede schloß bei meinem Nahen sich,
So schließen Blumen sich, des Lenzes Wiege,
Wann glühend Samiel vorüber strich,
Daß ihres Busens Nektar nicht versiege.

24.

Wohin, wohin? so heißt die wilde Frage,
Die der Verzweiflung Lippe still bewegt;
Da klang zu mir die jüngste Todtenklage,
Wo Böhmens Gränze felsig ist umhegt —
Dort jubelten der Schweden letzte Siege,
Der Friede ward in deutscher Schmach geprägt;
Hier war das Morgenroth der Bruderkriege.

25.

Denn, wie der Tieger gern zu seiner Höhle
Heimkehrt, wann ihn erreicht der Todespfeil,
Verhauchet gern der greise Krieg die Seele

Dort, wo verübt er seinen ersten Gräul.
Ein Grab, ein Grab! die Waldung ward durchdrungen,
Dem Räuber Hohn, dem Abgrund rief ich Heil,
Von dem geschont, von diesem nicht verschlungen.

26.

Die Ebne dann begann ich zu durchlaufen,
Und sagen hört' ich oft an meiner Bahn:
Hier stieben Funken noch vom Scheiterhaufen
Des Dulders, der verkündigte den Schwan *),
Aus ältern Wunden rührte hier das Wimmern,
Aus fernen Zeiten stammte Grimm und Wahn;
„Den Kelch, den Kelch!" so stöhnt es aus den Trümmern.

27.

Da ward ein Berg genannt — ein Wort der Schrecken,
In feindlicher Verklärung stand er da,
Sollt' ich von fern ihn, ahnend, nicht entdecken?
Zu späte Flucht — es war nicht Golgatha,
Doch furchtbar tönte auch sein Name wieder,
Es hielt mich fest — ich war ihm schon zu nah,
Und an dem Fuß des Tabors sank ich nieder.

28.

Doch als ich aufwärts sah mit hellern Sinnen,
Erblickt' ich nicht den unversöhnten Gott,
Es war des Berges Haupt bekränzt mit Zinnen,
Dem fernsten Feinde bietend Trotz und Spott,
Ein festes Schloß, wohl thaten sie's zu gründen!
Denn „eine feste Burg ist ja ihr Gott,"
Und mit dem Schwerte läßt er sich verkünden.

*) Hussens Weissagung: „ihr tödtet eine Gans, und es wird ein Schwan auferstehn."

29.

Doch dieſe Zinnen waren Ueberreſte,
Hinab zum Thale rollte Stein auf Stein,
Schnell wechſelten ſich ab die Siegesfeſte,
Auf Trümmern zog der letzte Sieger ein.
Hier ragt nun Tabor, als der Chriſten Schande,
Und mögen welken, wie ſein Heldenſchein,
Die Palmen Tabors im geliebten Lande!

30.

Ich ging — ein Heer von dürftigen Geſtalten
Zog meinen Weg — doch ohne meinen Fluch.
„Ein ſüßes Mahl wird wiederum gehalten,
So hört' ich einen ſagen aus dem Zug;
Ein Jahresfeſt, gegründet für die Armen,
In frommer Zeit, die mildre Herzen trug,
Komm mit, dein Anblick wecket wohl Erbarmen."

31.

So floß denn hier der letzte Quell der Milde,
Rings her verwüſtet lag das ganze Land,
Das Elend kam aus fernſtem Gefilde,
Denn Tag und Geber waren wohlbekannt.
Wie ſollte mich dies Schauſpiel nicht gelüſten?
Der Juden Wohlthun wird ja nicht genannt,
Und Brüder, Brüder ſind allein die Chriſten!

32.

Zum Schloſſe Neuhaus flutheten die Scharen,
Stets gab ein neuer Jammer das Geleit.
Errichtet ward das Schloß vor langen Jahren,
Dem armen Volke zur Mühſeligkeit,
Damit ein ew'ger Dank dafür es freue,

Ward dieſes Feſt für immer ihm geweiht,
Die Herrin ſprach: „dies ſei das Feſt der Treue.

33.

Der Treue Lob ſoll bei der Nachwelt grünen,
Gleich währe dieſes Feſt, mein Dank, dies Schloß.“ —
Längſt fielen andre Burgen in Ruinen,
Doch währte, was die Armuth hier genoß.
Dies Schloß — von Bertha ward es aufgebauet,
Die aus dem Stamm der Roſenberger ſproß,
Und einem Mächtigen war ſie getrauet.

34.

Allein das Schloß, das einſt mit offnen Pforten
Die Dürſt'gen einließ zu dem Freudenmahl,
Ging zögernd auf, und mit den dürren Worten
Der Härte ſprach der Mann, der dort befahl:
„Was fodert ihr? zieht heim in eure Hütten,
Die Armuth herrſcht jetzt auch im Fürſtenſaal —
Geht heim, gedarbt wird hier auch und gelitten.

35.

Seid ihr die Enkel nicht der Taboriten,,
Hat dieſer Stolz euch lange doch genährt?
Wem war beſtimmt, euch Frieden zu gebieten?
Ulrichs von Roſenberg geweihtem Schwert.
Von ſeiner Tochter ward dies Schloß gegründet,
Durch eure Schuld nicht blieb es unzerſtört
Im zweiten Bruderkrieg, den ihr entzündet.“

36.

Er ſprach's! zuſammenſchlug das Thor die Flügel,
Kaum hörbar blieb der Armuth ſtöhnend Ach.

Da ſchauderten die Angel und die Riegel,
Ein Aufruhr ward im ganzen Schloſſe wach,
Durch alle Gänge flog ein Sturm, ein Heulen,
Aus allen Tiefen hallt' ein Wehe nach,
Es bebten alle Mauern, alle Säulen.

37.

Uns Alle hielt ein feſſelndes Erwarten,
Ein ſtummer Zauber wehrte dem Entfliehn,
Die Pulſe ſtockten und die Blicke ſtarrten;
Ein bleicher, ahnungsvoller Glanz erſchien,
Durch dunkle Gänge regte ſich ſein Nahen,
Noch zarter, als ſich Mondesſtrahlen ziehn;
Nicht weiß ich, ob wir ihn mit Augen ſahen.

38.

Ein Dämmerſchein, ein ſchwermuthsvoller Schimmer,
So leiſe wandelnd, wie kein Schleier wallt,
Aus ſeinem Innern ſtrahlt ein wacher Flimmer,
Mild formt es ſich zu weiblicher Geſtalt;
So nahet es in Hoheit und in Trauer,
Des Zornes Aufruhr ringsum iſt verhallt,
Und Wehmuth miſchet ſich in jeden Schauer.

39.

„Ich bebe, ſo wie ihr, vor Gottes Grimme, —
Ertönt's — „nicht meine Donner rollten hier,
Nicht aus dem Grabe redet Bertha's Stimme,
Denn diesſeits ſeiner wandelt ſie, wie ihr;
Er kommt, er kommt mit ſeinem ſtrengen Walten,
Zu richten Tod und Leben, aber mir
Iſt ein beſondres Urtheil vorbehalten.

40.

Warum verſtummen laßt ihr die Gebete
Des Volkes, die begrüßten dieſen Tag,
Die ich mit meinem Wohlthun mir erflehte,
Als ich das Brod ihm ſegnete und brach?
Wollt ihr den Fluch der Armen noch verdienen?
Ja, wandert aus, wenn das euch retten mag,
Doch theilt das letzte Thränenbrod mit ihnen.

41.

Die Armen kennen noch den Tag der Gaben,
Daß er des Herren Tag, vergeſſen ſie,
Es ward im Bruderkrieg ſein Feſt begraben!"
Und wie ſie ſprach, erzitterte mein Knie —
So wie ein Blick in eine finſtre Höhle,
So zückt' ein Blitz — ſolch' Auge ſah ich nie —
Nein, wie ein Schwert durchdrang er meine Seele. —

42.

Hinwegverſetzt aus dem gedrängten Kreiſe,
Fühlt' ich mit einer Stimme mich allein,
Nicht weiß ich — ſprach ſie donnernd oder leiſe —
Doch in das Herz der Seele drang ſie ein.
Wo war es? — wohl auf ausgeſtorbnem Sterne?
Des Geiſtes Schimmer war ſein letzter Schein;
Wo war's? wo es nicht Nähe giebt, noch Ferne. —

43.

„Du, der getragen nicht das Kreuz des Lammes,
Du, der erleichtert nicht des Mittlers Laſt,
Ich kenne dich, den Fluch auch deines Stammes,
Ich kenne dich — verderbensfroher Gaſt,
Du ſollteſt ſehen, wie die Chriſten lieben,

Du ſaheſt, wie die Chriſten morden, haſt
Geſehen, wie ſie Brudermilde üben.

44.

Doch juble nicht — das Kreuz blieb aufgerichtet,
Des Tempels Vorhang iſt zerriſſen nur,
Die Gräber ſprangen auf, und ſind gelichtet,
Seitdem der Herr empor zum Himmel fuhr.
Doch einen andern Troſt für deine Wunde,
Den noch kein ſterblich Ohr von mir erfuhr;
Sollſt du empfangen jetzt aus meinem Munde.

45.

Ich kenne dich; du ſollſt auch mich erkennen,
Ein Leid erfahren ungeahnter Art,
Sollſt Wunden ſchauen, welche tiefer brennen,
Als jenes Mahl, ſo deine Stirn bewahrt,
Ich ſage dir — doch laß nur mich erbeben:
Du biſt der Geiſt, dem nicht verziehen ward,
Ich bin die Seele, die nicht kann vergeben.

46.

Haſt du verziehn? ſo heißt die erſte Frage,
Die unſrer harrt vor Gottes Angeſicht,
Ich bin verſtummt an jenem großen Tage,
Mein Heiland hat vergeben — und ich nicht;
Den Wunſch der Rache hatt' ich ſchnell bezwungen,
Ein Leben durchgekämpft der Pein und Pflicht,
Doch immer fruchtlos mit dem Groll gerungen.

47.

Wer nennt den Fluch der martervollen Ehe,
Das Elend, das geweiht wird am Altar,
Der Mutter Hölle und der Kinder Wehe,

Der Kinder, die dem Hasse sie gebar?
Fern mußten sie von mir den Segen suchen,
Denn er, der mein Gefährte hieß und war;
Er lehrte sie, die Mutter zu verfluchen." —

48.

Da zückte durch des Geistes bleichen Schimmer
Des hellen Lichtes blitzende Gewalt,
Die Stimm' erstarb — doch schwieg sie nicht für immer —
Der Blitz erlosch, und wie in Thränen, bald.
„Weh' dem auf Gräbern fortgehegten Grimme;"
So rief's — ein ferner Donner war verhallt —
Und wiederum erhob sich Bertha's Stimme:

49.

„Es hat die Welt den Zwist für mich entschieden,
Wie selten schont den Schwachen ihr Gericht?
Ich ward die Heilige genannt hienieden,
Zu seinem Todtenbette trat ich nicht —
Kein Grab bewahrt' ich mir an seiner Seite,
Nicht legt' ich, heuchelnd, auf mein Angesicht
Den Trauerflor, der mich zur Wittwe weihte.

50.

Gesegnet ward sein Grab, wie seine Bahre,
Er ruht in Frieden, denn er schied als Christ.
Nicht schied mein Groll, — bald trug er Greisenhaare,
Doch trat das Jahr, das rastlos selbst sich mißt,
Mit jenem Sterbetag in meine Zelle,
Ha, rief ich: Sclavenseele, die vergißt,
Hinweg mit diesem Tag von meiner Schwelle!

51.

Wohl regte ſich des Vorwurfs ſtrenges Ahnen,
Das unverſöhnte Herz verklagte ſich;
Ich ward der Engel meiner Unterthanen,
Ein Himmelreich der Armen gründet' ich.
Sie warfen weg den Stab, mit dem ſie kamen,
Sie nannten oft vor dem Erlöſer mich —
Doch konnten ſie nur ſegnen — meinen Namen.

52.

Ihr Segen drang nicht in die wunden Tiefen,
Er ſtand vor meinem Herzen, meinem Haus,
Wie jene Armen, die vergebens riefen,
Die meine Enkel ſchloſſen mit dir aus,
Und ſtatt herein in meinen Gram zu tagen,
Wie Engel treten in des Kerkers Graus,
Schien er, an meiner Schwelle zu verzagen.

53.

Unſterblich wollt' ich meine Gaben ſtiften,
Unſterblich — wie der Groll in meiner Bruſt.
Er aber wohnt in ſeinen ſichern Grüften;
Das Wohlthun morden iſt der Menſchen Luſt.
Sie weigern, was der Armuth ich gegründet,
Ward nicht dein eignes Auge deß' bewußt?
Du ſahſt, wie ſtrafend ſich mein Zorn entzündet.

54.

Sie trat herein, die leiſe Sterbeſtunde,
Und fragte ſanft — „haſt du verziehen?" nein —
Nur als ich ſchied, erſcholl aus meinem Munde:
Hüllt mich denn in den Wittwenſchleier ein,
Sie meinten, friedlich ſchied ich von dem Leben,

Mit dieſer Welt verſöhnt — o nein, o nein,
Ich ſtand vor Gott, und hatte nicht vergeben.

55.

Da ward ich heimgeſandt in's Land der Trauer
In dieſem Schleier, den ich lang verwarf,
Gehüllt in dieſes Schimmers leiſen Schauer,
Der, wie ein Blick der Wehmuth, leuchten darf.
Das Licht, das ich in meinem Innern trage,
Das, wie ein Dolch der Rache, blitzet ſcharf;
Es iſt der Groll, die haßgeſinnte Klage.

56.

Des Unrechts ewig blutendes Gedenken,
Wie des Gewiſſens Folter, blieb es wach;
Ich ſah Jahrhunderte in Gräber ſenken,
Es wankten ihnen greiſe Völker nach;
Wie ſtill verliefen ſich die Weltbezwinger!
Die Welt verwandelte ſich tauſendfach,
Mein Groll nur blieb — längſt iſt ſchon Alles jünger!

57.

Gerechter ſein, als Gott! — o Hochmuthswähnen,
Du gnügſt zu trüben eines Cherubs Bild,
O Schuld, die ſich beweint mit heißern Thränen,
Als die, ſo unſern Schuldigern entquillt!
Ich durfte nicht zu Gott hinüberſchreiten, —
Doch *lieben* läßt er mich — er ſtraft doch mild!
Und, warnend, darf ich mein Geſchlecht begleiten.

58.

Ein Stern der Wehmuth bin ich für die Meinen,
Nur einmal zürnend — *jetzt* — bin ich genaht —
Ein Schickſal kündet immer mein Erſcheinen,

Das ſchreckend heut' an's Herz des Enkels trat.
Verſöhnung leuchtet dieſer Klageſchimmer,
Ergebung in des Herrn weiſen Rath;
Der Bliß in meinem Innern wacht nicht immer. —

59.

Geh' hin, du Wandrer, dem nicht ward verziehen,
Geh' hin, die Hoffnung bleibe dir belebt;
Längſt wird vor mir die Ruhe dir verliehen,
Wie dich der Reue Gnadentrieb durchbebt.
Da kommt des Heils und der Erhörung Stunde;
Mir ſchlägt ſie erſt, wann ſich der Herr erhebt
Am letzten Tag, und heilt die tiefſte Wunde.

60.

Sie ſelbſt zu heilen, iſt mir noch geboten,
Und raſtlos ſtreb' ich, aber hoffend nicht." —
Sie ſchied, die ruheloſeſte der Todten.
Der Armuth Feſt erklang im frühſten Licht,
Die Ferne winkte mir auf mildern Wegen,
Ich ging, und als ich hob mein Angeſicht,
Da glänzte mir der Morgenſtern entgegen. —

II.

Vorwort.

Ahasverus verweilt bei der Betrachtung seines Vergehens gegen den Herrn, der nur dem Beleidiger am Rande seines Pfades nicht vergeben hatte, doch denen, welche die Dornenkrone geflochten, und dem Mörder zu seiner Rechten verzieh. Obschon in seiner irdischen Unsterblichkeit das höchste Wunder erkennend, welches der Herr verübte, umfaßt Ahasverus doch grimmig seinen Zweifel an dem Erlöser, wie eine Rache. Diese Rache ist gleichsam der Sold, für den er die Auferstehung des Herrn hartnäckig läugnet, für die er dem Unglauben Jünger wirbt und Altäre bauen will.

Einer Sage nach, soll auch Johannes, der geliebte Jünger, auf Erden die Wiederkehr des Meisters erwarten. Ist es Lohn, ist es Strafe? fragt Ahasverus. Was Einem Strafe, ist es dem Andern Belohnung? War Johannes, der sanfte Jünger, nicht auch der Uebermüthige, der an seines Meisters Seite auf goldnem Stuhle thronen wollte? Ist dieses ihm verziehen? Kann der Apostel, der nur Liebe lehrte, in einer Welt des Hasses und des Elends beglückt sein?

Einst sehnte sich Ahasverus, der öfters des Apostels hell: Spuren gewahrte, nach einer Begegnung mit diesem, um zu wissen, ob dem Johannes nicht, wie er es selbst wünschet, diese Welt zu erkalten, zu veralten scheine? Ahasverus hofft nämlich von dem allgemeinen Untergange seinen eignen Tod. Indessen haben ihn alle Anzeichen einer Weltzertrümmerung getäuscht; er hofft nun.

mit dem Menſchen werde dieſes Abſterben beginnen. Er bemerkt mit Freude ein Erkalten, ein Erſtarren des menſchlichen Herzens. Die Weltgeſchichte bietet einen immer raſcheren Gang der Ereigniſſe, zugleich eine Abnahme der Seelengröße dar. Am Bache des Paradieſes, wo die Welle der Liebe rinnt, iſt es öde und öder geworden.

In dem nahe gelegenen Haine der Schmerzen begegnen dem Wanderer zwei Geſtalten, zwei Liebende, denen die gleichgültige Menge keine Aufmerkſamkeit gewährt, die aber mit einem Zauber auf ihn wirken. Das Mädchen entſchwindet, des Jünglings Kummer findet ſelbſt im Haine der Schmerzen keinen Nachhall. Da ſchließt er ſich an den Ernſt des irrenden Wanderers, der nicht ohne Rührung in ihm das letzte warme Menſchenherz erkennt. Der ohne Ziel Schweifende folgt dem Jünglinge, der den Spuren der Geliebten nachſpäht und der ihm in der Wildniß erzählt, wie Alma, ſeine Geliebte, ſchon von der Wiege mit einer ſchwärmeriſchen Liebe ihrer Mutter anhing, die ihr als eine Heilige galt. Sie ahnte deren Schwächen und Vergehungen nicht. Ihre zweite Liebe nur gewährte ſie dem Jünglinge, dem ſie zum Altare folgen ſollte, als ihre Mutter, von ſpäter Reue ergriffen, ihre Seele einem Prieſter ausſchüttete, der ſie mit den Worten des Erlöſers aufrichten wollte: „Du haſt viel geliebt, dir ſind viele Sünden vergeben; gehe hin in Frieden.“ Doch ihr eignes Herz ſagte ihr: „das iſt die Deutung des Leichtſinns, nur der iſt vergeben, die viel den Herrn geliebt.“ Sie verfällt einem troſtloſen, unerbittlichen Selbſtgericht. Alma verläßt ihre Mutter nicht; ſie ſagt dem Geliebten ein langes, ewiges Lebewohl.

Während der Erzählung verkündet sich die Nähe einer heiligen Stätte. Der Jüngling zieht seinen Begleiter mit sich fort. Bald erblicken sie Alma, die an einem Sterbebette kniet. Eine milde Stimme verkündet das Vorüberziehen des Jüngers, den Jesus liebte, den er hienieden ließ, das Haupt der kranken Menschheit an seinen Busen zu lehnen. Zarten Seelen, die, selbst in ihrem Falle noch hochgesinnt, sich jenseits ihrer Fehler strafen, soll er den Palmenzweig der Reue reichen, die, wie der Schmerz, das Kind Gottes ist.

Die Büßende stirbt hoffnungsvoll in den Armen ihrer Kinder; ein Schauer treibt den Wanderer Ahasverus weiter; er sieht vor sich die Spuren des Apostels leuchten.

1.

Geflochten hab' ich nicht die Dornenkrone,
In Essig hab' ich nicht getaucht den Schwamm,
Die Knice hab' ich nicht gebeugt zum Hohne,
Nur kalt und streng wies ich zurück das Lamm.
Nur dem Beleidiger an seinem Pfade,
Nur dem verzieh' er nicht am Kreuzesstamm,
Wo er dem Mörder angekündet Gnade!

2.

Was ward beschieden mir? ein endlos Harren,
Die Folter irdischer Unsterblichkeit.
Durch die Jahrhunderte hinauszustarren,
Den Felsen wälzend der Vergangenheit,
Zu scheuen an der Sterblichen Vergnügen,
Und ihre Gräber zu beschaun mit Neid,
Ein Zeuge stets bei ihren Leichenzügen.

3.

Ich glaube nicht an ihn — sei, was ich trage,
Das höchste Wunder auch, was er vollbracht;
Der Zweifel bleibe mir, nicht nur die Klage,
Zu unerschrocknet Läst'rung seiner Macht!
Die Geisterschar, die glaubet und die zittert,
Sie wälzt sich längst schon in des Abgrunds Nacht —
Ich blick' in seine Sonnen unerschüttert.

4.

Mein Zweifel iſt mein Stolz und meine Rache,
Mein banges Herz erkaufte dieſer Sold,
Erkauft von Prieſtern ward des Grabes Wache,
Doch ohne mich verloren ſie ihr Gold —
Ich trug mit mir hinweg des Zweifels Lehre,
Die ſelbſt den Donner läugnet, wann er rollt;
Dem Zweifel gab ich Jünger und Altäre. —

5.

Noch einer ſoll erwarten ihn hienieden:
Der Jünger, der an ſeinem Buſen lag,
Den er geliebt — begehrt auch der nach Frieden
Im unerbittlich langen Erdentag?
Muß er auch irren leiſe und verſtohlen,
Seit jener Mutter Thränenauge brach,
Die ihm am Fuß des Kreuzes ward befohlen?

6.

Nicht lange weilt' er bei Mariens Grabe,
Die heimgeleitet er von Golgatha,
Gerüſtet dann mit der Apoſtel Stabe,
Durchzog er, Tempel gründend, Aſia.
Und mit des Adlers Feder ſchrieb er nieder,
Was er auf Pathmos in Verzückung ſah;
So tönte nicht des Römerſiegs Gefieder!

7.

Das Flammenbad, das Rom für ihn geſchüret,
Entließ ihn in der Jugend Kraft und Glanz,
Und von den feigen Gluten unberühret,
Trug, blühend, er hinweg den Märtyrkranz.
Wie anders hing in meinen wilden Haaren

Die glüh'nde Aſche meines Vaterlands,
Als Titus einzog mit den Würgerſcharen!

8.

Nicht eine Straße ſoll er mit mir wandern,
Hab' ich vernommen — aber ward verhängt
Nur Einem von uns Strafe — nicht dem Andern,
Der ſtolz den Jüngern ſich vorangedrängt?
Auf goldnem Stuhle, neben ſeinem Meiſter
Zu thronen, der ſo liebend ihn umfängt,
Das forderte der zärtlichſte der Geiſter!

9.

Doch Alles, Alles wanket hier, als Sage,
Ein Tag der Klarheit leuchtete noch nie,
Wahr und unſterblich iſt allein die Klage;
Ich ſelbſt bin nicht unſterblicher als ſie.
Doch iſt es wahr; auf ausgeſtorbnen Fluren
Sah ich's zu meinen Füßen ſchimmern, wie?
Als zög' ich hin auf des Apoſtels Spuren.

10.

„Liebt euch als Brüder, klang's von ſeinem Munde,"
Nichts anders, ſagen ſie, hat er gelehrt,
Doch müde ward von dieſer Weisheit Kunde
Die Chriſtenheit, ſie lechzet nach dem Schwert.
Und muß er wandeln, wie mir ward geboten,
So wird auch er von einem Gram verzehrt
Und neidet die noch ungezählten Todten.

11.

Wie, oder was als Fluch mir ward verkündet,
Ward es für ihn in Segen umgewandt?

Wie lohnt, wie ſtrafet Gott? wer hat's ergründet?
Nur wie er zürnt und quält, iſt mir bekannt.
Doch leiden muß der, welcher Liebe lehret,
In dieſer Welt, auf dieſem öden Strand,
Wo raſtlos Haß und Elend wiederkehret.

12.

Wie lange dürſtet' ich, ihm zu begegnen!
Doch täuſchend ſtets entwich mir ſeine Spur;
Nicht tröſten ſollt' er mich und mich nicht ſegnen;
Nein, eins bei ihm erfragen wollt' ich nur:
Ob dieſe Welt ihm zu veralten ſcheine,
Zu welken, zu erkalten die Natur,
Ob nicht das Herz der Menſchenbruſt verſteine?

13.

Wer ſieht nicht gern zerbrochen ſeine Ketten,
Und wär's vom Blitze, der ſein Haus verſchlingt?
Doch ſo viel Wiegen ſtets, als Sterbebetten,
Ein Tag für jede Sonne, welche ſinkt,
Auf jeden Donner eine Segensſtille,
Und nur ein Ruf, der durch die Nacht erklingt:
Daß Leben ſei; es iſt kein andrer Wille!

14.

Wie oft hab' ich den Blick emporgehoben,
Wie oft hab' ich die Weiſen nicht befragt;
Wie lange dulden uns die Sterne droben,
Die ihr mit Zahlen zu bemeiſtern wagt?
Ich ward belehrt, daß dort Kometen ſchweifen,
Wie Wandrer, vom Entſetzen aufgejagt,
Daß Bahnen wild in andere Bahnen greifen.

15.

Und unſre Erd' in zitterndem Betrachten,
Von einem ſünderbleichen Tag erhellt,
Ergrauſend bis in ihren tiefſten Schachten,
Lag da, wie eine urtheilreife Welt.
So nach dem Geier ſpäht empor die Taube,
Der hoch in Lüften ſtarr die Flügel hält,
Eh' er herunterſchießt zu ſeinem Raube.

16.

Doch ſchien die Welt die Welt nun zu vernichten
In Bruderhaß, in ſchweſterlichem Neid,
Begann das Dunkel, wieder ſich zu lichten,
Hinweggelächelt von der Ewigkeit.
Dann ſchmetterten auf's Neu' die Nachtigallen,
Die ſtill geſchwiegen zu dem Himmelsſtreit,
Und junge Morgenſtrahlen ſah ich fallen.

17.

Tief in die Erde drang mein finſtres Wühlen,
Damit im Abgrund werde mir erklärt,
Ob ſich die Pulſe der Vulkane kühlen,
Die Flammenadern, wo das Leben gährt?
Dort ſtrömt im unermüdeten Erguſſe
Die Kraft, die zeuget, Blüthe treibt, ernährt;
Sie brennet fort vom erſten Schöpfungskuſſe.

18.

Ich blieb ein Jünger der Vernichtungslehrer;
Ein treuer Jünger, wie Johannes, hing
An ihren Lippen ich, ein gier'ger Hörer,
Wann ich in ihrer Weisheit mich erging.
Den Arzt befragt' ich ſelbſt, den armen Blinden,

Der ſtolz, wie keiner noch, ſich unterfing,
Des Todes Gegengifte zu erfinden.

19.

Des Todes Gegengift in meinen Gliedern —
Den Fluch — konnt' ihn errathen Menſchengeiſt?
Ich forſchte nur beim Arzt und ſeinen Brüdern,
Ob das unſterblich, was man Seele heißt?
Sie lächelten mit jugendlichen Wangen,
Und ſprachen ernſt, als Männer; doch ergreif't,
Da nannten ſie den Zweifel: Unterfangen.

20.

Und warum fragt' ich auch? mußt' ich nicht wiſſen,
Unſterblich könne ſein dies Erdenkleid,
Unſterblich auch die Seele, tief zerriſſen,
Die nach Vernichtung, wie nach Labung ſchreit?
Die Macht, die mich geſchlagen, mußt' ich ehren;
Doch ob ſie Allmacht iſt, das iſt der Streit —
Kann ſie das Weltgeſetz für immer ſtören?

21.

Es lebet fort die höchſte der Gewalten,
Die ſich in Ewigkeiten hüllet ein,
Wie viele Götter unter ihr auch ſchalten,
Der Gott der Chriſten mag der ſtärkſte ſein;
Mit ſeinen Zorn- und ſeinen Gnadenlaunen!
Doch will ich ſehn, ob das Gericht bleibt ſein,
Wann in einander ſchmettern die Poſaunen!

22.

Wie jetzt des Abgrunds Schlange neu dem Meere
Entſteigt, die lang genannt ward fabelhaft,

Erſcheint der Gott der alten Heidenlehre:
Das Fatum, aus dem Chaos aufgerafft;
Aus jenem Chaos, welches nie entwirrten
Der andern Götter Muth und Wiſſenſchaft,
Aus jenem Chaos, das ſie nur durchirrten.

23.

Die Gottheit ohne Lächeln, ohne Schonung,
Die nie die Waage trug in ihrer Hand,
Die Gottheit, ohne Strafe noch Belohnung,
Woran die Erdenhoheit wird erkannt,
Die ſich nicht labt an den zu ſtrengen Pflichten
Des armen Wurmes, der ſich Menſch benannt —
Die Gottheit, die den Muth hat, zu vernichten:

24.

Das Fatum iſt der Gott der ſtolzen Weiſen,
Der wahren Helden; ſchaut, ob Roma ſiegt!
Der Gott, der unbeſorgt, ob wir ihn preiſen,
Zermalmt, doch nicht an Rache ſich vergnügt;
Beim Nazarener bettelt um Erhörung,
In das Gebet, was er euch lehrt, gewiegt;
Ich lehrte ſelbſt mich das Gebet: Zerſtörung!

25.

Ich ſah die Lenze raſtlos ſich verjüngen,
Mit welken Blättern grimmig ſpielt der Tod,
Da wollt' ich in des Menſchen Buſen dringen;
Erſchuf ihn auch das ſpäteſte Gebot,
Sollt' er vielleicht darum zuerſt verderben?
Ihm, ihm allein verkündet wird der Tod,
Und in ihm muß zuerſt das Herz erſterben.

26.

Ich folgte nach ihm durch die Weltgeſchichte,
Stets ſchneller fluthet Alles zum Beſchluß,
Stets raſcher folgen ſich die Strafgerichte,
Stets flücht'ger wird der Frevelthat Genuß;
Die Welt wird täglich zur Bewund'rung träger
Für Glück, Verbrechen, Zufall, Genius;
Das tolle Spiel wird reger nur und reger.

27.

Mit Heldennamen pranget der Verräther,
Der Meineid niſtet frech auf dem Altar;
Zum Herrſcher ſpricht das Volk: „ſei Wunderthäter,
Weh' dir, machſt du die goldne Zeit nicht wahr.“
Die Argliſt, in verheißendem Betruge,
Wirbt aus dem Elend Frevler Schar auf Schar,
Nicht Schwerter, Dolche werden aus dem Pfluge.

28.

Sie heucheln als Panier das Wohl der Armen,
Doch ſie berauben ſelbſt die Wüſtenein;
Das Friedenshaus, gegründet vom Erbarmen
Und Heldenmuth, die Habſucht nahm es ein,
Dort, wo der Berg ſich mit dem Winter gürtet,
Wo Jovis Tempel ſtieg im Alpenſchein,
Und Milde ſelbſt gerettet und bewirthet!

29.

Auf jenem Weg, dem Lieblingspfad der Schrecken,
Der mir allein nicht mit Verderben droht,
Wen kümmert es noch, Opfer zu entdecken?
Das Menſchenherz iſt, wie die Straße todt.

So ruht, ihr frommen Helden dieſer Fluren,
Im ſtillen Grab, das hier der Abgrund hat,
An dem noch leuchten des Apoſtels Spuren. —

30.

Im Thal, wo die gefall'nen Engel wohnen,
Rauſcht von dem Paradieſe noch ein Bach,
Dort flechten ſich die Liebenden die Kronen,
Und ſinnen nicht der flücht'gen Woge nach,
Und wer die finſtre Stirn ſich nicht darf kränzen,
Es wird in ihm doch, wie die Sehnſucht wach,
Denn ewig ruht das Auge gern auf Lenzen.

31.

Dort wiegen Träume ſich, die ſchönern Lieder,
Und ſelbſt belauſcheſt du, o Jugend, dich,
Die Wünſche mit dem farbigen Gefieder,
Sie tauchen in die kühlen Wellen ſich,
Dort wölbt das Wiederſehen manche Laube,
Und, wie ein Schwan ſo hehr und feierlich,
Ergeht ſich dort der Treue frommer Glaube.

32.

Doch öde fand ich's dort, wie an den Weiden,
Wo Zions Ruhm zu ſingen, wir verſagt
Dem Fremdling, der ſich labt an unſern Leiden,
Und nach der Heimath Liedern uns befragt.
Nur Seufzer, wie ſie athmen ſchöne Herzen,
Ertönten leiſer, als die Dämm'rung klagt,
Aus einem nahgelegnen Hain der Schmerzen.

33.

Verlernt hab' ich das Lächeln und die Zähre,
Nur Schatten ſind die Sterblichen für mich,

Des Lebens Fülle und des Daseins Leere
Bedeuten eins; so gleichen Gräber sich.
Doch plötzlich nahen sah ich zwei Gestalten,
In denen noch das Leben nicht erblich,
Mit seinen tausend zaubrischen Gewalten.

34.

Es war, wie ein verzeihendes Erscheinen,
Das mit der einen mir entgegen trat;
Die zarteste, die mildeste der Reinen,
So stand sie da an des Verworfnen Pfad,
Von holdem Sinnen leis' emporgehoben,
War sanft ihr Blick für Jeden, dem sie naht';
Ihr Lächeln mild, doch schwand es stets nach Oben.

35.

Sie schien an alle Herzen abgesendet,
Denn Jeder blickt' empor, wo sie erschien.
Und wie die Wunderhand den Segen spendet,
So ließ ihr Nahn die finstre Sorge fliehn;
Sie schien nur eine Frage zu vermeiden,
Die nach ihr selbst, wohl war die Frage kühn;
Denn ihr Gebet nur wußte ihre Leiden.

36.

Und selbst wann Thränen ihren Blick beschwerten,
So zeugte glorreich doch ihr Angesicht,
Daß diese Perlen nicht ihr selbst gehörten,
Nein, einer süßen, schmerzgeweihten Pflicht.
So leuchtet eine Wohlthat, tief verschwiegen,
Die droben erst verkläret sich im Licht,
Hoch über Erdenleb emporgestiegen.

37.

So wie der Schiffer folget einem Sterne,
Den als den nimmerwankenden er kennt,
So folgt' ein Jüngling ihr nur aus der Ferne,
Mit ihr zu wandeln war ihm nicht vergönnt,
Ihr Auge sprach Gebot und Trauer, Bitte
Und Liebe — wann sie Treue schon sich nennt —
Doch einem Schicksal folgten ihre Schritte.

38.

Auf meinen Lippen längst erstarb die Frage,
Sie hat noch keine Räthsel aufgeklärt,
Doch Alles offenbaret uns die Klage,
Die über jedes Menschenloos belehrt,
Die Lichtgestalt des Mädchens war entschwunden
In einem Sturm, der plötzlich sich empört,
Der Jüngling klagte, wie aus tausend Wunden.

39.

Doch staunend, wie vor fremder Sprache Klängen,
Und wie befremdet vor der Klage Laut,
Sah ich um ihn sich das Gewimmel drängen,
Selbst in des Schmerzes Hain ihm nicht vertraut,
Und doch so nah der Paradieses-Welle,
Wo stets der Trost dem Gram in's Auge schaut,
Weil keine Zähre trübet ihre Helle!

40.

Wie zu der rauhesten der Felsenzinnen
Der Vogel flieht, verjagt vom Menschenheerd,
So schien mein trüber Ernst ihn zu gewinnen,
Und dünkt' ihm selbst dankbaren Lächelns werth.

„Nicht frag' ich, ward mit Dir ein Herz geboren,
So rief er aus — eins iſt mir hell erklärt;
Du nenneſt nicht den Leidenden den Thoren.

41.

Des Ernſtes Sinn iſt immer eine Thräne;
Die Thräne ſagt uns, wo der Buſen ſchlägt,
Woran des Kummers müdes Haupt ſich lehne,
Nicht viel begehrt der Schmerz, der mich bewegt:
Er ſproſſet aus der Tugend reinſtem Stamme,
Doch in der Welt, die andre Leiden pflegt,
Genügt, daß mich der Fremdling nicht verdamme."

42.

Und in mein Antlitz blickt' er ohne Grauen,
In's Angeſicht, das ew'ger Fluch verſtört;
Erhellt vom warmen Morgenlicht: Vertrauen,
In tiefſter Seele fühlt' ich es verklärt,
Entgegen trat ich ſanft den fremden Klagen,
Denn in mir rief's: des Mitgefühls iſt werth
Das letzte Menſchenherz, das warm geſchlagen.

43.

Es zückt' ein Weh' durch alle meine Wunden,
Das nur der allertiefſten war bekannt:
Die Furcht, von dieſer Wunde zu geſunden,
In der ich milde Sterblichkeit empfand —
Ein Sträuben vor den rettenden Gewalten
Des Nichtſeins, die ich, flehend, oft genannt:
Ein Grauen, ein Entſetzen vor Erkalten.

44.

Die warme Hand des Jünglings zu erfaſſen,
Hinzuckte meine Rechte unbewußt,

Und ſieh', die meine wollt er nicht verlaſſen,
Doch ſinken durft' er nicht an meine Bruſt,
Ein fühlend Herz — und dieſe Welt lebt weiter,
Die im Verſcheiden mir bringt Todesluſt;
Ich trat zurück — doch ward er mein Begleiter.

45.

Mein Führer ward er bald — ein Ziel, ein Sehnen
Beſaß nur er — wie aus des Kämpfers Hand
Die Zügel gleiten in des Roſſes Mähnen,
Wenn Todespfeil den Weg zum Herzen fand,
War meinem Geiſte längſt der Trieb entſunken,
Der in die Ferne ſeine Flügel ſpannt;
Zuletzt am Boden lechzend liegt der Funken.

46.

Wie des Gefangnen Blick vom Sterbebette,
Von dem er ſchon ſich heben kann nicht mehr,
Durchirrt noch einmal ſeine Kerkerſtätte,
Zu meſſen alle Schrecken um ihn her;
So ließ ich meine wilden Blicke ſchweifen
Durch dieſe Welt, an Reizen für mich leer,
Wie müde war ich längſt, ſie zu durchſchweifen!

47.

Doch weiter zog mich fort des Jünglings Klage,
Wie Wohllaut, der vom Baum zu Baume flieht,
Wann holder, als mit Nachtigallen Schlage
Der Wundervogel durch die Wipfel zieht:
Da ſpinnet ſich der ſüßeſte der Träume:
Vergeſſenheit, das wonnevollſte Lied,
Wie toſend auch der Strom vom Felſen ſchäume.

48.

Er ſelbſt, von einer höhern Macht gezogen,
War es ein Klageruf, ein Hoffnungsſchein? —
Ging mir voran durch Wüſten und durch Wogen,
Mit mir und mit dem Abgrund oft allein,
Wie ich, blickt' er hinunter ohne Zagen,
Und hielt dort freudig, auszuruhen, ein;
Doch ſeine Ruhe war in ſeinen Klagen.

49.

„Du ſahſt, ſo ſprach er, ſie vorüberſchreiten,
Sie, werth den Himmel zu bewohnen hier,
Noch würdiger, den Himmel zu verbreiten,
Und dennoch leiden Wenige gleich ihr.
Zwar Vorwurf darf nicht dieſes Herz durchwühlen,
Doch Dornen, nur des reinſten Märtyrs Zier,
Ja, Dornen zart, wie Engel nur ſie fühlen. —

50.

Vollkommenes hienieden anzuſchauen,
Das iſt der Unſchuld Wahn im Erdenthal;
Vollkommnes ſieht und ſchaffet ihr Vertrauen,
Denn was ſie nur umgiebt, verklärt ihr Strahl,
Bewundrung nur und Liebe nennt ſie Pflichten,
Sich ſelbſt verklagen, iſt ihr leichte Wahl,
Wenn ihr nur Eins erlaſſen wird: zu richten. —

51.

Anbetend ſchon aus ihrer Wiege ſchaute
Sie auf in ihrer Mutter Angeſicht,
Das Leben grüßte ſie mit Wonnelaute,

Als ein Erwachen in der Schönheit Licht,
So frühe ward kein Zauber noch geboren,
So eilte Liebe nie voran der Pflicht,
So ward auf keine Heilige geſchworen!

52.

Die Bruſt, begabt mit frommem Kindestriebe,
Noch reicher, als ſonſt ſpendet die Natur,
Bewahrte Raum für eine zweite Liebe.
Bewahrte Treue noch für einen Schwur;
Von ihrer Mutter Alma nie zu ſcheiden,
Ward mein Gelübd' — und ſelig ſchien es mir:
Den Himmel und die Mutter nur zu neiden.

53.

Und wohl beneiden konnt' ich ohne Klagen,
Dem Alma folgen wollte zum Altar,
Ich, dem der ſtille Schwanenruf: Entſagen,
Aus frühſtem Leben ſchon erklungen war,
Ein Glück, zu dem die Träume ſelbſt nicht reichen,
Wie kein erſtürmter Himmel bietet dar;
Sprich, welches Wunder durft' ich ihm vergleichen?

54.

Doch tagte bald mir ſchmerzlich in der Seele,
Was Alma's Blick zu ſchauen ſich verwehrt.
Die Schwäche lernt' ich kennen und die Fehle,
Wo Kindesliebe Heiliges verehrt,
Zwar ſcheinet leicht der Himmel zu verſöhnen,
Wo Schönheit jenen Richterſpruch erfährt,
Den einſt der Herr verkündet Magdalenen.

55.

Und sie auch hörte tröstend sich verkünden,
Als nahte reuevoll die Sünderin;
„Du liebtest viel, d'rum sind dir viele Sünden
Verziehn, getrost in Frieden wandle hin" —
Da plötzlich sprach ihr Herz: so wird gerichtet,
Die viel den Herrn geliebt; dies ist der Sinn
Des Heils, das üpp'ge Sinnenlust vernichtet.

56.

Die Sünde mit der lächelnden Gebehrde,
Ließ durch den Leichtsinn deuten diesen Spruch;
Die Schonung und die Weisheit dieser Erde
Sind Irrgang hier, und sind dort oben Fluch." —
Sie sprach's und sank auf's Folterbett der Reue,
Wo frommer, als am Sterbelager, trug
Mit ihr die Pein der Tochter zarte Treue.

57.

Und Alma's Blick auf mich — er war ein Scheiden,
Mir ward ja nur gewährt die zweite Pflicht;
„Es ist, so sprach sie mir, es ist ein Leiden,
Das theilt sich selbst mit dem Geliebten nicht.
Zu theilen hab' ich nichts, als eine Zelle
Mit jener, deren Herz verzagend bricht;
Als Thräne schimmert auf des Himmels Schwelle."

58.

Du sah'st mich, Freund, verfolgen Alma's Schritte
Im Hain der Schmerzen, bis sie mir verschwand,
Nun späh' ich nach dem Heiligthum, der Hütte,

Worin die Büßende sie wiederfand,"
Er sprach es, und der Lüfte Silbersaiten
Erzitterten, wie in des Friedens Hand,
Und durch das Thal zog ein melodisch Läuten.

59.

Beflügelt mit der Ahnung Blitzesschnelle,
Wie keiner seines Namens Ruf willfährt,
Zog mich der Jüngling fort zu einer Stelle,
Von einem wundervollen Glanz verklärt,
Wo Alma kniet' an einer Sterbestätte,
Wo eine milde Stimme ward gehört,
Die rief, vorüberziehend an der Stätte:

60.

„Ein Wandrer ließ der Herr mich bei den Seinen,
Der seine Mutter gab in meine Huth.
Erwarte, sprach er, Jünger, mein Erscheinen,
Es ist kein Fluch, womit ich dich belud,
Denn selig wandert er, der trocknet Thränen.
So wie dein Haupt an meiner Brust geruht,
Soll sich an dich die wunde Menschheit lehnen.

61.

Und wann du blickst in eine zarte Seele,
Die, noch in ihrem Irrgang hochgesinnt,
Sich selber strafet jenseits ihrer Fehle,
Noch ehe das Gericht für sie beginnt,
Der reiche du den Palmenzweig der Reue,
So, wie der Schmerz, ist sie auch Gottes Kind,
Und im Verzeihn erweis't er Vatertreue."

62.

Der Stimme letzter Nachhall war verklungen,
Da rief die Sterbende: „es iſt vollbracht.“ —
Sie ſchied, vom Arm der Liebenden umſchlungen,
Mit jenem Blick, in dem Verklärung lacht.
Ein Schauer trieb hinaus mich in die Fluren;
Es ſank hernieder eine ſtille Nacht —
Und leuchten ſah ich des Apoſtels Spuren.

Sonette.

Eingang.

Oft von dem Schiff ſenkt man herab den Nachen,
Gleich einem Kind, wenn wir dem Ufer nahn,
Da will ſich jeder werfen in den Kahn,
Hinab! die Starken drängen wie die Schwachen.

„Zuviel, zuviel der Menſchen und der Sachen,“
Ruft vom erhabnen Bord der Kapitan:
„Nicht einer mehr, ſonſt iſt's um euch gethan;
Ihr gehet unter in des Meeres Nachen.“

So drängen in den Nachen ſich die Lieder,
Wann Sänger unter Segel ſich begiebt,
Er ruft „nur nicht zuviel, wenn es beliebt,

Zu große Schwere drückt zum Abgrund nieder.“
Wohl wahr! doch weiß das Publikum, das gute,
Wie ungedruckten Liedern iſt zu Muthe?

Sevaſtopol.

Ich beuge mich vor dir, du Märtyrveſte,
Zu deren Füßen nie der Donner ſchwieg,
Vor dir erwuchs zum Rieſen erſt der Krieg,
Nie feierte der Tod noch reich're Feſte.

Nie ſah er minder bleich noch ſeine Gäſte,
Und als der Feind den Gräberſchutt erſtieg,
Wo kämften noch der Helden Ueberreſte,
Da fragt' er zögernd ſich: wo iſt mein Sieg?

So wie der Glaube bot ſich tauſend Pfeilen,
Der Gottestreue, der verblutend ſiegt,
Als lehnt' am Stamm Sebaſtian, der Streiter —

So ließeſt du von Blitzen dich ereilen;
Dem Untergang, dem nie der Ruhm erliegt,
Bot keine Bruſt ſich ſtolzer noch und breiter.

Das Ur-Sonett.

Man reimte ſchon in fabelhaften Zeiten,
Es labt Homer uns mit des Reimes Schalle,
Auch Aeſchylus in Agamemnons Halle
Miſcht manchen Reim zu des Kothurnes Schreiten.

Ob wiſſentlich? darüber läßt ſich ſtreiten,
Selbſt Sophokles, der Meiſter über Alle,
Verfällt in Reime bei des Ajax Falle;
Mich müßte mein Gedächtniß denn verleiten.

Die Alten, mein' ich, machten ſelbſt Sonette;
Gar leicht, wo größre Lieder drangvoll ringen,
Entſteht das zart verflochtene Gedicht.

So wie der Hirt des Maro *) unter'm Singen
Aus grünen Zweigen ſich ein Körbchen flicht;
Das Körbchen war das Ur-Sonett — ich wette.

*) Die zehnte Eklege des Virgils.

Friedrich von Müller.

Viel Blätter ſind ſchon zwiſchen uns gefallen,
Viel Blätter, die auf Deinen Hügel ſanken,
Doch Deiner Gruft entſteigen Lichtgedanken
Und Namen, die wie Seufzer nicht verhallen!

Du haſt gelebt mit den Heroen allen,
Die hier Unſterblichkeit wie Götter tranken;
Du ſahſt die Welt, doch nicht die Treue wanken,
Und ließeſt kühn Dein Wort für ſie erſchallen.

Ein edler Geiſt, des Genius Vertrauter,
Der für Dich war ein ſelig Angeſchauter,
Von Größe zeugend, glorreich aufgebauter,

Ein Gaſt des Ruhmes ſelbſt am fremden Strande;
Trugſt Du von Weimars Herrlichkeit ſo lauter
Den Bruderkuß zum deutſchen Vaterlande.

Die goldne und die rothe Roſe.

An Niemer.

Aus jener Stadt der Lorbeern und der Kronen,
Wo Helden ſtaunen an der Helden Grabe,
Gleich Jüngern, Meiſter ſuchen Schöpferlabe,
Und pilgernd nahen Herrſcher und Nationen,

Gelangt die goldne Roſe zu den Thronen,
Gepflückt vom Greiſe mit dem Hirtenſtabe,
Als eines frommen Vaterſegens Gabe;
Die gläubigen Geſalbten zu belohnen.

Nicht darf ich Dich belohnen, nur beſchenken,
Verehrter Freund, aus Goethe's Gartenflur
Darf ich Dir hier die Purpurroſe ſenden;

Sie ward gepflückt von keines Dichters Händen,
Doch will ſie duften einem Sänger nur
Und mahnen ihn, des Lorbeers zu gedenken.

An Riemer.

Oft, wenn ſie ſtörten uns beim Tauſch der Lieder,
Mitten im Leben liegt die Dichterzelle,
Und toſend ſchlägt an ſie des Tages Welle,
Legt' ich das Blatt mit leiſem Unmuth nieder.

Du hobſt den Blick dann, wie ein kühn Gefieder,
Und ſagteſt freundlich: „nochmals dieſe Stelle,
Leicht geben wir ihr noch mehr Kraft und Helle,"
Und willig las ich das Geleſ'ne wieder.

Da kam der Tod, der dringendſte der Störer,
Der bald entrafft den Leſer, bald den Hörer,
Der Tod, vor dem die Lieder ſelbſt erblaſſen;

Du ſchiedeſt, und ich ſchweige nun verlaſſen,
Da plötzlich blickſt Du zu mir, mild und heiter,
Und winkſt mir aus Verklärung: „dichte weiter."

Demſelben.

Ich komme nicht, o Freund, um Dich zu wecken,
Hier, wo zerſtreute ſich Dein Leichenzug,
Und mich allein ließ — ach, kein Dichterflug
Konnt' einen ſichrern Hafen Dir entdecken!

Nicht will ich Dich befragen um die Schrecken
Des Grabes, nicht ob Furcht, ob Hoffnung Trug?
Ich weiß, wie tief er ſchweigt: der Tod — genug!
Wozu die Arme nach den Schatten ſtrecken?

Der wilde Roſenſtrauch, der am Gewande
Hartnäckig feſthielt Deiner Träger einen,
Hat oft ſchon neu geblüht am Wegesrande.

Wohl thun hier Thränen wohl — doch will mir ſcheinen,
Daß nicht in gleicher Fülle wiederkehren
Die wilden Roſen und die milden Zähren.

Schiller

(während der Aufführung ſeines Wilhelm Tell).

Und doch nur Du — in Deine Sängerhände
Befahl ſich meine junge Seele frühe,
Du lehrteſt mich, daß außen Lenz erblühe,
Als meinen Frühling engten Kerkerwände.

Du giebſt mir nun des Balſams milde Spende
In ſpäten Lebens narbenvoller Mühe,
Und wie ich für Dein Schwanenlied erglühe,
Wird mir, als ob das Meine ſich vollende.

So manchem Heros gab ich mich zu eigen,
Und hing an ihm mit glaubensmuth'gem Triebe,
Und doch nur Du — die andern Zauber ſchweigen.

Du erſt Gefühl, dem wir uns huld'gend neigen,
Du biſt die Unſchuld, Jugend, Treue, Liebe;
Und jedes Herz hat ſeinen Alpenreigen.

Osmannſtedt.

Effugiunt avidos carmina nulla rogos.

Ovid.

„Nur Treue kann den Fehl der Liebe büßen,
Sie ſühnt den Schwur, der Liebesglück entzweite;"
So lehrt das Lied, das jede Grazie weihte,
Mit dem des Sängers Schatten wir begrüßen.

Den holden Traum der Sehnſucht zu verſüßen,
Erklang der Reihn der Elfen aus der Weite,
Und ein geliebtes Grab zu jeder Seite
Lag auch die Gruft des Dichters uns zu Füßen.

Wir fühlten uns ſo treu dem theuern Staube
Und von dem milden Geiſte ſtill durchbebt,
In unſ'rer Wehmuth war der ſüße Glaube:

Das Lied kehrt dankbar zu dem Sänger wieder;
Das Lied, das ſtolz vom Scheiterhaufen ſchwebt,
Es ſchwingt ſich ſanft auf ſeine Urne nieder.

Ein Kind der Mühen.

Am Himmel, wo ſich Sterne drehn im Gleiſe, —
Den Stab des Jugendmuthes in der Rechten,
Der zu gebieten ſcheinet allen Mächten, —
Da laſſen ziehen ſich die weit'ſten Kreiſe.

Doch hier auf Erden geht's in andrer Weiſe;
Da ſcheitern wir an Willkühr, Zwang und Rechten,
Da läßt kein Strich ſich ziehn, kein Kreis ſich flechten,
Da herrſchet Widerſtand, bald laut, bald leiſe.

Ja, ziehe weite Bahnen in die Fernen
Bis an die letzte Sonne der Gedanken,
Du Sänger, dem die jüngſten Lenze blühen,

Doch in der Reiſe Tagen wirſt du lernen:
Das Lied auch hat im Traum nur keine Schranken,
Das Lied auf Erden iſt ein Kind der Mühen.

Liſzt.

Liſzt iſt ein Blatt; wir, die wir Sprachen treiben,
Wir lernten es aus Nordens Rieſenzungen *)
Im Haine ſäuſelnder Begeiſterungen,
Liſzt iſt ein Blatt, das voll der Ruhm geſchrieben.

Kein Blatt, kein Zweig iſt unbewegt geblieben,
Wo ſeiner Zauber Herrſcherruf erklungen;
Wie rauſcht, wann ſich ſein Genius erſchwungen,
Das Laub der Daphne, deren Aeſte lieben!

Wie Blätter wonnig ſich in Wellen tauchen,
Verſenken ſelig Herzen ſich in Töne,
Die Deine Saiten brauſen, flüſtern, hauchen.

Längſt fehlt kein Blatt im Kranze, der Dich kröne;
Aus Deinem Namen ſchöpfe, Liſzt, den Glauben:
Daß nie der Hain ſich wird für Dich entlauben.

---

*) Aus der polniſchen und ruſſiſchen Sprache.

Dämmerungsmilde.

Mir dünken immer reizender die Lenze,
Die als des Jahres frühſte Huld erſcheinen,
Die ich, als Jüngling, auch genannt die Meinen;
Sie flochten damals nicht ſo holde Kränze.

Mir dünkt, daß ſchöner auch das Leben glänze;
Es findet doch ſich Jeder zu den Seinen,
Was ſich geliebt, darf ſich, wie ſpät, vereinen,
Und freudig ſchaun ſich an der Jugend Tänze!

Wie zaub'riſch wirft der Abend ſeine Strahlen,
Der Vogel ſingt in immer ſüßern Lauten,
Es ſind verſtummt die Seufzer aller Mühen.

Stets holder wird es in der Erde Thalen;
Wie ſcheint die Welt uns ſchön, den Halbergrauten,
Wie wird ſie erſt auf unſern Gräbern blühen!

Säule und Kreuz.

Das Lebewohl, des Lebens trübſte Welle,
Trat nochmals mir an's Herz — wie pocht' es ſchwer!
Ich ſandte ſcheidend meinen Blick umher,
Und immer blieb zu grüßen eine Stelle.

Dann zog es mich zu des Altares Helle,
So oft beſucht in frommer Wiederkehr;
Ach, wär' ich doch ein Wanderer nicht mehr,
Und riefe nichts mich jenſeits dieſer Schwelle!

Gebet und Sinnen — ſchnell verrann die Stunde,
Dann an die Säule, wo mein Stab gelehnt,
Drückt' einen Kuß ich mit verſchwiegnem Munde.

Weit hatte ſchon mein Pfad ſich fortgedehnt;
Da blickt' ich um; das Kreuz noch ſah ich blinken,
Das ragen wird, wann alle Säulen ſinken.

Die wahre Loreley.

„Warum doch ſprachſt ihr nicht? rief eine Schöne,
Die ſchweigend ich verehrt, als meine Lotte,
Ich hätt' euch, traun, vernommen nicht mit Spotte,
Vielleicht, daß ich euch höher hielt als — Jene."

Aus Wehmuth wird Erinn'rung zur Syrene,
Sie macht uns ſpät zum Liebling, faſt zum Gotte;
Gar lieblich iſt's in ihrer Zaubergrotte,
Da lernet Echo ſeine ſchönſten Töne.

Sie locket mit der rührendſten der Stimmen,
Indeß auf Saiten ihre Locken ſchwimmen,
Als Loreley, doch redlich, uns zur Landung.

Da bebt nicht Gegenwart, die ew'ge Brandung;
Und öffneten ſich tauſend Höllenrachen,
Zertrümmert würde nicht der Träume Nachen.

Die Sonettenbank.

Die Bucht Cancal iſt eingetheilt nach Bänken,
Daß man den Schatz des Auſternſchachtes ſpare,
Und jeder ſind vergönnt zur Ruh' fünf Jahre,
Dann muß die Taſeln wieder ſie beſchenken.

Wann nun die Männer in die Flut ſich ſenken,
Da geht die Ernte ganz in's Wunderbare,
Als ob ſich Petri Fiſchzug offenbare;
Und was für Auſtern! es iſt kaum zu denken!

Die Zauberbank, wo wir Sonette fiſchen
Im Dichterſee; nach ähnlichem Geſetze
Behandelt ſie — gönnt Raſt dem Genius.

Nicht täglich werfet aus die gier'gen Netze,
Das Beſte nur dem Leſer aufzutiſchen,
Und hoffet dann gediegnern Ueberfluß.

Zwei Thränen.

Ihr lichten Tropfen, himmliſche Verſöhner,
Ihr mächtigſten von allen Troſtgewalten;
Ich ſprach von euch noch jüngſt zu einem jener
Ernſtlächelnden, die man wohl nennt die Kalten.

Und Er: „nicht zählt mich unter die Verhöhner
Des Grams, ich kenne ſeine Nachtgeſtalten,
Ich weiß, wie Schmerzen uns das Inn're ſpalten.
War auch mein Auge nie der Thränen Fröhner. .

Nur als ich ſah der Mutter Sarg verſinken,
Da fühlt' ich's mir im Blicke ſich verklären,
Hell wie im Morgenſtrahle Waffen blinken.

Dann traten in die Augen mir zwei Zähren,
Ich fühlte brennend ſtill ſie niederwallen;
Der Sarg verſank, — die Thränen ſind gefallen."

Palinurus *).

Der wack're Palinurus saß am Steuer,
Als er der Fahrt in den Gestirnen spähte,
Da kam der Schlummer, der im Nachthauch wehte,
Der Schlummergott, der müden Kraft Erneuer,

Und lispelte: „die sich're Fahrt ist euer,
Nun schließ' dein Auge, das mich lang verschmähte."
Doch Palinurus wachet nur getreuer,
Und spricht: „so will's der Dienst, den ich vertrete."

Da faßt der Schlummer ihn mit Zaubernähe,
Den Mohnzweig schüttelnd über seinem Haupte,
Und läßt zum Grund des Meeres ihn verschwinden.

So, wann ich still in den Gestirnen spähe,
Den Stern zu suchen, den die Nacht mir raubte,
Mögst du, o Tod, das Steuer mir entwinden.

*) Aeneis V. Buch.

Der Baum der Trauer.

In Rio sah ich wenig euch, Cypressen,
Mit eurem Laub der winterlichen Dauer,
Und euch, die ihr begehrt die Lüfte rauher,
Ihr Thränenweiden, die im Bach sich nässen,

Doch einen andern Baum gewahrt' ich — dessen
Gedenk' ich stets; mir war's der Baum der Trauer,
Am Wege stand er in einsamem Schauer,
Wie aus dem Hain verwiesen und vergessen.

Der üpp'ge Pflanzentrieb, der ihn umwob,
Wie Leidenschaften um die Seele ranken,
War schwarz, wie Schleier, die dem Tod gehören,

Und wann ein Hauch des Zephyrs sich erhob,
Da fing der Baum, erseufzend, an zu wanken,
Und winkte wie mit tausend Trauerflören.

Universitäts- u. Landesbibliothek

Des Bodens Wiederhall.

Wie Krieger oft von ihrem Rosse steigen,
Ihr Ohr zu drücken auf den Schooß der Erde,
Daß durch des Bodens Schüttern kundbar werde
Der Feind, der ungeahnt sich möchte zeigen.

Da dröhnet bald der Tiefe starres Schweigen
Von rollendem Geschütz, vom Huf der Pferde;
So kniet' ich auf die letzte Handbreit Erde
Des Jahres, lauschend mich hinab zu neigen.

Ich hörte nicht des Schicksals dumpfe Tritte,
Vernahm auch nicht der Freude leichte Schritte,
Und spürte nicht des Bodens Sehergabe;

Ich fühlte nur ein tief geheimes Beben
In eigner Brust, der Wehmuth leises Weben;
Ich kniete wohl auf eines Freundes Grabe.

Der Guß des Bildes.

Wir ſtanden einſt an einer Flammenquelle,
Die eines Helden Bild durchſtrömen ſollte,
Wir ſahn, wie dem Vulkan das Erz entrollte
Mit eines Stromes ungeduld'ger Schnelle.

Das Dröhnen ſchwieg, das unterirdiſch grollte;
Dem Schattenreich entſtieg zur Sonnenhelle
Das Bild, und ragt auf hohem Fußgeſtelle
An edlem Ort, der ſolche Zierde wollte.

Erkaltet iſt das Erz, und bald ergreifen
Wir, die es glühend ſahn, es ſtockt die Menge
Nicht mehr davor, nicht zögert das Gedränge.

Doch wir, die unter Jünglingen verwaiſen,
Uns laſſ' am Quelle der Erinnrung weilen,
Deſſ' Wogen nicht erkalten, noch enteilen.

Der festgehaltene Glaube.

Was für ein dürst'ger Purpur ist die Strenge.
O daß sie jeder edle Sieger meide!
Nur Milde glänzt als königlich Geschmeide,
Und Strenge macht den Thron selbst kerkerenge.

Doch finstern Herrschern jubelt nur die Menge.
Sie will nicht, daß nur Huld die Liebe kleide,
Sie rühmt der Härte Blick, des Wortes Schneide,
Will, daß ein Vater blut'gen Spruch verhänge.

Wenn auch Erfahrung manchen Irrthum heilet,
Mir blieb ein Wahn gegönnt von dem Geschicke,
Wie unerbittlich dieses Leben auch:

Dem reichen Herzen sei die Gab' ertheilet,
Zu kränken nicht den Freund mit einem Blicke,
Und die Geliebte nicht mit einem Hauch.

Der ererbte Stab.

In Grabesnacht verhallten seine Tritte,
Der Stab, an den er seine Sorgen lehnte,
Wann er, ermüdet, sich zur Heimath sehnte,
Mein ward der Stab, der stützte seine Schritte!

Ich stehe so auf öder Weges Mitte,
Ich, der vor ihm hinabzuwandern wähnte,
Weil näher mich die Dämmerung umdehnte;
Den Vortritt mir! nur das war meine Bitte.

Verarmten wird so gern ein Stab geboten,
Daß sich zur Fremde schnell der Dürft'ge wende,
Ein Stab ist oft des Mitleids einz'ge Spende.

Nicht ferne trag' ich ihn vom theuern Todten;
Wo den begrub der Freunde Schmerz und Segen,
Laßt Wanderstab und Haupt mich niederlegen.

Ein Guido Reni.

Des Menſchen Sohn, wohl kenn' ich Ihn im Kinde,
Das, heitern Lächelns auf den blüh'nden Wangen,
Am Boden ſpielt und ſtrecket mit Verlangen
Sein Händchen, ach, nach welchem Angebinde!

Daß es gerüſtet ſchon ſein Schickſal finde,
Liegt hier das Kreuz, die Geißel, Würfel, Zangen,
Die Nägel, die es anlacht ohne Bangen,
Und, ſeiner Stirn beſtimmt, das Dorngewinde. —

Und Alle meinte Guido mit dem Knaben;
Wir ſtrecken Alle mit der Unſchuld Lallen
Die Händchen nach der Zukunft ſtrengen Gaben;

Die Nägel ſind geſchärft, die Würfel fallen,
Die Geißel tönt, die Dornenkrone ſtarret,
Und dort auf Golgatha das Kreuz; es harret.

Jahres-Noth und Himmels-Segen.

Ein Traum von denen, die gen Himmel beben,
Trug mich empor aus meinem wachen Leide,
Und ließ den Herrn mich sehn im Strahlenkleide,
Von dem uns Engelbotschaft ward gegeben.

Und weinend sprach ich: „gieb uns Brod und Leben,
Des Vaters Welt ward eine dürre Weide,
Des Armen Erndte schlug das Jahr im Neide,
Und wie das niedre Kraut erkrankten Reben.

O komm, du Milder, an des Jammers Tische,
Da fehlt dein Brod, da fehlen deine Fische,
O komm, des Hungers grimm'gen Biß zu heilen.

Erbarmer, komm, noch waren nie die Herzen
Durchdrungen so von brüderlichen Schmerzen;
Herr, brich das Brod, wir wollen es vertheilen."

Einem jungen Dichter.

Wohl darf der Mann die Hand dem Jüngling reichen,
Er darf ihn wohl begleiten einige Schritte,
Da ruft es ab ihn aus des Weges Mitte,
Und zu den Greisen muß er seufzend schleichen.

Die alte Lehre: „lebt mit eures Gleichen.“
Sie widerstrebt der edlen Herzensitte,
Wer gegen dies Gesetz nur siegreich stritte!
Wir leben unter unsrer Jahre Zeichen.

Sie sind die Sterne, Freund, die wir bewohnen,
Und keine Welt trennt von der meinen sich;
Drum meide mich, den narbenvollen Weisen.

Wie sich der Jugend schönste Triebe lohnen,
Könnt' ich verkünden dir — laß schweigen mich:
Doch, ach, du wirst es lernen von den Greisen.

An Jenny Lind.

(Als ſie Goethe's Haus beſuchte.)

Ein holder Gaſt, laß dir die Stätte zeigen,
Wo Jünger einſt des Meiſters Wort vernommen,
Wo einſt der Ruhm dem Ruhme rief: Willkommen,
Auf Stufen, die wie zum Altare ſteigen.

Was Sprache iſt, dir ward es Alles eigen,
Aus uns ſpricht ſelbſt Begeiſterung beklommen,
Wie eine Huld beglücket uns dein Kommen,
Um dich ſind Rührung, Seligkeit und Schweigen.

Ein Lied gewähre hier den hohen Manen,
Die dich begrüßen tempelfeierlich,
Die dich vernehmen, ſo wie wir ſie ahnen;

Ein Lorbeer wird hier leiſe für dich rauſchen,
Und weihevoller wird umathmen dich
Die Stille, wo ſich Herzen ſelbſt belauſchen.

Der Fall des Kreuzes.

(Dresden 1845.)

Fünf Sterne ſahſt du, Prag, der Flut entſteigen,
Als einſt von deiner Brücke Felſenwand
Hinabgeſchleudert des Verbrechens Hand
Ihn, den zum Märtyrer erhob das Schweigen.

Ihn, deſſen Schirm nun den Gekränkten eigen,
Die der Verleumdung Schlangenbrut umwand,
Vor deſſen Bild gerührt der Sänger ſtand *),
Wann ihn umgab der Kinder Abendreigen.

Jetzt, wo zerſtört die Königin der Brücken
Der wilde Aufruhr der Verwüſtungsbäche,
Jetzt, wo das Kreuz verſank zu unſerm Beben,

Jetzt, wo das Heil den Weg nicht mehr ſoll ſchmücken,
Wo immer höher ſteigt die Flut, die freche;
Jetzt müſſen tauſend Sonnen ſich erheben.

---

*) Goethe in Karlsbad.

Das Geſchenk.

(Ein Blumengeſtell im Schloſſe zu Weimar.)

Wer reichte noch dem Frühling ſchön're Schalen,
Zu füllen ſie, iſt er ſelbſt reich genug?
Vor ihnen ſäumt des Schmetterlinges Flug,
Vor nektarüberſtrömenden Pokalen.

O Calderon, ſo reich an Gold und Strahlen,
Rubin, Demant und ſüßem Zaubertrug,
Wie keiner, der die goldnen Saiten ſchlug;
Wie würdeſt ſolch' ein Wunderwerk du malen? —

Acht prächt'ge Kelche trägt empor das Ganze,
Das, Blume ſelbſt, dem Blumendienſt ſich weiht,
Des Vogels Wohnung bildet ſeine Krone.

Im Reich der Dichtung wurzelt dieſe Pflanze;
Hier niſte das Sonett in Sicherheit,
Und auf dem Gipfel brüte die Canzone.

Beweis.

I.

Daß Gottes größte Luſt ſei, uns zu ſpeiſen,
Das fällt mir ein bei jedem frohen Mahle,
Dann ſieht er zu aus ſeinem Sternenſaale
Und läßt mit Meſſer ſich und Gabel preiſen.

Das will man als undicht'riſch mir verweiſen,
Allein ich freyle nicht am Ideale;
An denen, die am nächſten Gottes Strahle,
Ja, an den Frauen will ich es beweiſen.

An Schweſtern, Bräuten, Gattinnen und Müttern:
Sie müſſen immer nähren, immer füttern,
Die ſtarken Eſſer nur ſind die Getreuen,

Alt oder jung, krank oder halb geneſen;
Sie nehmen uns, die lieben, zarten Weſen,
Für Tauben, denen ſie die Mahlzeit ſtreuen.

Beweis.

II.

Wir kommen von den Frauen zu dem Dichter,
Wie uns der Dichter führet zu den Frauen.
Beliebt nur, beim Homer euch umzuſchauen,
Wie glänzen da beim Gaſtmahl die Geſichter!

Ach, welche Koſt iſt ſchmackhafter und ſchlichter,
Wie ſaftig läßt er ſeine Braten thauen,
An ſeiner Tafel dürfen ſich erbauen
Die Götter, Helden, Sänger und Gelichter.

Wie weiß nicht Goethe ſeinen Fauſt zu tränken!
Man kann fürwahr ſich nicht ſo lang bedenken,
Bevor man mit Mephiſto ſich vergleicht!

Wie ſich der Proſa Kinder immer ſperren;
Die großen Dichter nur ſind große Herren,
Bei ſchlechten Dichtern — da wird nichts gereicht.

Der Improviſator.

So läge der Gedanke nicht im Schachte
Der Seele tief, und reifend in ihr ſpät,
Gar oft von Muſenhuld umſonſt erfleht,
Der von uns mühſam an das Licht gebrachte?

Du ſprichſt ihn aus, wenn ich nach ihm noch ſchmachte,
Wie ſich Franz Moor zermartert im Gebet.
Wird er dir zugeflüſtert, zugeweht?
Wie ſchreckt mich dies geſpenſtiſch Schnelldurchdachte!

Du haſt umſonſt nie auf den Fels geſchlagen,
Er durfte dir die Quelle nie verſagen;
Der Augenblick beſchämt die träge Stunde.

Wir thürmen dir umſonſt der Reime Klippen;
Dein Lied iſt ſtets vollendet auf den Lippen,
Wie fertig wohnt der Kuß auf ſchönem Munde.

Zauber und Schmerz.

Vielleicht, daß einſt wir alle Blumen zählen,
Doch die Gefühle alle zählt ihr nie,
Der Herzen zarte, geiſtigſte Magie,
Die nur der Dichter wagt, nicht zu verhehlen.

Wir dürfen ja aus holden Träumen wählen,
Ein ſüßes Loos der Sehnſucht bieten ſie;
Von Zaubern lebt das Herz, von Wonnen nie,
Und bei dem Zauber darf der Schmerz nicht fehlen.

Du ſollteſt ſein ein Schmerz in meinem Leben,
So dünkt mir, daß es einſt entſchieden war,
Du kamſt — mich ſchützt' ein ſchon verbleichend Haar,

Doch gabſt du mir ein freudig Jugendbeben,
Es folgt mein Dank, mein Segen deinen Schritten;
Nur ſeufz' ich, daß ich nicht für dich gelitten.

Korb und Säule.

„O Korb, o Schmach, was bleibt mir, als zu ſterben?“
Ruft Männerlieb', verſchmäht, im Trauerkleide.
Die Eitelkeit folgt ihr zur Thränenweide,
Und Beide wollen enden ohne Erben.

Wann aber ſich die Locken anders färben,
Und Epheu wuchert über unſerm Leide,
Da folgt Verzeihn der Eiferſucht, dem Neide,
Und Blüthen ſprießen oftmals aus den Körben.

Die ſchönſten Blumen aus der Flora Landen
Reicht ſie der Wehmuth dar zur Schweſtergabe,
Sie laben, ſie beſeligen, ſie heilen.

So iſt die Säule von Korinth entſtanden
Aus einem Korb auf eines Mädchens Grabe;
Die blumenprangendſte von allen Säulen.

Die lateiniſche Sprache.

In deiner Worte mächt'gen Stolz zu kleiden,
Was meinen kämpfevollen Geiſt bewegt,
Was mir in dem verzagten Buſen ſchlägt,
Wie mag daran ſich meine Sehnſucht weiden!

Mir, den nicht Meiſter und nicht Jünger neiden,
Großmüth'ge Sprache, die der Adler trägt,
Du fügſt dich mir, den keine Muſe pflegt,
Wie Löwen wohl des Knaben Zügel leiden.

Jahrhunderten bekannt' ich meine Klagen,
Wann deinen Tönen ich ſie anvertraute;
Vermöcht' ich ſie zu graben in dein Erz!

Und überleſ' ich, was ich ſchrieb, mit Zagen;
Da tröſten männlich mich die Heldenlaute,
Und früher lächl' ich über meinen Schmerz.

Die deutſche Portugieſin.

Ich lauſchte, Camoens, ſchon deinen Klängen,
Im dunkeln Blick war der Begeiſt'rung Stunde,
Die Luſiade ſchwebt' auf holdem Munde,
Da tönt' es, gleich germaniſchen Geſängen.

An deutſcher Worte Wohllaut durft' ich hängen,
Doch war es mir, wie eine Schwanenkunde
Aus eines fernen Dichterherzens Grunde,
Das heim dich rief mit zauberiſchem Drängen.

Der väterlichen Wiege fern geboren,
Noch an der mütterlichen Heimath Buſen,
Regt Heimweh nicht in dir die kranken Schwingen.

Doch, bleibſt du gleich uns treu und unverloren;
Mit deiner Stimme locken dich die Muſen
Und Nachtigallen, die am Tajo ſingen.

Roſamunde.

Du ſtehſt ſo hold in zweier Völker Mitte,
Die um dich her die Feindeswaffen ſenken,
Die jedes dich ſein eignes Kleinod denken
An Glanz und Reiz und liebenswerther Sitte.

Sie neiden ſich um jeden deiner Schritte,
Sie möchten gern die Heimath dir beſchränken,
Doch keins willſt du verläugnen, keines kränken;
Hier Vaters Wink und dort der Mutter Bitte.

Zweifach begabt hat Dich der Schönheit Segen,
Zwei Zauber ſind zu deinem Dienſt bereit,
Zwei Sprachen nennſt du dein, die ſonſt geſchieden.

So darfſt du Krieg, ſo darfſt du Eintracht hegen;
Ein ſchöner Dämon wärſt du für den Streit,
Ein ſchön'rer Engel biſt du für den Frieden.

Die Symplegaden *).

Nicht euch verklag' ich, Klippen an Gestaden
Des Meeres, das durchfurchet unser Kahn,
Euch könnte wohl vermeiden uns're Bahn,
Doch Inseln treiben auf den Wellenpfaden;

Zusammenstoßend, wie die Symplegaden,
Bedrohen sie die Schiffenden, die nahn,
Ein Augenblick — es ist um uns gethan;
Kaum führt hindurch ein dünner Rettungsfaden.

Selbst Jovis Tauben seh' ich ängstlich fliegen,
Die Nektar zu dem Mahl der Götter tragen,
Daß sie der Fels am Felsen nicht erdrücke.

Uns, die wir bang uns auf Gefahren wiegen,
Was treibt uns, Zauberinseln nachzujagen,
Stets zum Verderben, aber nie zum Glücke?

*) Odyss. XII, 59—65.

Furche und Lohn.

Mag ſein, daß uns am Ziel kein Lohn erblühe,
Nur ein Verzeihn, von Gottes Huld bereitet;
Doch während unſer Fuß auf Dornen ſchreitet,
Nur einen kleinen Dank für jede Mühe.

Ein wenig Morgenroth für jede Frühe,
Die zu verhaßter Arbeit uns geleitet,
Ein kühlend Wölkchen, das am Himmel gleitet,
Daß minder heiß die Stirn des Schnitters glühe!

Wie auf dem göttlichen Achillesſchilde
Die Männer, die mit Wein dem Pflüger winken,
Belohnen jede Furche durch's Gefilde,

So mög' auch uns des Lohnes Becher blinken!
Gewährt für jeden Fleiß uns eine Gabe,
Für jede Furche ſchenkt uns eine Labe.

Die Orangen.

Wann überſchäumend perlen die Pokale
Und Wünſche klangvoll an einander tönen,
Dann kommt auch ihr, des Feſtes Pracht zu krönen,
Ihr Purpurnen, erglüht am wärmern Strahle.

Wie Liebesglück den Gürtel löſ't der Schönen,
So löſ't die Hand, Orangen, eure Schaale,
Dann mahnet mich, ihr ſaftigen Syrenen,
Die Zeit, wo ich geſchwelgt an Südens Mahle.

Wie ſchmeichelnd iſt er, jener Hauch der Kühle,
Als Lohn der Hand, die euern Reiz entkleidet,
So friſch liegt nie ein Thau im Kelch der Roſen;

O milder Schauer, köſtliche Gefühle!
Noch eh' die Lippen Nektarſaft geweidet,
Erquickt die Finger lieblich Geiſterkoſen.

Erſparniſſe am Herzen.

Man warnt das Herz vor gar zu viel Gefahren,
Thut man gleich recht, es kindiſch oft zu ſchelten,
Nicht Mops, nicht Papagay darf viel ihm gelten,
Für Menſchen ſoll es ganz ſich aufbewahren.

Wie doch die großen Seelen müſſen ſparen!
Die Bruderliebe könnte ſich erkälten;
Dem Kinde nehmt ſein Lamm in frühſten Jahren,
Die Taube ſei beim zarten Mädchen ſelten.

Die Lerche, wirbelnd in des Morgens Höhen,
O, hütet euch, ſie allzuſehr zu lieben,
Nicht werde ſolcher Götzendienſt getrieben!

Den deutſchen Webern könnte was entgehen;
Ihr haltet knapp das Herz, ihr ſtrengen Frommen;
Geduld, bald wird es an die Blumen kommen!

Die bange Frage.

Die leiſe Hand, die mahnet an das Scheiden,
Legt immer öfter ſich auf meinen Arm,
Wann mich umgiebt der Menge lauter Schwarm,
Wo Menſchen ſich begrüßen oder meiden.

Auch wo ſich Freunde vom Gedränge ſcheiden,
Und Herzen ſich beſprechen, treu und warm;
Da flüſtert's in mein Ohr, und nicht wie Harm:
„Dein Plätzchen harrt ſchon unter Trauerweiden."

Du ſtilles Hoffen, werde nun Vertrauen,
Du mildes Ahnen, werde nicht zum Grauen,
Nun liſple, Harfe, die am Abend bebt.

Doch, bange Frage, die den Buſen hebt,
Wohl darf ſein Neſt, ſein Grab der Phönix bauen,
Doch wird er furchtlos in die Flamme ſchauen?

Inſel und Nachen.

Ihr Inſeln, tief entſproſſen aus dem Meere,
Euch ſollte die Glückſeligkeit bewohnen,
Nach der wir ſchmachten mit und ohne Kronen?
Euch feſſelt unſichtbarer Anker Schwere,

Ihr ſtarrt, wie, dem gekränkten Zeus zur Ehre,
Prometheus ward gekettet ohne Schonen.
Geſchmiedet an des Fatums Demantthronen
Sei ſelbſt das Glück? o falſche Fabellehre!

Giebt es denn Inſeln nicht auf ſtillen Seen,
Die, ſchwimmend, bald zum Ufer ſich bewegen,
Bald, ruhend, ſind auf mittler Flut zu ſehen?

Vergönnt ſei mir, die Sehnſucht auszulegen,
Der Wünſche ſtill geheimnißvolles Wachen:
Sei eine Inſel, Glück, — doch auch ein Nachen!

Tyrol.

Den Kaiſer ſchützt die Armbruſt nun, Tyrol,
Vor deren Pfeil der Landvogt ſank vom Roſſe.
Nicht mehr die Schweiz bewahret Tells Geſchoſſe,
Der Freiheit Köcher klingt dort leer und hohl;

Einſt blickte ſie herab vom Wolkenſchloſſe,
Wo ſie gegründet ſich den ew'gen Pol,
Hin iſt der Berge Ruhm, der Thäler Wohl;
Fluch heißt der Gotteslästerung Genoſſe.

Wie man den Bettler weiſ't vom Prunkgemache,
Haſt du, Tyrol, den Meineid abgewieſen,
Der heuchleriſch ſich nennt das Beſſ're, Reue.

Dem flücht'gen Thron gewährſt du Cherubwache;
Wohl werden deine Berge hochgeprieſen,
Doch biſt du mir ein Felſen nur: die Treue!

Die Druiden.

Ich denke noch des Baums, den hier ſie fällten,
Als ob ein Standrecht ſie verkündet hätten,
Wo noch den Boden unſre Schritte glätten;
Dumpf fiel der Baum, ſo kracht der Donner ſelten.

Er konnte wohl für ein Jahrhundert gelten,
Das ſchweigend aufgeſproßt an dieſen Stätten,
Der Baum; ich wähnte, flehend, ihn zu retten,
Doch hört' ich mich dafür empfindſam ſchelten.

Entwurzeln läßt ſich nicht der deutſche Fehler,
Doch ſcheint zu thätig mir die Axt hienieden,
Sie fällt nicht Bäume nur, die Wegesnahen.

Entlaubt ſeh' ich die Berge, wie die Thäler;
Und eh' wir Greiſe noch, ſind wir Druiden,
Die umgehauen ihre Haine ſahen.

Kaffee über Nektar.

Die Schaale füllte lang dort oben Hebe,
Bis ihr der Fuß gar linkiſch ausgeglitten,
Seitdem verſchwand ſie aus der Götter Mitten,
Als ob ſich nicht ein Fehltritt leicht vergebe!

Doch als die Spröde ſich nicht ließ erbitten,
Rief Zeus: „daß unſer Adler niederſchwebe
Und Ganymed zum Mundſchenk uns erhebe,
Der wird uns unſern Nektar nicht verſchütten!“

Doch Hebe, kaum erſetzt, verging im Haſſe,
Bis man entdeckt Arabiens Wunderbohne,
„Nun,“ rief ſie, „blüht mein Weizen, gebt nur Acht!“

Mit Moka füllte ſie die erſte Taſſe,
Und trug ſie, dampfend, hin zu Jovis Throne;
Und Ganymed und Nektar, gute Nacht!

Ophelia.

So fern der Schuld, ſo nahe dem Verbrechen,
Geliebt, und doch verſchmäht und hintergangen!
O wenn dein Knie die Reuigen umfangen,
Noch konnte dein Gebet ſie ſelig ſprechen!

Muß Unſchuld bluten, weil ſich Frevel rächen?
Du Nachtigall des Wahnſinns unter Schlangen!
Der ſtarke Mann, der Richteramt empfangen,
Weiß oftmals eine Roſe nur zu brechen.

Will das Geſchick, daß Liebe Liebe kränke,
Weil Liebe log und Schuld entſtieg dem Grabe?
Du giebſt zurück die täuſchenden Geſchenke,

Und nimmſt dafür des Wahnſinns grauſe Gabe,
Den Hamlet lügt, und der aus finſtrer Höhle
Beim Wort ihn faßt, und geißelt ſeine Seele.

Der kürzeſte Tag.

Bald taucht ihr wieder auf, verhüllte Stunden,
Ihr, die verſchlang des Winters Schattenwelle,
So wie der Ebbe ſich [illegible]theben helle
Die Hügel, in des Sturmes Flut verſchwunden.

Es lichtet ſich des Himmels Nebelzelle,
Der flüchtigſte der Tage ward gefunden,
Aufrafft ſich noch das Jahr, wie zum Geſunden,
Doch wankt es nur zu ſeines Erben Schwelle.

Ernſt werden noch die Fluren lange ſinnen,
Doch regen leiſe ſich ſchon Lebensmächte,
Schon tönet minder hohl der Lüfte Klage;

Die Wolken trägt ein raſcher Hauch von hinnen,
Vom Lenze träumen bald die kürzern Nächte,
Und ſchnell, wie Mädchen, wachſen auf die Tage.

Das Schiff der Sträflinge.

Wie wimmelt' es auf dieſem finſtern Kahne
Von Trotz, von Scham, von Jammer und von Reue!
Aus der verſcherzten Welt in eine neue
Hinüber ging's auf weitem Oceane.

Auf des Verdecks geräumigem Altane
Erblickt' ich ſie mit mitleidiger Scheue;
Damit die ſchuld'ge Schar ſich nicht zerſtreue,
War eine Schnur geſpannt, die Ordnung mahne.

Des Schiffes Führer fand ich mit den Seinen,
Dich, Engelsmädchen, ſah ich dort erſcheinen;
Trägt Unſchuld und Verbrechen denn ein Nachen?

Dir wird ein Ufer blühend ſich erheben,
Doch möge leiſ' in dir die Ahnung wachen:
Daß wir hier Alle über'm Abgrund ſchweben.

Des Wahnſinns Freiſtatt.

(Evang. Markus V. 2, 3, 4.)

Der Wahnſinn ſchweifet jetzt auf allen Straßen;
Er wohnte ſonſt bei Gräbern abgeſchieden,
Als noch der Heiland wandelte hienieden,
Und Wenige zu ſeinen Füßen ſaßen.

Da kam er, der Erbarmer ohne Maßen,
Kam in die Gräber, die er nie gemieden;
Die böſen Geiſter floh'n vor ſeinem Frieden,
Die wirren Teufel, ſo die Seele fraßen.

Laßt unſern Wahnſinn nicht die Welt zerrütten,
Nein, laßt ihn brüderlich beim Tode hauſen,
Wenn er auch dort der Liebe Thränen ſchreckt;

Es kommt zu Gräbern, wie zu frommen Hütten,
Der Herr — ihn hält Entſetzen nicht, noch Grauſen;
Nur der kann heilen, der die Todten weckt!

Eutychus.

(Apoſtelgeſchichte 20, 9.)

Den Jüngling, der bei ſeiner Red' entſchlafen,
Weil ſie der Kurzweil dieſer Welt nicht glich,
Hob der Apoſtel auf gar väterlich.
Wie würd' ein Dichter grauſam dies beſtrafen!

Sein Publikum ſoll wachſam ſein, wie Sclaven,
So wie man hütet, heil'ges Feuer, dich;
Ein ſtrenger Hirt, macht er ſich fürchterlich
Bei ſeinen Hörern oder ſeinen Schaafen.

Wie anders doch der Mann der Gotteslehre,
Der mit dem Schläfer nicht geht in's Gericht,
Und ruft: „er lebt noch, weinet um ihn nicht."

O Poeſie, du lebſt von Menſchenehre;
Der Dichter iſt ein trotziger Gebieter,
Iſt kein Apoſtel und kein Samariter.

Der Dichter erwiedert.

Daß dieſer Burſche doch den Hals gebrochen!
Nicht aus dem dritten Stockwerk ſollt' er fallen,
Nein, aus dem ſechsten ſtürzen in die Hallen.
Das Pflaſter war zu weich für ſolche Knochen.

Nie konnt' es dem in Hirn und Herzen pochen,
Noch eh' er ließ den Tempel wiederhallen;
Gar ſonderbar klang es den Muſen allen,
Als Paulus: „Geiſt iſt noch in ihm" geſprochen.

Was könnte finden des Vertheid'gers Junge,
Um milder dieſen Unhold zu beſtrafen?
Uns Dichtern ſcheint er ewig reif zum Hängen.

Man könnte ſagen, daß der arme Junge
Bei ungebundner Rede war entſchlafen,
Und des Apoſtels Vortrag hatte Längen.

Das ſchwerſte Scheiden.

Wann ſingen wir die beſten Schwanenlieder?
Wann Knoſpen ſich an Knoſpen üppig drängen,
Wann goldne Harfen von dem Himmel hängen,
Und wir am Fuße ſpüren ein Gefieder.

Nicht wann die Blätter taumeln grabwärts nieder.
Dann wird das Lebewohl nicht zu Geſängen,
Es ſchweift umher in leiſen Sterbeklängen,
Und ſtöhnt des Herbſtes Schauergruß: „Nie wieder!“

Den Kram der Dichter geb' ich auf entſchloſſen:
Pfau, Nachtigall, Schwan, Adler, und du, Leue,
Gehabt euch wohl, ich mochte wohl euch leiden.

Doch weinend laſſ' ich euch, ihr alten Poſſen,
Urſpäße, die mich labten ſtets aufs Neue;
Am ſchwerſten wird mir's: von dem Eſel ſcheiden.

Der Gottesacker.

Mehr als die Thaten, welche sie vollbrachten,
Sie, die das Grab hier eint in engen Schranken,
Die Todten, die genes'nen Lebens-Kranken;
Das Letzte möcht' ich wissen, was sie dachten.

Den letzten ihrer schwindenden Gedanken,
Den Lippen fruchtlos auszusprechen trachten,
Nie Hände kund im Freundesdrucke machten,
Eh' starr sie im Gebet zusammensanken.

Was ist der Tod? Die kühnste That des Geistes,
Der seine Bande sprengt. — Verwitzig Wähnen!
Was dir erlaubt zu wissen ist, du weißt es.

Du kennest Ihn, der trocknet alle Thränen;
Wie wir der Schmerzen siegendsten besiegen,
Bleibt zwischen Schöpfer und Geschöpf verschwiegen.

Das Buch.

Das Leben hält uns ſtarr ein Buch entgegen,
Und zwingt uns einen Griffel in die Hand;
Wir ſchreiben unter bangen Herzensſchlägen,
Und wiſſen nicht, wie nah' der Seite Rand.

Doch ſchreiben müßt, ihr Fleißigen, ihr Trägen,
Und was ihr ſchreibt, das ſteht wie feſtgebannt;
Es heißt, es werde Jedem einſt bekannt,
Ob er ſich Fluch erſchrieben oder Segen.

Was Thaten ihr benennt, ſind wirre Züge,
Die wir unſicher kritzeln vor uns hin,
Habt Acht, daß euch der Dünkel nicht betrüge!

Was geht ſo dumpf mir durch Gehör und Sinn?
Nichts, weiter nichts: ein Buch ward zugeſchlagen —
Still — über Gräbern darf man viel nicht fragen.

Artigkeit gegen Geiſter.

In die Vergangenheit hinein zu wüthen,
Euch ſelbſt zu laſſen nicht ein ehrlich Haar,
Iſt nicht zu ſchwer, und klingt erhaben gar,
Doch wollt vor ſolchem Heldenthum euch hüthen!

Was wollt ihr ſo verbeſſern und vergüten?
Wißt ihr, wie damals euch zu Muthe war,
Wie ſtark die Stunde, Lockung und Gefahr,
Wie euer Blick, wie eure Wangen glühten?

Das zitternde Phantom, das zum Verklagen
Ihr zerrt hervor aus des Vergangnen Tagen,
Es muß zu jedem Vorwurf Amen ſagen.

Wer einmal aus dem Grabe ruft die Geiſter,
Der ſoll ſie nicht mit ſtrenger Rede plagen,
Schon Caglioſtro wußte das, der Meiſter.

Der verſchwiegene Strom.

Ja, bald verſtummet des Geſanges Quelle,
Die durch den Hain der Jugend tönend zieht;
Zu ſinken ſcheint mit jedem Blatt ein Lied,
Wann herbſtlich trübet ſich die Morgenhelle.

Doch, rauſchend nicht, wie Niagaras Fälle,
Durch unſ'res Buſens heiliges Gebiet
Rinnt noch ein Strom, der vor dem Tage flieht,
Verſchwiegner noch als Arethuſens Welle.

Noch tiefer, als der Trauerſee der Klage,
Noch tiefer, als das Meer der bittern Tage,
Rinnt hin der Bach der ſtillgepflegten Muſen;

Freund, laſſ' uns treuer ſein, als unſ're Locken,
Die von dem Sturm dahin gewehten Flocken;
Und wie Alpheus folgen Arethuſen.

Memento mori.

Vom heil'gen Grabe holten ſie den Funken,
Womit den Dom von Köln ſie wollten zünden,
Es gilt dem Rhein, o laßt es euch verkünden,
Der Donau nicht — ſeid ihr denn wahnestrunken!

Sind alle Trugeslarven nicht geſunken,
Wollt ihr mit den Verderbern euch verbinden?
Macht nicht das Kreuz zu dem Panier der Sünden,
Und Leipzigs Jubel nicht zum Lied der Unken.

Sie kommen bald im Pomp der Barrikaden,
Bald mit der Sklavenkette ſelbſt beladen,
Sie gleißen bald als Whig und bald als Tory,

Sie wollen nichts, als Deutſchlands Fall und Schande;
Ich werd' es ſagen bis zum Grabesrande,
Wie der Karthäuſer ſpricht: Memento mori.

Worte, Worte!

Wann ich euch, Worten, feſt in's Antlitz ſchaue,
Euch, längſt bekannt dem Auge, wie dem Ohr,
Wie kommt ihr mir alsdann ſo ſeltſam vor,
Gleich einem mehr als hundertjähr'gen Baue,

Wie er mit Giebeln ragt hinaus in's Blaue,
Dem Träumer, der ſich tief in euch verlor,
Entſchwindet euer Sinn in Nebelflor,
Daß er ſich weder freue, noch ſich graue.

Dann blickt hinaus er jenſeits eurer Schranken,
Wie über eines Kloſters moos'ge Mauer,
Als rege freier ſich des Geiſt's Gefieder,

Zu leichten Weſen werden die Gedanken,
Doch plötzlich iſt's vorüber wie ein Schauer;
Und was ihr galtet, geltet ihr uns wieder.

Nochmals Worte.

„Gefängniß des Gedankens ſind die Worte,
Er ſeufzet ſchmachtend wie an Kerkerſchwelle,“
So ſprachſt du, ſchöpfend aus der Wahrheit Quelle.
Doch öffnet ihm Muſik die ehrne Pforte.

Da ſchwingt er ſich aus dem beengten Orte,
Und dringt empor zu jener Sphären Helle,
Wo von den Engeln wird errathen ſchnelle,
Was ſtumm geblieben in des Buſens Horte.

Doch iſt bei Worten oft ein ſüß Verweilen,
Das Eine will uns locken als Syrene,
Das Andre ſcheint in Blumen uns zu winken,

Und wer kann höh're Wonne ſich ertheilen,
Als immer liebend ſeine Zaubertöne,
In der Geliebten Namen zu verſinken?

Von beiden Ufern.

Die Klage, die Du nennest, ist die Meine,
In's Auge hab' ich diesem Gram geschaut,
Dem Dichterschmerz, der fruchtlos sich vertraut,
Und ohne Nachhall irrt im Lebenshaine.

Nicht, wie ich einst vernommen auf dem Rheine
Von beiden Ufern Nachtigallenlaut,
Sie lockten sich, wie Bräutigam und Braut,
Sang jede gleich im eignen Wald alleine.

So möcht' auch ich mit einem Freund, bescheiden,
Indeß dahin die Lebens-Fluthen rauschen,
Gesang und Gruß von beiden Ufern tauschen;

Es gnüget, wenn zwei Herzen sich belauschen,
Und wenn der Frühling horchet nicht uns Beiden,
Wohlan, lass' uns die Nachtigall beneiden!

Das Sonett von der Taſſe.

Nicht ſchöner ward gelohnt noch dem Sonette.
Ihr edeln Geberinnen einer Gabe,
Die ſtaunend ich betrachte, wonnig habe,
O Trias: Hedwig, Laura, Henriette!

Dem Kanzler gönn' ich ſeine goldne Kette,
Den goldnen Becher leerend jolcher Labe,
Wie ſüßer ſchmecket nicht der Götterknabe;
Jetzt ſing' ich mit Petrarka um die Wette.

Wie lieblich iſt mir des Erwachens Stunde,
Nun dieſe Schaale dampft an meinem Munde;
Da kommen Huldgeſtalten mir zum Schauen.

Das Morgenroth bringt die Begeiſterungen;
Den Nektar rührender Erinnerungen
Ich bring ihn dar, im Lebehoch: den Frauen!

An Varnhagen.

Wird mir mit Dir ein Wiederſehn zu Theile,
Du, mehr als Freund; dem Meiſter zu vergleichen,
Wie flieg' ich, Deine Schwelle zu erreichen,
Hin in des Athems, des Gedankens Eile.

Da trägt mich Ungeduld auf ihrem Pfeile,
Die letzten, längſten Zwiſchenräume weichen,
Von Dir wird Alles Spur, wird Alles Zeichen!
Ich höre Deine Stimme faſt, doch weile.

Raſch zog die Hand bereits die Klingel nieder,
Da giebt dem Blick Dein Name ſich zu ſehen,
Ich leſ' ihn langſam, leſ' und leſ' ihn wieder.

Vor meiner Freude bleib' ich feiernd ſtehen;
Was Gott uns gönnt, ja, würdig ſind wir deſſen,
Wenn wir in ſtiller Andacht es ermeſſen.

Friedrich August II.

Berufen zu des Thrones Märtyrloſe
In rauher Zeit, war er ein Fürſt der Milde;
Ein rein Gewiſſen wahrt' er ſich zum Schilde,
Wie Läſt'rung, Meineid, Aufruhr ihn umtoſe.

Des Scepters Dornen ſind nicht die der Roſe,
Drum eilt' er früh' hinaus in die Gefilde,
Wo ſchafft Natur die zarteſten Gebilde;
Er pflückte ſie vom rauhen Fels, vom Mooſe.

Er hohlte kühn ſie von des Abgrunds Rande,
Er, den Verderben traf auf ebnen Wegen,
Nicht Blumen ſproßten, wo er blutend lag.

Du aber, Volk im feuerfüllten Lande,
Wohl ahnen, hoffen magſt du ſeinen Segen;
Groß war das Herz, das nicht der Undank brach.

Spiegelung.

Mir iſt, als ob auf frühen Daſeins Gange
Ich dich gekannt, ſo lieblich, wie zur Stunde,
So flüſtert des Vergangnen Geiſterkunde,
Ich ſeufzt' um dich, ich warb um dich ſo lange.

Du ſprachſt dein Nein mit unbarmherz'gem Munde;
Wie Werther ſtürzt' ich fort zum Untergange,
Von Selbſtmord tönt es immer in die Runde;
Groß war der Lärm vom deutſchen Ueberſchwange.

Vielleicht ſind ſchon Jahrhunderte geſchieden,
Seit jenes Trauerſpiel ich dargeſtellt,
Du haſt davon zu ſprechen ſtets vermieden.

Und dennoch, wenn mein Blick in deinen fällt,
Hab' ich in deinem Lächeln ſtets vernommen:
„Noch iſt er ganz nicht zu Verſtand gekommen."

Ehemann und Recenſent.

Vom Ehmann iſt ein Schritt zum Recenſenten,
Wann „Gnäd'ge Frau" nur erſt ſein Opfer heißt!
Dann über ihn ergeht des Tadels Geiſt;
Er wüthet in der Lieblichen Talenten.

Die Saiten, welche Tieger rühren könnten,
Verſtummen, eine nach der andern reißt,
Und die er jetzt als überirdiſch preißt,
Verweiſet er in's tiefſte Reich der Enten.

Landſchaften hängen klagend an den Wänden,
Vor denen ſtaunt manch' eilender Beſuch,
Wann ſich die müß'gen Blicke dahin wenden;

„So weit gebracht, tönt dann der alte Spruch,
So weit gebracht, und liegen doch gelaſſen!" —
Wer meinen Gatten kennt nur kann es faſſen.

Die gute Stunde.

O ſchmieget euch ans Herz der guten Stunde,
Als könntet ihr in eurem Arm ſie halten,
Entziehen ſie den neidiſchen Gewalten,
Die uns den Becher reiſſen von dem Munde.

Bald ſcheidet der, bald jener aus dem Bunde,
Es treten ein die trauernden Geſtalten,
Dem Wiederſehen gränzt die Todesſtunde,
Die Ueberlebenden ſind, ach, die Alten!

Blickt in die gute Stunde, in die helle,
Froh, wie ihr blicket in des Herdes Flammen,
Den ihr euch baut auf flücht'ger Winterreiſe,

Ruft freudig aus: „noch ſind wir ja beiſammen,“
Erwärmet euch in ſtets vertrauterm Kreiſe,
Und keiner, keiner blicke nach der Schwelle!

Der Wehmuth Seligkeiten.

Wie holde Zauber webt die Dämmerſtunde,
Wann regt der Tag die letzte müde Welle,
Wann Alles Laube wird und Alles Zelle,
Und Alles liſpelt, wie mit Sängermunde!

Da wacht es auf in jedem Seelengrunde,
Und Auferſtehen wird im Innern helle,
Das Herz, ſonſt ſchmachtend an der Zukunft Schwelle,
Ergehet ſich an des Vergangnen Kunde.

Vergangenheit, wie gleichet ſie den Schönen,
Die immer ſiegreich mit den Jahren ſtreiten,
Weil Jugend treu blieb ihrer Stimme Tönen!

Geſtalten ſchweben her, verjüngt ſind Zeiten,
Es tauchen auf Gefühle, Schatten gleiten,
Und Wehmuth nennt das Alles — Seligkeiten.

Die letzte Bitte.

Als jene Quäler, die sich Christen hießen,
Die Neger aus den überfüllten Kähnen
Teuflisch hinunter in den Abgrund stießen,
Wie hingen die sich in des Sturmes Mähnen!

Doch, als die letzten Kräfte sie verließen,
Wie flehten sie mit ihren letzten Thränen;
Um an das Boot anklammernd sich zu schließen
Nur etwas, bis erholt sich ihre Sehnen!

Umsonst, schnell war ein Henkerschwert gezogen,
Um ihre armen Finger zu durchhauen;
Und Todesseufzer stiegen aus den Wogen.

O grausames Entgegnen dem Vertrauen!
So rauh, wie Erdennacht und Erdensitte, —
O scharfes Schwert — ohnmächt'ge, letzte Bitte!

Der Sonettenfang.

Belauscht oft hab' ich euch, Sonettenfänger,
Wenn euch ein mächt'ger Fang in's Netz gekommen,
Der zu den kühnsten Liedern könnte frommen,
Der reizen dürfte einen Heldensänger.

Ihr paßt ihn in den Rahmen eng und enger,
So ward dem Fels aus Finnland angeschwommen,
Vom Meißel zierlich allzuviel genommen;
Zu Peters Standbild paßt er nun nicht länger.

Sonett verhüllt sich in bescheidne Gaben,
Als zartes Kind des Klanges und der Feile,
Will nur als Blumenstrauß erfreuen, laben.

Doch durch die Reime plötzlich zückt's erhaben,
Und horch, begeistrung, schließt in Sturmeseile
Das kleine Lied mit einer Riesenzeile.

Johanna Wagner.

Wo iſt der Hain, werth, daß in Frühlingsnächten
Dein Lied ihn, Rieſennachtigall, verſchöne,
Wo iſt das Siegesſchwert, das würdig töne,
Du junger Held in Deiner ſtarken Rechten?

Wo ſind die Lorbeern, die ſich würdig flechten,
Daß Dich Begeiſterung mit ihnen kröne?
Den Erdentöchtern nahten ſo die Söhne
Der Götter, ſie entführend Staubesknechten.

So ſchwebte vor der ſchaffenden Natur
Des Mannes Bild; ſie durft' es nicht vollenden,
Du zeigſt es, Zauberin, uns täuſchend nur.

Und doch, vom holden Truge leicht zu blenden,
Sind wir noch ſtolz auf den uns fremden Sieg,
Der aus der Schönheit Himmeln zu uns ſtieg.

Der Kranz.

(Vor einem Gemälde.)

Das Mädchen hat den vollen Kranz gewunden,
Den ſie geſammelt aus des Gartens Schätzen,
Und wie ſie ſchon ihn will auf's Haupt ſich ſetzen;
Hat ſie im Schooß der Blumen mehr gefunden.

Sie ſinnt; was läßt ihr tiefer Blick erkunden?
„Wie, konntet ihr, gleich andern nicht ergötzen?
Es konnten auch an euch ſich Bienen letzen,
Wohl konnte ſich mein Kranz noch ſchöner runden.

Wie, oder war der Schmuck, von mir vollendet,
Nicht mir beſtimmt — und werden mir zur Gabe
Die Blumen nur, die ſtolz verſchmäht ich habe?"

Sie neigt ihr Haupt, zur Wehmuth hingewendet,
Und auf den Lippen ſcheint ein Hauch zu beben,
Der bald, als Seufzer — ahnet dieſes Leben.

Die Entzweiung.

Ein Mann, an den ich ein Sonett geſchrieben,
Ward plötzlich grob, ſo grob wie Bohnenſtroh.
Kaum hätt' er mir begegnen dürfen ſo,
Wenn ich befeindet ihn mit Geißelhieben.

Sein Lob, ich hatt' es redlich übertrieben,
Es ward gedruckt in ſeinem Cicero.
Nicht lange war es ſeines Ruhmes froh,
Es ruhet ſchon bei meinen andern Lieben.

Aus dem Papierkorb der Begeiſterungen
Riß ich es wüthend, „ew'ge Schande dir,
So ſehr wie du, iſt mir noch keins mißlungen." —

Mein Lied verſetzte: närriſche Käuze ihr!
Was ſollen eure Werke von euch meinen?
Ihr werft euch bald mit Blumen, bald Steinen.

Erhöhung im Lobe.

Wie wird euch das Bewundern gar ſo ſauer,
Deß' ich als Knabe wacker war befliſſen,
Wie Cäſar, Alexander, Shakeſpeare wiſſen,
Es war mir ſtets ein anmuthiger Schauer.

Jungen Talenten war ich auf der Lauer,
Und fühl' ich mich jetzt ſelten hingeriſſen,
So iſt es mir ein ſchmerzliches Vermiſſen,
Wie Alters Anfang und wie Herbſtes Trauer.

Wohl iſt es ſüß, die Schönheit anzubeten,
Doch ſtolzer iſt es, vor die Größe treten,
Um ſeine Huldigung zu bringen ihr.

Zwar wird ſie nicht von ihrer Höhe ſteigen,
Doch muß ihr Haupt ſich etwas zu dir neigen,
Um zu empfangen deines Kranzes Zier.

Freundſchaft als Käthchen.

Nicht Lieb' allein gleicht dem Heilbronner Käthchen,
Auch meine Freundſchaft rennt durch dick und dünn,
Sie fliehet aus dem väterlichen Städtchen,
Und bettet willig in den Stall ſich hin.

Man nennet freundstoll nun das arme Mädchen,
Man ſchilt ſie eine deutſche Schwärmerin —
Behandelt wird ſie mit zu ſchnödem Sinn,
Doch liebender Geduld reißt nie das Fädchen.

Daß keiner ſie mit ſtolzen Namen kröne!
Für den Verrath erfand man gar zu ſchöne,
Ich liebe nicht das geniale Sprudeln.

Sei, wer es immer will, ein Aar, ein Leue!
Mich hat der Spott noch nie verführt zur Reue;
Die Stärke hat mein Herz von hundert Pudeln.

Zwei Welteroberer.

Dſchengis, der Welterob'rer der Mongolen,
Kam auf der Jagd zu einem Palmenbaume,
Und rief, ſich lagernd hier im kühlen Raume,
„In dieſen Schatten will ich mich erholen;“

Ihn labt ein Schlaf, der Ehrſucht abgeſtohlen,
Wer weiß, was ihm erſchienen war im Traume?
Doch, daß er einſtens unter dieſem Baume
Beſtattet ſei, hat ſcheidend er befohlen.

Eh' dich bewacht des Ozeanes Welle,
Napoleon, in deiner Macht Geſchmeide,
Verſuchte dich nicht manche Friedensſtelle? —

Wie gleicht ihr euch, ihr Welterob'rer, beide!
Du Dſchengiskhan an eines Palmbaums Schwelle,
Napoleon am Fuß der Trauerweide! —

Was Sonett iſt, leiſtet und treibt.

Sonett hat gar ein holdes Sylphenleben,
Sonett iſt nicht ein hagerer Geſelle,
Der auf ſich reckt zu deines Fenſters Schwelle,
Um dort ein dürftig Sträußchen abzugeben.

Es flieget ſummend durch das Blatt der Reben,
Durch's Epheunetz, gewebt um deine Zelle;
Und wenn du kommſt zu deiner Lieblingsſtelle,
So ſonnt ſich dort Sonett, anlangend eben.

Sonett ſchlüpft in die Kränze, die du windeſt,
Sonett erzählt dir vor, was du empfindeſt,
Was du verſchweigſt, raunt dir Sonett in's Ohr;

Was auch die Liebe Großes unternommen,
Es kommt darin doch ein Sonett ſtets vor;
Sonett hat ſelbſt den Helleſpont durchſchwommen.

Häusliche Sonette.

I.

Wann meine Frau ſich ſetzet zur Toilette,
Sagt ſie, „es wird wohl eine Stunde währen,
Haſt Zeit noch fünfzig Seiten umzukehren,
So was treibt reiflich nicht nur die Kokette.“

Noch hab' ich nicht geſchrieben drei Sonette,
Da kommt ſie, „ich bin fertig,“ zu erklären.
Ich muß mich gleich mit Hut und Stock bewehren;
Zum Schutz des Dachshunds, falls er Händel hätte.

Hat aber ſie den Hut nur aufzuſetzen,
Kann ich mich noch an manchem Werke letzen,
Sie hat noch ihrer Wirthſchaft vorzuſtehen.

In Keller und auf Boden nachzuſehen,
Sie ändert viel an ihrem letzten Willen,
Und, wie mir ahnet, beichtet ſie im Stillen.

II.

Mein Mann wird ſtutzig vor geſtickten Räthen,
Er ſcheut vor Titeln, Sternen, breiten Bändern,
Er ſucht, wenn Andere gemüthlich ſchlendern,
Im Gras die Fährte von Geheimen Räthen.

Er lallet „Excellenz" bleich und betreten;
Ich ſehe nicht was an der Welt ſie ändern,
Gut komm' ich aus mit dieſen Schreckensſendern;
Er wird von ihnen ſelbſt zu Tiſch gebeten.

Ich zähle zu den Seelen, zu den kleinen,
Erſchreckt mich plötzlich einer Maus Erſcheinen,
Ich kann darüber ſo recht kindlich weinen;

Der ſtarke Mann belächelt meine Schrecken,
Denn läßt ein Vorgeſetzter ſich entdecken,
Möcht' er ſich in ein Mauſeloch verſtecken.

III.

Beim Unwohlſein fühl' ich mich überflüſſig;
Der Arzt ſpricht Alles durch mit meiner Frauen.
Ich darf nur ſchief herein zur Thüre ſchauen,
Dann heißt es: „biſt zu deinem Heil du müſſig?

Was ſitzeſt du im Winkel ſtumm und biſſig?
Komm, wenn man deinen Worten darf vertrauen.“
Dann ſchleich' ich aus des Schreibgemaches Grauen,
Und ſanft die Rechte des Verweiſes küſſ' ich.

In dieſer Hinſicht werd' ich ſtreng gehalten,
Doch Pflege könnte ſorgender nicht walten,
O Frau'n, habt ihr ſo Unrecht, wenn ihr ſcheltet?

Mein Weib wird heftig, wann ich mich erkältet,
Und auf der Stelle heißet es: „geneſen!
„Woher es kömmt? von deinem ew'gen Leſen.“

IV.

Geſpräch der Frauen ſind nicht immer Kleider,
(Ich bringe zwar die Rede gern auf Spitzen,
Beſprechen iſt ſo ſüß faſt, als beſitzen)
Oft artet aus die Unterhaltung, leider!!!

Man ſpricht von dem Gemahl, nicht mehr vom Schneider,
Von tauſend Fehlern fängt es an zu blitzen,
Den Meinen dürfte leichter Tadel ritzen,
Doch Gatten ſchmähn ſich ſtets zum Schaden Beider.

Ein Büchernarr gehört nicht zu den Schlimmen,
D'rum kann ich nicht in And'rer Wehruf ſtimmen.
Jüngſt ſprach ich einer Freundin ins Gemüthe:

„Was Sie erzählen uns aus reinſter Güte,
Wobei uns das Entſetzen angewandelt,
Beweißt nur daß Ihr Eſel ſchändlich handelt.

V.

Der Schreibtiſch meiner Frau heißt Wiederſehen,
Da wimmelt es von längſt vermißten Scheeren,
Von Federhaltern, die ich kennt' entbehren,
Von Brittſchen Bleiſtiften, die mir entgehen;

Auch Helden, die auf Marmorplatten ſtehen,
Um meine Manuſcripte zu beſchweren,
Auch Siegellack entdecket fernres Stören;
Mein Weibchen ſtiehlt behender, als die Feen.

So hehlt die liebe Seele ſich zuſammen,
Was immer aus Kanzleien kann verſchwinden:
Concept-Papier — ſo derb — Velin — ſo ſchön!

Muß man auch ſolches Walten ſtreng verdammen,
Es iſt ein reizend Ding doch um das Finden;
Der Schreibtiſch meiner Frau heißt Wiederſehn.

VI.

Es iſt im Sturmſchritt ein Billet zu ſchreiben,
Der Mann ſchwankt zwiſchen Stahl und Gänſekiel,
Die Frau ergreift den Bleiſtift, wie zum Spiel;
Sie hat vollbracht, der Mann iſt wohl zufrieden.

Bleibt auch ein Particip nur halb entſchieden,
Er labt ſich doch an ſeiner Gattin Styl.
Nur Eines fehlt ihm — freilich, es iſt viel:
Auch Interpunktion giebt es hienieden!

Bei vielen Bildern iſt es nicht zu läugnen,
Daß wir zwei Meiſtern haben ſie zu danken,
Wer mahlt gleich gut den Menſchen und das Thier?

Bei unſern Briefen will es ſich ereignen,
Daß meine Gattin liefert die Gedanken,
Allein die Komma ſämmtlich ſind von mir.

VII.

Ich werde dreimal huſten, dreimal ſcharren,
Weib meiner Wahl, wenn du zu ſehr entglühteſt.
Zu ſehr in meinem Sinne Funken ſprühteſt,
Man muß den Sieg des Guten ſtill erharren.

Mich graut, wenn du nur Frevler ſiehſt und Narren,
Mich graut, wenn du nur Ungeheuer ſieheſt,
Mich graut, wenn du den Säbel Blücher's zieheſt,
Wir ſind nicht alle von denſelben Pfarren.

In der Erholung bald entledert Fehde.
Von ſeinem Lieblingsdichter iſt die Rede.
Die Gattin ſchwört und kämpft für den Gemahl.

Er huſtet, ſcharrt, er ſendet Augenblitze.
Sie ladet immer wieder die Geſchütze.
Da ſtürzt er, naſeblutend, aus dem Saal.

VIII.

Mein Mann — wann wir daheim in unſern Thoren —
Flucht jedem, der nicht huldigt ſeinen Dichtern,
Und ſeiner Staatskunſt — o da ſchweig' ich ſchüchtern,
Sein Kraftwort heißet: zwölf Paar Eſelsohren!

Dann ſcheinet Welt und Nachwelt wie verloren,
Man möchte fliehen zu den Höllenrichtern,
Man bringt ihn kaum zu Bette zornesnüchtern,
Er könnte mit dem Blick zu Boden bohren.

Wag' ich mich dann hervor mit ſeiner Meinung,
Wann wir im Strudel uns der Welt bewegen,
So iſt er jeder Heftigkeit Verneinung.

Jedwedem Unſinn tritt er ſanft entgegen;
Ja, er iſt eine liebliche Erſcheinung,
Doch ich ſoll, wie der Satan, ihn erregen.

IX.

Ein Kutſcher langſam fuhr auf rauhem Pflaſter:
In jedem Rade drehend goldne Speichen,
Verſäumt er, einem Dachshund auszuweichen,
Da ruft ein zartes Weib: „Eſel, verhaßter!“

Das ſchmecket nicht, wie Trinkgeld oder Knaſter!
Der Kutſcher wankt, die Zügel ihm entſchleichen,
Es droht vom Bock ein Donner ohne Gleichen,
Doch Gattentreue wacht — was iſt gefaßter?

Die Gattin ſänftigen, den Kutſcher zähmen!
Er eilt, den Schreckensruf für ſich zu nehmen,
Mild blickt er auf zu Kutſchbock und zu Pferden.

Und ſpricht: „dem edeln Fürſten ruf ich Heil,
Dem ſolcher Wagen Zierde ward zu Theil,
Und deſſen Roſſe ſo gefüttert werden!

X.

Mein Mann verführt die ganze Welt zum Dichten,
Talente findet er an allen Ecken,
Sie wissen nicht, wie sich vor ihm verstecken,
Es gilt nur tüchtge Leser abzurichten.

Er kommt in zu verdrüßliche Geschichten,
Das Spiel mit den Genie's fällt aus zum Schrecken,
Die Welt will ihre Größe nicht entdecken,
Wofür sie meinen armen Mann bezichten.

Man wähne nicht, daß er die Lust verliere
An solcher Jagd — mir ist sie die verhaßte. —
Nun Hohes ahnet er in dem Barbiere,

Ich hört', als dieser ihm die Nase faßte:
„Nicht schlummern darf ein Urgeist wie der Ihre,
O daß in ihm einst Deutschland triumphire."

XI.

Das Briefgeheimniß wird bei uns geehret,
Wie zwiſchen Staaten, die ſich innig lieben,
Deutlich ſind die Adreſſen aufgeſchrieben,
So daß ein Irrthum bei uns unerhöret.

Mein Weibchen pflegt oft Scherz an mir zu üben,
Daß ich noch niemals Eiferſucht genähret,
„O, ruft ſie, würde mir der Spaß gewähret,
Zu ſehn dich tobend in Othellos Trieben.“

Doch iſt ein Brief an meine Frau gekommen,
Blickt mich mein Diener an nicht ohne Strenge,
„Der gnädgen Frau, ſpricht er, gehört das Schreiben.“

Er ſtutzt, wenn ich den Brief an mich genommen,
Er macht nun um mich her ſich manche Gänge,
Und läßt mich nicht allein im Zimmer bleiben.

XII.

Fühlt meine Frau Metall in ihren Taſchen,
So treibt es ſie gewaltig in die Weite,
Bald drängen ſich die Kinder ihr zur Seite,
Die vaterloſe Unſchuld liebt zu naſchen.

Dann möchte ſie ſelbſt Handwerksburſchen haſchen,
Die armen Fechter in des Lebens Streite,
Mit reichen Gaben ſie zu überraſchen;
Die alten Frauen geben ihr 's Geleite.

Doch wenn ſie hat den Armen nichts zu geben,
Da wird unwillig ſie, da wird ſie heftig:
„Gott ſchuf den Menſchen, daß er ſei geſchäftig,

Ich gebe Leuten nicht, die noch ſo kräftig."
Sie kömmt nach Hauſ', ich muß ihr Recht gewähren,
Und plötzlich ſchwimmet ſie in Reuezähren.

XIII.

Wann ſich mein Mann geſchrieben in die Enge,
Muß ich zu Hülfe kommen mit dem Kiele,
Ihn zu befreien aus dem böſen Spiele,
Anforderungen treten auf in Menge.

Der Huldigungen ſpendet er zu viele,
Man treibt ſie ein mit gar zu großer Strenge,
Dann tret' ich auf mit meinem bündgen Style;
Mein Mann verbirgt ſich hinter mich in Bänge.

So ſchrieb ich einer Dichterin noch geſtern:
„Mein Mann iſt unwohl und kann nichts erwiedern;
Ihm ſteht Beſuch bevor von ſeinen Brüdern.

Den letzten Winkel räumt' ich meinen Schweſtern;
Sie zu logiren wäre mir Belohnung. —
Nachſchrift.
Wir haben eine ungeſunde Wohnung."

XIV.

Mein Mann muß ſeine Bücher einmal ſichten,
Von guten hat er nur ein winzig Bündel.
Doch vor den Meiſten wandelt an mich Schwindel,
Er hat ſogar von Kramer Schandgeſchichten!

Sie dienen nur, um Unheil anzurichten,
Er leiht ſie aus an Neffen, Nichten, Mündel,
Auch unter ſeinen Freunden giebt's Geſindel,
Er würde wohlthun, ihre Reihn zu lichten.

Von Unausſtehlichen beſitzt er ſieben,
Von Lächerlichen erſt ein ganzes Rudel. —
Er lieſt, was ſie gedichtet und geſchrieben.

Ich frag' umſonſt, wie kannſt du ſie doch lieben?
Doch er erwiedert: Treue iſt ein Pudel,
Und wird nur mit dem Satan ausgetrieben.

XV.

Wenn meinen Nichten Manches ich verweiſe,
Schleicht ſich mein Mann hinweg mit ſeinem Buche,
Als ſei er nicht berührt von meinem Spruche,
Man kann nicht glauben, wie er auftritt leiſe!

Dann wünſch' ich ihm für's Erſte gute Reiſe,
Er weiß, daß ich nicht gern ihm Händel ſuche.
In einem ſtehen wir im Widerſpruche;
Er hat mit Kindern nicht die rechte Weiſe.

Er will den ſtillen Tadel nicht verſtehen,
Den, ihm gemünzt, ich an die Mädchen richte,
Bis ich ganz offen muß zu Werke gehen:

„Lebt ſolch' ein Ohm noch in der Weltgeſchichte!
Was lernen von dir dieſe armen Weſen?
Nur, daß ſie hübſch ſind, und das ew'ge Leſen!"

XVI.

Der Ehmann thürmet auf die Folianten,
Da ſchwirrt es hinter ihm, wie Flug der Meiſen,
Ihm naht ſein Weib in immer engern Kreiſen:
„Wir armen aus der Wiſſenſchaft Verbannten!“

So wie die Schwachen, ſind wir die Verkannten!
Ihr wollt uns ganz in den Roman verweiſen,
Geſchichte lieb' ich, auch Chemie und Reiſen;
Ermunt'rung mir, der Wißbegier „Entbrannten!“

Er giebt ihr Pufendorf „von Krieg und Frieden;“
Sie eilet eifrigſt zum Genuß zu ſchreiten,
Doch plötzlich athmets durch die Stille tief;

Sie liegt auf dem Folianten; ihm zu Seiten,
Sanft in der Unſchuld Schlummer hingeſchieden,
Wie auf dem Felſen Ariadne ſchlief.

XVII.

Mein Mann ſchreibt unerträglichen Perſonen,
Und klagt, daß ſich ein Stein erbarmen möchte,
Wenn ſie mit einer Antwort ihn verſchonen;
Er blickt ſo düſter, wie durch Winternächte.

Wenn ſie mit läſ'gen Briefen ihn belohnen,
Da ruft er jammernd an die Himmelsmächte:
„Soll ich denn wiederum am Schreibtiſch frohnen,
Mir fährt das Zipperlein noch in die Rechte."

Soll er an Liebliche und Edle ſchreiben,
Die nie ihm Dank und Antwort ſchuldig bleiben —
Das was ihm Freude macht, will er nicht treiben!

Er muß die Flügel immer ſich verſengen,
Muß ſelbſt ſich zu Verdrießlichkeiten drängen;
Ich will das Tintenfaß ihm höher hängen.

Schlußſonett.

So laſſen denn — wer das vermuthet hätte!
Den Menſchen ähnlich, welche ſtets beſtehen
Auf ungeſtörtem Austauſch der Ideen —
Sich nicht zu Worte kommen die Sonette!

Es ſei nun aufgegeben Kampf und Wette,
Ernſt ſchaut es ſich in's Innerſte der Ehen,
Erzählt nur weiter was ihr hier geſehen!
Sieh, junges Volk, ſo drückt der Ehe Kette!

Hinſchmelzen ſoll ein jedes Lied in Frieden,
Wie Recenſenten haben längſt entſchieden,
Hier iſt vielleicht zu viel nicht zu verzeihen. —

Wenn aber ihr ergrauſt vor Neckereien,
Dann muß ich euch als Ehrenmann erklären:
So wird es — bis zur goldnen Hochzeit währen.

Erzählende Gedichte.

Der Gegenbeſuch.

„Schon wirbelt im engenden Saale ſich Staub,
Hinaus auf den Raſen, beſchattet vom Laub,
Dort waltet Muſik ſo zaub'riſch und frei,
Und locket manch' zärtliches Echo herbei."

So führet den Reigen in Eifer und Haſt
Hinaus auf den Raſen, aus ſtolzem Pallaſt
Ein fürſtlicher Jüngling, und brauſend ergießt
Muſik ſich in's Freie, das froh ſie begrüßt.

„Nun ſind wir gleich Schäfern auf ländlichem Rain,
Statt Kerzenlicht leuchtet der Abendſchein,
O Wohlgeruchathmen auf blumigem Plan!
O Wiegen und Wandeln auf ſchwellender Bahn!"

Bald ſchimmert der Thau den Schönen im Haar,
„Hinein, und entfliehet der kühlen Gefahr," —
Sie kehren zurück in den einſamen Saal,
Wo ſchmachtet der Kerzen verdroſſener Strahl.

Nun hallet die Wölbung, der Boden erbebt,
Nun werden die Spiegel auf's Neue belebt,
Und zaub'riſch verdoppelt den wogenden Reihn
Der Schalk, der neckende Wiederſchein.

Hoch glühet und flammet das Feſt — „zum Vulkan
Erhitzet der Saal ſich — fort auf den Altan!
Dort glänzet der Mond, der wie Elfen uns ruft
Hinaus in die träumende Sommerluft!“

Da ſieht er ein Auge, wie keines ihm werth,
Der Fürſt, von erzitternder Thräne verklärt,
Ein Auge, das einmal das ſeine geſucht,
Ein Aug' — und ein Herz auf vergeblicher Flucht.

Bald rufet das Gaſtmahl zurück in den Saal,
Hier ſchäumet dem Fürſten ein jeder Pokal,
Es tönen die Jubel der herrlichen Braut,
An fernen Geſtaden durch Ring ihm getraut.

Da ſtrahlet ſein Auge muthwilligen Glanz,
Die Mitternacht tritt in den rauſchenden Tanz.
„Auf,“ ruft er, „nun iſt erſt die Kurzweil' erwacht;
Jetzt ſchafft uns zu Geiſtern die Mitternacht.

Nun wählt euch die Dame zum muthigen Gang,
Laßt ruhen die Tanzgelübde ſo lang“ —
Er wählet — die Schönſte — ſie zögert, ſie bebt,
Noch hat ſie den Reigen mit ihm nicht durchſchwebt.

Sie gehen, ſie wandeln, bald ſtockt das Geſpräch,
Bald leuchten die blendenden Fackeln den Weg;
Sie kommen an Stufen — ſie ſteigen hinab
Mit feſtlichem Schritt in ein wölbendes Grab.

Hier ruhet Aurora — gleich Fürſten bewahrt,
Aurora, im Tode noch blühend und zart,
Die Liebesgenoſſin des Königs der Pracht,
Die Mutter des ſiegenden Führers der Schlacht.

„Ha, königlich Schätzchen, heut' wurde dir Heil,
Lang ward dir ſo hoher Beſuch nicht zu Theil. —
Hoch lebe der Ahnherr, hoch lebe die Zeit,
Wo Fürſten des Lebens ſich fürſtlich gefreut!

Hinweg aus der Gräber beengendem Schooß,
Hinauf in das Leben, die Walzer ſind los!“ —
Von Stufe zu Stufe nun ſchwingt ſich der Zug,
Und eilet zum Lichte mit freudigem Flug.

Was hat euch verwildert, ihr Töne der Luſt?
Was macht euch, ihr Blicke, ſo trauerbewußt?
Es ſtarret das Lächeln im Antlitz der Pracht,
O Kunde des Schreckens, wer hat dich gebracht?

Es öffnet in Mitte des Saals ſich ein Thor,
Aurora, ſie iſt es, ſie wandelt hervor,
Schön, wie ſie die Jugend, das Alter entzückt,
Schön, wie ſie den flehenden Herrſcher beglückt.

Da giebt es Verſtummen, da giebt es Geſchrei,
Da giebt es Entſetzen und Neugier dabei,
Doch muſtern am Geiſte die Damen die Pracht,
Die wieder die Mode zu Tage gebracht.

Sie ſpricht: „erkennt mich! ich kenne den Saal,
Der Gäſte nur kannte von meiner Wahl,
Seit dem mich der Krone fürſtlichſter Sohn
Mit einem Kuſſe geſchwungen zum Thron.

Der Könige Mark, das erfüllt mein Gebein,
Die Schönheit, ſie blicket unſterblichen Schein,
Nicht Moder verſchließet mein ſtilles Gemach,
Die Tritte der Freude, ſie fanden mich wach.

Fürſt, haſt du mit hohem Beſuch mich beehrt,
So war ich der Ehre, des Zuſpruches werth;
Nun komm' ich in dem mir verbrüderten Glanz,
Um, Prinz, dir zu reichen die Rechte zum Tanz.

So ehre die liebende, wonnige Zeit,
Wo beſſer des Lebens ſich Fürſten gefreut,
Laß ſchaudern und munkeln das Tadel-Gericht,
Das Eueren Freuden Verdammniß ſpricht."

Sie zieht ihn, er folgt ihr — man gaffet und ſchaut;
Die einen es ärgert, die andern es graut,
Er folgt ihr mit Zagen und Wonne zugleich; —
Wie ſahen ſie alle am Morgen ſo bleich!

Wo der Genius erwacht.

Knabe ſoll das Kindlein hüten,
Weil vom Haus die Mutter muß,
Für die ganze halbe Stunde
Giebt ſie ihm den Scheidekuß.

Knabe ſtellt ſich vor die Wiege,
Blicket ernſt ſich um und ſpricht:
Windſpiel, habe dich in Frieden,
Katz' und Eichhorn, nahet nicht.

Weislich ward die zarte Kleine
So beſorgter Huth vertraut,
Himmelslicht auf ihren Wangen,
Liegt ſie da, der Knabe ſchaut.

Engelskinder, die er träumte,
Wieder ſteigen ſie empor,
Hat er doch — noch iſt's nicht lange —
Selbſt geſpielt in ihrem Chor!

Wie er neigt ſich auf die Wiege,
Da erfaßt es ihn im Flug,
Blatt und Stift ſind ihm zu Handen
Und er wagt den erſten Zug.

Staunet mit verhaltnem Odem
Vor dem Schaffen ſeiner Hand,
Bis entzückt die Mutter rufet:
„Ja, mein Kind hab' ich erkannt.“

Früh den Lorbeer trug der Jüngling,
Der dem Manne ſpät vergilt;
Und der reife Meiſter ehrte
Seiner Knabenhand Gebild.

Aber wiſſet, nicht im Sturme
Düſterer Dämonen Macht;
Vor der Unſchuld Lächeln iſt es,
Wo der Genius erwacht.

Traum und Taube.

Banger Traum, du biſt verſchwunden;
Täubchen hat ſich eingefunden.

Mutter ſteht am Bett der Kranken,
Die, erwacht, dem Traume ſinnt,
Sucht die finſteren Gedanken
Auszureden ihrem Kind.
Mutter widerſpricht und ſchmähet,
Lächelt, zweifelt und erklärt,
Widerleget, warnt und flehet,
Scherzet, zürnet und beſchwört.

Schweſter hat den Traum vernommen,
Schweſterchen iſt noch ſo klein,
Schweſterchen ruft unbeklommen:
„Niedlich muß dein Täubchen ſein.“
Hat das Fenſter aufgeriſſen,
Greift, und legt ſo freudig ſchnell
Auf der Schweſter Schmerzenskiſſen
Eine Taube, blendend hell.

Selbſt der Schatten leiſe legt ſich
Auf den Schmelz des Unſchuldkleids,
Auf des Rückens Wölbung prägt ſich
Deutlich ſchwarz ein dunkles Kreuz;

Wie einſt auf der Bruſt die Ritter
Deutſchen Ordens dieſes Mahl
Trugen in der Schlacht Gewitter,
Freudig kühn nach Schwur und Wahl.

Täubchen, brachteſt du den Frieden?
Nein, du brachteſt nur den Gram,
Jede Hoffnung iſt geſchieden,
Seit das weiße Täubchen kam,
Dieſe Hände, die dich pflegen,
Brennen oft in Fieberglut,
Und in todesbangen Schlägen
Pocht die Bruſt, wo Täubchen ruht.

Aber Täubchen iſt verſchwunden,
Seine Sendung iſt vollbracht,
Bertha ſoll nicht mehr geſunden,
Bertha neigt ſich in die Nacht.
Schonte ſie nicht deine Schwingen,
Täubchen, wareſt du nicht frei,
Bis zu Wolken aufzudringen,
Täubchen, Täubchen, warſt du treu?

Dieſes Herz, das halb erkaltet,
Dieſe Hand, die ſtarr und feſt
Sich zur letzten Bitte faltet —
Wärmer, wahrlich, iſt dein Neſt!
Oder nahmſt du eine Kunde
Von der Sterbenden mit dir,

Daß gefaßt ſie ſei der Stunde,
Die dein Nahn verkündet ihr?

Wie einſt Täubchen an der ihren,
Ruht an Mutterbruſt nun ſie,
Kannſt du dort den Schlag vollführen,
Strenger Tod, du kannſt es nie!
Fromme Mutter, o vertraue,
Ja, ihr letzter Kuß iſt dein,
Doch es ſpricht der Tod, der rauhe:
Sei ihr letztes Lächeln mein.

Mutter, Mutter, ſie zu ſchmücken,
Sie zu kränzen, kommt die Zeit,
Einmal ſchön noch zum Entzücken,
Liegt ſie da im Sterbekleid.
Komm, o komm ſie zu begleiten,
Hole ſie aus dem Gemach,
Komm, die Sterbeglocken läuten,
Bete, ſegne, wanke nach!

Welch' ein Rauſchen, welch' ein Regen,
Hat geöffnet ſich ihr Blick,
Will die Bruſt ſich neu bewegen?
Nein, das Täubchen kam zurück.
Auf dem Buſen, der erkaltet,
Den beſchirmt das Jeſusbild,
Bei den Händen, die gefaltet,
Ruht die Taube ſtill und mild.

Schnell erhebet ſich die Treue,
Und in's blaue Gotteshaus,
In das morgenhelle Freie
Schwebt ſie feierlich hinaus,
Senket ſanft ſich auf den Hügeln,
Wo bereit die jüngſte Gruft,
Und es folgen ihren Flügeln
Selige Strahlen durch die Luft.

Traum, du wurdeſt wahr befunden;
Täubchen, Täubchen iſt verſchwunden! —

Der Herrſcher und die Greiſe.

Die Diener ſind rege, der Herrſcher iſt wach,
Drei Greiſe harren im Schlafgemach.

Dort müſſen die Alten erwarten den Herrn,
Bei ihrem Erzählen entſchlummert er gern.

Des Herrſchers Blicke ſind Adler, es ſind
Falkäugig die Diener; die Greiſe ſind blind.

Wie ſtrahlen die Schönen, wie blitzet die Pracht,
Wie taumeln die Schatten der trunkenen Nacht!

So krönet der Abend das munt're Gelag,
Der Morgen war drohend und blutig der Tag.

Nie ſaß der Herrſcher ſo lang zu Gericht,
Doch Todesſprüche ermüden den nicht.

So wenig ermüdet dem Zecher die Hand,
Womit er die Schaale ſich füllet zum Rand.

Oft aber hat Wein, in der Freude geſchenkt,
Die bebenden Lippen des Zornes getränkt.

Der Wein entfeſſelt das ſchüchterne Wort,
Doch wehe dem Redner, da liegt er durchbohrt.

Noch eh' ihn der Henker ereilt und erfaßt;
Beim Mahle des Herrſchers ein lauernder Gaſt.

Hinweg mit dem Todten, der Herrſcher iſt wach;
Drei Greiſe harren im Schlafgemach.

Nun tritt die ſchönſte der Buhlen herein,
Mit Roſenblättern beſtreut ſie den Wein.

Sie ſchlürfet vom Becher den Perlengenuß,
Dann ſchlürft ihr der Zecher vom Munde den Kuß.

„O liebliches Haupt, o Roſenmund du,
Wie neigt ihr euch beide ſo willig mir zu!

Doch ließ' ich rollen dies Haupt; ſogleich
Wie ſtarrten die Augen, die Lippen, wie bleich!

Das Haupt, es entrollet — der Herrſcher iſt wach;
Drei Greiſe harren im Schlafgemach.

Das Haupt des Herrſchers — nun wiegt es ſich ſchwer,
Er höret die Stunden ſchlagen nicht mehr.

Sein Lager wähnt er vor ſich zu ſehn,
„Fort, ruft er, laßt uns zur Ruhe gehn."

Die Gäſte blicken mit Beben ihm nach;
Drei Greiſe harren im Schlafgemach.

„Du Henker, ſchleiche zu Bette noch nicht;
Du wirſt zuletzt entlaſſen der Pflicht.

Ihr habt mein Lager gebettet zu weich,
Meint ihr, ich ſoll entſchlummern ſogleich?

Nein, wachen will ich; ihr Alten, erzählt,
Nicht hat zum Erſinden die Zeit euch gefehlt."

Der erſte der Greiſe erhebt ſich und ſpricht:
„Du warſt ſo milde von Angeſicht.

Du warſt einſt Vater, du warſt einſt Held,
Du ſchienſt geboren zur Wonne der Welt."

Der zweite der Greiſe erhebt ſich und ſpricht:
„Du biſt ſo furchtbar von Angeſicht.

Wo iſt der Vater, wo iſt der Held?
Du biſt geworden die Geißel der Welt."

Der dritte der Greiſe erhebt ſich und ſagt:
„Dich hat dort oben die Menſchheit verklagt;

Bald wird ein Donner verkünden den Spruch,
Doch lauter erſchallen nicht, als ihr Fluch." —

Der Herrſcher wendet zum Henker ſich um:
„Blind ſind ſie geweſen, nun mache ſie ſtumm!"

Fiametta.

I.

Mit der Treue reinſtem Golde
Fand der Liebende Gehör,
Nicht verſchmäht die Flammenholde
Ihn, den ſanften Jüngling mehr.

II.

Dem Altare nah und näher,
Schon getraut durch freud'gen Schwur,
Ohne Hüther, ohne Späher,
Wandeln ſie durch Hain und Flur;

Durch des Tages Strahlenmilde,
Wo der Frühling aufgewacht,
Ruhen unterm Sternenſchilde
Süßer, blüthenduft'ger Nacht.

Zu den reinſten aller Flammen
Blickt der Jüngling fromm hinauf:
„Dort, woher die Herzen ſtammen,
Geh'n uns Liebesſonnen auf."

„Wie aus trübem Erdengelde,
Läutert ſich der Sterne Schein:
Fiametta, Flammenbelde,
Blick' empor zu ihrem Reih'n." —

III.

Wo das Schilf im Meere ſchaukelt,
Haftet Fiametta's Blick,
Wo das Irrlicht hüpft und gaukelt,
Lockend winkt und weicht zurück.

Wo die Flamme farbig ſchielet
Aus des Meilers dumpfem Brand,
Auf den ſchwarzen Trümmern ſpielet,
Leckend, wie an Keſſels Rand.

Irren Lächelns, glühnder Wange,
Starren Auges, ſtumm verzückt,
Wie vom Zauberdunſt der Schlange,
Blickt das Mädchen hin und blickt. —

IV.

„Meine Freundin iſt die Flamme,
Spricht ſie einſt; wie herrlich, wann'
Mit geſträubtem Drachenkamme
Sie ſich ziſchend wälzt heran! —

Oder träumt, wie raubverdroſſen,
Mit ſich züngelnd, und ihr Schlund
Scheint bald glühnder Kelch erſchloſſen,
Bald geſchloſſ'ner Tulpenmund.

Meine Wärt'rin, meine Amme,
Meines Augenlichts Gedeihn,
Meine Freundin iſt die Flamme,
Und mein Feind der bleiche Schein.

Wo man bauet ihr Altäre,
Wo der heil'ge Ganges rauſcht,
Hat die Mutter, die ich ehre,
Ihren Prieſtern oft gelauſcht.

Trotz den Warnern, trotz den Scheltern,
Die dem Götzendienſte gram;
Bis die Obhut frommer Eltern
Sie zurück zur Heimath nahm.

Oft hab' ich als Kind zur Flamme
Meine Händchen ausgeſtreckt,
Und ſie hat, gleich einem Lamme,
Sanft die Finger mir geleckt.

Eure Sonne blickt voll Trauer,
Eure Sonne glühet nicht,
Ihre Strahlen ſind wie Schauer,
Blutig erſt erwärmt ihr Licht."

V.

„Sahſt du dort die Fackeln gleiten,
Wie ſo flackernd, wie ſo reg',
Zu des Leichenzuges Seiten
Hell aufloderte der Weg!

Nun heimkehrend ſchon vom Grabe,
Wie das ſchwindet und zerrinnt,
Schnellen Tritts, im raſchen Trabe,
Eh' noch weht der Morgenwind!

Wie die Fackel, umgeſchwungen,
Sträubend an dem Boden ziſcht,
Wie ſie ſtrecket dünne Zungen,
Noch im Sande fletſcht und ziſcht!

Weithin auf den Weg geſunken,
Wo das Rad die Gleiſe drückt,
Wie ihr lechzt, ihr armen Funken,
Gleich dem Glühwurm, bald erſtickt!

Warum ſeid ihr nicht geſunken
Nah' dem Weg, auf dürren Strauch?
Wie ihr lechzet, arme Funken,
Nähret euch kein Halm, kein Hauch?".

VI.

Auf der Chronik ſtaub'ge Rolle
Neigt das Mädchen Haupt und Hand.
Und ihr Blick, der ahnungsvolle,
Eilt von Blatt zu Blatt, wie Brand.

„Walter hieß er, von der Aſche,
Geißel für die deutſche Flur,
Walter, der Zerſtörungsraſche,
Mit des Fluches tiefer Spur.

Unter blut'ger Himmelweite
Wogt' ein buntes Flammenall,
Hoher Zinnen Angſtgeläute
Klang aus triefendem Metall.

Walter aus der Kloſterzelle,
Walter lichtete die Nacht,
Offner niemals war die Hölle,
Prächt'ger ſchwelgte nie die Schlacht.

Walter, der Zerſtörungsraſche,
Deſſen Fackel nie geſäumt —
Walter, hieß er, von der Aſche" —
Fiametta lieſt — und träumt.

VII.

„Mutter kommt zur Hochzeitsfeier,
Meine Bitte wird erhört,
Kränzen will ſie mir den Schleier,
Eh' die Flamme ihn verzehrt!“

Dir den Kranz will ſie bereiten,
Dir vom holden Angeſicht
Lieblich ſoll der Schleier gleiten;
Doch in Flammen ſink' er nicht. —

VIII.

„Mutter, Mutter, komm zum Feſte,
Bringe Segen, nimm den Dank,
Komm — doch früher als die Gäſte,
Mutter, komm, denn ich bin krank! —

„Mutter, komm, ich ſchmachte, leide!“
Lautet bald ein eilig Blatt,
„Mutter komm, denn ich verſcheide!“
Flüſtert bald die Kranke matt. —

Und die Mutter iſt zur Stelle,
Boten flogen nach ihr aus,
Ruhig blickt ſie von der Schwelle
In das hoffnungsöde Haus.

Ruhig, ernſt ſind ihre Züge:
„Laßt mich mit der Braut allein,
Sie iſt mein, wie in der Wiege,
Wie am Mutterbuſen mein.“ —

IX.

Dreimal ruft das heil'ge Feuer,
Dreimal ruft es durch die Nacht,
Dreimal ruft es dem Erneuer,
Dreimal wird es angefacht.

Die in Finſterniſſen wohnen,
Lockend aus der blut'gen Glut;
Weicht, verheerende Dämonen,
Aus des Kindes Sinn und Blut!

Heilung dem verirrten Kinde,
Unheils-Geiſter, gebt es auf —
Daß die Sünde ſchwinde, ſchwinde,
Freudig ſei der Thaten Lauf.

Heftet auf die Stirn, die bleiche,
Heftet das Gebet des Heils,
Finſt'rer Ahriman, entweiche,
Finſt'rer Schöpfer jedes Gräul's!

X.

Webt den Kranz und bringt den Schleier,
Denn genesen iſt die Braut;
Auf, beginnet nun die Feier,
Feſtgeſänge werdet laut.

Komm, o Tag der bängſten Wonne,
Der beſeligt, der erſchreckt,
Lächeln kann Europa's Sonne,
Wann der Liebe Glück ſie weckt.

Ja, dann ſtrahlen Ormuzds Lehren
Weit hinaus in die Natur;
Auf, an chriſtlichen Altären
Harrt der Bräutigam, der Schwur!

XI.

Winket nicht dem Tanze Schweigen,
Feuriger werd' er beſeelt,
Wenn auch in dem Feſtesreigen
Schon das ſchönſte Paar euch fehlt.

In der Wonne Arme leiſe
Folgt die Scham der Liebe Schritt,
Und des Walzers letzte Weiſe
Wandelt, ſüß verklingend, mit. —

Heller, Kerzen, ſtrahlt zuſammen,
Leuchtet den Beglückten nach;
Die verſchwiegenſte der Flammen
Schwebt voran in's Brautgemach.

Durch des Säulenganges Helle,
Unter Blumen, unter Grün,
Naht des Brautgemaches Schwelle
Sinnend ſie, der Jüngling kühn.

Ihre Blicke ſind geſunken,
Sieht ſie nicht die ſeinen ſprühn?
Sie gewahrte glimme Funken,
Die im Winkel ſchmachtend glüh'n.

Mit dem Blicke traumverſunken,
Wendet ſie ſich ab und klagt:
„Wie ihr lechzet, arme Funken,
Iſt denn Nahrung euch verſagt?“ —

Fiametta, ſieh, die Sterne
Blicken uns in's Brautgemach,
Bald ſind ird'ſche Zeugen ferne —
Fiametta, folge nach.

Alſo drängt der liebesraſche,
Wie der Diener flammend harrt —
„Walter hieß er, von der Aſche“
Murmelt ſie und blickt und ſtarrt.

Stürmiſch haucht es durch die Halle,
Wie wenn Geiſterſchaaren ziehn;
Merkt ſie, daß ihr Schleier falle,
Oder läßt ſie ſinken ihn?

Wehe, weh, der Schleier gleitet,
Und der Kranz, er zieht ihn nach,
Auf die Funken hingebreitet —
Und es ſchließt ſich das Gemach.

XII.

Auf dem Boden hin und wieder
Irrt ein hung'rig Schlangenlicht,
Flammen ſtrecken gier'ge Glieder,
Kranz und Schleier g'nügen nicht;

Glimmen erſt durch Blumenfülle,
Plötzlich Glut an Deck' und Wand!
Feſtesläarm und Liebesſtille —
Zwiſchen beiden wächſt der Brand.

Mehr und mehr ſinkt es zuſammen:
Mitternacht, dein letzter Schlag!
Tod und Liebe, Nacht und Flammen!
Und nur Aſche fand der Tag.

Die Fenſterſcheibe.

Die holde Bertha ſteht vor Gericht,
In Ketten nicht, aber in Zähren,
Vor Vaters grimmigem Angeſicht,
Um Donnerverweiſe zu hören.
Ach, wie die Väter nun einmal ſind!
Erſt necken, dann warnen, dann poltern,
Schnell wird zum Ungeheuer ein Kind,
Ausfragen wahrlich gleicht Foltern!

Ach, Briefe entdeckte der Schreckenspapa,
Ach, Locken und Schleifen und Ringe,
Sie ſtehet bekennend und zitternd da,
Sie flattert ſo bang' in der Schlinge.
Zwei Fenſter erblinden an Brettern gar ſchwer,
Zwei Zofen werden entlaſſen,
Zwei Freundinnen dürfen ſich zeigen nicht mehr,
Zwei Diener hinaus auf die Gaſſen!

„O Kind, das mich mit dem Schlagfluß trifft,
Was haſt du gethan und getrieben!
Bereue nur deine kritzliche Schrift,
Da haben wir anders geſchrieben!
Mit ſechszehn Jahren „nur Gattin ſein!"
In deinem thörichten Muthe!

Du biſt ein Ungeheuer, nein, nein,
Du biſt ein Gänschen, du Pute!

Und er, wie ſteht er vor Gott und Welt!
Erſt neunzehn, und etliche Gulden!
Dazu ein Ausdruck, der mir mißfällt,
Sein Körperbau deutet auf Schulden.
Jetzt willſt du ſterben, das iſt wohl klar.
Ihr nennt es den ewigen Schlummer;
In deinen Thränen, da iſt, fürwahr,
Mehr Bosheit, als Liebe und Kummer!"

Es donnern, daß die Penaten es graut,
Die Thüren, lawinengewaltig.
Das Töchterchen ſchleichet von dannen und ſchaut
In's Fenſter, jammergeſtaltig.
In's blinde Fenſter — das Mädchengemach
Wird zur Baſtille erhoben,
Da ſinnet, da denket, da grübelt ſie nach,
Wie Stürme der Liebe doch toben!

Man ſchickt ihr die Tante, gar zärtlich bemüht.
O lerne, mein Seelchen, bereuen!
Du haſt von dem Jenſeits entfernt dein Gemüth.
Verſöhne den Vater, den Treuen.
Ich führe dich ſelber zur Buße heran,
Wir haben im Haus die Kapelle.
Die Tante erſetzt den irdiſchen Mann
So führt ſie ſie fromm aus der Zelle.

Wie hauchet der Winter in eisigem Zug
Hin durch die Hallen der Gänge,
Die Frauen enteilen in rauschendem Flug,
Die Morgenlüfte sind strenge,
Da tritt zum Fenster Schön-Bertha, und ruft:
„Mein Täubchen, es ist zum Erbarmen!
Herein, herein aus der grimmigen Luft,
Du sollst mir am Herzen erwarmen."

O, laß das Täubchen, empfindelndes Kind,
Wir werden uns, wahrlich, verspäten,
Wir wandeln hier in Wetter und Wind,
Wir wollen uns wärmen im Beten,
Sieh, wie die Scheiben erblitzen im Frost,
Ich höre sie klappern und klirren —
Den Tauben giebt Gott, wie den Raben, die Kost;
Du lerntest zu frühe das Girren. —

So bleibst du, Unart, nun täglich zurück,
Als wär' ich die Jüng're von beiden,
Die Andacht sende zu Boden den Blick;
Du wirst mir die Tauben verleiden!
Dann hüpfet Bertha gar schalkhaft und froh
Voran der hüstelnden Tante,
Die denket: mein Täubchen, flattre nur so,
Dich hütet die treuste Verwandte.

Sie leitet zur Stätte sie wiederum hin,
Wo sie vier Mauern bewahren,
Nicht Dinte, nicht Feder: dir fehlt noch der Sinn,

Um richtig damit zu verfahren!
Zur Seite nun bleibt ſie der Armen gebannt.
Sie hütet ihr Träumen, ihr Wachen,
Und lauert, die Augen von ihr nicht gewandt —
Wir ſagens nicht gerne: wie Drachen.

Ein glühender Odem des Liebenden weht
Indeß auf die froſtigen Scheiben,
Worauf die Inſchrift der Treue ſteht:
„Ich werde die Deinige bleiben.“
O, Worte der Liebe, man ſchlürfet euch heiß,
Zu ſchmachtender Lippen Genuſſe,
Verſchwunden ſind Winter, iſt Schnee und iſt Eis,
Verſchwindet die Welt doch im Kuſſe!

Gleich trübt ſich wieder das ſpiegelnde Glas,
Bedeckt mit eiſigem Glimmer,
Nun ſchreibt er da, wo begeiſtert er las,
Die Worte: „ja, Treue für immer!
Bald ſchwebet die Liebliche wieder herbei,
Zu leſen die harrenden Eide;
Sie lieſ't beſeligt, ſie ſchreibt auf's Neu:
„Ein Grab, ein Grab für uns Beide!“

Will denn der Winter, der zitternde Greis,
Der Flockenträger, nicht enden?
Die Tante murret: man wird noch zu Eis,
Man ſtarret an Füßen und Händen.
Nur Bertha jubelt, „ſo iſt es mir recht,
Eisblumen bilden auch Kränze!“

Die Liebenden ſind ein ſeltſam Geſchlecht;
Nicht immer begehren ſie Lenze.

Und wenn ihr ſie fragtet, wo Eden wohl ſei?
Sie würden oft nordwärts ſich wenden,
Und fehlte die Roſe, und fehlte der Mai,
Sie wüßten noch immer zu ſpenden.
Ja, ſchmückte das Glück, mit dem Dichter vereint,
Für ſie Palläſte und Hütten;
Sie ſprächen: ihr habt es recht ehrlich gemeint,
Doch laßt uns gewähren, wir bitten! —

Die Oefen der Deutſchen, wie ſind ſie zurück!
Zumal in dem endloſen Gange!
Der Hausknecht Töffel, welch unnützer Strick!
Der Tagedieb ſchlummert zu lange.
Doch Töffel die Seele dem Fräulein verſchrieb,
Mit Väterchens Holze zu geizen,
„Ach, Töffel, dies Kopfſtück — behalte mich lieb,
Ach, Töffel, mir ſchadet das Heitzen!“

Zuletzt doch blickt das unſterbliche Blau
Gar ſonnig hinein in die Zellen,
Es trieſen die Dächer, die Scheiben von Thau,
Ach, wie ſie ſich ſchrecklich erhellen!
Schon nehmen ſie länger die Zeilen nicht an,
Die Wonnen und Schmerzen erklären,
Was jüngſt auf den Lippen, wie Honig, zerran,
Das ſtrömt nun herunter in Zähren!

Wie ſind die glänzenden Tafeln ſo leer!
Da dringt der Tante zu Ohren
„Der Jammer: mir blühet kein Winter mehr,
Nun ſind wir Beide verloren.“
Sieh' da, der Vater! und wie ſie ihn ſchaut,
Der ſie umarmend will grüßen,
Ruft ſie: „es ſchmilzt, es thaut, ach, es thaut,“
Und ſinkt ihm ſchluchzend zu Füßen.

Es ſchmilzt, ſo ſpricht er, dein eiſiger Sinn,
Heil ſei der Reuigbetrübten!
Nun fühl' ich, wie zärtlich als Vater ich bin,
Ich trenne dich nicht vom Geliebten.
Sein Oheim, ein lieber, ein ſterbender Greis,
Hat heut' ihn zum Erben erhoben;
Seid glücklich, ihr Kinder, dem Höchſten ſei Preis,
Doch wollet den Vater auch loben!

Die Glöcklein und die Glocke.

Zwei Glöcklein und eine Glocke;
Die ſträuben ſo manche Locke! —

Ein Glöcklein zirpt vor des Arztes Gemach,
Es ruft ihn vom Mahle, es hält ihn wach. —

Ein Glöcklein klingelt die Straßen entlang,
Ihm folget des Prieſters eilender Gang. —

Die Glocke ſchwebt auf der Gräberſaat,
Die Pforten ſind offen, die Leiche, ſie naht. —

Ein Glöcklein für Heilung; ein Glöcklein für Heil;
Die Glocke für Ruhe: das friedliche Theil!

Schickſalsſchweſtern

oder

drei Balladen.

Vorwort.

Es traten Balladen zu mir herein:
„Wir wollen nicht Grazien gleichen,
Doch Schickſalsſchweſtern: das dürften wir ſein,
Ganz ohne hölliſche Zeichen.
Ein wenig Kurzweil mit dem Freund Hain,
Hat keinen zu Grunde gerichtet,
Haſt du uns erfunden? es könnte wohl ſein:
Manch' Lied hat zwar ſelbſt ſich gedichtet.
Nun tanze mit uns in die Welt hinaus,
Was machſt du doch unter den Faulen?
Es bleiben der Dichter zu viele zu Haus,
Zu viele Dichter ſchon maulen.“ —
Ei, ſprach ich, Kinder: mir lahmet der Schritt,
Doch tummeln muß man ſich heute;
Ein Todtentänzchen, das mach' ich noch mit:
Saſa, nur luſtig, ihr Leute! —

I.

Sie fanden ſich.

Es ſitzt im Wagen ein heiterer Mann,
Schon pfiff es und pfeifet bald wieder;
Da kommt ein ſinniger Fremdling heran,
Und ſetzt ihm zur Seite ſich nieder.
Sie meſſen einander, wie das wohl geſchieht,
Sie fühlen ſich Beide gewonnen.
Es wirket ein Zauber, der locket und zieht,
Eh' ſie noch in Worten begonnen. —

Der Dampfbahn letzt erſchienener Gaſt
Iſt ernſt, die Falten — ſie reden,
Am Haar hat manche Sorg' ihn gefaßt,
Da wimmelts von ſilbernen Fäden.
Die volle Stimme, welch' prächtig Organ,
Wie müßte die drohen und ſchelten?
Jetzt gleichet ſie ſchmeichelndem Zephyrnahn,
Sie liſpelt aus beſſeren Welten.

„Willkommen, ruft der behagliche Mann,
Kein Zweifel, wir Beide, wir rauchen,
Und kämen zwölf Damen, und käm' ein Tyrann,
Wer wehrte wohl Männern zu ſchmauchen!“
Er holet aus ſeinem Buſen, nicht träg,
Zwei lieblich braune Cigarren,
Die bald in heiter ergoſſ'nem Geſpräch
Im Munde brennen und ſtarren.

Auf, Politik, die dampfend entquillt,
Die redende Lippe macht trunken!
Man prüfet, muthmaaßet, man klagt, man ſchilt,
Wie tief iſt doch Deutſchland geſunken;
Nicht Aufſchwung, nicht gedeihende Luſt,
Ach, Alles voll Elend und Geize!
Ach, Theurungsmedaillen an jeglicher Bruſt,
Wo blieben die eiſernen Kreuze?

So klagt der Wohllaut flötende Mann,
Doch heiterer richtet der Frohe,
Ihm rücket die Zukunft gar freudig heran,
Noch gilt das Große, das Hohe!
Nur raſtlos ſchaffen, kein müßiger Tag,
Die Arbeit nur machet uns edel,
Die That nur weiß, was der Menſch vermag;
Hohl ſind die träumenden Schädel!

„O goldene Worte, ruft ſein Genoſſ'
Im lehnſtuhlwiegenden Wagen:
Wie viel mich auch am Leben verdroß,
Ich will's mit dem Leben noch wagen!"
Und eben wird ein gar rahmiger Wein
Hinein in den Wagen gegeben,
Sie ſaugen vergnügt den Nektar hinein,
Und jubeln: es lebe das Leben!

Nun kommt es an Liebe, nun kommt es an Kunſt,
An Glauben, an Wiederſehen,
Man ſchilt der Menſchen flüchtige Gunſt,

Die nur ſich am Neuen ergehen.
Doch tröſtend ſpricht der behagliche Mann:
„Unſterblich bleibet was edel,
Nicht Alle klaget des Leichtſinns an;
Es giebt noch denkende Schädel.“

„Auch Herzen, ſo fährt der Andere fort,
Die deutlich vernehmen die ſchöne,
Die geiſtige Stimme durch rauheres Wort,
Durch fühllos geſprochene Töne,
Die leiſe Stimme, ſie lautet nicht hohl
Von Liebesfreuden und Schmerzen.“ —
„Die Herzen, lächelt der Frohe: ei wohl,
Zur Ruhe gelangen die Herzen.“ —

Der Ernſte ſpricht: „wer den Dichter verſtand,
Darf, ach, ihn verkünden nur leiſe,
Ihm lohnt nicht des Beifalls klatſchende Hand,
Ihm werden beſcheidene Preiſe.
Denn Poeſie durch des Lebens Getoſ'
Iſt ſelbſt nur Liſpeln und Rauſchen;
Doch hat die Gattin, mein liebliches Loos,
Mich lieb gewonnen im Lauſchen.

Darauf der Frohe mit ernſtrem Geſicht:
„Das Lauſchen erfreut mich faſt nimmer.
Die heutigen Redner, ich faſſe ſie nicht,
Von Fortſchritt ſchwatzet das immer!
Man wühlet denn doch nicht ſo ganz ohne Sinn,
Man kommt denn doch auch in die Tiefe.

Der ewige Fortſchritt, wo führet er hin?
Als ob man nicht ſo auch entſchlieſe!“

„Nein, ruft der And're, fortſchreite die Kunſt
Zu noch nie geahneten Fernen.“
„Freund, ſagt der Nachbar, verſtattet mit Gunſt.
Wir haben nicht viel mehr zu lernen.
Mein Söhnlein übe nur, was ich geübt.“
Doch Jener hält, eidlich zum Zeichen
Die Rechte: „mein Töchterchen, innig geliebt.
Sie erbliche nie meines Gleichen.

Es iſt ein Streben freudloſer Art,
Wo Dornen an Dornen ſich reiben,“
„Ei, lächelt der Nachbar ſich ſtill in den Bart,
Wir ſehen wohl Blumen gedeihen.“
Doch jener murmelt: „wohl fallen ſie dicht.
Und bilden ſich faſt zur Oaſe;
Für Andere: Kränze, Vergißmeinnicht.
Und regnen uns nur auf die Naſe.“

Da landet's im Vahnhof — man drückt ſich die Hand.
Man tauſchet gerührt die Adreſſen.
Wie werden doch Edle ſo ſpät ſich bekannt.
Die längſt ein Städtchen beſeſſen!
Doch bald gewährt das Schickſal noch mehr.
Sei Dank dem himmliſchen Geber!
Es erblickt das Töchterlein von dem Souffleur
Den Sohn von dem Todtengräber.

II.

Der beſtellte Brief.

Am Eingang des Gäſchens, da iſt es noch hell,
Da ſtehet mit einem Alten
Im Zwiegeſpräch' ein junger Geſell,
Viel mag in Händen der halten,
Denn Briefe zappeln da, groß und klein,
Wie Fiſchlein im Netze gefangen,
Die wollen alle vertheilet ſein,
Wenn nicht erwünſcht, doch empfangen.

Was giebt es zu klimmen hinab und hinauf,
Was braucht es für zahlloſe Gänge,
Vom Frühſten iſt man im fliegenden Lauf
Durch Straßen, bald breit und bald enge.
Zwei Beine ſind fürwahr nicht zu viel,
Soll man ſich im Dienſt nicht verſpäten,
Wohl dem, der noch mit Jugendgefühl
In Amt und Würde getreten!

Doch Jugend iſt flüchtig, doch Jugend iſt träg,
Und Alter iſt da zum Befragen.
„Ha, Graukopf, ihr kennet hier Weg und Steg,
Ihr wiſſet hier Alles zu ſagen,
Ihr kennet die Katze, ihr kennet die Maus,

Ihr kennet die Höhlen, die Neſter;
Da ſuchet euch ſelber die Briefe heraus,
Ihr ſeid doch ehrlich, mein Beſter?"

Hin reicht er die Briefe, halb öffnend die Fauſt,
So hält ein Spieler die Karten,
„Wohl weiß ich," ſpricht Jener, „wo Mancher hauſt,
Ihr brauchet nicht lange zu warten."
Er ordnet die Briefe mit ſeltnem Geſchick
Und ſpricht: „das kann ich ſchon leſen."
Er nickt und ſagt mit freundlichem Blick:
„Da überall bin ich geweſen!"

Er lieſt bald hoch, er lieſt bald tief,
Belehret den jungen Geſellen,
Lieſt nochmals und wählet ſich einen Brief,
Den, ſagt er, werd' ich beſtellen;"
„Ei, Väterchen, nehmt euch ſoviel euch gefällt,
Ich ſtreute ſie gern vor die Thüren." —
„Manch' ſaures Handwerk verſchließet die Welt,
Spricht jener, das läßt ſich wohl ſpüren."

Da ruft von dem Fenſter ein lockiges Kind:
„Fritz ſchrieb mir, o bringt nur, ich bitte." —
Der Jüngling ſchlüpfet ins Häuschen geſchwind,
Der Greis ſetzt weiter die Schritte,
Die grauen Locken, den wehenden Harm,
Entblößt er mit ſcheidendem Gruße,
Den Brief in der Hand, ein Grabſcheit im Arm,
Enteilt er mit rüſtigem Fuße.

Wo durch das Stadtthor hineinſchielt die Flur,
Und winken ins Gäßchen die Bäume,
Da ſchleicht ein Weg, nicht breit iſt die Spur,
Durch Felder und Wieſen und Zäume.
Wohl mag es ſcheinen, der Alte hat
Ein Gartenplätzchen zu pflegen.
Des Alten Füße ſind noch nicht matt,
Sein Fleckchen iſt weit entlegen.

Den Mund bewegt er, fürwahr, im Geſpräch,
Als hätt' er einen Begleiter;
Vor einem Thore hält inne der Weg,
Nicht rechts, noch links geht es weiter.
Der Graukopf wandelt, wie heimiſch, hinein,
„Ha, ruft er, fröhliche Kunde!"
Und wirft den Brief auf den nächſten Stein,
Ein Lächeln verzucket am Munde.

„So ſchreibt uns endlich der redlichſte Mann,
Gar ſpät gelangt er zum Schreiben,
Nun beben die Tage der Wonne dir an,
Kannſt faſt da unten nicht bleiben.
Nimm hin den unentſiegelten Brief,
Er kann ja Geheimniſſe hegen,
Ich grub das Grab dir auch gar zu tief;
Sonſt würd' ich auf's Herz dir ihn legen." —

Da ſtöhnet vom herbſtlichen Grame die Luft,
Schon giebt der Winter ſein Zeichen,
Es klopft, es pochet an jegliche Gruft,

Es ſauſt von Bäumen und Sträuchen,
Dann faßt es die Blätter in Sturmesgebraus,
Die über die Hügel ſich treiben;
Und weht auf die Pfade der Welt hinaus
Im Wirbel das Laub und das Schreiben.

III.

Die Trommel.

Die Straßen, die Gaſſen, wie fluthen ſie voll,
Es wogt auf den Plätzen die Menge,
Geſchrei, Gezänke, Geläute, Geroll,
Es puſſt und kreiſcht das Gedränge.
Der eine klettert zum Giebel ſchon,
Der And're ſtürzt von den Stufen,
Die Männer erklären, ermahnen und drohn,
Die Frauen, ſie weinen und rufen.

Wie gräßlich heulet die Menge nach Brod,
Man ſoll ihr Arbeit verſchaffen,
Wie gräßlich heulet der Pöbel nach Tod,
Wie furchtbar brüllt er nach Waffen!
Er ſprengt das Zeughaus, das Heiligthum
Der kriegserfahrnen Ahnen,
Der Siegesſchlachten geſammelten Ruhm,
Er tritt mit Füßen die Fahnen.

Erwacht iſt Deutſchland aus ſeinem Schlaf,
Es wird die Freiheit verdienen,
Ihr Wackern, zerbrechet den Telegraph,
Ihr Edeln, zertrümmert die Schienen!
Der Polen Feldherr gebeut im Gefecht,
Von deutſchen Dichtern umgeben,
Gold wird geſchüttet, nicht immer ächt,
Es rollen die Leichen daneben.

Hoch thürmen ſich, wie dem Schiffbruch entwandt,
Die Tonnen, die Bretter, die Rahmen,
Die Wagen, die Ballen, der Schutt und der Sand,
Die Stoffe, die Flitter der Damen,
Hoch von den Fenſtern, verrätheriſch frech,
Zielt Meuchelmord auf die Soldaten,
Vom Giebel herunter ſtrömt ſiedendes Pech:
„Ihr Brüder, wir wurden verrathen!

Ein Schwert, ein Schwert für jegliche Fauſt,
Ein Dolch für jegliche Rache,
Erreicht die Willkühr, wo ſie auch hauſt,
Blut fördert die heilige Sache!
Erwürget den Heuchler, ſelbſt am Altar,
Fortan kein thatenlos Gaffen;
Des Handels Freiheit für immerdar,
Blut, Wohlſtand, Bildung und Waffen!“

Geſprengt ward die verſchloſſene Thür,
Wohl aus ſtrategiſchen Gründen, —
Ein alter Krieger einſiedelt hier,

Vor Friedrichs Bilde zu finden.
„Heraus die Waffen“ — ſo donnert man an
Den Greis — er reichet den Degen —
Der, ſeit er länger bluten nicht kann,
Dem Einz'gen zu Füßen gelegen.

Die hagern Wangen des Alten erglüh'n,
Er ſtützet ſich ſtolz auf die Krücke;
„Da nehmt, ihr raubt nicht — ich ſelbſt gab ihn,
Nur brecht mir ihn, Kinder, in Stücke!“
Die Polen lachen: „ja, Leier und Schwert,
Das klinget doch etwas zu ferne!“
Fort ſtürzet die Rotte, jubelt und ſchwört:
„Vem, Hecker, Struve und Börne!“

„Halt, ſprenget noch dieſe Thür' aus dem Schloß,
Nichts darf verriegelt mehr bleiben.“
Sie kracht; es ſtrömt hinein der Troß,
Das Holz muß ſplittern, wie Scheiben!
Sieh da! ein Weib, ſo jung noch, erhebt
Ein Haupt, ein kummervoll ſchweres,
Und hütet reglos, wie unbelebt,
Ein Gitterbettchen, ein leeres.

Sie ſuchen, ſie wühlen, ſie ziehen hervor —
„Die Waffen müſſen zur Stelle!“
Des Knäblein's Trommel, umzogen mit Flor,
Doch mit geborſtenem Felle.
Da raſſelt's vom Winkel — Erſtaunen und Grauß!
Der Klappermann — Alles in Ehren!

Der schlägt aus der Trommel 'nen Wirbel heraus;
Ihr würdet Posaunen nicht hören.

Nun sinken die Waffen aus thörichter Hand,
Sie konnten sie rauben, nicht führen,
Sie rennen, sie flüchten, wo bleibt ihr Verstand?
Sie finden zu wenige Thüren.
Doch tönt's, verfolgend, auf ihrem Pfad,
Bis in das dicht'ste Gewühle:
„Laßt ab vom furchtbar-ernsten Verrath,
Vom blutigen, kindischen Spiele!“

Der Pferdewechsel.

Es schleicht ein Wagen den Hohlweg hinan,
Ihn ziehet ein schäumendes Rappengespann.
Ein alter Diener sitzt ganz vorn,
Es tönet dumpfig des Schwagers Horn.

Das warnet die Wagen, die kommen einher,
Im Hohlweg ist das Weichen so schwer,
Die Räder, die Rosse begegnen sich nah,
Darum erschallt fernhin das Trara.

Das hallet ins dichteste Dickicht hinein,
Nun hellt sich zum Gipfel des Berges der Hain,
Es schmettert ein Horn erwiedernd daher,
Dort harret ein Wagen — wie prächtig ist der!

Er schwankt, wie ein Nachen, auf Federn gewiegt,
So kostbar vergoldet, so zierlich gefügt,
Vier Schimmel dran blenden in mondlichem Schein,
Die wittern und stutzen zum Hohlweg hinein.

Die Rappen, sie bringen die rollende Last,
Es hält sie der Lenker, sie schnauben sich Rast,
„Laßt wechseln die Pferde — spricht Peter zu Paul,
Gar leicht ist mein Wagen, es zög' ihn ein Gaul."

„Doch triefen die Rappen," spricht jener, „schon gut!
Wenn es der Herr zu erlauben geruht."

Im Wagen der Schimmel vernimmt es ein Paar,
Das eben vereint sich vor dem Altar.

Der Segen des Priesters, er hat sie vermählt,
Allein der Segen des Vaters, er fehlt,
Sie tragen zur Fremde ein strafbares Glück,
Doch bleibet der Fluch nicht der Eltern zurück.

Als nun dem Schlage der Schwager tritt nah,
Da rufen sie Beide ein williges Ja;
D'rauf tönet und dröhnet durch Aller Gebein
Vom Wagen der Rappen ein donnerndes Nein.

Da faßt es sie Alle, da faßt es sie kalt,
Es treibt sie von hinnen, kein Wörtchen mehr schallt,
Die Rappen, sie rennen im eiligsten Trab,
Die Schimmel, sie brausen den Hohlweg hinab.

Bald sind sie zur Stelle durch Berg und durch Thal,
Da wendet die Gattin sich zu dem Gemahl,
Und sagt so flüsternd und sagt so leis:
„Wie glich dem alten Bernhard der Greis.

Zwar unstät bebte das Mondenlicht,
Und sicheren Blickes schaut man da nicht,
Wen mag er geleiten bei heimlicher Nacht,
Was trägt sein Wagen für grausige Fracht?“ —

„Still, sagt der Gatte — jetzt laß mich allein:
Ich hab' erkannt nur des Vaters Nein.“ —

Der mißgönnte Schmerz.

Die bange Seel' iſt eingegangen,
Sie ſchied von Jugend und von Thron,
Die hohen Kirchenpforten ſprangen
Weit auf vor dumpfem Glockenton,
Des Schweigens greiſe Brüder trugen
Auf müden Schultern ſie hinab,
Nun ruht das Thor in alten Fugen,
Sie aber ſchläft im jüngſten Grab.

Dem Gatten ſchenken milde Zähren
Die heil'ge Wohlthat des Gebets,
Der Kummer, den ſie nicht verklären,
Zum Gotteslängner wird er ſtets,
Er war geliebt — durch düſtres Sinnen
Glänzt der Erinnerungen Schein,
Des Glückes fromme Hütherinnen,
Bewahren ſie es himmliſch rein.

So bringt er Troſt von jedem Gange,
Der in die Ahnengruft ihn führt,
Doch immer bleicher wird die Wange,
Die leiſer Geiſterkuß berührt.
Das Haupt beginnet ſich zu neigen,
Das zu dem Thron empor geragt,
Er ſehnet ſich, hinab zu ſteigen,
Wo keine Erdenhoheit tagt.

Oft wallt mit ihm hinab die Stufen
Die Schweſter, königlich geſinnt,
Zu einer Herrſchaft ſelbſt berufen;
Der großen Mutter ſtarkes Kind.
Sie ſieht ihn beten, ſieht ihn weinen,
Sie richtet ſich empor, ſie ſpricht:
„Nur deine Völker ſind die Deinen,
Hinauf zum Tag, empor zur Pflicht.“

Sie ſinnet ernſt, doch ohne Zähren,
Auf Heilung für des Bruders Herz,
Die ſeinen dürfen nicht mehr währen;
Bemeiſtern will ſie ſeinen Schmerz;
Aus ihrer ſtarken Seele Grunde,
Wo mancher Sturm ſchon hat getoſt,
Da ſchöpft ſie für des Bruders Wunde
Den ſcharfen Balſam, herben Troſt.

Es ſoll die holde Stimme ſchweigen,
Die in das Grab ihn niederruft,
Er ſoll geheilt dem Gram entſteigen,
Geheilt vom Zauber jener Gruft!
Als einſt ſie Beide wiederkehren
In's Grabgewölbe, gönnet ſie
Noch einmal ihm den Strom der Zähren,
Und redet männlich dann, wie nie:

„Du rufſt in ſchwärmenden Geſichten
Nicht aus der Aſche den Verluſt,
Doch zwingeſt mit Gebieterpflichten

Mir ein Geheimniß aus der Bruſt:
Du trauerſt hier vor dieſem Steine
Um Liebe nur, die du genährt,
Doch nicht um Gegenliebe weine,
Denn nimmer ward ſie dir gewährt."

Der Kranz, den ſeine Hände bringen,
Dem theuern Schatten ihn zu weihn,
Er fällt, wie dieſe Worte klingen,
Fällt in den Staub, nicht auf den Stein.
Er ſchweigt — er fodert kein Erklären.
Er richtet auf, Erwachten gleich,
Sein Antlitz mit verſiegten Zähren,
Und ſteigt hinauf in's Leben bleich.

Der Liebe Grab im Herzensgrunde,
Nicht der Geliebten — lebt' er hin;
Auch Balſam quillt aus edler Wunde —
Das wußte nicht die Tröſterin.
Die Welt erſcholl von ſeinem Preiſe,
Doch ausgeſtorben blieb ſein Herz,
Und in dem Purpur ſeufzt' er leiſe:
„Sie gönnten mir nicht meinen Schmerz."

Das künſtliche Pferd.

Das Pferd von Troja ſteht in ſchlechtem Rufe,
Seit dem was Priamus an ihm erfuhr.
Virgil verwünſcht es bis zum tiefſten Hufe,
Geſchmäht wird es von Kunſt, wie von Natur.
Denn dieſer Gaul ſtand noch auf nied'rer Stufe
Vielſeitiger Geſittung und Kultur,
Ein rauher Klotz, geſtützt von plumpen Pfählen,
Argliſtiges Gelichter zu verhehlen.

Ein wackrer Künſtler aus viel helleren Zeiten
Erſchuf ein Pferd, ſchön wie der Pegaſus.
Aus reinſtem Holz; es konnte wandeln, ſchreiten,
Ja, ſelbſt Galopp gab ihm der Genius.
Wie leicht ward nun der Unterricht im Reiten,
Wie ſchnell gewann man Gleichgewicht und Schluß.
Der Roſſe Gottes Schnauben, Stampfen, Scharren
Erſetzte nun ein unbedenklich Knarren.

Da war kein Ohrenſchütteln, Mähnenſträuben,
Kein kampfbegierig Wiehern ward gehört,
Ein pünktlich Vorwärtsgehen und Verbleiben,
So muſterhaft im Amt war noch kein Pferd.
Kein Cirkel kann genauer Linien ſchreiben,
So wenig wurde nie der Takt geſtört;
Kein Schüler ließ noch einen Angſtruf ſchallen,
Kein Zögling war noch in den Sand gefallen.

Aufblicken ſtets Erfindungen zum Throne,
Wie zu den Sternen ſchaut Aſtrologie,
Sie rufen ſtets: Verdienſten ihre Krone!
Und nur im Strahl der Hoheit reifen ſie.
Die Orden wuchern dann gar bald zum Lohne,
Schlägt einer Wurzeln, fehlen andre nie,
Man blühet auf in Bändern aller Klaſſen,
Ein Freudenmaſt vermag nicht, mehr zu faſſen.

Auch Doſen ſind gar eine ſchöne Sache,
Geſchwängert mit des Goldes Sonnenerz.
Doch ſchien es bald, als ob Verdruß erwache,
Es ſank des Künſtlers Wimper niederwärts,
Als einſt er trat aus ſeinem Schlafgemache,
Da ſprach er, halb in Wehmuth, halb im Scherz:
„Ich träumte, lachet nur mich aus, ihr Alle:
Daß ich mein Röſslein ſchnauben hört' im Stalle.

Ach, Schnauben, dieſes kräft'ge Lebenszeichen,
Vermag mein Pferd nicht, dieſes trockne Holz,
Das Todte kann zum Nutzen wohl gereichen,
Doch der allein, der Leben ſchuf, ſei ſtolz." —
Da lärmts im Hofraum, alle Wangen bleichen,
Als Künſtlers Stimme noch in Rührung ſchmolz,
Es dringt vom Stall, daß ihm die Ohren ſtechen,
Ein Jammerruf, gemildert nur von Flüchen.

Ein alter Reitknecht flucht mit blut'gem Knie,
Ihn traf das Roß, ſo tüchtig als behend,
„Das iſt der Lohn für vierzigjähr'ge Mühe,

Die hölzerne Kanaille, ſapperment!
Da möchte lieber hüthen man die Kühe,
Als einen ſolchen Satanelement,
Herr, wenn Sie wiederum Etwas erfinden,
Sehn Sie ſich vor — man könnte wohl Sie finden"

's giebt Dinge, die wir nicht verhehlen dürfen,
Mag ſchütteln auch ſein Haupt der Moraliſt:
Anklagen giebt's, die wir behäglich ſchlürfen,
Wenn unſer Genius der Anlaß iſt.
Ob auch mit Steinen uns die Leute würfen;
Auch unſer Künſtler war ſo Egoiſt,
Er rieb die Hände, in den Bart ſich freuend,
Das ſtarre Roß, ſchalkhaften Winks, bedräuend:

„Ich habe mehr, als ich geahnt, geleiſtet,
Wie jeder Urkopf *) es zu halten pflegt;
Was er erſchuf, iſt niemals ganz entgeiſtet,
Welch' einen Lärm auch das Gemeine ſchlägt.
Und wenn ein alter Reitknecht ſich erdreiſtet" —
Da wiederum Getös — man rennt, man frägt,
Und aus des Sturms Poſaune wird vernommen:
„Das Roß von Holz — es hat Reißaus genommen."

Aus allen Kellern, Giebeln, Straßen, Thoren,
Stürzt Jung und Alt, mit Jammer und Geſchrei,
Der Künſtler frägt, in Wonne ganz verloren;

*) Urkopf. Von den Sprachreinigern ſtatt Genius vorgeſchlagen.

„Wer ſagt noch: daß dies bloß Gemachtes ſei?“
Er wird umhalſ't von jungen Profeſſoren,
Auch drei Erklärer Fausti ſind dabei:
„Zu Boden mit den dürren Theorien.
Es ſoll des Lebens goldner Baum entblühen.“

An euch ergehet dies Gedicht, ihr Väter,
Die manchen Sohn als Muſterkind erziehn.
Und wird der Knab' ein Tugendunhold ſpäter,
Beweinen als ein Lehrermachwerk ihn:
„Ach, wär' er nur in einem Uebertreter!
Nur etwas naſeweiſ', dummdreiſt und kühn!“
Ein toller Streich — ihr nehmt ihn auf in Hulden;
So geht es fort bis — zu den zweiten Schulden.

Der Ring der Herrscher.

Von Herrscher zu Herrscher ging, wechselnd, ein Ring,
Den Einer vom Andern einst scheidend empfing.

Er schmückte die Hand nicht, die, Scepter, dich trägt;
Die Hand, der näher das Herze schlägt.

Wie scheiden die Throne die Herzen so oft,
Wie wird auch auf Thronen so fruchtlos gehofft!

Wie wird durch Jahre so selten vereint
Dem König der König, dem Freunde der Freund!

Sie einten so treulich die Waffen im Krieg,
Sie theilten so redlich die Lorbern im Sieg.

Und auf der Wahlstatt, wie glühte so schön
Der Stern der Freundschaft: das Wiedersehn! —

Von Boten stets wimmelt ein fürstliches Haus;
Die Boten der Trauer, sie blieben nicht aus.

Den stillsten der Boten, erkennt ihr ihn dort? —
Er bringet wohl Seufzer, doch bringt er kein Wort.

Er bringet den Ring in der zitternden Hand,
Den Ring, vom Sterbenden abgesandt.

Den nimmt, die erkennende Thräne im Blick,
Der überlebende Herrſcher zurück.

„Sei Kleinod der Krone, ſo ſpricht er gerührt,
Wann meinem Sohn die Bürde gebührt,
Und lehre die Läſt'rer der Majeſtät:
Daß Freundſchaft vom Throne zum Throne beſteht."

Der Raub der Brille.

Was krächzen und ſchreien die Dohlen?
„Der Rab' hat 'ne Brille geſtohlen." —

Nun iſt er ein gar gelehrter Mann
Und ſieht das Menſchenleben ſich an.

Das iſt halb Abdera, iſt halb Babel,
Iſt nichts für ſeinen verſtändigen Schnabel.

Da nimmt er die Brille, und legt ſie friſch
Auf einen mit Büchern beladenen Tiſch.

Nun krächzen und ſchreien noch ärger die Dohlen:
„Der Rabe gab wieder was er geſtohlen."

Das Lebewohl an den Tempel.

Vollendet iſt der Dom, — gewölbt die Hallen;
Es ſind des Glaubens Engel eingezogen,
Das erſte Opfer hat dem Herrn gefallen.

Das Becken iſt gefüllt mit heil'gen Wogen,
Es ward gekniet auf dieſen Marmorpfaden,
Gebeichtet unter dieſen dunkeln Bogen.

Die Glocken haben längſt zum Herrn geladen,
Den fernſten Thälern ſind ſie ſchon bekannt
Mit ihrem hellen Silberruf der Gnaden.

Schon bauet auf der Prachtgeſimſe Rand
Die treue Schwalbe nie zerſtörte Neſter,
Die nicht erreicht des Knaben Frevlerhand.

Die Taube ſitzet, Schweſter eng an Schweſter,
Um's Eingangsthor in tauſend kleinen Bienden,
Wann Dämmerung kömmt, und drückt ſich feſt und feſter.

Nichts iſt zu gründen mehr, nichts zu vollenden,
Ein Lebewohl nur fehlt und eine Zähre;
Es trat das Werk aus ſeines Meiſters Händen.

Bekränzt, verſchleiert waren die Altäre,
Es iſt der Gott auf Palmen hingeſchritten,
Und Tod und Leben ſchenkten ihm die Ehre.

Es kam das Kind, umſchwebt von Mutterbitten,
Das Lebensbad der Taufe zu empfangen,
Es kam die Braut in der Geſpielen Mitten.

Oft iſt der Leib des Herrn hinausgegangen
Zum Lager, wo die Sterbenden ihn rufen,
Es kam der Tod mit ſeinen bleichen Wangen.

Schon ſtieg vor dieſes Hochaltares Stufen
Ein Fürſtenſarg hinab in Mauſoläen,
Die für ihn mächtige Gewölbe ſchufen.

Denn, wie der Libanon, wo Zedern wehen,
Hat dieſer Bau den Fuß in Finſterniſſen,
Das Haupt geſtreckt zu heitern Sonnenhöhen.

Einſt tritt herein zur früheſten der Miſſen
Ein Wand'rer, der den Segen holt zum Scheiden,
An Blicken ernſt, doch heiter an Gewiſſen.

Des Baues Meiſter iſt's; in Prachtgebäuden
Erfahren, lud ein Fürſt zum Nord ihn ein
Aus Roma's Schooß zu langen Heimweh's Leiden.

Nun ſteht ſein Ruhm vollbracht in Marmorſtein,
Und heimwärts kehren ſoll er zu dem Süden,
Doch hier im Norden unvergeßlich ſein.

Er ruhet am Altar, gleich einem Müden,
Und greift zu ſeinem Stabe, wie verbannt,
Als ob ihn nicht der Heimath Stimmen lüden.

Hier ſteht ſein Werk, dort liegt ſein Vaterland!
Sein Werk empfiehlt er noch der fremden Erde,
Und eilt hinaus, den Alpen zugewandt.

Schon rauchen fern der Hauptſtadt prächt'ge Herde.
Nun bleibt er ſteh'n und ſäumet im Betrachten;
Daß er des eig'nen Baues Richter werde.

Er giebt dem Herrn die Ehre des Vollbrachten.
Da geht ein Herbſtes-Schauer durch die Flur.
Es ziehn heran der Stürme rauhe Sch'achten.

Nun ſeufzt der Meiſter: „ſeindliche Natur,
Das Werk der Kunſt, mußt' ich es dir vertrauen!
Die Kunſt gedeiht an Südens Buſen nur.

Mein Meiſterſtück, mußt' ich es hier erbauen,
Wo Erz und Marmor ſelber ſich zerſtören,
Du rauhes Land mit deinen ſanften Frauen!

Für ſeine Schöpfung hat der Künſtler Zähren,
Mag ſeine Aſche Spiel der Stürme ſein,
Sein Werk allein ſoll als unſterblich währen.

Des Wand'rers Fuß mag meinen Staub entweihn,
Nur wandert ſanft, Jahrhunderte, ihr Strengen,
Hin über meines Tempels Säulenreihn.

Dann mögt ihr meinen Namen auch verdrängen,
Den ich zum Fuß des Hochaltares ſchrieb,
Wo die geweihten Decken ihn verhängen."

So ſprach der Künſtler in der Wehmuth Trieb,
Dann eilt er fort mit freiern Herzensſchlägen,
Doch weilt ſein Herz da, wo ſein Denkmal blieb —
Und fern vom Tempel hallt ihm nach der Segen.

Vater und Tochter.

1.

„Geben muß ich noch Befehle —
Schurke, noch einmal erzähle!“ —
Durchlaucht, wollt aus meinem Munde
Nochmals die betrübte Kunde?
Neuen Gram nur muß ich ſchildern,
Ach, und nichts weiß ich zu mildern.
„Sprecht und laßt mir keinen Zweifel,
Wer mich ſchont, den hol' der Teufel!“ —
Eurer hohen Tochter Leben
Iſt vom Leibarzt aufgegeben. —
„Was nicht ſolche Schelme ſagen,
Wenn die Narren ſie befragen!“
Anhalt-Bernburgs Fürſtin, nah'
Iſt ihr Ende — „fühlt ſie's?“ — ja —
„Das iſt ſchlimm, denn die Louiſe
Ziert ſich nicht, wie eine Lieſe!
Müſſen fort; ſie wird's begehren.
Schweigt Er wieder? will mehr hören
Oder —“ Ihre Durchlaucht fleh'n,
Den Herrn Vater noch zu ſeh'n,
Möchten gern Ihn noch betrachten,
Wie im Glanz von Tero Schlachten,
An der Spitze Seiner Schaaren,
Wollen dann in Frieden fahren.
„Dieſe Stunde fort, noch dieſe —
Ja, das gleichet der Louiſe!

Merk' er ſich's — ich zürne nicht,
Wenn man deutlich mit mir ſpricht!"

II.

Er legt die Hand, in ſich gekehrt,
Bald auf den Bart, bald an das Schwert;
Gott ſtraf' uns, er will beten!
Wenn er ſo blicket, fehlt es nie,
Der Deſſauer wirft ſich auf's Knie,
Da darf man nah nicht treten!

„Herr, ich bin kein Lump, der immer
Dich beläſtigt mit Gewimmer;
Selten komm' ich, Dir iſt's kund,
Komm auch wieder nicht vor lange.
Gieb nur jetzt, was ich verlange,
Mache mir mein Kind geſund." —

III.

Fahnen wehn; bei Trommelſchalle
Zieh'n die Truppen fort aus Halle,
Ziehen fort durch Sturm und Nacht,
Und Eugenius Kampfgenoſſe
Wiegt ſich ſinnend auf dem Roſſe,
Wie bedenkend eine Schlacht. —

„Was doch zeigen wir dem Kinde,
Daß ſie Freude daran finde?
Die iſt wahrlich wie ein Mann.
Reiterei iſt nicht zu Handen,

Doch das macht mich nicht zu Schanden,
Nur auf Fußvolk kommt es an.

Grenadiere, Grenadiere,
Und zumal wenn ich sie führe,
Und der Marsch von Dessau d'rein,
Als ob's zur Parade wäre!
Mit geschultertem Gewehre,
Aber Preußen müssens sein." —

IV.

„Du Alter, der am Wege gräbt,
Sag', ob noch die Louise lebt?
Du Mütterchen, das dorten schleicht,
Ist nicht die Fürstin todt vielleicht?
Halt' an, du schneller Reitersmann,
Du zeigst doch nicht ein Scheiden an?
Was geht der Narr in Schwarz einher,
Als ob schon Landestrauer wär!"

V.

Er kömmt, die Fürstin hat's vernommen:
„Ich wußte wohl, er würde kommen,
Führt auf den Söller mich hinaus,
Ich kann nicht athmen mehr im Haus." —
Sie sieht von fern die Waffen blitzen,
Da braucht man sie nicht mehr zu stützen;
„Er kommt, sie steigen von den Höhn,
So stieß er einstens zum Fugen,
Wann sie beredet sich zum Schlagen,

Da kam er, wie vom Sturm getragen.
Er kommt, der Vater bleibt nicht aus.
Nicht athmen konnt' ich mehr im Haus,
Der Marſch von Deſſau rückt heran;
Ja, ſterben will ich wie ein Mann."

VI.

Der Vater blickt empor zum Schloß.
In Feldherrnſchmuck er und ſein Roß.
„Das iſt gewiß der Kleinen recht,
Wir geben ihr ein Scheingefecht.
Paraden ſind nur Ziererei,
Iſt keine rechte Luſt dabei;
Den Angriff aus dem Franzenkrieg,
Der bei Caſſano gab den Sieg.
Ihr Burſchen habt nicht ausgeruht,
Doch machet eure Sache gut." —
Und ſchnell weiß jeder ſeine Pflicht,
Obſchon des Feldherrn Stimme bricht. —
Die Saale wird der Adda Bild,
Sie ſtrömet freilich minder wild,
Die Brücke fehlet nicht zum Strom,
Hier kämpft Eugen und dort Vendome.
Wer kann da Sieger ſein? Das wollt
Erfragen nur beim Leopold!

Die Brücke ledert, bebt und kracht,
Doch bleibt ſie in des Feindes Macht.
Der Deſſauer ſpringt in die Flut
Das Heer ihm nach in Löwenmuth.

Am Ufer tauchen sie hervor.
Am Ufer steigen sie empor.
Es staunt der Feind, er wankt, er flieht;
Die Fürstin lächelt, und verschied. —

„Sie ist todt, es ist kein Zweifel;
Trösten mich? — hol' euch der Teufel!"

Die blinde Stimme.

I.

O Mutter, meine Mutter,
Wird jedes Haar so grau?
Da draußen vor der Thüre
Steht eine alte Frau,
Was weiß nicht zu erzählen
Die alte, alte Frau!
Sie sprach von deiner Jugend,
Und lächelte gar schlau. —

„Du horchst auch jeder Rede,
Mein Söhnlein, traue, schau,
Sprich: ist nicht blind die Alte?"
Ja, stockblind ist die Frau.
„Die Blinden sind verworren,
Sie wissen nichts genau.

Sprich du mit hübſchen Dirnen,
Nicht mit der alten Frau! —
Sohn, traue nicht den Blinden,
Sie ſchaun in ſich zurück,
Die ächte, reine Wahrheit
Hört man nur Blick in Blick." —

II.

Du wäreſt ſchön geweſen;
So ſagt die greiſe Frau —
„Nun ihr die Augen fehlen,
Mag ſie's geſtehn — ey ſchau!
Der Neid hat große Augen,
Die ſind oft himmelblau.
Doch ſitzt der Groll im Dunkeln,
Da wird ſein Haar ſo grau.
Was immer ſie erzählet,
Wär' auch ein Zehntel wahr —
Es fällt d'rum deinem Bräutlein
Der Kranz nicht aus dem Haar.
Sohn, traue nicht den Blinden,
Die heilge Schrift, ſie ſpricht:
Laßt nicht herein die Blinden,
Denn David liebt ſie nicht.

III.

„Mein Sohn, wer führt die Alte?"
Sie hat nur ihren Stab.
„Sie wiſſen ſich zu finden,
Das tappt ſo auf und ab.

Im ſchadenfrohen Dunkel
Bewahrt ſie manche Schrift.
Wie Drachen ihre Schätze,
Bewachet ſie ihr Gift.
Die böſe, böſe Stimme
Hat mir in's Ohr gebohrt!" —
Seid ruhig, meine Mutter,
Schon ſchleicht die Alte fort.

IV.

„Gottlob, ihr Schritt verhallet,
Iſt fern ſchon dieſem Ort;
Doch ſeltſam, immer lauter
Zu werden ſcheint ihr Wort.
Kind, ſprich doch nicht ſo leiſe,
Du horchſt wohl gar, mein Sohn?"
Hörſt du ſie wirklich, Mutter?
Ich höre keinen Ton.
„Du lügſt, ſo ſchreit die Mutter,
Und ſchwürſt du drauf den Eid;
Mit grimmig blinder Stimme
Spricht laut: Vergangenheit."

Herzog Chriſtoph von Bayern.

I.

Albrecht auf dem Ahnenthrone,
Deſſen Wunden er geheilt,
Ließ den Kindern ſeine Krone,
Seinen Segen ungetheilt.

Albrecht, der zu einem Reiche
Einigte das Vaterland,
Der die Wittelsbacher Eiche,
Die Geſpalt'ne, neu verband.

Herr und Freund der eig'nen Brüder,
Nur mit Chriſtoph ſtets in Schlacht,
Dem die Heldenkraft der Glieder
Stets gelüſtete nach Macht.

Chriſtoph, der im Rieſenſprunge
Schlug den Nagel aus der Wand,
Chriſtoph, der im Rieſenſchwunge
Warf den Felſen mit der Hand.

Der bei hellem Siegesrufen
Jenen Polen einſt durchrannt,
Deſſen Roß die Silberhufen
Weithin ſtreckte durch den Sand.

Ja — ihr ſaht es, fremde Gäſte,
Habt die deutſche Kraft geſchaut

Bei Hedwigens Hochzeitsfeste,
Und du sahst es, junge Braut.

„Nimm, du Sieger, nimm die Preise,"
That der reiche Ludwig kund:
Doch: die Krone trägt der Weise,
Sagte jüngst derselbe Mund.

II.

Bund der Löwen, Heldenrotte,
Die dem Lande Wunden schlug,
Zu des edlen Namens Spotte,
Den der große Heinrich trug.

Von den hohen Burgen schlossen
Sie den trotzigen Verein,
Eines Bruderzwist's Genossen,
Luden sie den Fremdling ein.

Ritter, Mauern ohne Wanken,
Welch' ein Irren und Vergehn!
Seid ihr nicht des Thrones Schranken,
Sollt als Banner ihn umstehn?

Könnt ihr mit der Fahne rechten,
Die geführt euch in den Sieg,
Die in adelnden Gefechten
Ueber euren Häuptern stieg?

Böheim und den Bund der Schwaben,
Kaiser Friedrichs Macht und Groll

Mag die Fehde Bayerns laben;
Eurer Schande, bleibt ſie voll. —

Aber wüthen ſoll die Fehde;
Auch die Weisheit führt ein Schwert,
Seit der Warnung Friedensrede
Nicht die Trotzigen belehrt.

Chriſtoph, gieb dem Frevel Ende,
Reizt Vergeben deine Wuth?
Trieſen denn nicht deine Hände
Von des Abensberger's Blut?

Chriſtoph ruft: „das Schwert ſoll ſchlichten;
Münchens Herzog iſt bereit —
Doch der ſpricht: das Schwert ſoll richten,
Denn der Herr iſt in dem Streit.

Eure Flammen, Bruderkriege,
Weithin ſengen ſie das Land,
Aber Wüſten ſind nicht Siege,
Und das Schwert kein Meuchelbrand.

Ha, der grauſen Augenweide!
Nahmſt du, Regensburg, es wahr?
Bebt dein Münſter nicht vor Leide
Tief hinab bis zum Altar?

Ueber Trümmer, über Todten
Zieht heran die neue Schlacht,
Von dem Bruderhaß entboten,
Naht des Kaiſers Fluch und Acht.

III.

Fruchtlos kämpften ſelbſt die Blitze,
Wenn's den Sieg des Unrechts gilt,
Wähnet nicht, daß euch beſchütze,
Löwler, das Georgenſchild!

Friedrich, laben dich die Schlachten,
Iſt dein Haar nun minder weiß?
Friedrich — deine Völker ſchmachten,
Stolzer Kaiſer, müder Greis.

Winke der Verſöhnung Stunde,
Gottgeſandt tritt ſie herein;
„Albrecht, ruft er, Kunigunde,
Segen, Frieden und Verzeihn.

Friede durch die deutſche Erde,
Friede von dem Thron herab,
Friede bis zu jedem Herde,
Friede bis zu jedem Grab!“

Die beſchämten Löwen ſchmiegen
An den Thron ſich wieder treu,
Die beſchämten Fürſten fügen
Ihren Schwüren ſich auf's Neu.

Chriſtoph auch, er ſucht den Frieden,
Aber von der Heimath fern,
Ohne Lebewohl geſchieden,
Folgt er einem Gottesſtern.

Mit dem Groll, dem Unversöhnten,
Tritt er an die Pilgerfahrt,
Zu der Gruft, der Schmerz gekrönten,
Die des Glaubens Wiege ward.

In dem Hafen der Palläste,
Wo, Venedig, du ihn ehrst,
Scheidend von dem letzten Feste,
Denkt er frühern Scheidens erst.

Pilger, sagte das Gewissen,
Pilger, mit der blut'gen Spur,
Allen hast du dich entrissen,
Diese Fährte folgt dir nur.

Jenes Land, das du zerrüttet,
Fürst, es war dein Vaterland,
Den mit Gram du überschüttet,
War als Bruder dir verwandt.

Christophs Blick, der thränenscheue,
Wurde jählings thränenschwer,
Und er warf den Blick der Reue
Auf das unermeß'ne Meer.

Aus den sanft bewegten Wogen
Taucht' empor ein milder Schein,
Aufwärts stieg der Regenbogen,
Wie ein brüderlich Verzeihn.

IV.

Kleinod aus den Inſelſchätzen,
Von den Blumen ſelbſt benannt,
Roſeninſel, doch erſetzen
Kannſt du nicht das heil'ge Land.

Darum ernſt ſind deine Lenze,
Rhodos — und mir ſagt das Herz:
Daß die erſten Roſenkränze
Wanden hier Gebet und Schmerz.

Nimm ihn freudig auf, den Bayern,
Der zur heil'gen Gruft begehrt,
Sieh', von allen Gottbefreyern
Keiner trug ein beßres Schwert!

Furchtbar iſt des Glaubens Treue,
Die des Kreuzes Feind verhöhnt,
Furchtbar ihm des Helden Reue,
Der mit Gott ſich hat verſöhnt.

Orden frommer Pilgerpflege,
Der dem ſchwachen Wanderſtab
Auf der Wüſten Dornenwege
Sich geſellt zum heil'gen Grab;

Wartenberg, du edler Meiſter,
Schön empfängſt den Helden du;
Ja, es fliegen Heldengeiſter
Sich wie Sängerherzen zu.

Doch der Herr vermiſſet Keinen,
Der für ihn das Schwert erhebt;
Keinen haſt du zu beweinen,
Ew'ge Kirche, die nicht bebt!

Ob ſein Werk vollbracht hienieden,
Ob begonnen nur; der Herr
Spricht: geh ein zum ew'gen Frieden,
Was vollbracht iſt, weiß nur Er.

V.

Siegesſchwärmende Gedanken,
Banger Vorwurf früher Schuld
Ruhen auf dem Pfühl des Kranken
Unter'm Lächeln der Geduld.

Und es naht die Todesſtunde,
Doch es lächelt ihr der Held,
Wie er lächelte der Wunde
In dem weiten Kampfesfeld.

Jedes irdiſche Geräthe
Legt er ab, das ird'ſche Theil,
Und verlanget die Gebete
Und die Salbung für das Heil.

Dann ein köſtliches Geſchmeide,
Eines Armes reiches Band,
Edler Frauen Augenweide,
Legt er in des Meiſters Hand:

„Freund, mit meiner Todeskunde
Sende dies gen Bayerns Thron.
Dort gebietet Kunigunde,
Meines Bruders Wonnelohn.

Als wir Brüder ihn bedrängten,
Bayerns Größe zu entzwei'n,
Tröstete sie den Gekränkten,
Sprach im Siege zum Verzeihn. —

Bothe, der mit leisem Munde
Ihr die Meldung bringet, sprich:
Kaisertochter Kunigunde —
Schwester — Reue grüßet dich.

Nimm ihn mit der Wehmuth Schauer,
Trag' an deiner milden Hand,
Trag' ihn, diesen Schmuck der Trauer,
Dir vom Sterbebett gesandt."

Und der Fürst ging hin in Frieden,
Und der Held schied ohne Harm;
Nein, der Pilger ist verschieden
In des Meisters Tröster-Arm.

Der reiche Jüngling.

Der Jüngling, dem der Herr einmal
Des Reichthums Opfer anbefahl,
Kam wiederum zu Jesus Christ
Und sprach: „Mir's schlecht ergangen ist;
Es handelt sich um deine Lehre
Vom Backenstreich, die gar zu schwere;
Ach, wolltest du sie mildern nicht
Zu einer etwas leichtern Pflicht?
Den linken geben ohne Klagen
Dem, der den rechten uns geschlagen;
Dies sagt dein Wort, ich hab's gethan,
Doch kam ich wahrlich übel an.
Ich hatte vor nicht langer Zeit
Mit des Pilatus Knechten Streit.
Es blieb bei Worten gar nicht lange,
Sie schlugen meine rechte Wange,
Ich gab die linke gar bereit;
Da haben sie's erst recht getrieben,
Bald wär' ich auf dem Platz geblieben.
Ich merke selbst, daß in der Welt
Seit dem sich Niemand zu mir hält."

Theilnehmend sah der Herr ihn an
Und sprach: „Mein guter Sohn, wohlan,
Die Lehre selbst läßt sich nicht mildern,
Doch bieten sich in andern Bildern.
Laß uns, dein Ohr nicht zu verletzen,

Für Wange: Eitelkeit denn ſetzen.
Für eine wunde Eitelkeit
Halt eine zweite gleich bereit,
Und laß an ihr auch Strenge üben,
Dann wird dich Gott und Nächſter lieben.
Und ſchwer wird es dir auch nicht werden,
Denn jeder Menſch, der wohnt auf Erden,
Er hat, bei manchen guten Seiten,
Doch ſicher auch — zwei Eitelkeiten."

Der Jüngling ging betrübt dahin,
Die Lehre wollt' ihm nicht zu Sinn,
Denn ach, er war noch fern vom Ziele,
Und Eitelkeiten hatt' er viele.

Cato im Tempel des Jupiter Ammons.

Pharſalia, IX. Buch.

Am Eingang ſtanden Morgenlands Geſandte,
Vor Jupiters weiſſagendem Altar,
Doch wichen ſie, als man den Feldherrn nannte,
Nun dringt in Cato der Gefährten Schaar:
„Hier, wo der Gott ſich Tauſenden bekannte,
Hier mache du dein eig'nes Schickſal klar."
Und Labienus drängt ihn mehr, als Alle,
Zu forſchen, wie der Zukunft Würfel falle.

„Es war des Schickſals Gunſt, uns zu gewähren
Den Eintritt vor des Gottes Angeſicht,
Er wird den Weg uns durch die Wüſte lehren
Und machen uns die finſt're Zukunft licht,
Wem wird die Gottheit lieber ſich erklären,
Als Cato, dem Vollbringer jeder Pflicht?
Stets göttlich rein bewahrteſt du dein Leben,
Nun ſprich zum Gott; es iſt dir freigegeben.

Wie Cäſar untergeht, laſſ' dir verkünden,
Ob reinern Sitten folgt das Vaterland,
Ob ſich das Recht der Völker darf begründen,
Wird des Geſetzes Herrſchaft anerkannt,
Wird Rom mit Rom in Eintracht ſich verbinden? —
Doch weil dein Geiſt zum Höchſten nur gewandt,
Der ſtrengen Tugend Held, vor Ammons Throne
Frag' an, was Tugend ſei, und was ihr lohne?"

Und er, des Gottes voll, der ihn beſeelet,
Sprach Worte, jedes Heiligthumes werth:
„Was ſoll ich forſchen, was iſt mir verhehlet?
Ob beſſer Tod, als Knechtſchaft, wird begehrt,
Ob dieſes Daſein nichtig hin ſich quälet,
Ob edler Wille gnügt zu Heldenwerth?
Ob ſiegend er dem Schickſal widerſtehet,
Und der Erfolg das Große nie erhöhet?

Ich weiß es; mehr kann uns der Gott nicht zeigen,
Wir Alle ſtehen in der Götter Macht,
Und mögen auch die Tempel alle ſchweigen,

Was wir vollbringen, wird durch ſie vollbracht.
Nicht Götterſtimmen geben erſt uns eigen.
Was uns bei der Geburt ward kund gemacht,
Wähnt ihr, daß dürrer Sand es offenbare,
Und hier im Staub vergraben ſei das Wahre?

Es dient der Gottheit Alles ja zum Throne,
Und auch die Tugend; warum ſucht ihr ſie?
Zeus iſt, wohin ich ſchreite, wo ich wohne,
Orakeln beugt der Schwache nur ſein Knie;
Mir genüget, daß der Tod nicht Einen ſchone,
Held oder feig; Zeus ſprach genug" — und ſieh',
Er wendet ſich, und überläßt der Menge
Zu forſchen, was der Götter Spruch verhänge. —

Wand und Baum.

Ein Jüngling, liebevoll und ſchüchtern,
Wie es begegnen ſoll oft Dichtern,
Inſonders, wann mißglückt der Reim,
Kam einſt von der Geliebten heim.
Er hatte viel bekennen wollen,
Doch ſchien ihm Mund und Hals verſchwollen,
Sein Stottern ſchloß in Klagelaut,
Sie aber lachte ſpottend laut.
Er lodert auf in tauſend Kohlen;
Vernichtet hat er ſich empfohlen.

„Fort, fort, ruft er, zur Einſamkeit,
Sie berge Gram und Albernheit,
Mein Kummer ſoll für ewig wachen,
Wo nur die Turteltauben lachen,
Beim Guckguck will ich fragen an:
Ob ich ſechs Monde leben kann?“
So iſt er in den Park gerathen,
Den ſchönſten in des Fürſten Staaten,
Allwo er in ein Häuschen tritt,
Chineſiſch war des Häuschens Schnitt,
Das Inn're prächtig, dunkel-helle,
Denn Bäume ſtanden vor der Schwelle.
Hier weilet unſer Jüngling lang,
Die Thräne löſt des Herzens Zwang.
Wer liebt, kann nicht ganz müßig bleiben,
Muß mind'ſtens einen Namen ſchreiben,
Und auf des Hauſes glatte Wand
Schreibt: Laura! Laura! ſeine Hand.
Da rief's im Häuschen: Narren Hände
Bekritzeln Tiſche, Bänke, Wände;
Wär' nur der Bandirektor hier,
Genugthuung verſchafft' ich mir!
Der Jüngling ließ den Bleiſtift rollen,
Ihm war, als hätt' es donnern ſollen.
Er wankt zum Pavillon hinaus,
Da ſprach ein Eichbaum vor dem Haus:
„Was ſchreibſt du nicht auf meine Rinde?
Das iſt kein Frevel, keine Sünde,
Der Raum iſt rauh, jedoch nicht klein,
Willſt du, ſo ſchneide keck hinein,

Es wird auch rächend aus den Zweigen
Kein Baudirektor niederſteigen;
Es zankt kein Rohrſperling darum,
Die Nachtigall wird drob nicht ſtumm.
Einſt biet' ich deinem frohern Herzen
Die Narbe dar von deinen Schmerzen;
Auf eines Baumes Rinde ſtand
Das erſte Lied, das man erfand."
Wie ſollt ihr Euch hieran erbauen? —
Wer einen Namen liebend trägt,
Wer einen Schmerz im Buſen hegt,
Soll ihn — nur der Natur vertrauen.

Die Trilogie der Beſcheidenheit.

I.

Es jagt mit Mann und Roſſen
Ein König in dem Hain,
Fern von den Jagdgenoſſen
Iſt plötzlich er allein.

Wie an dem letzten Tage,
Wird Alles um ihn leer,
Ihm ſcheint, ſein Herze ſchlage
In einer Wüſte ſchwer.

Da tritt an ſeine Seite
Ein Diener, ernſt und ſchlicht,
Dem blickt der Fürſt erſt heute
Recht in das Angeſicht.

Nun in der öden Stunde
Erfaſſet ihn der Wahn;
Ihm ſei zum feſten Bunde
Nur dieſer zugethan.

„Ich nehm' es an als Zeichen,
So ſpricht er, gnadenfroh,
Du wirſt nicht von mir weichen,
Verläßt das Glück mich ſo.

Nie ſollſt du von mir ſcheiden;
Mir ſtets der Nächſte ſein."
Der Diener ſprach beſcheiden:
„Halt, König, halte ein!

Nimm nie dies Wort zurücke,
Es lohnt erfüllte Pflicht,
Es gnügt zu einem Glücke,
Zu einer Täuſchung nicht.

Hörſt du die Hörner ſchallen?
Es drängen wieder her
Die Ritter, die Vaſallen."
Zurück trat ſchweigend er.

II.

Ein ernſter Geiſt hienieden
Läßt wohl in Feſtespracht
Den Götzendienſt ermüden,
Der um die Schönheit wacht.

Da fühlt ſie ſich befangen
Von einer öden Pein,
Sie fragt ſich ſelbſt mit Bangen:
Bleibt man ſo ſchnell allein?

Da tritt an ihre Seite
Ein Jüngling, ſtill und ſchlicht,
Sie ſchaut ihm wohl erſt heute
So recht in's Angeſicht.

In dieſer öden Stunde
Scheint er ihr ſchnell bewährt
Zu ew'ger Treue Bunde,
Nur er der Schönſten werth.

„Ich nehm' es an als Zeichen,
So ſpricht ſie, gnadenfroh,
Wenn Alle von mir weichen,
Wirſt du beharren ſo.

Er, den ſie nicht beneiden,
Soll Aller Sieger ſein."
Der Jüngling ſpricht beſcheiden:
„Halt, Herrin, halte ein!

Dein Wort ertönt vom Himmel,
Doch täuscht mich nicht mein Sieg.
Horch, wiederkehrt Gewimmel
Hierher, wo Alles schwieg.

Hell flammen auf die Lichter,
Neu drängen zu dir her
Die Helden und die Dichter."
Zurück tritt schweigend er.

III.

Das Publikum war nüchtern.
Es schloß sich gähnend ein;
Der größte von den Dichtern
Fand plötzlich sich allein.

Da überkommt ihn Grauen,
Kein Weihrauch nah, noch fern,
Allein im Himmelsblauen
Bangt selbst dem Liebesstern.

Hätt' er zum Kapitole
Wohl gar den Weg verfehlt?
So einsam wie am Pole,
Wo Eis und Tod vermählt!

Er reis't wohl dreißig Meilen,
Im Bahnhof unerkannt,
Dort kann die Welt nur eilen,
Da faßt ihn eine Hand;

Das platt'ste der Gesichter,
Das prüfet ihn genau:
„Sie waren Lieblingsdichter
Von meiner sel'gen Frau.

Ich bin der Kantor Müller,
Ihr Schuster ist mein Sohn;
Bei Goethe und bei Schiller,
Sie treffen auch den Ton!"

Wie Balsamströme rinnen
In eine wunde Brust,
So fühlt in allen Sinnen
Der Dichter Nektarlust:

„Deutschland wird nie verwildern,
So lang Ihr Urtheil gilt;
Ich will die Selige schildern,
Als ein Charakterbild."

Er horcht des Kantors Plaudern
Mit endlosem Gewinn:
„Hier ist's, wo ohne Zaudern
Ich ganz verstanden bin."

Da plötzlich eine Pforte,
Die vor dem Bahnhof stand,
Und d'rauf für ihn die Worte:
Dich grüßt das Vaterland!

Gepackt von Enthuſiaſten,
Fühlt er ſich halb erdrückt,
Die Fäuſte, die ihn faßten,
Hat ſein Genie durchzückt.

Bewunderndes Geheule
Macht Dampfmaſchinen ſtumm.
Er wendet noch in Eile
Sich nach dem Kantor um:

Wir wollen nicht mehr ſcheiden
Bis zu dem letzten Schlaf!
Der Kantor ſprach beſcheiden:
„Mir gnügt ein Autograph!“

Das Ritterthum der Frauen.

Er führte heim ſie auf ſein Schloß,
Hinweg aus lauten Hochzeitfeſten,
Wo oft der Mutter Thräne floß,
Getrocknet nicht von freud'gen Gäſten.
Die Eltern irren nun umher,
Ach, ein Gemach iſt gar zu leer,
Doch hat es Gott gefügt zum Beſten.

Nun auf dem Weg, als Weib und Mann,
Begrüßt von manchem fremden Munde,
Blickt überraſcht das Paar ſich an,
Als wär's des Glückes erſte Kunde.
Hat an das Glück ſich ſchon die Welt
Gewöhnt, das noch die Herzen ſchwellt
Mit einer kaum verfloſſ'nen Stunde?

Sie iſt ſo fromm, ſo himmliſch fein,
Mehr als die zärtlichſte der Bräute,
Sie ſpricht mit jedem Blicke: dein,
Die noch ihm ſcheinet Raub und Beute,
Ein Himmel auf den andern drängt
Sich in die Bruſt, ſo froh beengt,
Und Alles, Alles iſt erſt Heute!

Wie ſchmückt die Burg der Väter ſich
Mit Sieges- und mit Jubelfahnen,
Wie hallet ſie ſo feierlich
Vom Segen aller ſeiner Ahnen!
„Ja, einen Sieg führt heim der Mann,
Der ſolche Gattin ſich gewann;"
So rufen ſeine Unterthanen.

Wie früh erwachet doch der Drang,
Selbſt in der wonnigſten der Zeiten,
Gleich fern verklingendem Geſang,
Zu lauſchen den Vergangenheiten,
In jene Vorzeit weit zurück,
Wo ſelbſt noch Traum nicht war das Glück,
Das nun ſoll durch das Leben leiten!

Sie forſcht, und es erwiedert er,
Bald lächelnd, bald mit Wehmuthsklage,
Die Antwort saget immer mehr,
Doch stets beſcheiden bleibt die Frage,
Und endlich ſchweift ſein raſcher Sinn
In prangender Erzählung hin
Von manchem Siege frührer Tage.

Und weil er ſpricht für Aug' und Ohr,
Bringt, unbeſcheiden, unerſchrocken,
Er einen ganzen Harem vor,
Ein ganzes Paradies von Locken,
Bringt Schleifen, Ringe, Brief' und Blatt,
Von Land zu Land, von Stadt zu Stadt,
Und will nicht im Erläutern ſtocken.

Auch giebts manch' ungeahnten Sieg,
Von dem nun wimmeln die Beweiſe,
Den mancher holde Mund verſchwieg,
Und erſt dem Tod bekannte leiſe,
So vieles hat er auch verſäumt,
So vieles hat er auch verträumt,
Ganz nach verruf'ner Dichterweiſe.

Bald rabenſchwarz, bald himmelblau
Iſt ſein Bericht an Augen, Haaren,
Bald kindlich und dann wieder ſchlau,
Bald ſchwärmeriſch, dann welterfahren,
Am Schluſſe zu der ſchönen Frau
Spricht er," nun wirſt du mir genau
All deine Siege offenbaren.

Mich warnet nichts davor zurück,
Du braucheſt dich nicht zu entfärben,
Wohl thut uns fremdes Mißgeſchick,
Wo wir den höchſten Preiß erwerben.
Ehmänner können nie verſchmähn,
Zu meſſen ihren Sieg an den
Von ihren Fraun vertheilten Körben." —

Da blickt ſie ihn mit Vorwurf an,
Doch hell, wie Treue nur kann ſchauen:
„Geliebt hab' ich nur einen Mann,
Mehr hab' ich dir nicht zu vertrauen:
Verſchmähte Liebe, rein und zart,
Sei tief verſchwiegen und bewahrt;
Das iſt das Ritterthum der Frauen."

Der Stein im Huſe.

Ich ſollte, nach des Gatten eignem Willen,
In den die Schöne ſchalkhaft ſich ergeben,
Stallmeiſterpflicht Erminien erfüllen,
Vernommen hatt' ich es mit Wonnebeben.
Vergöttert war ſie längſt von mir im Stillen,
Sie wird mir nun vertraut auf Ehr' und Leben,
Denn wilder pflegen ſich beim Ritt zu haben
Die zartſten Schönen, als die tollſten Knaben.

Gezäumt iſt längſt das Roß, ſelbſt für Dianen,
Für Dido ſelbſt erſcheint es mir zu wild,
Es wiehert laut, die Reiterin zu mahnen,
Die noch am Putztiſch ihre Zofen ſchilt,
Ja, wonnig muß die ſchöne Laſt ſich ahnen,
Die ſtets mit ſüßem Zucker ihm vergilt,
Eh' ſie vom Rücken, den ſie kühn beſteiget,
Liebkoſend ſich auf Hals und Mähne neiget.

Der Rappe ſtampft, und iſt noch kaum zu halten,
Der nur den Schatten ſieht der ſchönſten Frau,
Dann gilt es, meinen Ritterdienſt verwalten:
Zaum, Sattel, Huf, Gebiß prüf' ich genau;
Nun ſchlüpft ein Füßchen aus des Reitkleids Falten,
Setzt eilig ſich auf meine Hand zur Schau,
Von dieſer rauhen Hand mit holder Würde
Schwingt auf das Roß ſich die behende Bürde.

Sie ordnet ſich im Sitz, ſie faßt die Zügel,
Hebt zierlich von dem Sattel ſich empor,
Mit voller Schwere prüfet ſie den Bügel,
Den niemals noch ihr kleiner Fuß verlor.
Die Zofe breitet des Gewandes Flügel,
Sie ſchlägt zurück des Hutes Schleier-Flor,
Der auf den Locken ſitzt mit Knabenmuthe,
Doch iſt ein ſittſam Häubchen unter'm Hute.

Der Jockei macht indeſſen ſich beritten,
Ich ſchwinge ſelbſt mich auf mein ſich'res Pferd,
Sie zwingt ihr feurig Roß zu ruh'gen Schritten,
Eh' ſie ihm Trab und ſpät Galopp gewährt,
Gelobet Vorſicht noch des Gatten Bitten,
Wird meinem Rath zu folgen ſtets belehrt,
Zum Dank dafür wird ihm ein Kuß geſendet
Von kleiner Hand — mir ſcheint der Kuß verſchwendet.

Gemach durchreiten wir der Neugier Reihen,
Wo Alles ſich zum holden Anblick drängt,
Sie nickt, wie eine Fürſtin ihren Treuen,
Den Blick erhebend, züchtig ſonſt geſenkt,
Doch wie wir uns ergehen nun im Freien,
Wird ungeſtüm ihr Roß und drängt und drängt,
Sie mit des Zügels ſichrem Meiſterzuge
Weiß es zu bändigen vom wilden Fluge.

Nun kaut es ſein Gebiß und ſpitzt die Ohren
Abwechſelnd, ſchüttelt ſich und ſtutzt und ſcheut,
Doch ſie, als wäre ſie zu Roß geboren,
Sitzt ſtill, und ſpäht mit der Lorgnette weit,
Mir iſt in Anſchaunluſt das Wort verloren,
Wer weiß es nicht, wie ſtumm macht Seligkeit?
Das Auge ganz mit Schönheit zu erfüllen,
Das iſt der Durſt, der nimmer iſt zu ſtillen.

Links hänget tief das dunkle Reitkleid nieder,
Gebreitet, wie von einer Malerhand,
Im reizenden Profil erſcheint das Mieder,
Das einen tadelfreien Wuchs umſpannt,
Rechts zeichnet ſich der ſchöne Bau der Glieder
Durch ſittſam faltenwerfendes Gewand;
Nicht reizender enthüllte dem Entzücken
Sich Ariadne auf des Panthers Rücken.

Nicht kann ich mich vom ſüßen Anblick trennen,
Doch immer will gedeihen nicht das Wort.
Sie ſpricht: „ſo wollt ihr mir kein Wörtchen gönnen,
Ihr zürnt doch nicht, mein Führer und mein Hort?“
Zur Schönheit ſprechen, o das heißt bekennen!
Nun reißt es mich zur Flammenrede fort,
Die muthigſte von den Begeiſterungen:
Die Liebe ſtrömt aus mir mit tauſend Zungen.

Es will mein Roß ſich an das ihre drängen,
Mit ſtrenger Gerte wird es ihm verſagt,
Was wird die Schöne über mich verhängen,
Der ſo vermeſſen ſie um Liebe fragt?
Sie ſpricht: „Warum die Straße mir verengen?
Mein Roß, es ſcheut, wenn man mir Unſinn ſagt.
Das Beſte bleibt wohl, nichts gehört zu haben;
Noch beſſer iſt's, wir ſchweigen und wir traben.“

Nun läßt ihr Roß die Hufe ſchwerer fallen,
Und wirft die Bruſt, den Rücken ſtolz empor.
Des Reitkleids dunkle Faltenwürfe wallen,
Es flattert hoch des Männerhütchens Flor,
Leicht hebt ſie ſich und läßt ſich wieder fallen,
Und kommt des Trabes rauhem Stoß zuvor.
Sie, die als ſeine wonnevollſte Bürde,
Der weiche Schooß der Liebe wiegen würde.

Spät faſſet ſie die Zügel wieder ſtrenger,
Und das beſchäumte Roß hält keuchend ein,
Ihr Buſen pocht, ein ungeſtümer Dränger,
Die Wangen färbt ein muth'ger Roſenſchein,
Im Trabe wird ein Liebender nicht bänger,
Die Spröde kann im Trabe wohl bereun,
Oft wird ein Ja, von raſchem Puls beeilet,
Für's trocken tugendſame Nein ertheilet.

Stets findet ſich ein kleines Abentheuer,
Zumal wenn eine Reiterin iſt kühn,
Die Sorgfalt dient der Liebe gern zum Schleier,
Und ihrer Obhut kann man nicht entfliehn.
Ein Schutzgeiſt darf verfahren etwas freier,
Als Geiſter, denen ſchwerer wird verziehn.
D'rum will ich eher auf die Polka bauen,
Als meine Mündel dem Galopp vertraun.

Mir fehlt ein Abentheuer noch indeſſen,
Wer weiß, ob mir der Muth dazu geſchenkt?
Doch fühl' ich mich begeiſtert und vermeſſen
Und ſpreche, wie der Gott mich dazu drängt.
Erminie holt Odem unterdeſſen,
Sie ſcheint in fernes Sinnen ganz verſenkt.
Dann ſagt ſie ſchnell: „wozu ſoll Alles führen?
Am beſten iſt's hienieden: Galoppiren."

Da knirſcht das Roß in kriegeriſchem Feuer,
Hoch bäumt es ſich, doch ſchreckt Erminie nicht.
Die Mähne miſcht ſich mit der Schönen Schleier,
Denn vorwärts neigt ſie ſich in's Gleichgewicht.
Sie läßt dem Roß die Zügel immer freier.
Es ſchreckt ſie Graben, ſchreckt ſie Hecke nicht;
Sie will vernehmen nicht und will nicht hören
Mein Warnen, Schelten, Beten und Beſchwören.

Umſonſt; Erminie fliegt, gleich dem Pfeile,
Der von der Liebe Bogen wird geſandt,
Der kleine Sporn treibt noch des Roſſes Eile,
Die Gerte ziſchet in der zarten Hand,
Ein jeder Athemzug ſcheint eine Meile,
So ſchnell ging nicht Mazeppa's Ritt durchs Land,
Nein, ſtürzen muß ihr Roß noch vor dem Ziele;
O, daß ſie in der Liebe Arme fiele!

So haben wir die halbe Welt durchflogen.
Eh' Stillſtand zu gewähren ſie beſchloß,
Schnell werden jetzt die Zügel angezogen;
Der jähe Halt wirft ſie beinah' vom Roß.
Still ziehn wir fort an eines Meeres Wogen,
Da, wo die jüngſte Brandung ſich ergoß,
Hier hat ihr Pferd die Schöne hergezwungen,
Weil vor dem Brauſen es zurück geſprungen.

„O, ruft Erminie: nur galoppiren
Hin durch des Lebens Lärm, des Lebens Sand.
Der rauhe Trab kann nur zu Hauſe führen,
Er iſt ſo ganz, was holprig wird genannt.
Der träge Schritt läßt die Geduld verlieren,
Doch ruhen muß mein Rappe vor der Hand."
So ſcheint es, daß ſie zum Geſpräch mich triebe,
Doch kann ich anders ſprechen, als von Liebe?

„So läßt ſich denn noch keine Heilung ſpüren!"
Ruft nun erzürnt die ſchöne Reiterin;
So hilft nicht traben und nicht galoppiren,
Doch weil ich nun zum Schritt verurtheilt bin,
So mag er uns gemach zur Freundſchaft führen,
Das muß genügen reinem Dichterſinn." —
Die bleichen Himmel Plato's ſeh' ich winken,
Doch da beginnt Erminiens Roß zu hinken.

Es zwängt' ein Stein ſich in des Hufes Eiſen,
Schnell ſpring' ich ab — der Stein iſt kugelrund,
Doch will er ſich nachgiebig nicht erweiſen,
Umſonſt giebt meine Kraft an ihm ſich kund,
Auch iſt das Roß als Kranker nicht zu preiſen,
Es ſtampft, das Uebel mehrend, auf den Grund,
Jetzt ſpricht Erminie mit holdem Neigen:
„Ich werde wohl vom Sattel müſſen ſteigen.“

Da rinnt es mir elektriſch durch die Glieder,
Umfaſſen ſie und ohne Widerſtand!
So wird ſie denn vom Roſſe gleiten nieder,
Ihr Wuchs von meiner Hände Druck umſpannt,
Da wo zu wölben ſich beginnt das Mieder,
Wo ſchüchtern nur der Walzer ſie umwand;
O, lang' in meinen Armen ſoll ſie hangen,
Und auf den Boden wird ſie ſpät gelangen.

Erminie ſammelt des Gewandes Falten,
Enthebt das ſchönſte Bein der Gabel Zwang,
Indeß ſich offen meine Arme halten,
Um zu empfahn der Wonnen Ueberſchwang,
Da lacht ſie laut, wie neidiſche Gewalten,
Wann einer wähnt, daß er ein Glück errang,
Und iſt am Boden ſchon in Blitzesſchnelle,
Wie von dem Felſen ſpringet die Gazelle.

Die Schöne lacht, so lacht's im Zauberteiche
Der Nixe, wenn ein Spuck ihr iſt geglückt.
Ich wurzle feſt, wie eine deutſche Eiche,
Nur hat ſo albern keine noch geblickt.
Zu meiner Seite nun die Göttergleiche,
Die, träumend, ſchon ich an mein Herz gedrückt,
Und nur ein ſchmutz'ger Huf in meinen Händen,
Aus dem ich einen Kieſel ſoll entwenden!

Anmuth'ger muß es freilich ſich geſtalten,
Zu ziehn aus Amors Fuß den ſchlimmen Dorn,
Als einen ſchweren Pferdefuß zu halten,
Den Stein zu winden aus des Hufes Horn!
Und über mir die ſchönſte der Geſtalten,
Die ſcherzend neigt ſich über meinen Zorn,
Beſchauend von der Linken, von der Rechten;
O, blieb mir denn kein Arm, ſie zu umflechten?

Der Renner ſtöhnt, es brauſt die Meereswelle,
Die Schöne lacht, ich ſeufze bitterlich.
Freund Tantalus, verſchmachtender Geſelle,
O Vetter Syſiphus, ich neide dich!
Es will der Stein nicht weichen von der Stelle,
Die Schöne ſchweigt zuletzt — faſt dünket mich,
Sie ſinne nach, zu mildern ihre Härte.
Eins iſt gewiß; ſie ſpielt mit ihrer Gerte.

Hat denn ein ſchmutz'ger Huf den Quell geſchlagen,
Woraus Sonett, Terzett und Ode rinnt?
O Lüge aus der Heiden blinden Tagen,
Wie war das Mittelalter fromm geſinnt!
Von Satans Fußwerk wußte das zu ſagen,
Weh' dem, den der Verſucher ſich gewinnt,
Und ſeinem Glücke nah, der hölliſch Schlaue,
Ihm nur gewährt die ungeſpaltne Klaue!

Mit blut'gen Fingern iſt das Werk gelungen,
Mit lahmen Knieen ſteh' ich ſiegreich da,
Des Hufes Faſſung ward der Stein entrungen,
Die Schöne ruft: „Brave, Victoria!
Nun raſch zu Roſſe wiederum geſchwungen,
Wohl iſt auch der verirrte Jokey nah;
Das arme Pferd, das Herz hat mir geblutet,
Nun blickt es wieder feurig, wohlgemuthet."

Sie eilt zu Roß, ſie iſt nicht mehr zu halten,
Der Rappe ſtampft, es drängt die ſchöne Frau,
Nun muß ich meinen Ritterdienſt verwalten,
Gurt, Sattel, Zaum, Gebiß prüf' ich genau,
Dann ſchlüpft ein Füßchen aus des Reitkleids Falten,
Setzt zierlich ſich auf meiner Hand zur Schau,
Von dieſer rauhen Hand mit ſanfter Würde
Hebt zu dem Sattel ſich die holde Bürde.

Da ſcheint ſie ſich im Schwunge zu beſinnen,
Sie gönnt mir zögernd ihre ſüße Laſt,
Es drückt ein Mund, um welchen Bienen minnen,
Sich auf den meinen ſchnell — ein Himmelsgaſt —
Und als ich einen zweiten will gewinnen,
Erreicht den Sattel ſie in Blitzeshaſt;
Sie flieht, von ſauſendem Galopp beſchwinget,
Noch ſchneller, als ein Lebewohl verklinget.

Ich bleib' allein — der Mund iſt mir verſiegelt,
Verſiegelt feſt von einer Seligkeit.
Wie fühl' ich mich beglückt, und wie gezügelt,
Ein Wein, ein Kuß — und doch voll Süßigkeit!
Nie hat ſich klarer mir im Geiſt geſpiegelt
Das Frauenlob der guten alten Zeit;
Noch kennen ſie, die Lieblichen, die Hehren,
Die Meiſterkunſt: verſagen und gewähren!

Der Groll.

Ein Spiegel war ſo helle,
Ein Spiegel war ſo licht,
Noch ebner als die Welle,
Die ahnet Stürme nicht

Und wie es ſich bewegte
In ſeinem Innern auch;
Auf ſeine Fläche legte
Sich ſelten nur ein Hauch.

Da ſchlich ein böſer Bube
Mit roſt'gem Nagel her.
Nur er war in der Stube,
Und ſchadenfroh war er,
Und eine lange Ritze
Kratzt' er dem Spiegel ein,
Und ließ von ſeinem Witze
Zurück dies Denkmal ſein.

Erſt zu dem Spiegel traute
Der böſe Tropf ſich nicht,
Doch weil er gern beſchaute
Sein hämiſch Angeſicht,
So kam er, gleich Narciſſen,
Zum theuern Wiederſchein,
Ach Gott, da ſchien zerriſſen
Sein Antlitz ihm zu ſein!

Die böſe, böſe Schramme
Ging durch's Geſicht ihm quer.
„Daß mich der Herr verdamme,
's iſt noch von geſtern her!
Der kleine Scherz, mißlungen
Vielleicht — doch geiſtesvoll,
Der iſt ſo tief gedrungen?
Ha, Spiegel, das iſt Groll!

Wann ich nun in dich blicke,
Da wirfst du, tückisch, mich
Als Trape mir zurücke,
Wie tief beschäm' ich dich!
Mein Witz ist stets in Nöthe,
Drum kränk' ich wohl zur Zeit.
Sieh nun, wie ich vergüte:
Vernimm: es thut mir leid."

Der Spiegel sprach: „nur stille!
Die Großmuth sei gespart;
Verletzen war dein Wille,
Du wußtest, ich bin zart.
Du konntest längst erkunden,
Dein resol'ger Stift, dein Scherz,
Er trape tiefe Wunden
Selbst in ein Demantherz!

Nun magst du mich zertrümmern,
Doch hab' ich dich erfaßt.
Die Stelle kann nie schimmern,
Die du entweihet hast
Und wie du dich magst sträuben:
Tief, tief in mich gebannt,
Wirst du gezeichnet bleiben
Von deiner eignen Hand.

Die Mutter und die Kinder.

Des Leibes und der Seele Doppel-Pflege
Fällt oft anheim dem rüst'gen Gottesmann.
Durch des Gebirges hochverschneite Wege
Langt er bei Hütten der Bedrängniß an;
Er ebnet sich die Straße mit dem Stabe,
Und wenn er nicht das Ird'sche retten kann,
So bringt er doch des Trostes Balsamgabe.

Einst war er einer Reisenden erschienen,
Geflüchtet unter nied'res Hüttendach,
Hier in der wilden Heimath der Lawinen,
Es wand der Sturm aus allen Klüften wach.
Fern war verirrt das stattliche Geleite,
Das eben noch zog ihren Schritten nach;
Nur ihre Kinder blieben ihr zur Seite.

Italien, dich wollte sie erreichen
Und einen mildern Himmel für ihr Kind,
Erschreckt von einer Krankheit Warnungszeichen;
Dort wehn die Lüfte mütterlich gelind,
Doch hier wo alle Schrecken sich erheben,
Erkranket tödtlich das geliebte Kind.
Sie kniet verzweiflungsstumm — nicht gotterge ben.

Der Gottesmann sprach zu ihr: „Mutter, bete
Und laß als Arzt beschauen mich dein Kind;"
Sie blickt' ihn an, ihr starres Auge flehte,
Hin zu dem Lager führt sie ihn geschwind.

Auf ihren Lippen haucht die bängſte Frage,
Sie horchet, während er erwägt und ſinnt,
Unſchlüſſig, ob er hoffe oder zage.

Lang prüft der Prieſter-Arzt mit Blick und Händen
Des Kindes Lebenskraft und Lebensſchlag,
Hier gilt es ſchon, ein Wunder zu vollenden,
Ein Wunder, das der Höchſte nur vermag.
Gott zu verſuchen ſoll der Menſch ſich hüten:
Allein der Arzt ſtrebt immer Wundern nach,
Und der Natur wagt er ſie anzubieten.

Hier wo er wohnet unter ihren Schrecken,
Da bildet ſelbſt ſie zum Verweg'nen ihn;
Die Kräuter, die den Felſenhang bedecken,
Die pflücket er, faſt wie der Jäger kühn,
Er wird hier nicht ein banger Tropfenzähler,
Kann zögernd nicht den Lebensfaden ziehn —
Die langen Krankenlager ſind für Thäler.

Die Mutter las in ſeinem Angeſichte,
So wie er in des Kranken Zügen lieſ't,
Sie harret nicht, daß ihr ſein Mund berichte,
Sie weiß, das er Verwegenes beſchließt,
Doch hofft er noch, ſonſt wär' er längſt gegangen!
Sie bebt, ſie ſchweigt, die hellſte Thräne fließt,
Und ſtarr hält ſie die Retterhand umfangen.

„Ihr nahtet mir, gleich einem Himmelsboten;
O wälzt den Stein vor meines Sohnes Grab,
Das, offen ſchon, auch mich ruft zu den Todten,

Gebietet, ſchwinget euern Zauberſtab,
Ich will an eurer Allmacht nicht verzagen;
Nur, wenn ich ganz mein Kind euch übergab,
Gelobt der Mutter nicht zu viel zu wagen.

Ihr lächelt: arme Mutter mögt ihr denken,
Nur mit dem Tod bekämpft ſich hier der Tod,
Hier können Gifte nur Geneſung ſchenken;
Doch welch' ein Kind, das mir zu ſterben droht!
Ach wüßtet ihr, welch' Kind, welch' Engelweſen!
Kaum faßt ſelbſt eine Mutter meine Noth;
Er war zur Wonne mir, zum Stolz erleſen.

Ich konnte nur bewundern, nicht erziehen,
Bei ſolcher Herzens-, ſolcher Seelenhuld;
Die Gaben, die ſo mühſam Andern blühen,
Sie wucherten hervor mit Ungeduld.
O! wüßtet ihr, wie theuer mir der Knabe,
Ihn zu vergöttern, das war meine Schuld,
O! wüßtet ihr, was für ein Kind ich habe.

Zum Ungewöhnlichſten iſt er geboren;
Das ſchon in ſeiner jungen Seele kreiſ't;
Im Mutterſtolz ging mir die Ruh' verloren,
Denn, ach, ein Selbſtzertrümm'rer iſt der Geiſt!
Und wenn ſie ſeinen Genius erheben,
Der ſich gebiet'riſch ſchon in ihm erweiſ't,
So wünſch' ich eins beſcheiden nur: ſein Leben."

Sie ſprach's; ein andrer Knabe kam gegangen,
Dem erſten ähnlich, wie ſein Wiederſchein,

Ein Mutterlächeln ſchien er zu verlangen,
In ihren Klagen hielt die Mutter ein,
Auf ihre Lippen kommen herbe Klänge,
Sie mahnt den Knaben, Störer nicht zu ſein;
Mißachten lag in ihrem Blick und Strenge.

„Erklärt mir eins, Ihr, dem ich ganz vertraue,"
Spricht ſie, wie zürnend: „ehrwürdiger Freund:
Der Knabe hier von minder edlem Laue,
Den Mancher meinem Aelteſten ähnlich meint,
Kann jedem Ungemache widerſtehen,
Ob Regen ſtrömet, ob die Sonne ſcheint" —
Sie ſtockt, und will vor Herzeleid vergehen.

„Zwei Söhne, und doch Liebe nur für Einen,"
So dachte ſtill der Arzt. Entſchloſſen bot
Er ihrer Hand die Gabe, die der ſeinen
Sie zitternder entnahm, denn eignen Tod.
„Entſcheide, Mutter, dann wird Gott entſcheiden,"
Spricht er, ſein letzter Blick ermahnt und droht.
Er ging; ſie blieb mit ihren Kindern beiden.

Sie prüft den Kranken, findet ihn nicht bläſſer,
Sein Athem wallet ruhig, ungeſtört,
Es iſt nicht ſchlimmer, ja, vielleicht iſt's beſſer:
„Den Arzt hat meine Mutterangſt bethört,
Auch iſt er kaum ein Arzt, iſt nur ein Prieſter,
Von dürft'ger Wiſſenſchaft ward er belehrt,
Und wo ſein Wiſſen endet, ſieht er düſter."

Eins iſt gewiß, mit Müttern umzugehen,
Verſteht er nicht, ſelbſt ängſtlich, ſtreng und kalt.
So möge denn die Nacht vorübergehen,
Der Schlummer hat auch heilende Gewalt.
Bin ich nicht hier in mütterlicher Wache?
Und muß es ſein, gegeben iſt's ja bald;
Doch kennt er nicht das Kind, das zarte, ſchwache."

Sie raubt das Fläſchchen haſtig von dem Tiſche,
Durchdringt es mit dem Blick, und forſcht und ſpäht.
„Du ſtille Natter," ruft ſie, „ziſche, ziſche!
Iſt nicht ein Peſthauch, welcher dich verräth?
Nein, ſchwächlich Glas, der hätte dich zertrümmert;
Doch, füllt dich Balſam, den mein Herz erfleht,
So ſchimm're, wie die Engels-Thräne ſchimmert.

Am eignen Leben kann ich dich erproben,
O Raben-Mutter, welche das vergaß!"
Es ſinkt ihr Blick, begeiſtert ſchon erhoben:
„Das Kind nur iſt des Kindes richtig Maaß."
Da zuckt's in ihr, wie ein Gedank', ein ſchlauer,
Dann war's, als ob ein finſt'res Buch ſie las,
Und durch's Gebein ging ihr ein eiſ'ger Schauer.

„„Gift."" „hat er denn genannt dies Wort der Schrecken,
Das mir ſo furchtbar in die Seele fiel?
„„Drei Tropfen," ſprach er, nur — kann Angſt ſo necken?
Ein wahrer Arzt nur wagt ſo kühnes Spiel,
Und ſpendet Gift nicht ſo auf's Ungefähre;
Nein, wenn es ſchadet, ſchadet es nicht viel — —
Wenn ich ſo kindiſch mütterlich nicht wäre!

Lehrt' ich ihn nicht die Knabenſpiele ſcheuen,
Worin der Jugend Uebermuth erwacht?
Verbot ich ihm nicht hundert Näſchereien,
Die andre Kinder eſſen unbedacht?
Verſchlingt ſein Bruder nicht mit gier'gen Blicken
Das Fläſchchen ſchon, woraus ihm Süßes lacht —
Ja, Naſchen, Naſchen, das iſt ſein Entzücken!

Komm, kleines Leckermaul, ich will nicht ſchelten."
Sie winkt dem Knaben diesmal liebevoll.
„So ſchüchtern nicht! ich will dir ja vergelten,
Nimm, was ein bleich'rer Mund empfangen ſoll —
Nimm meinen Segen — haſt ihn früh empfangen,
Vor deinem Bruder" — murmelt ſie mit Groll:
Den erſten Segen, mußt' er ihn erlangen! —

Was iſt Natur? des Herzens mächtigſt Walten;
Gleich ward getheilt noch keine Zärtlichkeit.
Das höh're Daſein, das muß ich erhalten,
Und wenn ein finſt'res Schickſal ſo gebeut —
Was konnt' er werden? Seines Bruders Diener;
Er lebt von Gift, von Mißgunſt und von Neid"
Und in des Kindes Auge blickt ſie kühner. —

Es iſt gethan, und bald iſt es entſchieden.
Der Liebling ſchlummert wie das Knäblein Chriſt.
Geneſung kömmt in einem ſolchen Frieden;
Er lächelt, ſeht, wer hat ihn denn geküßt?
Die Mutter war's, er dankt, der ſüße Kleine;
Der And're ſchlummert auch, ſein Schlummer iſt
Stets ungeſtört. Die Mutter wacht alleine. —

Der Morgen lächelt auf die düst're Hütte,
Den Sturm besänftigt hat die stillste Nacht;
Nun kehrt der Arzt zurück mit treuem Schritte,
Bei einem Sterbenden hat er gewacht.
Er pocht, von innen hallt kein Lebenszeichen,
Schnell hat die morsche Thür' er aufgemacht;
Und sieht die Mutter, sieht der Kinder Leichen.

Sie richtet auf sich, zu dem Liebling deutend:
„Helft dem zuerst; errathet, was ihr seht!"
Er sieht — den Tod. Sie, zu dem Abgrund schreitend,
An dessen Rand die Alpenhütte steht,
Schreit zu dem Himmel auf: „ja, du kannst strafen!"
Und stürzt hinab — für sie giebt's kein Gebet,
Hinab, wie die, so Gottes Donner trafen. —

Es starrt der Priester in des Abgrunds Hölle,
Staunt dann empor in's reine Tageslicht;
Er wankt hinweg, und sah nie mehr die Stelle,
Wo sich erfüllt ein grausendes Gericht. —
Wohl war es Gift, was er gewagt zu spenden,
Allein unfehlbar tödtend war es nicht;
Lieblosigkeit ist Tod in Mutterhänden. —

Nach der Schlacht von Kollin.

An dem Brunnen ſitzt der König.
Sitzt der König ſtaubbedeckt.
Nahe ſtrömt die friſche Quelle.
Doch der König ſchöpft nicht.
Nahe ſtehn die Feldherrn, müde.
Doch noch harrend des Befehls.
Viele ſchwanden, Viele fehlen.
Doch der König zählt ſie nicht.
Viele ſchweigen, Viele bluten.
Doch zu trauern ſcheint nur Er.
Leiſe murmelt fort die Quelle.
Doch des Königs Gram iſt ſtumm.
Angelehnt ſind alle Fahnen,
In der Scheide jedes Schwert.
Er, der König, mit dem Stabe
Zeichnet die verlorne Schlacht
In den Staub; da ſchreibt er nieder
Seine erſtverlorne Schlacht. —
„Treulos iſt der Sieg — die Lehre
Beuget tief ein Heldenhaupt.
Philipps Sohn und Cäſar lernten
Nicht, was Friederich erfuhr.
Lerne, Friedrich — Friedrich, lerne;
Nur das Schickſal darf dich Zögling
Nennen, Zögling nur das Unglück.
Des Bezwungnen Boten eilen,
Wie die Herolde des Siegs.
Hinter ihnen krächzt der Rabe;

Doch der Sieger zählt die Todten,
Er, der süß bei ihnen schlummert,
Und von neuen Lorbeern träumet.
Kaiserstadt am Donaustrande,
Zitterst du noch? Deine Thürme
Läuten Sieg — auf seinen Hügeln
Thront das königliche Prag
Unerobert, sieht am Fuße.
Seiner Mauern Preußens Fahnen,
Siegentsagend heimwärts wehn.
Friedrich, deine Tapfern modern
Auf Kollins zertretner Saat. —
Enggeschlossen sind die Kreise
Deines Adlers um dich her.
Dir ziemt nicht Eroberweise,
Aber Löwengegenwehr.
Jeder fast von deinen Siegen
Wird dem Schiffbruch ähnlich sehn,
Kaum Geträumtes zu ersliegen;
Mindrer Größe ward's ersehn.
Dich hat nie der Ruhm geblendet,
Ohne Taumel wardst du Held;
Eh' dein erster Sieg vollendet,
Dünkte nichtig dir die Welt.
Wie, Mißlungnes noch betrachten?
Nur der Zufall hält Gericht:
Prüf' einst deine schönsten Schlachten;
Du verkennst den Zufall nicht." —
Dieses hat ein großer König
Hingeschrieben in den Staub.

Die rufenden Stimmen.

Im Zimmer des Mädchens ertönet ein Lied,
Ein Lied, so zauberisch linde,
So koſet, bis ſie entſchlummert es ſieht,
Die Mutter lispelnd dem Kinde.
Es locket heran den Schlummer, den Traum,
Es locket den Schläfer von hinnen:
„Umfaſſe mich, Vater, ich halte mich kaum,
Es will mich umfangen, umſpinnen.

O Vater, ſo ſieh' doch die himmliſche Frau,
Wie hat ſie doch her ſich gefunden?
O Mutter, ſo höre, o Vater, ſo ſchau,
O folgt mir, bevor ſie verſchwunden."
O Kind, erſchrecke die Eltern doch nicht,
Die immer beſonnen dich fanden! —
Wem gleichet das Scheinbild? „Ich ſchildre ſie nicht,
Sie lächelt, das hab' ich verſtanden."

O Kind, dich täuſchen mit ſchmeichelndem Sang
Die Aeolsharfen vom Haine,
Dir tritt vor's Auge der geiſtige Klang
Mit ſüß beſtrickendem Scheine.
Das Mädchen, ſie koſet, ſie weicht nicht, ſie läßt
Nicht ab: „o komm doch und ſiehe,
O ſieh doch die Holde, nur halte mich feſt,
Daß ſie nicht von hinnen mich ziehe."

Es folgt der Vater in's stille Gemach,
Da weilet nur Dunkel und Schweigen —
Es tönet kein Echo des Liedes mehr nach,
Es will sich nichts regen noch zeigen.
O laß was träumend dein Auge sah,
Dir nicht den Schlummer verspäten;
O schlummre mein Liebling, ich segne dich ja,
Ich segne; die Mutter wird beten. —

Bald tönet im Zimmer des Mädchens ein Lied,
Vernehmbar den Eltern nur Beiden,
Es locket, es schmeichelt, es schmachtet, es zieht
Halb Wiedersehen, halb Scheiden.
Dann wird es im Zimmer des Mädchens ganz leer
Und fort ziehn dunkle Gestalten,
Es rufet die Tochter die Eltern nicht mehr,
Doch rufen die Tochter die Alten.

Krankenkurzweil.

Zwölf Tropfen noch nimmt er vor Schlafengehn ein,
Dann wird er befördert zu Bette,
Man rückt ihm das Kissen, bedecket ihn fein
Und wünscht ihm gute Nacht um die Wette,
Man stecket mit Nadeln den Vorhang ihm zu,
Die Kerzen, die Lampen erlöschen im Nu,
Nun glimmert das Nachtlicht, der Glühwurm.

Jetzt dehnt er, jetzt streckt er zum Schlummer sich hin,
Er schüttelt von sich die Gedanken,
Empfiehlt sich der Vorsicht mit kindlichem Sinn,
Komm, Schlummer, du Heiland der Kranken!
Da zuckt es im Hüftbein, es nagt, es sticht,
Zwar sind es nicht Wespen, doch ist es die Gicht;
Wie kroch sie doch unter die Decke?

Er zählet, er denkt an das wogende Korn,
Er denkt an die säuselnden Haine,
An Aeolsharfen, an's Alpen-Horn,
Doch wühlt es ihm fort im Gebeine,
Jetzt öffnet er's Auge, jetzt schließt er's auf's Neu',
Mit Liebeln und Aeugeln ist's leider vorbei;
Der Schlummer geht nicht in die Falle.

Wie schnarchet die Schildwach' am Pulverthurm,
Wo sie soll hüten die Blitze,
Indeß der Mann von Bildung als Wurm
Sich krümmt in fiebrischer Hitze,
Bald wird es zu arg ihm, er hebt sich empor,
Reißt wüthend die Schlafmütz' herunter vom Ohr,
So wie den Helm einst Achilles.

Nun lauscht, nun späht er, und horchet und sinnt,
Wie seufzen die Thüren, die Läden,
Die Mäuse, sie rasseln, die Spinne, sie spinnt,
Er höret bald seufzen, bald reden,
Er höret des Rosses entferntesten Trab,
Er höret des Blinden weit prüfenden Stab,
Der taktgemäß schlägt auf die Steine.

Nun mißt er mit eilendem Schritt das Gemach:
„Das ſind mir verdrießliche Poſſen;
Ich fühle mich ganz unheilbar wach,
Es hat mich zu grimmig verdroſſen.
Ein Maulwurf halte ſich länger zu Haus!
Ich will in die offne Welt hinaus,
Die Aerzte gebieten Zerſtreuung.

Ich kümm're nicht mehr um den Schlummer mich,
Ich mag ihn nicht ſtöhnend erbetteln,
Es giebt viel wackere Kranke wie ich,
Ich weiß ſchon was anzuzetteln,
Und wenn ſich Geſpenſter bei Nacht ergeh'n,
Daß Wächters Haare zu Berge ſteh'n;
Die Kranken auch ſind nicht Karthäuſer."

Nun nimmt er ſein Nachtlicht: „komm, kränklicher Schein,"
Er löſet gar ſorglich die Riegel,
Die Wärterin nicket gemüthlich darein
Und ſchnarcht mit verhängtem Zügel.
Er öffnet das Hausthor, er wagt ſich hinaus,
Noch iſt aus des Vormunds ehrwürdigem Haus
Kein Mädchen ſo glücklich entſprungen.

Er ſinget ſein Liedchen von Thüre zu Thür';
„Herbei, ihr verunglückten Schläfer,
Die Nacht iſt ambroſiſch, herunter zu mir,
Erſcheinet als leuchtende Käfer!"
Da nahet es leiſe, da nahet es dumpf,
Da kommt es geſchlichen auf Socken und Strumpf,
In bunten Pantoffeln und Stiefeln.

„O herrlicher Einfall — o würdiger Mann!
Wie ſtoßen zu ihm die Patienten!
Nun bildet ein munterer Kreis ſich heran,
An Richtung gleich und Elementen.
Nun kommt man zuſammen nach Mitternacht,
Nun wird die Steifheit zu Grabe gebracht,
Geſunde ſind gar zu phlegmatiſch.

Das Volk iſt ſchläfrig, wie Dachs und wie Bär,
Iſt wie der Haifiſch gefräßig.
Wir Kranke ſind niemals gedankenleer,
Wir Kranke ſind zierlich und mäßig."
Nun kommt es zu Kurzweil, nun kommt es zu Schwank,
Nun lachet ſich mancher der Kranken halb krank,
Halb krank ſich über Geſunde.

Der Eine bringt Karten, der Andre bringt Wein
Und andere köſtliche Reige,
Vom Arzte verbotene Näſcherein,
Noch Einer bringet die Geige.
Es wird ein Boſton, ein Whiſt gemacht,
Hier wird geplaudert, dort wird gelacht,
Es kommt auch zu Stande manch Tänzchen.

Es flattert der Schlafrock als Zephyrgewand,
Es latſcht der Pantoffel bachantiſch,
Man reicht ſich im Reigen die fieb'riſche Hand,
Es glimmert der Mond ſo romantiſch;
Im Garten des Fürſten, „den Beſſern," geweiht,
Da haben ſich nie die Geſunden zerſtreut,
Wie nun ſich ergötzen die Kranken.

Da sondert manch' Päärchen sich seitwärts und spricht
Von fruchtlos begonnenen Kuren,
Man koset von gegenseitiger Gicht
Und gleich gestimmten Naturen.
„O spät gefundene Sympathie,
Der Herzen Schicksal bestimmest du nie,
Nein, Meister Stümper: der Zufall.

Wie kann dem Leben verleihen Gehalt
Ein kaum noch erweckbarer Bengel,
Es kann auf Herzen nur üben Gewalt
Ein bleicher, schmachtender Engel.
Nur Eine Seele sind Sie und Er —
Ein Glauben nur und ein Herz: und noch mehr:
Ein mineralischer Brunnen!

Ha, wie sie schlummern und stehlen die Nacht,
Die müßigen Schwärmer bei Tage,
Sie stehn in unserer Hut und Wacht,
Und ahnen nicht unser Gelage.
Wohl Euch, daß edle Kranke es giebt,
Ihr seid uns verfallen, wenn uns es beliebt,
Wie Holofernes der Judith.

Wir spotten der Betten worin ihr euch reckt,
Ja, krank sein heißet nicht sterben,
Wer weiß ob man am Morgen euch weckt,
Wir handeln als nächtliche Erben.
Denn wenn zur Flamme das Nachtlicht sich streckt,
Die Dächer ergreifet, die Glocken beleckt;
Wer wird euch warnen? — die Kranken."

Nun mehrt sich der Jubel, es mischt sich die Lust
Zu immer wachsender Buntheit,
Es wirbelt im Kopf, es glüht in der Brust.
Nun folgt auf Gesundheit Gesundheit,
Dem Landesherrn ein donnerndes Hoch,
Der ersten Lieb' auch, die keinen betrog,
Ein „Pereat" für die Herrn Aerzte.

Man schmettert die Gläser zum Abschied entzwei,
Als wären's der Aerzte Scheiben.
Da bricht auf einmal hervor das Geschrei:
„Sie sollen uns nichts mehr verschreiben,
Zwar jagen wir aus den Federn sie nicht,
Doch laßt uns zerbrechen was immer zerbricht —
Die Fenster in Splitter und Scherben!"

Schon fliegt, wie leicht befiedert, der Stein,
An's Fenster ein wenig zu pochen,
Das hat nicht Zeit zu rufen: herein,
Schon liegt es im Zimmer zerbrochen.
Das ist ein Ketten- ein Degengeklirr,
„Nun, Brüderchen, wieder zurück in's Geschirr,
Das bringt uns zu Wege ein Schläfchen." —

Der Arzt erwacht mit gesträubtem Haar,
Wo blieb die gespenstische Menge?
Und früher als es Gewohnheit ihm war,
Erneut er die Fahrten, die Gänge,
Er fasset den Kranken verstört bei der Hand:
„Wie war denn die Nacht? — Ihr Puls ist gespannt?" —
Die Nacht? — Juchhe, die war köstlich!

Der paniſche Schrecken.

Die Mutter ordnet ihrer Tochter Locken,
Wie Schade, daß man jetzt ſie nicht ſo trägt.
Allein, wer trotzt den Moden unerſchrocken?
„Mein Kind, der Tanz hat dich zu ſehr erregt.
Das junge Volk tanzt ſtets, wie auf dem Brocken,
Obſchon man nicht mehr tanzt, doch raſend fegt;
Kannſt du nicht einige Polkas überſchlagen?
Du bliebeſt ſitzen, wird man d'rum nicht ſagen:"

Sie blickt ihr zärtlich nach, wie ſie enteilet:
„Dich läßt man ſitzen nicht, mein holdes Reh!
Der beſte Tänzer wird dir ſtets ertheilet,
Den brauchet dir zu ſenden keine Fee.
Ich weiß, daß nah dein Bräutigam ſchon weilet,
Zwar Mütter flehen ſtets zur Himmelshöh;
Den Töchtern lahme Tänzer zu erſparen,
Auch ſie vor armen Freyern zu bewahren."

Nach Mitternacht, auf mütterlicher Wache,
Wo hütet man ein zartes Töchterlein,
Vernimmt dies Wort mit ſympathetſchem Ache
Die Schwägerin, und ſtimmet eifrig ein:
„Ja, Kinder ſind gar eine ſchöne Sache,
Doch muß für ſie man ſchweren Kampf erneun;
O Jugend, nur in Sorgen und in Wehen
Iſt uns mit dir vergönnt ein Wiederſehen!

Wie muß ein Kinderloſer nicht vergeſſen
Das Daſein, das er einmal nur erlebt?
Wer Kinder hat, wie leicht gedenkt er deſſen,
Was hinter jenem ſchnell die Zeit begräbt!
Der Saal, den unſer Mädchenfuß durchmeſſen,
Von unſern Töchtern wird er jetzt durchſchwebt,
Und leuchten mögen unter ihren Tritten
Der Mütter Spuren, ähnlich Elfenſchritten.

Der Tänzer freilich führt zur Mutter wieder,
Die ängſtlich wird vermißt noch in dem Saal,
Der Bräutigam ſchwört alle Götter nieder:
Nie trenne Kind und Mutter meine Wahl!
Beſucht uns einmal: Eltern, Schweſtern, Brüder,
So ſpricht am dritten Tage der Gemahl;
Ach, wollte früh ſich ſpäte Weisheit ſpenden,
Man ließe bei dem Tänzer es bewenden!

Sieh, wie die Touren gaukelnd ſich verzweigen,
Wie jedes Paar ſo friedlich ſcheint getraut,
Wie Neugier Putz und Schönheit, wie ihr eigen,
Mit hellem Blick des Kolibri's beſchaut!
Da liſpelt ein Geflüſter durch den Reigen:
Wißt, Mädchen, unter uns iſt eine Braut;
Man will verſchweigen, doch zuvor entdecken,
Und durch den Saal ergeht ein pan'ſcher Schrecken.

Die Mütter fahren auf mit Blicken ſcheuen:
Brennt es beim Nachbar denn ſo lichterloh?
Es ſcheint der Rettungsruf ſich zu erneuen,
Den man von Jena kennt und Waterloo.

Vermähle ſich, wer kann! tönt durch die Reihen,
Nicht bei Lißboa's Erdſtoß dröhnt' es ſo!
Was kreucht und fleugt, herein zu dem Altare!
Von Lehnſtuhl auf, von Krankenbett und Bahre!

Dann wird getraut ſelbſt in den Faſtentagen,
Mit Cholera, mit Gripp und jedem Weh.
Von ſolchem Aufruhr kann ein Städtchen ſagen,
Wo ſpringt ein Pulverkarren in die Höh'.
Wohin, mit wem? man hat nicht Zeit zu fragen!
Auf's Pflaſter fliegt hinaus das Kanapee,
Man ſitzt darauf, weiß Gott, mit was für Leuten;
Dergleichen ſah man nie zu ſeinen Seiten!

Vom Straßenſopha darf man ſich erheben,
Wenn uns das Herz nicht zu dem Nachbar zieht,
Doch ſitzen bleibt mit ihm für dieſes Leben,
Wer auf des Ehſtands Sopha ſo gerieth.
Dann ſpricht in reuevollem Widerſtreben
Das ſchöne Kind, das man in Thränen ſieht:
O wär' ich lieber ſitzen ſo geblieben,
Wie mir's die Schweſtern weißgeſagt, die lieben!

Wohin geräth man nicht in pan'ſchem Schrecken?
Ich ſelbſt; dein ſel'ger Bruder mag verzeihn.
Ich will ſo wenig kränken ihn, als wecken;
Ich ſpreche nicht, als Zeugin hier allein.
Ach, ließe denn kein Mittel ſich entdecken,
Von ſolchen Schreckniſſen uns zu befrein?
Wozu verleitet nicht der Aberglaube:
Verſorgung, weiblicher Beruf und Haube!

Der Knabe träumet ſchon von Schwiegermüttern,
Bocksfüßig und mit Schwefel parfümirt,
Doch auch vor Schwiegerſöhnen kann man zittern,
Wie ich im Traum, im Wachen ſchon verſpürt.
Ein Mädchen greift nicht ſtets nach Glanz und Flittern,
Es wird vom Wunderlichſten oft verführt,
Unendlich iſt der Umfang der Naturen,
Noch weiter euer Reich, Karicaturen!

Was wißt vom Eidam ihr, Romanenſchreiber?
Als Seraph ſteigt er euch vom Himmelsthron!
Ach; ſchweiget nur, ihr faden Uebertreiber;
Der Hunger, der iſt euer Schwiegerſohn.
Ein Tochtermann erſcheint mir ſtets als Räuber,
Dann als ein etwas abgelebter Sohn;
Es dreht bei einem Volk, an Sitten klüger,
Sechs Monde lang den Rücken ihm die Schwieger *).

Wie, wenn ein edler Fürſt aus dreizehn Räthen
Errichtet' einen bleibenden Verein,
Mit regelmäßigem Zuſammentreten,
Um hilfreich mancher Elternnoth zu ſein?
Für Schönheit wären ſie nicht anzubeten,
Doch jung, doch geiſtreich? liebenswürdig? nein;
Nur müßt' im Volk verbreitet ſein die Sage,
Daß jeder goldne Berge bei ſich trage.

Wenn nun ein ſchönes Kind im pan'ſchen Schrecken
Sich zu verplämpern lieſe die Gefahr,

*) Bei einer mexikaniſchen Völkerſchaft.

Da würd' ein Rath ſich werbend ihr entdecken,
Und ihr den Gang vorſchlagen zum Altar.
Sie würd' erwiedern ihm mit Stolz und Necken,
Doch immer bliebe dieſes Factum klar:
Daß, wenn nicht von Figur, doch von Vermögen,
Zu Füßen hätt' ein Freyer ihr gelegen."

Solch' ein Kollegium von Stets-Verſchmähten,
Verſetzt man ihr; ſein Nutzen leuchtet ein,
Recht ſchön, wenn wir vom König es erflehten,
Es könnt' uns eine Rettungsanſtalt ſein.
Wie aber einem Fall entgegentreten,
Der ſich ereignen dürfte und erneun:
Wenn nun der Rath, trotz ſeinem Korbpatente,
Das Ja des Mädchens doch gewinnen könnte?

„Dann würde ſchnell der Vorhang weggehoben,
Dem pflichtvergeſſnen Rathe zum Garaus,
Ein Donner würde rufen dann von Oben:
Der Rath iſt nichts als eine Kirchenmaus!
Auf Wartegeld würd' er hinausgeſchoben
In alle Ewigkeit, ſich ſelbſt zum Graus,
In der Landſtädte kläglichſte verwieſen,
Und daß er längſt vermählt ſei, ihm bewieſen.

Auch könnte räthſelhaft der Rath verſchwinden,
Man würde gleichſam Wittwe dann genannt,
Man würde leichter in Geduld ſich finden,
Um abzuwarten eine edl're Hand,
Für immer aus dem Mädchenſtand verſchwinden,
Wo man auf glühendem Pech ſitzt feſtgebannt.

Was aber iſt gefahren in's Orcheſter?
In meiner Jugend war im Takt es feſter.“ —

Es ſtutzt der Tanz, der Takt wankt in den Bügeln,
Ein Mißklang, einer noch — Muſik verſchied.
Nun ſieht man Alles plötzlich ſich entzügeln,
Die Menge weiß nicht, ob ſie drängt, ob flieht.
So pflegt der Telegraph nur aufzuwiegeln,
Ein wilder Ruf, der durch die Säle zieht:
Wie Fluthen, die an Felſen ſich gebrochen:
Eulalia von Blondheim iſt verſprochen!

„Vermähle ſich wer's kann! Ihr ward ein Höcker,
Talentlos, von Vermögen keine Spur,
Wer ſolch ein Kleinod fand iſt ein Entdecker,
O ſeltenſtes Gebilde der Natur!
Uns aber werden fehlen nicht die Recker,
Wenn die zuerſt gelangt zum großen Schwur,“
Es giebt ein Fliegen, Drängen, Treten, Rennen,
Wo Gläubiger ſelbſt und Schuldner ſich nicht kennen.

Drei Väter zappeln umgerannt im Staube,
Sie ſtammeln: Mitgift, ſtammeln Wittwenthum.
Wer ſorget nicht für ſeines Kindes Haube?
Nur theurer iſt fürwahr des Aeltſten Ruhm.
Doch immer ſäumet noch die Friedenstaube,
Noch bleibt der Saal des Aufruhrs Eigenthum,
Die Mutter, die wir eben ſprechen ließen,
Noch kann ſie, warnend, nicht ihr Kind umſchließen.

Wie, Schwarzenberg, bei deinem Flammenfeſte
Pauline hoch aus dem Entſetzen ragt,

Die bleicheſte der todtenbleichen Gäſte,
Und wild ſo manchen Sterbenden befragt:
Wo iſt mein Kind? wo ſeine Ueberreſte?
So irrt auch unſ're Mutter unverzagt
Und fragt ſich, hörbar kaum vor Herzenspochen:
Wo iſt mein Kind, mit wem iſt ſie verſprochen?

Doch nun beginnt das Staubgewölk zu ſinken,
Das aufſtieg wie der Heldendampf der Schlacht.
Trauringe ſieht man durch den Nebel blinken,
Nun hellet ſich die ſchleierhafte Nacht.
Dann ſieht heran man Bräutigame hinken,
Mit Bräuten frühlingsholder Jugendpracht,
Was ſich der Tanz nie trauet zu vereinen,
Das ſieht im Ehſtand man gepaart erſcheinen.

Die Tänzer ordnen ſich zu beiden Seiten,
Man ließ ſie mitten in dem Walzer ſtehn.
Schaut, rufen ſie, ihr Herz voll Bitterkeiten,
Wie Venus und Vulkan zur Trauung gehn!
Wer fragt noch, ob wir hüpfen oder ſchreiten,
Hienieden lohnt es nicht zu tanzen ſchön,
Längſt zieht der Tanz nicht mehr der Liebe Schranken,
Am Boden kriechen hin die Ehgedanken!

Die Mutter findet ihre Roſalinde,
Und kann ſich nicht beſinnen, daß ſie ſchalt,
Doch weſſen Auge trägt hier eine Binde?
Was wirket hier für blendende Gewalt?
Die Mutter ſieht zur Seite ihrem Kinde
'Nen Herrn von gar zu häßlicher Geſtalt;

Sie will ſich faſſen, doch er ſpricht geſchwinder
Nach alter Art: ſegnen Sie ihre Kinder!

Was ſagt man doch ſogleich zu Schwiegerſöhnen?
„Längſt iſt mir die Familie bekannt,
Die Mutter zählte zu den erſten Schönen“ —
Doch ſtille ſteht hier Rede, wie Verſtand.
Sie kann ſich dieſem Aeußern nicht verſöhnen,
Der Satan iſt's, das lieget auf der Hand,
Sie könnt' ihn höflich deſſen nur verſichern:
Daß ſie ihn früh gekannt — aus Sagenbüchern.

Abwechſelnd flehn und drohen ihre Blicke,
Anrufend und anklagend Gott und Kind:
„So ſtürzet Ungeduld in Mißgeſchicke,
Mein Gott, wie thöricht alle Mädchen ſind!
Kannſt du dein Wort denn nehmen nicht zurücke?
Wenn man nur will, erkennt man gar geſchwind,
Daß wir vor lauter Achtung fehl geriethen,
Und auch kein Fünkchen Liebe können bieten.

Herr Sohn — wir armen waffenloſen Mütter!
Frau Tochter, nein, mein Gottverlaſſenes Kind!
Wohin gehörſt du? hinter's Kloſtergitter,
Wo man nur auf des Himmels Freuden ſinnt!
Wie kann gefallen dir ein Höllenritter!“
Gar wohl, Mama, verſetzet Roſalind!
Ich acht' ihn hoch, glaub' es nur meinen Schwüren;
Zum Küſſen; mehr noch, zum Photographiren!

„Wär's noch der Sohn, der Neffe oder Vetter,
Nur nicht er ſelbſt in eigenſter Perſon!

Am meiſten fürchten, Frauen, wir die Spötter.
Strafpredigten beut man die Spitze ſchon"
Käm' uns ein anderer Satan nur als Retter,
Hätt' ich Othello ſelbſt zum Schwiegerſohn!
Und würde ſchon in deinen Flitterwochen,
Du Teufelskind, dir das Genick gebrochen!" —

Der Satan hat für ſich den Klang der Stimme.
Ein ſchön Organ — o biegſamer Tenor!
Er beugt ſich vor dem mütterlichen Grimme,
Er leihet jedem Einwand gern ſein Ohr.
Nicht, daß ich hinter Milton, Goethe klimme,
Mir ſchwebt langjährige Erfahrung vor;
Dem Teufel werde nie das Lob benommen:
Daß er die Leute läßt zu Worte kommen. —

Wollt ihr die Menſchen mühſam nicht errathen,
So laſſet reden ſie nach Herzensluſt.
Meiſt tiſcht ihr ihnen auf, ihr Diplomaten,
Was ſie, vor euch, ſeit Jahren ſchon gewußt.
Miniſter, Eltern, Richter, Potentaten,
Vermauern ſo der Leute Mund und Bruſt;
Wem ihr das Wort nicht gönnt, der bäumt ſich höher,
Wer ſich ausſprechen darf, der fügt ſich eher. —

Theilnehmend hat er Seſſel ſchon gerücket,
(O Mann von Bildung, dies verſäume nie!
Im Sturm, der Eichen bricht und Lilien knicket,
Bewährt ſich ſeiner Lebensart Magie.)
Er lauſcht dem Strom des Vorwurfs, und er nicket,
Als ob er Manches ſelbſt ſich nicht verzieh'!

Und äußert: „Vieles hätt' er nicht verbrechen,
Wenn eine Mutter ſo zu ihm geſprochen!

Wer lang geſprochen, meinet zu erwachen,
Die Dinge ſehn auf einmal anders aus,
Man weiß nicht, ſoll man weinen oder lachen.
Auch nicht ein Sterbenswörtchen blieb zu Haus.
Es ordnen plötzlich ſich von ſelbſt die Sachen,
Nur nehmt als Elephanten nicht die Maus!
Und ſollen nicht, er will es gern erlauben,
Die Kinder folgen ihrer Mutter Glauben?

Um nun des Leſers Herz nicht zu beſchweren,
Es war ſo eigentlich der Satan nicht,
Laßt mich nicht mehr ergänzen und erklären,
Dehnt nicht zu Dido's Kuhhaut mein Gedicht.
Ihr müßet Sprünge, Lücken ihm gewähren,
Sonſt leiſt' ich auf mein Sängerthum Verzicht.
Der Nymphen Anmuth iſt in ihrer Eile;
Zuſammenhang iſt meiſt auch Langeweile.

Den Vorſchlag, den die Mutter that, die Gute,
Den aber nehm' ich förmlich hier zurück,
Es fehlt uns, Menſchenfreunden, nicht an Muthe,
Doch immer an dem rechten Augenblick;
Ein Plan, der nicht auf Aktien beruhte,
Der machet nicht in unſren Zeiten Glück.
Drum zählet ihn zu den Verbeſſerungs-Mitteln,
Bei denen eins nur bleibt: den Kopf zu ſchütteln!

Die Ahnfrau.

I.

Was ſich neiget auf die Wiege,
Wann der Amme Lied verſtummet,
Nein, die Mutter iſt es nicht.

Auf des Säuglings reinen Schlummer
Breitet ſegnend ihre Hände
Die verſchleierte Geſtalt.

Wie auf eines Engels Schooße,
Lallet, ſtammelt ſchon der Kleine,
Streckt die Händchen nach Gebet.

Mit Entſetzen ſah die Mutter,
Wie der Kleine ſpielet furchtlos
Mit der Ahnfrau ſtillem Geiſt.

Doch der Knabe wächſt und lächelt,
Doch der Knabe blüht und wandelt
Ohne Gängelband und Zucht.

Er, des Hauſes letzter Sproſſe,
Eines Heldennamens Erbe,
Ja, der Kleine wird ein Held!

II.

In des Hauſes edlem Wappen
Steht ein königlicher Leue
Aus des erſten Kreuzzugs Ruhm.

Darum wird ein junger Löwe
Auferzogen ſtets im Schloſſe
Für des Erben frühſtes Spiel.

In die jugendliche Mähne
Greifet er mit zarten Händen,
Und der Löwe murrt und koſt.

Das Gebiß des ſeidnen Bandes
Legt das Kind ihm in den Rachen,
Und er läßt ſich ſpannen ein.

Stolz nun lenket ihn der Knabe,
Den geleitet bleich die Zähren,
Als er Cäſars Wagen zog.

Lächelnd ſieht des Knaben Mutter,
Wie er tummelt ſeinen Löwen,
Aber täglich warnet ſie.

Als er mit der Flammenzunge
Leckt die Herrſcherhand des Knaben,
Sieht die Mutter es erſchreckt:

„Knabe, nie gewähr' ihm dieſes“
Doch es rauſcht der Geiſt vorüber,
Und ſie ſchaudert, ſie verſtummt

Auf des Löwen Runzelſtirne
Sinket kraftlos ihre Rechte
Und ſie lehnet ſich auf ihn.

III.

Nur der Knabe, faſt ein Jüngling,
Lächelt, wann der Geiſt erſcheinet,
Lächelt, wann der Löwe brüllt.

Traulicher als zu der Mutter,
Spricht er zu dem Schattenbilde,
Das ſtets mehret den Beſuch.

Sanfter als der Schweſter Lämmer,
Schmieget ſich an ihn der Löwe,
Unterwürf'ger als ſein Roß.

Wohl dir, heldgeborner Jüngling,
Nicht erbleichen kann dein Antlitz
Vor dem Antlitz der Gefahr.

Undurchdringlich wird die Rüſtung
Sein, die deine Glieder decket,
Und aus Demant ſein dein Schwert.

Blitze werden deine Wimper
Nicht bewegen, Donner werden
Nimmer ſträuben dir das Haar.

IV.

Herrlich iſt des Jünglings Antlitz,
Herrlich wallt des Löwen Mähne,
Brüderlich iſt ihre Kraft.

Erſter Kampf, du führſt zum Siege.
Erſter Gegner, du erliegeſt.
Erſte Liebe wird erhört.

Schmeichelnd zu der Herrin Füßen
Schmiegt ſich der erwachſ'ne Löwe.
Doch verſagt ſie ihm die Hand.

Um das Haupt der Holden waltet
Still der Schutzgeiſt des Geliebten,
Wehret von ihr die Gefahr.

Wilde Flammen, wilde Roſſe,
Wilde Fluthen, wild Verderben
Hält der treue Schutzgeiſt ein.

Aber einſt im Rauſch der Wonne
Aus der Stunde der Erhörung
Kehrt der Jüngling heim, und ſieh'

Vor ihm ſteht der Ahnfrau Schatten,
Und das Grauſen packt ihn ſchneller,
Als die Liebe ihn gefaßt.

V.

Fruchtlos mit der Mutterſtimme
Ruft die Ahnfrau den Verlornen,
Lange ſieht er ſie nicht mehr.

Dann auf einmal kommt ſie rauſchend
Durch den Bogengang gezogen,
Mit gebieteriſchem Wink

Deutet zu der Gruft der Väter;
Er erhebt sich von dem Lager,
Und sie wandeln als ein Paar.

Wandeln durch die langen Hallen,
Wandeln unter Heldensärgen,
Wankend er und drohend sie.

Vor dem Aeltesten der Todten
Bleibt sie stehen, zu dem Enkel
Oeffnet sie den bleichen Mund:

„Wähle zwischen mir und Moder;
Drücke diese morsche Rechte
Oder reiche mir die Hand."

Schaudernd wendet sich der Jüngling,
Und des Ahnherrn morsche Rechte
Schließt er in die Seine still.

Furchtbar blickt ihn an der Schatte:
„Wie, ihr bebt nicht vor dem Tode,
Nein, ihr schaudert vor dem Geist.

Feiger, eben leckt der Leue
Deiner Holden zarte Finger
Und bald sauget er ihr Blut.

Feiger" — und die kalte Rechte
Drückt sich ihm aufs wärmste Leben,
Ha, sein Leben wird zu Stein!

Und er blieb getreu den Todten,
Fern verhallt des Leu'n Gebrülle,
Doch der Mutter Angſtruf naht.

Und ſie wirft den Blick der Löwin
Sterbend auf den Geiſt der Ahnfrau,
„Ruhe nimmer!“ liſpelt ſie.

Druck von Fr. Tauß in Weimar.

Vor dem Verſtummen.

Von

A. v. Maltitz.

Dichtergrève.

Es läßt ſich noch ein Rath uns ſtellen:
Laßt ſehen, ob nicht endet unſre Noth,
Wenn man das Publikum bedroht,
Gemeinſchaftlich die Arbeit einzuſtellen?

Das Publikum.

Nur zu!

Weimar,
Verlag von T. F. A. Kühn.
1838.

H[ollonius] v.

UNIVERSITÄTS- U. LANDES-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Goe 2055

L 16

Glaßpallast.

Einlaß zum Glaßpallaſte.

Nicht die Schätze jeder Zone,
Jeder Werkſtatt Meiſterſtücke,
Soll euch dieſer Bazar bieten;
Sucht auch nicht muthwill'ge Fresken,
(Strenge Xenien auf der Kalkwand);
Wandelt in des Dichters Innern,
Wo ſich Ernſt und Scherz vertragen,
Wo es wimmelt Zorn und Liebe,
Und wo durch kryſtallne Pforten
Des Vertrauens er euch einläßt.

Mög' uns nur der Herr in Güten
Vor der Cholera behüten! *)

*) Die Cholera brach bekanntlich während der Ausſtellung 1854 in München aus.

I. Vorhalle.

Am Saum des Weges.

Scheuchet die Armen nicht ganz hinweg vom Rande des Weges.
Unter dem Reichen so oft bricht das vergoldete Rad.
Auch sein Prachtroß wirft ihn unversehens zum Staube.
Wo es den Kiesel zermalmt unter gewichtigem Huf.
Wen umringen wohl stets und zahlreich immer die Treuen?
Oft erst schwimmend in Blut holen den Herrscher sie ein.
Milder verhaucht er am Weg im Schooße der bettelnden Greisin *),
Als auf Steinen des Wegs, ehern zur Straße gestampft.

Das neue Haus.

Siehe, so bauet der Mensch, der längst verschmähet die Wohnung
Moosigen Felsens, und baut höher, als Wipfel des Hains.
Siehe, so raget zum Himmel empor des Sterblichen Mühe.
Wann sie erst Wurzel gefaßt in dem verschwiegenen Grund.
Erste Steine des Bau's, euch muß begraben die Tiefe;
Euch gehört nicht der Ruhm, welchen der Wandrer bestaunt.
Wühle nur, schweigender Fleiß, und klimmend thürme die Arbeit,
Daß sich das dürre Gebälk kröne mit grünendem Baum.

*) Wie Kaiser Albrecht I. von Habsburg.

Auf der Reiſe.

Mühſam furchte den Grund der ſandigen Oede mein Wagen,
Wo kein deutlicher Rand ſondernd beſtimmte den Weg.
Gleiſe nur ſchlängelten ſich, doch keine noch nannte ſich Straße,
Bäche nur waren es, die noch nicht verſchmolzen zum Strom.
Zwiſchen den Gleiſen erwuchs, achtlos der Räder, manch' Bäumchen,
Welches die Rabe ſo ſchwer öfters verletzt, wie die Axt.
Schleichend zogen wir hin im Labyrinthe der Furchen,
Bis der Führer, erwacht, träumende Irrfahrt ſchwer
Seinen Roſſen verwieß, den ſtets verdroſſenen Wandrern.
Und mit entſchloſſener Hand lenkte zurück in die Bahn.
Wendend berührte das Rad ein dreiſt nachwachſendes Bäumchen,
Und es ſchwankte der Stamm von dem erſchütternden Stoß.
Reglos blieb Alles umher, das Bäumchen nickte nur Leben.
Und ich blickte darnach, bis es mir winkte nicht mehr.

Am Rand des Horizontes.

Immer ergötzt es mich noch, wenn auf der müſſigen Reiſe
In der Wolken Gewühl ſchwelget mein träumender Blick,
Goldene Schlöſſer bald, bald ſchwebende Inſeln gewahret,
Und vor rieſigem Bild, knabenhaft keck, ſich entſetzt. —
Von den Spielen, die uns zu frühe Weisheit verleidet,
Bleibet uns eines; dies, immer am Himmel noch ſtehn.
Mehr ergötzt es mich noch, aus wandelndem Wagen nach Oben
Aufzuſehen, wo ſich Himmel und Erde begränzt.

Dort auf hellem Azur dem Gang des Pfluges zu folgen,
Welchen der Landmann ſchiebt, während ihn ziehet das Roß.
Frommſter, heiligſter Fleiß des Menſchen, Mühe des Feldbaus,
Fröhlichſte Segensſpur, Furche, du Wiege der Saat,
Gerne betracht' ich Euch, ſo nah dem himmliſchen Frieden,
Denn im rauſchenden Thal tobet der Strom und der Streit.

Der Blätter Zuflucht.

Blätter des freundlichen Grüns: der Eiche, der Buche, der Linde,
Ruhlos irrtet ihr lang, ſeit ihr den Zweigen entfielt,
Und nun habet ihr euch geflüchtet auf Aeſte der Tanne,
Mit der Vergänglichkeit Schmuck habt ihr die düſtre beſtreut.
Wie ſie das bebende Laub feſthält mit ſtarrenden Nadeln,
Schwermuth hält ſo treu Trauererinn'rungen nur!
Aber bald rüttelt der Sturm, und raubt die zitternde Bürde,
Und für die ſchwebende Laſt bringt'er den beugenden Schnee.

Knabenfreuden.

Wie ſich der Knabe doch freut, wenn mit dem Gruße des Hütchens
Er auf ältlichem Haupt Rücken des Hutes erwirkt,
Oder des Mannes Uhr der Taſche, fragend, entlecket,
Ernſt erforſchend die Zeit, die noch ſo wenig ihm gilt.

Dann ins Fäuſtchen ſich lacht, und ſtundenlang der Schule
Drehet den Rücken noch zu, die er zu zeitig betritt.
Wenn er bezeichnet den Weg den irregegangenen Kriegern.
Oder der ängſtlichen Frau weiß zu verkünden, wo's brennt!

Der verödende Pfad.

Ausgeſtorbenes Haus, du predigſt ſchweigende Trauer,
Ausgeſtorbener Weg, mehr noch bekümmerſt du mich;
Dort verloſch nur ein Heerd, hier ſcheinen Städte verſunken,
Die einſt im raſchen Verkehr, wimmelnd, die Straße verband.
Siehe, da zieht ſie hin, der Pappeln rieſige Reihe,
Führer, die winkten von fern: „Hier geht der Weg durch die Welt.“
Aber die Säule des Dampfes erwählet ſich andere Bahnen,
Nur ein zerflatternd Gewölk zeiget, wo ſie ſich bewegt.
Wanderer ruhen nicht aus am Rand der eiſernen Straße,
Jüngre Geſchlechter, als wir, wird dort beſchatten der Baum.
Immer beflügelt ſich mehr des Menſchen eilendes Schickſal,
Nur weil ſo ſchnell er ſich ſchwingt, hält uns der ſauſende Reif.
Straßen, die jung ich betrat, ihr gleicht verſiegenden Strömen;
Traget zur Stätte der Ruh' ſtill ein verſiegend Geſchlecht.

Auf dem Felde.

Müßig ſtehet der Pflug, der Bodenbezwinger, der Furche,
Die er begann und die nicht er vollendet, vertraut.
Hat des Ares Gebot von ihm die mächtigen Roſſe
Ausgeſpannt und geführt mit dem Ernährer zur Schlacht?

Wäreſt ein Spaten du, Pflug, ſo ſagt' ich: ein ländliches Weib iſt,
Kräftig, wie die Natur, Mutter geworden allhier,
Und die Frohe verließ alsbald die Arbeit des Feldes:
Hin zu dem friedlichen Heerd bringt ſie dem Gatten das Kind.

Der Rabe von Merſeburg.

Rabe, du krächzeſt nicht mehr, ein Herold nahenden Unheils,
Schweigend ſinneſt du nach lange begangener Schuld,
Reue, unſterblicher Gram, dem nicht ein Leben genüget,
Auf Jahrhunderte fort wollteſt vererbet du ſein.
Rab' im Käfig, du mahnſt mich an den Geier im Herzen
Deſſen, der einſt das Blut ſchuldloſen Opfers vergoß.
Rabe, du ſchlummerſt — ich ſah's, doch raſtlos hackte der Geier,
Und ich frage mich bang': iſt nun geſühnet der Mord?
Hände der Unſchuld, ihr, zum Richter fruchtlos erhoben,
Die nun das prangende Schild ſeines Geſchlechtes bewahrt,
Hände der Unſchuld, nein, ihr flehet nicht mehr zu dem Rächer;
Warnender Rabe, du rufſt Wehe den Gräbern nicht mehr!

Der Arzt.

Arzt, du behandelſt mich falſch: dem ſchlafloſen Pförtner des Lebens,
Ihm, dem bürſtenden Puls, lauſcheſt und trauſt du zu viel.

Flüchtig blickſt du mich an im erſten Lächeln des Gruſſes.
Giebſt dir die Zeit nicht zu ſpähn, wie ſich dies Lächeln verzieht,
Dann enthüllt ſich ein Leiden, wie aus des verſchloſſenen Kerkers
Spalten ein Licht ſich verräth, welches Gefangenen brennt.
Arzt, ich tadle dich nicht; dich drängt es von Kummer zu Kummer,
Keinen in ſchnellerer Haſt führet das Leben dahin.
Freundlich Raſtloſer du, du gleicheſt dem emſigen Maler,
Den von Geſtalt zu Geſtalt, flüchtigen Pinſels, es treibt.
Ach, ein einziges Bild, nur dieſes möcht' er vollenden;
Einem Leidenden nur ſollteſt du widmen dich ganz.
Glücklich, wer einmal erfaßt das volle athmende Leben,
Glücklich, wer einmal nur volle Geneſung ertheilt.
Arzt, wir verhehlen dir viel — doch du verſchweigſt uns: „die meiſten
Wunden ſchließen ſich nur mit dem erſterbenden Blick."

Nachtigall und Dichter.

Sie.

Sehen auch willſt du mich, dir gnügt nicht Lauſchen zur Wonne?

Er.

Nachtigall, dich auch lockt Neugier, und wär' es ins Netz.
Aber beſcheiden laß mich von fern ſtehn und ſehen vom Weiten
Beben den wonnigen Zweig, welcher dich, Sängerin, trägt!

Die Freunde.

Zweierlei Freunde verleiht dir das Verhängniß der Herzen,
Mit den Einen beſprichſt gern du dein Schickſal, dein Herz,
Andre ſprechen dir nur von ſich ſelbſt, wie die murmelnde Quelle
Nur von ſich ſelber erzählt, dennoch vernimmſt du ſie gern.
Wie doch fühlſt du dich ſtark, wenn fremde Schwäche du ſtützeſt!
Wähneſt dich weisheitbegabt, wähneſt dich Lehrer und Held!
Mütterlich zitternd jetzt, dann wieder väterlich zürnend,
Welchen der Freunde gehört feſter dein redliches Herz?
Willſt du den Lieblingsſohn der frommen Eltern erkennen;
Bei der Sorge frag' an — was ſie dir kündet iſt wahr! —

Blume und Zahl.

Weil ſein Volk er gezählt, fiel einſt ein König in Strafe.
Alſo, ward ich belehrt, büßet der Mächtigen Stolz.
Höret was neulich mir ein friedlicher Gärtner erzählte:
„Meine Roſen begann einſt ich zu zählen mit Luſt.
Aber laß ab, laß ab, rief eine Stimme der Warnung:
Selbſt die Blume wird ernſt, wenn ſie berühret die Zahl.“

Goethe's Scheiden von Rom.

Goethe's Werke 21. Bd., S. 298.

Worte der Abſchiedstrauer, verſagt ſie die Muſe dem Dichter?
Stumm vom göttlichen Rom ſcheide kein Held des Geſangs!

Laß die Könige nur, die hier zu huldigen kamen,
Hier, wo Könige ſelbſt zogen gefeſſelt einher;
Laß ſie ſprachlos von fern die ſieben Hügel betrachten,
Wann ſie der Römer Geſetz tragen zum Ende der Welt.
Mag von den Alpen herab ſchaun Hannibal trotzend auf Roma,
Und verachtend auf ſie blicken Jugurtha zurück;
Scheidend grüße ſie doch, Du Sänger germaniſcher Fluren:
Aber Du ſchweigeſt und lauſchſt, neigſt auf die Leier Dich hin,
Liſpelſt die Worte nur des verbannten Sängers der Liebe,
Der in die Fremde, nicht zog in die Heimath wie Du.
Alle Schmerzen ſind gleich auf dieſen Trümmern der Größe,
Wo der Heimkehrende ſo, wie der Verwieſene klagt.
Einem Dichter verſchließt ſo oft ein Andrer die Lippen;
Ewiger Ruhm Dir, Ovid; Goethe verſtummte vor Dir!
Wiederholen nur kann er Deine Lieder des Scheidens
Jener Nacht, die den Blick ſtets Dir mit Thränen erfüllt.
Ahnungsreichere Bruſt des Sängers, war Dir enthüllt ſchon
Jener Vaterſchmerz, der Dir gewährte kein Lied,
War Dir verkündet ſchon in Roma's Mauern: Dir ſollte
Unter den Lieben Ovids ruhen der einzige Sohn?

II. Halle.

Ehmals und Jetzt.

Ehmals.
Licht und Glaube!
Jetzt.
Dampf und Schraube!

Die Herbstblätter.

Ach, wie sie sanft zu Boden wallen,
Uns zu verhehlen, daß sie fallen.

Der Menschenfeind über Freundschaft und Liebe.

Was beide sind? soll ich kurz es fassen? —
Sie sind zwei schlecht vergoldete Tassen.

Der Dichter.

Der Wahrheit sei mein schönstes Lied geweiht;
Nur laßt mich gehn mit der Wahrscheinlichkeit!

Die Freiherrn von Sandau und Wiesau.

„Macht, daß die Menschen sich wie Brüder liebend schonen;"
Das hört Theologie, und macht uns zu Baronen.*)

Vor einem Telegraphen.

Mir scheint auch von der Klätscherei,
Daß sie galvanisch-elektrisch sei;
Ein Telegraph ist längst dabei.

*) Man wird die Zeit nicht ganz vergessen haben, wo in den Schranken des Romans theologische Lanzen gebrochen wurden.

Aus einer Zeitung.

Ein Weib hat Mutter sich befunden
Von tücht'gen Drillingsknaben heut,
Ein alter Kriegsrath ward entbunden —
Von fünfzigjähriger Thätigkeit.

Der Tragiker.

Ich möchte gern den Chor in meinen Werken brauchen,
Doch hindert eines mich — der Chor will heute rauchen.

Stimmen und Stimme.

Stimmen:

Hinaus aufs Blutgericht mit ihm, dem Wütherich!

Stimme.

Des heil'gen Ludwigs Sohn, zum Himmel schwinge dich!

Gründe (1848—1849).

Ich kann meine Uhr nicht wiederfinden
Aus strategischen Gründen.

Das deutsche Phlegma.

Der deutsche Walzer lacht, wenn ihr von Phlegma sprecht —
Und euch in seinem Schwung die lahmen Beine brecht!

Der Hitzkopf.

Man leist' ihm nur keinen Widerstand,
Gleich wird er so sanft, wie ein Weibchen,
Als Kaiser Nero Rom verbrannt,
Gleich ward er so mild, wie ein Täubchen.

Der ſterbende Vater zur Tochter:

Komm her, ich will den Geiſt in deine Seele hauchen.
Sie
O Vater, du erlaubſt dem Kinde wohl zu rauchen?

Der Walzerkomponiſt.

Ich ſage nicht, daß ſeine Walzer wenig taugen;
Allein ſie ſcheinen mir nicht frei von Hühneraugen.

Der Muſiklehrer an die Zwillinge.

Wie ſolltet ihr nicht innig fühlen,
Daß euch der Himmel ſchuf: **à quatre mains** zu ſpielen?

Wintersmilde.

Oft, wann den Wald erdrücken Wintersbürden,
Haucht eine Luft, die Roſen neiden würden.

Sprachgebrauch.

Warum im Deutſchen man nur Glück, nicht Unglück macht?
Das Unglück wird uns fertig ſchon gebracht.

Das beſte Herz.

Er betet nicht allein für ſeine Ueberſchätzer;
Er betet auch für ſeine ſchlechten Ueberſetzer.

Theilung.

Eine Locke löſ't die Freude,
Eine Locke löſ't der Schmerz;
Und ſo wandeln mit uns beide,
Raſtlos theilend, gräberwärts.

Deutſchland 1854.

O Deutſchland, deine Wahl
Sei Stein und Stahl!

Abneigung.

Den Menſchen nenn' ich nur verrucht,
Der kann ein Kind betrüben,
Den Mann, der nie ein Grab beſucht,
Den Mann kann ich nicht lieben.

An ſich ſelbſt.

Du kennſt doch längſt des Lebens Qual
Und willſt nicht Ruhe finden:
Willſt immer leben tauſend Mal,
Und tauſendfach empfinden.

Am Sprudel.

Eine Flut iſt's, die am Mund uns glüht:
Nur der Becher macht den Unterſchied.

Entdeckung.

Nach dem allerneueſten Bericht
Iſt das Lächerliche tödtlich nicht.
O für wie viel tauſend meiner Neben-
Menſchen brauch' ich ferner nicht zu beben!

Der Schreibfaule.

So viel iſt zwiſchen Feder und Hand,
Wie zwiſchen Lipp' und Bechers Rand.

Bemerkung eines Neunzigjährigen.

So muß die Menſchheit erliegen;
Die Achtziger ſterben wie Fliegen.

Die Memoiren.

Sie ſind heraus — heraus — aus ihrer engen Kammer.
Und hinterdrein ertönt ſchon ein Familienjammer!

Titel-Veränderung.

Der Lügen Vater? — Das zum letzten Male!
Fortan nennt Satan ſich: den Vater der Journale.

Das Erbauungsbuch.

Leſer.

Ihr Werk verläßt mich nicht — für jeden, der gelitten,
Enthält es Troſt und Engelruh!

Verfaſſer.

Doch ſind die Blätter noch nicht aufgeſchnitten.

Leſer.

Mein Gott, ſie wachſen immer wieder zu!

Das Glück und der Menſch.

Ich will dich küſſen ſchon ſeit lange.

Der Menſch (ſtolz).

Beſtimmen werd' ich erſt, auf welche Wange.

Metamorphoſe.

So Manches ändert ſich leiſ' in der Zeiten Stille;
Was früher Perle ſchien, wird ſpäter eine Pille.

Das Lächerliche.

Wer hänget ſich an uns getreuer,
Du ſeltſam Lebenselement?
Ich nenne dich das griech'ſche Feuer,
Das ſelbſt noch unterm Waſſer brennt.

An —

Was wir einander durften uns gewähren,
Ward uns gewährt — nun fort, ſonſt kommen Zähren!

Die Polka.

Der Bär, der ſeinen Führer wahrhaft liebt,
Gewiß am liebſten ſich in dieſem Tanze übt.

Klage.

Länger kann nicht Deutſchland dulden,
Daß man ſchreibe ſeine Schulden
In arab'ſcher Ziffern Gräul;
Deutſche Ziffern, Tag des Bundes,
Gieb uns wieder deutſch Geſundes;
Deutſche Schulden nur ſind Heil!

Rath an eine junge Schriftſtellerin.

Um zu prüfen deine Stärke,
Wann du fängſt zu drucken an,
Sei das erſte deiner Werke:
„Etwas gegen meinen Mann."

Der Hageſtolz an den Hageſtolz.

Der du Kinder liebſt, bedenke,
Daß auch wachſen die Geſchenke!

An das deutſche Vaterland.

O Vaterland, für deine Majeſtät
Bin ich bereit zu allen großen Thaten.

Das Vaterland.

Eh' einmal Frankreichs Hahn gekräht,
Haſt du mich dreimal ſchon verrathen.

Der ſterbliche Gott.

Jedwede Gegenwart hat ihren Gott,
Der mit ihr ſtirbt, und fruchtlos ſtreben wir,
Des Gottes Prieſter ſpäter noch zu ſein,
Umſonſt erzählen wir dem Jünglinge
Von unſrer Vorzeit; ſtets ungläubig hört
Er unſern Freuden zu, wie unſerm Schmerze.

Begeiſterung.

Was ſingen die germaniſchen Barden?
Am liebſten die franzöſiſchen Garden.

Stimme aus der Gruft.

An meinem Grab ein Sitzchen! ſchönen Dank!
Schiebt nur den Gram nicht auf die lange Bank!

Verordnung.

Das Sie, um das ſo lang die Menſchheit ward betrogen,
Erſetze nun das Du, ſogar in Monologen.

Der Improviſator.

Dein Hörer hat noch nie geharrt,
Du ſingſt und er iſt trunken,
Dein Pegaſus hat nie geſcharrt,
Er fliegt und ſprühet Funken.

Der kränkelnde Neidhardt.

Die Lebenden zu froh, zu ſelig ſind die Todten!
Der Arzt hat fremdes Glück ihm ſtreng verboten.

Tugend.

Sonſt war ſich Tugend ſelbſt genug,
Jetzt braucht ſie einen Fackelzug.

Duell.

X. ſchlug ſich jüngſt mit ſeinem Ueberſetzer,
Der ihn entſtellt dem Ausland bot,
Als Zeugen waren dort: Faktor, Verleger, Setzer;
Beim erſten Schuſſe war der Autor todt.

Der Lehrer zum Zögling.

Die Erde dreht ſich ohne Unterlaß:
„Du Taugenichts" verdienſt du das?

Seufzer.

Ach, langes Leben führt die ſchwere Klage:
Was ſoll ich machen mit dem langen Tage?

Erlebtes.

Ein kleiner Knabe ſchrie — ich meint', er wolle Früchte:
Da biß er mich; der Balg verlangte: Schwurgerichte.

Erſt und dann.

Durchlebt den ganzen Plunder,
Dann ſaget ihr wie ich:
Erſt glaubt man ſich ein Wunder,
Dann einen Wunderlich.

Neue Erfindung.

Der Herr Major — dem wir verbunden
Mehr, als im Druck man äußern kann;
Hat einen gift'gen Blick erfunden,
Der tödtet hunderttauſend Mann.

Im Lenze.

Warum in meiner Jugend Licht
Schien milder mir dein Angeſicht,
O Frühling, Wonnegeber?
Mehr Nachtigallen gab es nicht,
Doch gab es wen'ger Gräber.

Nicht genug.

„Ich trete keck vor Gottes Thron,
Ich war fürwahr ein guter Sohn,
Ein guter Schwager, Vetter, Bruder,
War löblich an des Staates Ruder,
Ein Vater wie man ſelten ſah,
Ein guter Stief-, Groß-, Ur-Papa." —

Der Arzt.

Das Alles iſt kein Gnadenanker;
Du mußt auch ſein: ein guter Kranker.

Volksdichter.

Ja, dichte für das Volk — an eins nur mahn' ich dich:
Der Dichter, der nicht *schwebt*, der *wälzet* häufig sich.

Die abgelaufene Uhr.

Still, ja still bist du gestanden,
Still gestanden, wie ein Herz,
Das, erstarrt in Todesbanden,
Rief: von nun an keinen Schmerz!
Ist mir doch, du seist verschmachtet,
Nahrung war dir nicht gewährt;
Wie des Vogels man nicht achtet,
Der im Kerker sich verzehrt.

Wie man Herr der Welt wird.

Glückselig wer ein Buch in seinen Händen hält,
Und einen Bleistift führt, um Recht und Trug zu scheiden,
Wie groß, wie richtend steht er zwischen Beiden;
Mit einem Bleistift wähnt man sich den Herrn der Welt.

Der Warnenden.

Du nahmst von dem Papier die Lüge,
Die zitternd seine Hand d'rauf schrieb,
Und hell erglänzten ihre Züge,
Als nur die Wahrheit stehen blieb.
O holde Redlichkeit der Frauen,
O treuer Liebe Warnungsblick,
O Wahrheit, seligstes Vertrauen,
O Wahrheit, Wahrheit, stolzes Glück!

Etwas gegen Aeoloharfen.

Ihr würdet höchlich mir gefallen,
Wenn ich euch öfter nur gehört,
Und ihr nicht eigenſinnig wärt —
Gerade wie die Nachtigallen!

Gefahr.

Der Ganges iſt bedroht — Freund, du mußt wachſam ſein!
Der Deutſche (ſich umblickend).
Herr Gott, wer hat genommen meinen Rhein?

Wiederſehen und Gericht.

Begegnen werden wir uns wieder,
Ob wir uns grüßen, weiß ich nicht,
Wer ſchlägt von uns die Augen nieder?
Denn Wiederſehen hält Gericht.
Es iſt ſo Vieles zu erklären,
So wenig mag vergeſſen ſein,
Auch du, auch du vergoſſeſt Zähren,
Und ſprachſt in Zähren ſchon das Dein.

Zwei Troſtgründe.

Was ſtets mich mit mir ſelbſt verſöhnte,
Wenn ich mir's ſelbſt zu bunt gemacht?
Daß ich nie Bucklichte verlacht,
Und Juden nie verhöhnte.

Die nekrologiſche Geſellſchaft.

Ich wußte, daß der Tod viel Kurzweil unterbricht;
Doch hielt ich ihn für ſo zudringlich nicht.

Wer?

Bei vielen Dingen frägt man ſich auf Erden.
Wer ſoll damit geärgert werden?

Der Radikale.

Wie, immer auf den Knien? welch heuchleriſches Treiben!
Der Pietiſt.
Ich bete nicht für mich; für meine Fenſterſcheiben.

Rococo.

„Was war doch in dem Zopf? — frug eine neue Lehre;
Sie ſchnitt ihn höhniſch auf, und fand in ihm die Ehre.

Zärtlichkeit.

Du drückſt da wohl ein Kind ans Herz?
Nicht doch — nur eines Freundes Schmerz!

Aehnlichkeit.

Geſtern begegnet' ich dem Leichenbitter:
Herr Gott, wie ähnlich ſah er einem Schnitter!

Herz und Geiſt.

Unſer Herz iſt eine Schwinge,
Trägt uns Gott ſo nah.
Der Verſtand iſt eine Klinge;
Denn er roſtet ja.

Die Braut.

Freiwillig ſollte ſie in ſeine Arme ſinken?
Freiwillig, lieber Gott, iſt manchmal auch das Hinken.

Klärchen über Puppen.

Soll meine Puppe mich erfreun,
So muß ſie größer, als ich ſelber ſein.

Frühlingsahnen.

Die Knoſp' iſt noch auf ihrer Huth;
Doch iſt dem Wald ſchon grün zu Muth.

Paläſte und Hütten.

Paläſte möcht' ich gern für meine Träum' errichten,
In einer Hütte wohnt' ich gern mit meinen Pflichten.

Die Korreſpondentin.

Verſtummen, wann ich dringend ſchreibe,
Wehklagen, wann ich ſtumm verbleibe,
Nie Datum, nie Empfang beſagt,
Auf triſt'gen Aufſchluß neu befragt!
So hat Sankt Petrus ganz im Schweiß
Korreſpondiret mit der Geis!

Ausnahme.

Er ſagt die Wahrheit nie —
Zuweilen aus Hypochondrie.

Mißgriff.

Die erſten Bettler, die man zeigt dem Kinde,
Sind ſtets in Lumpen angethan, o Sünde!
So bringt man ihm den Aberglauben bei,
Daß nur in Lumpen Armuth ſei.

Was ſonſt noch?

Ihr Jünglinge, herzlich mir theuer,
Ihr berſtet vor Genius — doch —
Die Zukunft freilich iſt euer:
Was aber habt ihr ſonſt noch?

Die Kur.

Auch ein Philiſter naht uns oft als Segensbote,
Und heilt ein Dichterleid gründlich mit Kommisbrode.

Zurechtweiſung

an einen gähnenden Säugling.

Unverbindlich iſt dies Gähnen
Für das Weltall und dies Haus.
Frühe, Kind, manquirſt du denen,
Die an Jahren dir voraus.

Der Frühling ein Kletterer.

Der Frühling klimmt hinan den Baum.
Da bebt der Stamm vor Wonne,
Den Wipfel wieget ſüßer Traum,
Er ſtreckt ſich hoch zur Sonne,
Daß weit die Botſchaft ſei beſtellt:
Es giebt noch Grün in dieſer Welt!

Die Bildniſſe der Verſtorbenen.

Ja, ihr kanntet unſre Schwächen,
Ihr, die habet ausgeklagt,
Eure ſtummen Bilder ſprechen:
Haben wir es nicht geſagt!

Der Abſchreiber an ſeinen Sohn.

Wann du den Raben ſiehſt auf Schnee und Eis.
Verehr' in ihm das erſte Schwarz auf Weiß.

An den Tod.

1848.

O Lieber, ſtimme mildre Saiten an;
Du biſt nicht mehr der einz'ge Senſenmann.

Die Deutſchen.

Uns Deutſche macht alles Plötzliche ſtumm,
Drum hält der Blitz uns Alle für dumm.

Jungen Freunden.

Nichts iſt in der Natur — verſteht mich recht —
Womit Ohrfeigen man nicht ſpenden könnt' in Schnelle;
Wie mit dem ältſten Stiefelknecht,
So mit der jüngſten Immortelle.

Kinderbemerkung.

Wie doch die Erwachſenen rennen,
Wann ein Tröpfchen Regen fällt;
Weil ſie etwas leſen können,
Wähnet jeder ſich ein Held!

Erſparniß.

Spart Geld und Zeit, laßt es, ihr weiſen
Monarchen, euch gerathen ſein,
O waſcht die Füße nicht zwölf Greiſen,
Waſcht dieſen Sänger ganz allein.

Neuſtes Zeitungsdeutſch.

Sobald die Herrſchaften angekommen,
Haben ſie einen Fackelzug zu ſich genommen.

Nicht zu ſtolz.

Laßt euren Stolz zu hoch nicht ranken,
Ihr Dichter, was iſt Poeſie?
Ein Tanz der Worte, der Gedanken,
Im Mondenſchein der Phantaſie.

Neues Chriſtenthum.

Wir wollen Alles erfüllen,
Was uns nicht bringet zu Schaden;
Allein um Gottes Willen
Nur nichts von Gottes Gnaden!

Zeitgemäßes.

Die alten Sprachen fort! ſie ſind des Unheils Saamen.
Sagt fortan Bravo im Gebet — nicht Amen!

Man erkläre!

O, daß man eines mir erkläre —
Ich fand es auf dem Lebenspfad;
Die Kugel paßt wohl zum Gewehre,
Doch meiſt zum Thäter nicht die That.

Es iſt nun ſo.

Es iſt nun einmal ſo, und ſoll nicht anders ſein:
Jung lebt man in den Tag, alt in das Grab hinein!

Regeln.

I.

Geh' nicht um einen Scherz herum,
Sonſt ſcheint er dir am Ende dumm.

II.

Ein Scherz, der ſich umgeben läßt,
Der lehnt ſich an den Ernſt nicht feſt.

Europa.

Manch' junge Braut erfährt dein Leid
Auch noch in unſrer hellen Zeit,
Daß ſie aus Vaters Hof und Haus
Mit einem Ochſen zieht hinaus.

Unſchuld.

Wie iſt mein Herz zerriſſen,
Ich kann frühſtücken kaum,
Ich hatt' ein ſchlecht Gewiſſen
Die letzte Nacht im Traum.

Der Conſul und der Druckfehler.

Von den betreffenden Gewalten
Hat den Aequator er erhalten.

Hart und weich.

Das Leben hämmert zuerſt uns hart
Mit unbarmherz'gem Streich,
Und wähnen wir uns zu Felſen erſtarrt,
Dann hämmerts uns wieder weich.

Warum.

Als du von mir im Unglück dich entfernt —
Warum ich weinte? Nun, man weint ſtets, wann man lernt.

Die Natur.

Die Zeit zu Allem findet ſie;
Für einen Schatten ſorgt ſie ſelbſt bei'm Kolibri.

Kolibriliteratur.

Heute — Beute,
Beute — heute!

Zu einem edlen Fürſten.

O Gott, wie muß das Glück erfreun,
Der Retter eines Dichters ſein!

Aus dem Engliſchen.

Mit Seiner Hoheit bin ich längſt auf Du und Du,
Nur beut ſich nie Gelegenheit dazu.

Das Alter.

Ein Hafen ſei ich, meint das junge Volk, das Raſche;
Ich bin ein Krankenhaus, das wird gelegt in Aſche.

Schüler.

Als ich ſtimmt' die Leier heute,
Sprang in's Aug' mir ſo die Saite,
Daß es nur durch Thränen ſieht.

Meiſter (leiſe).

Ach, wie ſchmerzet erſt das Lied!

Verſchiedenes Urtheil.

Wie friſch und wie duftig!
Wie ſchmutzig, wie ſchuſtig!

Der Gröbſte der Groben.

Als das Gewiſſen einſt anpocht' auf ſeiner Schwelle,
Kam es verſtört zurück in zitterndem Galopp,
Und rief: zum zweiten Mal führ' lieber ich zur Hölle;
Ich bin kein Narr, der Menſch iſt mir zu grob.

Was?

Was ich erreicht — ein wenig Demuth —
Auch etwas Wahrheit — doch vielleicht nur Wehmuth.

Gnome.

Für deinen Nächſten thu, was immer ihm von Nutzen,
Doch nur in Verſen wag' es, ihn zu duzen.

Erfreuliches.

Der Menſch iſt dennoch gut — Merk' es dir, Höllenpforte:
Wann er für Andre ſpricht, gleich findet er die Worte.

An...

Was predigſt du mit ſtolzen Blicken,
Daß jeder Glaube Schwärmen ſei?
Du lehrſt mit kalter Rednerei,
Den Bettelſack des Lebens flicken!

Vor einer eigenen Gedichtſammlung.

Ein'ge würd' ich anders ſchreiben:
Doch die meiſten ließ ich unterbleiben.

Wiederſehen.

Wann man begegnet alten Bekannten,
Umarmt man ſich ſtets, gleich Abgebrannten.

Ausweg.

Ach, wie verworren iſt des Lebens Straße!
Groß iſt des Zweifels Ungemach.
Freund, mache deine Pflicht zu deiner Naſe,
Und geh' ihr nach.

Einem Fühlloſen.

Deines Blickes ehrne Strenge
Hat kein Lächeln noch beſiegt,
Hat denn nie in dem Gedränge
Sich ein Kind an dich geſchmiegt?

Wann.

Wann endlich kommt der Tag des Lichts
Den irdiſchen Beſtrebern?
Erſt lernt man von den Büchern nichts,
Hernach nichts von den Gräbern.

Die Fahne.

Wie in ihrer Falten Fülle
Schlummernd ſich verhüllet ſie!
Seele, Seele, nein, ſo ſtille,
Nein, ſo friedlich biſt du nie!

Eine Zeit.

Frei iſt der Mann, das Kind, die Frau —
Und durch ganz Deutſchland tönt's: Miau!

Seufzer.

Vorüber ſchlich ein Leichenzug.
Wie weinten die Begleiter;
Kaum war vorbei ſein Rabenflug,
War ſchon die Bruſt mir heiter! —
Arm bleibt doch ſelbſt das reichſte Herz.
Das fühlt' ich niemals trüber;
Ach Gott, wie zieht der fremde Schmerz
So ſchnell an uns vorüber!

Einige ſchnell Reiſende.

Nicht ſtets mit einem Paſſe:
Doch meiſt mit einer Kaſſe.

Die gefallene Unſchuld.

Durch welchen Zauber hat er Sie entführt der Pflicht?
Sie.
Aus Millionen raucht er nicht!

Der Menſch.

Was iſt der Menſch? nur das Kameel iſt er,
Das täglich gehet durch ein Nadelöhr.

Gebet einiger Städte.

Den Karneval nimm uns mit Vaterhand,
Nur gieb uns einen Belagerungsſtand.

Miniſter Gebet.

Gott, gieb mir alles Leid auf Erden;
Nur laß mich nicht unmöglich werden!

An die Menſchen.

Wem das Aug' in Thränen ſteht,
Der iſt nahe dem Gebet.
Laßt denn Schweigen um ihn walten;
Doch die Hände mögt ihr falten.

Verſtummen.

War auf ein Nachtigallenneſt
Ein Zeitungsblatt gefallen,
Und Nachtigall daran, und läßt
Kein Lied ſeitdem erſchallen.

Die deutſche Sprache.

Wann ſie mit höhnender Gebehrde
Die Sprache nennen dich der Pferde,
So hege darum nicht Verdruß:
Iſt doch ein Pferd der Pegaſus.

Die Inſel.

Ein ſchöner Zaubergarten iſt das Glück.
Doch wenn dein Auge wendet ſich zurück,
So hat ein Strom ihn, brauſend, rings umzogen,
Gleich einer Inſel, ſchwimmt er auf den Wogen.

Der Kaligraph.

Ha, dieſer Vers, wie groß, wie wahr!
Er muß ſelbſt Tieger rühren,
Er wandle mit mir immerdar —
Um meine Feder zu probiren.

Bisserchen.

Für mich war Rechnen immer Qual.
Es heißt, der Mensch soll nicht der Nacht vertrauen,
Mich fasset vor den Ziffern Grauen,
Denn keines Menschen Freundin ist die Zahl!

Charakterbild.

Wie sie behandeln? gieb deinen Rath,
Verleih uns dafür das Verständniß;
So wie ein altes Schooßhündchen gerad',
Doch nach feinster Menschenkenntniß.

Klage des Ohres.

Ach, des Auges falschen Schimmer,
Ihn nur singen Dichter gern,
An den Esel mahn' ich immer,
Und das Auge an den Stern.

Ariadne.

Zaget nicht, verrathne Lieben,
Schwestern, spiegelt euch an mir,
Sitzen bin ich zwar geblieben,
Doch hoch auf dem Pantherthier

Der Kraftmensch.

„Die weiche Flöte widert mir,
Ich mag sie nirgends finden!"
Sei nicht so streng, wer saget dir,
Ob sie nicht tröstet einen Blinden?

Krankenbemerkung.

Wie viel Latein und Griechisch wir im Leibe haben.
Erkennt man erst, wenn man ist halb begraben.

In der Heimath.

Wie kommt man später sich in seiner Heimath vor?
Darf ich es sagen? sprich — etwa wie Räuber Moor.

Die Einweihung.

Es gab so viel Reden und Gesang —
Daß es der Statue schien etwas lang.

Das Obstweib.

Du Hexe, bist mit grünem Obst der Flur
Die allegorische Darstellung von der Ruhr.

Das Gewissen.

Du bist auf weitem Ozeane
Ein Anker, wann der Sturm erbrüllt.
Du bist die weiße Friedensfahne,
In die der Sterbende sich hüllt!

Seufzer.

O was die Jahre räuberisch erfassen!
O was die Jahre kummervoll uns lassen!

Spleen.

Das Leben ist ein keck Gefäße —
Und seine Freuden — Kirchhofspäße.
O abgesundne Thränen,
O Todtengräbergähnen!

Simons Tochter.

Nach einem Gemälde von Van Dyk.

Dem Kerkermeiſter, welcher ſpähend naht,
O birg, o birg ihm deine Engelsthat,
Doch ſei gewiß, daß Engel dich belauſchen,
Die ihre Palme mit der deinen tauſchen.

Das Wörtchen.

Das Wörtchen Nein — ach Gott, wie ſchwer!
Wann werd' ich ſagen es iſt nicht mehr?

Kindliche Anſichten.

Sein Herr Vater iſt, nach ſeiner Meinung,
Nur eine ſeltſame genealogiſche Erſcheinung.

Was der Menſch iſt?

Zerbrecht euch doch den Kopf nicht — liebe Kinder,
Der Menſch iſt: ein geborner Bürſtenbinder.

Der Souffleur.

Ich ſtottre, ſagt der Neid — er iſt im Wahn —
Das ganze Publikum kennt mein Organ.

En bloc.

Hört auf mit euerm Hocus poc:
Am jüngſten Tag endet Alles en bloc.

Ein Menſchenfeind?

Ich liebles? — ich? — wo habt ihr das gefunden?
Ich liebte nichts? Ich liebe meine Wunden.

Erwachsener und Kind.

Erwachsener.

Was folgst du jenem Leichenzug dort?
Könntest nützlicher dich bestreben.

Kind.

Der Mann, den sie jetzt tragen fort,
Hat mir einst 'nen Apfel gegeben.

Die Hingegangenen.

Ihr ruht von manchem Kampf in eurem Grabesschoos.
Doch so viel Stürme toben nun hienieden,
Daß oft mir scheint, ihr wärt, erfahrungslos,
Wie Kinder, vor der Taufe, hingeschieden.

Schlußsitzung der Konferenzen zu Karthago.

Des Kabinettes Elephanten
Zertraten die Herren Abgesandten.

Aus dem politischen Leben.

Auf eine lange Phrase
Folgt manche lange Nase.

Der Schmerz.

Sie läuten gegen mich die Sturm- und Feuerglocke,
Verfolgen mich mit Schwert und Besenstiel;
Und wär ich, nichts als eine graue Locke —
Sie meinten, das sei schon zu viel.

Der ewige Rosenkranz.

Ach, drehen wir nicht von dem frühsten Morgen
Bis späte Nacht den Rosenkranz der Sorgen?

Lebensbild.

Der Jüngling und der Knabe
Sie liegen längſt im Grabe.
Dann kam ein finſtrer Mann,
Der iſt ſchon faſt geſchieden;
Nun wankt ein Greis heran,
Wann tragt ihr den zum Frieden?

Mein Groll.

Was meinem Todtfeind ich gönnen mag?
Vernehmt und habet Acht:
Ich gönn' ihm einen langweiligen Tag,
Doch keine unruhige Nacht.

Es iſt Zeit.

Durch eure blut'gen Reihen geht
Das freche Wort: zu ſpät, zu ſpät.
Vielleicht, indem ihr brüllt und ſchreit,
Sprach die Vergeltung: „es iſt Zeit!"

Bemerkung.

Je mehr die Welt du kennen lernſt,
Je mehr wirſt du gewahren:
Daß Mancher traurig wird, nicht ernſt,
Daß er erlitten, aber nicht erfahren.

Undank.

Was hat der Lehrer ſo gezankt,
Warum gezerrt dich an den Ohren?
„Weil ich dem Himmel nicht gedankt,
Daß ich im neunzehnten Jahrhundert bin geboren".

Ein Witzling.

Sein Witz ist freilich nicht höchst gewandt;
Sechs Ochsen sind immer davor gespannt.

Peter von Amiens.

Du stiegst zu Esel, Peter,
Der trug zum Jordan dich.
So mancher Papstthums-Tödter
Schwingt auch zu Esel sich.
Doch nur zwei Schritte geht der,
Und schon, ausschlagend, steht er.

Unfreiheit.

Nein, freigeboren sind wir Menschen nicht
Wir hängen an der Scholle unsrer Pflicht.

Blatt und Frucht.

Zu dem Blatte, das entfallen wollte,
Sprach die reife Frucht, „was eilst du so?
Rauscht das andre Laub nicht lebensfroh?"
Da erbraust' ein Sturm, die Frucht entrollte;
„Sieh, warum ich eilte, sprach das Blatt:
Weich zu betten deine Lagerstatt."

Verwandtschaftliches.

Oheime bleiben stets der Nichten beste Ritter,
Aus Tanten macht man längst die allerbesten Mütter

Häusliche Pläne.

Wenn von uns Gatten eins eingeht in's bessre Leben,
So will ich in ein Bad des Südens mich begeben.

Erſatz.

Tadelt nicht der Dinge Leitung,
Und ihr widerſpreche Keiner:
Wird die Semmel immer kleiner,
Wächſt doch das Format der Zeitung.

Mädchengeſpräch.

Laura.

Eins denk' ich mir zu gräßlich:
Nachtwandlerin und häßlich!

Angelica.

Wenn ich das Unglück hätte,
Weint' ich mich todt zu Bette.

Der Telegraph.

Spannen möcht' ich mächt'ge Saiten,
Spannen über dieſe Welt,
Die mit unbarmherz'gen Weiten
So viel Trennung noch enthält;
An dem Drahte ſollten laufen
Raſtlos Freude mir und Schmerz,
Einen Telegraphen kaufen
Sollte bald ſich jedes Herz.
Und wer, ſich ganz einſam wähnend,
Flieget auf des Dampfes Pfad,
Ahne, daß für ihn ſchon, ſehnend,
Hängt ein Liebesgruß am Draht.

Grabſchrift eines Stubenvogels.

O, wer ins Grab ſtieg, der —
Der läßt den Kerker leer!

Hoffnung.

Ich hoff' es, Herr, von deiner Milde Schluß,
Daß du der Todten Viele wirst erlösen,
Wenn sie auch deine Freunde nicht gewesen,
Wie Lazarus!

Raupe und Rede.

Wie des Gärtners Fuß die giftige Raupe
Tödtet, die er übern Weg sieht kriechen,
Um ein zartes Pflänzchen zu umspinnen;
So zertritt, o Freund, die böse Rede,
Die, von einem gift'gen Munde kommend,
Hinkriecht an ein liebevolles Herz.

Gelehrte Scherze.

Gelehrte Scherze zu durchschauen,
Muß man sich ein Gerüst erbauen,
G'rad wie um eine Aloe.
Und wenn man stehet auf der Höh',
Da kann man lachen nicht, o Weh!

Die Zeit.

Die weiße Frau, ich kenne sie.
Wer ist sie denn? die Zeit;
So deutlich sichtbar wird sie nie,
Doch immer rauscht ihr Kleid.
Oft scheinet mir, ich fasse sie,
Ihr Geisterschleier wallt,
Doch dann zerrinnt, ich weiß nicht wie,
Die dämmernde Gestalt.

Seelenphänomen.

Plötzlich bringt der Tag uns Stunden,
Welche paſſen nicht zum Tag,
Wo ſo ſeltſam wird empfunden,
Wie mit fremdem Herzensſchlag,
Wo die Seele von ſich ſcheidet
Alten Eigenthumes Land,
Und ſich ganz in Jugend kleidet,
Freudig, faſt ſich unbekannt.

Das Tagebuch.

Ein Tagebuch! welch' ernſtes Treiben!
Die Grabſchrift jedes Tages ſchreiben.

Einem Freunde.

Verſuchen wir zu lachen,
Wie finſter auch die Zeit;
Zwei Traurigkeiten machen
Zuletzt eine Heiterkeit.

Immer alt.

Im Deutſchen iſt man immer alt,
Ob man nun ſtammelt oder lallt.
In Frankreich hat man Jahre;
In Deutſchland graue Haare.

Die Bekehrer.

Meint ihr bei eurem Wirken,
Gott mach' es, wie die Türken?
Und zahle Gold für jeden Kopf,
Den man ihm bringt, verdreht am Schopf?

Methuſalem.

Warum ſo alt er ward? Ich weiß es jetzt —
Er ward auf Wartegeld geſetzt.

Nach der Decke

Soll Jeglicher zu ſtrecken ſich verſtehen.
Doch bei den Meiſten ſieht man noch die Zehen.

Leſſing.

Ein Veilchen gefiel der Nathan,
Dann wollten ſie wieder den Satan.

Erſte Kriegsnachrichten.

Es ward der Degen ſchon gezogen.
Auch ward bereits gelogen.

Lebenserfahrung.

Bei manchem Prachtroß möcht' ich fragen:
War es der Mühe werth, es zu beſchlagen?

Sodom und Gomorra.

Hätt' ihnen nicht der Herr ſo Schweres angethan,
Sie wären längſt vereint durch eine Eiſenbahn.

Der Unglückliche an ſein Schickſal.

Wie du auch ferner magſt mit mir ſchalten;
Ich werde dich ewig für bucklich halten.

Wie heißt unſre Zeit?

Wie nennt ſich unſre Zeit? Benennt die Zeit ſie nur,
Worin der Weltſchmerz ſelbſt in die Kartoffeln fuhr

Die ſchweren Reime.

Oft fragt' ich bei dem Schickſal, dem geheimen:
Verſtehſt du ſo viel Gräber auch zu reimen!

Täuſchung.

Ich glaubte, beim nächtlichen Rollen der Sphären.
Des Weltgeiſts leiſes Athmen zu hören,
Doch als ich den Tönen näher ſtand,
War es — ein ſchnarchender Elephant.

Der Menſch ein Löwe.

Der Menſch, den ungeſtraft man allzuoft beleidigt.
Er wird ein Löwe nur, wenn er ſein Geld vertheidigt.

Die Stahlfeder.

Den dummen Gänſekiel, erſetz' ich ihn denn nicht?
Ich.
Du ſchreibſt, wie der Taubſtumme ſpricht.

Empörtes Nützlichkeitsgefühl.

Kann man größre Müßiggänger finden,
Als die Führer ſind der Blinden?

Bemerktes.

Oft trägt ein kleines Kind ein größres auf den Armen.
Oft fleht ein Greis umſonſt den Greis an um Erbarmen.

Ueberdruß.

Satt bin ich meiner Meinungen,
Gott gieb mir neue Erſcheinungen!

Wahrnehmung.

Wie Claudius aus dem Verſteck
Kam auf den Thron im größten Schreck,
So ziehen manchen armen Wicht,
Die Zeitungen an's Sonnenlicht.

Akouſtiſches.

Man lerne nur zu warten und zu harren,
So löſet ſich des Lebens Mißlaut ſchon.
Was in der Nähe knarrt, wie Ochſenkarren,
Lockt aus der Fern', wie Aeolsharfenton.

Jüngling und Greis.

Jüngling.

O, wunderſame Quelle,
Wo Amor lauſcht, der Schalk!
Ich trink' aus ihrer Welle.

Greis.

Du trinkſt den reinſten Kalk!

Die Uhr.

Sie brachten mir die Uhr, die er getragen,
Und wehmuthsvoll belebt' ich ihren Gang.
Da fühlt ich's beben in der Räder Drang,
Als ob ein Herz begönne neu zu ſchlagen.

Der Dichter zum Geographen.

Fragſt du, wo mein Geiſt iſt heute
In dem Lande der Geſänge?
Shakespear, wiß', iſt meine Breite,
Arioſt iſt meine Länge.

Die Lüge.

Sie hatten die Lüge eingemauert,
Sie hatte ſich ganz zuſammengekauert.
Sie ſchieden mit heitrer Zuverſicht:
„Nun kommt zum Tagesſchein ſie nicht.“
Doch als ſie nochmals blickten darnach,
Da ſaß ſie auf dem höchſten Dach,
So froh ſich ſonnend, wie nach Bädern,
Und putzte ſich die ſchmutz'gen Federn.

Anſtandsviſiten.

O folgte meinem Grundſatz Jedermann:
Wer ſeinen Nächſten liebt, nimmt ihn nicht an.

Tag und Nacht.

Die Tage rinnen,
Die Nächte ſinnen.

An einen ſüßlichen Jacobiner.

Du täuſchſt mich nicht mit Deiner Zuckermiene,
Du, Aeolsharfe auf der Guillotine!

Der Kapitaliſt.

Sie werden Staub, wie ich, ſo ſagt' ich ihm einmal:
„Wie Gott will, ſprach er, nur kein todtes Kapital!“

Zeitungsdeutſch.

Die Zeitungen ſprechen von einem Coup,
Da ſchüttelt die Kuh die Hörner dazu;
Ein Kuh? Bedeutet das einen Stier?
Wie? oder meint man 'nen Ochſen hier?

Bitte.

Musquiten will ich noch ertragen,
Verschont mich nur mit schwebenden Fragen.

Die Frage und ihre Schwestern.

Zum Himmel blicket stets die Frage:
Ich traf sie jüngst bei Sternenschein,
„Bist du auf Erden ganz allein?“
Sie sprach: „zwei Schwestern nenn' ich mein:
Die Thräne sind es und die Klage.“

Ablehnung.

Sie.

Vernehmen Sie meines Ehestand's Beschwerden:

Ich.

Erst müssen die Tage länger werden.

Auf der Eisenbahn.

Wie es pfeifft, und brauset
Fort und wohlgemuth!
Wie die Nähe sauset,
Wie die Ferne ruht!

Der Reim.

Erst ein Tyran, sein Joch ist schwer;
Dann wird er ein Souffleur.

Stadt und Dorf.

Ein armes Dorf, wie wimmert es so lange!
Schnell trocknet eine Hauptstadt sich die Wange.

Ein Troſt.

Die Jugend, ſie zerrinnet bald,
Doch kannſt du, Menſch, recht lang ſein alt.

Herabſtimmung.

Was ſchändlich man genannt zu frührer Zeit,
Heißt zu der unſrigen Taktloſigkeit.

Kommentar zu Shakespeares Sommernachtstraum.

Zwei Wahrheiten enthält dieß Meiſterſtück,
Die tief ins Innerſte der Menſchheit greifen.
Zuerſt, daß man oft einen Eſel liebt,
Zum Zweiten, daß man oft ein Eſel iſt
Und nicht davon ein leiſes Ahnen hat.

Schiller.

I.

Ein Sänger wareſt du aus ächtem Heldenſtamme,
Und jedes Lied von dir iſt eine Oriflamme.

II.

Ehrt Goethe hoch, tragt zu den Sternen ihn;
Nur laßt mir Schiller nicht auf Erbſen knien.

III.

Ein Liebeslied iſt euch ein Schmatz an Bärbele,
Für ihn iſt jedes ein Beſuch bei Semele,
Er naht als Jupiter, ihr naht als Schuſterle.

IV.

Was er verfehlt? ſoll ich es ſagen, Thoren:
Ein deutſcher Kaiſer ging an ihm verloren.

Wohin.

Wohin die Ströme rinnen?
Hab' ich als Kind gefragt,
Ich konnt' es nicht erſinnen,
Es ward mir nicht geſagt.
Nun ſprecht, ihr Nachtigallen,
Vom Blüthenzweig herab,
Wohin die Thränen fallen?
„Sie fallen auf das Grab."

Gedanken eines Dienſtherrn:

Warum ſo alt Herr Adam ſtieg ins Grab?
Weil es Dienſtboten noch nicht gab.

Der ſtotternde Schwätzer.

Er plaudert ſtotternd und in Eile;
Das iſt gehackte Langeweile.

Telegraphenkürze.

Hier kann der Menſch faſt ohne Genius
Sich bilden einen Styl, wie Tacitus.

Ganz Recht!

Ja, halte nur über dich ſelbſt Gericht,
Fühlſt du dich reuezerriſſen,
Allein zum Bettelvogt werde nicht
In einem fremden Gewiſſen.

Blick in die Zukunft.

Geht es ſo fort, ſo wird uns bald nicht fehlen
Ein Feſt der Statuen, wie das der Seelen.

Für das Herz.

Wann auf unſern Gottesäckern
Sich auf eines bürgerlichen
Seifenſieders frühem Grabe
Ein Kupido rauft das Haar;
O dann faſſ' ich jede Neigung,
Die das liebe Herz mag faſſen,
Wie ſie wunderlich auch ſei!

Das Schickſal.

Die Rolle, die wir ſpielen, ſpieleſt du,
Wir machen die Grimaſſen nur dazu!

An einen Lobſüchtigen.

Oft ſah ich Eitelkeit hienieden:
Die deine überragt Natur,
Die Höchſte von den Pyramiden
Taugt ihr zum Schemel nur.

Die Erde.

Ich ſehe ſtaunend Sterne glänzen,
Wie klein und dunkel iſt doch unſre Welt!
Doch ſcheint mir, wenn mein Blick aus jenen Höhen fällt,
Als wäre ſie allein bewohnt von Lenzen.

Das Innere.

Ein toller Jahrmarkt der Gedanken
Wälzt ſich im Kopf mir um und um,
Wo thörichte Gefühle zanken
Da, wo es blieb noch etwas ſtumm!

An einen Gewissen.

Wer keinem Menschen, als sich, gefiel,
Hat immer einen Bewundrer zu viel.

Bereitwilligkeit.

Die Ketten würd' ich tragen immerhin —
Wenn nur nicht Stacheln wären auch darin.

Der Thräne Wunsch.

Eins fleh' ich nur, wann ich den edlen Gram erfrische:
Daß schlechter Schnupftabak sich nicht mit mir vermische.

Einst.

Gebt nur acht, in Bälde,
Wenn's so fortgehn thut;
Wenn man spricht vom Gelde,
Nimmt man ab den Hut.

Irrthum.

Der Beifall ist nicht immer klar erwiesen;
Wie „Bravo" klinget oft ein starkes Niesen.

Uniformluxus.

Die Aermel? ganz von Stickstoff schwer;
Die Taschen? — leer.

Der Menschenfeind

(in sanften Stimmungen).

Ich glaube nicht — das ginge doch zu weit —
Daß ihr zu allem Bösen hättet — Zeit.

Einem jungen Staatsdiener.

O Jüngling, laſſe dich von mir bedeuten;
Man muß dem Erſten nicht gefallen, nein, dem Zweiten.

Für Lobende.

Darf man im Lob ſo überſchwänglich ſein?
Dem, der nicht übertreibt, dem fällt nichts ein.

Verſchiedene Anreden nach Zeitläufen.

„Wo biſt Du, Adam?“ rief einſtmals Herr Zebaoth,
„Wo iſt Er, Adam?“ ſchrie nicht lange drauf der Tod;
„Wo ſind Sie?“ fragt er nach der Achtundvierz'ger Noth.

Einem Tonkünſtler.

In deines Wohllauts Paradieſen
Wie mir zu Muthe, forſcheſt du?
Mir iſt als wollt' ich nieſen,
Doch käm' es nicht dazu.

Wie ich's halte.

Die Weltgeſchichte mag ich wohl durchſchreiten,
Es lebt die Poeſie auf ihren Höhn;
Doch bleib' ich nicht bei Zeitungsſchreibern ſtehn,
Das Stroh zu dreſchen der Wahrſcheinlichkeiten.

Brauchbar.

A.

Brauchbar iſt jeder Menſch — ich ſag's mit Zuverſicht,

B.

Oft giebt man aber den Gebrauchszettel uns nicht.

Ein fehlend Talent.

Ach, daß uns die Natur verleiht
So wenig Talent zur Dankbarkeit!

Beim Wiederſehen.

Wir ſind nicht mehr Schwärmer, noch Tändler,
Wir ſind auch nicht mehr verliebt,
Was wohl der Sklavenhändler
Noch für uns Beide giebt?

Troſt für Egoiſten.

Wer mit ſich ſelbſt es herzlich meint,
Iſt auch im Grund ein Menſchenfreund.

Ueber Markus Antonius.

Wie traf bei Actium das Schickſal ihn ſo ſchwer!
Er war der erſte ruinirte Actionair.

Der Dolchträger.

Duns geht mit Dolchen herum;
Man ſoll ihn nicht machen dumm!

Die Seiler.

Immer an der Kirchhofmauer
Siedelt ihr euch an nicht fern,
Wo er ſpürt des Todes Schauer,
Spinnt der Menſch den Faden gern.

Warnung eines Geſchäftsmannes.

Baut eure Teſtamente feſter,
Als Philomele ihre Neſter.

An Laura.

Wir tanzten als Jugendbekannten,
Das ginge wohl noch zur Noth;
Doch freilich die Muſikanten,
Sie ſind ſo ziemlich todt.

Einem Jüngling.

Zwiſchen nein und ja
Liegt die Welt nun da.
Wenn und Aber reiten
Treulich dir zur Seiten,
Tritt die Wandrung an;
Werd' ein großer Mann!

Aufrichtendes.

Vergiß nicht, wenn das Höchſte dir mißlungen,
Daß du noch taugſt zu einem Küchenjungen.

(Heinrich VII. von England benutzte mit Vortheil, als Küchenjungen, Lambert Simmel, der ſich 1487 zum Könige aufgeworfen hatte.)

Frage.

Wie dünket dir, mein greiſer Zeitgenoſſe,
Die Zeit, die du mit mir nun kennen lernſt?
So abgeſchmackt, wie eine Poſſe,
Wie ein Erdbeben ernſt!

Die Tochter der Herodias.

Was bringſt du, Kleine, da, der Frau Mama, am Schopf?
Oft wann ein Mädchen tanzt, verliert ein Mann den Kopf.

Uniformveränderungen.

Bald iſt's ein Ueberrock, bald wird es wieder Frack.
Zuletzt verleiht in Sammt man uns den Bettelſack.

Die Korreſpondentin.

Sie überrumpelt mich mit Briefen ſolcher Menge!
S'iſt kein Briefwechſel mehr, es wird ein Handgemeng.

Angſtruf an den Arzt.

Kommen Sie nicht ungeſäumt,
Wird der Herr Sie ſtrafen;
Dieſe Nacht hat mir geträumt,
Daß ich ſchlecht geſchlafen.

Landſchaft.

Die trägen Fluten weilen,
Am Wege ſteht und ſinnt
Das wohlbedeckte Rind;
Durch Regen weht der Wind,
Die Mühle dreht ſich lind,
Und will den Nebel theilen.

Der Tod an den Hiſtorienmaler.

Oft hat mich Aerger angewandelt,
Daß ihr bei eurer Malerei
Mich, wie zur Kurzweil, zerrt herbei,
Damit der Ruhm mich grob behandelt.

Das Leſezeichen aus grauem Haar in einer Bibel.

O lernet Eins nur von den Greiſen:
Wohin die grauen Haare weiſen!

Das Kind vor einer Mühle.

„Die Arme ruht wohl nie?“ Mein Kind, du irreſt dich.
„Ach Mutter, wann die ſchläft, ſchnarcht ſie wohl fürchterlich?“

Klage.

Wenn ich will mich ſelber prüfen,
Spähn in meines Herzens Tiefen,
Und ganz unerbittlich ſeyn;
Ach, dann ſchlaf' ich richtig ein!

Der neue Fabrikant.

Ich kann dem verehrten Publikum dienen
Mit immer fertigen Höllenmaſchinen
Von zehn bis hundert Perſonen. Wer
Drüber verlangt, dem lief'r' ich auch mehr.

Miniſterentlaſſung.

Er ward entlaſſen, als Getreuer, Lieber,
Um ſeiner koſtbaren Geſundheit ſich zu weihn.
Noch litt er nie an Waſſerſucht und Stein,
An Bruſtbeſchwerden, Gicht und Zipperlein.
Nun liegt er aber krank am Gallenfieber.

Beim Portraitmaler.

Wie iſt dies Bild geglückt — o Künſtlerideal!
S'iſt ähnlicher, bei Gott, als das Original!

Die Poeſie.

Wie ihr ſie tadeln mögt, wie ihr ſie mögt erheben;
Sie bleibt der einz'ge Ernſt, der lächelt hier im Leben.

Die Harfenſpielerin.

So ſingen Nachtigallen im Gewitter,
So jauchzt der Seraph, wann er heimwärts kehrt;
Belauſche ſelbſt dich an dem Saitengitter,
Die Wonne theilend, die du uns gewährt.

Die Begegnung.

Oft ſteht vor mir die lange Reihe
Der Lieder, die ich niederſchrieb,
Und ſang ich auch ſie ohne Weihe,
Geblieben ſind ſie mir doch lieb.
D'rum, laſſen ſie ſich vor mir blicken,
So thu' ich fremd mit ihnen nie,
Vertraulich muß ich ihnen nicken,
Wer kennet mich, wer kennet ſie?
Und eilends muß ich jedes fragen,
Wie es an mir vorüber zieht:
Wie hat bei dir mein Herz geſchlagen,
Gedenkſt du deſſen wohl, o Lied?

Tröſtliches.

Ein Theil an jeder Lebenswonne
Hat Jeder doch auf Erden hier,
So hat das allerkleinſte Thier
Noch eine Aktie auf die Sonne.

Die Mutterſprache.

Niemals wird ſie ſich verhehlen,
Wann wir beten, fluchen, zählen.

Telegraphiſches.

Wie heißt die Kunde, die durch alle Drähte zückt?
Daß Heine über Gott ſich milder ausgedrückt.

Sodom und Gomorra.

Fürwahr, ganz recht erging's den Schlechten,
Doch, fürcht' ich, war nicht viel an den Gerechten.

An einer Wiege.

O lerne niemals ahnen, glücklich Kind,
Wie leer hienieden alle Taſchen ſind!

Anſicht.

Wem gleicht der Dichter wohl? — ſag's von der Leber —
Am meiſten gleicht er einem armen Weber.

Das Gewiſſen.

Bei Frankreichs Gaunern biſt als Stumme*) du bekannt,
Doch Meiſter Shakespeare hat dich: Meiſter Wurm genannt.

Ein Geneſender.

Er iſt nicht mehr zu Bett, ich ſag' es mit Vergnügen;
Auch kann er ſchon ein halbes Stündchen lügen.

Die Dichter-Greve.

Noch einen Rath möcht' ich euch ſtellen;
Laßt ſehen ob nicht endet eure Noth,
Wenn ihr das Publikum bedroht:
Gemeinſchaftlich die Arbeit einzuſtellen.

*) la muette.

Das neue Ufer.

Ufer iſt es, wo wir ſtanden,
Wo des Dampfes Wagen gehn,
Wo ſie ſcheiden, wo ſie landen,
Lebewohl und Wiederſehn!
Ufer iſt's, und Schickſalswelle,
Was an dieſes Ufer ſchlägt,
Und begabt mit Blitzesſchnelle,
In den Schooß der Ferne trägt.
Groß iſt der Erfindungsvolle,
Der ſo raſtlos ſich bemüht,
Daß ſein Leben raſcher rolle,
Das verdampfet und verſprüht!

Die lyriſchen Gotteslästerer

Laßt euern Unfug endlich bleiben;
Ihr werfet doch nicht ein des Herrgotts Fenſterſcheiben.

Der Takt.

Lang wirft ſich hin und her ein armes Herz,
Bevor den Takt es fand für ſeinen Schmerz.

Ein Menſchenrecht.

Ich halt' es für ein altes Menſchenrecht,
Zu finden, daß das Wetter ſchlecht.

Das Gewiſſen.

Reſpekt vor deinen Natterbiſſen,
Doch zu viel Dinge giebt es hier,
Ganz offen, redliches Gewiſſen —
Die zum Verwechſeln gleichen dir.

Wahrheit über Alles.

Wahrheit iſt Leben — Lüge Tod —
Doch Wahrheit, furchtbar Kommisbrod!

Der Schwätzer.

Mich jammert Abſalon, den feſtgepackt der Aſt —
Doch mehr der Sterbliche, den N. beim Knopfe faßt.

Ein Bettelbrief.

Ein Bettelbrief, wie hart! nennt es ein Schreiben doch,
Das Jeder ein Mal ſchrieb, und dürfte ſchreiben noch!

Der Dichter an ſeinen Mäzen.

O wähne nicht, daß ich's in Proſa anders meine:
Denn Wahrheit wohnt im Reime, wie im Weine.

Der Vorwurf.

Wenn ich kaum verſcheucht ihn habe,
Kaum in Frieden mich geglaubt,
Ach, da fliegt als ſchwarzer Rabe
Er mir wieder auf das Haupt!

Gemach.

Ein Frommer ſtürmt' am Himmelsthor,
Und drohte dem Sankt Peter mit Piſtolen;
Der Pförtner ſprach: „Gemach mit dem Rumor;
Was gut iſt, wird der Herr ganz ſtill ſich ſelber holen."

Zerſtreuung.

Wann ein Greis ſich will zerſtreuen,
Muß er etwas prophezeihen.

Stufenleiter.

Da du noch Sünder warst, warst du ganz ehrlich schlecht,
Als du bereutest, war nicht mit dir auszukommen,
Ein Wüthrich bist du nun im Rath der Frommen;
Wie teufliſch wirst du erst in der Verklärung ſein?

Er ſagt es uns erſt.

Und ob wir Götzendienſt auch trieben,
Ob viel geopfert und gewagt;
Wir wiſſen nicht, wie ſehr wir lieben,
Bevor der Schmerz es uns geſagt.

Bei menſchlichen Händeln.

Sagt, wer vertheilet denn ſo gleich
Das Unrecht, Menſchen, unter euch?
Vielleicht geſchieht dies ſo allein,
Daß leichter werde das Verzeihn.

Einem Dahingegangenen.

O, daß an deinem Herzen
Ich niemals weinte laut,
Vergieb mir alle Schmerzen,
Die ich dir nicht vertraut.

An die Menſchen.

Wann ihr am Günſtigſten euch zeigt?
Wann ihr am meiſten der Ameiſe gleicht.

Lebensregel.

Ein umſichtiger, welterfahrner Mann
Nimmt nie den Nächſten auf, doch nimmt er ſtets ihn an.

Ovids Verwandlungen.

Eins hat er überſehen — er, ſonſt der Dichter Spiegel:
Wie Kerkerſtrafe ſich verwandelt hold in — Prügel.

Der Mond.

O Mond, des Himmels ſchwärmeriſche Klage;
Biſt du die goldne Sichel unſrer Tage?

Veralteter Freigeiſt.

Hobbes und Voltaires verweſte Reſte,
O, noch macht man damit Glück;
Eine alte Gotteslängnerweſte
Iſt dein beſtes Kleidungsſtück.

Frage.

Ob man den erſten Todten ſchon beweint?
Das iſt es, was noch zweifelhaft mir ſcheint.

Diplomatenwunſch.

O, wird nicht endlich ein Geſicht erfunden,
Nachrichten anzuhören, die nicht munden!

Beileid.

Die Wahrheit und die Zeit
Thun mir oft herzlich leid.
Die erſte ſpricht man roth,
Die zweite ſchlägt man todt.

Das Volk zum Fürſten.

Erlaube, daß wir knebeln dich,
Dann ſei der große Friederich!

Der Transport.

Belagerungsgeschütz durchzog das Land,
Es hieß, zwölf Städte ständen schon in Brand.
Doch bald wieß sich der Irrthum aus, es war
Zum zweiten Theil von Faust ein Kommentar.

An den Schöpfer.

Viel Kleines schufst du auch, Erhab'ner ohne Grenzen?
Antwort.
Ich schuf's, damit darin viel kleine Menschen glänzen.

An einen Altersgenossen.

Wir haben uns gestritten einst, wie Knaben,
Wer mochte wohl von Beiden Unrecht haben?
Da fällt mir eben ein: du wurdest längst begraben.

An einen Unersättlichen.

Du furchtbarer Poet: du bist ein Cerberus,
Dem einen Kuchen man: das Lob — hinwerfen muß.

Motto.

Jeder hat so seine Richter:
Schönheit, Weisheit, Hoheit, Held;
Eins nur merke dir, o Welt:
Nichts ist stolzer, als ein Dichter.

Bücherabsatz in Deutschland.

Als Meisterwerk erkennt man's an,
Doch ist's nicht wunderbar?
Man speis't in Deutschland fünfzigtausend Mann
Mit einem einz'gen Exemplar!

Die tanzenden Tische.

Ihr tanzet nur — das heißt uns necken!
Wann werdet ihr euch für die Armuth decken?

Amtlicher Verweis.

Als Don Juan ein Schreckensend' genommen,
Da ließ die Obrigkeit den Bildner kommen
Der Statue, und wusch den Kopf ihm jämmerlich.
Er schrie: „Mit Unrecht schilt man mich,
Ich bringe meine Helden kaum zum Stehen:
Das Werk des Teufels ist es, wenn sie gehen.

Zeitungsdeutsch.

Wie sollen Unterthanen das verstehn?
„So eben ist die Nachricht eingegangen,
Daß einen Refus (refus) unser Fürst empfangen,
Den wir auf Friedensfüßen jüngst gesehn."

Alles in Tönen.

Er trägt sein Innerstes im Geigenspiel zur Schau,
Auch seiner Häuslichkeit Begebenheiten;
Kein Datum fehlt auf seinen goldnen Saiten.
Horch', jetzt kuranzt er seine Frau!

Der junge Ehemann.

Gott schenke Töchter mir in Hulden,
Sie lernen eher sich gedulden
Und dringen gleich auf Mitgift nicht.
Doch solch ein Teufelsjunge spricht
Schon an der Mutterbrust von Schulden,
Und wartet bis zur Taufe nicht.

Der Wohlthätige.

Du ſiehſt, als Seraph, einſt vor Gottes Thron —
Doch an der Spitze einer Subſcription.

Vor einem Eichhörnchen.

Gerne bleib' ich vor dir ſtehen,
Wann du ſchwingeſt dich im Rad,
So im Irrthum ſich zu drehen,
Wird die Menſchheit nimmer ſatt.

Bangen.

In fremden Zungen reden, welch' ein Bangen,
Als ob ein Pferd ſei mit uns durchgegangen!

Troſt.

Wenig läßt ſich hier erhaſchen,
Doch vom Meiſten läßt ſich naſchen.

Der Schädel.

Wie ſoll ich nennen dieſen dürren Schelm?
Er iſt der armen Seele erſter Helm

Die Seeſchlange.

Was man von ihr erzählt, iſt lügneriſch;
Was ihr geſehen — war der Tintenfiſch.

Die glückliche Sekte.

Nun laſſe ſcheiden mich in Frieden.
Die Welt iſt reicher, als man denkt:
Der beſte Magiſtrat hienieden
Hat Raum zum Kirchhof mir geſchenkt.

Nekrologisches.

„Wer deutsche Leier hasst, o wie sich der betrog!“
So sprach, eh er verschied, der deutsche Nekrolog.

Der Hagestolz.

Ach wie vom Ehstand wird gequält,
Wer mit sich selbst nur ist vermählt!

Ein Blumenname.

Der Blumennamen sieht man täglich mehr entstehen.
Doch warum nennet sich noch keine: Wiedersehen?

Entgegnung.

Was ist darob zu wundern doch?
Heißt keine ja „Genesung“ noch!

Statistisch Religiöses.

Wie hoch belaufen sich doch jenes Landes Schulden?
Ich weiß nur eins: man betet dort in Gulden.

Unrecht.

Ich fürchte, wir täuschen uns in den Narren.
Sie lieben Musik und Kinder, Tabak
Und Kaffee; das ist ein gesunder Geschmack.
Und doch heißt's — sie hätten einen Sparren.

Kinderbemerkung.

Wie kann ein Dieb verborgen bleiben?
Dies kann ich, Vater, nicht verstehn,
Man braucht ja nur an ihn zu schreiben,
Und dem Briefträger nachzugehn!

An einen Eiferſüchtigen.

Glaub mir, ſo iſt der Menſch gemacht:
Verdienen will er Lob — und auch Verdacht.

Klage.

Wohl thöricht, wer den Frühling ſchalt,
Daß er nicht immer blühe,
Doch Nachtigall verſtummt zu bald
Und Senſe klingt zu frühe.

Der Herrſchſüchtige.

Von Freundſchaft weiß kein Menſch ſo viel, wie er, zu ſagen,
Nur ſieht er immer ſie mit einem Treſſenkragen.

Ein Interim.

Wer nicht arbeitet, ſoll nicht eſſen?
So trinkt er indeſſen.

Wenn.

Ach, wie ſo ſeelig doch wir Menſchen wären,
Wenn wir den Becher brauchten nicht zu leeren!

An einen Thronerben.

Man ſagt, du prügelſt die andern Knaben;
Haushalte mit deinen herrlichen Gaben!

Der Abgang.

Aus dieſem Leben geht's mit leiſem Schritt,
Wie Hamlet aus Ophelions Zimmer tritt,
Mit Seufzern ſchwer die tiefſte Seele quälend,
Rückwärts den Blick, doch nicht den Weg verfehlend.

Eifer führt zu weit.

Er hat, o Gräul, auf ſeinen König
Gezückt ein frevleriſches Schwert,
Weil Seine Majeſtät zu wenig
Auf Ihrer Aerzte Warnung hört.

Beim Anblick einer Menge.

Die Kranken, die Geſunden —
Gott, wie viel Sterbeſtunden!

Induſtrie.

Wie bringt die Induſtrie ſo Großes ſtets zu Tage!
Denn geſtern hielt ich noch in meiner Hand
Ein Schnupftuch mit dem gegenwärt'gen Stand
Der Lauenburg'ſchen Frage!

Lebens-Regel.

Bevor man anfährt Gattin, Kinder, Brüder,
Geh' in ſich ſelbſt man erſt ein Paar Mal auf und nieder.

Jules Janin,

als Abkürzer der Clariſſa.

Clariſſen kürzt' er ab — gut — eins nur leid' ich nicht —
Daß er nicht abgekürzt den eignen Verbericht.

Am Meiſten zu beweinen.

Was iſt am Meiſten zu beweinen,
Mein Sohn, im menſchlichen Geſchick?
Es iſt das klägliche Erſcheinen
Des Menſchen vor des Menſchen Blick.

Im Theater.

Es können dauern mich die Böſewichter;
Zuletzt muß ſie erwürgen doch der Dichter.

Die Todten reiten ſchnelle.

So ſchnelle nicht indeſſen,
Als Lebende vergeſſen.

Nichts für Ungut.

Vergebt mir den Gedanken,
Ich kann ja nichts dafür;
Wann Menſch und Thier ſich zanken,
Hat immer recht das Thier.

Das Denkmal.

Errichten wollet ihr ihm ein Gedächtnißmal?
Mit ſeiner Eitelkeit? dann wird es koloſſal.

An die Franken.

Ich weiß, daß man zu viel von eurem Leichtſinn ſpricht;
Doch unvergeßlich — nein, dies Wörtchen habt ihr nicht!

An die Kinder.

Was wißt ihr noch vom Feierlichen?
O geht zu Bett vor Mitternacht.
Längſt hat, bevor ihr aufgewacht,
Das alte Jahr ſich fortgeſchlichen.
Längſt, eh' die Schatten ſich zerſtreuen,
Liegt ihr, wie an der Mutterbruſt,
Des Lebens ſelig unbewußt,
Schon an dem Buſen eines Neuen.

Die Sprachen.

Die Muttersprache plaudert man im Gehen;
Doch lispelt man die fremden auf den Zehen.

Ein Königreich.

Wie herrlich! eine Krone tragen!
Noch schöner ist ein kugelfester Wagen.

Erste Begegnungen.

I. Der Tieger zum Tieger.

Sie wecken mein ganzes Vertrauen;
Sie haben, wie ich, Rachen und Klauen.

II. Der Mensch zum Menschen.

Mensch gegen Menschen! recht schön, allein
Sie könnten ein großer Hallunke sein —
Sie werden als Mann von Geist verzeihn.

Ueber Tafel.

Ein Mann, kein bessrer auf Erden,
(Wir standen beinah auf Du)
Er winkte mit tausend Gebehrden
Mir über die Tafel zu.
Er wollte mir künden und sagen,
Daß stets uns die Tugend beglückt;
Mir aber wollte nur tagen,
Daß mir sich die Haarteur verrückt.
So wenn uns aus himmlischen Höhen
Ein Seraph winkte und rief;
Wir würden vielleicht nur verstehen:
Daß uns die Perücke sitzt schief.

Ende.

Wer erprobt hat Menſchenſitte,
Der verlanget wenig hier.
Höchſtens wagt er noch die Bitte:
„Man verſchließe doch die Thür.“

Maler und Dichter.

Maler ſieht ſtets was ihm taugt,
Immer wird ſich's finden;
Wenn der Dichter etwas braucht,
Muß er es erfinden.

Erkenntniß.

In dieſem Leben ward nur *eins* mir klar,
Die meiſten Menſchen lieben ſonderbar.

Stinkende Kugeln.

Der Genius iſt zu preiſen,
Der ſo viel Edles ſtiftet;
Nun wird es ſich beweiſen,
Wie mancher Kriegsruhm düftet.

Zwei Willen.

Ich ſah des *Höchſten* Willen;
Ein Vöglein ſaß im Neſt.
Es brütete im Stillen,
Es ſaß ſo weich und feſt.
Ich hörte Kampfgebrülle,
Sah der Zerſtörung Wuth;
Das war der *Menſchen* Wille,
Der unterging in Blut.

Wink für Liebende.

Verzage nicht, wenn dich dein Liebchen Eſel ſchilt,
Doch heißts von dir: der Menſch — dann iſt verlöſcht dein Bild;
Dem Eſel ſtehn noch ihre Arme offen,
Doch für den Menſchen läßt ſich wenig hoffen.

Schranke und Gedanke.

Ein Reiz iſt jegliche Schranke,
Ein Buhler jeder Gedanke.

Des Portrait-Malers Scheiden.

I.

Beim frühſten Morgenſcheine
Stieg in den Wagen er,
Da ſchwirrten Prügel und Steine
Um ſeine Ohren her.
„Was that ich euch, ſprach er zur Meute,
Ich krümmt' euch nicht ein Haar;"
„Wir ſind, ſo brüllten ſie, Leute,
Die du gemalt, Barbar."

II.

Er ſprach mit weinendem Flehen:
„Die ihr ſo wild mich umſauſt,
Ich habe euch nimmer geſehen." —
„Gerade, wie Gretchen den Fauſt,
Erwiedert die Menge, wie ſchändlich!
Das wird nur mit Blute bezahlt;
Er hat uns nicht einmal erkenntlich
Den eignen Augen gemalt."

Das Trottoir der Hölle.

Die guten Absichten, die Thaten werden sollten,
Die Hölle pflastern sie, allein, fürwahr,
Die Briefe, die wir schreiben wollten,
Sie werden bilden das Trottoir!

Die Jury.

In einem, was du hast, werd' ich nie lebessatt,
Daß man in dir doch nur ein Dutzend Richter hat.

Der Ausländer.

Rechnet mir es nicht zu Schulden,
Wenn mir oft verwirren sich
Eure Groschen, Thaler, Gulden,
Euer Mir und euer Mich.

Wo ich neide.

Neidet nur sein Ohr dem Sänger
Und dem Maler seinen Blick
Und dem Dichter seine Seele
Und dem Herrschersohn sein Glück;
Ihre stolzen, edlen Freuden
Gönn' ich ihnen wohl getrost;
Nur das Kind muß ich beneiden,
Welchem eine Schöne kost.

Geselliges.

Oft scheint mir, wird die Langeweile,
Als Riesenkuchen aufgetischt,
Ein Jeder kommt zu seinem Theile,
Wenn er bei Zeiten nicht entwischt.

Tod der Empfindſamkeit.

Mit der Empfindſamkeit iſt's gründlich aus,
Wo ſonſt mit ſüßem Bangen
Das Bild der Einzigen gehangen,
Da trägt man jetzt: die Elephantenlaus *).

Der Strohhalm.

Nach einem Strohhalm greift Verzweiflung nicht allein,
Auch Bosheit greift darnach; er kann ja ſpitzig ſein.

Jüngling und Mann.

Jüngling.

Ich widme freudigen Dank den Göttern,
Die ihre Welt ſo lieblich beglänzt,
Mit Wolken und magiſchem Duft begränzt!

Mann.

Uns ſcheint ſie längſt vernagelt mit Brettern.

Was der Menſch will.

Der Menſch will einen Schatz — wo nicht, doch einen Kram,
Will einen Schooßhund oder einen Gram.

Die Hand.

Sie rührt mich, wenn umſonſt ſie hindert Daphne's Flucht,
Doch auch, wenn ſie umſonſt des Schlafrocks Aermel ſucht.

Die Frauen.

Wollt den Lorbeer uns gewähren;
Heldinnen ſind manche Zähren.

*) Mittel gegen Zahnweh.

Bemerkung.

Die Todten machen ſtets ein klug Geſicht;
D'rum iſt der Tod ein dummer Streich wohl nicht.

Nicht zu überſehen.

Es ſpreche Keiner doch von einem niedern Looſe;
Den Dolch entwaffnen kann die Tabacksdoſe *).

Urſache.

A.

Gern ſeh' ich Kinder um mich her;
Doch wenig Jahre nur, mögt ihr mich zanken!

B.

Und wann erträgſt du ſie nicht mehr?

A.

Wann ihr ſie abgerichtet habt — zu danken.

Die Philoſophen und Er.

Sie predigen ſtolz vom ſichern Strande
Zu uns, die treiben auf dem Meer;
Sanft von den Fluthen redet Er
Zu Hörern, die auf feſtem Lande. (Markus IV. 1.)

Rath.

Die liebe Eitelkeit braucht keiner zu begraben,
Doch laßt ſie Pfötchen nur und Kine Tatzen haben!

Vernachläſſigte politiſche Bildung.

Sie ſpricht mit ihrem einjährigen Sohn
Nie von der Julirevolution.

*) Hiervon ſind in der Geſchichte Beweiſe.

Der Steckbrief.

Halunken ſucht man und Kanaillen,
Doch laßt uns ungerecht nicht ſein:
„Sieht aus, als fiel' er von dem Galgen,
Allein ſein Mund iſt friſch und klein!"

Märtyrerſtolz.

Ihr könnt mit Blutgerüſten erſchrecken,
Ihr könnt verhüllen der Wahrheit Strahl;
Allein verhindern nie — ein Mahl
Von ſiebenhundert Gedecken!

Brod aus Baumrinde.

Gott ſprach zu uns in bitt'rer Noth:
Erfindet euer täglich Brod.

Verordnung.

Keiner werde in Verhaft genommen,
Der die Zeit nicht hatte, zu entkommen!

Sprachforſchung.

Von Bitte kommt Bettel,
Von Veto kommt Bettel!

Die Geliebte und der Vorgeſetzte.

An ihrem Gang verkannt' ich öfters ſie;
An ſeinem Huſten meinen Obern nie.

Der Arzt auf dem Kirchhofe.

Wie ruhig laſſen ſie doch ihre Grabſchrift leſen;
Ob ſie wohl gute Kranke ſind geweſen?

So traurig!

Man kann so traurig sein im Traum,
So herzlich tief betrübt,
So traurig wie im Lieben kaum,
Geliebt, und nicht geliebt;
O Welt, o Nacht, du öder Raum,
So schaurig um uns her;
Man kann so traurig sein im Traum,
Und ach, im Lenz noch mehr!

Guido Reni.

Wie Schönheit lacht im Lenzesкleide,
Wie Liebe lächelt und wie Freude,
Von vielen Mahlern ward's erspäht —
Er weiß, wie Kummer lächelt und Gebet.

Am Strome.

Freund, wir können uns gesellen,
Brauchen nicht uns zu entzwei'n:
Kränze wirfst du in die Wellen,
Und ich schaue nur hinein.

Wie es in der Welt zugeht.

Die Wange nicht, die ward vom Backenstreich geschunden;
Die Hand, die ihn versetzt, wird sorgfältig verbunden.

Zwei Körbe.

Zwei Körbe trägst du, arme Seele,
Die wolle tragen mit Geduld;
Im rechten Korb die eigne Fehle,
Im linken Korb die fremde Schuld.

Der ſtotternde Bildhauer.

Mit dir zu ſprechen iſt kein Scherz;
Du redeſt fließend nur in Erz.

Was ſie machen.

Was ſagt der Telegraph? — ſogleich:
„Sie machen Alle dummes Zeug.“

Wie ſoll man fragen?

Was er *glaubt*? du fragſt verkehrt,
Frage lieber, was er *ehrt*.
Fragſt du anders, wirſt du, traun,
Immer einen Holzſtoß baun!

An die mir Gleichgeſinnten.

Eh' in das Grab wir niederſteigen,
Da haben wir noch viel zu ſchweigen.

Mann und Weib.

Mißhandelt er das Weib, ſo faßt mich Grauſen an,
Doch ſchrecklich auch, wenn *ſie* erniedriget den Mann.

Seufzer.

Was iſt die herbſte unſrer Klagen?
Sprich, lächelnde Melancholie:
Daß *Kleider* werden abgetragen,
Doch *Schulden* nie.

Ein berühmtes Wort.

Nichts iſt unmöglich mehr! — ei, freilich —
Nichts iſt unmöglich mehr — doch nichts auch heilig.

An einen alten Bekannten.

Der Egoismus wird vor Neid nicht fett:
Du aber biſt noch ſein Skelett.

Friſch aus dem Leben.

Der Aeolsharfe hört' ich zu;
Da rief's aus einem Stalle: Mu!

Triftiger Grund.

Ich bin des Knickerlebens ſatt,
Will nicht zu Fuße länger traben,
Wenn Deutſchland eine Flotte hat,
Warum ſoll ich nicht Equipage haben?

Chateaubriands Memoiren.

Erſt ein Prophet und dann ein Gaſſenjunge;
Wenn einer donnern kann, ſo zeig' er nicht die Zunge.

Was Noth thut.

Mich dünkt, daß längſt genug für Säuglinge geſchieht.
Wie ſchnarchen ſie, dem Dichter zum Vergnügen!
Nun aber laßt uns ſinnen auf ein Lied,
Um Mutterſorgen einzuwiegen.

Die Zeitungen.

Sie machten mir ſo wenig Spaß,
Daß ich mit Chloroform ſie las.

Die Ketten.

Ich ehre mehr, als jeden Sieg hienieden,
Die edlen Ketten, die wir ſelbſt uns ſchmieden.

Der Menſch und die Zeit.

Er.

Du galoppirſt zu ſehr — kein Pferd kann flücht'ger ſein.

Sie.

Warum giebſt du mir denn die Sporen obendrein!

Winterbild.

Leichte, zarte Schatten gleiten
Von dem ſilbergrauen Baum,
Auf des Schneegefildes Weiten
Tanzt der Mondſchein mit dem Traum.
Auf des Lichtes zarter Schwinge
Schwimmt, zerflatternd, hin die Nacht;
Wenn die Welt uns ſo umfinge,
Wie ein feenhafter Schacht!

Die großen Herren.

Wie auch die Kinder dieſer Welt ſich ſperren;
Die großen Dichter ſind die großen Herren.

Die letzten Prieſter.

Laßt nur erlöſchen den Altar,
Er brennt euch ja zu düſter,
Doch Prieſter giebt es immerdar;
Der Sterbende wird Prieſter!

Pſyches Trauer.

Pſyche ſenkt die Flügel leiſe,
Hat das Leben rauh gehaucht?
Nein, ſie litt auf andre Weiſe:
Pſyche, Pſyche hat geraucht.

Wiederſehen.

O Wiederſehn, du chriſtlich Wort,
Du Kleinod deutſcher Zunge,
Ihr Heldenſprachen, brauſet fort
In eurem Siegesſchwunge!
Du Sprache Roms, und du, Homers,
Mit euren Nachtigallen,
Der Ruf der Schlacht, des Ruhms, des Meers,
So herſcheriſch vor Allen!
Wie ſtolz der Aar die Flügel ſchlägt,
Den Cäſars Gegner fliehen;
Das Wort, das über Gräber trägt,
Das ward euch nicht verliehen.

Knabenanſicht.

Die Erwachſenen ſcheinen mir, halt,
Zum Tanzen doch etwas zu alt.

Einſt und ſchon.

Auf deiner ſtillen Gruft übt einſt ſich der Trompeter,
Quer über deinem Bild hängt ſchon der Thermometer

Menſchenwürde.

Gott gab uns ſchon ſo manche Bürde,
Belegt' uns mit ſo manchem Fluch,
In uns häuft ſich der Widerſpruch —
Nun packt ihr drauf noch eine Würde!

Menſchliche Angelegenheiten.

Wo wir am redlichſten erſcheinen?
Beim Pferdehandel, ſollt' ich meinen.

Fragen und Antworten.

I.

Hilf Himmel, warum mich ſchon begraben?
Weil Sie keine Zukunft haben.

II.

Warum mich beſtehlen, wie die Raben?
Weil Sie im Volk keine Wurzeln haben.

Was nun?

Es ließ das Schickſal ſich erweichen,
Der dunkle Vorhang hob ſich — ha,
Was zeigte ſich? — ich ſah, ich ſah —
Ein koloſſales Fragezeichen.

Wiederſehen mit einem Hauſe.

Es ſteht noch, wie es früher ſtand,
So hoch, wie ich's geſchaut;
O Haus, du biſt nicht abgebrannt,
Doch ich — ich bin ergraut.

Chemie im Leben.

(Nach Bocarmé's Proceß.)

O Wiſſenſchaft, einſt nachtumgeben,
Nun wandle freundlich mit im Leben,
Nur braue mir nie Punſch und Wein,
Und laſſ' beim Frühſtück mich allein!

Gewiſſensfrage.

Wer war nicht auch des armen Werthers Spötter?
Doch wer bewahrt nicht ein Paar dürre Blätter?

Erinnerung und Vergangenheit.

Erinnerung iſt immer eine Tugend,
Vergangenheit iſt immer eine Jugend.

Sprachſtudium.

Warum mit ſo viel Schlüſſeln euch belaſten,
Die alle öffnen nur denſelben Kaſten?

Wie man heute loben muß.

Ich.

Wie ſchön iſt Ihr Sonett, ſelbſt nach Apollo's Zeugniß!

Der Dichter (grimmig).

's iſt kein Sonett, 's iſt ein Ereigniß.

Der Widerſpruchſüchtige.

Er widerſpricht, er widerſpricht —
Selbſt dem Seekranken ins Geſicht.

Vernunft über Vegetation.

Ich war im Reiche der Lawinen,
Wo die Natur nie Mutter war,
Da ſitzt der letzte der Kretinen,
Und beut die Hand noch bettelnd dar.

Zwei Gutachten.

Der Menſch iſt ein trotziges Herrl';
Das Leben im Grunde ein guter Kerl.

Aehnlichkeit.

In eine Aehnlichkeit kann ich mich ganz verſenken;
Wie gleicht dem Klöppeln doch das Denken!

Nicht zu ſehr!

Wahr iſt, daß Prüfungen ich heilſam oft erkannte;
Doch prüft kein Pferd zu ſehr, ſonſt wird es Roſſinante.

Gewiſſe Fragen.

Warum laßt ihr ſie ſchlafen nicht in Frieden?
Gern — doch ſie ſchnarchen, wie die Eumeniden.

Regel.

Mit deinem Liebesſchmerz magſt du langweilen Einen;
Doch deine Jugend mußt du ganz allein beweinen.

Erfahrung.

Auf Eines läßt ſich zählen:
Man kann verſchweigen — nicht verhehlen.

Die Schreibfeder.

Gans oder Stahl,
So heißt des Menſchen Wahl!

Darſtellendes Talent.

Ich könnte den Muth in mir wohl ſpüren,
Als Wallenſteins Leichnam zu debütiren.

Kriegsbericht.

Die Feinde ſind zermalmt, ſie können nichts mehr wagen,
Und ihre Brücken ſelber ſind geſchlagen.

Die Mutter mit dem Kinde.

Schaut' her, ſo gnügt ein einz'ger Blick,
Zu überſchaun ein Himmelsglück!

Barrikaden-Betrachtung.

Wer zeugt, Hiſtoriker, einſt vor dem Weltgericht?
Seht her, das Pflaſter ſelbſt bleibt unpartheiiſch nicht!

Selbſtgefühl.

Kann man ſo langweilig ſein?
Deutſcher Fleiß kann es allein!

Heut zu Tage.

Fängt man den Dieb auf friſcher That,
Da ſchreit er jämmerlich: Verrath!

Männerfreundſchaft.

Sobald zwei Männer Freunde ſind geworden,
Beweinen ſie, vereint, verfehlte Orden.

Der Blumenſtrauß auf dem Schreibtiſche.

Ergötze dich an meinen Düften,
Was wühlſt du in den alten Schriften?
Kommt doch kein Lenz dabei heraus.

Pedant (ergrimmt).

Du ſprichſt juſt — wie ein Blumenſtrauß!

Die Lokomotive.

So lang vor ihr erſchrickt ein deutſches Pferd,
Sind wir nicht wahrhaft aufgeklärt.

Literariſcher Umweg.

Wie alt ſind Sie, verehrteſte Roſaura?

Sie (zögernd).

So alt wie die „Melancholie an Laura!“

Die deutſche Sprache.

Es laſſen andere Sprachen ſich
An ſtolzen Namen kennen;
Und du? Ich will die Sprache dich
Verſchmähter Liebe nennen.

Die Mißheirath.

So entſagt man höhern Weſen,
Um zu freien einen Beſen.

Vaterſegen auf der Eiſenbahn.

Der Himmel ſchenke dir, geliebter Sohn, auf Erden,
Zu jeder edeln That die Kraft von fünfzig Pferden.

Ordensvorfall.

Es reicht' Einer einen Orden ſechster Klaſſe
Dem Diogenes in ſeinem Faſſe,
Und ſeltſam, aus der Weisheit Haus
Kam der Orden nicht wieder heraus!

Nachſchrift.

Ein dumpfes Brummen ward nur gehört,
Das nach der fünften Klaſſe begehrt.

Hieroglyphen.

Wie klar dagegen, gleich dem Spiegel,
Die erſte Keilſchrift: Prügel!

Ein neuer Name.

Wie fad' und ſchläfrig iſt der Name doch Undine!
Mein nächſtes Engelsbild benenn' ich: Nicotine.

Die Architektur.

„Der Vaterſegen baut den Kindern Häuſer!"
So ſprach ein Größrer, als ein Weiſer.
Beim Vaterſegen wünſcht' in unſerer Stadt ich nur —
Ein wenig mehr Architektur.

Toaſt zum Gutenbergsfeſte.

Ertön' es weit und breit:
Kein Druckfehler mehr von heut'!

Friedrich des Großen Feder.

Gebt her, daß ich ſie führe,
Mir wird ſo feierlich;
Was ſteht auf dem Papiere?
„Was unterſteht er ſich?"

An ein Pathkind.

Die Zeugen all' bei deiner Taufe
Kann ich nicht nennen mehr getreu,
Es rinnt die Zeit in ſchnellem Laufe;
Doch Thrän' und Lächeln war dabei.

Zur Thräne.

Gott ſchuf den Schmerz nicht; Thräne, die da rinnt,
Deß ſei gewiß: Gott liebt ihn, wie ſein Kind.

Jubel.

Großes, Großes iſt erreicht,
Menſchheit, triumphire;
Jeder Fortſchritt iſt nun leicht,
Seit die Türken gehn zu Viere.

Der Telegraph.

Die Freiheit zerbrach mir alle Glieder;
Die Börse.
Ich liege täglich am Weinkrampf darnieder.

Wer hat Gedanken?

Nur Einer — Gott allein — hat eigene Gedanken!
Für uns sind Becher sie, aus denen wir auch tranken.

Der Literat über Kometen.

Sie sind nichts Andres; das ist sicher —
Als ausgebrannte Bücher.

An sich selbst.

Wirst du denn nie zur Seelengröße klimmen,
Und stets dich unter Worten Anderer krümmen?

Seufzer und Tropfen.

Ein Seufzer mehr, o Herz, der bricht dich nicht;
Doch jeder Tropfen Blut in dir ist eine Pflicht.

Geschmack.

Hienieden ist doch Alles Geschmack,
Den Einen kleidet nicht der Frack,
Und von dem Andern meint das Geschick:
Es werd' ihn kleiden nicht das Glück.

Ein Räthsel.

Man kann sie beim Tanze nicht leiden,
Sie kommen ganz bescheiden;
Man frägt nicht, ob sie uns kleiden.

Alles ſtreng parlamentariſch.

Beharreſt du, mein Sohn, ſo felſenfeſt im Böſen,
So bleibet mir nur eins — dich aufzulöſen.

Winterſtimmung.

Aus der dämmerhellen Klauſe
Blick' ich in das Sturmgebrauſe,
Brüte, ſinne, träume hin.
Winter ſchüttelt ſeine Locken,
Und mir tanzt's vor Aug' und Sinn;
Sind's Gedanken, ſind es Flocken?

Die dünne Wand.

Baut nur feſt für Sturm und Winter
Euer Lebenshüttchen hin,
Eine Wand bleibt immer dünn.
Klopfe nicht d'ran, Kluggeſinnter;
Denn der Selbſtmord ſchläft dahinter.

Wie Briefe denn ſind!

Jüngſt als ich einen Brief zerriſſen,
Hat mich der Racker faſt gebiſſen.

Gloceſter

in Shakespeares Lear.

Das biſt du, Menſch, du willſt dein Elend enden
Mit raſcher That, du kannſt ſie nicht vollenden.
Ein kurzer Sprung, da geht dir aus der Sinn;
In deiner Ohnmacht ſinkeſt du dahin.
Es kommt ein anders ſprechender Begleiter,
Und in dem alten Elend gehſt du weiter.

Das klügſte Spiel.

In der Weltgeſchichte wühlen,
Iſt das klügſte von den Spielen.
Da kommt nichts mehr ungelegen,
Wie die Säcula da hüpfen
Und uns durch die Finger ſchlüpfen,
Während kaum wir ſelbſt uns regen!

Frucht-Ausſtellung.

Vater.

Womit willſt du, mein Kind, auszeichnen dich auf Erden?
So vieles Gute glänzt hier im Verein,

Knabe (gerührt).

Ich will ein guter Kürbiß werden!
Und deines Alters Stütze ſein.

An Staatsmänner.

Mit Phraſen ſeid auf eurer Huth,
Denn jede koſtet einmal Blut.

Der Name Anna.

Dich, reinen Namen, hör' ich allzugern,
Der einfach iſt, wie das Gewand des Herrn!

Der Zweifler.

Er glaubet nicht an Gott und die Natur,
Nur manchmal an des Todtenwagens Spur.

Meinung.

Was mir von dieſem Leben däucht?
Aus einem Zweifel geht es fort in ein Vielleicht.

Beruhigung.

Der Gatte.

An meiner linken Schläfe heute
Hab' ich manch' graues Haar entdeckt.

Die Gattin.

Das hat mit Unrecht dich erschreckt;
Es ist wohl nur die Wetterseite.

Wohin.

Wohin die Hast, dieß Treiben ohne Ruh?
Wir eilen rastlos einem Gotte zu.

Habt Acht.

Sagt nicht, daß Einer mehr gestritten,
Balgt euch nicht um den Märtyrkranz,
Sagt nicht, daß Einer mehr gelitten,
Sonst giebt's 'nen grimmigen Todtentanz!

Aerztliches.

Kaum wird einem sein Verstand zu nichte;
So will er sammeln seine Gedichte.

Philosophisch.

Das Kind bringt nicht heraus das Wörtchen: ich.
Packt es zuvor nicht an der Gurgel sich.

Der Greis.

Wer kann wohl seiner Eitelkeit entlaufen?
Auch mich ließ sie gar selten frei;
Doch hoff' ich nun im Silberhaar, sie sei
Das Erste, was verzehrt der Scheiterhaufen.

Grabſchriften.

Sie ſcheinen manches Wörtchen zu verſchlucken,
Und hier und dort die Achſeln ſelbſt zu zucken.

Geographie und Anatomie.

Erſt ſeit die Staaten wanken,
Treib' ich Geographie;
So legen erſt die Kranken
Sich auf Anatomie.

Der Menge Antlitz.

Woran im Innern wir erkranken,
Legt nie der Menge Antlitz dar;
Nur telegraphiſche Gedanken
Nimmt man dort wahr.

Theodor Körners Traum.

Der ſchönſte von den Träumen allen,
Die ſpielen in dem Morgenroth,
Noch ſüßer, als des Schwans Verhallen,
Der Traum? es iſt der Heldentod.

Viſion.

Wann in die beſſ're Welt ich ſehe,
Erblick' ich manchen Autor dort,
Der wüthend harret fort und fort,
Daß man auf Erden ihn verſtehe.

Ach.

Ach, was auf Erden iſt ſo wahr,
Wie unſer erſtes graues Haar!

Gewiſſe Leute.

Sie ſprechen mit Sehnſuchtsblicke
Vom alten Fritz — er ruht —
Doch thäte von ſeiner Krücke
Ein Hieb ihnen gar zu gut.

Der Augenblick.

Du biſt der Sieg, du biſt das Glück!
Ein fertig Lied — o Augenblick!

Ich weiß es.

Ich weiß, Gewohnheit macht zuletzt uns Alles hold;
Nur eines nicht: den Stein, den man vergebens rollt.

Was wir ſind.

Wir ſind gefangne Ritter,
Und rütteln nur am Gitter.

Verſtändigung.

Wie hört' ihr euch am liebſten nennen,
Sagt mirs, ihr Engel, im Vertrauen?
Am liebſten, wenn wir's haben können:
„Kreuzbrave, ſanfte, ſchöne Frauen."

Tieck.

Er hat im Mährchen uns gezeigt,
Wie hoch der Wundervogel ſteigt!

Bitte.

Nur keinen Genius mehr, ihr Götter,
Ein großer Dichter mehr macht uns nicht fetter.

Heil.

Heil, dreimal Heil der Freundſchaft; ſie nur weiß,
Den Jüngling zu erkennen in dem Greis.

Wahrheit.

Ach, wäreſt auf des Lebens Straße
Du, Wahrheit, uns erkennbar nur,
Wie dem Huronen auf dem Graſe
Und in dem Staub des Wildes Spur!

Klopſtock.

Kein Seraph kommt durch meine Thür,
Nennt er nicht Klopſtocks Namen mir.

Geſammt-Grabſchrift.

Hier ruht die Welt, nach langem Kampf;
Woran ſie ſtarb? — Am Schreiberkrampf!

Nur nicht einſeitig.

Es holt der Teufel nur, was nicht vielſeitig,
Beſchränke Keiner d'rum ſich auf ein Fach;
Und excellirt er auch im Hölzerlips unſtreitig,
Er ſinge doch im Chor das Lob der Tugend nach.

Nützlichkeit.

Noch immer müſſig, Pyramiden,
Wozu dies Sinnen reglos, ſtumm?
Auf, wandelt euch in Mühlen um.

Sie.

Ach, laß er uns in Frieden!

Drei Reime.

Was ist richtig?
Was ist nichtig?
Was ist wichtig?

Diplomatie und Zeitungen.

Den Diplomaten geht es jetzt gar eigen,
Sie werden schonungslos befragt,
Und haben doch nur Dinge zu verschweigen,
Die schon die sieben Donner gesagt *).

In ein Stammbuch.

Sei gefaßt auf jede Wunde,
Zage nicht vor einer Stunde.

Unausbleiblich.

Auffallend gleicht nicht stets das Kindlein dem Gemahl.
Doch nach sechs Monden stets der Leser dem Journal.

An den Frühling.

Dein Grün ist herrlich, immerhin,
Ist aber kein Arsenik drin?

Der beste Reim.

Der beste Reim auf Sänger
Bleibt immer: Müssiggänger.

Zeitungsdeutsch.

Die Tochter an die Mutter.

O Mutter, sage mir, liebevolle,
Was nennt man anjetzt doch haute Wolle? (haute volée.)

*) Apokalypse, Cap. X. 4. V.

An Bekümmerte.

Was für die Welt doch fürchtet ihr?
Sie iſt ein endloſes — Papier.

Wir Menſchen.

Wie wir uns ſpreitzen auch und ſtrecken,
Nur Kinder ſind wir, die ein Echo necken.

Grabſchrift für Lügner.

Die bedeckt von dieſem Stein ſind, die —
Nur ſo lang ſie logen, waren ſie.

Der Scribler.

Kein Fleckchen bleibet leer — er ſchreibt in Läng' und Breite;
Da freilich hat ſein Werk nicht eine gute Seite.

Die Lobooinſeln.

Sonſt ſprach man von ſeligen Inſeln,
Wie ihr es, Dichter, wißt;
Jetzt hört man ſtreiten und winſeln
Von Inſeln, die voll ſind von Miſt.

Der Beleibte.

Ich bin gefaßt auf alle Fälle,
Nur käm' ich nicht gern in die Rubensſche Hölle.

Freiheit.

Fort mit dir, Unhold, Polizei!
Sie (verſchwindend).
Ihr ſeid beſtohlen — ihr ſeid frei!

Der Ernſthafte.

Es würde lächeln wohl mein Blick;
Wüßt' ich, wie lächelt das Geſchick.

Aushülfe.

Wenn ich bin mit mir ſelbſt geſpannt,
Erklär' ich mich in Belagerungsſtand.

Aus tiefſter Bruſt.

„Den Feind auch halte warm." — Er ſoll mein Bruder ſein,
Und willig hüll' ich jetzt ihn in Schießbaumwoll' ein.

Wohl ihm.

Wohl dem, dem ſtets das fremde Glück
Erfreute, wie ein Meiſterſtück!

Verſtändniß.

Verſtehen lernt' ich viel auf meiner Lebensreiſe,
Doch jetzt verſteh' ich, ach: die Greiſe!

An einen Höflichen.

Sei mein Gewiſſen, Freund, ſo weiß ich ſicherlich,
Daß mein Gewiſſen nie vergißt ſich gegen mich.

Was überraſcht.

Wir ſind gefaßt ſo ziemlich auf die Bahre,
Doch überraſchen ſtets die grauen Haare.

Der Unvermeidliche.

Wohl iſt er ſchläfrig nicht, nein, ſtets in Haſt und Eile,
Er iſt, wie die beritt'ne Langeweile.

Menſchenfreundliches.

Wann ſteigt ein Engel mit der Botſchaft nieder:
„Autoren und Verleger ſind auch Brüder!“

Wohl zu aufrichtig.

Die Gräuelthaten der Cäſaren,
Warum haſt du ſie durchſtudirt?
Je nun, ich that's, um zu erfahren,
Wie ungefähr auch ich regiert?

Wo am jammervollſten?

Die Mißverſtändniſſe, die jammervollſten ſind:
Die zwiſchen dem Erwachſenen und dem Kind.

An Varnhagen.

Die Freunde labeſt du mit Troſt und Ruhme;
Dein Tadel iſt nur eine ernſte Blume.

Der große Mann.

Was ſpendeten bis heute meine Jünger
Zu meinem Standbild?
Der Ausſchuß.
Ei, recht fein!
Es liefen dreißig Thaler ein;
Um Neujahr modulirt man deinen kleinen Finger.

Ein Jahr ſpäter.

der Geiſt des Verklärten

Sag', Ausſchuß, wie anjetzt ich mit der Nachwelt ſtehe?
Der Ausſchuß.
Nach Oſtern gießt man deine große Zehe.

An einen neugebornen Esel.

Sei willkommen hier im Leben,
Esel, hier im Sonnenlicht,
Dir auch ward die Welt gegeben;
Langohr, o zerbrich sie nicht!

Bemerkung.

Laßt euch das Wort nicht machen Grausen:
Die Menschheit lebet nur von Pausen.

Seufzer.

Wenig kann der Mensch doch nützen.
Wollt' ein Küchlein, ach die Noth!
Vor der bösen Mutter schützen;
Doch die Henne biß es todt.

Musik.

Nie laut zu huldigen vermocht' ich ihr.
Ich lauschte immer stumm auf Erden hier;
Sie schafft ein zweites Schweigen tief in mir.

Talisman.

O Frauen, seid von eurer List mir still;
Schlau ist der Mann, der einen Orden will.

Vorschlag.

Ich will; das führet ihr, wie Geßler einst, im Munde;
Den aus dem Busch erreicht die Todeswunde.
Sagt doch: ich möchte nur; vielleicht.
Daß euch alsdann nicht Tell's Geschoß erreicht.

Serenade.

Sie ſchlief ermüdet ein, gleich nach der Schlußreulade;
Nun war ſie reif zur Serenade.

Der Elegien-Dichter ſpricht.

Selbſtmord beiergen läßt dich mein Gedicht?
Doch wolle nicht vergeſſen,
Daß man kann wandeln unter den Cypreſſen,
Und ſich dran henken nicht.

Dramatiſches.

Wenn nicht die Tugend horchen dürft' und lauern;
Dramat'ſche Dichter wären zu bedauern.

Worin.

Worin die Jugend ſich betrüget? wißt ihrs nicht?
Sie hält den Schmerz nur für ein trauriges Geſicht.
Meiſt nennt ſie ihn ſogar: ein langweilig Gedicht.

Unheimlich.

Der Menſch hat keine Eitelkeit!
Dem meid' ich mehr, als Schelm und Hexen.
Wie man ſich vor dem Manne ſcheut,
Der ſeinen Schatten hat verlesen.

Troſt für Photographirte.

Ich.

Mein Bildniß iſt nicht zierlich und nicht eckel!

Er.

Muth, Muth, ganz die Verhältniſſe vom Schädel!

An einen Mürriſchen.

(Aus dem Engliſchen.)

Daß ich dich des Mißmuths Beute
Laſſe, kränkt an mir mich ſehr;
Aber wenn ich dich zerſtreute,
Wer zerſtreuet mich nachher?

Knabenbemerkung.

Meinen Lehrer rührt der Klang der Glocken;
Schlechtes Obſt kann Thränen mir entlocken.

Die Palme.

Wann ich unter ihr verweile,
Die gekrümmte Aeſte wiegt,
O dann gleicht ſie mir dem Pfeile,
Der in alle Himmel fliegt!

Der Geizige.

Sagt, ob ihr ein Gewiſſen habt,
Ihr Stutzer, die ihr mich verhöhnt!
Wann ſich ein Rock an mich gewöhnt,
So nennt ihr ihn gleich abgeſchabt.

Ein Charakterbild.

Gift erquicket ſeine trockne Zunge.
Lüge heilet ſeine kranke Lunge.

Im Vorzimmer.

Wer iſt bei Ihm? „Nur eines Ihrer Lieder."
Ich.
Was wollen die hier! ſagt, ich komme wieder.

Aufſteigende Fragen.

War dein Fels, o Siſyphus, vulkaniſch?
Iſt dein Ring, Polykrates, galvaniſch?

Recenſentenfortſchritt.

Sonſt pflegte man zu berichtigen,
Jetzt heißt es immer züchtigen.

Verheirathungsnoth.

Aeſthetik iſt's mit allen Ehen;
Bald ſträubt ſich Unſinn, bald Vernunft,
In Stande kommen ſie mit tauſend Wehen;
Die Trauung iſt, beinah, die erſte Niederkunft.

Die Vergangenheit.

Oft befrag' ich mich gar leiſe,
Wann ich mich verſenk' in dich:
Ward Vergangenheit zur Waiſe,
Oder bin die Waiſe ich?

Ein Jüngling des neunzehnten Jahrhunderts.

Greis.

Wie weit' ich deine Ideale dir'
Er (kalt)
Ich halte keine mir.

Der Leſer zur Tugend.

Du findeſt mich zu glatt?
Die Tugend.
Das nicht; jedoch zu platt.

Der wilde Wein.

Nicht tragen durftest du die Purpurtraube;
Allein dein Welken schimmert königlich,
Es prangt kein Baum mit einem stolzern Laube.
Sag' an, wie stirbt es in dem Purpur sich?

Das Benehmen.

Wie willst benehmen dich in diesem großen Strom?
Ganz einfach — als Atem!

Verzeihen.

Ja, siebzig sieben Mal soll jeder Mensch verzeihn;
Für Fürsten scheint mir diese Zahl zu klein.

Ernst und Lachen.

Sagt, habt ihr's auch gemerkt, daß Jeder, der gelacht,
Das ernsteste Gesicht, daß er nur aufstreibt, macht?

Zwei Ströme.

Mit Jubel und Trompete
Geht's über den Rubicon,
Dann kommt ein Flüßchen: Lethe —
Scheu?

Der Morgen.

„Nimm hin, nimm hin den trüben Tag.
So spricht der ernste Glockenschlag.
Du hast zu lange scheu gesäumt."
Ich habe ja nicht süß geträumt.
„Nimm hin, nimm hin den trüben Tag."
Sagt nochmals streng der Glockenschlag.

Der Milde.

Ich weiß, daß er viel Gutes thut,
Doch wissen die Englein es zu gut,
Und müssen im Versteckte warten,
Um ihm zu tragen die Empfehlkarten.

Das Ende.

Civilisation genießt ein winzig Brod;
Was wird ihr Ende sein? Gebt acht — der Hungertod!

Die reiche Banquiers-Tochter.

Wenn andrer Gatten Treue sich bewährt
Bis zu dem letzten Seufzer unverlöschen,
So wird des Deinen Treue unversehrt
Erhalten sich bis zu dem letzten Erösch'n.

Parkscene.

Der Gemahl des Orts kriegt hier sein täglich Brod,
Und kleiner wird es selbst nicht durch die Hungersnoth.

Die Ehrfeige.

Sie rührte sein Gehirn, gleich einem Donnerkeile,
Gottlob, daß sie sich nicht warf auf die edlen Theile!

Erschöpft.

Erschöpft sei Alles schon? Glaubt nicht dem alten Wahne;
Denn Alles ist geschöpft aus einem Oceane.

Wie die Thräne trocknet.

Warum denn stets den Klamm der Schwäne?
Der Sturmwind trocknet auch die Thräne.

An einen Schauſpieler.

Ich ſag' es nicht im Grolle,
Ach, nicht verkenne mich;
Nicht du gabſt dieſe Rolle.
Allein die Rolle dich!

Einem Gemeuchelten.

Du mit den unverdienten Wunden,
Es bleibt mir ſtehen der Verſtand,
Daß ſich ein Teich für dich gefunden,
Und ſich kein Steck für — Andre fand.

Was ſie können.

„Warum nur ſtets betrübten Angeſichts?"
Mit Recht in Zeiten, in ſo widrigen.
„Gott lebet noch, die Menſchen können nichts;"
Sie können eines — ſich erniedrigen.

So ſind die Menſchen.

Was wird dies böſe Volk noch für ein Ende nehmen?
Es will nicht Tanten mehr — es träumt nur von
Tantièmen.

Jahre.

Jahre = Geber.
Jahre = Gräber.

Selbſtkritik

Ein Lied, das nicht in Eitelkeit erſtickt,
Weiß ſelbſt am beſten, wo der Schuh es drückt.

Wie ſich der Deutſche tröſtet.

In den Dingen dieſes Lebens
Nimmt der Deutſche gern fürlieb.
Wenn er ſucht ſein Geld vergebens,
So bewundert er den Dieb.

Treue.

O Täuſchung, die uns ſüß das Herz erhebt!
So Manches ſcheint uns neu — weil es noch lebt.

Zwei Wünſche.

Daß jedem Bauern werd' im Leyſe ſeine Henne!
Daß jeder Dichter doch zehn Leſer ſeine nenne!

Die Gedichteſammlung.

Was ich vor mich hingedichtet,
Wie im Wandeln vorgebrummt,
Sagen werdet ihr, die richtet:
Wär' es lieber ganz verſtummt!

Ungeſchicklichkeit.

Wenn ich will Gutes thun, verfehl' ich ſtets das Meiſte;
So ſteht, ungeſchickt und dumm,
Die Bürgerwehr mit Pulver um,
Und ach, verbrennet ſich die Fäuſte!

Kranz und Welle.

Wann du verweilſt an holder Stelle,
Dich ſpiegelnd in der Fluthen Glanz,
Da ſagt dir ſelbſt der ſchönſte Kranz:
O wirf mich in die reine Welle.

Gutachten

über die drehenden Tische.

Die Jugend kann bis jetzt davon den Vortheil spüren:
Den kleinen Finger der Geliebten zu berühren.

Männliche Anmuth.

Wie mich ein Bundesmahl so sehr entzückt,
Wo Schnurrbart fest auf Backenbart sich drückt!

Am Grabe eines Geadelten.

Ein hochgesinnter Mann! auf seinem Leichenstein,
Besäßen wir ihn noch — fänd' er das von zu klein.

Der Magnat.

Die Hauptstadt sah ihn scheiden diese Nacht.
Wo wird sein Sterbliches dem Staube sich verbinden?
Auf seine Güter wird er morgen früh gebracht.

Verwalter.

Er wird sie jammervoll verschuldet finden!

An die Jünglinge.

O wähnet nicht, in Frieden einzugehen,
Wann sich des Lebens Dämmerung zieht kund,
Denn längst geschrieben hat der Parzen Mund:
„Es soll das graue Haar im Sturme wehen."

Größe und Herz.

Des Menschen Größe gleicht zu oft der rothen Decke,
Die Friedlands letzter Purpur ist;
Des Menschen Herz ist die versengte Mantelecke,
Die Nathan küßt.

Oft.

Oft ſcheint uns, wann das Herz iſt angſtbeſchwert;
Das Leben ſei nur ein gezücktes Schwert.

Lebende Tapeten.

Den Nächſten laſſen wir ſo ſtehn in ſeinen Nöthen,
Als wär' er nur geſtickt auf den Tapeten.

Blick in die Zukunft.

Was haben wir noch zu erwarten?
Noch einige neue Länder-Karten.

Charly.

Er hat umſonſt geſchliffen ſeine Meſſer;
Dem ſel'gen Shylock gieng es nicht viel beſſer.

Unterſchied.

Nicht gern berühr' ich fremde Dichtergaben,
Sie ſind der Löwenmutter junge Brut,
Die eignen geb' ich preis, ganz wohlgemuth;
Doch dauern ſie mich, wie die jungen Raben.

Eins oder das Andere.

Folgendes erfuhr ich faktiſch:
Wenn der Fremde dich nicht friſt,
O wie er ſo höflich iſt!
Wird er grob — dann iſt er praktiſch.

Unterſchied.

Wann längſt der Deutſche „Eſel" nennt den Feind,
Nennt ihn der Britte noch „gelehrten Freund."

Alles Anders.

Alles doch, je mehr wir ſinnen,
Macht ſich anders unter ihnen:
Wo der Deutſche will verdienen,
Will der Gallier gewinnen *).

Angſtruf.

O welche Lage, graus und fiebriſch,
Was ſoll ich? beten oder heulen?
Iſt denn kein Engel hier, kein dreh'nder Tiſch,
Um einen guten Rath mir zu ertheilen?

Schlechter Troſt.

Die Beſſern denken anders — nur verſtohlen:
„So ſoll der Satanas die Beſſern holen!"

An einen Augenarzt.

Ein Prieſter iſt nicht ſtets ein Menſchenfreund,
Allein ein Augenarzt iſt nie der Menſchheit Feind.
Woher ich's weiß, wo ich es ſah?
Er wohnt der Thräne gar zu nah.

Jenſeits.

Jenſeits jeder Pforte,
Jenſeits aller Worte,
Herrlich wird es ſein!
Jenſeits aller Fragen,
Ja, da wird es tagen,
Dort iſt's hell und rein!

*) Sein Brod verdienen: gagner son pain.

Aufnahme.

„Ich habe niemals mich verbrannt hienieden,
Weil ich der Eltern Rath mir ſtets zu Herzen nahm,
Und nie dem Licht zu nahe kam.“

Petrus.

Schlafmütze! geh' nur ein in Frieden!

Vergangenheit.

Bedenk' ich mir ſie aus dem Grunde,
So war's nur eine lange Scheideſtunde.

Eigenheit.

Wann ich zähle — wundert euch —
Möcht' ich beten auch zugleich;
Denn mich wandelt an die Frage:
Zähltеſt du nicht deine Tage?

Nicht zu Allem.

Zu Allem taugt der Genius nicht,
Zum Rieſen hilft das dümmſte Geſicht!

Der Grazie Seufzer.

Wie anmuthvoll an deinen Aeſten, Strauch,
Geſtaltet hier ſich der erfrorne Hauch;
Bewahrſt du ſo, Natur, in Eis und Schnee
Den letzten Seufzer einer Grazie?

Die Liebe.

Was biſt du, Liebe? etwas andres kaum,
Als nur der Traum im Traum!

Eine Freundin der Andern.

Unterwürfig deinem Ehebengel,
Rein, ſo wie die Himmliſchen geſinnt,
Biſt du eine Gans, biſt du ein Engel?
Aber Flügel haſt du ſicher, Kind!

Dichterloos.

Einige verſtummen,
Viele verbrummen,
Manche verdummen.

Mahnung.

„Sie müſſen nicht treulos erſcheinen,
Wird Ihr Gewiſſen nicht wach?
Sie haben geſpielt mit der Kleinen" —
Ich habe geſpielt — aber Schach!

Anfrage.

„Sagt, laßt's euch nicht verdrießen:
Wie ſoll ich enden dieſes Stück,
Mit Mißgeſchicken oder Glück?
Mit einem Seufzer läßt ſich Alles ſchließen.

Der Leidende.

Die einz'ge Frage, die er wagen darf,
Iſt, ob das Meſſer ſtumpf iſt oder ſcharf?

An einen Biſchof.

Wann du Gebete ſchreibſt im Lehnſtuhl, denke, ach!
Daß ſie dein Nächſter ſpricht auf ſeinen Knieen nach.

Der Philolog.

Bei Fremden iſt ſtets zu erkunden
Ein neues Wort, ein neues Licht;
Stets hab' ich dumm nur den gefunden,
Der meine Mutterſprache ſpricht.

Auf Eiſenbahnen.

Hinbrauſen wird es immer wilder,
Doch ſteh'n am Weg nie Gnadenbilder!

Was die Weltgeſchichte iſt.

Das alte Lied von unvernarbten Wunden,
Nur eine Sammlung großer Sterbeſtunden.

Anſicht.

Die Menſchen ſind für mich nur arme Kranken,
Die während eines Erdbebens ſich zanken.

Dank.

Ein Vöglein iſt in meiner Hand verſchieden,
Wie in des eignen Neſtes ſicherm Frieden;
Da hab' ich dankbar Gottes Huld erkannt,
Daß er nicht rauh geſchaffen meine Hand.

Meinen theuern Altersgefährten.

Ich wüßte nicht, daß uns die Welt gelächelt hätte;
Wir ſaßen immer an Europens Krankenbette.

Der Deutſche in Frankreich.

Ich wieß mein Rabenhaar, wo immer ich gekonnt;
Umſonſt, ich blieb unheilbar blond.

Flehen.

Wie ſtreng mich auch das Alter faſſe,
Dem es an Schwächen nie gebricht;
Gieb, daß ich nur die Neuheit haſſe,
Allein die Jugend nicht!

Eſelsbrücken.

Scheltet mir nicht Eſelsbrücken,
Ehret ſchweigend ſie und laut;
Jede, die ihr mögt erblicken,
Hat ein Menſchenfreund erbaut.

Der Kanzeliſt.

Er läßt euch Tinte genießen,
Wenn, ach, euch dürſtet ſo ſehr;
Und wo er ſieht Thränen fließen,
Da kommt mit dem Sandfaß er.

Menſchenkenntniß.

Es dringt nicht Rauhheit und nicht Liſt
Ins menſchliche Gemüthe,
Die wahre Menſchenkenntniß iſt:
Der Scharfblick nur der Güte.

Wolken und Zeiten.

Wie tief'ge Wolkenbilder ſind die Zeiten,
Die wir betrachten, bis ſie was bedeuten.

Die Philoſophen.

Ihr tauget nicht mit allen eurem Streben,
Um einen Sargtuchzipfel zu erheben.

Wie ſie mit einem Genius umgehen.

Erſt ziehen ſie, als Pferde, ſeinen Wagen,
Dann nehmen ſie ihn traulich bei der Hand,
Dann packen ſie ihn plötzlich bei dem Kragen,
Und führen ihn zuletzt am Gängelband.

Nachſatz.

Sie gleichen, traun, dies Wort iſt noch ein lindes;
Dem dummen Vater eines Wunderkindes.

Die Rüſtkammer.

Die goldne Rüſtung ſah ich auf dem hohen Pflock,
Und eines Helden mußt' ich denken,
Doch ſehnt' ich mich nach einem alten Rock,
Um einem Bettler ihn zu ſchenken.

Was uns ſchmerzt.

Ach, was uns ſchmerzt, iſt nicht der Sturm,
Iſt nicht des Löwen Zorn,
Ach, was uns ſchmerzt, es iſt der Wurm,
Es iſt, es iſt der Dorn!

Das Kind vor einem Uhrmacherladen.

O Mutter, welche Pracht!
Wird hier die Zeit gemacht?

Politiſche Schwankungen.

Ophelia, du armes Kind,
Dein denk' ich ſtets auf Erden:
Wir wiſſen leidlich, was wir ſind,
Nicht, was wir können werden.

Für Dichter.

Reime, lieben Freunde, Reime;
Macht daraus nicht Burzelbäume!

Die Vier zu Weimar.

Wohl mußten ſie auch Euch beſtatten,
Euch, wie die Elemente, vier;
Doch immer Sonnen bleibet ihr,
Wir, Ueberlebenden, ſind Schatten.

Frage.

Sprich, Alter, mit dem trüben Blicke,
Wie dir ein Jüngling doch erſcheint?
Er ſeufzt', er ſchaut' auf ſeine Krücke,
Und ſprach: „ein Vogel iſt er, Freund."

Beim Schlafengehen.

Komm' ich aus einem Rout, wo ich mich nicht erheitert,
So leg' ich mich zu Bette ganz geläutert.

Befähigung.

Ein Dorf beläſtigte ſtets die Geographie,
Es in der Karte aufzuführen;
Da riß ihr die Geduld, und: Balg, rief ſtampfend, ſie;
Von der Geſchichte laß zuvor dich bombardiren."

In das Stammbuch einer Engländerin.

Hinweg mit jedem dichteriſchen Verſuche,
Hier, wo es keinen Sängerwettſtreit gilt;
Bewahre hold mich in der Freundſchaft Buche,
So wie der Schönheit Buch bewahrt dein Bild!

Neueſtes.

All' unſre großen Männer
Zieht man im Weſten ein;
Sie dürfen nur große Deutſche *).
Nicht große Männer ſein.

Auffaſſung des Großen.

Ein Fels im Rheinſtrom wankt', welch' eine Rieſenſcene'
Mir war, als wackelte der beſte meiner Zähne.

Vaterſchmerz.

Mein Sohn, o hätt' er ſich lieber gehangen,
Iſt unter die großen Dichter gegangen!

Zwei Fragen.

Du fragſt wohin? mit Recht; ich frage ſo, wie du;
Doch eine Frage klingt mir zu verhaßt: wozu?

Blumen und Schmerzen.

Der einen Blume muß die andere weichen;
Doch Schmerzen wage nimmer zu vergleichen.

Einem geliebten Lande.

Ich habe für dich keine Pflicht;
Ach, hätt' ich doch auch Thränen nicht!

Die meiſten Urſachen.

Wie viel man die Ereigniſſe beſpricht;
Die meiſten Urſachen hat immer ein Gedicht.

*) Friedrich der Große ſoll demnach nur ein großer Preuße, aber kein großer Mann ſein.

Der Moraliſt

in einer Gemäldeſammlung

Erzürnt ſah ich die Leute ohne Kleider;
Doch meinen Ingrimm theilte nur der Schneider.

Käfig und Zeit.

Einen Vogel nahm ich aus dem Käfig,
Worin er geboren, und der Vogel
Lag in meinen Händen da, wie todt.
Einen Helden nahm ein Mann der Feder
Aus der Zeit, in der er ward geboren,
Und der Held blieb todt in ſeiner Hand.

Wie Viele beten.

Noch dunkel, und ſchon Tritte,
Schon manches Lager leer,
Ach, Vielen ward die Bitte
Verſagt: „kein Morgen mehr.“

Freut euch deſſen.

Ein fremdes Schickſal zu bekränzen,
Gebricht es nimmer uns an Lenzen.

Hochſinn.

Das Geld veracht' ich tief, ich ſag' es ohne Hehl. —
Das Geld verachteſt du? warum nicht auch das Mehl?

Der Schreibemeiſter.

Zum Himmel weinend floh Kalligraphie,
Auf Erden blieb uns nur Pfotographie.

Abrechnung.

Es iſt ein Troſt, an den ich ſtets mich lehne:
Daß jeder Schmerz Fürſprecher werden kann;
Hier iſt noch eine bittre Kindesthräne,
Die rechnet Gott mir noch zur Sühne an.

Die Börſe.

Die Börſe iſt, ihr Nationen,
Ein Hexentanz der Millionen.

Das neueſte Te Deum.

Der Biſchof ſprach auf Altarſtufen:
„Herr Gott, geprieſen uns ſei du!“
Da ſchrie die Chriſtenwelt ihm zu:
„Nein, unberufen, unberufen!“

Einräumung.

Sie ſcheun ſich nicht die Wahrheit zu entſtellen;
Sie lügen?

Er.

Nur in ſehr preſſanten Fällen.

Schnelle Rachſucht.

Er galt im Mückenreich für unausſprechlich gut,
Als zwei zum zwölften Mal ihm prickelten die Naſe.
Da jagt' er eine fort, ſie ſagt' es ihrer Baſe;
Und millionenfach umſummt ihn nun die Wuth.

Was man lernt.

Was lernet man in dieſer Welt?
Man lernt, wie heiß die Thräne fällt.

Uebergabe.

Nimm hin, geliebtes Weib, mir angetraut ſeit heut,
Die Schlüſſel ſämmtlich — meiner Eitelkeit.

Irrthum.

Er wähnt ſich reif,
Und iſt nur ſteif.

An einen alten Bekannten.

Ich kenne dich ſo gut, daß oft mich Angſt befällt,
Als hätt' ich dich geſetzt in dieſe Welt.

Einem alten Spötter.

Wenn du verhöhnſt den Jüngling, greiſes Haus,
So denk': der Schädel lacht uns Alle aus.

Das Schickſal.

Unerforſchlich, wenn wir ſterben;
Und voll Weisheit, wenn wir erben!

Verlorne Mühe.

Was brauchbar ſcheinet zum Gedichte,
Wird, tritt man näher, oft zu nichte;
Denn zu erklären iſt zu viel,
Die Pfanne lohnt nicht für den Stiel.

Die todte Stunde.

Es ſpricht mit Lebensmunde
Wohl noch die Zeit zu mir,
Und todt iſt nur die Stunde,
Wo ſonſt ich flog zu Ihr.

Eine neue Flora.

Es giebt einfache und gefüllte Dummheit,
Wie einfache und wie gefüllte Blumen,
Und Centifolien ſind dort, wie hier.

Trennung und Wiederſehen.

Die Trennung läßt der Stunden Werth verſtehen,
Des Lebens Prüfung iſt: das Wiederſehen.

Warum erliegen?

Erſtorben war in mir des Glückes Glaube,
Da wiegte ſich, als ich ſo einſam ſtand,
Auf meinen Schultern eine weiße Taube,
Aus Morgenroth vom Himmel abgeſandt.
Wie ſoll ich nun dem finſtern Gram erliegen,
Weil die vom Himmel war herabgeſandt,
Zum Himmel wieder iſt emporgeſtiegen?

Die milde Hand.

Wie warſt du gütig, weiße Hand,
Die goldne Locke zu verſchieben,
Die über's zarte Ohr ſich wand;
Sonſt wär' es zweifelhaft geblieben,
Ob Sie mein armes Lied verſtand!

Dank und Wunſch.

Ich danke dir, der Geiſteskraft Erhalter;
Ich fühle Dämmerung, doch noch nicht Alter.
Nur werde raſch die Fackel umgewandt,
Nicht langſam, zitternd in des Todes Hand.

Schiller.

Ich muß die Hand mir oft vor's Auge halten.
Wann du Gedanken blitzeſt im Geſang,
Gedanken, wie kein Adlerfittig ſchwang,
Gedanken, welche Eichen könnten ſpalten.

Nur nicht herein!

Wann ſich umarmen ſchöne Frauen,
Da pfleg' ich wonnig zu zuſchauen;
Ach, laßt doch nicht, ſie zu entzwein,
Das garſt'ge Männervolk herein!

Anfrage.

Wie willſt du, daß ich kleide dich, mein Schmerz?
Denn lange wirſt du wohl bei mir verbleiben.
Ach, wolle keinen Aufwand mit mir treiben,
Und kleide mich ganz einfach, wie dein Herz.

Photographien.

Mir hat noch keine jeden Wunſch erfüllt,
Wie wir ſie täglich auch verbeſſert ſehen;
Denn mich bedünkt: des Menſchen Bild
Muß durch des Menſchen Seele gehen.

Dem Himmelskinde.

Es mögen Andre, argliſtig geſinnt,
Mit tauſend, tauſend Hüllen ſich verſtecken;
Du aber kannſt nur, ſüßes Himmelskind,
Als Seraph, dich mit deinen Flügeln decken.

Antwort.

Für dich, Träumer, muß man beten,
Handelst der Vernunft zum Zorn,
Willst die Erde nicht betreten.

Er.

Woher rührt denn dieser Dorn?

Sturm und Genesung.

I.

Der Dichter liebt, und übertreibt,
Daß sich das Haar zu Berge sträubt,
Ob keine Rettung für ihn bleibt?
Ei doch! wenn Sie nicht gerne schreibt.

II.

Er ist in ihren Ketten,
Wie leidet er so viel,
Kann etwas ihn erretten?
Ihr unschönes Profil.

III.

Es war ein Liebesbrief, wie man vermuthen muß,
Der durch den Schalter flog, frankirt mit einem Kuß.

IV.

Hier bin ich, theure Brüder,
Dem Abgrund neu entlaucht;
Ich habe selbst mich wieder:
Sie raucht, sie raucht, sie raucht!

Tochter, Mutter, Großmutter.

Ihr standet mild an meinen Wegen;
Ein Kuß, ein Handdruck und ein Segen.

Zuruf.

Durch der Finſterniſſe Mitte
Hört' ich auf dem Pflaſter Tritte;
Wand'rer, ich vernehme dich,
Biſt du ruhelos, wie ich?

Belehrung.

Mich hat die neueſte Zeit belehrt,
Wie ich es hier berichte:
Was ſonſt dem Zuchthaus angehört,
Gehört jetzt der Geſchichte.

Das Glück und der Seufzer.

Wie Dido ſucht mit ihrem irren Blicke
Das Licht, und wie ſie's findet, ſeufzet ſchwer;
So ſpäht der Menſch auf Erden nach dem Glücke,
Und wenn er es gefunden, ſeufzet er.

Schickſale und Schwächen.

Wagt es ihr, Menſchenherzen, auszuſprechen:
Ihr habet keine Schickſale, nur Schwächen.

Einer edeln Gattin.

Der Mann, der dich nicht liebte ganz allein,
Ein Teufel müßt' er und ein Eſel ſein.

Wem ihr gleicht.

Stunden, ähnlich nur noch Träumen,
Stunden ohne Wiederkehr,
Gleicht ihr nicht entlaubten Bäumen?
Todten Blumen noch vielmehr.

Das feige Herz.

Was hoffſt du, feiges Herz, von deinen Zähren?
Sie werden nie dir werden Segensbäche,
Sie werden keine Friedensſaat dir nähren,
Sie fallen in den Abgrund deiner Schwäche.

Wie wird es enden.

Immer geſchwinder nur, ſo tönt's von allen Enden!
Es muß mit einem großen Veitstanz enden.

Einer Freundin.

Durch deinen Engelsbrief entzückſt du mich;
Nur ſchreiben Engel meiſt unleſerlich.

Was ich weiß.

Ich weiß nicht recht, was ihr vom Himmel wißt,
Die ihr in ſel'gen Ahnungen entglühet;
Ich weiß nur eins: das Wiederſehen iſt
Der ſchönſte Funke, den das Leben ſprühet.

Die Tage.

Sie rollen und ſie rollen,
Wer hielte ſie zurück?
Sie ſind wie Grabesſchollen,
Die ſtürzen auf mein Glück.

Ungedruckt.

Ein ungedruckt Gedicht, das iſt ein Vogel,
Der in dem Käfig einſtößt ſich den Kopf;
Laßt ihn hinaus, und wenn auch in der Freiheit
Der Geier-Recenſent ihn packt beim Schopf.

Das Lob.

Was iſt das Lob? ich kenne nicht das Lob.
Das Lob? es iſt ein ſüßer Unterricht,
Dich ſelbſt zu ſchätzen; iſt ein Stachel, der
Dir tief und ſchmerzlos durch die Seele fährt.
Was iſt das Lob? ich kenne nicht das Lob.
Das Lob? ein Prachtroß iſt es, reich geſchmückt,
Das man dir vorführt, deſſen Bügel man
Dir hält, und eine trunkne Schaar, berauſcht
Vom Nektar, den nur du geſchlürfet, folgt;
Dein Feind, wie Hamen weiland, führt das Roß,
Vor Aerger wankend, und du hörſt die Neider
Von ferne munkeln: „und er iſt es doch!“
Was iſt das Lob? ich kannte nie das Lob.
Das Lob? das Lob? es iſt ein ſtolzer Kuß,
Den auf die Stirn dir die Geliebte drückt.

Ein Biograph.

Wie er mit ſeinem Helden umgeht, rührt
Mich tief; ſo geht ein edler Eidam um
Mit einem erzverſoffnen Schwiegervater.
Selbſt wenn er keine Erbſchaft hoffen darf.

Der dramatiſche Dichter an das Publikum.

Man ſoll dich ſchonen ſtets, verlangeſt du!
Siehſt du denn aus dem Krankenbette zu?

Andere und Du.

Sie waren meinem Herzen nur Gebieter,
Du warſt meines Herzens Samariter.

Zwei Wahrheiten.

Wer zürtet um ein Schwert, nicht ſtets als Heros ficht;
Man ſetzt die Schlafmütz' auf, allein man ſchläft d'rum nicht.

Talent und Herz.

Wie viel Talent dem Menſchen doch erſetzt!
So Manchem ſchaffet es ein Herz zuletzt.

Talent und Wahrheit.

Talent vergreift oft an der Wahrheit ſich,
Doch Wahrheit läßt Talent nie ganz im Stich.

Das Schrecklichſte.

Das Teufliſchſte ſei der Miniſter,
Das Gräßlichſte der Pietiſt?
Der Schrecken ſchrecklichſter iſt der Philiſter,
Der Frankreichs Schreckenszeit mit Andacht lieſ't.

Ein Wink über Goethe.

Ihm, der als Jupiter, durch alle Zeiten ragt,
Ihm waren ſieben Zoll am Fußgeſtell verſagt *).

Die Worte.

Sie fallen, ach, die unbedachten, harten,
Oft unglücklicher, als im Spiel die Karten!

Wer iſt unſterblich.

Gott ſprach, als ſich vor ihm die Tugenden gereiht,
Zur Dankbarkeit: nur du verdienſt Unſterblichkeit.

*) Siehe Allgemeine Augsburger Zeitung 1856: Goethe's Steifheit und Schüchternheit.

Der fürſtliche Arbeiter.

Edle Arbeit, zierlich feine,
Denn er iſt der Arbeit hold,
Schafft er aus dem Elfenbeine;
Doch ſein Herz, es iſt von Gold.

Wer mir gefällt.

Der Mann allein wird mir behagen,
Wie glänzend ihr auch Alle ſeid,
Der Mann, bei dem ich müßte fragen:
Wo trägt er ſeine Eitelkeit?

Das Alter.

Ein Lehnſtuhl bleibt es halt, wie hoch man es auch ſchätzt,
In welchen Keiner ſich mit Freuden niederſetzt.

Steigerung.

Ich ſah dem Scherze zu, wie er ſich überbot:
Schneeballen, Steine, Koth!

Herkules am Bundestag.

Des langen Müſſiggangs muß ich mich endlich ſchämen;
Schutz gegen Nachdruck will ich gern auf mich nun nehmen.

Zwei Weltgeſchichten.

I.

Zwei Weltgeſchichten giebts, die eine auf den Thronen,
Die andr' am niedern Heerd; die erſte hat Kanonen.

II.

Allein die Wichtigſte? was ich vom Leben weiß,
Hat mich gelehrt ein einziger Familienkreis.

Viele.

Sie ſcheinen, uns das Herz aufnöthigen zu wollen,
Womit ſie ſelbſt empfinden ſollen.

Das Maaß.

Dem Schmerz auch ward verliehn ein göttlich Maaß,
Wie in der heil'gen Ilias ich las,
Winkt nicht zuletzt Achilles ſelbſt den Winden,
Des Freundes Scheiterhaufen zu entzünden!

Titus an ſeine Räthe.

Schreibt mir vor Allem nie das Ja zu klein,
Und ſtreichet aus, wo es nur immer geht, das Nein.

Wange und Herz.

Ohrfeigen kennt man ſchon ſeit lange,
Doch ſind verſchieden ſie an Schmerz;
Die ſchwächſten fallen auf die Wange,
Die derbſten fallen auf das Herz.

Erinnerung.

Mich haben jene Zeiten ruinirt.
Aus Weſten.
Undankbarer, das heißt civiliſirt!

Einleuchtend.

Giebt jeder arme Teufel
'Nen Doppellouisdor,
So ſpringt, ganz ohne Zweifel,
Ein Capital hervor.

Selbſtprüfung.

Ich ſchweift' umher in des Vergangnen Tagen,
Was ich vollbracht, bei ihnen zu erfragen,
Doch alle traten fremd entgegen mir,
Als trügen ſie ein eiſernes Viſir;
Und eine rauhe Stimme hört' ich ſagen:
„Du weißt von uns nichts, und wir nichts von dir.“

Abzuwarten.

Sagt nicht, daß einer iſt geſchent geweſen,
Bevor ihr nicht ſein Teſtament geleſen.

Mutterliebe.

Sie iſt der rührendſte von Gottes Boten,
Weh' dem, der ihr zu huldigen vergißt!
Ich fürchte ſie jedoch an Tabled'hoten,
Wo Unſchuld ſelten appetitlich ißt.

Jung und alt.

Der Jüngling rücket mit Piſtolen an,
Um blutig kleiner Ungebühr zu lohnen;
Allein in Demuth ſtecket ein der Mann,
Was Jener rächen würde mit Kanonen.

Milo Crotonienſis.

Wie quälend preßt die Hand der Druck geſpaltener Stämme!
Doch preſſet ſchrecklicher die Herzen — Geldesklemme.

Zeitgemäße Umarmung.

Komm her — umarme mich — gedacht hätt' ich es nie;
Halunke, Galgenſtrick, Erzſchelm: **fait accompli!**

Der Lexigraph.

Der Zettel, den ans Kreuz Pilatus ſchlug,
So nah der heiligſten der Dornenkronen,
Der Anfang war's zu einem Wörterbuch,
„Zu dem Gebrauche von drei Nationen."

Der Greis.

Er ſchied hinüber in das beſſ're Land;
Doch drückt' er einem Jüngling noch die Hand.

Der Nachtragende.

„Vergangnes kränkt mich noch" — man muß nicht denken deſſen!
„Hat einer wohl von uns Herrn Adam ſchon vergeſſen?"

Anfrage.

Erkläre mir doch, Herr Aſtronomus,
Beſtehn noch Prügel auf dem Uranus?

Ovid.

Wann ich mich in dein reizend Lied verlor,
Komm' ich mir wie ein Lotoseſſer vor.

Der geliebte Schatten.

Ich liebe nicht das Heute, nicht das Neue;
Doch Alles, was nur gleicht dem Schatten einer Treue.

An die Unwiderſtehlichen.

Ein jedes Frauen-Herz erobert ihr:
Noch thränenlos verließ mich kein Barbier!

Non plus ultra der Civiliſation.

Ich bin in einem deutſchen Dorf geweſen,
Wo die Einwohner nährten ſich — von Leſen.

Ungewißheit.

Noch ward ich aus dem Zweifel nicht geriſſen,
Ob Nationen haben ein Gewiſſen?

Heute mir, morgen dir.

Der Zufall ſitzet nur zu Gericht,
Der Zufall nur führet das Ruder;
Heute mach' ich ein ſchlechtes Gedicht,
Und morgen macht es mein Bruder.

Das Examen.

Wie jugendlich und wie fleißig!
Es iſt zum Staunen, fürwahr,
Sie wiſſen ſeit einem halben Jahr,
Was ich vergeſſen ſeit dreißig.

Zum Staunen.

Oft ſtaunt mein redliches Gemüth,
Daß nicht des Böſen mehr geſchieht,
Daß oft die Flamme nur beleckt,
Was ſonſt ſie gleich in Brand geſteckt;
Die Boa oft das Huhn nicht frißt,
Das ihr zur Koſt geboten iſt;
Daß auf manch altes Schindeldach
Der Blitz mitunter fällt ſo ſchwach,
Daß manches Wort, das Leichtſinn ſpricht,
Vergiftet einen Namen nicht!

Palindrom.

Ein Wörtchen kleiner, als der Schmerz,
Ein Wort, noch kleiner, als das Herz,
Benennt am ſchönſten euch, ihr Schönen,
Nicht lieblicher kann Laura tönen,
Und Eva ſprach im Paradies:
„Nennt mich doch, wie zuerſt ich hieß,
Es hat viel ſüßer mir geklungen.“
Da dreht ſich raſch das Wörtchen um,
Nun wird es kalt, nun wird es ſtumm;
Und Liebe, die umſonſt gerungen,
Ruft aus im Elegieenton:
„Für ſolche Gluten ſolchen Lohn!“

Tiefer Friede.

Hierher, hierher, ihr Philoſophen,
Die ihr im Hader geht zu Grund;
Verſöhnlich macht der warme Ofen,
Denn drunter liegen Katz' und Hund.

Die Weckeruhr.

'S iſt ſpät, 's iſt ſpät, heraus aus Bett und Schlafgemache!

Antwort.

So ſchlechtes Wetter iſt nicht werth, daß man erwache!

Die Verwüſtungen der Pfalz.

Barbarenhände, wuthgekrallet,
Sie drohten Deutſchlands Untergehn,
Gott aber ſprach: ihr Münſter, fallet,
Doch Ludwigs Schande bleibe ſtehn!

Kinderfragen.

Sie dringen siegreich ein durch hundert Pforten,
Wir aber stehn verschanzt da — hinter Worten.

Die Pflicht.

Eine Beamtenphantasie.

Seine Pflicht sich allegorisch
Vorzustellen, ist gar lieblich.
Meine Pflicht hat samtnen Kragen,
Doch der Rock ist blauen Tuches,
Röthlich ist das Unterfutter,
Weste weiß und Beinkleid gleichfalls,
Ha, ihr solltet erst, ihr Lieben,
Meine Pflicht in Galla sehn!

Vor der Enthüllung der Goethe-Schillerstatue.

So ruhst du noch, wie unter'm Wiegenschleier,
Du vielgeliebtes, hohes Dichterbild,
So still, wie die noch unberührte Leyer,
Eh' die Begeistrung flammend ihr entquillt.
O, großer Augenblick, in dem der Schleier
Emporgehoben wird vom Riesenbild,
Da wird vor uns der Glaube leuchtend stehen;
Daß die Verklärung ist nur: Wiedersehen.

Wer hat Recht.

Wenn sich das Kind und ein Erwachsner streiten;
Was ich dann halte von den zwei Entzweiten?
Ich meine; immer war ich so gesinnt:
Daß meist im vollen Rechte ist das Kind.

Die geſchmückte Gruft.

Ich pflanzte ſeiner Mutter Lieblingsblumen,
Die lange vor ihm ſchied, auf ſeine Gruft;
Und als ich wieder zu den Blumen trat,
Da hingen alle ſie voll Mutterthränen.

Mäßig und gefräßig.

Der Dichter lebet mäßig,
Ein Schmetterling iſt er;
Das Lied, es iſt gefräßig,
Die Raupe frißt nicht mehr;
Vollends ein Trauerſpiel
Hat nie des Stoffs zu viel.

Die naive Uhr.

Mein Vater hat dich lang getragen,
Mein Bruder ließ dich lange gehn.
Sie.
Freund, wann dein Stündlein hat geſchlagen,
Da will ich auch nicht ſtille ſtehn.

Metriſches.

Man hat mit Längen hier ſtets ſeine Noth;
Die einz'ge kurze Sylbe iſt der Tod.

Goethe.

Wann ſie loben ihn und richten,
Eines ſag' ich nur, nicht mehr:
Ja, das mit dem Bleiſtift dichten,
Keiner wußt' es doch, wie Er!

Vor einer Saline.

So muß das Leben durch die Dohnen rinnen,
Um ſeine volle Reinheit zu gewinnen.

Reimunfug.

So komiſch und ſo heilig,
So ſchüchtern und ſo eilig,
So flatternd und getreulich,
So iſt die Liebe? Freilich!

Wein und Liſt.

Den Becher führte ſie zum holden Munde,
Sie athmete den flücht'gen Nektar ein,
Entzückte Perlen ſtiegen aus dem Grunde:
Da rief ich: „Gift iſt in dem Götterwein."
Sie blickte bleich, wie in der letzten Stunde,
Doch eilend war mein rettender Entſchluß:
Den Becher raubt' ich raſch vom ſüßen Munde,
Und raſcher von der Lippe dann den Kuß.

Die Herbſtblätter.

Wohin flieget ihr, wie Boten?
Freund, wir eilen zu den Todten.

Blume und Herz.

Die Blume mag ſich langſam dir entfalten;
Man blickt in's Herz nur, wenn es iſt geſpalten.

Ein Fortſchritt.

Ein Fortſchritt ſteht uns noch bevor — ich glaube —
Man wendet an auf das Sonett die Schraube.

Die Römer.

Der Welt geboten sie mit Herrscher-Munde,
Und fragten doch den Sklaven um die Stunde?

Der schwarze Peter.

Oft, Menschen, möcht' ich schreien Zeter,
Wenn ihr so schwarz euch cräyonirt;
Das ist das Spiel vom schwarzen Peter,
Wo Eins das Andre schwarz beschmiert.

Im Lesevereín.

Noch bin ich vor Entsetzen matt,
Die Lunge ward mir enge;
Mit einem großen Zeitungsblatt
Sah ich ein Kind im Handgemenge.

Pflanzenwonne.

Warum uns wird so wonnig, wann wir trinken?
Weil wir uns Gottes freud'ge Pflanzen dünken.

Erbitterung.

Heran, ihr Rachgespenster,
Ihr Furien, helfet mir;
Das Lied hinaus zum Fenster,
Den Autor vor die Thür!

Der entsetzlichste Gedanke.

Oft nimmt ein Pferd Reißaus, zum Hohne jeder Schranke,
Kommt ihm ein Wagen vor, den Pferdekraft nicht zieht;
Es ist ein zu entsetzlicher Gedanke,
Wenn man sich selbst nicht unentbehrlich sieht!

Beſchränkung.

Verzeihen ſoll man ſtets in Todesnöthen,
Doch braucht man nicht zu ſegnen alle Kröten.

Vor Gericht.

Warum ſo ſtumm, verworfne Kreatur!
Warum ſo dumm? das ziemt der Unſchuld nur.

Deutſches Gebrechen.

Ein wenig Würde, und ein bischen Galle,
D'rum bab' ich längſt gebetet für uns Alle.

Zeitbeſtimmung.

Wie alt ſind Sie in dieſes Morgens Strahle?
Ich bin ſo alt, wie Schillers Ideale. (1795.)

Moderne Lyrik.

Wie iſt doch ganz bedecket die Höh'
Mit wirbelnden Nebelhauchen!
Glaub' mir, Brigittchen, der Ewige
Muß ſeine Cigarre jetzt rauchen.

Badeleben.

Warum in Bädern mehr die Menſchen an ſich ziehen?
Weil ſie dort Bücher ſind, die man uns nur geliehen.

Herz und Hand.

Wie ihr auch immer prüft und rühmt
Genie, Geiſt und Verſtand,
Man legt die Hand nicht auf den Geiſt,
Man legt auf's Herz die Hand.

Drei Glückliche.

Lieblich wird bewegt die Blume,
Wo ſich Schmetterling berauſcht,
Und der Zweig, wie wankt er wonnig,
Wo die Nachtigall ſich wiegt;
Aber holder bebt der Vorhang,
Hinter dem die Schöne lauſcht.

Alte Muſik.

Von ihr bezaubert, weilte der Delphin.
Neue Muſik.
Vor ihrem Lärme muß der Wallfiſch fliehn.

Geſchichtsſtudium.

„Die Weltgeſchichte ſtärkt den Geiſt uns wunderbar;
Da fühl' ich mich ganz Menſch;" — Ich ganz mich
Exemplar.

Aerztlicher Zwieſpalt.

Arzt I.
Enthalten Sie ſich ja der Leidenſchaftlichkeit.
Arzt II.
Nichts greifet ärger an, als Unpartheilichkeit.

Die Zeit.

Der Jüngling mag als Schmetterling ſie haſchen;
Wir fühlen ſie, wie Kieſel, in den Taſchen.

Mutterklage.

Stets mahlen will man ſie! was kann dem Kind das nützen?
Was ſtets dem Mahler ſitzt, das bleibt zuletzt doch ſitzen.

Für manche Tage.

O laßt die Hand nicht ermüden,
Die fest den Regenschirm hält;
Wie ist es doch feucht hienieden,
Wie wird man doch naß in der Welt!

Die Nachtigall im Krankenhause.

O Nachtigall in dem Spital,
Laß dich vernehmen wieder;
Und laß mich glauben noch einmal,
Daß heilen können Lieder!

Ein gerechter Richter.

Es will bedünken mich zu mancher Zeit,
Daß Poesie nur Unpartheilichkeit;
Drum haben keinen Liebling große Dichter,
Shakespeare ist der gerechteste der Richter.

Nur zu.

Ja, scheltet nur die Professoren,
Ja, zeiht sie — der Philosophie;
Nur raunt euch selber in die Ohren:
Ach, wüßt' ich doch so viel, wie sie!

Kinderjahre.

Was war an meiner Kindheit doch so schön?
Der erste Stieglitz, welchen ich gesehn.

An Klara.

Drei Namen gab man dir; aus diesen Drein
Nimmst einen Vorwand du, um dreifach schön zu sein.

Die jungen Talente.

Ich.

Wie herrlich und wie zahlreich ſeid doch ihr!

Sie (beſcheiden).

Laßt uns für Goethe bilden ein Spalier.

Erkundigung.

Ich ſtand, ihr Leute, ich ſtand dabei,
Als Malchen, fünfjährig betaget,
Die vier Jahr zählende Kitty befraget:
Was ſie für eine Geborne ſei?

Verdruß.

Hienieden iſt mir nichts verhaßter,
Als im Ballet mit anzuſehn;
Wann unvergleichlich tanzt das Laſter,
Und Tugend kaum verſteht zu gehn.

Wie der Menſch urtheilt.

Das erſte Veilchen bringt uns Lenzbegeiſterungen,
Dann werden ſie zu Dutzenden gebracht
Auf jedem Schritt von ſchmutz'gen Gaſſenjungen;
Gott hat der Veilchen doch auch gar zu viel gemacht!

Selbſtſchaffen.

Der Menſch kann ſich ertheilen nicht das Leben,
Doch kann er ſelbſt zum Grafen ſich erheben.

Pferderennen.

Ganz zurücke blieb der Wallach Treue,
Und am ſchnellſten lief die Stute Reue.

Die Zeit, die kommt.

Es kommt die Zeit, wo eins uns scheint das Wahre;
Daß wir erlebten nichts, als graue Haare.

Dutzen.

Man tritt, wenn man zu dutzen sich versprach,
Aus einem weiten Saal in ein Gemach.

Bittschrift.

Ein Heilquell ward entdeckt in unsern stillen Fluren;
Gieb die Roulette, Fürst, dann siehst du Wunderkuren!

Launen der Civilisation.

Nur nicht Censur!
Jedoch — Tortur.

Irrgang eines Jünglings.

Er wollte, weil es ihm sein Meister anbefahl,
In's Leben stürzen sich, und stürzt' in das Spital.

Der prosaische Reim.

Schnell einen Reim auf Heinrichs Henne —
Giebt man mir keinen?

Geograph.

Ih, Cayenne?

Mädchen und Greis.

Sie.

Dich zieh' ich vor den Jünglingen, den Kalten.

Er (seufzend).

Das ist das Spiel der Jungen mit den Alten!

Der Kranke über Geſunde.

Sie ſind — o daß ſie's wüßten!
Stümper und Egoiſten.

Territorialſachen.

O Dido, wie ſo fein die Kuhhaut ſchnitteſt du!
Man ſagt, es war das Fell von einer deutſchen Kuh.

Umſonſt.

Magſt du die Menſchen auch vermeiden, wie Geſpenſter,
Das fremde Schickſal blickt herein durch deine Fenſter.

Tyrannen.

Wo ich die ſchrecklichſte von allen finde?
Da wo das Kind verübt ſie — an dem Kinde.

Der Satan an die Pflichten.

Willkommen, meine Damen, doch fürs erſte:
Welche von Ihnen dürfte ſein die Schwerſte?

Das Schickſal.

Du biſt, wie Manche an ſich ſelbſt erfuhren,
Der größte Zeichner von Karrikaturen.

Nach einem Gang durch die Straßen.

Iſt dir nicht aufgefallen, liebes Kind,
Daß alle Warnungszeichen Lumpen ſind?

Dichterſinn.

Das Schweigen iſt für mich der Hauch der Gruft;
Mit Lob und Tadel fächelt man ſich Luft.

Weinen, brüllen, donnern.

Tragt das Kind nur wenig Schritte,
Und aufweinen wird es bald,
Wenig Schritte führt den Löwen,
Und aufbrüllen wird er laut;
Doch die Wahrheit läßt ſich, ſchweigend,
Seufzend führen bis ans Grab;
Aber laut wird ſie erdonnern,
Eh' ihr ſenket ſie hinab.

Aehren und Thaten.

Wie die Jünger durch die Saaten,
Aehren pflückend, gingen,
Laßt uns, ſammelnd gute Thaten,
Dieſes Lebens Gang vollbringen.

Einziger Vorwurf.

Profeſſor.

Ich muß noch einmal Ihnen wiederholen,
Daß Ihre Ahnen übten Räuberein.

Der Verarmte.

Eins werd' ich ihnen nie verzeihn:
Daß ſie nicht reichlicher geſtohlen.

Die Helden.

Wir wurden Helden in der That;
Denn uns erſchrecket — kein Format.

Zwei Armuthen.

Manch' arme Wittwe hat nur eine Kuh im Graſe,
Manch' reicher Staatsmann hat im Kopf nur eine Phraſe.

Osteologisches.

Er hat das Bein gebrochen,
Doch blieb er unerschreckt;
Denn er fand einen Knochen,
Den Goethe längst entdeckt.

Agentur.

Hagel, Scheidung und Verlöbniß,
Mißwachs, Taufe und Begräbniß;
Posa müßte hier gestehn:
Dieses Leben ist doch schön.

Wie weit geht Bruderliebe?

Im Ernste möcht' ich wissen, nicht im Spaß;
Ob Abel Kains schlechte Verse las?

Unglaube.

Ich glaub' in unsrer Zeit an keine Herzenswunde;
Die Männer haben die Cigarre stets im Munde.

Die rauschende Musik.

Wohl tönte die Musik gelinder,
Die einst mit Paukenschall und Cymbelreihn
Ward angestimmt in Creta's Hain,
Damit Saturn nicht fresse seine Kinder.

Kinderwahrnehmung.

Den Prima-Wechsel nimmt Papa mit freud'gem Beben;
Secunda scheinet schon ihm weniger Lust zu geben.
So stumpfen sich die Freuden ab geschwind;
Wie die Erwachsenen nun einmal sind!

Kirchhofscene.

Ein Seliger.

Man klopft — ſtört man uns denn hier unten, wie dort oben?

Der Todtengräber.

Ein Wort: der Herr iſt in den Adelſtand erhoben!

Selbſtſchüſſe.

Wer predigt Chriſtenthum nach allen Zonen,
Doch nicht das Beiſpiel giebt der Welt,
Der hat in ſeinen eigenen Sermonen
Selbſtſchüſſe für ſich aufgeſtellt.

Die Kerzen.

Wie Kerzen, die am Katafalke brennnen,
Nach kurzer Helle dunkeln und verglimmen,
Erlöſchen die, ſo wir die Unſern nennen;
Doch durch das Dunkel tönen Engelsſtimmen;
O Leben, zitternd Licht auf rauhen Wegen,
Erliſch, doch erſt wann uns erklang der Segen.

Erworbenes.

Ein Wiſſen hab' ich erworben
Von Bettelkindern — ſieh':
Die Eltern ſind immer geſtorben,
Allein die Großältern nie.

Herz und Opfer.

Wann Opfer brachten dar die Heiden,
Gar oft das Herz vermißten ſie;
Seit aber wir mit Chriſtus leiden,
Da fehlt das Herz dem Opfer nie.

Mitleid.

Ei—vi—li—sa—ti—on, wie hungrig siehst du aus!
Nächst wirst du laden uns auf einen Eichelschmauß!

Pythagoras

(Nach einer Mittheilung.)

Als er den großen Satz erläutert,
Von hundert Ochsen opfert' er das Blut,
Drum jedes mal, wann sich des Wissens Reich erweitert,
Wird tausend Ochsen schlimm zu Muth.

Einem fürstlichen Dichter.

Gelegenheit zu einem fremden Glück;
Welch' schöner Reim! o stoß' ihn nicht zurück!

Ermahnung.

Wollt euern Hochmuth zügeln,
Bescheidenheit ist Pflicht,
So mancher prahlt mit Flügeln,
Und hat Galoschen nicht.

Innerer Werth.

Ich habe schon seit frühsten Tagen
An mir gebessert. Jünglinge,
Doch immer kann ich noch nicht sagen:
Daß ich viel besser bin, als viele Sperlinge.

Frühe.

Jüngst war ich in ein Kinderspiel verloren,
Da hatten sie den Schwächsten an den Ohren;
Die Ungerechtigkeit wird früh geboren.

Akademiſche Aufnahme.

Das Ganze läuft hinaus, mich dünkt,
Auf Phraſen, längſt ſchon aufgeſpeichert,
Womit man einen Todten ſchminkt
Und einen Lebenden beräuchert.

Die Sängerin.

Ich fuhr ſchon Reime ein zu dem Sonett,
Da ſendete die Fürſtin ein Bracelett.

Eingeſtändniß.

Bekennt, ihr Meiſter und ihr Jünger,
Wie viel wir ſinnen auch, wie viel wir ſtreiten;
Der Ernſt des Lebens ſchlüpft uns durch die Finger,
Und ſtecken bleibt der Fuß in Nichtigkeiten.

Vorwurf an die mediceiſche Venus.

Du haſt nach mir geſchielt;
Doch nur mit mir geſpielt!

Druckfehler.

Druckfehler hab' als Kind, ich wonnig wahrgenommen;
Juchhe, ſo ſind denn die Erwachſenen nicht vollkommen!

Aus ältern Jahren.

Jetzt glaubt ihr nicht, wie ſehr mich Kinderunart freut;
Gottlob, ſo ruf ich: ſo ging's nicht zu meiner Zeit.

Grabſchrift.

Der unter dieſem Stein begraben iſt,
Der war ein Geiſtlicher, und auch ein Chriſt.

Wie es weiter gehet.

Der Größte ſtirbt ſich ſelber nur zum Tort;
Die Menſchheit ſetzet das Geſchäft halt fort.

Die Wahrheit.

Zu führen weiß ein Cherub nur ihr Schwert;
Doch ſei auf ihrem Schild zu ſterben werth.

Der Menſch.

Wann er von Gott ſein täglich Brot erhält,
Verlangt er lieber es in Geld.

Kolumbus.

Geringen Lohn empfing der edle Held,
Doch ewig gilt ſein Ei in dieſer Welt.

Thüringiſche Ausſprache.

Barmherzigkeit, der Chriſten Liebesgruß,
Ertönt aus deinem Mund, wie ein Piſtolenſchuß.

Die Krähe über Telegraphen.

Erfinder iſt der Menſch, das muß man eingeſtehen!
Für Nützlichkeit gebricht ihm nicht der Rath;
Jetzt hat er ausgedacht ſich einen Draht,
Wo ausruhn können Millionen Krähen.

Neuſte Viſitenkarten.

Wer war bei mir? hier ſteht's geſchrieben,
Ach, wie mein Auge fruchtlos ſchmachtet!
Wo iſt denn mein Vergrößerungsglas geblieben,
Womit ich einſt den Jupiter betrachtet?

Wie der Haß ſein ſoll.

Großartig ſei der Haß — wenn ja ihr wollt ihn faſſen:
Es iſt zu lächerlich, wenn ſich zwei Dörfer haſſen.

Nachruf.

Du warſt nicht Poeſie — doch warſt du eine
Der leichten Grazien, die voraus ihr ſchweben,
Du hatteſt mir kein Lied noch eingegeben,
Doch ſah ich wandeln dich am Muſenhaine;
Die Poeſie, verglichen oft Auroren,
Hat noch viel zartre Boten, als die Horen.

Rußlands Eiſenbahnen.

Wann Dampf von Nord nach Süden ſauſt,
Dann ballt ſich Rußlands Rieſenfauſt.

An einem Hügel.

Ich fragt' an deiner Gruft, wo nie die Thräne fehlt:
Zuckſt du noch, Schmetterling, ſo grauſam lang gequält?

Weißheit des Braminen.

I.

Zwei Gattungen von Frauen kannt' ich, Freund;
Die einen wundern ſich, daß ſchön ſie ſind,
Die andern finden's ganz gerecht und billig,
Und immer ſind die Letzten auch die ſchönſten.

II.

Zwei Gattungen von Frauen kannt' ich noch;
Die einen waren ganz aufrichtig häßlich,
Die anderen erklärten ſich für ſchön;
Und Amen ſprach die überraſchte Welt.

Jeder liebt.

Mag auch ſein Herz zur Liebe wenig taugen;
Zwei Lieblinge hat Jeder: ſeine Augen.

Eigen!

Wenn Donnerwetter aus des Papchens Schnabel ſchallt,
Da wiſſen ſie, woher er es genommen;
Wenn aber Schwerenoth die kleine Laura lallt,
Muß es vom Satanas und nicht vom Hausknecht kommen.

Unglückliche Liebe.

Sein ältſter Sohn im Blick trägt einen ſtillen Gram,
Weil ſein Herr Vater mich nicht zur Gemahlin nahm.

Das baufällige Haus.

Was nützte, Oberon, dein Horn bei dieſem Feſte?
Dein Horn? beflügelt iſt ſchon jeder Schritt;
Es tanzen nicht allein die Gäſte,
Es tanzt der Ofen mit.

Theurung.

Sie ſteigt auf eine grauſe Weiſe!
Geldſtrafen ſind es, nicht mehr Preiſe.

Was mich ſchmerzt.

Was beim Altwerden mich am aller Meiſten ſchmerzte?
Daß ich ſchon älter bin, als alle meine Aerzte.

Sachte, ſachte!

Nur nicht, mein ſchönes Kind, ſo auf dem Sprung;
Du biſt erſt neu, man wird erſt ſpäter jung.

Ueberall Humor.

So wie der große Fritz in ſeinen letzten Tagen
In alle Schüſſeln warf Taback,
So will der heutige Geſchmack
Humor aufbürden allen Magen.

Neueſter Kommentar zu Shakespeare.

Ade, Ade, ſo ruft, verſinkend, Hamlets Geiſt!
Das wird durch Lebewohl erklärt von dummen Leuten,
Doch, wie mein tiefes Studium beweiſt,
Soll es A. D. nur: außer Dienſt, bedeuten.

Die zahlreiche Familie.

Was für ein ſüßer Engelstraum,
Was für ein rieſ'ger Weihnachtsbaum!

Was mir blieb.

Sie ſagte ja, zu meinem Wonnebeben,
Und flocht den Brautkranz ſich mit eigner Hand.
Und ein Altar in Flammen war daneben,
Um den ein Heer von tauſend Neidern ſtand;
Auf ein Mal ward es leer und immer leerer,
Die Wüſte dehnte bald ſich unbeſchränkt,
Ich war allein, mit einem Briefbeſchwerer,
Den ihre güt'ge Mutter mir geſchenkt.

Eliſe von Hohenhauſen *).

Gebrochnes Mutterherz, du haſt noch lang geſchlagen;
Geh' hin, du reiner Geiſt, zum Tröſter aller Klagen!

*) Die edle Dichterin ſtarb am 2. December 1857.

Gewiſſe Dichter.

Euch würde Gott, wie ich entſchieden meine,
Erlauben, heute noch zu fahren in die Schweine.

Ankunft in einem andern Welttheile.

Habt ihr denn auch ein Abendroth?
Habt ihr wohl gar auch — einen Tod?

Der Eingebildete.

Er wähnt bezaubernd ſich, und iſt nicht einmal leidlich.
Unwiderſtehlich ſich, und iſt nur unvermeidlich.

Geſtändniß.

Nicht vieles hab' ich von mir zu berichten,
Doch ſchlechter ging es wenigen Gedichten!

Iffland.

Die Dramen Ifflands ſind recht brav;
Doch fehlt darin zu ſehr der Telegraph.

Paul Heyſe.

Nicht nur ein jedes Lied, das er geſungen;
Der ſie gedichtet auch — er iſt gelungen.

Die Familienmutter.

Du holde, hohe Frau; dich will der Himmel machen
Zur Mutter, wie mir ſcheint, der Grazien und Grachen.

Das Lächeln.

O ſagt, woher das Lächeln zu uns kam?
Mehr als die Thräne, kündet es den Gram.

Eine Antwort.

Ich hatte mich bei ihm, ob krank er ſei, erkundet,
Doch er verſetzte ſtolz: „was krank! nichts als verwundet!“

Lerne.

O bleib' in dieſer Welt nicht unerfahren,
Und lerne, was die Schmerzen dir erſparen.

Treue.

Zwei Blättern ſah ich zu, vom Wirbelwind getrieben,
Und freute mich, wie lang einander treu ſie blieben.

Der ſchwerſte Glaube.

Glaub' es, o Freund, ein Glaube nur iſt ſchwer:
Der Glaube an das Glück und Gegenliebe;
Gieb einen Gott mir, gieb mir tauſend Götzen,
Sie Alle nehm' ich auf in meine Bruſt;
Doch glaub' ich nie, ſelbſt eines Gottes Schwur,
Daß die mich liebt, zu der ich beten möchte.

Nachtwächtergruß.

Hört, ihr Süßlinge und Flegel,
Lernt von Goethe, nicht von mir:
Wann ſich Schiller, putzt die Nägel,
Iſt er größer noch, als ihr.

Portikus

des

Lyriſchen und Elegiſchen.

Am ſechszehnten Februar,

Geburtsfeſt der Frau Großherzogin Großfürſtin Maria Pawlowna.

„Der Gutthat Zweige neigen ſich zur Erde,
Und wurzeln neu," ſo ſprach ein Sehermund
Am Chriſtenaltar, an der Muſen Herde.

Und er auch that Dir Deine Zukunft kund,
Er durfte Dich nur ahnen, nicht begrüßen,
Wie Schiller, in der Künſte freud'gem Bund.

Die Blumen, die wir ſtreun zu Deinen Füßen,
Sie ſind uns von Unſterblichen gereicht,
Mit deren Saaten Deine Saaten ſprießen.

„Ein edles Herz ſchafft ſich die Heimath leicht;"
So tönt' es einſt in dieſen Fürſtenhallen,
An einem Tag, dem keiner ſich vergleicht.

So ſprach der Hocherhabne, der vor Allen
Das deutſche Herz in ſeinem Buſen trug,
Bei deſſen Namen deutſche Herzen wallen.

Dich zu begrüßen, säumte noch sein Flug,
Sein schönstes Wort, es war an Dich gerichtet,
Als Dir sein großes Herz entgegenschlug.

Wer zeugt, wie Du, daß Wahrheit er gedichtet?
Er, dem das Große niemals war ein Wahn,
Der sich nur dem Erhabenen verpflichtet.

Mit Herders Worten lass' Dich heut' empfahn:
„Zu Boden senken sich der Gutthat Zweige
Und wurzeln neu;" so war's auf Deiner Bahn.

Es wächst der Baum, daß er sich segnend neige,
Drum ehrst Du jeden Stamm, der schattig steht
An Wandrers Pfad, der frommen Vorwelt Zeuge.

Wer hat für Menschenwohl, wie Du gesäet?
Wer spricht, wie Du, der Milde frommes Werde?
Für Dich zum Himmel schwingt sich das Gebet:

Der Gutthat Zweige neigen sich zur Erde.

Beim Einzug in Goethe's Haus.

Nimmt mich auf die Ruhmeshalle,
Wo der Sängerfürſt gewohnt,
Wähn' ich, daß mein Lied erſchalle,
Wo der Genius gethront?
Leiſer athmet hier das Schweigen,
Leiſer die Erinnerung,
Wo ſich traut zuſammenneigen
Wehmuth und Begeiſterung.

Hehren Eingangs freud'ge Helle,
Edler Kunſtgebilde Schar,
Feierlicher Gruß der Schwelle,
Opferherd und Hausaltar,
Sind es Mauern, ſind es Säulen,
Iſt es Tempel, iſt's Pallaſt?
Weil' ich hier, wie Wand'rer weilen,
Bin ich Hüter, bin ich Gaſt?
Ein Bewohner heil'ger Fluren,
Die ein Gott bewohnt nicht mehr,
Sterblich wandl' ich auf den Spuren
Des Unſterblichen einher,
In dem Nachhall jener Stunde,
Wo das Leben ſchien ſo klar,
Wo das Wort vom Seher Munde
Nur an mich gerichtet war.

Mit des Hauptes edlem Ragen,
Sanft den Jahren nur geneigt,

Mit der Hoheit milden Fragen,
Mit dem Blick, der Nachsicht zeigt,
Trat er ein, und Ihm entgegen
Flog das Herz und flog der Blick,
Wo sich Thränen freudig regen,
Nur die Ehrfurcht trat zurück,
Um die Größe welch' ein Frieden,
Voll Versöhnung, voll von Dank!
Ruh'ger war ich nie hienieden,
Eignem Ehrgeiz abgeschieden,
Der Ihm stumm zu Füßen sank.
Um uns schienen die Gestalten,
Die er zaubernd schuf, zu stehn;
Doch ich fühlte nur ein Walten,
Einen Zauber: Ihn zu sehn.
Mild erklangen seine Töne,
Minder rauh mein eignes Wort,
Nur im Busen frömmster Söhne
Wohnt, was ich empfand, nur dort!
Worte, mühsam zu erstreben
Dem sonst unberedten Mund,
Schienen von Ihm eingegeben,
Wurden mir im Anblick kund.
Noch ein Blick, und dann ein Scheiden,
Still dann in die Welt hinaus,
Wo sie tadeln und beneiden,
Nicht sich an Bewundrung weiden.

Wieder tret' ich in dies Haus,
Nach der Wand'rung langen Stunden,

„Ahne, was Er einſt empfunden,
Sagt des Schickſals milder Ruf,
Träume, träume, was Er ſchuf.

Edle Träume, welche Lieder
Wurden, ſo die Nachwelt preiſt,
Tönte hier ſein Buſen wieder,
Bildete hier fort ſein Geiſt.
Selbſt gewidmet dem Vergeſſen,
Lebe hier bei ew'gem Ruhm,
Auch ein Schwanenlied, vermeſſen
Klänge' es ſolchem Heiligthum.
Hier, wo alle Dichter ſchweigen,
Wo ſich alle Dichter neigen,
Längſt bevor du eingegangen,
Scheide hier vom eignen Liede,
Hier, wo ſeine Saiten klangen,
Darf nicht Deine Leyer hangen;
In Bewunderung iſt Friede."

Frieden hat Er hier begangen,
Mit ſich ſelbſt den Friedensſchluß,
Frieden mit dem ſtürmiſchen Trachten,
Frieden mit den innern Schlachten,
Die beſteht der Genius,
Die er ſelbſt ſich liefern muß.
Glich er nicht den Tempelſäulen,
Die zum Himmel ſtrebend eilen,
Doch, gehorſam weiſem Maaß,
Das Ihm früh ſchon aufgegangen,

Das Er reifend nie vergaß,
Willig edle Laſt empfangen?
Alſo trug Er, ernſt zufrieden,
Stark des Mannes Pflicht hienieden,
Nach des Jünglings kühnſtem Schwung
Hat Er hier vereint, verbunden
Weißheit mit Begeiſterung;
Dieſes göttlichſte Geſunden.

Flehte nicht um eine Stunde
Hier ein Sänger *), den ſobald
Todes ſchmerzliche Gewalt
Riß hinweg aus edlem Bunde?
Um aus weltgeſchiedenem Sinnen
Hohe Lehren zu gewinnen,
Schloß er hier ſich feiernd ein.
Hier, wo Jahre nun ſind mein,
Lange, feierliche Tage,
Einem Geiſterleben gleich,
Alles dichteriſche Sage,
Alles an Orakeln reich!
Spurlos ſind nur meine Schritte,
Wie des Laubes herbſtlich Wehn
In dem Hain, in deſſen Mitte
Hohe Götterbilder ſtehn.

Dichterſchaffen, Dichterleben,
Süß vermählte Schwärmerei!
Alle Seine Lieder ſchweben,

*) Immermann.

Thaten ähnlich, mir vorbei.
Thaten, Wunder, Götterwerke,
Euch vollbrachte Heldenſtärke,
Ihr durchherrſcht die Welt, wie Siege,
Zogt in tauſend Buſen ein;
Hier an eurer Götterwiege
Wollt mir nun Penaten ſeyn!

Auch die edeln Schatten regen,
Die Er liebte, ſich hervor,
Um mich her und mir entgegen,
Und mein Herz mit vollſten Schlägen —
Schillers Gang erkennt mein Ohr!

Wehmuth, du, die beim Erwachen,
Wann des Traumes Zaubernachen
Scheitert', immer vor mir ſtand,
Tröſtend, lächelnd im Entſagen,
Einen Wunſch noch an der Hand;
Laß mich jetzt ein Hoffen wagen
In verſtummendem Geſang:
Wann hier längſt verhallt mein Gang,
Werdet ihr als Tempel ragen,
Hallen dieſes Heiligthums,
Vaterhaus des deutſchen Ruhms;
Wo die deutſchen Herzen lodern,
Da muß in Erfüllung gehn,
Was die deutſchen Herzen flehn,
Was die deutſchen Herzen fodern.

Dem Spender des Erzes zur Goethe-Schiller-Statue.

(König Ludwig.)

Wann ſich der Himmel färbt mit Purpurſpuren,
Erwärmet ſich der Memnonſäule Stein,
Der weithin tönet durch die Morgenfluren,
Jedoch erkaltet in des Tages Schein.
Das Götterbild der deutſchen Dioskuren
Erglänzet von Auroren nicht allein,
Wird leuchten in unſterblich hellem Schimmer,
In Gluten, die entzündet ſind für immer.

Und mächtiger, als mit Dodonens Schalle,
Ertönt, o Herr, durch Völker und durch Zeit,
Aus deiner Gabe lauterem Metalle:
„In Deutſchlands Ruhm iſt Deutſchlands Einigkeit.“
Vernommen hat es deine Ruhmeshalle,
Wo längſt für dich auch wohnt Unſterblichkeit;
Ja, nennen werden dich die Sängerzungen:
Den edlen König der Begeiſterungen.

Das Zeitmaaß.

Unſre Stunden auszumeſſen,
Rann das Waſſer, rann der Sand,
Leiſe mahnend an Vergeſſen,
An Gebet und Unbeſtand.

Bis die unſichtbaren Räder,
Die ſich drehn auf Demantpracht,
Die belebt der Zwang der Feder,
Bis die Uhr der Menſch erdacht.

Nun, des Menſchen Herzen gleichend,
Pocht dies eilende Geſchick,
Nahet auch die Zukunft ſchleichend,
Raſtlos pocht es: pick, pick, pick.

Doch wie ähnlich deinem Schlage,
Winz'ger Maulwurf morſcher Wand,
Der uns ſchreckt, wie Eulenklage,
Den wir Todtenuhr benannt!

Wann die Mitternacht gekommen,
Höher tobt der Adern Sturm;
Und der Kranke horcht beklommen:
Iſt's die Uhr, iſt es der Wurm?

Eh' die Stunden noch geſchlagen,
Als ſie ſtrömten, ſtill und rein,
Seltner ſchien der Wurm zu nagen,
Und wir ſchliefen ſanfter ein.

Die gefundene Ruhe.

Ein Krieger lag auf ſeiner Wunde,
Sie betteten ſein Lager weich,
Daß er in einer Nacht geſunde,
Sie pflegten ihn, dem Säugling gleich.

Da fing ſich ſtärker an zu regen
Der Schmerz, von Sorgfalt aufgeſtört,
Weil ſie ihn ganz zurecht will legen,
Und er ſich ſelber nur beſchwört.

Der Kranke will ſein Lager härter,
Er lehnt das Haupt auf kalten Stein,
Und wie auch fleht und warnt der Wärter,
Umſonſt — doch friedlich ſchläft er ein.

Gedenket deß beim Seelenkranken;
Zu weichlich decket ihn nicht zu;
Oft in dem ſchmerzlichen Gedanken,
Den ihr bekämpfet, wird ihm Ruh.

Die Deputirtentochter.

Grazie auf der Hörer Bänken,
Roſe, blühend über'm Saal,
Wo ſich deine Blicke ſenken
Auf die Sterblichen im Thal,

Daß Erſtarren uns nicht drohe,
Schreibe, holde Lauſcherin,
Deine Gegenwart, die frohe,
Auf die Tagesordnung hin.

Wie ſie aufſtehn und ſich ſetzen,
Brauſend anfangs, grollend dann,
Streiten, trotzen und verletzen;
Kind, ſo iſt einmal der Mann!

Wann ſie ſtöhnen, brummen Zahlen,
Unter Dornen ſich bemühn,
Laß von deinem Munde ſtrahlen:
Daß noch immer Roſen blühn.

Fürchte nichts von Elementen,
Von Principien, noch ſo laut,
Nichts vom Zorn des Präſidenten,
Der ſo drohend aufwärts ſchaut.

Dir geziemet nicht das Bangen,
Lächeln lehrſt du das Geſchick,
Laß auf deinen Frühlingswangen
Ausruhn der Miniſter Blick!

Mehrheit, Mehrheit muß entſcheiden,
Und nicht ſtets nach weiſer Wahl;
Aber deinen Vater neiden
Mehrheit und auch Minderzahl.

Wenn zu laut es durch die Hallen
Stürmt, dann möge, hold gesandt,
Eine Friedensblüthe fallen
Aus der Anmuth reinster Hand.

An die Bittende.

Wie das Kind mit leisem Tritte
Wieder naht, oft abgewehrt,
Lispelnd stets dieselbe Bitte,
Bis ein Lächeln sie gewährt;

So mit Flehen, stets erneuet,
Fragst du mich nach einem Gram,
Der noch niemand hat erfreuet,
Den versiegelt hält die Scham.

Alles könnt' ich, Kind, dir klagen,
Was verrathen darf ein Lied;
Nur nicht der Geliebten sagen:
Wie ein Freund mich einst verrieth.

Die Schmiede.

Sie quälen ſchon das Eiſen
Mit Glut und Hammerzwang,
Es klopft in raſchen Weiſen,
Bald dumpf, bald Silberklang.
Wenn es in ſchwerem Schlage
Melodiſch traf und fiel;
Iſt's ſpäter Arbeit Plage,
Iſt es ein frühes Spiel?

Sie kommen heim, die ſchwärmten,
Zum Lager und in's Haus,
Noch wachen, die ſich härmten,
Als jene zogen aus,
Sie haben treu gehütet
Die Schwelle und den Heerd,
Nicht nur den Sturm, der wüthet,
Den Wächter auch gehört,

Die Nachtigall vernommen,
Die dort vom Erker ſchlägt,
Der Tritte Gehn und Kommen,
Das ſich im Dunkel regt.
Ihr Auge, trüb und trüber,
Hat nichts erforſcht, erklärt,
Faſt ging die Nacht vorüber,
Und hat ſie nichts gelehrt.

Doch jene Schwärmer, trunken
Vom Wein der Mitternacht,

Sie ſehen froh die Funken,
Vom Morgenroth gefacht;
Ha, laßt ſie höher fliegen,
Laßt hoch das Leben ſprühn,
Es muß, es muß ſich ſchmiegen,
Nur ſchwingt den Hammer kühn!

Auch Schatten!

Wohin ſchwärmen nicht die Träume
In der Wehmuth Dämmerlicht,
Was geſtalten nicht die Reime,
Wenn ſie baun auch kein Gedicht!

Alſo führt Erinnrungsſchauer
Mich zurück in jenen Saal,
Wo, ein zitternder Centauer,
Ich dem Herrn mich oft befahl.

Wo, beſpornt, der Reitkunſt Lehrer
Stand im ſandvertieften Kreis,
Und, ein donnernder Erklärer,
Lob ertheilte und Verweiß:

„Aufwärts mit der Füße Spitzen,
Ellenbogen an den Leib,
Lernen Sie doch endlich ſitzen,
Es iſt mehr, als Zeitvertreib.“

Sollt' ich dieſen Ruf nicht kennen,
Der mir ins Gewiſſen rief?
All' euch, Roſſe, kann ich nennen,
Deren Sonne ſchon ſtand tief.

Murphy, Hamilton, Helene,
Beliſar und Lucian,
Piper, Washington und jene
Sanfte Tunin, Oſſian —

Starno, tückiſcher Geſelle,
Den ich gern benannt Franz Moor:
Warum wird es plötzlich helle,
Wie dein Bild mir taucht empor?

Kommt die ſchönſte Frau gegangen,
Reicher, üppiger Geſtalt,
Von dem Reitkleid eng' umfangen,
Eh' es faltig niederwallt.

Sie begrüßt uns, vornehm heiter,
Wie ſie kommt herangeſchwebt;
Heil dir, ältlicher Bereiter,
Der ſie auf den Sattel hebt!

Starno, tückiſcher Geſelle,
Dich umflattert ihr Gewand,
Der mich einſt, du Roß der Hölle,
Hat erdrückt faſt an der Wand.

Aber wie er kaum verſpüret
Seine viel mißgönnte Laſt,
Schritt und Trab, Galopp vollführet
Er in des Gehorſams Haſt.

Bald ſich neigend, bald ſich hebend,
Tummelt reizend ſie ihr Roß,
Mäß'gend bald und bald belebend,
Muß man nicht, wie ſie beſchloß!

Jetzt mit weit ergoſſnem Zügel
Darf das Roß ſich wähnen frei,
Jetzt, wie mit gefangnem Flügel,
Bäumt es ſich vor Tyrannei.

Jetzt ſich wiegend, wie im Nachen,
Giebt die Schöne ſich dahin,
Jetzo raſch, wie im Erwachen,
Rafft ſich auf die Reiterin.

Wie beim Anblick der Syrene,
Schaut ein Jeder, ſtaunt und ſäumt;
Bis auf Morgen, ruft die Schöne,
Und den Sattel lächelnd räumt.

Schnell vom Sitz herabgeſchwungen,
Stützt ſie auf den Arm ſich leicht,
Der ſie hätte gern umſchlungen,
Eh den Boden ſie erreicht

Dann von dem Gemahl empfangen,
Eilet ſie davon im Flug,
Und des Rittes Roſenwangen
Trocknet ſie mit weißem Tuch.

Starno war von jenem Tage
Wahrer Sanftmuth rührend Bild,
Und Verläumdung ward die Klage:
Daß er ſtörriſch ſei und wild. —

Roſſe, Schatten, längſt erklungen
Iſt für euch das große Halt,
Und auch ihm, der euch beſungen,
Minder laut, ertönt es bald!

Der Abſchied im Hafen.

Jahre häuften ſich, wie Wellen,
Seit die Bucht verließ dein Kahn,
Und der Meerflut frühſtes Schwellen
Trug dich in den Ocean.

In des Hafens Gürtel ruhten
Bleich die Berge rund umher,
Schauer webten auf den Fluten,
Und noch Träumer war das Meer.

Schweigend haſtig war das Scheiden,
Wie die Rührung es gebot.
Welle nun ſchon zwiſchen Beiden,
Wink und Gruß aus Schiff und Boot.

Ich allein, du im Gedränge
Des Verdecks, ſo lang ich nah;
Als ich fern — zerfloß die Menge,
Einſam ſtandeſt du auch da.

War es nur der Sehnſucht Wähnen,
Die ſo lieblich Wunder ſchafft,
War's ein Zauberſpiel der Thränen,
In des Augs erhöhter Kraft?

Wie vom Glanze beſſrer Sterne,
Wareſt du für mich umwallt,
Größer ſchuf dich mir die Ferne,
In verklärter Lichtgeſtalt.

So durch alle Trennungsleiden
Bleibeſt du mir ewig nah;
O wie groß, wie klar im Scheiden
Steht ein Freund doch vor uns da!

Spiegelung.

Oft aus noch unbefreundeten Geſtalten
Winkt mir ein Geiſt vertrauter Aehnlichkeit.
Seltſam verwebt, in ihnen ſind enthalten
Erſcheinungen aus halb vergeſſner Zeit.

Ich kann nicht die verſchmolznen Züge trennen,
Die vielfach mir bekannt, befreundet ſind,
Sie kennen mich, allein ich kann nicht nennen
Den Ort, wo ich ſie fand, im Labyrinth.

Oft ſcheidet Antlitz ſich von Antlitz leiſe,
Zeit, Raum, und Schmerz und Freude tritt hervor,
Nur ſind verjüngt, die mir bewußt, als Greiſe,
Und Jugendſtimmen tönen in mein Ohr.

Doch öfter iſt Erkennen mir mißlungen,
Es blitzet träumriſch nur durch Dunkelheit,
Die Züge bleiben wunderſam verſchlungen,
Und geiſterhaft blickt an mich Aehnlichkeit. —

Begreifſt du nicht, daß an des Tages Ende
Die Feenwelt der Dämmrung iſt erwacht?
Es reichen ſich die Schatten ſtill die Hände,
Ob' ſammelt ſie die mütterliche Nacht.

Die Knaben.

Aeſte nicken, wie in Träumen,
Und ein Netz hängt unter Bäumen,
Wo ein Knab' den Knaben wiegt.
Der, entſchlummert unterm Spiele,
In der Schatten ſeliger Kühle,
Wie in Fiſchers Banden liegt.

Raſcher ſtets gewiegt im Nachen,
Von dem jungen Freund, dem Wachen,
Ruft der Fürſtenknab' entzückt,
Er, den Träume ſüß umringen:
O, was wird mir nicht gelingen,
Ha, wie Alles mir doch glückt!

Das Seelenopfer.

Ach, wie kühl ſind dieſe Lauben
Für das brennend wunde Herz!
Reife, reife für den Glauben,
Sprechen tröſtend ſie zum Schmerz.

Viele Wunder übt die Zähre,
Rinnet leiſe zum Gebet;
Opfer haben die Altäre,
Aber Thränen nie verſchmäht.

Flämmchen, das ich aus den Händen
Der gebeugten Greiſin nahm,
Um ein Opfer zu vollenden,
Wie es Andacht bringt und Gram.

Zartes Flämmchen, dich zu ſchonen,
Wehen linder Palmen hier,
Weben leiſer Märtyrkronen,
Und die Greiſin weint mit mir.

Der verzagten Seele Bangen,
O, wie gleicht es dieſem Schein,
Ach, von Vorwurf noch befangen,
Ging ſie in die Schatten ein!

Das Erbarmen wird ſie läutern,
Sühnen wird ſie unſer Flehn,
Und zur Sonne ſie erheitern,
Wo nur Schatten untergehn.

Sie dort oben zu vertreten,
Wähnt' ich einſtens, kühn genug;
Süßer iſt's, für ſie zu beten,
Sprecht, ihr Leiden, die ſie trug!

Meiner letzten Thräne warte
Nimmer, wehmuthsvolles Licht;
Sie, der ich dich weihe, harrte
Meines letzten Seufzers nicht.

Die Gräberinsel
(bei Gotha).

Selig Eiland, dich umgiebt die Welle,
Stürmelos, so wie dein still Gebiet,
Glücklich, wer an solcher Ankerstelle
Seinen Nachen an das Ufer zieht!

Diese Schatten, wo sich Fluten kühlen,
Ach, sie lispeln hold, sie seufzen nicht,
Gräber sinnen, zarte Blumen fühlen,
Und in holder Wehmuth bebt das Licht.

Darf der Tod das Leben nicht belauschen,
Wonnig, wie der Schläfer unter Mohn
An einander hört die Häupter rauschen,
Auf der Stengel sanft bewegtem Thron?

Still, wie Saaten, wogen die Gedanken
In der Seele lichtem Frieden mir,
Und die Bilder des Vergangnen schwanken,
Träumen gleich, in jüngern Träumen hier.

Wo ihr Haar die Trauerweide feuchtet,
Kam zum Ufer einst ein dunkler Kahn,
Und die Todesfackel hat geleuchtet,
Wo sich in die Welle taucht der Schwan.

Ausgestorben ist die Fürstenhalle,
Doch bemoost sind diese Gräber nun;
Denn, wie Sänger, unterm Blätterfalle
Wollten diese sanften Herrscher ruhn.

Aus dem alten Gruftgewölb' der Ahnen
Fragt ſo Mancher, warum fehlet ihr?
Aber milder, als aus Friedensfahnen
Und aus Siegesernten ruft es hier:

„Laßt den Lorbeer ſtolze Urnen krönen,
Grabet ihnen Heldenwappen ein;
Daß ein Vater ruht bei ſeinen Söhnen,
Mehr zu ſagen hat hier nicht der Stein."

Das Scheiden von Goethe's Wohnung.

Ich hatt' in einem Heiligthum verweilt.
Mir iſt, als wär' mein Leben dort verfloſſen;
Da fühl' ich mich von einem Ruf ereilt:
„Erhebe dich, der Tempel wird verſchloſſen."

Ich blickte ſchnell zum Lebewohl umher,
In Traum und Sinnen eben noch verloren;
So iſt für mich hier keine Stätte mehr,
Und lauſchen werd' ich bald an dieſen Thoren.

So nahe wohnend der Unſterblichkeit,
Verlernt' ich faſt den Laut der Scheideſtunden,
Doch wieder hörbar ſingt mir nun die Zeit
Ihr dumpfes Lied: „Verklungen und verſchwunden."

Was kann ich legen hier auf den Altar,
Mit welchem Kranze zieren dieſe Mauern?
Was darf bezeugen hier, daß ich auch war,
Hier, wo nur einer Größe Spuren dauern?

Dem Staube gleich, werd' ich hinweg geweht,
Der auf ein hohes Joviſsbild gefallen,
Den von der Götterſtirne Majeſtät
Ein Hauch entführet aus des Tempels Hallen.

Der dunkle Pfad, der durch die Welt mich trägt,
Darf eine ſeiner Spuren hier verbleiben?
Hab' ich doch kaum ein Sandkorn aufgeregt
In eignen Schickſals unbewußtem Treiben!

Wer eine Krone trägt, legt hier ſie ab;
Mit welchem Kranz betrat ich dieſe Stelle?
Genug, daß lehnen durfte hier mein Stab,
Daß heimiſch ward mein Fuß auf dieſer Schwelle.

Genommen und gegeben wird kein Pfand.
Wo Hohes ward dem Sterblichen gewähret;
Er hüte, was das Glück ihm zuerkannt,
Wie ſich ein ſeliges Geheimniß nähret.

Ich gleiche dem, der am geweihten Baum
Erſpäht, wo ſeinem Namen Raum ſich finde,
Allein, erwacht aus ſeinem kühnen Traum,
Die Hand läßt ſinken von der heil'gen Rinde.

Alma's Scheiden.

Was beben noch einmal
Die Saiten des Sängers,
Des göttlichen Sängers,
Deſſen Schwanenlied
Längſt verhallte?

Warum ahn' ich
Vor ſeinem Bildniß,
Wohin ich trug
Die ſchmerzlichſte Kunde,
Die leuchtende Thräne
Im herrlichen Blick?

Kann der Fall,
Der leiſe Fall
Der Roſe
Erſchüttern die Rieſen-
Harfe des Sängers?

Du ſchiedeſt, Alma,
Sein letzter Liebling,
Sein letztes Glück,
Dich ließ er als Knospe
Der Welt zurück.

Dein Lenz ſo flüchtig,
So ewig ſein Ruhm!
Wehmuth, Wehmuth,

Deren Thräne hinabträufelt
In frühe Gräber,
Auch jenseits der Grüfte
Erreichst du den Sänger,
Erreichst du den Vater,
Und eh Er dort oben
Den Liebling umfängt,
Muß er noch einmal
Sich trocknen die Thräne
Der ewigen Liebe!

Der Zauber.

Wie viel Zauber doch sich weben,
Welches Herz erfasset sie?
Sagt mir, zwischen Tod und Leben
Wie viel Räthsel der Magie!
Wie viel Geisterstimmen schallen,
Halb uns fremd und halb bewußt;
Ach, wie viele Nachtigallen
Rufen in der Menschenbrust!

Wo längst stumm die Todtenklage,
Wo der Stein bald sinket tief,
Führt mich her die holde Sage
Von der Holden, die entschief.

Sanft, wie Mondesſtrahlen fallen,
Scheinet das verklärte Bild
Durch die Seele mir zu wallen,
Wie ein Nachhall, weich und mild.

Tod, du raſch geſunkner Schleier,
Leben, ſchnell erloſchner Glanz,
Wie benenn' ich dieſe Feier
Ohne Thräne, ohne Kranz?
Viel bewundert, viel geprieſen,
Viel beklagt und viel beweint,
Was doch werde dir erwieſen
Von dem Gaſt, der ſpät erſcheint?

Wehmuth, zarter Geiſt der Trauer,
Sei des Fremdlings Feier du,
Dem ein ſüßer Lebensſchauer
Haucht von dieſer Aſche zu;
Ahnen darf er manche Liebe,
Die an dieſes Grab ſich lehnt,
Und mit hoffnungsloſem Triebe,
Früher Engel, dich erſehnt.

Der Dom von Köln.

Hain, aus Felſen aufgerichtet,
Laube voll von Morgenroth,
Ja, ſo ward die Nacht gelichtet,
Als bezwungen war der Tod!

Von erhabneren Altären,
Stieg kein Weihrauch noch zum Herrn.
Alle Herrſcher, Ihn zu ehren,
Winkt heran der goldne Stern.

Hohes, herrliches Vollenden,
Du empfingſt dies Heiligthum
Aus der Vorzeit müden Händen,
Wankend, wie der deutſche Ruhm,
Des verſchlagnen Gegners Beute,
Wie der Strom, der dort ſich regt,
Und zum Bau des Glaubens heute
Freudig wieder Felſen trägt.

Die erhabnen Heldenſchatten
Treten auf im Siegesreihn;
Sie, die ſchon verzweifelt hatten
An des Wunderwerks Gedeihn.
So das Rieſenſchwert der Ahnen
Hebt der Enkel, unerſchlafft,
Ja, ſo ſchwingt er ihre Fahnen
Mit derſelben Heldenkraft!

Starker Fels der Kirche, rage
Auch ein Fels fürs Vaterland,
Tief zu deinen Füßen zage,
Was der Hölle ward entſandt.
Feſtre Burgen nicht beſitzen
Kannſt du, Teutſchland, für den Krieg,
Stets von dieſen Zinnen blitzen
Wird der gottgeweihte Sieg.

Wo ſich neigen alle Kronen,
Sprich, o Gotteshalle, laut:
Glaube wohnt noch auf den Thronen,
Glaube, der auf Felſen baut;
Heil den Bruderfürſten; ihnen
Winkte fruchtlos nicht der Stern;
Ruhm dem König, welcher dienen
Mit den Seinen will dem Herrn!

Das Wiederſehen mit König Ludwig 1857.

Ein feierlich, ein rührendes Erſcheinen
Iſt mir, Erhabener, dein Angeſicht,
Mir iſt, als dürft' ich zählen zu den Deinen,
Denn deine Huld grüßt mich als Fremdling nicht.
Die Kränze deines Ruhmes zu vereinen,
Verſuchte gern das ſchüchterne Gedicht,
Doch kann ich nur mit ſeinen wärmſten Schlägen
Das treuſte Herz zu deinen Füßen legen.

Du, dem ſo gern das Große dankt Verklärung,
Der jeden Keim des Schönen weckt und pflegt;
Dem jede Muſe lächelte Gewährung,
Der in der Bruſt das Herz des Dichters trägt,
Der von dem Herrlichſten entfernt Zerſtörung,
Der Deutſchlands großes Erbe mehrt und hegt,
O könnt' ich dir mit Sängerlippen ſagen:
Nur einer Krone konnteſt du entſagen!

Legende.

Eh' noch Herodes die Kindlein erſchlug,
War ſchon zu Bethlehem Jammers genug;
Es waren die Maſern gebrochen aus,
Es weinte Rahel von Haus zu Haus.
Die Magier waren davon getrabt,
Weil Keiner von ihnen die Maſern gehabt.

Wie hüthet Maria das göttliche Kind,
So angſtvoll, wie andere Mütter geſinnt,
Doch kann dem Göttlichen, den ſie gebar,
Auf Erden bedroben ſo niedre Gefahr?
So redet Eliſabeth tröſtend ihr zu:
„O Mutter der Schmerzen, noch gönne dir Ruh.
Noch hat Er das Werk nicht der Liebe vollbracht.
O, wagſt du zu zweifeln an himmliſcher Macht?“

Wohl, ſpricht Maria, biſt Troſtes du reich,
Doch iſt mir die Wange des Kindes ſo bleich;
Wann trübet ſein Blick ſich, der ſeelige Stern,
Muß ſelbſt erzittern die Mutter des Herrn.

Peter des Großen Hütte zu Saardam.

Du Fürſtenhütte, ſcheinet dein dürft'ger Heerd
Doch ſelbſt des Thrones unterſter Stufe fern;
Und dennoch ladet deine Thüre
Ueber die Schwelle des Ruhmes den Wand'rer.

Wann eines Königs ſcheiterndes Waffenglück
Zu treten ihn auf eigene Fahnen zwang,
Genügt ihm wohl ein ſolches Obdach;
Aber zum Murren der ſtolzeren Diener.

So barg einſt Alfred unter den Hirten ſich,
Mit Mark der Rache nährend den künft'gen Sieg.
Doch Peters Thron ſtand unerſchüttert,
Als hier der Zaar war der Gaſt des Fiſchers.

An dieſer Hütte niedrigen Wänden hing
Er ſtill der ſelbſtverläugnenden Krone Zier,
Und mit des armen Zimmrers Mantel
Hüllt' er die Schultern der Herrſchergröße.

Wie gehſt du, Größe, herrlich von Hütten aus.
Wie neigen Throne herrlich zu Hütten ſich;
Selbſtbeherrſcher nicht allein, Selbſtſchöpfer
War der Gebieter, der Hütte Lehrling!

Auf ſeines Glückes Nachen, wie fährt ſo ſtolz
Der Cäſar hin zum ſchäumenden Wogendrang,
Doch baute Cäſar ſeinen Kahn nicht,
Aber der Zaar hat ihn ſelbſt gezimmert.

Wie ſchwellen Stürme herrlich die Segel dir,
Erhabner Kahn des Genius und der Kraft,
Und Heil der Hand, die nun dich lenket,
Würdig zu ſteuern den Nachen Peters!

Das Lied auf dem Wege.

Erinnerung an Matthiſſon.

Nicht ſtehen Blumen ſtets am Wege,
Doch gegenwärtig bleibt ein Lied,
Das unſer Herz bewahret rege
Und mit dem Wandrer treulich zieht.

Wenn euerm Pfade Blumen fehlen,
So wählt ein Lied euch ſüßen Klangs,
Und lernet eure Schritte zählen
Mit ſüßem Maaße des Geſangs.

So hielt's ein Sänger, deſſen Laute
Mir ewig liſpeln in der Bruſt,
Der in der Wehmuth Auge ſchaute,
So tief, wie keiner es gewußt.

Auf Höhn, im Thal und auf der Haide
Blickt' er nach Blumen ſpähend aus,
Und ſtets an dem beſcheidnen Kleide
Bracht' er ein Blümchen in ſein Haus.

Doch auf der Städte dürrem Boden
Und in der Straßen Häuſerzwang,
Da raunt' er, Flaccus, deine Oden
Sich vor in ſinnendem Geſang.

Sie waren ihm ein Maaß der Strecken;
„So, ſprach er lächelnd, war's mir leicht,
Im eignen Wandel zu entdecken,
Wie weit wohl eine Ode reicht."

Die Lerche im Käfig.

Lerche, lenzesfromme, danke
Hinter deiner Gitter Schranke,
  Ihm, der Netze dir geſtellt,
Ja, der Menſch, der großmuthsvolle,
Schenkt dir eine grüne Scholle
  Von des Frühlings grüner Welt.

Einen Frühling ſich zu träumen,
Wie die Freiheit ſieht ihn keimen,
  Gnügt die Scholle, Dichterin!
Töne, die vom Himmel rieſen,
Wirbeln auf aus Kerkertiefen,
  Täuſchung, ſüße Sängerin!

Iſt des Dichters Loos hienieden
Von der Lerche Loos verſchieden,
  Die der Kerker engt und quält?
Feiern ſoll er Lenzestage
Mit gelähmtem Flügelſchlage,
  Und die grüne Scholle fehlt

Die zwei Uhren und die zwei Spiegel.

I.

Könnt ihr euch denn nicht vertragen,
Könnt ihr euch denn nicht verſtehn,
Müßt ihr ſchon, nach wenig Tagen,
  Wieder auseinander gehn?

Dieſe wild, die andre kirre,
Schlafſucht hier, dort Fieberſtreit,
Alle Glocken ſprechen irre,
Und noch ſchielen wird die Zeit!

Welch ein Leben mit euch beiden,
Wer hat Recht und wer hat Schuld?
Ja, ſo etwas kann verleiden
Einem Kaiſer *) die Geduld!

Beſſer gings dir, Graf von Gleichen,
Unter deinen beiden Fraun,
Als dem Herrn von ſo viel Reichen
Unter ſeinen Uhren, traun!

War er ihrer Zwietracht müde,
Eilt' er auf die freie Flur,
Daß den großen Kampf entſchiede
Dort die erſte Sonnenuhr. —

II.

Auch zwei Spiegel ſeh' ich ſtreiten,
Ihre Rahmen ſind ſich gleich,
Doch ſie drohen ſich vom Weiten
Blitzend, wie mit Schwertesſtreich.

Einer winket mir entgegen,
Wie ein wolkenloſer Tag,
Wo ſich darf kein Schatten regen,
Der mein Innres trüben mag.

*) Kaiſer Karl V. beſchäftigte ſich bekanntlich, nachdem er den Thron entſagt, mit Uhrmacherei.

Nicht verhehlt er mir die Jahre,
Das begehret nur ein Thor,
Zeigt mir wohl auch graue Haare,
Aber zählt ſie mir nicht vor.

Blickte ſo mein Doppelgänger,
(Mir bis heute nicht bekannt)
Würd' ich meiden ihn nicht länger,
Faſſen traulich bei der Hand.

Doch des andern Spiegels Glätte
Iſt in Grün und Gelb getaucht,
Wie an einem Krankenbette
Von dem Fieber angehaucht:

Düſtrer blickt die Trauerweide
In die träge Welle nicht,
Als von dieſes Spiegels Neide
Wird entſtellt mein Angeſicht.

Dieſen Kampf kann ich nicht ſchlichten,
Für ſich ſelbſt iſt man ja blind;
Nur die Unſchuld kann ihn richten,
So befragt' ich denn ein Kind.

Doch es lächelte der Kleine,
Schlauer als die Unſchuld pflegt,
Und es war, wie jetzt ich meine,
Jenes Kind, das Flügel trägt.

Nimmer ſollt' ich dies befragen,
Doch der Fehler war geſchehn,
Und den Ausſpruch mußt' ich tragen,
Weil ich dieſes Kind erſehn.

Beide Spiegel prüft' er neckend,
Drehte rechts und links mich um,
Bald ermunternd, bald erſchreckend,
Halblaut nun, dann wieder ſtumm.

Lieber möge mir den Schädel
Gall betaſten Tag für Tag.
Doch der Knabe, wenig edel,
Lacht' ins Antlitz mir und ſprach:

Beide Spiegel wiederholen,
Jener: ältlich, dieſer: alt;
Was ich meine? Gott befohlen!
Nur die Jugend hat Geſtalt.

Die Begleitung *).

O Nachhall einer Wonne,
Wie biſt du treu und ſüß.
Nicht jeder Tag iſt Sonne,
Doch mancher Paradieß.

*) Erinnerung an das Lord Mayor-Feſt in London.

Es war, es war ein Heute,
Da ging ich nicht allein.
Sie ging an meiner Seite,
Und ſchien ſo vielen mein.

Was oft mein Traum gewähnet,
Schien nun den Fremden wahr.
Sie ging an mich gelehnet,
Wir waren doch ein Paar!
An weſſen frohen Händen
Ein reiner Demant blitzt;
Mocht' er den Ring entwenden,
Wir ſehn nur: er beſitzt.

Ich war im Blick der Menge
Vermählt der holden Frau,
Auch Mancher im Gedränge,
Blickt' auf mich neidiſch ſchlau.
Und ſie war unbefangen,
So ganz mir anvertraut,
Und merkte nicht mein Bangen,
Der Stimme wanken Laut.

O Stolz der reinen Sitten
Im freien Albion,
Wie kann die edeln Britten
So hoch der Schönheit Thron!
Der Ehrfurcht ſtrengen Zügel,
Sie hält ihn leicht, doch feſt.
Wie keinen ehrnen Riegel
Der Argwohn ſchmieden läßt.

Der Schwanentraum.

Milton rief, der Späterwachte:
„O verlornes Paradieß!“
Als die Zeilen er bedachte,
Die ihm eine Schöne ließ:
„Augen, die mich ſchon entzücken,
Eh' ſie mir ins Antlitz ſahn;
Ja, ihr würdet mich beſtricken,
Wärt ihr vor mir aufgethan!“

Ach, die Schöne blieb verſchwunden,
Fruchtlos ward ihr nachgeſpäht,
Nur ein Lorbeer ward gefunden,
Nur ein Lorbeer, faſt verſchmäht.
Hätt' er nur geträumt; zufrieden
Sucht' er in der Welt nichts mehr;
Mir ward ſpät ein Traum beſchieden,
Paradieſiſch mild war er!

Kamen angeſchwebt Geſtalten,
Heimiſch mir im Buſen tief,
Horch, Erinnrungsharfen hallten,
Und ein Frühlingsecho rief:
Wie die Elfen Tänze weben,
Rührten ſie den Boden kaum,
Jede, jede ſchien ein Leben,
Jede, jede ſchien ein Traum.

Fehlen ſah ich kein Erſcheinen,
Das die Schönheit wählen mag,

Wie nur zu erobern Einen
Glänzten hier im vollſten Tag:
Engel, Feen, Königinnen,
Stolz und Sehnen, Ernſt und Scherz;
Und ich fragt' in trunknem Sinnen:
Kann umfaſſen ſie ein Herz?

Hände ſchlangen ſich zum Reigen,
Sanften Druckes nur bewußt,
Schweſtern geben ſo ſich eigen,
Eine an der Andern Bruſt,
Wann, in ſel'ger Augenweide,
In der Zärtlichkeit Vertraun,
Sie, belauſcht vom Männerneide,
Sich in's holde Antlitz ſchaun.

Wie Syrenen, wie Undinen,
Schwärmten ſie, des Traums entlang,
Süßes Necken unter ihnen,
Süßes Flüſtern ward Geſang:
„Zahlreich, wie kein Chor der Muſen,
Haben Alle wir gebrennt
In deſſelben Dichters Buſen,
Wo die Schönheit herrſchend wohnt."

Und die Lieblichſte der Schönen,
Die zuerſt mein Aug' erkannt,
Trat zu mir, um mich zu krönen,
Legte mir auf's Herz die Hand,

Dann durch alle Zauberräume
Rief ſie: „welches Wunder doch!
Schweſtern, bei dem Schwur der Träume,
Ja, uns Alle liebt er noch!“

Wunſch.

Nicht Lieder mehr, nur Töne,
Und wenige ſelbſt die,
Nur einer wird Syrene,
Die andern, hört ihr ſie?

Von allen, welche ſchallen,
Iſt es der letzte nur,
Nur er, nur er von allen,
Läßt eine Geiſterſpur.

Die Grotten unterrichten,
Wohin der Wohllaut flieht,
Ein Echo möcht' ich dichten;
Nur Echo iſt ein Lied.

Funken.

I.

Nun weiß ich, wie der Freude Lippen beben,
Nun weiß ich: Wiederſehen iſt das Leben;
Seit dem das Wiederſehen dir bekannt,
Was ſchüchtern nicht das Lebewohl geſtand!

II.

Die Stürme brauſen wiederum zuſammen,
Und nochmals ohne Frieden ſteh' ich da;
Mein Leben brennt, der Aſche ſchon ſo nah,
Dem Scheiterhaufen gleich, in tauſend Flammen,
O ſchürt, ihr Stürme, die ſo blitzend kamen,
Und, Aeolsharfen, nennet Ihren Namen!

III.

Deiner Augen ſanfte Himmelsfernen,
Lächelten ſie Frieden mir herab?
Nein; von ihnen, wie von ſel'gen Sternen,
Sink' Entzücken nieder auf mein Grab!

IV.

O küſſe mich aufs Herz, dann wolle ſchließen
Die Augen, die in deine Sterne ſahn,
Die müden Augen, doch vermeßner Wahn,
Ich darf ja ſterben nicht zu deinen Füßen!
O küſſe mich aufs Herz, auf jene Stelle,
Die für den Kuß der Liebe war beſtimmt,
Die der geſchwätz'ge Mund jetzt frevelnd nimmt,
Gieb mir den Kuß an warmer Lebensquelle!

O küſſe mich aufs Herz, was dort dein eigen,
Das lallet nur der Liebe Genius;
Empfangen hat das Lied ſchon manchen Kuß,
Doch küſſe mich aufs Herz und auf das Schweigen!

V.

Hoch über mir des Himmels Weltallshallen,
Im Mondenſchein der Kirche Rieſenbild,
Und am Portal, in ſeinen Blenden allen,
Da ſchliefen Tauben unter heil'gem Schild,
Die nachbarlich an deine Scheiben picken,
Wann ſich ihr zarter Fittich niederließ,
Und Himmel, Kirche ſchwand vor meinen Blicken;
Wie groß, wie hehr! — doch Täubchen träumet ſüß.

VI.

Sie nicht mehr ſehn! o Wort, in das die Seele
Sich dunkel hüllt, ſo wie ein Haupt in Trauer,
In das ſie ſtarrt, wie in des Abgrunds Höhle,
Des armen Herzens todesvollſter Schauer.
Wie Nein und Nichts ein Schrecken ſind dem Knaben,
Der Frühlingsluft begehrt und Weihnachtsgaben,
So rauh, ſo unerbittlich und ſo ſchwer
Ertönt im ſpäten Leben das Nicht mehr!

Die Doppelſtelle.

Heilig iſt die Doppelſtelle,
Die der Häuslichkeit gehört;
Kinder ſpielen auf der Schwelle,
Greiſe ruhen an dem Herd.

Kinder dort dem Wandrer geben
Ihres Lächelns hold Geleit.
Greiſe ſprechen hier, ergeben,
Von des Hauſes jüngſtem Leid.

Wohl ihm, dem zur Heimathſtelle
Aus der Fremde rückgekehrt;
Einen Gruß gewährt die Schwelle,
Einen Segen ſchenkt der Herd.

Die Wandrung.

Ich trat die ſtille Wandrung an
Bei erſter Dämmerung.
Ich war ein frommer Pilgersmann;
Der Morgen war ſo jung.

So manche Sorge ſchlief noch feſt,
So ſüß noch manche Noth,
Wohl der, die ſich verträumen läßt
Bis an das Morgenroth!

Ein dunkler Wagen, ſchwarz beſpannt,
Ging aus auf Raub ſo leer;
Und ſchwankte, als er Beute fand,
Zum Thore dumpf und ſchwer.

Ich zog denſelben Pfad hinaus,
Dem Wagen weit zuvor,
Einſt ſtahl er öde mir ein Haus —
Hinaus, hinaus vor's Thor!

Ich fand die grüne Hügelflur,
Wo nichts den Frühling ſtört,
Und kam auf leiſer Schmerzensſpur
An's Grab, das mir gehört.

O Treue, ſtille Heldenthat,
Von dieſer Welt umtoſ't,
O Treue, milder Thränenpfad,
O Treue, Stolz und Troſt!

Der Pfau.

Auf der Wieſe ſehn wir ſchreiten
Ihn mit Schritten, ſtolz gemeſſen,
Blumen, eigner Pracht vergeſſen,
Reigen ſich auf beiden Seiten.

Andre tragen, tiefgebogen,
Seiner Königsſchleppe Bürde,
Seines Hauptes zarte Würde
Ueberſchaut der Halme Wogen.

Aber wie? ließ auf den weichen
Raſenteppich er ſich nieder?
Nicht zum Vorſchein kommt er wieder.
Iſt verſchwunden ohne Zeichen.

Unter blauen Blumen regt ſich,
Schmiegſamer und ſchwanker eine,
Dunkler in des Azurs Scheine,
Ja, der Wunderhals bewegt ſich.

Zög're du mit deinem Streiche,
Raſcher Schnitter, weile, weile,
Daß der Senſe blut'ge Eile
Nicht dies Königshaupt erreiche!

Jetzt ſich wie ein Held erhebend,
Aufgerichtet und entfaltet,
Schaut ihn, wie er ſich geſtaltet,
Schönheit rauſchend, Schönheit bebend!

Eingezeichnet, eingemahlet
In des eignen Rades Bogen,
Wie vom Zauberkreis umzogen,
Wie er ſelbſt ſich von ſich ſtrahlet!

Selbſt berauſcht und ſelbſt geblendet,
Prangend, prahleriſch und ſinnend,
Kampfgerüſtet, buhlend, minnend,
Von der Holden halb gewendet,

Lodernd in der Schönheit Feuer,
Brennend in der Farbe Gluten,
Welch' ein Sträuben, welch' ein Fluten.
Welch' ein Buhler, welch' ein Freyer!

An Pauline.

Kein Laut, kein Wort aus deinem Munde,
Das uns dein innres Selbſt erklärt,
Haſt du allein denn keine Wunde,
Die eine Freundeshand begehrt?
Du biſt ſo mild für unſre Schwächen,
So hold biſt du für unſern Schmerz,
Willſt du allein denn nie beſprechen
Mit uns dein Schickſal und dein Herz?

Wir ſehen dich ſo gern, erhaben,
Die Stimme ſanft, den Blick ſo klar,
Mit Muth des Lebens uns begaben,
In Gram, in Angſt und in Gefahr;
Nur möchten wir auch einmal lindern
Das Leid, was dir ward zugeloos't,
Wie, neubelebt, der Schweſter Kindern
Die treugepflegte Schweſter koſ't.

So lernet, wem die Götter gönnen
Des Wohlthuns nie geſchloſſ'ne Hand,
Denn eigne Stürme nimmer kennen,
Iſt uns zum Troſte nur geſandt?

Ich ſah ſo oft, wenn's in den Zweigen
Des niedern Waldes ſtürmet laut,
Ihr Haupt nur mild die Palme neigen,
Die, wie von Tempelzinnen, ſchaut.

Jenſeits vollendeter Geſchicke,
Siegreicher noch, als die Geduld,
Schauſt du von fern auf dich zurücke;
So bleib' ein Räthſel uns der Huld,
Und ſpähten wir nach einer Klage
In deinem Frieden, unbedacht;
Erwiedern würd' auf kühne Frage
Dein ſtiller Blick: „es iſt vollbracht!“

Maria Stuart

(im Kerker).

Vöglein, vor dem Kerkergitter
Flattern ängſtlich eure Mütter,
Ach, ſo flog um meine Throne
Einſt der Sorgen trübes Heer,
Denn mein Schickſal, meine Krone,
Meine Fehle waren ſchwer.

Troſtlos iſt die Muttertreue,
Fruchtlos, fruchtlos iſt die Reue,
Warum ließ ich euch entwenden,
Vöglein, aus dem Vaterhain?
Wohlthun, Wohlthun wollt' ich ſpenden,
Pflegerin im Kerker ſein.

Gerne ließ' ich ein die Armen;
Riegelöffnendes Erbarmen,
Aufgethan ſei mir und ihnen!
Aber helfen könnt' ich nie;
Denn wenn ſie vor mir erſchienen,
Bin ich nicht verarmt, wie ſie?

Laßt euch nähren, laßt euch pflegen,
Laßt euch wärmen, laßt euch hegen,
Laßt auf euch mich hütend blicken,
Wann ſich mühet meine Hand,
Um Eliſabeth zu ſchmücken,
Der ich manchen Putz erfand.

Eh' der Lenz euch lehret ſingen,
Sind erſtarkt die zarten Schwingen,
Flieht hinaus, doch kehret wieder
An mein Gitter von der Flur;
Nehmt, o nehmt in eure Lieder
Einen meiner Seufzer nur!

An einen Kanarienvogel, der im Oktober wieder niſtete.

Willſt auch du die Täuſchung kennen,
Daß du bauſt, mein Vögelein,
Daß du Frühling wagſt zu nennen
Warmen Herbſtes Sonnenſchein?

Goldner Enkel der Azoren,
Unter meiner Pflegerhand
In dem Kerker mir geboren,
In dem engſten Vaterland.

Selten wagteſt du zu dringen
Aus des Gitterhauſes Thor;
Einmal trugen kühn die Schwingen
Bis zum Vorhang dich empor.

Von der grünen Welt geſchieden,
Fern von Freiheit und Gefahr,
In der Gitterklauſe Frieden
Dir auch wechſelte das Jahr.

Ja, dir galt das erſte Mahnen
Von dem Frühlingsliebesfeſt,
Und in nie getäuſchtem Ahnen
Bauteſt du dein kleines Neſt.

Zwar in deines Kerkers Schranken
Grünten dir die Wälder nie,
Doch wann ihre Blätter ſanken
Rief's dir zu: jetzt fallen ſie.

Und die Minne ward geſchloſſen,
Ruhig ward dein kleines Herz,
Und du lebteſt unverdroſſen,
Still und friedlich winterwärts.

Sind die Blätter nicht gefallen,
Und auf's Neue willſt du baun?
Wunderſam den Sängern allen,
Die dem falſchen Lenz nicht traun.

Welch' ein Ruf iſt dir erklungen,
Zartes Vöglein, dichterkühn
Iſt der Traum zu dir gedrungen:
Zweimal könnten Lenze blühn?

Denn der Liebe fromme Veſte
Haſt du wiederum erhöht,
Sitzeſt hoch auf deinem Neſte,
Mütterlich an Majeſtät.

Aber wann die zarten Kleinen
Aus der Schale ſich befreit,
Wird die Sonne nicht mehr ſcheinen,
Und der Himmel ſtürmt und ſchneit.

Fruchtlos wirſt du ſie bedecken
Mit dem treuen Mutterſchild,
Wirſt umſonſt das Leben wecken,
Das dir, Sorgende, vergilt.

Kann erſetzen meine Pflege
Mutterodem der Natur?
Sie nur wecket Herzensſchläge,
Und ihr Buſen wärmet nur.

Sie allein hat zu vergönnen,
Sie allein hat zu verleihn,
Doch du willſt die Täuſchung kennen;
Und du bauſt, mein Vögelein.

Die vier Getäuſchten.

„Komm hervor, Metall des Lichtes,
Komm hervor aus deinen Grüften,
Als ein edler Schmuck der Tempel,
Als der Hoheit edle Krone,
Nimmer zu gemeinem Tauſche,
Nimmer zu verwerfnem Solde!“
Rief die falſche Wünſchelruthe,
(Heuchelnd war ſie ausgegangen,
Wie um Quellen zu erſpähn,)
Und hervor aus treuer Erde
Kam getäuſcht das reine Gold.

„Komm hervor, gefangner Schimmer
In dem Buſen des Geſteins,
Eingeſchloſſ'ner als die Perle,
Denn die koſtet Licht und Welle,
Athmet gleich die Muſchel ſchwer,
Komm hervor aus dumpfem Boden,
Schöner, blinder Königsſohn,
Daß wir, deine Hoheit ehrend,
Huld'gend klären deinen Blick,

Und mit deinem eignen Staube
Funkeln lehren deinen Kern.
Komm und lieble mit dem Golde,
Komm und koſe mit dem Tage,
Taumle auf der Schönheit Buſen,
Winke von der Schönheit Haupt."
Und, getäuſcht, aus frommer Erde
Kam empor der Diamant.

„Komm herab vom Schooße Gottes,
Liebe, die mit Engeln ſpielet,
Unſre Lenze ſind auch hold.
Komm, Altäre zu entflammen;
Süß auch lauſcht es ſich dem Eid,
Dem die Götter alle ſtaunen,
Wann ſich Treue wähnt unſterblich.
Komm, ſie wohnt in unſern Thälern;
Komm, und wie im Regenbogen
Mit den Farben ſpielt das Licht,
Spiele mit den Erdentrieben."
Und, getäuſcht, von ihren Höhen
Kam die Liebe in das Thal.

„Komm herab auf unſ're Throne,
Alle Fehden ſollſt du richten,
Fällen ſollſt du jeden Spruch,
Jede Wunde ſollſt du ſchließen,
Sollſt entwaffnen jeden Groll
Und die Wahrheit blühen lehren!"
Und, getäuſcht, von ihren Sternen
Kam herab die Poeſie. — —

Auf den Höhen, in den Tiefen
Hat der Menſch geübt Verrath.
Gold und Diamant, entadelt,
Sehnen ſich zum Ab[illegible]nd heim.
Oft verſchlingt das Meer ſie wieder.
Freudig tauchen ſie hinab.
Aber Liebe bleibt gefeſſelt
An die Erde durch den Schmerz;
Gegen Himmel ohne Wunden
Flüchtet auf die Poeſie.

An Freiligrath,

veranlaßt durch ſein Gedicht: „Die Todten im Meer.“

Wie herrlich wehn um deinen Kahn
Die Lorbeer Flaggen her,
Doch haſt du nicht uns kund gethan,
Wie fromm es iſt das Meer.

Es trug auch mich einſt von dem Strand,
Um den die Möwe fliegt,
Das Meer, die offne Gotteshand,
Wann ſie den Frieden wiegt.

Auch mich, im Innerſten ergrauſ't,
Ergriff und warf das Meer,
Die feſtgeſchloſſ'ne Rieſenfauſt,
Wann zieht der Sturm einher.

Es ſtürzte ſich zum Abgrund kühn
Dein Tauchergenius,
Ins roſ'ge Blau, ins roſ'ge Grün,
Durch grimmgen Schaumerguß.

Als er emporſtieg aus dem Schlund
Mit bleichem Angeſicht,
Wie bracht' er von dem Meeresgrund
So ſchrecklichen Bericht!

Doch mich, der nicht die Wolke theilt,
Nicht durch die Welle dringt,
Mich hat ein heit'rer Traum ereilt,
Mich, der nicht kühn beſchwingt.

Die Welle, die zum Himmel ſpritzt,
Sie iſt der Tiefe fern,
Nah ſteht die Wolke, welche blitzt,
Hoch über ihr der Stern.

Die Woge, die am Steuer ſchäumt,
Wohl haßt den Menſchen ſie,
Die ſtille Woge, welche träumt,
Den Schiffbruch kennt ſie nie.

Nicht was den Menſchen knechtiſch trägt
Auf trügeriſcher Bahn,
Nein, was ſein Ruder niemals ſchlägt,
Das iſt der Ocean.

Die bleichen Opfer faßt er kühl,
Wann hoch her Donner rollt;
Und droben noch mit Maſt und Kiel
Die wild're Welle grollt.

Die ſtillen Schläfer ruhen aus,
An Bruderbruſt das Haupt,
Wie in St. Bernhardts Gotteshaus,
Des Grabes gern beraubt.

Sie miſſen gern den kalten Stein,
Aufs dumpfe Grab gelegt,
Das, unverbrüdert und allein,
Nur einen Todten hegt.

Sie wollen nicht in Staub verwehn,
Denn ruhlos ſtets iſt der,
Wie Namen wollen ſie vergehn,
Die Liebe nennt nicht mehr.

So zeigte mir der Meeresſchooß
Die Todten aufbewahrt,
Zu einem ſtillen Schlummerloos
Verſammelt und geſchart.

Und Schätze ſchwimmen um ſie her,
Das Gold, der Diamant,
„Nehmt, ſpricht, ich gönn' es Euch, das Meer,
So öffnet doch die Hand!“

Sie aber löſen nicht den Bund,
Sie trennen nicht den Reihn,
Sie öffnen nicht den ſtillen Mund,
Und ſchütteln ſelbſt kein „Nein.“

Die Quelle.

Ob ſie rieſelt noch, die Quelle,
Deren Naß mich einſt gelabt.
An des Weges ſchönſter Stelle,
Und an Schatten reich begabt?
Mancher Lenz erblich hienieden,
Nicht mehr hat ſie mich vergnügt,
Und ſeit ich von ihr geſchieden,
Iſt ſo mancher Quell verſiegt.

Aber noch von keiner Stelle,
Schied ich mit ſo warmem Dank,
Und mich labte keine Quelle
Milder, als ihr Felſentrank.
Oft geleert hab' ich Pokale,
Wo der Kön'ge Nektar quillt,
Aber doch die Friedensſchale
Ward von ihr mir nur gefüllt.

Schönſter Zauber jener Haine,
Die Braſilien mir wieß;
Wo bei hellerm Sternenſcheine
Mich das Heimweh irren ließ;

Fruchtlos will nun Sehnſucht lauſchen
Deinem Liſpeln, eitler Wahn!
Nicht die Quelle hör' ich rauſchen,
Doch es brauſ't der Ocean.

Trauerweide an Arthurs Grabe.

Und ſchon ein Grab! Das Lächeln noch der Wiege,
Und ſchon zur Nacht!
Der dritte Lenz, der für dich niederſtiege,
Noch nicht erwacht!
Und ſchon ein Grab! Verſtummt dein holdes Lallen,
Noch kaum gehört!
Die ſüßen Namen ſollen ſchon verhallen,
Dir kaum gelehrt,
Die Namen, Lohn der treuen Elternpflege,
Wie Seufzer ſtarben ſie;
Dein Name, noch auf unſern Lippen rege,
Er weckt dich nie.
Der Liebe Liebling wareſt du hienieden,
Du lieblich Kind,
Die Zähre nur gewährt dem Schmerze Frieden;
Sie rinnt, ſie rinnt!
So ſchlummre ſanft, von Blüthen bald umgeben,
Dem Himmel zu,
Und jeder Troſt, den noch gewährt das Leben,
Lächle, wie du!

Der Dichter und die Viertelſtunden.

Wollet ihr bei mir erkunden,
Wie entſtehet ein Gedicht?
Glaubt, aus Blumen wird es nicht,
Es entſteht aus Viertelſtunden.

Dieſe armen Viertelshoren,
Dieſe Pfennige der Zeit,
Haben ſie ſchon was geboren,
Sprich: für die Unſterblichkeit?
Sprächeſt du mir noch von Nächten,
Wo der Dichter auf und ab
Wallt, die Feder in der Rechten,
Wie mit einem Zauberſtab,
Tage, fern von dem Gedränge
Zugebracht am heil'gen Meer,
Das, wie ſinnende Geſänge,
Seine Wogen rollt einher;
Dieſe haben eine Weihe,
Aber glauben kann ich nicht,
Daß Erhabenes gedeihe,
Wo mit ihrem Marktgeſchreie
Die Verwirrung zu uns ſpricht.

O des Wahns, durch ganze Tage
Währe die Begeiſterung!
Selbſt die Nachtigallenklage
In der Liebe vollſtem Schwung
Wirbelt nicht durch ganze Nächte,

Dürftig ſind des Dichters Rechte.
In der Götter ew'gem Kreiſe
Leeret Zeus nur den Pokal,
Schlürft nur er die Götterſpeiſe,
Doch der Adler pickt ſein Mahl.
Alles iſt hienieden Störung,
Feſſel der Begeiſterung.
Nur ein wenig Glut und Schwung
Iſt die reichlichſte Gewährung.
Wähnet nicht, ſie feſt zu halten!
Ach, das Leben ächzt und kracht,
Wie die Mühl' um Mitternacht.
Das Alltägliche will walten,
Unvermeidlich iſt Erkalten.
Was ihr ſchaffend Euch gedacht
In des Schlafrocks tauſend Falten,
Leget es nur ſchnell bei Seite,
Alles iſt verbei für heute,
Ziehet an den Alltagsrock,
Friſch hinaus mit Hut und Stock!
Alles liegt noch unter Decken;
Arge Welt, das iſt dein Lauf,
Ach, es war ein pan'ſcher Schrecken;
Ehe ſie den Hausknecht wecken,
Stören ſie den Dichter auf.

Darum nimm in das Gedränge
Deines Liedes zarten Keim,
In der Arbeit trockner Strenge
Wandelt leicht uns an ein Reim.

In des Tages Lärm und Eile,
Wo es brennt in allen Ecken,
Läßt manch' Gleichniß sich entdecken,
Findet ein sich manche Zeile.
Wie auf reicher Garben Spuren
Ruth, die Aehrenleserin,
Wandelt selbst auf öden Fluren,
Erndtend, noch der Dichter hin,
Wie die Mutter in das Feld
Nimmt den Säugling mit dem Spaten,
Und, indem die künft'gen Saaten
Unermüdlich sie bestellt,
Stillet den geliebten Kleinen,
Nebenarbeit könnt' es scheinen,
Abgedarbet ernsten Pflichten;
Doch das Herz ist ganz dabei:
So müßt ihr den Dichter richten,
Unter trocknen Amtespflichten
Nährend seine Träumerei.

Wer zum heil'gen Grabe geht,
Ist ein Pilger mehr, als Streiter,
Wer verzehrt der Wüste Kräuter,
Ist mehr Klausner als Poet.
Aus Begeist'rung wird dort Friede,
Ihn nur lehret die Natur,
Beten, lauschen lehrt sie nur;
Glaubt mir, in der Thebaide
Sang man mehr nicht, als man stritt,
Doch den Dichter nimmt es mit

Zu des Lebens wilden Strudeln,
Wo man kaum vernimmt den Reim;
Vom Spaziergang kehrt er heim
Mit Mephiſtos ſchwarzen Pudeln.

Soll vom Thurm Begeiſtrung ſchlagen
Mit gewichtgem Glockenſpiel,
Geiſterſtunden anzuſchlagen
Unſrer Leier; unſerm Kiel;
O, dann ſchreiben wir nicht viel,
Sollen wir des Glückes harren,
Ehe wir zu lieben wagen,
O, dann muß das Herz erſtarren!
Ob die Stunde kommt zum Beten,
Harret nur der ſchlimme Chriſt;
Alle Zeiten, alle Stäten
Taugen dem, der gläubig iſt.

Drum aus Tagen nicht gewunden
Wird der Kranz, den Sänger flicht,
Seine Garbe, ſein Gedicht;
Nein, es wird aus Viertelſtunden.

Noch gehorchen mir die Reime,
Voll von ihnen ſind die Bäume,
Wann ich trete vor die Thür,
Und ſie fliegen, eh' ich's träume,
Durch das Dichterfenſter mir,
Wenn ich mit dem Federkiele
Aufgeätzt ſie, mir zum Spiele,
(Hätt' ich Zeit für ſolchen Tand)

Flögen wahrlich nicht ſo viele
Mir auf Schulter und auf Hand.
So um jede Dichterzelle
Schwärmt der Reime Knabentroß,
Lauert auf ihm an der Schwelle,
Wann er ſteigt vom müden Roß,
Seine Freuden, ſeine Lieben
Sind die Kleinen wohlgemuth,
Seiner Liebesgötter Brut.

Wird der Dichter je zum Greiſe?
Dieſe Frage löſ't ſich ſchwer,
Wenn er altert, iſt es leiſe,
Doch der Reime buntes Heer,
Sie veralten — wie die Götter
Des Olympus ſchon gethan,
Alte Zierart nennt der Spötter
Ihren ſüßen Echowahn,
So die Reime — denn die Sonne
Reimet ſchon zu lang auf Wonne,
Unermüdlich reimt der Schmerz
Auf das narbenvolle Herz;
Alle ſind ſie bald vergriffen,
Wie mit abgenagten Säumen
Eine Münze, ganz verſchliffen,
Trägt ein bleiches Fürſtenbild;
Drum ſo lang das Reimen gilt:
Eilet, Freunde, eilt, zu reimen!

Lucile Grahn.

(Im Schattentanze.)

O Anmuth, ſpielſt du ſo mit Schatten!
Sprich, biſt du Schatte, biſt du Licht?
Verſchmelzen willſt du ſie und gatten;
Nein, hold're Dämmrung giebt es nicht!

Wie an den flücht'gen Fuß ſich knüpfet
Das raſtlos folgende Phantom,
Am Boden gleitet, ſchlängelt, ſchlüpfet!
So ſpielt nicht Wiederſchein im Strom.

Sylphide flieht ſich ſelbſt erſchrocken,
Vermißt ſich, trauert, ſpähet, ſucht;
Sagt, iſt's Verſchmähen, iſt es Locken,
Iſt es Verfolgen, iſt es Flucht?

Wie treu er mag ſich an dich ſchließen,
Die Anmuth folgt dir doch noch mehr,
Als ſelbſt dein Schatte — dir zu Füßen
Wer läge treuer nicht, als er?

Du darfſt den Traum nicht lang' geſtatten,
Es kommt der Tag, er zögert nicht;
O Liebe, ſpielſt auch du mit Schatten,
Bis du verſchwebeſt in das Licht?

Serenade für Lucile Grahn.

Die dich auf Wunderſchwingen,
Auf Zauberwellen trug,
Sie will dich nochmals grüßen
Muſik, zu deinen Füßen,
O, lächle nur im Flug!

Und eh' in Wonneträumen
Dich wiegt der Feen Glück,
O, laß von ihr dich rühren,
Und nochmahls dich entführen
Vor unſern trunknen Blick.

So woll' uns leuchtend ſchweben
Voran durch's Labyrinth,
Wie mühſam auch wir ſchreiten:
Du kannſt nur Pfade leiten,
Wo keine Dornen ſind.

Am Ufer.

O Schwan, du Müſſiggänger,
Du ſtolzer, träger Kahn,
Du macheſt ſelbſt den Sänger
Noch müſſ'ger, als den Schwan.

Es rufen tauſend Stimmen
So mahnend mich vom Land,
Allein die Schwäne ſchwimmen,
Und ich bin feſtgebannt.

Die Stimmen rufen: „Träger,
Ein Jeder ſorgt für ſich,
Hat nur ſich ſelbſt zum Pfleger,
Getheilt wird ohne dich.

Sie rennen und ſie keuchen,
Sie hoffen, ſie erſpähn,
Erobern und erreichen,
Erbetteln und erflehn." —

Mich ſelbſt hier zu verträumen,
Wie wär' es wonniglich,
Mein Leben zu verſäumen,
Wie ſüß wär' es für mich!

Und wenn ſie einſt mich fragen,
Was triebſt hienieden du?
So will ich lächelnd ſagen:
Ich ſah den Schwänen zu.

Dichter und Palme.

Golden ſind des Dichters Spenden,
Die er ſtreuet um ſich her,
Sind entrollt ſie ſeinen Händen,
So berührt er ſie nicht mehr.

Götter bleiben immer Richter,
Streng und karg, ertheilen ſchwer,
Unermeßlich ſchenkt der Dichter;
Denn ein Zaubrer iſt nur Er.

Tropfen ſchenken nur die Götter,
Die der Wandrer lechzend ſchlürft;
Lieder ſind die Rieſenblätter,
Die die Palme von ſich wirft.

Tegernſee.

Du Friedensdach, im Friedensſee geſpiegelt,
Du freundlich Grün, in ſelig Blau getaucht,
Ihr Ufer, ſanft gewunden, ſanft gehügelt,
Wo Zephyr weht, und Blumenodem haucht,

Ihr Wellen, die ihr Schätze nie begraben,
Die noch kein ſtolzes Segel hat durcheilt,
Und, oft geſchwungen von der Hand des Knaben,
Mit ſtillem Zug das ſanfte Ruder theilt,

Kein ſchroffer Fels erzürnet hier die Brandung,
Kein Anker hält den träumeriſchen Kahn,
Und überall iſt ihm gewährt die Landung,
An Raſen ſchmiegt ſich weich die Wellenbahn.

Die Senſe klirrt, doch nicht des Pflugs Beſchwerden
Vergilt der Halm, für den ſie tödtend blinkt,
Hoch auf den Bergen wohnen noch die Heerden,
Für die des Graſes Blumenerndte ſinkt.

Sie wohnen droben an den Wolkenſtegen,
Wo Hirt und Jäger theilen ſich die Welt,
Dort, wo gedeiht der Kräuter duft'ger Segen,
Wo ſchwirrt das Blei, und wo die Gemſe fällt.

Der Herbſt ruft ſie herab zu dieſen Thalen,
Und Schweigen hüllt die Alpen wieder ein,
Die ewig ſtreng verſchleierten Veſtalen,
Die fernher lauſchen auf den Heerdenreihn.

Die Berge frei, die Thäler reich an Frieden,
Die Lüfte labend, und die Fluten klar,
Und jeder Blume ſcheinet hier beſchieden,
Zu kränzen eines Heiligthums Altar!

Erhabner, ſtiller Tempelbau der Zellen,
Um dich herum gedeiht dies Paradies;
Die reinſten Lüfte wehn, die reinſten Wellen
Sind da, wo ſich der Glaube niederließ.

Der heiligen Mauern Wiederſchein berühret
Den ſonſt ſo wilden See, wie Engelshand,
Der milde Hauch, der Opferflammen ſchüret,
Führt nur die ſichern Nachen zu dem Strand.

Es glimmt ein heilig Licht an dem Geſtade,
Und ſeinen Schimmer ahnet dieſe Flut,
Es liegt der See, wie ſtille Gottespfade,
Geebnet von Vertrauen und von Muth.

Ihr edlen Dulder, heilige Bewohner,
Euch bot die ſchönſten Stätten die Natur,
Euch läſterten des Herrlichſten Entthroner,
Verläumdend eure Tugend, euren Schwur.

Nicht in das Grab verſtieß euch das Entſagen,
Das Euch von unſern Leidenſchaften ſchied,
Entrettet dieſer Freiheit, wo wir zagen,
Ward Euch der Stille blühendes Gebiet.

In ihre Grüfte wurden ſie berufen,
Die frommen Häupter haben ſie geneigt
Noch tiefer, als an des Altares Stufen,
Und ihre ſegensvolle Lippe ſchweigt.

Wie ihr Gebet, war ihre Klage leiſe,
Ihr Kampf war ſiegreich, längſt verdient ihr Lohn,
Nun nennen ſich nicht Brüder mehr die Greiſe,
Und ach, wer nennet noch den Wandrer Sohn?

Doch einen Segen darf er noch verdienen,
Noch labet ihn der Hirten froher Gruß,
Und darf ſein Stab nicht wurzeln hier und grünen,
Durchwallt doch eine Friedensflur ſein Fuß!

Das Geſchmeide.

Hebt das prächtige Geſchmeide
Aus dem Grab der Römerin,
Vom geliebten Kleinod ſcheide,
Aſche der Gebieterin!
Tilgen läßt des Todes Siegel,
Ew'ges Gold, von dir ſich leicht,
Wie der trübe Hauch vom Spiegel,
Den wir Sterbenden geweiht.

Wiederkehrend in das Leben,
Aus des Todes Schacht befreit,
Sei der Schönheit neu gegeben,
Ihr, dem Gott der Sterblichkeit,
Folg' ihr in die hellen Feste,
Wie du folgteſt in die Nacht
Jener, deren morſche Reſte
Hier Vergeſſenheit bewacht.

Schönheit, Schönheit, nur dem Lenze
Gönne, Zier dir zu verleihn,
Sterblich zwar ſind ſeine Kränze,
Doch nur Sterbliches iſt Dein,
Möge, was dir Schmuck gegeben,
Theilen deinen Blüthenfall,
Fühllos nicht dich überleben
Selbſtvergötterndes Metall!

Vorſicht.

Jedem Sänger konnt' ich lauſchen,
Als ich Jünglingslieder ſang,
Und mit jedem Wohllaut tauſchen,
Wie auch fremd ſein Name klang.
Jeder ſchien begabt mit Schwingen,
Jede Leyer ſchien geweiht,
Sprach ein Jüngling: „laß mich ſingen,"
War mein Ohr ihm ganz bereit.

Nun da mich die böſe Reiſe
Mißtraun lehrte und Bedacht,
Eh' zu einem Lied ich greife,
Forſch' ich, wer es dargebracht.
Wenn mir von des Dichters Schilde
Winkt ein Name, längſt vertraut,
Wie vor einem theuren Bilde,
Wird das ganze Herz mir laut.
Täglich zwar erwachſen Geiſter,
Und der Lenz verarmet nie,
Doch der Jugend erſte Meiſter,
Wahre Zaubrer ſind nur ſie!
Ein Geſang aus Freundesmunde,
Dem den Lorbeer wir erflehn,
Gleicht der Wiederſehensſtunde,
Iſt, wie Schwanenkunde, ſchön.
Junge Sänger überraſchen
Mich mit Wohllaut und mit Pracht,
Doch iſt's ſchwer, ein Herz zu haſchen,
Deſſen Erndten eingebracht.
Mißtrauen ſchützet jede Treue
Gegen Zauber, und Betrug,
Schnell umarmet uns das Neue,
Doch es täuſcht uns auch im Flug.
Jugend eilt ſich zu verbrüdern,
Kennt kaum einen andern Gruß,
Doch ein zaghaftes Erwiedern
Bringt der Jahre Ueberfluß.
Vorſicht bleibe mir in Ehren,
Traue, ſchaue, wem benannt;

Denn das Lied des Dichters hören,
Heißet drücken ſeine Hand.

Napoleons Todtenbette.

Wer ſchloß dies Auge? Keiner, der nicht gewagt,
Den Leu'n zu wecken; aber ein Seraph war's,
Der über's Kreuz auf dieſem Herzen
Innig gefüget hat dieſe Arme.

Noch keine Bruſt hat feſter gewölbt der Muth,
Noch keine Bruſt hat höher geſchwellt der Sieg,
Nicht Sieger blos, nein, ſieggeboren,
Schöpfer des Thrones — und thronberufen.

An ſeiner Hand, wie trat das Jahrhundert groß
Hervor, wie rieſig ſchwang er empor die Zeit.
Auf ſeinem Thron ihr größter Herrſcher,
Doch in den Ketten ihr größter Zeuge.

O Ruhm, du nichtiger Schatte, ſo rief ich aus;
Da war's, als drohte ein zürnender Blick mich an:
„Du, theilhaft eines niedern Looſes,
Nenne nicht Staub die verſtummte Größe!“

Genügsamkeit des Dichters.

Warum verſtummen
Der Sänger ſo viele
Noch vor der Nacht,
Noch vor dem Abend!
Weil der ahnende Streif
Am Wolkenhimmel
Ihnen nicht genügt.
Sie wollen in jedem
Erwachen des Lichts
Den feurigen Buſch
Jehova's erſchaun.
Sie wollen den Strahl nicht,
Sie fodern die Sonne,
Doch Dichter, ſprich,
Wer entbehret des Auges
Gelaſſ'ner, als du?

Die Kugel des Fürſten Wrede.

Aus einem Todesſchlunde
Du, treuer, als die Wunde,
Doch als die Narbe nicht,
Nicht treuer, als Kriegerherzen,
Nicht treuer, als die Schmerzen,
Nicht treuer, als die Pflicht!

Du Denkmal hoher Siege,
Du Denkmal deutſcher Kriege,
Schon an dem Tag der Schlacht;
Wie lang hat ohne Klagen
Der Feldherr dich getragen,
Der ſtolz dich heimgebracht!

Wie ragende Trophäen
Sahn wir ſeitdem erhöhen,
So laut, ſo feierlich!
Doch in des Helden Hülle,
In ernſter Dulderſtille
Barg dieſes Denkmal ſich.

In ſeiner Todesſtunde
War ſeiner ſchönſten Wunde
Der Feldherr noch gedenk,
„Ich laſſe, traun, im Sterben,
So ſprach er, „meinen Erben
Ein herrliches Geſchenk!

Eh' noch in Moderzelle
Beſetzt iſt meine Stelle,
Empfangt die Kugel hier,
Die treu von mir bewahrte,
Die aus dem Kampf erſparte,
Nun ſcheide ſie von mir.

Nun möge ſie bedecken
Ein feſtes Marmorbecken,

Die einſt mein Leib gehegt,
Und daß ſie jeder ſchone,
Als ob ein Herz drin wohne,
Das noch dem König ſchlägt!

Sie, die, gemeint dem Herzen,
Tief in den Schoos der Schmerzen,
Sich in mein Leben barg;
Sie komme zu dem Lichte,
Wann ich zur Nacht mich richte;
Sie taugt nicht in den Sarg."

Zur See.

An ſteilen Maſten klimmet der Blick empor.
Die rieſig wanken unter dem Aetherblau,
Und zwiſchen vollen Segeln zittern
Lächelnde Sterne, die fernen Sonnen.

Auf regem Abgrund ſchwimmet des Menſchen Heerd,
(Des Muthes Altar dampfet vermeſſ'ner nie,)
Die ſtolzeſte von unſern Hütten
Baun wir in Wüſten, wo Alles Pfad iſt.

Am größten dort, wo ſpurlos dein Wandel bleibt,
Im langmüthigen Meere, wie hältſt, o Menſch,
Du deine Flagge, gleich des Aufruhrs
Trotziger Fahne, dem Gott entgegen!

In deinen Segeln wühlet der Sturm, und ſchnaubt,
Doch, fugenſpähend, unter dem Schaum der Flut.
Betaſtet deiner Kähne Wölbung
Raſtlos der Tod, und es kracht der Eichſtamm.

Der dürre Stamm, getränkt mit bitterer Flut,
Der nicht mehr bebte, ſeit ihn die Axt gefällt,
Nun wurzellos in rauhern Stürmen,
Fürchtet den Donner nicht mehr: den Abgrund.

In das Stammbuch einer Dichterin.

Nordhauch griff in unſ're Locken
Mit der geiſterhaften Hand,
Zierlich hefteten ſich Flocken
Uns auf's dunkele Gewand.

Schnee verhüllt die hellen Sterne,
Wann er ſchwebet hoch und fern,
Doch entſunken jener Ferne,
Bildet er ſich ſelbſt zum Stern.

So von Grames Dunkelheiten
Hellt ſich, Seele, dein Gebiet;
Sinkt der Schmerz auf unſre Saiten,
Wird er bilden ſich zum Lied.

Der Ruſſiſche Knabe 1854.

Was willſt du, Knabe, wieder hier?
Was haſt du hier zu ſchaffen?
Du biſt ein Kind, wir ſagten's dir;
Wir geben dir nicht Waffen.

Der Knab' erwiedert ſtolz und bleich,
Mit unverzagtem Munde:
„Ich flehe nicht um Waffen euch,
Ich bring' euch eine Wunde.

Geſchüttet hab' auch ich am Wall,
Bin hoch hinaufgeſtiegen,
Sah Freundes, doch auch Feindes Fall,
Wo ſchön die Kugeln fliegen.

Auf, ſtillet mir des Blutes Quell,
Ihr ſollt dergleichen wiſſen,
Greift nicht ſo ängſtlich an, nur ſchnell,
Der Schmerz iſt leicht verbiſſen."

Und eine Wunde legt er bloß,
Die weit nicht Männer trügen,
Ja, eine Wunde tief, und groß,
Die könnte Helden gnügen!

Da ward das junge Blut geſtillt,
Es quoll aus Herzensgrunde;
Du, Heldenknabe, bald vergilt
Ein Schwert dir deine Wunde.

Dann fort in's tiefſte Herz des Streits,
Das Männerſchwert in Händen,
Die Narbe deckt ein Georgenkreuz;
Der Kaiſer hieß es ſenden.

Die Wittwen.

Zwei Wittwen, Schweſtern einer Klage,
Sie gingen in den Lenz hinaus,
Gelockt von einem milden Tage
Aus dem verſchloſſnen Trauerhaus.

Die eine ſprach: „mich faſſet Reue
In dieſer Blumen Gegenwart;
Denn meinem Gram brach ich die Treue,
Den ich ſo heilig lang' bewahrt.

Zurück, zurück in meine Zelle,
Um dort zu hüthen meinen Schmerz.
Es ſoll der Lenz und ſeine Helle
Verlocken nicht mein wundes Herz."

Sie ſchied; die Andre ſah ſie ſcheiden,
Und weiter ging ſie durch den Mai;
Sie winkte lächelnd fremden Freuden:
„Ich weiß, mein Schmerz iſt mir getreu.

Ich lebe ſchön mit meinem Schmerze,
Er lebet mit der Welt ſo ſchön;
Des Lebens Ernſt, des Lebens Scherze,
Er läßt ſie walten und ergehn.

Und jeder Schmerz muß einſt erblühen
So wie das Grab ſein ſtiller Freund;
Drum laßt mich durch die Blumen ziehen."
Da hat der Lenz mit ihr geweint.

Die Meiſe.

Schildern ſoll ich dir die Meiſe?
Eh'r beſingen will ich ſie.
Feyern ſie auf Schnee und Eiſe,
Als Europens Kolibri.

Kolibri folgt Blumendüften,
Iſt ein Weichling, ſtutzerhaft,
Meiſe ſchwelgt in rauhen Lüften,
Tummelt ſich in Lebenskraft!

Welche Farben immer ſchmücken
Jenes Blumenwüſtlings Tracht,
Doch mit ſtaunendem Entzücken
Sieht das Kind der Meiſe Pracht.

Als ein kleiner nord'ſcher Rieſe,
Achtet ſie den Sturm nicht viel,
Schmetterling auf Lenzesdieſe
Treibt nicht wonniger ſein Spiel.

Meiſe iſt ſtets auf der Reiſe,
Niemals von Geſchäften leer,
Ach, was hat zu thun die Meiſe,
Eh' die Sonne ſinkt in's Meer!

Meiſe rennet, ſtürzet, hüpfet,
Meiſe wühlet, klettert, klimmt,
Meiſe flattert, gleitet, ſchlüpfet,
Wunder, daß nicht Meiſe ſchwimmt!

Meiſe ſpähet, ſchweifet, irret,
Meiſe ſchleudert, Meiſe haſcht,
Meiſe pfeifet, ſchmettert, ſchwirret,
Meiſe plündert, Meiſe naſcht.

Meiſe brauſet, Meiſe ſauſet,
Meiſe hacket, pickt und beißt;
Meiſe zerret, zupfet, zauſet,
Meiſe wirret, Meiſe reißt.

Meiſe kommt zum Weihnachtsfeſte,
Meiſe kommt zu der Beſcheer,
Durch die ſchwer belad'nen Aeſte
Tobt der Meiſen wildes Heer.

Und vor allen ſchönen Gaben,
Die das reiche Zimmer faßt,
Will das Kind die Meiſe haben,
Sie, da draußen auf dem Aſt!

Doch genug zu ihrem Preiſe,
Daß mein Herz nicht werde ſchwer,
Denn auch ich fing einſt die Meiſe,
Und ich fange ſie nicht mehr!

Die Verwandlung.

Ein zartes Brieflein, vielgefaltet,
Wie von den Grazien geſtaltet,
(Ich kann nicht ſagen, ob's gemeint
War einer Freundin, einem Freund,
Weil noch die Aufſchrift war zu ſchreiben,
Und ungeſchrieben ſollte bleiben,)
Vom Sturm, der plötzlich ſich gerührt,
Ward es durch's Fenſter fortgeführt;
Flog in die Welt in aller Schnelle,
Doch kam es nicht an Ort und Stelle.
Nun irrt' es ängſtlich kreuz und quer,
Fand ſich zu rechte nimmermehr.
Gar kläglich war das anzuſehen,
Es mußte wahrlich untergehen.
Das that wohl einem Gotte leid,
Der rettend kam zur rechten Zeit.

Das Brieflein ward zum Schmetterlinge,
Ein zartes Blatt wird leicht zur Schwinge.
In tauſend Irisfarben brach
Sein holder Inhalt an den Tag,
Und alle Lenze konnten leſen,
Was ſeine Botſchaft war geweſen,
Dieweil ſein blitzgezackter Flug
Den Menſchen hehlte, was es trug;
In einer Blume Luſtpokale
Ward es geſehn zum letzten Male.

Der Tanz.

Morgenroth und Frühlingsgaben!
Wie ſie hold ſich ſchwingt und wiegt.
Wie die Schöne mit dem Knaben
Durch des Tanzes Zauber fliegt,
Erſter Lenzesluſt Erwachen,
Erſter Liebe noch ſo fern;
Segle, holder Liebesnachen,
Jeder Blick verfolgt dich gern.

Wer iſt Führer, wer Begleiter?
Kindlich brüderlich Umfahn,
Blick und Wange ſelig heiter
Auf der raſchen Doppelbahn!
Holde Schiffer, eilet, eilet,
Glück iſt flüchtig, holt es ein;
Wenn ihr ſinnend ernſt verweilet,
Ueberhöret ihr den Reihn.

Jahre der beſchwingten Träume,
Tage, Stunden holden Flugs,
Flattert durch die Blumenräume,
Zeiht die Täuſchung nie des Trugs! —
Mädchen, ahneſt du im Kinde
Jenen Gott, der ſchon dir winkt,
Knabe, ſchauſt du durch die Binde,
Die vom Blick des Jünglings ſinkt?

Vogel, Wolke, Stern.

Wie dringt mein Blick ſo ſelig kühn,
Hier, wo ich einſam weile,
In's feſte Blau durch winkend Grün,
An reger Blätterſäule,
O wie ſo frei, o wie ſo hoch,
Wie keiner meiner Träume flog!

Der Vogel kommt, und wiegt ſich leicht,
Er prüft den Zweig zum Neſte,
Die zarte Wolke kommt und weicht,
Wie ſchlüpfend durch die Aeſte;
Wohl lauſcht' und ſpäht' ich hier ſo gern,
Bis niederblickt' ein holder Stern!

Eduard von Scheuch.

Der Kreis, der ſich um deine Gruft geſchloſſen,
Iſt längſt ihr fern,
Die heil'ge Flut, die Thränen ſind gefloſſen;
„Er ruh' im Herrn!" —
Mir tönt noch deine Todes Schwanenkunde,
Noch unverrauſcht,
Der aus der Freundſchaft unvernarbter Wunde
Mein Schmerz noch lauſcht.
Dein Weſen war Begeiſterung und Milde,
Dein Sehnen klar,

Die Kunſt war dir ein reines Lichtgebilde,
Dein Glaube wahr;
O Seelenwohllaut, der nicht nur aus Saiten
Sich zu uns neigt,
Ihr Zauber, die den Dichter noch begleiten,
Selbſt wann er ſchweigt,
Das milde Lächeln, das er ſchenkt dem Leben,
Dem er verzeiht;
Was hatte nicht die Charis dir gegeben,
Die dich geweiht!
Nimm dieſes Lied, das in ſehnſüchtgem Leide
Sich hebt und neigt;
Ich ſang's im Maaß der ſanften Trauerweide,
Die ſinkt und ſteigt.

Das Lächeln.

Es fanden einſt in der Unſchuld Hain
Ein Lenz, ein Kind und ein Engel ſich ein;
Und als ſie gewechſelt manch' liebendes Wort,
Da mußten ſie ſcheiden, da trieb es ſie fort.

Ich, ſprach der Lenz muß zur Erde hinab,
Um dort zu ſchmücken der Liebenden Grab,
Ich, ſagte das Kind, muß zur Erde, wißt,
Weil mich gewiß ſchon die Mutter vermißt.

Ich, ſprach der Engel, muß niederwärts,
Um dort zu tröſten ein brechendes Herz. —
Da, wo ſie geſchieden, verblieb zum Gedenk
Der Unſchuld ein Lächeln, ein himmliſch Geſchenk.

Einſt, als ſie ſchmeichelnd die Schönheit umfing,
Und zärtlich am reinen Buſen ihr hing,
Da hat ſie das Lächeln ihr dargebracht;
Das Lächeln der Zauber, das Lächeln der Macht.

Wer von der Schönheit dies Lächeln gewinnt;
Der ſieht den Engel, den Frühling, das Kind.

Die beiden Redlichen.

Treu und Glauben ward vertrieben
Unaufhaltſam raſchen Flugs,
Und in dieſer Welt des Trugs
Sind zwei Redliche geblieben.

Jeder trägt des Schweigens Siegel,
Keiner ſpricht zu unſerm Ohr,
Weil Betrug das Wort erkor:
Schatten nenn' ich ſie und Spiegel.

Wann ein Dolch der Meuchelthäter
Rückwärts dich durchbohren will,
Warnet dich dein Schatten ſtill,
Während zielet der Verräther.

Wann ein Lächeln, arg gelüſtet,
Spielt um einen falſchen Mund,
Giebt es dir der Spiegel kund,
Dieſes Lächeln dolchgerüſtet.

Treuer Schatten, heller Spiegel,
Düſtrer Wächter, klares Bild;
Geben könnt ihr uns ein Schild,
Doch wer giebt dem Herzen Riegel?

Die Waſſerſäule zu Nymphenburg.

Wie dem Boden ſie entſchlüpfet,
In ſich fällt und in ſich ſteigt,
Wie ſie lodert, wie ſie hüpfet,
Und ſich über Blumen neigt,
Diamanten funkeln, wiegen
Sich im Glanze, Perlen fliegen,
Vor der Weſte lindem Hauch
Stäubt dahin der Waſſerrauch.

Nymphe, die im holden Spiele
In des Zephyrs Armen ſchwankt,
Gieb für Blumenduft ihm Kühle,
Die dein Strahl dem Felſen dankt.
Treuer du, denn Wolkenſegen,
Milder ſchauernd, als der Regen;
Schöner, als du ſpielſt im Licht,
Buhlet ſelbſt die Flamme nicht.

Ruhm dir, ſtolz geſchwungene Welle,
Wie der Strahl des Nektars kühn,
Steig' aus nie verarmter Quelle,
Fall' auf nie verwelktes Grün.

Tränke königlich die Lenze,
Lab' erfriſchend alle Kränze,
Steige, rage, wie der Held,
Sinke, wie der Segen fällt!

Wolke und Stern.

Wolke, ſchone des Sterns am Abendhimmel,
Deinem Saume ſo nah, der bald ihn einhüllt,
Wolke, rieſige, aber donnerloſe,
Schone des Sternes!

Zwielicht gönneſt du mir auf meinen Wegen,
Die, wie Nebel, mir winken durch das Dunkel,
Aengſtlich ſpähend, verfolg' ich ihren Faden;
Sterne nur leiten!

Wolke, wandernd, wie wir im Thale hienieden,
Nur auf ebenen Pfaden ohne Dornen;
Wie der Blume wir ſchonen am rauhen Pfade,
Schone des Sternes!

Ethal.

Laß mich ruhen, Stein am Wege,
Meine Schritte werden träge,
Raſtlos ſteigt der Berg vor mir,
Und du harrſt des Wandrers hier.

Doch von deinem Marmor heben
Sich in ſtarrenden Geweben
Blumen, kalt und rieſenhaft,
Wie der Meißel ſie erſchafft.

Sollteſt du die Säule krönen,
Sie, die ragendſte der Schönen,
Warſt du ihrem Haupt entrafft,
Und es rollte fort dein Schafft?

Sag', wo ſind die andern Trümmer,
Stein des Feldes biſt du nimmer,
Du, dem Raſen ſchwer Gewicht,
Maß des Weges biſt du nicht.

„Wand'rer, andrem Ziel entgegen
Zog auch ich auf dieſen Wegen,
Aus dem Thal mit Rieſenkraft
Hatt' ich mich emporgerafft.

Auf des Berges höchſter Stelle,
Wo entſpringt die reinſte Quelle,
Ward ein Gottesbau gedacht,
Und ein Altar ward vollbracht.

Wie mit des Gebetes Händen
Schien der Bau ſich zu vollenden,
Doch zu bald erſchien die Zeit,
Welche zweifelt, geizt, entweiht.

Inne hielten alle Mauern,
Jede Säule ſank in Trauern,
Und auch jener Wuchs hielt ein,
Deren Haupt ich ſollte ſeyn.

Seit entkräftet ward der Glaube,
Lieg' ich, trauernd, hier im Staube;
Keinem Pilger wink' ich zu,
Doch dem Wandrer geb' ich Ruh.

An Franz von Elsholtz.

Nur eine Locke, Göttin Gelegenheit,
Nur eine, wahrlich, flattert auf deiner Stirn,
Und nur die ſtarke Hand des Helden,
Oder der Grazie ſchnellſte faßt ſie.

Es wird das langſam reifende Lied gewährt
So Manchem, ähnlich dunkel entſproßtem Gold;
Zu winden raſch den Kranz der Stunde,
Unter Begabten gelingt es Begabtem.

Der Tochter Brautſchatz fördert durch manche Nacht
Die Mutter emſig, aber den Brautkranz flicht
Die zarte Freundin ihr zur Wonne,
Wann ſchon die Kränze des Altars duften.

Der Gabe Liebling bleibet der Augenblick,
Nur sein Geschenk bereichert den Sterblichen,
Darum erheben schweren Vorwurf
Gegen den Sänger versäumte Lieder.

Dein ist des Tiefsinns wuchernder Schatz, o Freund,
Des Geistes schnell erfassende Gegenwart,
Und in der flücht'gen Göttin Locke
Windest du Kränze, die nicht verwelken.

Gelegenheit, Syrene, die girrend flieht,
Von Sturmeshand getragener Wonnekelch!
Den Kolibri selbst und die Biene
Oftmals verfehlen, an Nektar darbend.

Gelegenheit, du flüchtiger Rosenmund,
Dem selbst der Kuß des Lenzes entgegenglüht;
Der schönste Raub von deiner Lippe
Bleiben doch Lieder, des Lorbeers würdig.

Der goldne Ring im Glase.

An seid'nem Faden hänget der goldne Ring,
In den Krystall des Glases hinabgesenkt,
Und überm glatten Wasserspiegel
Schwebet er reglos, ein todter Pendel.

Das Auge lauſcht, das wunderbegierige,
Erwartung zügelt des leichten Odems Hauch,
Daß er den Faden nicht erſchütt're,
Den ſie betrachtet im Neugierzauber.

Wirſt du nicht wanken, bebende Menſchenhand,
Unſtät und zaghaft, wirſt du bewahren ihn,
Den großen Götzen des Metalles,
Kannſt du wohl tragen ihn ohne Zittern?

Beginnt er ſchon, der Zauber, bewegt er ſich,
Der goldne Reif, im Wirbel der Wunderkraft,
Des Glaſes hellem Wandgewölbe,
Höheren Schwunges, ſich immer nahend?

Ein Glockenton — der fliegende Hammer war's,
Der ihn entlockt — noch einer, und einer noch,
Und ſo viel Stunden, als der Zeiger
Weiſet, ſo viele der Töne klingen,

Nicht mehr, nicht minder, und zu dem Frieden kehrt
Der Reif, der Faden wieder; des Goldes Dämon,
Des Waſſers Geiſt, des Menſchen Pulsſchlag
Ahnen, verſchwiſtert, den Geiſt der Stunden.

Willſt du den Zauber löſen, ſo ſchließe nur
Dein Auge; Stifter gaukelnden Zauberſpiels,
Erſchafft es ſelbſt, was es verlanget,
Und ihm gefällt nur das Abentheuer.

O Weisheit, Weisheit, schließe dein stolzes Aug',
Soll dich der Reiz der Wunder verwirren nicht,
Sei, wie der Irrthum, blind, Vermess'ne,
Ehe du wagst, ihm den Stab zu brechen.

Die Brasilianerinnen.

Schnell muß des Fremdlings Haar ergrauen
In diesem ew'gen Frühlingslicht,
Vom Scheitel hoch bis zu den Brauen,
Und selbst entfärbt bewahrt er's nicht,
Bevor die Zeit ihn noch erreichet,
Die aus der Stirn die Locken streichet.

Doch nirgends um der Schönheit Wangen
Wird er die Netze reicher sehn,
Worin so gern sich Blumen fangen,
Wann sie einher die Weste wehn,
Der Locken Uebermuth und Fülle,
Des Nackens Schirm, des Busens Hülle.

Es webt Natur nur einen Schleier,
Den reichsten hat sie euch verliehn;
Ihn theilet eurer Blicke Feuer,
Ja, weigert hold dem Zephyr ihn,
Doch laßt, dem Sturm zum Wohlgefallen,
Der Schönheit vollste Mähne wallen!

Der Pferdehirt in den Steppen.

(Siehe Kohl's Reisen in Südrußland, zweiter Theil, „die Pferde," S. 177—201.)

Zwischen dem Wolf und dem Dieb,
Zwischen dem Frost und dem Brand,
Der Peitsche Trieb
Und die Schling' in der Hand;
So treibt er einher,
Die Herde, das Heer,
So übt er die Wache,
So macht er die Runde
Zu nächtlicher Stunde,
Ihn schrecken nicht Hunde;
Mit eiserner Keule,
Geschwinder, denn Pfeile,
Erschlägt er den Wolf.
Ihn darf nicht tragen
Der Hirtenwagen,
Der schleichet und kriecht,
Er blitzt, er fliegt.
Er hat nicht Schritte,
Er hat nicht Tritte,
Das Roß zum Sitze,
Das Roß zum Pfühl,
Es schattet ihm kühl
Bei sengender Hitze,
Wo schirmet kein Baum;
Kein weichlicher Bügel,
Kein lästiger Zügel,
Ein Sattel kaum!
Den störrischen Hengst.

Er kennt ihn ſchon längſt;
Er ſchützet die Stute,
Die mütterlich gute,
Ruft Füllen zurück
Mit warnendem Blick.
Das Roß kennt nicht Krippe,
Kein Stall ſchließt es ein,
Durch Unkrauts Geſtrippe
Verfolgt es den Rain;
Nichts weiß es vom Pfluge,
Bei jubelndem Ruf
Wie driſcht nicht im Fluge
Die Garben ſein Huf!
Welch' Bäumen, welch' Schnauben,
Dumpf ſtampfet das Horn,
Getreten, wie Trauben,
Hoch ſpritzet das Korn!
Die Mähnen ſind Flügel,
Die Steppen ſo groß,
Dort ragen bloß
Mongoliſche Hügel,
Die Todten im Schooß,
Zu Steinen der Runen,
Da kommen zu Rath
Die flinken Tabunen
Auf nächtlichem Pfad.
Du dürftige Quelle!
Rauſcht, Ströme, daher!
Sonſt genügen die Wellen
Dem Durſte nicht mehr.
Doch fodert der Käufer

Den flinkeſten Läufer,
Und wählet der Kenner
Den flüchtigſten Renner
Aus dichtſtem Gewühl,
Gleich haſchet ihr Ziel
Die lauernde Schlinge,
Geflügelte Schlange,
Unmeidbar dem Fange;
Vergebens die Sprünge!
Sie wirft in den Staub
Den zappelnden Raub,
Das Roß iſt gebändigt;
Das Gold iſt behändigt.

Ob und nein.

Wohl müſſig iſt das Denken,
Doch fällt es oft uns ein.
Ob du mich könnteſt kränken?
Dein Engelblick ſagt: nein!
Bis ſie hinab mich ſenken,
O du, mir mild allein!

Ja, müßig iſt das Denken,
Doch fällt es oft uns ein.
Ob ich dich könnte kränken?
Da ſagt mein Herz mir: nein.
Bis ſie hinab uns ſenken,
Du, hier mir mild allein!

Ach, Undank iſt das Denken.
Doch fällt es oft uns ein.
Ob Gott uns könnte kränken?
Da ſpricht mein Glaube: nein.
Er wollte dich mir ſchenken.
Du Zarte, Süße mein!

Die Begegnung.

Tief unterm Hochaltar, wo das Gewölbe
Sich mühſam ſpannt, wie eines Greiſen Rücken,
Wo Stufen zagend tauchen in die Nacht,
Die Fackel flattert, und die Lampe düſtert;
Da ruhen Schläfer, die einſt Kronen trugen,
Auf ihre Zepter längſt nicht mehr geſtützt;
An ihrem Staube, mit gezognem Schwerte,
Sind ihres Thrones Wächter aufgeſtellt.
Doch Eingang wird geſtattet dem Gebet
Und mancher Klage, die ſie noch beweint.
Wie wimmelte die ſtille Unterwelt
Am Feſt der Seelen! Dumpfe Schritte nur
Vernehmbar, leiſer noch, als Athemzüge.
Andächt'ge Neugier, was erſpähſt du hier?
Glaubſt du, ein tief'rer Friede herrſche hier,
Auf dieſen Staub der Hoheit hingebettet?
Ein Schattenheer ſchien das Gedränge mir,
Das mich wie eine ſtarke Welle trug,
Wie Geiſterhände, doch mir fühlbar nicht,
Sonſt hätte, wahrlich, ſich mein Haar geſträubt.

Da faßt mich plötzlich eine kleine Hand.
Ein freundlich Lächeln ſchwebt an mich herauf.
Ein lieber Knab' iſt's, dem ich dieſen Morgen
Gekoſ't, der mit der Menge ſich verirrt
Zum Moder dieſer königlichen Ruh';
O Kindheit, unter Gräbern lächelſt du!

Das Gebet und der Name.

Nach einem längſt verklungnen Lebewohl
Trat er in einer Kirche Räume wieder,
Wo' es ihn oft zu einem Altar zog,
Den eine ſanfte Heilige beglänzte.
Erneuert ward ſeitdem der Kirche Schmuck;
Gelübde jüngſter Zeit und jüngſter Herzen
Erſetzten jene der Vergangenheit.
Die müß'ge Stunde, nicht die Andacht, führte
Den Glücklichen hierher. Gedanken ſchweiften,
Wie Blicke. Plötzlich tönt ein Seufzer nah.
Dem eine matte Stimme ſchmachtend folgt,
Und eine Hand ſtreckt zitternd ſich nach ihm;
Die Wohlthat rollet in der Armuth Schooß.
Gott lohn' es euch, ich kenn' euch, lieber Herr,
Ihr ſpendet mir die erſte Gabe nicht,
Seht mich nur an! Vielleicht erkennet ihr
Mich wieder! Er erblickt ein bleiches Antlitz.
Nichts mehr; es ſteigt ihm kein Erinnern auf.
Ihr ſeid verlobt, es hat mich recht gefreut;
Gar wackre Leute; Clara heißt das Fräulein.

Wie ihr das Alles wißt! die Armen wissen
Viel von den Reichen. Ihr wißt nichts von uns.
Darf ich an eins euch mahnen? Und an was?
An dieser Stätte habt ihr einst geweint
Gar bitterlich, und habt für mein Gebet
Den Namen Agnes dringend mir befohlen.
Ich bete noch für sie. Der Jüngling stutzt;
Befragend legt er an die Stirn die Hand;
Im Herzen regt sich nichts. Er schüttelt lächelnd
Das Haupt, und spricht: verwechselt ihr bisweilen
Nicht Geber, Gaben und Gebete, Mutter?
Man könnt's euch, Armen, wahrlich nicht verübeln!
Er eilt hinweg, dem lichten Ausgang zu.
O, Männer, Männer, seufzt das arme Weib,
Bis in den Himmel könnet ihr vergessen.

Die geleerte Schale.

Heiße Lippen, fürwahr,
Brennende Lippen,
Leerten dich, Schale,
Schlürften die letzten
Tropfen des Lebens
Dir von dem Rand!

Asche geworden
Ist sie die Hand nun,
Die dich zur Lippe,
Kühlung des Todes,

Zitternd geführt,
Aber im Grabe
Ruhteſt ſo lange
Unverſehrt du.

Schätze des Todes
Gaben wir, Kühnen,
Wieder dem Licht,
Doch dich zu füllen
Wagen wir nicht!

Schale, wie ſinnend
Wäg' ich dich hier,
Laßt uns auf Gräber
Schreiben: Die Schale
Wurde geleert.

Der Schmetterling.

Flög' ich im Zickzack nicht
Blitzend durch's Sonnenlicht,
Taumeln ja müßt' ich.
Nektar iſt gar zu ſtark,
Quillend aus Blumen-Mark,
So bleib' ich rüſtig.

Flatternder Selbſtſucht Bild,
Unter der Farben Schild,
Die dich bekleiden,

Näſcher, bachantengleich,
Taumelnd durch's duft'ge Reich,
Weißt du von Leiden?

Aber der Gaukler ſpricht:
Laßt ihr mich, Arge, nicht,
Langſam verſcheiden?
Noch mit unſchuld'ger Hand
Macht ihr die Qual mir bekannt,
Um euch zu weiden.

Schmetterling wohl es meint;
Leichtſinn iſt einz'ger Freund,
Menſch, deiner Freuden;
Adler im höchſten Laub,
Ameiſ' im tiefſten Staub,
Gönnen dir — Leiden.

An Nadine.

Männern wird ſo ſchwer zu knieen,
Und den zarten Frauen nie,
Vor dem Heiland und Marien
Lange Stunden liegen ſie.

Warum knieen wir mit Beſchwerde?
Weil ſo eiſern unſer Herz;
Darum wird die fromme Erde
Unter unſerm Knie zu Erz.

Aber wann mit reiner Bitte
Niederkniet die zarte Frau,
Wie auf des Erlösers Schritte,
Bleibt der Felsen selbst nicht rauh.

Rein, er wird, daß sanft sie liege,
Weich, wie Schnee und weich, wie Moos,
Weich, so wie der Engel Wiege,
Weich, so wie der Mutter Schooß.

Dem Andenken
Nadinens von Plötz,
gebornen von Galachow,
hinübergeschieden am 28. November 1856.

Mon âme à la douleur succombe,
La coupe amère est prête à déborder,
Dieu, donne moi l'aile de la colombe;
Afin que je m'envole, et puisse reposer!
(Worte der Vollendeten.)

So sind die holden Augen denn geschlossen,
Wo Freundlichkeit in Himmelsblau gewohnt,
Die Dulderthränen, die aus ihnen flossen,
Hat jeder auch der Märtyrkranz gelohnt?

Die Anmuth war in ihr der Kelch der Güte,
Ihr Wesen war, wie Mitempfindung, zart,
Sie schien die Pflegerin von jeder Blüthe,
Und jede Thräne blieb bei ihr bewahrt.

Sie kannte Gott in ſeiner Vatermilde,
Er kannte ſie in ihrem Kindesdrang,
Und wann ſie kniete vor des Mittlers Bilde,
So wußte ſie zu folgen ſeinem Gang.

In ſolchen Hütten wohnt der feſte Glaube,
Aus ſolchen Seelen flammt empor der Sieg,
Wann ſich erhebt zum Adlerflug die Taube,
Die, leuchtend, ihrem Sterbebett entſtieg.

Nur Schatte, Nachhall iſt von ihr geblieben:
Die holdeſte der Gegenwarten hier,
Doch kann ſie lächeln dort, ſie kann noch lieben,
Und dulden wollen; hoffen dürfen wir.

Ihr Grab wird blühn, und wird erblühn aufs Neue,
Von ſteter Sorge frommer Hand berührt,
Dort wandelt hin der ſtille Pfad der Treue,
Der zur Verklärung edler Thränen führt.

Ein Segen blieb von ihr zurück hienieden,
Ein Schutzgeiſt wandelt den Geliebten nach;
Es iſt, es iſt ein Mutterherz geſchieden,
Ein Mutterherz, wie keins im Tode brach!

So wie ſie trocknete des Gatten Zähren,
Wegküſſend, als ſich neigte ſchon ihr Haupt;
So ruft herab ſie von den lichten Sphären:
O liebt mich, liebt — doch weinet nicht — und glaubt!

Wunſch.

Könnten etwas Wünſche frommen,
Welchen hätt' ich wohl bekannt?
Aus den Lüften müßten kommen
Mir die Vöglein auf die Hand,
Müßten traulich, nicht verſtohlen,
Dort ſich wärmen gegen Froſt,
Flaum zu ihren Neſtern holen,
Nicht nur ſüße Näſcherkoſt,
Müßten ſchwelgen dort und ſingen
Ihrer Sehnſucht Siegeslaut,
Müßten trocknen ſich die Schwingen,
Die ein Nektarbad bethaut,
Froh wollt' ich den Blick erheben
Zu des Himmels Angeſicht;
So hat Gott gemeint das Leben:
Freiheit, Liebe, Wonne, Licht!

Wiegenlied.

Schlummre, länger küſſ' ich nicht,
Singe dich in Ruh;
Decke nicht dein lieb Geſicht
Mit den Händchen zu!

Lächle, lächle meinem Lied
Mit den beiden Grübchen,
Wann der letzte Ton verſchied,
Wach nicht auf, mein Liebchen!

Neues Lied fällt gleich mir ein,
Schlummer folgt auf Schlummer;
Wachen, wie oft Mütterlein,
Kind, das heißet Kummer.

Sieh, da fängt ſich ſchon ein Traum
In den Wimpern dir,
Haſt geſchloſſen ſie doch kaum,
Grüß' er dich von mir!

Englein, das ſo freundlich blickt,
Wiegt dich, meine Freude,
Und der Gott, der Englein ſchickt,
Schirmt uns alle Beide.

Koſaken Wiegenlied.

(Nach Lermontoff.)

Schlafe, Kindlein, lächelnd liege,
Hey, Popeia, Hey!
Mondlicht blickt dir in die Wiege,
Mondlicht, wolkenfrei!
Mährchen, Mährchen weiß ich viele,
Lieder auch dabei,
Schlummre, du mein Herzgeſpiele,
Hey, Popeia, Hey!

Tereck rinnet über Steinen,
Seine Welle ſpritzt,

Siehſt du den Tſchetſchen erſcheinen?
Wie den Dolch er ſpitzt;
Doch dein Vater, kampferfahren,
Eilt zum Schutz herbei;
Schlummre, träume nicht Gefahren,
Hey, Popeia, Hey!

Du auch lernſt, die Zeit hat Flügel,
Wie ſich's lebt im Heer,
Deinen Fuß geſtützt im Bügel,
Schwingſt du dein Gewehr.
Einen Sattel werd' ich ſchmücken
Dir mit Stickerei,
Schlummre, Liebling, mein Entzücken,
Hey, Popeia, Hey!

Als ein Held wirſt du erſcheinen,
Als Koſak geſinnt,
Dich geleitend, werd' ich weinen,
Winke dann mir, Kind!
Bittre Thränen ſtrömt mein Kummer
Jede Nacht auf's Neu',
Werde dir der Engel Schlummer!
Hey, Popeia, Hei!

Mich verzehren wird die Klage,
Die untröſtlich wacht,
Beten werd' ich ganze Tage,
Träume ſpähn bei Nacht,

Denken werd' ich, daß dir bange
In der Fremde ſei,
Schlaf — ſo lang du kannſt, ſo lange —
Hey, Popeia, Hey!

Dieſes Gnadenbild geleite
Dich, wann du mußt gehn,
Flehſt zu Gott du vor dem Streite,
Laß es vor dir ſtehn,
Denke, wann der Kampf begonnen,
Wie der Mutter ſey!
Schlummre, Knäblein meiner Wonnen,
Hey, Popeia, Hey!

Frühlingslied

(aus dem Ruſſiſchen Tutſchefs).

Wie ſchön, wann im Beginn des Maien
Das erſte Ungewitter grollt,
Und durch des Himmels zarte Bläuen
Muthwillig ſeine Donner rollt!

Die jugendlichen Stürm' erklangen,
Es fliegt der Staub, der Regen fällt,
Die reinen Perlentropfen hangen,
Und Sonnengold durchwebt die Welt.

Vom Berge rauſchen Ströme nieder,
Doch ſchweigt der Vogel nicht im Hain,
Nein, jubelnder erwachen Lieder,
Und ſtimmen in den Donner ein.

Es iſt, als ob im Götterſaale
Die Göttin, die den Adler nährt,
Verſchüttend, ihre Nektarſchale
Auf uns, die Sterblichen, geleert.

Des Mädchens Nachruf.

Ich kann dich nicht begleiten,
Wann uns die Stunde trennt,
Du haſt auch andre Zeiten,
Die mir nicht ſind vergönnt.
Du haſt ja auch Gefährten,
Darfſt ſie nicht ganz verſchmähn,
Wie mich die Schweſtern lehrten,
Die mehr, als ich, verſtehn.

Ihr habet viel zu ſprechen,
Was taugt für Mädchen nicht,
Ihr ſollt zuſammen zechen
Bis zu dem Morgenlicht,
Ihr ſcheint euch oft zu necken,
Der läugnet, der bekennt,
Ich möchte wohl entdecken,
Was ihr für Namen nennt.

Es heißt, ihr könnet ſchweigen,
Und beſſer zwar, als wir;
Ach, daß mein Herz dir eigen,
Wie ſchlecht verſchwieg ich's dir!

Doch glühn auch dir die Wangen,
Es ſtockt auch dir das Wort;
Es wird dein Blick befangen,
Und Manches las ich dort.

O ſinge wilde Lieder
Nicht mit dem rauhen Chor;
O kehre zu mir wieder,
So edel, wie zuvor!
Wirſt einſt zur Heldenwunde
Gerufen du in's Feld,
Dann trägt die Trennungsſtunde
Dein Mädchen, wie ein Held.

Die Lachenden.

Wie konnten wir ſo viel zuſammen lachen,
Und doch uns lieben nicht?
Im Lächeln pflegt ja Liebe zu erwachen,
So wie man ſpricht.

Soll Anmuth angehören nur dem Scherze?
O ſchmück' ihn nicht zu ſehr!
Was bliebe dann der Liebe, was dem Schmerze?
Zu reizend dann wird er.

Iſt Liebe nur, wo rollt die Thräne nieder,
So frühlingswarm?
Da lachte ſie, und hing ſich, lachend wieder,
Mir in den Arm.

Goethe's hundertjähriger Geburtstag.

Am 28. August 1849.

Reich durch Geſänge, reich durch Siege,
Jahrhundert, vollſter Stundenſchlag,
Jetzt neige dich vor einer Wiege,
Jetzt neige dich vor einem Tag,
Ja, beuge dich vor einer Stunde,
Wo der Geſtirne heil'ger Schluß,
Wie von des Weltgeiſts eignem Munde,
Das Werde rief dem Genius.

Vollendet nun für Ewigkeiten,
Wirf in dich ſelbſt den ernſten Blick;
Und zähle deine Ruhmgeweihten,
Auf viele ſchaueſt du zurück;
Doch wer war's, der an beiden Enden
Dich, den Odyſſeusbogen, hielt,
Der ſich mit ſtarken Götterhänden
Den höchſten Preis in Dir erzielt?

Wir krönen nicht nur eine Leyer,
Wir kränzen nicht nur eine Gruft;
Nein, wir begehen eine Feier,
Die durch die Welt der Geiſter ruft:
„Nur wahre Größe ſei bewundert,
Nicht frecher Götzendienſt der Zeit,"
So ſpricht das ſcheidende Jahrhundert,
Und das geloben wir als Eid.

Wie mit erhabnem Frühgeſange
Sich ſein Jahrhundert feiernd ſchließt,
Verrauſcht die Sterblichkeit, die bange
Der Sehnſucht Thräne noch vergießt:
Hinüber tönt es in die Welten,
Wo Seine Krone längſt bereit,
Wo die Jahrhunderte nur gelten,
Als Tage der Unſterblichkeit.

Der Tod ſpricht:

Stein alſo? nicht mehr Staub? Was meint ihr, Zähren,
Erſtarrt auch ihr, verſieget eure Quelle,
Wollt ihr die Todesſtunde ferner ehren?

Seht, das Gerippe wich von ihrer Schwelle,
Des Menſchen Kunſt bewahret die Geſtalten,
Verweſung wird gelähmt, die ſonſt ſo ſchnelle *).

Zwar werden Freundeshände ſtets erkalten,
Es werden ewig die Geliebten ſchweigen,
Doch werden keine Gräber ſie enthalten.

Nun bleibt ihr ſtarres Bild euch ewig eigen,
Nicht gleich den Mumien, den verpuppten Todten,
Nein, wie die friedlich Schlummernden ſich zeigen.

*) Nach dem Verfahren Gannals werden die Leichen in Stein verwandelt.

„Fortan zerſtöre nicht," ward mir geboten;
Ich darf verlöſchen nur des Geiſtes Funken,
Aus welchem Flammen gegen Himmel drohten.

Du, dem das Haupt auf matte Hand geſunken,
O Gram, was foderſt du ein Wiederſehn,
Macht ſolche Wohlthat dich nicht wonnetrunken?

Es bleibt ja der Verlorne vor dir ſtehn,
Jetzt wolle heitre Tempel nur bereiten;
Muſäen baue nun, ſtatt Mauſolän.

Allein Entſetzen wird ſie bald durchſchreiten,
Und der Verluſt wird jammernder erwachen,
Wird auf der Trennung offne Wunde deuten.

So wolltet ihr euch tröſten, liſt'ge Schwachen?
Ich bleibe, wer ich bin — ihr dürft mich kleiden,
Die Erde ſchütten und die Flamme fachen.

Der Klagehüllen Farbe zu entſcheiden,
Gelang euch nicht einmal; denn bald gefallen
Euch Licht, bald Dunkel zu der Tracht der Leiden.

Violenfarben in des Thrones Hallen
Erſcheint die Trauer an dem Strand der Seine,
Wann um die Fahnen ſchwarze Flöre wallen.

Doch gleich auf alle Farben rollt die Thräne,
Und wie das Grab wird ſie die Bilder näſſen,
Die ihr verſteint zur ſtummen Jammerſcene.

O Niobe, o Mutter! — Fels, in deſſen
Erſtarrten Augen immer Thränen blinken,
Was läßt dich nicht des ew'gen Grams vergeſſen?

Du ſehneſt dich, in Aſche hinzuſinken,
Der Kinder theuerm Staub zu einen dich,
Die Opfer wurden deinem eitlen Dünken.

Aus euern Wohnungen verbannt ihr mich,
Kaum gönnt ihr Obdach mir für wenig Stunden;
Ja, ſolch' ein Gaſt iſt freilich ſchauerlich!

Kaum dulden ja den Kranken die Geſunden,
Soll auch der Tod noch bei dem Leben hauſen?
Fort, wer verſchied, der ſei für uns verſchwunden!

Drei Tage, welche langgedehnte Pauſen!
Weg, mit dem Sterbelager fort zum Grabe,
Hinweg in die Verweſung mit dem Grauſen!

Nur vor den Thoren ſollſt du krächzen, Rabe,
Und nichts verrathe, daß an eurer Schwelle
Das dunkele Kameel *) geknieet habe.

Vor Mitternacht hinaus in aller Schnelle,
Von rüſt'gen Männern ſpornſtreichs fortgetragen,
Das Sterbezimmer ſei am Morgen helle!

---

*) So nennen die Morgenländer den Tod.

Zu gräßlich raſſelt er, der Todtenwagen,
Geſpenſtiſch blicken um die Straßenecke
Die Roſſe, die in ſchwarzer Hülle zagen;

Ihr Lenker ſpäht, daß er das Haus entdecke,
Was ihn berief, und vor manch' anderm hält er,
Nicht kümmernd, wie ringsum ſein Zögern ſchrecke.

Es ſtutzt vor ihm der zarte Frauenzelter,
Und Reiſende, kaum eingetroffen, raunen:
„Ein böſes Omen!" und ſie blicken älter.

Ja, freilich, ſonſt; da zog es mit Poſaunen,
Bei Fackelſchein und murmelndem Geſange,
Hin, zu des Armen neidiſchem Erſtaunen,

Wo jetzt nur, auf des Prieſters ſtillſtem Gange
Zum Sterbebett', ein Glöckchen wagt zu läuten,
Das freilich auch entfärbt des Frohſinns Wange.

Es darf die Glocke mich nicht mehr geleiten,
Sobald erhoben ward die ſchwarze Bahre,
Aus Thurmes Höhn, von wo die Stunden gleiten.

„Wozu die Gräber nah an dem Altare?
Macht das Gebet nicht ernſt genug die Frommen?
Die Glocke läut' uns nur die neuen Jahre."

Durch eure Straßen darf ich nicht mehr kommen,
Als Fürſt der Gräber, in des Grauſens Würde,
Allein mein dumpfer Schritt wird ſtets vernommen;

Der Tritt der Männer mit der ſtummen Bürde
Macht ſich dem ſchnell geübten Ohr vertraut,
Das ihn aus Tauſenden errathen würde.

Doch ſchon verſtummt auch dieſer Grabeslaut
Der thränenlos verſtohlnen Leichenzüge;
Es werden lichte Tempel auferbaut.

„Da ſeht, ob auch der Menſch den Tod beſiege?"
Wo bleibt das Wort: „Staub ſoll zum Staube werden?"
Nein, nein, Zerſtörung nur iſt keine Lüge;

Denn ſie nur iſt die Majeſtät der Erden.

Der alte Urwähler.

Hiſtoriſch.

Ich hab's geſagt, ich hab's gewagt:
Ich will den König wählen,
Wo für den Landmann wird gelagt,
Darf nicht der König fehlen!

Den König wählen, das iſt Pflicht,
'nen Andern wollen: Schande;
Denn wählen wir den König nicht,
So bleibt er nicht im Lande.

Mit Läſt'rung haben ſie und Trug
Das Stadtvolk überzogen;
Wir wiſſen's doch, wir hinterm Pflug;
Ihr habt, ihr habt gelogen!

Ja, euer welſches Geld, es rollt,
Ihr Barrikadenzahler!
Wir nehmen nicht das ſchmutz'ge Gold,
Und wären's preuß'ſche Thaler!

Die deutſche Treue ward nicht krank,
Ihr Ruhm iſt nicht verſchollen;
Der Pole wiſſ' es, wie der Frank',
Daß wir den König wollen!

Denn wenn ſie ſelbſt (Gott duldet's nicht)
Ihm ſeine Krone ſtehlen;
Wer ſtiehlt dem Preußen Lieb' und Pflicht?
Er wird den König wählen.

Das bewahrte Lied.

Iſt dir jenes Lied verklungen,
Das du einſtmals dem geſungen,
Der dir theurer war, als mir?
Wie viel Locken auch erblichen,
Meinem Sinn iſt's nicht entwichen;
Singen, ſingen kann ich's dir.

Wer bewahret wohl die Kränze,
Die gehören fremdem Lenze?
Ja, der Dichter kann's allein;

O des Zaubers ohne Gleichen!
Jetzt, wo trübre Tage ſchleichen,
Laß den Minneſänger ein.

Denn in meines Herzens Grunde
Lebt dies Lied, wie eine Wunde,
Seit es Liebe ihm verrieth,
Ihm, begabt mit allen Siegen,
Die dem Glück zu Füßen liegen;
Für ihn ſchmachtet noch dies Lied.

Nein, nicht ihm iſt es mehr eigen,
Ihm verſank es längſt in Schweigen,
Wohl auch dir, ſo gern einſt ſein;
Soll es ſeinen Stolz verjüngen,
Dir den ſüßen Nachhall klingen;
Laßt den Minneſänger ein!

Der Blättertanz um die Goethe-Schiller Statue.

Zu der Unſterblichen Füßen jagt die Windsbraut
Blätter gefallenen Laubes raſch im Wirbel,
Seufzende Geiſter des jüngſt entſchwundnen Jahres,
Tanzet den Reigen!

Wie ſich der Knabe dort müht, ein Blatt zu haſchen,
Das ſich ihm neckend entzieht; ſo haſcht der Mann auch
Zu der Unſterblichen Füßen, Unerreichte,
Fruchtlos den Lorbeer!

Der Vogel

(aus dem Ruſſiſchen Tutſcheff's).

O nicht umſonſt ſchuf Gottes Güte
Den Vogel immer fluchtbereit,
Damit ſie rettend ihn behüte,
Ward beigeſellt ihm Aengſtlichkeit.

Wird ihn die Freiſtatt wohl bewahren,
Die er, bei uns, den Menſchen fand?
Je näher uns, je mehr Gefahren;
Nicht Heil iſt in der Menſchen Hand.

Das Mädchen füttert' ihn auf's Beſte
Von ſeiner erſten Feder an,
Sie hob ihn ſchmeichelnd aus dem Neſte,
Sein kleines Leben ward zum Feſte,
Wo jede Sorgfalt für ihn ſann.

Doch ach, in dieſer Pflege Mitten,
Die, zartes Mädchen, du ihm weihſt,
Da kommt der Tag mit ſchnellen Schritten,
Wo unter unbedachten Tritten
Dein Liebling aushaucht ſeinen Geiſt.

Die Begegnung.

1806.

Ein finſtres Bild aus meinen Knabenzeiten,
Das ich bis an des Alters Schwelle trug,
Will mich von nun an länger nicht begleiten.

Und ſagt: „Du haſt gehegt mich lang genug.
Nun lege mich am Rand des Weges nieder;
Bald weht dich ſelbſt hinweg der Stunden Flug.“

Vom Harniſch ſo erleichterten die Glieder
Am Abend die Gewappneten in Stahl,
Eh' ſie die Raſt des Lagers fanden wieder.

O könnten wir abſtreifen jede Qual
Am Weg, die Rüſtung der Erinnerungen,
Die ſchwere Rüſtung, nicht von unſerer Wahl!

So werde nun dies Scheidelied geſungen
Dem treuen, greiſen Schmerz in meiner Bruſt,
Der tief mir ſelbſt ins Lächeln eingedrungen.

Ich fühlte noch des Knaben Waffenluſt,
Als Friedrichs Heer zerſtob in Jena's Tagen,
Die neuer Ruhm zu tilgen kaum gewußt.

Ich höre noch des Sieges erſte Sagen,
Die höhnenden, der Täuſchung hellen Schrei,
Der Wahrheit Donner, des Entſetzens Fragen.

Die Losung hör' ich noch: es ist vorbei;
„Was leiden kann ein Volk, wird man euch lehren."
Was lehrt der Feind? Elend und Sclaverei.

Doch hassen lehrt er auch, wie vor Altären
Der Furien, mit jugendlichem Groll,
In der Verzweiflung, in der Ohnmacht Zähren.

November war's, der Himmel wolkenvoll,
Da mußten auf dem Heeresweg wir halten,
War es ein Strom, der uns entgegenschwoll?

Nein, eine Heerde wankender Gestalten,
Die Trümmer jenes Heeres, das erlag,
Als Preußens Eiche ward vom Blitz gespalten.

Kein Fahnenflug, kein Schwert, kein Trommelschlag,
O Gott, kein Schwert für so viel Männerhände,
Gefangne, Krieget nicht, seit jenem Tag.

Und daß der Gräul, der Abscheu sich vollende:
Von Deutschen selbst geleitet und bewacht;
Gab es für Friedrichs Heer kein Heldenende?

Die Wunden, die verbluten in der Schlacht,
Sie sind des Ueberwinders mildste Gabe;
Er spart die Kette so, die er gebracht.

Fort in die Fremde an des Elends Stabe!
Aus der verheerten Heimath weggebannt,
Daß eure Schmach des Siegers Bräute labe!

O Deutſchland, tauſendfach verrathnes Land,
O Deutſchland, mit dem viel entweihten Namen,
Wird einer deiner Helden noch genannt?

Der Franke liebt, dem Römer nachzuahmen,
Am Siegeswagen müßt ihr noch ihm dienen;
Drum dürft ihr hier nur wanken, nicht erlahmen.

Sie zogen hin, nicht blickt' ich um nach ihnen,
Sie nicht nach uns — die dumpfen Schritte hallten
Uns lange nach. — So ſind ſie mir erſchienen:

Des deutſchen Schiffbruchs jammernde Geſtalten.

Das letzte Lied.

„Dies ſei das letzte meiner Lieder,"
So ſagt der Dichter allezeit,
Allein Geſänge keimen wieder,
Und Dichterſchwur gleicht Liebeseid.

Der Dichter lebet gern im Scheiden,
Halb iſt er hier, halb iſt er dort;
Sein Zauberreich iſt zwiſchen beiden:
Dort letzter Kuß, hier erſtes Wort.

Verſtummen iſt noch nicht der Friede;
Drum zieht der Sänger, jung, wie alt,
Von Schwanenlied zu Schwanenliede,
Bis dieſes Leben ſelbſt verhallt.

So laßt dem Liede nach uns wandern,
Das ſich von Lenz zu Lenze wiegt,
Gleichwie von einem Baum zum andern
Der Wundervogel lockend fliegt.

Karl Shader. Gedichte.

1844.

I.

Beim Wiedersehen.

O Wiedersehen, staunendes Entzücken,
O Wiederkennen, wonnevollster Kuß,
Mir ist, als sollt' ich tausend Hände drücken,
Und tausend Schatten winken einen Gruß!
Es reichen doch die kurzen Menschenpfade
Zur Wiederkehr in manches Paradies;
O Wiedersehen, seliges Gestade,
Zu dem das Lebewohl nur zagend wieß!

Hier glüht die Gegenwart an meinen Lippen,
Die Welle, die des Abgrunds Fessel brach,
Die Blume kleidet jugendlich die Klippen,
Mein Athem trinkt den letztgebornen Tag;
Und tief in mir erwachen tausend Zeiten,
O Gegenwart, dich schmücken zauberisch
Die Geisterblumen der Vergangenheiten,
Wie auch die Ros' an deinem Busen frisch!

Hier, wo ein Quell der Segenskraft entſprungen,
Hier, wo das Kreuz auf allen Gipfeln thront,
Seid frommen Thälern gleich, Erinnerungen,
Beſchirmt von Höhn, worauf der Glaube wohnt.
Ihr bietet uns die rührendſten der Kränze,
Sie zu bewahren, iſt des Herzens Ruhm,
Mild hauchen hier die Schmerzen, wie die Lenze;
O lieblicher ſchmückt ſich kein Heiligthum!

Genügſam wandle durch des Frühlings Fluren,
Denn keinen vollen Becher ſchenkt das Glück;
Genügſam erndte deiner Vorzeit Spuren,
Nur eine Thräne trübe dir den Blick.
O gläubig Herz, entſage düſtern Fragen,
Denn ſelig blieb dir das Vergang'ne wahr;
Ihr Gräber, nein, ich bringe keine Klagen,
Ich bringe nicht ein Murren zum Altar.

II.

Strom und Quelle.

(Am Sprudel.)

Es kömmt zum flammenden Altar der Quelle
Der Bach mit den gebirgeskühlen Wogen,
Zum kochenden Vulkan kommt er gezogen,
Da ſträubt ſich hier, da ſträubt ſich dort die Welle.

Und weiter eilt der Strom mit Sturmesſchnelle,
Wie über den Avernus hingeflogen,
Doch heiße Lawaglut hat er geſogen,
Die aufſteigt von des Schattenreiches Schwelle.

So bringet er der breiten Flut der Flächen,
Die keine rauhen Klippen unterbrechen,
So bringet er dem mächt'gen Strom entgegen:

Die Welle, die gleich Himmelsbächen klar,
Die Welle, die im Schooß des Abgrunds war;
Die eine brauſ't, die andre murmelt Segen.

III.

Der Weg Yuturlins.

Wie ſchön reichſt der Geneſung du den Faden
Des Wegs durch's Labyrinth der Einſamkeit?
In dieſem Hain, den ſich Hygea weiht,
Vor deinem Winke wichen die Dryaden.

Nun tönt in's Ohr der Waldes-Oreaden
Des Wandlers Gang in glüh'nder Tageszeit,
Wo ſonſt nur ſcholl durch Blätterdunkelheit
Der Murmellaut von zaub'riſchen Geſtaden.

Wer, wie an deiner Hand, hier hat gewallet,
Der hat, als milden Führer, dich geſegnet,
Was immer ſeine Bürde, ſeine Laſt;

Und wann dein Fußtritt wiederum hier hallet,
So sei von jedem Friedensgruß begegnet,
Schöpfer des Wegs, des Haines liebster Gast!

IV.

Theodor Körner.

Du bist's mit kaum geschlossner Heldenwunde,
Die über dunkeln Sängeraugen stand,
Als Todeswolke, welche noch verschwand,
Doch kündete die nahe Märtyrstunde.

Noch seh' ich dich in dieser Thäler Grunde,
Wo ich an deinem Ruhmespfade stand,
So ungeahnt, so schüchtern, unbekannt,
Als längst von dir ertönt die Heldenkunde.

Des Sieges Rächerschwert auf deiner Bahre,
Es wurzelt längst bei deines Grabes Eichen,
Jetzt, wo die thatenlosen Jahre schleichen.

Stets ruht dein Aug' auf mir, das liebesklare;
Und aus der Jugend trübem Mißgeschick,
Wie einen Gruß, bewahr' ich diesen Blick.

V.

Der Beſuch.

Alſo dein iſt nun die Hütte,
  Seit die Alten nicht mehr ſind?
Einſam in des Hauſes Mitte
  Steht das viel gewarnte Kind,
Und ich komme früh und plaud're,
Und ich ſcheide ſpät und zaud're;
  Fliegt die Zeit noch ſo geſchwind?

Und wir muſtern deine Freier,
  Sagen Jedem Gutes nach,
Du bekenneſt, wie dir theuer
  War ſo Mancher, der nicht ſprach;
An dein Fenſter ſcheint's zu pochen,
Wo ich einſtens auch geſprochen
  Mit beklommnem Herzensſchlag

Manches Lächeln, manche Klage,
  Mancher Seufzer, ſchwer bedacht,
Eine tiefverſchwieg'ne Frage —
  Aber heim, eh' ſie erwacht!
Mit der Kerze vollſter Helle
Folgeſt du mir an die Schwelle —
  Nachbar hört' es: gute Nacht!

VI.

Der Blick von Oben.

Wie das Thal die Arme
So milde dort aufthut,
So innig hier ſchließet!
Im Schooße der Stadt
Die wandernden Wellen,
Die dampfenden Quellen.
Wo Flammennebel
Die ſichtbare Hand
Des Segens theilet.
Wie wandeln die Straßen,
Wie ſchweifen die Pfade,
Tief liegt der Wieſen
Demüthiges Grün,
Vom Fuße der Berge
Reicht hoch zum Azur
Das Tannendunkel.
An des Thales Schwelle
Entrollt ſich die Ebne,
Den Bach des Gebirges
Empfängt dort der Strom,
Die Gnadenzeichen
Auf allen Höhen;
Liebende Gegend,
Heilender Quell!
Beflügelter Herrſcher,
Seliger Blick,
Schwelge dich müde!

Aber du ſenkſt dich
Hinab zum Abhang,
Wo emporſteigt
Das Bethaus, umgeben
Mit ſchwellenden Rainen,
Mit mooſigen Steinen.
Da ruht, in Mitten
Der Welt dir zu Füßen,
Das Todtengefild,
Und ihm im Schooße
Ein offenes Grab,
Ein harrendes Grab;
Iſt Alles hienieden
Nur Rahmen der Gruft?
Empor, empor!
Ergründe nicht, Adlerblick,
Der ew'gen Tiefe Boden,
Eher eroberſt du dir
Eine Sonne.
Athme, Bruſt,
Aus vollſtem Zuge
Der Lüfte Nektar;
Blühend und breit
Iſt der Rand des Grabes.

VII.

Lebewohl.

Ihr Tage der Eile,
So ſeid ihr verzehrt,
Entflogen, wie Pfeile,
Wie Becher geleert,
Wie Pfeile, wie Becher;
Ihr klanget ſo voll,
Wie Gold in dem Köcher
Der Reichen es ſoll.

Das Laub treibt in Wellen,
Der Winter zieht her,
Fort ſtrömen die Quellen,
Schon ſchöpf' ich nicht mehr,
Wann Zweifel und Klage
Mich wieder umſchart;
So lehret mich, Tage,
Zu glauben: ihr wart.

1846.

I.

Das Wiederſehen mit den Zeilen.

Leſ' ich euch noch einmal, Zeilen,
Leſ' ich euch noch einmal, Worte,
Die in träumendem Verweilen
Ich vertraut der Kirchhofspforte.
Einſt an einem Scheidetage
An mich ſelbſt geſtellt, als Frage?

„Kehr' ich wieder," fragt' ich leiſe
Mit des Griffels bleichen Spuren.
„Führet wieder mich die Reiſe
In dies Paradies der Fluren?"
Auf des Kirchhofs rauher Thüre
Blieb's, wie halb verlöſchte Schwüre.

Herbſte ſtrömten, Winter ſtarrten,
Lenze thauten, Sommer brannten,
Aber dieſe Zeilen harrten
Treulich mein, des Ungenannten,
Und jetzt ſpricht die Kirchhofsthüre:
„Wünſche ſchwinden nicht, wie Schwüre.“

Sei gelöſ't nun, bange Frage,
Von des Wiederſehens Freude,
Nur ein Seufzer, keine Klage,
Wann ich wieder von hier ſcheide:
Von des Lebens Haſt und Eile
Bleibt den Gräbern eine Zeile!

II.

Das Wiederſehen mit dem Felſen.

Auch ein Fels enthebt ſich noch den Fluten,
Und die Welle koſet ihm noch jetzt;
Mutterthränen, konntet ihr verbluten,
Die ihr einſtmals dieſen Fels benetzt?
Mutter, Mutter, deinen Sohn, begraben
Hat ihn hier der Strom, der friedlich ſcheint,
Wann? als er noch ſpielte mit den Knaben,
Wann? als ich mit Knaben noch geweint.

Immer noch ſeh' ich vorüber wanken
Jenen Leichenzug am Sommertag,
Immer noch die ſchwarze Bahre ſchwanken,
Wo der Kranz des Wellenopfers lag.
Immer von des Sarges ernſter Wiege
Winkt, wie damals, mir das Kreuz herab,
Daß die bleiche Mutter nicht erliege,
Eh' geſegnet ward des Sohnes Grab.

Sie auch ruht nun auf der Friedenshöhe,
Und ich wurde Jüngling, wurde Mann;
Dieſer rauhe Fels, vor dem ich ſtehe,
Schaut mit feuchtem Mutterblick mich an:
„Faßt dein Auge noch die fremde Zähre,
Ward dir Mitgefühl noch nicht zum Spott?“
Wellen, Wellen zogen zu dem Meere,
Und die Mutter hat getröſtet Gott *).

III.

Goethe.

Dort gebt der Mann, hier ſtaunt der Knabe,
Der Rieſenname ward genannt,
Des großen Blickes Herrſchergabe
Hält ihn in Ehrfurcht feſtgebannt.

*) Johann Seidel, Sohn eines Rothgerbers, ertrank im Junius 1807 in einem der Strudel der Töpel.

Das iſt der Ruhm, ja, das iſt Goethe,
Ja, das iſt die Unſterblichkeit;
Sein Haupt umleuchtet Morgenröthe,
Wir ſchaun zu Ihm aus Dunkelheit.

Oft ſah ich ihn auf ſtillen Wegen,
Einſt an der Heeresſtraße Rand,
Den Bergen blickt' er ſtill entgegen,
Wo Stern und Abendſonne ſtand.
Der Schritte feierlich Bewegen,
Das ihn im Wandeln unterſchied —
Ich ſah der Lippen leiſes Regen,
Und wußte kaum von ihm ein Lied.

O Zauber ahnender Gefühle,
O Knospe der Begeiſterung,
Noch ſüßer, als der Knabenſpiele
Vergötternde Erinnerung!
Wie herrlich ſind die Sängergaben
In ihrer Götterreiſe Glanz;
Wie heilig ſchauert's in dem Knaben,
Der ſieht den erſten Dichterkranz!

IV.

Wunſch.

Wiederſehens-Freude,
Mache du mir wahr,
Daß im Flügelkleide
Ich hier ſelig war.
Nichts, als Wonneſpuren
Ohne Gram und Streit,
Hold, wie dieſe Fluren,
Sei Vergangenheit!

Süß, wie eine Quelle,
Liſple ſie mir zu,
Keine ſtürm'ſche Welle
Kränke meine Ruh'!
Sinke, Blatt vom Baume,
Sinke neben mir;
Was noch bleibt vom Traume,
Laßt mich's träumen hier.

V.

St. Andreas.

Am Heeresweg, der dich berührt,
Sei mir gegrüßt, Kapelle,
Dank, Dank dem Pfad, der zu dir führt,
Du traute Gotteszelle!

Der Gräber fromme Heerde ruht,
Am Abhang hingeſtreuet,
Wie unter eines Hirten Hut,
Den Sinnen hier erfreuet.

Vergeſſen oder noch beweint,
In Raſengruft verſchloſſen,
Dem Fremdling, wie dem Freund vereint,
Ihr ſchweigenden Genoſſen,
Ihr Schläfer hier am Bergeshang,
Wo ihr euch legtet nieder;
Euch Allen gilt der Liebesgang,
Der mich zu euch bringt wieder.

Hier ruht der Wandrer, hier der Gaſt,
Hier ruht der Wirth der Hütte
Im Thale dort, von Wald umfaßt,
Hinan nur wenig Schritte!
Das Pförtlein thut ſich auf gemach,
Zu hoch iſt nicht die Schwelle,
Des Pförtleins Riegel, ſie ſind ſchwach,
Und jenſeits iſt es helle.

Ich lehne mich an manchen Stein,
Ich ſchone jeden Hügel,
Berühren möcht' ich leicht den Rain,
Wie mit der Sehnſucht Flügel,
Der Hügel ſinkt, es wankt der Stein,
Ein Kreuz nur blieb erhoben,
Die Beter ſchliefen lächelnd ein,
Und blickten erſt nach Oben.

Erwachen reget ſich im Thal.
Es tönt, wie Feſtesklänge.
Zur Quelle ruft der frühſte Strahl.
Es wächſt, es wogt die Menge.
Geneſung webt im Morgenhauch.
Der Schlummerwelt Beleber;
Geneſung ſchwingt den duft'gen Rauch
Hinan hoch über Gräber.

1851.

I.

Gruß.

Ich ſehe dich vom Neuen
In warmem Lebensſtrahl,
O nenne mich den Treuen,
Du vielgeliebtes Thal,
O ſag' es deiner Welle,
Sie danke mir für dich,
O ſag' es deiner Quelle,
Daß ſie verjünge mich!

Die Jugend-Zauber walten
So treu, wie Freundesſchwur,
Auch Schatten ſind Geſtalten,
Kleinod iſt jede Spur,
Ein Gruß ſind alle Worte,
Und Alles iſt Umfahn,
Wie Vaterhauſespforte,
Iſt Alles aufgethan.

Ihr trauten Glaubenshöhen,
Des Thales Segenstrank,
O wonnig Wiederſehen,
O Lebewohl voll Dank;
Wie zuverſichtlich immer
Der Hoffnung nahen wir,
Sie hat mit hellerm Schimmer
Gelächelt nicht, als hier!

Auch dich triffſt Winterſchauer,
Du mildes Quellenreich,
Doch bleibet deine Trauer
Verſchwieg'ner Wehmuth gleich;
Des Lenzes früh'ſte Lieder,
Dir bringe ſie das Jahr;
Wie Blätter kehren wieder
Die Menſchen immerdar!

II.

Das heranwachſende Kind.

Der Engel iſt verſchwunden,
Der letzte Wiegentraum,
Schon ſchlagen Frühlingsſtunden,
Und du erkennſt mich kaum.
Hinein, hinein in's Leben,
Wo Kranz auf Kranz wird dein!
Du hörteſt auf, zu ſchweben,
Der Lenz will irdiſch ſeyn.

Ein Lächeln nur bewahre,
Dies Lächeln aus dem Licht.
O laß die Blüthenjahre
Tragen dies Lächeln nicht!
Und einst mit Mutterſegen
In Himmelsluſt beglückt,
Mögſt du den Engel pflegen,
Der mich in dir entzückt!

III.

Tiedge.

Mit Dir ein Wiederſehen,
Wie ſchlug mein Herz ſo laut.
Von Deiner Seite gehen,
Wie war mein Blick bethaut!
Wie von der Heimath Frieden
Wandt' ich mein Angeſicht;
Von Dir, von Dir geſchieden,
Was war mir Fremde nicht?

Ich trug von dieſem Orte,
In Knabenbruſt bewahrt,
Die erſten Deiner Worte,
So edel, hehr und zart!
Wie die Begeiſt'rung blicket,
Hab' ich geſchaut an Dir.
Wie ihre Rede zücket,
Haſt offenbart Du mir!

Du heiligſter der Greiſe,
Mich ließ die Lebensbahn
Im weitgezognen Kreiſe
So ſelten nur Dir nahn.
Ich fand bei Dir ſie wieder,
Die Würde des Geſangs,
Den edeln Troſt der Lieder,
Den Zauber ſüßen Klangs.

Wie ſtand der Himmel offen,
Sprachſt Du mir Glauben zu!
Wie konnteſt für mich hoffen,
Wie konnteſt ſorgen Du!
Aus meinen beſten Keimen
Rieſſt Du des Frühlings Glanz,
Du konnteſt ſchwärmen, träumen —
Für mich den Lorbeerkranz.

Du pflegteſt meine Wunden,
Du hegteſt meinen Gram:
O! waren's wirklich Stunden,
Wo ich Dein Wort vernahm?
War es denn wirklich Kummer,
Was dann Dir offen lag?
So war's ein ſel'ger Schlummer,
In den Dein Troſt ihn ſprach.

Auf unverlöſchten Spuren
Verfolg' ich Deinen Tritt,
In dieſen Dichter-Fluren,
Die ich mit Dir durchſchritt.

Aus unverſiegter Quelle
Strömt die Erinn'rung hier,
Und milde Lebenshelle
Wird's zwiſchen Dir und mir.

Ha, zu den kühnſten Gipfeln
Wie möcht' ich ſeyn dein Stab!
Mir winkt von allen Wipfeln
Ein Gruß von Dir herab.
Dies Thal, voll Reiz und Segen,
Voll Heil und Sängerluſt,
Es ruft auf tauſend Wegen
Mich heim an Deine Bruſt.

Auch Deine Lieder wiegen
Mein ſelig Herz auf's Neu,
Viel tauſend Zauber ſchmiegen
Sich an dies Herz ſo treu.
Erinn'rung, Schwanenfriede,
Du ſchönſtes Abendroth;
O, ſagt's in jedem Liede:
Das Grab iſt nicht der Tod!

IV.

Die Morgenbegegnung.

Wir wandern um die Quelle,
Wo es vulkaniſch kocht;
Es ſinkt, es ſteigt die Welle,
Es gähret, ſchäumet, pocht;
Vor unſerm Auge ſäumen
Noch Bilder, wirr und bleich,
Wir wandeln und wir träumen,
Wie durch ein Schattenreich.

Wie ſprachlos iſt die Frühe,
Wie reglos jedes Blatt;
Von des Erwachens Mühe
Iſt jedes Auge matt.
Da tönt von holdem Munde
Ein Gruß zu meinem Ohr;
So ſteigt die gold'ne Stunde
Auf Lerchenruf empor.

Es ſinkt der Nebelſchleier,
Der auf der Seele lag;
Ein Blick, ein wolkenfreier!
Willkommen, ſchöner Tag!
Nun wird es um mich Rauſchen,
Nun fluthet's, wie ein Meer;
Doch einer Stimme lauſchen
Macht ſtumm die Welt umher.

Wer ſtöret ſolche Stille,
Wenn von der Schönheit Mund
Aus reichſter Seelenfülle
Sich giebt die Milde kund?
Nun glaub' ich ſanfte Weſen,
Die düſtern Wand'rern nahn,
Ich glaub' an ein Geneſen
Auf trüb' umwölkter Bahn.

O Thal voll Weiheſtunden,
Wie Gott kein and'res ſchuf!
Errathen und gefunden:
Der Herzen Siegesruf!
O ſchnell gewährt Vertrauen,
Wie bringſt du Seelen nah,
O ſchnell erkennend Schauen,
Der Freundſchaft ſelig Ja!

V.

Seiner Königlichen Hoheit
dem Herrn Großherzog von Sachſen-Weimar
bei Seinem Scheiden aus Karlsbad dargebracht
am 16. Auguſt 1851.

Es tön' an dieſer Stelle
Ein Gruß des Scheidens nicht;
Es rauſche nur die Quelle,
Die frommen Segen ſpricht;

Ein Kranz, ſo reich an Leben,
Getaucht in dieſe Fluth,
Sei dieſem Tag gegeben
In reiner Morgengluth!

Auch ſei zum Kranz gewunden
Dem edeln Fürſten heut'
Der Dank für ſchöne Stunden,
Die Seine Nähe beut:
Die Herzen zu verſtehen,
Wer weiß es ſo, wie Er?
D'rum leſ' Er Wiederſehen
In jedem Blick umher.

Wenn Seiner neu ſich freuen,
Die Er die Seinen nennt:
Nenn' Er auch uns die Treuen,
Die froh Er wieder kennt.
D'rum tön' an dieſer Stelle
Ein Gruß des Scheidens nicht,
Doch rauſche jede Quelle,
Die Segen Ihm verſpricht!

1856.

1.

Das Gespräch an der Quelle.

Du sprichst von ernsten Dingen
Mit jenem Herrn allein,
Die schönen Augen dringen
Tief in die Worte ein.
Der Becher dampft indessen,
Wird nicht zu kühl der Trank,
Hast du den Arzt vergessen?
Er schilt dich wieder krank.

O laß die holden Lippen,
Im Sprechen so gelehrt,
Von der Genesung nippen,
Die dir im Becher gährt.
Von Quell und Morgenstunde
Wird Segen hier ertheilt,
Doch auch von deinem Munde
Hat oft ein Wort geheilt.

II.

Die Waldkapelle.

Sie trat herein durch Dämmerungen
Zum waldumſchatteten Altar,
Wo nicht erheben laute Zungen
Die Heilige, die den Herrn gebar.
Sie kam vielleicht aus lautem Kreiſe,
Denn nahe, nahe lag die Welt;
Sie ſtahl vielleicht hinweg ſich leiſe,
Das Herz von Kümmerniß geſchwellt

Bald, wie aus offner Kerkerpforte,
In vollen Fluthen drang der Schmerz,
Durch tauſend Thränen ſtrömten Worte,
Doch ich verſtand nur: „Gott und Herz!“
O zarte Seele, ſchwer beladen,
Wie war dein Flehen ſo beredt,
O wunde Bruſt am Born der Gnaden,
Wie reich und voll war dein Gebet!

III.

Der Poſthof.

Ihr Harfen und ihr Geigen,
Von Meiſtern nie berührt,
O ſpielt mir auf den Reigen,
Den raſch die Jugend führt.

Von Zechenden umgeben,
Im hellſter Sonnenzeit,
O ſpielt mir auf das Leben
Im Takt der Seligkeit!
Nur Schmettern, Jubeln, Brauſen!
Laut muß es um uns ſeyn:
Nur keine, keine Pauſen,
Sonſt fallen Klagen ein!

IV.

Die Schöpferin am Brunnen.

Im ſtrengen Dienſt der Quelle
Da ſitzt das hübſche Kind.
Wir drängen um die Schwelle,
An der Geneſung rinnt.
Wie doch die Fluth, die reine,
So unerſchöpflich quillt,
Wie doch die arme Kleine
So unermüdlich füllt!

Der Becher wird, der leere,
So ſtill hinab geneigt,
Wie mit erneu'ter Schwere
Er wieder aufwärts ſteigt!
Irr' greift ſo mancher Zecher,
Wie nüchtern wir auch ſind;
„Ich kenne Ihren Becher"
Ruft dann das hübſche Kind.

Dies Wort iſt mir geblieben,
Wie achtlos oft geſagt,
Es ſteht vor mir geſchrieben
Und oft hab' ich gefragt:
Ihr tauſend Lebenszecher,
Ob kräftig noch, ob krank,
Wer kennt des Andern Becher,
Wer kennt des Andern Trank?

V.

Die Betende.

Wir ſtanden zu des Kreuzes Füßen,
Wir ſchauten niederwärts ins Thal,
Mit trunknem Blick es zu begrüßen,
Verklärt ſchon in des Abends Strahl.
Andächtig ſank herab die Stille
Um den erhabnen Felſenthron,
Ein jeder Hauch war Friedensfülle,
Als ſei verzieht dem Tage ſchon.

Und als aus träumeriſchen Sinnen
Erwachend ich zurücke ſah,
Spähend nach den Begleiterinnen,
Stand eine mir zur Seite da;
Doch lag die Lieblichſte von ihnen
Auf ihren Knieen im Gebet,
Von jener Gnade Licht beſchienen,
Die nur in Demuth wird erfleht.

Da nochmals ſtumm ward ich im Schweigen,
Das noch mich feierlich durchbebt,
O Stunde, längſt ſchon mir nur eigen,
O Stunde, nur von mir erlebt!
Wohl mag Sie deſſ' gedenken nimmer,
Was ſie gefühlt, gedacht, geflebt;
Doch meine Lippe ſpricht noch immer:
Erfüllt, erhört ſey dein Gebet!

VI.

Das verſchwiegene Thal.

O Thal, du biſt verſchwiegen,
Wie deine Quelle rinnt,
Die aus der Nacht geſtiegen,
Worin der Erdgeiſt ſinnt.
Der Born, der Segen rauſchet,
Forſcht nicht, wer ſchlürfet ihn?
Du aber haſt gelauſchet,
So oft dich kleidet Grün.

Wie oft in holden Stunden,
So ahnungslos vereint,
Sich Herzen hier gefunden,
Raſch, wie ein Gott erſcheint,
Wie oft auf dieſen Auen,
Aus ſchwergedrückter Bruſt
Entfeſſelt ſich Vertrauen,
Iſt dir, o Thal, bewußt!

O Thal, wenn auch nicht Frieden,
Doch Waffenstillstand hast
Zu flüchtig du beschieden
So manchem wunden Gast,
Der, dir entwandert, wieder
Verlernt des Herzens Ruh';
Die Seufzer und die Lieder,
Sie fliehn dir ewig zu.

Wie Gruß dankbarer Manen,
Vernehm' ich oft in dir,
Versöhnter Schmerzen Ahnen
Bewegt die Seele mir.
Hier ist für alle Klagen
Ein milder Wiederklang,
Ein Herz, — ich fühl' es schlagen,
Wohin auch irrt mein Gang!

VII.

Das Grab auf St. Andreas.

Vor tausend Schwellen stand als Fremdling ich,
Doch Fremdling war ich nie vor einem Grabe;
An deinem Friedenshügel grüß' ich dich,
Du, deren Lächeln nie geschaut ich habe.

Wie sind sie fern, die mir gemalt dein Bild,
Die Kunst gerühmt, die dir Natur geschenket,
Fern, die geleitet dich in dies Gefild,
Und fern auch die, die dich hinabgesenket!

Du biſt für mich ein ſchön verklungnes Lied,
Ein mir aus Andern leuchtendes Entzücken,
Die Lehre, daß das Schöne ſchnell verblüht,
Die früh enthüllt ſich unſern Jugendblicken.

Wie tief verſtummt die ird'ſche Huldigung,
Als ob ſie eine Sprache nie gefunden!
Die ſchnell vergötternde Bewunderung,
Sie überlebt nur wenig Sterbeſtunden.

Ich finde keinen ihrer Kränze mehr,
Ich ſind' auf dieſem Raſen keine Schritte,
Die Gräber liegen brüderlich umher,
Und das Vergeſſen ſproßt in ihrer Mitte.

Doch ſcheltet nicht der Trauer flücht'ge Spur;
Der Hauch, von dem die Thränenweide bebet,
Er weht herüber aus des Lebens Flur,
Er iſt der Hauch, der bald uns neigt, bald hebet.

Vom Dämmerpfad der eignen Träume ſtill
Ruft mich hieher ein ſüß genügſam Mahnen,
Die Huldgeſtalt, die hier zu Staub wird, will —
Die wärmſte Thräne, die ihr floß — ich ahnen.

Ihr aber, die ihr Lächeln einſt verſtand,
Gedenket ſein, daß es euch ſtets erfreue!
Die Wehmuth hat den Neid noch nie gekannt —
Doch gönnt den holden Wahn mir — einer Treue.

VIII.

Die Trennungen.

Die Herbſtgedanken ſtreifen
Hin über's Stoppelfeld,
Die trägen Nebel häufen
Sich auf die müde Welt.
Schon hörbar rauſcht die Quelle,
So lärmend jüngſt umringt,
Horch, wie auf jeder Schwelle
Ein Lebewohl verklingt!

Die Schwermuth ſeufzet leiſe,
Laut rufet Freundesmund:
„Geneſung, frohe Reiſe
Und bald erneuter Bund!“
Die letzten Grüße winken,
Die Straße krümmt ſich bald;
Die gelben Blätter ſinken,
Der Herbſtwind ſeufzet kalt.

IX.

Die letzte Frühe.

Du ſchläfſt ſo tief, als könnt' ich dich verrathen,
O Thal, und einen Zauber dir entführen;
Die Menſchen ruhen noch, wie Friedensſaaten,
Mein Lebewohl pocht an verſchloß'ne Thüren.
Das Schickſal ſpricht noch ein Mal: Weitergehen,
Die Stunde ruft: noch einen, einen Blick!
Den Kuß der Wehmuth werf' ich ſtill zurück,
Und raube — nur ein Blatt von dieſen Höhen.

X.

Rückblick von fernen Hügeln.

An Clotilde.

Die goldne Kette iſt entzwei geſprungen,
Als Friedland ſich zum letzten Schlaf entkleidet,
Mir, wie mein Fuß von dieſen Fluren ſcheidet,
Reißt nicht die Kette der Erinnerungen.
Hier, an des Wiederſehns Begeiſterungen
Hat, fromm und dankbar, ſich das Herz geweidet,
Doch kommt die Zeit, wo Jeder ſich beſcheidet,
Wenn mancher Jugendſchwanenruf verklungen.
Der Abendſonne ruhig zugewendet,
Erlieg' ich nicht der Wehmuth ſüßem Zagen,
Und was vergangen, nenn' ich gern vollendet.
Mein Morgenroth — verhallet, ſeine Klagen!
Der Zukunft heller Stern iſt Dein Geleite,
Du Lieblichſte der Treuen, mir zur Seite.

Blende.

Ilossen.

Gloſſen.

Einem jungen Dichter.

Thema:

Scharfer Blick, die Welt zu ſchauen,
Mitſinn jedem Herzensdrang,
Liebeshuld der beſten Frauen
Und ein eigenſter Geſang!

Goethe.

Wünſche ſind die frömmſte Spende,
Die das Lebewohl gewährt,
Wünſche ſind es, bald erhört,
Die ich, junger Freund, dir ſende.
Dir, den krönen and're Hände.
Junger Sänger, junger Aar,
Meinem hoffenden Vertrauen
Alles beut dein Lied mir dar,
Was uns macht den Dichter klar:
Scharfer Blick, die Welt zu ſchauen.

Denn nicht träumen, nein, geſtalten,
Dichter, das iſt deine Pflicht.
Steig' als Adler, auf in's Licht;
Aber aus des Herzens Falten,
Und verſäume Leben nicht.
Sei mit jedem Gram im Bunde,
Mild iſt ja nur der Geſang,
Faſſe jede Schickſalsſtunde,
Sänger, pflege jede Wunde:
Mitſinn jedem Herzensdrang!

Ihr Verſtändniß dir verleihe
Schuld, wie Unſchuld, Schmerz, wie Luſt.
Wem gewährt ward ſolche Weihe,
Der nur iſt der Wahnes Freie,
Iſt der Richter jeder Bruſt.
Nimmer jenen Irdiſchſchlauen,
Die ſo wenig noch erſpäht,
Wird das zarteſte Vertrauen,
Halb gewonnen, eh' erfleht:
Liebeshuld der beſten Frauen

Thaten, Thaten, nicht nur Lieder!
Vielfach, wie die Welt und groß,
Nimm ſie aus des Lebens Schooß,
Bilde ſie, und gieb ſie wieder;
Doch zuerſt ſei ſelber groß!
Dann iſt gaukelnd nicht ihr Treiben,
Dann iſt Joch nicht mehr ihr Zwang,
Dann in ihrer Kämpfe Drang
Wird ein Heldenſelbſt dir bleiben
Und ein eigenſter Geſang.

Thema.

Ach, das Heute iſt nicht Geſtern,
Was entſteht, kann nicht beſtehn,
Es ſind zwei getrennte Schweſtern,
Welche ſich nicht ähnlich ſehn.
König Ludwig von Bayern.

Blume, die uns Geſtern ſchenket
Bei der Scheideglocken Hall,
Magſt du pflanzen in Kryſtall,
Wo die friſche Welle tränket
Sie, die ſchon die Blätter ſenket;
Was kann ſie dir Heute ſeyn?
Grübeſt du ſie auch mit feſtern
Wurzeln in den Boden ein,
Bleich, wie Seufzer, iſt ihr Schein;
Ach, das Heute iſt nicht Geſtern.

Geſtern — Abgott der Betrübten,
Die 's zu fernen Tagen treibt,
Name, der dem Glück nicht bleibt,
Doppelſeufzer der Geliebten,
Den die Zeitfluth übertäubt;
Wipfel, die von Eden's Grenze
Noch zu uns herüber wehn;
Traurig rauſchen es die Kränze. . .
Still bekennen es die Lenze:
Was entſteht, kann nicht beſtehn.

Tage tragen ihre Zahlen,
Reihn, wie Krieger, ſich im Streit,
Bringe Geſtern Frühlingsſtrahlen,
Bringe Heute Kerkerqualen,
Sclaven ſind ſie nur der Zeit;
Mache nicht dein Herz zu wund!
So ſie nennen, hieße läſtern
In des Sängers edlem Mund,
Und vom Throne wird uns kund:
Es ſind zwei getrennte Schweſtern.

Sänger der gekrönten Lieder,
Dem das Heute groß und licht,
Iſt es auch das Geſtern nicht,
Bringt das Geſtern Keinem wieder;
Ein beſcheidner Sänger ſpricht:
„Die ſich auch an's Herz nicht drücken,
„Können doch ſich nahe ſtehn,
„Schweſtern können auch entzücken,
„Schweſtern können auch beglücken,
„Welche ſich nicht ähnlich ſehn!“

Thema.

Viele Spiele darfſt du feiern,
Darfſt dich necken mit dem Reim,
Dies nur ſag' ich im Geheim:
Dichter, tanze nicht auf Eiern!

Dieſes Lebens Ernſt zu ſtören,
Trat die Poeſie hinein;
Um ein Lächeln ſelbſt zu ſeyn,
Unſre Tage zu verklären,
Sollte ſie uns lächeln lehren.
Wo kein Wunder iſt geſchehen,
Iſt kein Glücklicher zu ſehen *).
Um ein Lächeln zu entſchleiern,
Müſſen Spiele wir begehen:
Viele Spiele darfſt du feiern.

Sitze ſtets auf meinen Händen,
Reim, du prächt'ger Dichterfall,
Doch in Lüften ſchwebt der Schall,
Und die Zeile will nicht enden,
Die wir auf dem Ambos wenden.
Faß' ihn an dem bunten Flügel,
Blend' ihn mit dem Zauberſpiegel,
Fang' mit Honig ihn und Leim,
Wirf ihm über'n Hals den Zügel:
Sollſt dich necken mit dem Reim.

*) Schiller: Wo kein Wunder geſchieht, iſt kein Beglückter zu ſchaun.

Zu der Schar von jungen Roſſen,
Wildgenährt in Wüſtenei,
Schleichet der Tartar herbei,
Und die Schlinge kommt geſchoſſen,
Sitzt dem Fuß, wie angegoſſen,
Hinkend kommt das Roß gegangen.
So wird auch der Reim gefangen,
Ach, wie hinket oft der Reim!
Beißet grimmig in die Stangen;
Dieſes ſag' ich im Geheim.

Aber, bändigſt du die Reime,
Mäßig bleib' in ihrer Zahl,
Folge du Apollo's Wahl;
Denn er lenket nur vier Zäume
Durch die weiten Himmelsräume.
Stets auf einer Saite leiern
Macht die Reime gern zu Schreiern,
Und der ſchwerſte Gaukeltanz
Reicht doch keinen Lorbeerkranz:
Dichter, tanze nicht auf Eiern!

Thema.

Ach Cypresse, hoch zu schauen,
Mögest du dich zu mir neigen,
Habe dir was zu vertrauen,
Und dann will ich ewig schweigen.

Goethe.

Säulenhafte Pyramide,
Dunkelgrünend, wie das Moos,
Dich durchweht der Schwermuth Friede;
Und du sinkst nicht hoffnungslos,
Wie die Trauerweide müde,
Die sich wölbt, wie Grabeszellen,
Wo Verzweiflungsschatten grauen,
Die sich taucht in trübe Wellen;
Deinen Wipfel hebt Vertrauen,
Ach, Cypresse, hoch zu schauen!

Deine Krone zu ersliegen;
Denn wie ist's doch frei dort Oben,
Sich auf deinem Wipfel wiegen,
Wo so tief die Thäler liegen,
Und den Lenz von dort zu loben!
Dir zu Füßen muß ich leben,
Nur mein Wunsch darf dich ersteigen,
Nur mein Blick darf dich erstreben;
Darf mich nicht zu dir erheben;
Mögest du dich zu mir neigen.

Seufzer haſt du viel vernommen,
Die an deinen Zweigen hangen,
An den ſtillen, wehmuthsfrommen,
Wie ein träumeriſch Verlangen;
Allen rufeſt du Willkommen,
Lauſcheſt Liedern, lauſcheſt Klagen,
Die von Liebesthränen thauen,
Scheinſt mich liſpelnd zu befragen,
Leiſer flüſtert noch mein Zagen:
Habe dir was zu vertrauen.

Ja, dein Wipfel iſt verſchwiegen,
Fernher winket er dem Gram,
Schmerzen, welche zu dir ſtiegen,
Nicht an Freundesbuſen liegen,
Fürchten nicht Verrath und Scham.
Dir, Cypreſſe, geb' ich eigen
Alles, was mein Herz gekränkt,
Was ich ſonſt in's Grab geſenkt,
Häng' ich auf an deinen Zweigen,
Und dann will ich ewig ſchweigen.

Thema.

Hat doch Jeder eine Weiſe,
Feſt ſind wir uns angetraut,
Maler ſprechen meiſtens fein,
Dichter ſenften meiſtens laut.

Freiheit iſt die Sehnſuchtsklage,
Von dem Knaben ſchon erhoben,
Freiheit will des Jünglings Toben.
Giebt es Freiheit? große Frage,
Wann ſich neigen unſre Tage!
Daß ſein eigner Fürſt nicht Einer,
Feldherr oder nur Gemeiner,
Merken doch zuletzt die Greiſe,
Hat auch eine Freiheit Keiner,
Hat doch Jeder eine Weiſe.

Dieſe Weiſe laſſet gelten,
Ihr des Schickſals Hochgewalten,
Die mit unſrem Willen ſchalten!
Strafbar iſt die Weiſe ſelten,
Freiheit iſt gar oft zu ſchelten.
Ob der Menſch mit allem Fleiße
Von ſich ſelber los ſich reiße,
Anders huſtet, ſchnupft und ſchaut,
Anders unterſchreibt und heiße:
Feſt ſind wir uns angetraut.

In des Malers heitrer Zelle,
Unter Farben, Licht und Schatten,
Die ſich freudig, magiſch gatten,
Stürmet nicht die Lebenswelle,
Die nur ſpielt an ihrer Schwelle;
Friede wohnt im Herzensgrunde.
In des Schaffens Zauberkreiſe
Könnt' ein Hauch vom eignen Munde
Scheuchen der Begeiſtrung Stunde;
Maler ſprechen meiſtens leiſe.

Leſen, leſen nicht, nur blättern,
Hören will die Welt nicht mehr;
Soll der Dichter ſich vor Spöttern,
Oder Schläfern gar entgöttern,
Soll er betteln um Gehör?
Welch' ein Flüſtern, Schnattern, Summen,
Wann ein Lied hervor ſich traut,
Welch' ein Krachen, Scharren, Brummen!
Soll der Dichter ganz verſtummen?
Dichter ſeufzen meiſtens laut.

Rotunde des Scherzes.

Alapaïs *).

(Fragment.)

1.

Ohrfeigen ſing' ich — kommt, Begeiſterungen,
Wenn ihr euch halt nicht ſchämt, mir beizuſtehn;
Wir ſind ja längſt der Ritterzeit entſprungen,
Wo nur der tolle Rolland groß und ſchön,
Bewundrung wird auf andre Art erzwungen.
Es treibt mich fort, ich kann nicht widerſtehn,
Ohrfeigen will ich feiern im Gedichte;
Ich ſchöpfe tief ſie aus der Weltgeſchichte.

2.

Komm, Weltgeſchichte, komm, du große Lehre,
Die vor ſo vielen Fehlern uns bewahrt,
An der ich mir die Gegenwart erkläre,
Die mir die ganze Zukunft offenbart,
Ein Scherflein nur der Schätze mir gewähre,
Die mütterlich du für uns aufgeſpart,
Du weiſeſte von allen alten Schachteln:
Maulſchellen, Backenſtreiche ſing' ich — Tachteln.

---

*) Dieſer Verſuch einer Alapaïs (zu deutſch Ohrfeigiade) verlangte ſo gründliche hiſtoriſche Studien, daß der Verfaſſer, der es anfänglich auf die Zahl Zwölf, durch die Arbeiten des Hercules längſt bedeutend, abgeſehen, von ſeinem Vorhaben abſtand, ohne es ganz aufzugeben.

3.

Das giebt ein Lied, das keinem andern gleiche,
(Gehorchen konnt' ich ſtets, nachahmen nie,)
Ich bitte dich nur um zwölf Backenſtreiche,
Und kleiden will ich ſie in Poeſie,
Daß man dem Kreis der Zeichen ſie vergleiche,
Durch die der Erdball rollt, o gieb mir ſie;
Der Leſer ſoll, erhörſt du meine Bitte,
Zu Rathe ziehen dich auf jedem Schritte.

4.

Sonſt, wann ein Lied begab ſich unter Segel,
Da ziemt' es anzurufen einen Gott,
Gern wär' ich unterwürfig dieſer Regel,
Allein die Götter wurden ja zu Spott,
Ich bin noch lang' im Reinen nicht mit Hegel,
Wie werd' ich nun mit meinen Stanzen flott?
D'rum weil es mit den Göttern geht nicht länger,
So ruf' ich einen an der größten Sänger.

5.

Homer, wie wagt' ich, mich an dich zu wenden?
Auch nicht an dich, mein göttlicher Virgil,
Empfangen könnt' ich leicht aus euern Händen,
Was nur von Mädchenſingern je gefiel.
Was kann mir Milton und was Dante ſpenden?
Zur Hölle ſchicken die mein Saitenſpiel,
Taſſo entbrennt vor Zorn bis an die Ohren,
Und Camoens iſt nah, mich zu durchbohren.

6.

ie, ohne einen Gott und einen Sänger,
d ohne Dame längſt? — wie fürchterlich!
werden meine Reime immer bänger,
in Adler und kein Schwan erhebet mich;
ß, Weltgeſchichte, zappeln mich nicht länger,
u weißt für Alles Rath, o ſprich, o ſprich;
lt! einen Sänger hab' ich ſchon gefunden,
ird aber ihm ſo ganz mein Epos munden?

7.

Chöriles, der Alexanders Thaten
ſang, und dem des Helden Göttlichkeit
dweden ſchönen Vers mit zwei Dukaten
rgütete — o ſchöne, goldne Zeit!
och war für jede Zeile, die mißrathen,
n tücht'ger Backenſtreich für ihn bereit,
d lange vor dem ſiebenten Geſange
erſchied der Sänger mit geſchwellner Wange.

8.

wenn, entrückt den ird'ſchen Backenſtreichen,
n Sänger noch ſich zu dem Sänger neigt,
egeiſt're mich, du Dulder ohne Gleichen,
er mir von fern entflammt die Backe zeigt,
weiſe ſie mir, als ein günſtig Zeichen,
aß Lob und Tadel nicht ſo gänzlich ſchweigt;
h will Dukaten nicht, und auch vollenden
Tag ich nicht unter der Erobrer Händen.

9.

Gebt Leſer mir von höflichem Betragen;
Von Hören ſprechen, iſt nicht mehr die Zeit.
Statt lauſchet muß man endlich leſet ſagen.
Ach, ſelbſt vom Druckort ſind wir meiſtens weit!
Ich will nur etwa hundert Stanzen wagen.
Schon rauſcht es in der Vorzeit Dunkelheit,
Ohrfeigen brauſen aus dem Eichenſitze;
Laßt uns vorſichtig nahn, mich an der Spitze.

10.

„Halt," ſpricht die Fabel, „was für ein Verfahren?
Ich bin zwar alt, doch auch, wie niemand, jung.
Wer Dichteriſches wünſcht zu offenbaren,
Erhole ſich bei mir Begeiſterung,
Die arme Weltgeſchichte zählt nach Jahren,
Jahrtauſende faßt meine Dämmerung,
Weſſ' Urſprung wäret ihr wohl, wenn ich ſchwiege?
Bei mir aufſuchen müßt ihr jede Wiege.

11.

Denn ich vernahm der Menſchheit erſtes Lallen,
Ich ſah gezückt das erſte Heldenſchwert,
Die erſten Liebesworte hört' ich hallen,
Und Eide, wie man jetzt nicht mehr ſie ſchwört.
Den erſten Kuß, ich höre noch ihn fallen,
Den erſten Gattenzank hab' ich gehört;
Und ich, kein And'rer, kann dir kundig machen
Den erſten Fußtritt und den erſten Nachen.

12.

Vom Kleinſten weiß ich eine Doppelſage,
Wo Phönix brütet, wo entſpringt der Nil,
Mich hat verwirrt noch keine Kinderfrage,
Ich meine: Kinder fragen nie zu viel,
Vom erſten Backenſtreiche oder Schlage
Verkünd' ich dir, ich weiß ja, wann er fiel,
Nur darf ein Kind auf meinem Schooß nicht fehlen."
Sie nahm ein Kind, und ſchritt nun zum Erzählen:

13.

„Einſt ſetzte Venus ſich an Amors Wiege,
Und ſang ihm vor ein ſüßes Schlummerlied,
Er iſt das Kind nicht, das ſo ruhig liege,
Der ungern ſelbſt die Andern ruhen ſieht,
Und immer ſchwatzt' er noch von einem Siege,
Daß er zuletzt in Nervenreiz gerieth,
Da rief die Mutter endlich: „ſchlummre, Range,"
Und gab ihm einen Klaps auf ſeine Wange.

14.

Es that nicht weh', doch fing er an zu ſchreien:
„Ich bin ein Gott von Ehr', ein Herr von Muth,
Die ſchöne Mutter wird es noch bereuen,
So etwas macht man nicht mit Küſſen gut."
Doch unter Drohungen und Prahlereien
Entſchlief das Kind, in ſchnell geſtillter Wuth.
Ein andrer Urſprung läßt ſich auch verkünden,
Du wirſt vielleicht anmuthiger ihn finden.

15.

Was regt im Haine ſich in holder Eile
Hin durch der Nachtigallen Aufenthalt;
Iſt es das Wild, verfolgt von einem Pfeile?
Doch keiner Meute Fängerruf erſchallt,
Jetzt ſcheinet uns, daß ſich das Dickicht theile,
Noch ſträubend ſich vor lieblicher Gewalt;
Die Nymphe, ſo die Schweſtern wollten haſchen,
Entſpringt dem Buſch; ſie ſelbſt zu überraſchen.

16.

Doch das Gebüſch, das wich dem holden Drange,
Schloß wieder ſich, gleich einem Schattenthor,
Rückſchnellend traf ein Zweig der Nymphe Wange.
Ein Backenſtreich, berührend Mund und Ohr;
Es blieb ein ahnungsvoller Streif für lange,
Und der Dryade wirft man ihn noch vor,
Man ſprach auch von Genugthuung, von Rache;
Bis heut' iſt unbeendet noch die Sache.

17.

Doch willſt du ſchöpfen aus erhabner Quelle,
So kann ich leicht dir weiſen ihre Spur;
Es war ein hunderthändiger Geſelle,
Ein Rieſe, wenig weiß man von ihm nur.
(Gern ſchafft' ich ſeine Handſchrift dir zur Stelle,
Die hunderthänd'ge — es war wohl Fraktur —)
Der wollte gegen Himmel auf ſich ſchwingen,
Den Göttern hundert Tachteln darzubringen.

18.

Er klomm in seines Hochmuths Riesenmeinung
Hinauf bis in das wolkenlose Reich,
Doch Zeus trat der unbändigen Erscheinung
Entgegen mit dem ersten Backenstreich.
Ohrfeigen sind die kräftigste Verneinung,
Und keine war noch dieser Tachtel gleich;
Kopfunter fiel der Grobian, der Spötter,
Und brummt noch jetzt im Abgrund: Donnerwetter!

19.

Was war im tiefsten Kästchen der Pandoren?
(O listigstes, verschwiegenstes Geschenk!)
Der Deckel fiel — wie klatscht' es um die Ohren,
Kinnbacken kamen selbst aus dem Gelenk,
Da wurde Haß für Ewigkeit geschworen,
Es war, wie literarisches Gezänk;
Ohrfeigen waren in der Teufelsbüchse,
Das wollen wir beschwören bei dem Styxe.

20.

Nun nütze meine freundlichen Berichte,
Man brauchet dir zu trauen nicht auf's Wort;
Erfinde, träume, fasle, lüge, dichte;"
Und mit dem Kindlein, schwatzend, war sie fort;
Ich aber wandte mich zur Weltgeschichte;
„Nicht diese Schwätzerin, du bist mein Hort,
Du, die von ihrem Busen stößt das Mährchen,
Du, die dem Egmont streitig macht sein Klärchen

21.

Ich widme dir mein kindliches Vertrauen,
Befehle dir ſelbſt mein unſterblich Theil.
Du lehreſt, keine Peterskirche bauen,
Und keinen Kreuzzug widmen unſerm Heil,
Du warneſt uns vor Prieſtern und vor Frauen,
Vor Glaubenswuth, Bankrott, Aufruhr und Beil,
Du lehreſt uns, mit ſcharfen Seherblicken
Vermeiden jeden Mißgriff Karls des Dicken.

22.

Kein Klärchen und kein Regulus — kein Schütze
Voll Vaterangſt, kein Tell! — es iſt ja klar;
Auch Nepomuck entſtand aus Menſchenwitze,
Aus Jeſuitentrug — das bleibet wahr.
Doch was ein Lied berührt mit ſeinem Blitze,
Das dienet zu Geſängen immerdar;
So wie Horaz ſein wohlbehäglich: vixi,
So ſpricht der Dichter auch ſein ſtolzes: dixi.

23.

Gelehrſamkeit muß zwar: peccavi lallen,
Wann Tilly's Sanftmuth deutlich wir erſehn,
Wann die verruchten Läſt'rungen verhallen,
Womit der Proteſtant ihn wagt zu ſchmähn.
Dem Kaiſer Karl iſt's niemals eingefallen,
An eignem Leichenfeſt ſich zu ergehn,
Das Wort: „Ihr Racker, wollt ihr ewig leben?“
Hat Friedrichs Lippe nie von ſich gegeben.

24.

Allein Ohrfeigen ſind geſpendet worden;
Hell leuchtet durch die Menſchheit ihre Spur.
Sie ſchmelzen nicht im Süden, und im Norden
Erfrieren ſie nicht, wie ja ſelbſt Mercur.
Sie ſchwirrten her vor den german'ſchen Horden,
Die friſches Leben brachten in die Flur
Italiens — das Capitol beſchimpften,
Und Grobgeſundes auf Erkranktes impften.

25.

Die wolfgeſäugte Roma ward zur Leiche.
Ihr Adler ward auf Wartegeld geſetzt.
Gegründet wurden die Barbarenreiche —
(Wie wenig, ach! das unſre Jugend ſchätzt!)
Sie labt ſich nicht mehr an dem Backenſtreiche,
Den einſt Camill dem Gallier verſetzt,
Als Brennus ſeinen lümmelhaften Degen
Zu dem gewognen Golde wollte legen.

26.

Sagt Goethe nicht: „wenn ich mich ſelber kennte,
Nähm' ich Reiſſaus.“ Doch predigt: kenne dich
Der Steicker — bei dem Experimente
Iſt es mir ſtets ergangen jämmerlich.
Dann zu dem Spiegel flog ich im Momente,
Und reich mit Ohrfeigen bedacht' ich mich:
Hab' ich dich endlich, der mir ſtets geſchadet,
Für den ich ſo viel Thorheit ausgebadet!

27.

Was für ein ſtreng moraliſches Entſtehen,
Ohrfeige, wird nach der Erfahrung dein!
Du würdeſt nicht der Göttinnen und Feen,
Jedoch der Neue Flammentochter ſeyn.
Wir bringen's weiter nicht, als einzuſehen,
Daß wir die Schöpfer ſind der eignen Pein,
Und daß zwölf Söhne, welche nicht gerathen,
Wie Jakobs — minder Unheil an ihm thaten.

28.

Ja, faſſe dich an beiden Backenbärten,
Den Henkeln jedes männlichen Geſichts,
Ja, ſchüttle dich, den Eitelkeitbethörten,
Den unverbeſſerlichen Taugenichts;
Den ſeine dümmſten Streiche ſelbſt nichts lehrten,
Den Autor manches kläglichen Gedichts,
Und laß, wann du dem Backenbart verziehen,
Ohrfeigend wiederum dein Antlitz glühen.

Schließlich noch die Bemerkung, daß der Verfaſſer ſein Gedicht mit der Ohrfeige ſchließen wollte, die 1830 zur Eroberung Algiers führte; freilich nur ein Ruhepunkt in der immer zum Beſſern fortſchreitenden Geſchichte! — —

Der Pindus.

I.

Der Pindus iſt der Stock am Eiſen.
Zu dem gar viel Geſellen reiſen,
Zu hämmern ſich ein Denkmal ein.
Und dicht gedrängt, wie Fliegen, ſitzen
Die Köpfe da der Eiſenſpitzen,
Im Regen und im Sonnenſchein.

Die Rüſtung mannichfacher Hände
Umgab den guten Stock am Ende,
Wie einen erzumfangenen Mann,
Gleich jenem Panzer des Peliden,
Den einſt Vulkanus mußte ſchmieden,
Der nichts der Venus weigern kann.

Die Nadelſpitze ſelber fände,
So fein, ſo ſcharf und ſo behende,
Nicht eine Blöße mehr an ihr;
Wie ſchrecklich, Ehrgeiz, klopft dein Schlegel!
Krumm können werden wohl die Nägel,
Allein ſie haften nicht mehr ſchier.

Ihr Namen, enggeſcharte Bienen!
Iſt denn kein Platz mehr unter ihnen,
Auch nicht ein Fleckchen, noch ſo klein?
Gebt mir, dem alternden Geſellen,
Nur eine von den letzten Stellen;
Ihr Lieben, hämmert mich noch ein!

II.

Es werd' ein neuer Stock am Eisen
Gegründet für die Poesie,
Ist denn so ganz vernagelt sie
Und müssen nicht Gesellen reisen?

Daß die gesündeste der Eichen,
Die blühet an dem Donaustrand,
Erlesen sei von Meisterhand,
Zu einem neuen Bundeszeichen!

Wie reich sind, Oestreich, deine Haine,
So gastfrei selbst für fremdes Lied,
In deinem friedlichem Gebiet,
Da wohnt nicht Neid, der ewig Kleine.

Wer darf so herrlichen Dryaden
Zerreißen wohl ihr grünes Kleid?
Weg, Hammer, Nägel weg! der Neid
Allein verübt noch solchen Schaden.

Statt euch am Stamme zu vergehen,
Schaut zu der Krone froh hinan,
Und eurer Heimath meldet dann,
Wie Oestreichs Dichterwipfel wehen!

Die Freunde.

Sie ſprachen, wie Poſa für Karlos verſchied,
Dem Wüthrich ſich Möros geſtellet,
Wie den Patrokles geliebt der Pelid,
Sich Goethe mit Schiller geſellet;
Sie riefen: „Viel Großes vermöchten auch wir
Nur fehlet uns Prüfung und Stunde,
Wo bleibt, wo bleibt der verwünſchte Barbier;
Er machet zu langſam die Runde!

Wir müſſen zum Liebchen, wir müſſen ins Amt,
O Schatten der herrlichen Zeiten,
Zum Nichtsthun ſind nun die Freunde verdammt,
Was läßt ſich für Ruhm noch erſtreiten?“ —
„Halt, rufet nun Arthur; ein Thor, wer ſich grämt!
Es läßt ſich noch Manches vollführen,
Die Freunde, ſie ſind nicht ſo gänzlich gelähmt:
Sie können einander raſiren!

Zwar glücket im Leben nicht jeglicher Schnitt,
Ein Gott lenkt Meſſer und Seife,
Erſt wenn man ſo Manches vom Freunde erlitt,
Gelanget die Freundſchaft zur Reife!
Durch's Mannesleben geht ernſt der Barbier,
Er ſoll nur ſtreichen, nicht ſtreicheln,
Oft tritt er zum Aderlaß drohend zu dir,
Er darf, wie der Maler, nicht ſchmeicheln.“ —

Und Arthur blutet von Adalberts Hand,
Doch macht ihn Ergebung nicht bläſſer;

Als aber das Blättchen ſich umgewandt,
Gar meiſterlich führt er das Meſſer.
Und wie er geglättet das Ganymeds-Kinn,
Umarmet den Freund er: „mein Bübchen,
Ich eile blutend auf's Amt nun hin,
Du aber, du küſſe dein Liebchen!“

Der Thaler

als Gabe in eine Kinder-Bewahr-Anſtalt.

Es war einmal ein Thaler,
Der war vollkommen rund,
Der war ein wack'rer Zahler,
Und rollte jede Stund'!

Und müde ſich zu ſpenden
Für Tand und Zeitvertreib,
Wollt' er nun Mangel enden,
Und ſucht' ein altes Weib.

Er träumte ſie mit Krücken,
Vollkommen taub und blind,
Nicht, wie vor Jünglingsblicken
Ein Wonnebild ſich ſpinnt.

Ein holdes Fräulein ſagte
Dem wackern Thaler da:
„Sind es denn nur Betagte,
Die ſich der Herr erſah?

Laß mich dir Wahrheit ſagen,
Die dich belehren kann:
Sieh' nur die lauten Klagen
Der Armuth ziehn dich an.

Sie trägt nicht blos die Züge
Der welken Greiſin dort,
Sie liegt auch in der Wiege,
Und ächzt ihr erſtes Wort.

Auf Thaler, laß dich bringen
Zu jugendlicher Noth,
Laß rein dein Silber klingen,
Und ſei der Unſchuld Brod!"

Sie war noch nicht zu Ende,
Da ward der Thaler weich,
Er rollt in ihre Hände;
Gott macht die Gaben reich.

Nothwendigkeit neuer Formen.

Die alten Formen ſind erſtorben,
Gewichen iſt daraus die Kraft,
Und friſches Leben wird erworben
Durch kühner Neurung Trieb und Saft.

Der Doktor ſoll zum Altar wallen
Und ſprechen dort das ew'ge Ja.
Kann das dem Mann von Geiſt gefallen?
Das Wörtchen war zu oft ſchon da.

Ein andres hat er ſich erſonnen,
Das neurer Bildung Stempel trägt.
Ein Fortſchritt wird dadurch gewonnen
Dem Deutſchen, der ſich ſchwer bewegt.

Nun kommt es zu der ernſten Frage,
Worauf der Wechſel folgt des Rings;
Da ſpricht mit ruh'gem Herzensſchlage
Der künftge Ehmann: allerdings.

Das lähmt des Schwiegervaters Glieder,
Die Schwiegermutter wird zu Stein;
Es ſinkt die Braut in Krämpfen nieder,
Was nicht ein Ja gilt ihr als Nein.

Jetzt ſchlummert ſie im Todtenhaine,
Und Wehmuthsblumen ſtehen rings,
Die Inſchrift lautet auf dem Steine:
Er war ihr Mörder: allerdings!

Die Nachtigall als letzte Inſtanz.

Nachtigall, ich bin ein Dichter,
Höre, Nachtigall, mir zu,
Dich erkenn' ich nur als Richter,
Richten darf der Schwan und du
Meine Fehler, meine Schwächen
Dürfet ihr verkünden mir,
Ihr nur dürft den Stab mir brechen,
Mich ermuntern könnt nur ihr.

Schnarcht ſo laut nicht, Athemzüge,
Nachtigall kommt zum Gericht,
Kommt zu frechen Tadels Rüge,
Ehrt das Urtheil, das ſie ſpricht!"
Philomele regt die Schwingen:
„Freund, bewundre dein Gedicht,"
Sagt ſie, „denn ich kann nur ſingen,
„Aber lauſchen kann ich nicht."

Dichterbeichte.

Ich kann für einen Andern werben,
Die Braut ihm führen zum Altar,
Kann pflanzen für den fremden Erben,
Der nicht mehr kennt mein weißes Haar.

Ich kann vor fremden Kerkergittern
Hinpflanzen Roſen, hold und lind,
Ich kann für fremde Freuden zittern,
Kann ſegnen froh ein fremdes Kind.

Noch Eines, Dichter, laß mich fragen
Hier, wo ſich das Verborgne ſieht;
Sprich, kannſt du durch den Schiffbruch tragen
Mit Heldenkraft ein fremdes Lied?

Die gute Nachricht.

Hanne, greife zu dem Beſen,
Sechs Uhr ſchlug es ganz genau.
Auf, denn ein verſchlafnes Weſen
Schalt dich jüngſt die gnäd'ge Frau,
Rüſtig, rüſtig aus dem Bette,
Angethan die Morgentracht,
Heize, ſcheure, waſche, glätte,
Eh' der Hausknecht aufgewacht;
Daß die Köchin lodernd finde
Ihre Flammen auf dem Heerd,
Die das müſſige Geſinde
Immer ſchmäht und nie bekehrt.
Raſch, die Tiſche abzuſtäuben,
Hanne, ſei nicht ſo zerſtreut;
Von dem Geſtern darf nichts bleiben,
Funkeln, glänzen ſoll das Heut'.

Sieh, wie trübe ſind die Scheiben,
Hanne, Hanne, wie zerſtreut!
Bei der Sache muß man bleiben,
Weil die Arbeit ſonſt nicht freut.

Gott verlieh dir tücht'ge Hände, —
Lege ſie nur in den Schooß;
Manches iſt für dich zu Ende:
Du gewannſt das große Loos.

Dichterverſorgung.

An der Eiſenbahn ſind Hütten,
Tauglich für ein friedlich Seyn.
Dichtern von den reinſten Sitten
Räumt' ich dieſe Hütten ein.

O wie ſchön verſorgt ſie wären!
Brodlos bliebe kein Genie,
Und, um Alles zu gewähren,
„Zur Gefährtin dazu Sie!"

Brauſt vorbei, ihr Recenſenten,
Dichter ſteht auf feſtem Grund.
O, wenn ſie nur beiſſen könnten;
Grimmig iſt verzerrt ihr Mund!

Doch, ihr Leſer, nicht ſo ſchnelle,
Nicht ſo eilig fortgerannt,
Machet Halt an jeder Stelle,
Wo gerad' ein Lied entſtand!

Sendet durch den Telegraphen
Den Bedrängten einen Reim,
Reime führen in den Hafen
Von Gedankenwirrſal heim.

Pünktlichkeit für die Signale!
Dichter träumt nur, ſchlummert nicht;
Wird gefehlt auch einige Male,
Immer giebt es ein Gedicht!

Und wenn Manche Schiffbruch leiden,
Rückgrat brechen und Genick;
In des Sängers Arm verſcheiden,
O, welch' ein melodiſch Glück!

Die Braut und der Pudel.

Und als ſie das Ja nun der Eltern errang,
Die ſich in Entzücken betrübten,
Umfaßte ſie zärtlich, umhalſte ſie lang
Den Pudelhund des Geliebten.

„Nun bleiben vereint wir, du redliches Thier,
Ich will ein Bettchen dir machen,
Nun wirſt du, Pudel, gehören auch mir,
Nun wirſt du mich auch bewachen.

Und wenn der Himmel ein Englein mir ſchenkt,
Du ſollſt es mir, Pudel, behüten;
Du haſt noch niemals die Unſchuld gekränkt,
Mag ſie dir's auch zauſend vergüten.

Du haſt gar ſchlauen Menſchenverſtand,
Dir muß ſich Alles erſchließen,
Noch ehe mir Karl ſein Lieben bekannt,
Lag mir ſchon ſein Pudel zu Füßen.

O Pudel, Pudel, wie blickſt du ſo klug,
Ich ſchwöre, du könnteſt erziehen,
Du würdeſt rathen ohn' Falſch und Trug,
Nur mag dich das Sprechen bemühen.

Die Schwiegermutter — ach, Pudelchen, nein —
Die hat nicht Pfoten, nein, Tatzen!
Der Schwiegervater, ach Pudel — gemein!
Die Schwägerin — liebſt du die Katzen?"

Da leckt' ihr der Pudel das hübſche Geſicht,
Und giebt ſich ihr ganz zum Getreuen,
Die eſſen mit Bräutigam's Pudel ſpricht,
Die wird es ſelten bereuen.

Was ich am beſten weiß.

Ich bin behend, ſo wie ein Sylphe,
Bin nicht bedürftig fremder Hülfe,
Ich kann raſiren mich ſehr gut,
Mir putzen Stiefel, bürſten Hut,
Schreibfedern ſchneiden, mich friſiren,
Mir Hühneraugen operiren,
Die Wahrheit kann ich ſagen mir,
Mich recenſiren nach Gebühr,
Doch eins kann ich am beſten machen;
Was wäre das? — mich ſelbſt belachen.

Zwei Eitelkeiten.

I.

Ein Guckguck und ein Kakadu,
Die hörten ſich einander zu,
Beide gleich ſtark im Wiederholen,
Wir ſagen es ganz unverholen.
Dann ſchrien ſie Beide: nein, ich kann
Nicht hören dieſen Unſinn an;
Dies Einerlei bringt mich von Sinnen,
Da kann man Neues nicht beginnen.
Allein der Gärtner ſprach: gemach,
Gebt doch einander liebreich nach.
Es lohnt der Mühe nicht zu zanken;
Den alten, ew'gen Grundgedanken
Des Ichs behandelt Beide ihr —

Man höret kaum was andres hier.
Den Einen hört man fern es ſchreien,
Der Andre krächzt es nah uns zu;
Es nennet Guckguck ſich im Freien,
Im Zimmer heißt es: Kakadu.

II.

Der Guckguck ließ die Rede gelten,
Der Guckguck widerſpricht nur ſelten;
Doch heftig ward der Kakadu,
Und rief dem Gärtner: „Spitzbub“ zu.
Dem ſträubte ſich der Kamm der Ehre.
Willſt du noch eine derbre Lehre,
Du lockrer Unſinn, rief er, ſchweig,
Mit deinem abgeſchmackten Zeug.
Du willſt dem Guckguck gleich dich ſetzen,
Nicht doch — man ſoll dich höher ſchätzen!
Du eingeſperrtes Einerlei,
Was ſagt dein äffiſches Geſchrei?
Der Guckguck ruft in Wald und Gründen
Den Frühling aus — o ſüß Verkünden,
Doch was verheißt uns: Kakadu?
Iſt Guckguck eitel auch, wie du;
Die Eitelkeit läßt ſich ertragen,
Die etwas weiß vom Lenz zu ſagen.

Lorbeer und Schlafrock.

Ein Schlafrock, der im Leihhaus hing,
Rief jedem, der vorüberging:
„So lang' ich im Verſatz muß ſchmachten,
So lang' kann Deutſchland ſich nicht achten.
Dem größten Lyriker der Zeit
Hab' ich gedient als Morgenkleid,
Und wann er tönte Lenzeslieder,
Umgab ich wonnig ſeine Glieder."

Ein junger Deutſcher, der es hört,
Sogleich in ſeinen Beutel fährt.
Da fällt Kritik, die ſtolze Dame,
(Man ſagt, auch Mode ſei ihr Name),
In ſeinen freigiebigen Schwung:
„Gemach mit der Begeiſterung;
Eh' wir uns auf den Thron geſetzet,
War dieſer Schlafrock ſehr geſchätzet.
In heutiger Literatur
Gilt er, Dank uns, ſehr wenig nur."
Der Jüngling ließ hinweg ſich drängen,
Da blieb der gute Schlafrock hängen.

Welch' mißlich Ding ein Lorbeer iſt!
Ihr Dichter, wollet mich verſtehen:
O jubelt nicht, bevor ihr wißt,
Wie's euerm Schlafrock wird ergehen!

Geſpräch.

Neger A.

Es giebt ein Etwas bei den Weiſſen,
Ein Ding, das ſie Gewiſſen heißen;
Sie ſagen, es ſei gar zu zart,
Doch muß es ſeyn verſchiedner Art.
Sie prüfen ſtreng es unaufhörlich,
Es dient dazu, zu bleiben ehrlich,
Es muß ſehr oft herbei beim Schwur;
Könnt' ich das Ding beſchauen nur!

Neger B.

Ein Weiſſer trägt ſtets eine Kette,
Sie endiget in dem Gilette,
(So wird des Männchens Kleid genannt.
Das Weibchen trägt kein ſolch Gewand)
An dieſer Kette, Schnur mitunter,
Da hängt ein pickend Ding herunter.
Das ziehen ſie den ganzen Tag
Heraus, und ſehen ſorgſam nach.
Und ſtürzen zu dem Tintenfaſſe
Oder hinaus auch auf die Gaſſe,
Dann ſtecken ſie es wieder ein;
Das muß wohl ihr Gewiſſen ſeyn.

Wer weiß wozu es gut iſt?

Troſtlied für Dichter.

Es kommen Hiobsposten,
O Dichter, scharenweis,
Verloren ging dein Posten
Durch mangelhaften Fleiß.
Was thut's, ob's quiesziret und blitzt,
Wer weiß, zu welchem Gedicht' es nützt?

Wer ſtand mit ſolchem Banne
Noch in des Schickſals Buch,
Was läßt dir, armem Manne,
Des Schwiegervaters Fluch?
Was thut es, ob es enterbet und blitzt,
Wer weiß, zu welchem Gedicht' es nützt?

N. N. und ſelige Erben
Bezahlen ein Procent,
Um Achtung zu erwerben,
Obſchon man ſie verkennt.
Was ſchadet's, ob es falliret und blitzt,
Wer weiß, zu welchem Gedicht' es nützt?

Die Gattin iſt entſprungen,
Sie liebt zum erſten Mal;
Dich nennen ſcharfe Zungen
Den ſchändlichſten Gemal.
Was thut es, ob es auch läſtert und blitzt,
Wer weiß, zu welchem Gedicht' es nützt?

Geh' muthig deine Wege
Und trage Lieder heim,
Es bringen Donnerſchläge
Gar manchen vollen Reim.
Und wenn zu Gericht der Vergelter ſitzt,
Wer weiß, zu welchem Gedicht' es nützt?

Des Königs Taſche.

Kommt eine Statue zum Stehen,
Gleich müſſen die Schwalben ſie ſich beſehen,
Sind die Einweihungsreden vorbei,
So haben die Vögel ihr Geſchrei.
Dann wird gezwitſchert, dann wird gepickt,
Wozu das Ding ſich den eigentlich ſchickt?
Die kleinen Weſen recht gut verſtehn,
Wie Kenner, ihr niedliches Köpfchen zu drehn.

Es war eines Königs Marmorbild
Der ganzen Hauptſtadt ſo eben enthüllt,
Trompeten und Pauken hatten's begrüßt,
Doch weiß man, wie ſchnell die Menge verfließt.
Wie groß und unſterblich man auch mag ſeyn,
Man bleibt auch in Marmor, mit ſich allein.

Bald kam es geſchoſſen, bald kam es gehüpft,
Bald kam es geflogen, bald kam es geſchlüpft,
Nun ward gehalten der luſtige Rath:
„Was nützet das Ding doch unſerm Staat?"

Und bald entſchied man in dieſem Sinn:
„Für Schwalben von Geiſt iſt hier kein Gewinn;
Der Menſch iſt in allen Schöpfungen ſchwach;
Geſimms und Strohdach, das iſt ſein Fach.“

Die Kenner wollten ſchon fliegen fort;
Da rief eine weiſere Schwalbe: „ein Wort;
So richtet,“ ſprach ſie, „die Jugend, die raſche,
Und überſieht hier die offene Taſche,
Wo's ſtill ſich bauen und brüten läßt;
Hier lag in des Künſtlers Abſicht ein Neſt.
Oft griff die Hand der Milde hinein;
Die Wohnung wird friedlich und heilig ſeyn.“

Verwüſtungen der Civiliſation.

Sey gegrüßt mir, heil'ge Stelle,
Wo ich ew'ge Treue ſchwur.
Unverſiegbar, wie die Quelle,
Wandellos, wie die Natur.

Doch die Quell' entrinnt jetzt Röhren,
Die ſonſt fiel von Stein zu Stein.
Und aus Gründen, die wir ehren,
Ausgehauen ward der Hain.

An dem Fels, an den ich lehnte,
Sind jetzt Bänke aufgeführt,
Er, den Epheu ſonſt umdehnte,
Iſt auf Blech nun nummerirt.

„Von der Hauptſtadt zwanzig Stunden.
Von der Grenze ſieben — Wer
Hier im Bettel wird befunden,
Büßt, wie der nicht einbemmt, ſchwer.“

Zuſet mich die Dreade?
Nein, ein Kellner ſtehet da:
„Kaffee oder Chocolade?“
Wie? — der goldne Ochs iſt nah.“

Ach — und die cypreſſengleiche
Tanne neiget ſich mir zu,
Daß ſie mir Cigarren reiche,
Wildniß, hehre, wo biſt du!

Doch der Kellner, ſchonend leiſe,
(Denn ich weinte bitterlich)
Ließ mich hoffen milde Preiſe,
Und in's Gaſthaus führt' er mich.

Ei und Küchlein.

Dichten, dichten: heißet eilen,
Wer kann ſeine Verſe feilen?
Kaum hat man die Zeit zu träumen,
Kaum hat man die Zeit zu reimen;
Faſt das Lied ſich erſt geboren,
Rennts davon, wie unter Sporen.

Bringet man es ja zum Stehen,
Sagt es ſchnippiſch: „laßt mich gehen.“
So wie ſich für jedes Städtchen
Leichtſinn wählt ein andres Mädchen,
Dichter, führt für jede Stunde
So ein andres Lied im Munde.

Wie die Wunderhenne pfleget,
Täglich auch der Dichter leget,
Und ſo viel ich konnt' erkennen,
Brüten nicht die Wunderhennen;
Käm' ein Küchlein auch an's Licht,
Wär's vielleicht von Golde nicht.

Der Knabe Urlaub.

Eine Stimme.

Der Knabe Urlaub fängt ſchon früh
Im Frühling an zu pochen:
Vorbei iſt ſchon die ſchwerſte Müh',
Das Eis iſt ſchon gebrochen.

Chor.

Doch wieder ſchneit es kreuz und quer,
Da weint der Knabe Urlaub ſehr.

Eine Stimme.

Geſundheit wiegt, das bleiche Weib,
Kind Urlaub auf dem Schooße;
„Ich will nicht eitlen Zeitvertreib,
Nun blühn, wie eine Roſe.“

Chor.

Ach, Urlaub, ſchwing' uns bald hinaus;
Der Arzt verbot uns Stadt und Haus!

Eine Stimme.

Geſundheit, wie die Elfen zart,
Wohl, daß wir dich beſitzen,
Und nicht von gar ſo derber Art,
Um ſtets dem Staat zu nützen!

Chor.

Ach, wäre die Geſundheit nicht,
Wir lebten nur für unſre Pflicht!

Eine Stimme.

Und wie nun ſiegreich kommt der Mai,
Wird Urlaub flott, mein Kleiner,
Der Vorgeſetzte ſpricht: „es ſey.
Die Freundſchaft pflügt ſtatt deiner."

Chor.

Und Urlaub fliegt durch Wald und Feld.
Dem Urlaub nur gehört die Welt!

Eine Stimme.

Er rennet auf der Eiſenbahn,
Ein luſtiger Geſelle,
Er ſegelt auf dem Räderkahn,
Dem Flammenroß der Welle.

Chor.

Urlaub durchſchifft die blaue Luft,
Bis ihn herab die Dienſtpflicht ruft.

Eine Stimme.

Ich kenne nicht der Zeiten Geiſt,
Und will ſie nicht vergleichen,

Doch ſoll dem Knaben Urlaub meiſt
Jetzt Knabe Amor weichen.

Chor.

Dem Mann ein freudig „Hoch" gebracht.
Dem Urlaub und dem Amor lacht!

Wiedergeburt mit ihren Nachtheilen.

Ein alter Leichenwagen
Begriff die neue Zeit.
Dem Friedhof zu entſagen,
Erklärt' er ſich bereit.
„Nunmehr Locomotive!
Führt mich zur Eiſenbahn.
Pakete, Ballen, Briefe
Vertrauet mir ſie an."
Der Bahninſpektor dachte,
Vor Grauen zu vergehn
Als man den Wagen brachte.
Nicht freudig anzuſehn.
Als ob ein Geiſt erſchienen;
Wer wagt da Gegenwehr?
Schon ſtand er auf den Schienen.
Viel Plätze blieben leer.
Er pfiff, das klang ſo traurig.
Ihm ſelbſt war jugendlich.
Er blieſ, das wehte ſchaurig.
Doch nimmer rührt' er ſich.

Wo bleiben meine Rappen,
Ich blase mich nicht weit
Und meine Trauerknappen,
Mein sittsames Geleit?
Man heize mich mit Kohlen,
Man übe Druck der Luft!
Dann fort, und Gott befohlen,
Der nächste Bahnhof ruft."
Allein die Flammen schlagen
Empor, die Hölle gährt,
Der alte Leichenwagen
Ward, wie vom Blitz verzehrt.

Die vier Wände.

Meine vielgeliebten Wände,
Fernste Grenzen meines Ruhms,
Ihr, die vielgetreuen Stände
Meines kleinen Herrscherthums;

Seht, es heißt, ihr hättet Ohren,
Und ihr plaudertet gar gern;
Plaudert; aber seid beschworen,
Nicht in's Unglück euern Herrn!

Erste Wand.

Mir vor Allem darfst du trauen,
An mir hängt ein Engelsbild,
Darfst an mir den Altar bauen;
Jeder Stein ist hier ein Schild

Zweite Wand.

Kannſt du wähnen, daß ich trüge,
Daß Verrath die Mauer hegt,
Die von Meiſterhand die Züge
Deines Dichterkönigs trägt?

Dritte Wand.

Was auch heiſcht das Wohl der Staaten,
Polizei vergeb' es mir:
Träume werd' ich nie verrathen,
Denn dein Lager ſteht an mir.

Vierte Wand.

Selbſt erſinn' ich keine Tücken,
Aber, willſt du klugen Rath;
Laß von mir den Schreibtiſch rücken;
Tinte ſinnt und bringt Verrath.

Teſtamentseröffnung.

Wie auf anmuthige Weiſe
Man erbricht ein Teſtament,
Lernt' ich jüngſtens von der Meiſe,
Die ihr, hoff' ich, Alle kennt.

Wann des Mohnes Purpur-Aehre,
Auf ſich richtend, ſich erſchließt,
Ziehn heran der Bienen Heere,
Wie das wühlet und genießt!

Bald dann ſchüttert es im Köcher.
Blatt für Blatt entführt der Wind.
Drinnen ſind geheime Fächer,
Die gefüllt mit Schätzen ſind.

Samen iſt der letzte Wille,
Den die Pflanze hinterläßt,
Der vorgezogen wird in Stille,
Und geſchloſſen iſt er feſt.

Wer wird löſen doch das Siegel?
Laß uns lauſchen, junger Freund;
Erben haben ſchnelle Flügel
Und ſind da, eh' man es meint.

Gott zum Gruße, ſchöne Meiſe!
Diesmal geht es nicht zum Spiel;
Eben kömmt ſie von der Reiſe,
Aufwärts klimmet ſie am Stiel.

Hat die Kapſel ſchon erſtiegen,
Die ihr Schnäbelchen erbricht,
Mag der Zephyr auch ſie wiegen,
Wer im Recht iſt, wanket nicht.

Korn auf Korn rollt ihr entgegen,
Von der Kapſel jüngſt behauſ't,
Niederſtrömt auf ſie der Segen,
Und ſie ſchaukelt ſich und ſchmauſ't.

Tief am Boden ſchwelgen Finken.
Pink iſt luſtig und iſt klug.
Von Legaten, die da ſinken,
Die nicht Meiſe unterſchlug.

Alles iſt nunmehr im Reinen;
Fink und Meiſe, gute Nacht!
Eins doch will mir ſeltſam ſcheinen;
Wir nur wurden nicht bedacht.

Die ſchlimmſten Papagaien.

Die beſten Papagaien
Sind jene, welche ſchreien:
„Sxipbub' et cetera,"
Das trifft nur, wer juſt nah.
Doch giebt es Papagaien,
Die nicht ein Wörtchen ſchreien.
Was lernt nicht ſolch ein Thier
Und gründlicher, als wir!
Es liebelt ohne Ende,
Auswendig weiß es Pinde,
Auswendig tiefſten Schmerz,
Ja, oft ein ganzes Herz.
Es kann nach hundert Jahren
Noch Alles offenbaren,
Sagt Alles Jedem vor,
Klug ſei er oder Thor.
Und doch, wer unerfahren,

Der läßt zu ganzen Scharen
Dergleichen Vögel los,
Verflucht hernach ſein Loos.
Die ſaubern Papagaien,
Die flüſtern und nicht ſchreien.
Sie flüſtern ihn ſchamroth,
Ach, lägen ſie doch todt
In irgend einer Tiefe;
Die Papagain ſind — Briefe.

Guckguck und Echo.

Ein Guckguck, wer wird den Guckguck nicht kennen?
Fing an, das Echo Schweſter zu nennen.
„Uns Beiden," rief er, „gehöret der Hain,
Und was man den Dichtern will nimmer verzeihn:
Das Wiederholen, rühmt man uns nach,
Uns ſind die Herzen zu lauſchen ſtets wach."
Doch Echo, die Nymphe, die immer beweint
Den fühllos ſelbſt ſich vergötternden Freund,
Den ſchönen Narciß — erröthet vor Scham,
Daß ſie der Guckguck zur Schweſter nahm,
Sie ſprach: „wen freuet dein Wiederholen,
Den ſoll ja zur Stelle der Guckguck holen!
Herr Bruder, in meinen Grotten, traun,
Soll er ſich niemals ein Neſt erbaun.
Doch nehm' er's nicht übel; er braucht es ja nicht;
In fremden Neſtern erwächſt ſein Gezücht.
Schrei er ſein Guckguck nur immer auf's Neue,

Indeſſen Laura ich liöple, nicht ſchreie,
Er will mich Schweſter nennen; er Wicht!
Er Pack, er plaudernder Egoiſt!
Das mir — die liebend ſich ſelber vergißt;
Nachträumend die Klagen der einſam Betrübten,
Nachhallend den Namen der einzig Geliebten!"

Sinn-Räthſel.

Ein zarter Helm von Golde,
Oft auch mit Edelſtein,
Ihn trägt wohl jede Holde,
Wie ſanft ſie auch mag ſeyn;
Doch hat auf ihren Locken
Zu ruhn er nicht das Glück.
Und nie, vor ihm, erſchrocken,
Wich noch der Feind zurück.

Von dieſem Helme glitten
Mehr Lanzen ab, als dort,
Wo Heldenkämpfer ſtritten,
Der Tapfern Herz durchbohrt.
Der Hals, auf dem er ſitzet,
Wie iſt er fein und ſchlank,
Oft aus dem Helme ſpritzet
Ein Vöglein ſeinen Trank.

Die Kanone.

Eine freundliche Kanone,
Welche ſtand auf einem Wall,
Ward von einem Heldenſohne
Uebermannt durch Ueberfall.
Und ſie ſprach: „o, Beſter, lade
Wieder mich, nach neuſter Art
Mit Gedanken — und gerade
Treff' ich, wo der Feind ſich ſchart.
Dem ich jüngſt zur vollſten Ehre
Donnert' in die Welt hinein,
Aber, Kind, bei dieſer Zähre,
Laſſ' mich nicht vernagelt ſeyn!"
Doch der Jüngling voller Eile,
Auch im Siege noch nicht faul;
Mit dem Zulver oder Keile
Stopft' auf ewig ihr das Maul. —
Wann des Feindes feiler Schmeichler
Vor euch ſtrecket das Gewehr;
So vernagelt mir den Heuchler,
Aber ladet ihn nicht mehr.

Schleppe und Leben.

Wann der Page trägt die Schleppe
Auf der ſchönſten Fürſtin Spur,
Trägt hinauf, hinab die Treppe,
Durch die Brandungen der Cour;

O, wie hat er ſein Ergötzen
An den prächt'gen Stickereien,
Alſo an des Lebens Schätzen
Pflegt der Jüngling ſich zu freun.
Und des Lebens prächt'ge Schleppe.
Ach, wie viele Ellen lang!
Aufwärts manche ſteile Treppe
Trägt er in vergnügtem Gang.
Doch die Traine ſtets zu tragen
In demüthiger Geſtalt,
Will zuletzt ihm nicht behagen,
Und er fühlt ſich auch zu alt.
Dann urplötzlich im Profile
Blickt das Leben ſtolz auf ihn:
Geh, es finden ſich noch Viele,
Die in meinem Hofſtaat ziehn;
Geh, du hoch erwachſner Schlingel;
Willſt du nicht mehr Page ſeyn,
Horch im Vorgemach der Klingel. —
Lümmel, laß mich jetzt allein!

Prolog zu einer Sammlung von Epigramen.

Ja, von Wahrheit iſt's, von ächter,
Daß ein Städtchen einmal war *).
Welches preisgab dem Gelächter
Einen Fremdling jedes Jahr.

*) Apulejus goldner Eſel.

Und wenn, Tags darauf, er schmollend,
Saß, verweint, im Kämmerlein,
Volle Hochachtung ihm zollend,
Trat der Stadtrath zu ihm ein:
Niemand wollte, Freund, euch kränken.
Ohne Galle war der Scherz,
Und wir wollen nun euch schenken
Eine Statue von Erz.
Er verneigte sich bescheiden,
Dankbar, wie ich hoffen will;
Höchst anständig war das Scheiden
Und der Fremdling ging ganz still. —
Kränkten Jemand meine Verse,
Liebe Leser, edle Herrn,
Will ich — reicht nur meine Börse!
Stiften ihm ein Standbild gern.

Der kleine Gram.

Sie stand mit ihrem kleinen Gram,
Nach dem Verweis, den sie bekam,
Auf eines Gärtchens Schwelle,
Vier Jahre zählte sie, nicht mehr,
Das Stricken ist da noch zu schwer;
Ich kam heran zu Stelle.

Strohhütchen in die Stirn gedrückt,
So hatte sie mich angeblickt,
Das Mäulchen kaum verzogen,

Aus offnen Augen perlte Schmerz,
O große Augen, kleines Herz,
Wart ihr denn ungezogen?

Das Händchen nahm und küßt' ich ihr,
Sie sprach: „auch der Papa ist hier;
Ich heiße: Giovanette."
Da rief ein Donnerbaß von fern:
Verderbt sie nur, bei Gott, dem Herrn,
Ihr macht sie zur Kokette."

Wie's weiter ging, vernahm ich nicht;
Doch lächelte mir ihr Gesicht,
Gar wohl gedenk' ich dessen!
Fast kehrt' ich um — wie wir denn sind:
Um zu beschwören dieses Kind,
Mich niemals zu vergessen.

Schleppe und Hecke.

1.

Drei Tage Sie nicht sehen, welche Proben!
Doch ist der Ehmann freundlich aufgelegt.
Er scheint mit höhrer Wärme mich zu loben,
Für den er immer güt'gen Sinn gehegt.
Oft wird mein Frauendienst von ihm erhoben,
Nie sah ich noch ihn heitrer aufgeregt.
Er ruft, und drückt mir fast die Hand in Trümmer:
„Den Pferdefuß vergeß' ich Ihnen nimmer!"

2.

Was mag er ahnen und was mag er wiſſen?
Was weiß ich ſelbſt, wenn ich will ſprechen wahr?
Man wird gar oft nicht klüger aus den Küſſen,
Denn ſelbſt Ohrfeigen ſind nicht ſattſam klar.
Ein Vorwurf, den oft Dichter hören müſſen:
Zu dem, wer kann errathen auf ein Haar,
Was ihren Männern Gattinnen erzählen,
Was Männer ihren Gattinnen verhehlen?

3.

Wär' ich vielleicht in aller Huld entlaſſen,
Die Gatten hätt' ich inniger getraut?
Ein Ehpaar muß nur im Roman ſich haſſen,
So fodert es die heut'ge Bildung laut.
Doch will es mir nicht zur Erfahrung paſſen.
Der freilich nicht, wie Don Juan gebaut,
Hier wollt ein Paradoxon mir geſtatten:
Oft ſchlimme Nebenbuhler ſind die Gatten!

4.

Leicht quälen ſich des Liebenden Gedanken,
Die Flitterwochen könnten auferſtehn,
An Ueberdruß ſoll Amor manchmal kranken,
Und Hymen läßt oft Epiſoden ſehn.
Es ſoll ereignen ſich auch bei den Franken,
Daß es der Gattin dünkt zuweilen ſchön,
Nochmals den eignen Gatten zu entflammen,
Und ungeweihte Liebe zu verdammen.

5.

Liebt ſie den Mann? Nach ächter Jünglingsweiſe
Pflück' ich ein Blümchen an des Weges Rand,
Verkündet mir, Orakelblätter, leiſe,
Was von Erminiens Herzen euch bekannt!
Bald dem Vulkan vergleichbar, bald dem Eiſe,
Quäl' ich die Blumen mit vorwitz'ger Hand.
Zuletzt erfahr ich, ſelig wie ein König,
Daß ihren Ehgemahl ſie liebt — ein wenig.

6.

Von Traum zu Traum gerathen meine Schritte
Zum Weg, den mit der Holden ich durchmaß,
Auf jenem jüngſt zurückgelegten Ritte,
Wo mehr, als mich, wo ich die Welt vergaß.
Es rauſcht mir deutlich aus der Brandung Mitte:
Hier war es, wo ein Pferdefuß genaß,
Hier, wo mein Arm, ach, nicht die Wolke haſchte,
Doch meinen Mund der Himmel überraſchte.

7.

Den Stein, den ich entwand dem runden Eiſen,
Ihn ſuch' ich auf; gehört er nicht zum Kuß?
Ein Stein, ſo frag' ich mich mit Seufzern, leiſen,
In jeder Frucht, in jeglichem Genuß!
Doch will er nicht ſich meinem Blicke weiſen,
Ich neige ſtill mich, wie ein Genius,
Als ob ich eine Perle finden ſollte,
Die von Erminiens weißem Buſen rollte.

8.

Daß zum mineralog'ſchen Kabinette
Von mir erobert würde dieſer Stein,
Wie wollt' ich lagern ihn auf ſammtnem Bette
Als Berg des Lichtes, neben ihm ſo klein!
An Zaubern ausgeſtorben iſt die Stätte,
Und Steine ſelbſt kann ſie nicht mehr verleihn.
Kein Roß auch, um mit Unmuth es zu ſpornen,
Und langſam kehr' ich heim, wie über Dornen!

9.

Den Blick ſend' ich noch einmal in die Runde,
Der, wie mein Fuß, ſich hebet hoffnungsleer.
Da ſcheint es ſich zu regen auf dem Grunde,
Es iſt ein Stein, und mein Inſtinkt ſagt: der!
Ein weißer muß bezeichnen dieſe Stunde,
Schon fühl' ich ihn in meiner Taſche ſchwer.
Doch eh' ich ihn, der treuen kann vertrauen,
Giebt ſich dem Auge Seltſames zu ſchauen.

10.

Es ſträubt, gleich dem erdrückten Schmetterlinge,
Sich unter meinem Stein ein zartes Blatt.
Was übt der Zufall doch für eigne Dinge!
Der rauhe Stein, zum Briefbeſchwerer hat
Er ſich erhöht, der Stein einſt ſo geringe,
Nun lieget er auf ſeidner Lagerſtatt,
Den, hart, ſo wie er ſelbſt, gedrückt das Eiſen,
Von dem ſich wund noch meine Finger weiſen.

11.

Schon ſchließen ſich die Wimpern und die Läden,
Des Tages Weltgeſchichte ging zur Ruh,
In meiner Bruſt erwachen manche Fehden,
Verſchränkten Armes ſeh' ich ihnen zu.
Es wechſelt ab mit Seufzern und mit Reden:
O Liebe, ſtets Nachtwandlerin biſt du,
Wenn dir nicht Paradieſes Träume koſen,
O ſprich, o ſprich, wo ſind denn deine Roſen?

12.

Der Brief, den ich ſo ſorgend heimgetragen,
Erminiens Namen iſt ihm aufgeprägt,
Soll meinen Blick ich in ſein Inn'res wagen,
Von Neugier, nein, von Eiferſucht bewegt?
Ein offner Brief — darf wohl der Schwätzer klagen,
Wenn man ihn anhört, auseinanderlegt,
Warum dem holden Buſen ſich entſtehlen,
Wenn ein Geheimniß er hat zu verhehlen?

13.

Ich wähne, ſtolze Züge wahrzunehmen,
Die zitternd der Gehorſam täglich grüßt,
Hier aber ſcheint ſie Demuth zu bezähmen,
Weil liebendes Geſtändniß überfließt,
Was nur aus ſchriftdurchprüfenden Syſtemen
Beobachtung der Menſchenſeele lieſ't,
Verkündet hier erhab'ne Huldigungen,
Die mehr, als Dichterſeufzer, ſtets errungen.

14.

Vergangnes prüf' ich mit des Raubthiers Blicke,
Ach, wie die Nachtluft ſchärfet den Verſtand!
Ich ſehe Schlauheit, Hinterliſt und Tücke,
Wie eine Welt, bisher mir unbekannt.
Starr dring' ich in das Licht mit Forſcherglücke,
Mein Auge ſchütz' ich zitternd mit der Hand,
Und ſtets, daß greller Tag ſich noch verbreite,
Noch eine Furienfackel mir zur Seite!

15.

Was hält mich ab, nichts als ein Krampf der Ehre,
Zu löſen dieſes ſiegelfreie Blatt,
Damit ſein Inhalt vollends mich belehre,
Den, ach, mein Scharfſinn ſchon entfaltet hat?
Daß meiner Rache Waffen er gewähre,
Zu bieten ihrer Faſſung Schach und Matt,
Sei's ihr Erröthen, ſei es ihre Bläſſe,
Woran ich wolluſtvoll mein Leid vergeſſe!

16.

Nur her, als Nebenbuhler, mit dem Gatten!
Da bleibt ein Troſt doch der erfüllten Pflicht.
Moraliſches Gemälde ohne Schatten,
So, wie die Engel, labſt du zwar mich nicht!
O wohl kömmt es der Tugend gut zu Statten,
Wenn höhere Empfindſamkeit gebricht,
Wie ſehr man auch von fremdem Glücke leidet;
Man ſchlummert, wenn den Gatten nur man neidet!

17.

O frommes Land, wo man den Ewigblaſſen,
Den Todten küßt, eh' man hinweg ihn trägt!
Wie, wenn ſie, mich auf ewig zu entlaſſen,
Den ſüßen Kuß mir auf den Mund geprägt?
Muß ich errathend nicht die Großmuth faſſen,
Die für den Ungeliebten ſie bewegt?
Oft wann die Schönen ſcherzen, wann ſie necken,
Giebt erſt ihr Edelſinn ſich zu entdecken.

18.

So hebt der Zweifel ſie zum Engel wieder,
Der eben ſie des Schrecklichſten verklagt!
Es wogt in mir, wie Brandung, auf und nieder,
Doch in dem Mark des Herzens, wie es nagt!
Matt ſtreck' ich die Gedanken, wie die Glieder
Zuletzt — geſchloßnen Auges wach — es tagt;
Und kraftlos ruf' ich aus: ihr guten Leute,
Iſt's geſtern, iſt es morgen, iſt's gar heute?

19.

„Gott ſei mit ihr," das iſt mein letztes Lallen,
Mir wird, wie Käthchen unterm Fliederſtrauch,
Der Sorgen ſchwere Tritte, ſie verhallen,
Sie weht hinweg des Schlummers Friedenshauch.
Der Träume ſel'ge Feenſegel wallen,
Es meldet ſich ſo manches Hoffen auch,
Das, ſtreng geſchmäht, wie Leichtſinn und wie Dünkel,
Sich barg in irgend einen Seelenwinkel!

20.

Bald ſeh' ich mich zu ihren Füßen liegen,
Auf die manch' bittre Reuethräne floß.
Bald ſeh' ich ſie an meiner Seite fliegen,
Wie wann Galopp in unſre Zügel ſchoß,
Jetzt wähn' ich, ſie auf meiner Hand zu wiegen,
Eh ſie ſich ſchwingt auf ihr beneidet Roß,
Jetzt fühl' ich jenen Hauch, des Kuſſes Boten,
Ja wohl, ein Kuß erwecket jeden Todten!

21.

Die Morgenſonne blicket ſo geſchäftig,
Die Welt iſt wiederum in vollem Gang,
Die ausgeruhten Hände klingeln kräftig,
Wie tummelt ſich der leere Menſchendrang!
Wie treibt ihr euer Einerlei ſo heftig?
Bis zehn, bis elf, bis zwölf, iſt es noch lang,
Da pflegt ihr Roß die Schöne zu beſteigen,
Da kann ſich viel erklären und ſich zeigen!

22.

Es kommen und es ziehn vorbei die Stunden,
Wie Boten, die mit leeren Händen nahn;
Es hat noch kein Billet ſich eingefunden,
Mich einzuladen auf des Rittes Bahn,
Doch als die letzte Hoffnung iſt verſchwunden,
Entſag' ich ſtolz dem lang gehegten Wahn,
Und ich, der unmüdlich war geduldig,
Bin auszugehn nun meiner Würde ſchuldig.

23.

Othello wird, das Hündchen, mein Begleiter,
Gemächlich bleibt das Roß im Stall zurück,
Fußgänger liebt Natur weit mehr, als Reiter,
Botanik macht zu Rosse wenig Glück.
Othello bellend, ich viel minder heiter,
So ziehn hinaus wir auf kein Wagestück,
Bis friedlich eine Straße wir entdecken,
Die Prosa selbst gezeichnet zwischen Hecken.

24.

So ziehen sich alltägliche Gedanken
Endlos an unsres Alltagslebens Rand,
So breiten weit sich aus die Dornen-Schranken,
Worin der Genius ist festgebannt,
Ich fühle bald die müden Schritte kranken
In immer tiefer nachgiebigem Sand,
Und muß Ihr Wort mir ins Gedächtniß führen:
„O dürften wir durch's Leben galoppiren!"

25.

Wer wird im Sand vernünftig nicht und nüchtern?
Auf meinem Herzen brennet jenes Blatt;
Ich hol' es wiederum hervor, doch schüchtern,
Und neue Untersuchung findet Statt.
Jetzt sagt es nichts von Fürsten, Helden, Dichtern;
Die Schrift, die königlich geschienen hat,
Sie scheint, je mehr die Eumeniden weichen,
Den Zügen eines Schulmanns mir zu gleichen.—

26.

Ein Flügelroß: Erminiens Bradamante,
Trägt jetzt die schönste Reiterin heran,
Wie mich der Helden Falkenblick erkannte.
Ruft sie: „zog diese Straße nicht mein Mann?“
Mir gehts durch Mark, wie sie den Halbgott nannte,
Ganz sprachlos blick' ich, wie verblüfft, sie an,
Und staune, wie mit Augen, so mit Ohren;
Denn immer scheint die Schönheit neugeboren.

27.

Ein Nein, mit letzter Geisteskraft gewonnen,
Bringt eis'ge Antwort ihrer Frage dar.
Sie wartet drauf gar ruhig und besonnen;
Doch nimmt sie wohl Verändrung in mir wahr?
„So ist,“ ruft sie, „der Wildfang mir entronnen.
Bringt ihm sein wildes Roß nur nicht Gefahr!“
Des Pferdes rechtes Schulterblatt berührt sie,
Und galoppirend nach dem Gatten spürt sie.

28.

Beeilten Gruß hab' ich von ihr empfangen,
Den zu erwiedern mich beinah verdroß.
Sie flog hinweg — doch wie, sie ist gefangen!
Wohl ihr, daß inne hielt ihr feurig Roß;
Des Reitkleids Schleppe blieb am Busche hangen,
Der seine Riesenfaust von Dornen schloß,
Und nochmals muß ich, gegen mein Vermeinen
Ihr, als ein Retter in der Noth erscheinen.

29.

Der Rappe ſcharrt, wie an des Abgrunds Rande,
Schwankt nun die ſchöne Frau auf ihrem Sitz.
Ich mühe mich am ſträubenden Gewande,
Wo jeder Dorn ſich macht zum ſcharfen Blitz.
Des Steins gedenk' ich an dem Meeresſtrande,
Wohl ungeſchliffen, rauh — doch minder ſpitz;
Gelingt es, ein'ge Dornen auszurotten,
So greifen And're zu, mich zu verſpotten.

30.

Sie wehren ſich, wie ächte Furienbrüder,
Doch weichen, eh' ich mich verbluten muß.
Die Schöne fühlt der Freiheit Anfang wieder,
Sie beuget ſich auf meines Werkes Schluß.
Die Roſe neigt ſich zu den Dornen nieder,
Und zu der Roſe fliegt empor mein Kuß;
Die Schleppe reget matt noch ihre Flügel —
Doch mein Gefangner wird des Roſſes Zügel.

31.

Sei auch der Lohn verſcherzt, den ich verdiene,
Nur der Moment, verſäumt, verzeihet nie,
(Eh' noch das Weltgericht, wenn es erſchiene!)
Sie ruft: wie kann ich das verzeihen, wie!
Sie droht, wie eine mächt'ge Heroine,
Wie eine ſchöne Sklavin flehet ſie,
Und ſtolz, wie von Venedigs Rieſentreppe,
Reißt ſie an ſich die losgekämpfte Schleppe.

32.

Sie spornt das Roß, ich kann es nicht mehr halten;
Noch drück' ich das Billet in ihre Hand,
Und schwöre bei den himmlischen Gewalten,
Daß mir sein Inhalt heilig unbekannt,
Frei strömt die Schleppe wieder ihre Falten,
Frei, wie der Schleier von des Hütchens Rand,
Und ohne daß ihr Blick sich zu mir kehrte,
Enteilt sie brausend auf des Gatten Fährte! *)

Der Schimmel.

(Ein Geschichtchen für Kinder.)

Es ist ein Haus, da reitet man —
Doch auf lebend'gen Pferden,
Wenn Einer nicht fest sitzen kann,
Muß er zu Schanden werden,
Man fällt so derb fast, als auf Eis,
Und statt des Trostes, giebt's Verweiß,
Und lachet Jemand, der es sah,
Darf man's nicht klagen der Mama.

*) Dieses Gedicht ist der zweite Theil einer noch zu beendigenden Trilogie, deren erster Theil in der im Jahr 1857 erschienenen Sammlung: „Noch ein Blatt in Lethe" unter dem Titel: Der Stein im Hufeisen, Seite 165 zu finden ist.

Reitſchule ſoll dies Haus hinfort,
Bei uns, ihr Lieben, heißen
Und mög' euch einſt kein Rößlein dort
Abwerfen, treten, beißen.
Nur eine Mähr', erzähl' ich heut',
Die ſich begab zu meiner Zeit.

Ein Mann, der eine Reitſchul' hielt,
Hatt' einen prächt'gen Schimmel,
Ihr wißt, ein Pferd, das dafür gilt,
Iſt blau, faſt wie der Himmel.
Den Schimmel hielt der Mann ſehr hoch
Und lehrt' ihn böſe Dinge doch;
Ein böſer Hang zum Necken
Mocht' auch im Schimmel ſtecken.

Wenn nun ein Knabe, ſchief und krumm,
Sonſt reich an jeder Gabe,
An einer Leine trieb herum
In ſtillem Jammertrabe,
Was meinſt du, Schimmel, rief der Mann,
Und zeigte mit dem Finger dann;
Und nun aus offnem Maule
Gelächter von dem Gaule!

Fiel gar ein Jüngling in den Sand,
Was giebt es da zu lachen?
Er kann verrenken ſich die Hand,
Kann ſich zum Krüppel machen!
Was meinſt du, Schimmel, ſprach der Mann:

Wie prächtig der doch reiten kann?
Und nun ein wiehernd Lachen
Aus Schimmels losem Rachen.

Wer freilich fest in seinem Sitz,
Der sprach: der Schimmel hat doch Witz,
Und machet Spaß uns Reitern. —
Hat man den Buckel ganz voll Sand
Und soll ein Roß erheitern,
Da nimmt der Ingrimm überhand;
Gar mancher Jüngling knirscht' im Sand:
Der Schimmel stirbt von meiner Hand.

Der Schimmel jetzt in Frieden ruht,
Doch Mancher denkt noch seiner,
Und wenn er einen Fehltritt thut,
Den sonst bemerket Keiner,
So geht er ganz beschämt nach Haus,
Und denkt: „der Schimmel lacht mich aus."

Nachtrag
zum
Glaßpallaste.

Der Besuchende.

Ich muß zu Ihrem Bruder wieder gehen,
Denn Ihre Augen muß ich wiedersehen;
Sonst weiß ich, was der Kerl um mich verdient,
Und wessen Sie sich gegen mich erkühnt!

Der Besuchte.

Ich könnte meine Schwester gründlich hassen,
Daß sie sich mit dem Kerl hat eingelassen;
Nun kommt der Mensch fast mit dem Tageslicht,
Grüßt kaum, und starrt mir wüthend in's Gesicht.

Spruch der Armuth.

Sind die Kartoffeln aufgetischt,
Dann wird die Thräne abgewischt.

Die Vorsehung an den Menschen.

Willst du das Klagen nimmer stellen ein;
So laß es wenigstens in Versen seyn.

Das Unzerstörbare.

Es wurde eine Welt zertrümmert,
Doch nicht erschlug mich ihr Gewicht;
„Freund, nur der Riese wird zerschmettert,
Allein Atome sterben nicht.“

Programm einer Liebesgeschichte.

Wer hat denn hier gefehlet?
Es ist gar bald erzählt:
Ich ward von ihr gequälet,
Und habe sie gequält.

An einen schreibfaulen Freund.

Dir widersteht, die Feder selbst zu führen,
Ich setze deiner Trägheit nicht mehr zu,
Doch könntest du die Briefe mir diktiren,
Die an mich richten solltest du.

Der Wahrheit Freund.

Wahrheit, du göttlich Schwert, das uns ein Cherub schliff!
Nur muß ich selbst es halten an dem Griff.

Wie ich mich fühle?

Ich fühlte nie des Dichters Gaben,
Könnt' ihn auch nicht zum Sohne haben;
Doch dürft' ich, dieses räumt mir ein:
Wohl Oheim eines Dichters seyn!

Der Kaffeezirkel.

Wer gönnt denn hier dem Nächsten keine Ruh?
Denn Jede spricht: ich höre stets nur zu!

Rückkehr der Beſinnung.

Verzweifle nicht, daß ich mich rette,
Ach, wiederkehrt mir der Verſtand,
Es trat der Strom zurück in's Bette,
Worin er tauſend Kieſel fand.

Der Deutſche in Frankreich.

Ob ich nun wachte oder ſchlief;
Man nannte mich doch ſtets — naiv.

Der zu Ehrerbietige.

Ich fühle mich, wenn er ſo ſehr mich venerirt,
Wenn auch noch nicht verklärt, doch ſchon einbalſamirt.

Hölzer und Reime.

So, wie der Wilde reibt das Holz verſchiedner Bäume,
Bis eine Flamme daraus ſprüht,
So reibt der Dichter oft gar wunderliche Reime,
Bis d'raus entflammt ein Lied.

Menſchenloos.

O Menſchenſchickſal, voll von Noth;
Vorn gar zu häufig Ex - und hinterdrein - ſtets - todt!

Poppäa.

Die Milch von hundert Eſelinnen
Ließ dich den ſchönſten Teint gewinnen;
Indeß zu Grund ging mancher Staat
Nach eines einz'gen Eſels Rath.

Ein griechiſches Sprichwort.

Ich las es mit Vergnügen,
Der Wahrheit ganz gemäß:
„Der Teufel hält nicht Ziegen,
Doch er verkauft den Käs!“

Hier auf Erden.

Iſt es viel, was ich verlange,
Aufwärts blickend, blickend um mich her?
Grün und blau und eine Roſenwange;
Und nichts mehr!

Letzte Verträge.

Untheilbar und civiliſiret
Iſt nun für immer die Türkei;
Ach, würde nur noch ſtipuliret:
Daß unſer Deutſchland auch es ſei!

Mein Freund Don Juan.

Als ich erzählt' ihm mein Entzücken,
Da ward mitleidig faſt ſein Blick;
Dann rief er aus mit Achſelzücken:
„Herr, ſtraf' mich nicht — mit Dichterglück.“

Für Liebende.

Was du auch Böſes angeſtiftet,
Am Leichtſten könnt' ich dir verzeihn,
Daß du erdolcht mich oder mich vergiftet,
Deswegen werden wir uns nicht entzwein!

Nekrolog.

Wem war wohl seine Gegenwart behäglich?
Ja wohl, der Selige war meistens unerträglich.

Wiedergeburt.

Wer einen neuen Arzt erkoren,
Der fühlt sich immer neugeboren.

Die Tinte.

Schwarzer Saft, der uns verzehrt,
In der Menschheit Innern gährt;
Wird geschlagen ihr die Ader,
Springst entgegen du dem Vader,
Schwarz, wie des Kocytus Flut;
Purpurn blieb nur Heldenblut.

Wie der Luxus steigt.

Fünfzig Planeten jetzt, wo ehedem nur sieben!
Mich wundert, daß wir bei fünf Sinnen stehen blieben!

Trost eines scheidenden Hauslehrers.

Bei meinen Zöglingen erfuhr ich nichts, als Tücke,
Bei dem Herrn Vater füllt' ich aus so manche Lücke.

An einige Geschichtschreiber.

Ihr schwatzt — vergebet mir das Gleichniß —
Beredt, wie sich die Elster zeigt,
Doch jedes mächtige Ereigniß
Sagt nur ein großes Wort, und schweigt.

Ein neuerer Dichter.

„Mein Lieb zu rufen brauch' ich bloß
Zu ziehen an der Klingel;
Sie liebt, sie liebt mich gränzenlos."
Das sagt man nie: du Schlingel!

An den Tod.

O Majestät des Todes, der wir beben,
In Brudernähe wohnest du dem Leben,
Und konntest doch ihm noch nicht Würde geben!
Flach liegt es da vor deiner Hoheit Frieden,
Des Herrschers Tritt zu dulden nur beschieden,
Flach, wie der Sand am Fuß der Pyramiden!

Rechtfertigung.

Als eitel hast du dich erprobt;
Nicht möglich ist dir ein bescheidnes Schweigen.
Den Brief, worin ein Freund so sehr dich lobt, zu zeigen'
„Weil er mich liebt, nicht lobt."

Drei Wünsche drei Reime.

Der Jüngling will erfahren,
Der Mann, der will bewahren,
Der Greis, der will ersparen.

Die Leibeigenschaft.

Gott gebe seinen Segen!
Nun gilt es, ohn' Geräusch
Das Halsband abzusägen,
Das einwuchs in das Fleisch.

Der Zeuge.

Man ſagt, die Zeit verſteine, werde Erz;
Wer aber kann bezeugen das? der Schmerz!

Gemüthsfrieden.

Seit ich die Zeitungen zu leſen unterlaſſen,
Beginn' ich, Niemand mehr zu haſſen.

An Wilhelm Henſel.

Wann mich der Künſtler mahlet ſchön und jünger,
Erkenn' in ſeiner Hand ich Gottes Finger.

Der Einzug.

Von allen Wällen ſagt, was donnert ſo?
Ein König ziehet ein Incognito.

Blätter und Zweig.

Der Dichter wohnet bei den Göttern,
Er herrſchet ihnen gleich;
Er kommt zu grünen Blättern,
Doch nie auf einen grünen Zweig.

Beim Anblicke einer Lichtputze.

Sie rühret mich, faſt, wie ein Jugendtraum,
Die jetz'ge Jugend kennet, ach, ſie kaum!
Am Strahl des Talglichts wärmet ſie ſich nimmer,
Und ſterben werden wir bei Lampenſchimmer.

Was ein Entſchluß iſt?

Wie jeglicher Entſchluß doch dem Vertrage gleicht,
Den Fauſt in blut'ger Schrift Mephiſto'n überreicht!

Vanpach.

Wohl thateſt du, die Erdennacht zu dichten,
Wo brandend ſich vermiſcht die blinde Menge,
Wo Pflichten feindlich rennen gegen Pflichten,
Und wo oft Milde würget, ſo wie Strenge,
Wo Tugenden ſich oft, wie Frevel, richten,
Und Herzen ſich verletzen im Gedränge;
Ach, wann ein Strahl ſich hat zu uns gefunden,
Sehn wir nur, daß unheilbar ſind die Wunden!

Die Menge.

O wie viel Schmerzen im Gedränge,
Wo Menſchen ſammeln ſich von Nah und Fern!
Drum, wann Er blickt auf eine große Menge,
So jammert ſie den Herrn.

Matthäi IX, 13, 6.

Bannſpruch.

Er, deſſen Herz nicht für Erinnrung ſchlägt,
Für Treue nicht, was iſt wohl dem zu gönnen?
Wenn auf das eigne Herz die Hand er legt,
So ſollen Herz und Hand ſich nicht erkennen!

Der Photograph.

Wann mich Erinnrungen in's Reich der Träume führen,
Muß ſtets ich rufen: Herz, du kannſt photographiren!

Der Unglücksvogel.

In ſeinem Bette brach das Nasbein er,
Dann traf der Blitz ihn durch ein Nadelöhr.

Name und Zügel.

Bei ihrer Taufe Namen nannt' ich kühn
Die ſchöne Frau; da blickte ſtolz ſie auf.
Gleich einem edlen Roß Arabiens,
Wenn es ein Fremdling bei dem Zügel faßt.

Auf und unter.

Auf Roſen hier zu ruhn, gehört zu ſeltnen Looſen,
Doch einmal ruhet wohl ein Jeder unter Roſen.

Thräne und Mähne.

Laſſ' ſie verſpotten nur die Schwärmerei,
Laſſ' ſie geſtatten nur des Weibes Thräne;
Doch lehre ſie: die Männerzähre ſei
So wenig Schwäche, wie des Löwen Mähne.

Der Hain.

Was iſt Vergangenheit? ein Hain,
Erinnrung läßt die Wipfel rauſchen,
Dann ſtimmen Aeolsharfen ein,
Und welche Seligkeit zu lauſchen!

An die Journaliſten.

Habt ihr das Wort des Moſes auch bedacht:
Verflucht, wer einen Blinden irre macht.
(5. Buch Moſes, im fünften Kapitel, Vers 18.)

Der Guckkaſten.

Guckkaſten iſt die Welt — wir Alle ſchaun hinein,
Doch wer nicht aufſchreit laut, der muß kein Schwächling ſeyn.

Gränze des Fortschrittes.

Kultur iſt hochgeſtiegen,
Der Fortſchritt hält nicht ein;
Wir lernen gewiß noch fliegen,
Doch niemals gerecht zu ſeyn.

Wette für Schwur.

Kein Schwur mach' euch mehr Sorgen!
Man führt was Andres ein:
Man wettet, man werde morgen
Ein ehrlicher Kerl noch ſeyn.

Ein Phänomen.

Erklärt es mir, Begeiſterungen,
Geht es ſo Jedermann?
Wann eine Schöne ich beſungen,
Sehn wir verdutzt uns an.

Die Ehe.

Des Herzens Freiſtatt nenn' ich dich, die wahre,
Wie ich erkannt' es in des Lebens Reiſe;
Man wandelt Hand in Hand nur vom Altare,
Ein jedes and're Band iſt nichts, als Schleiſe.

Die Aeolsharfe.

Sagt, ſind es Seufzer, ſind es Lieder
In feierlich gehaltnem Reim?
Sagt, ſteigt es von den Wolken nieder,
Sagt, kehrt es von den Bergen heim?

Drohung.

Die erſte Brille wieß mit Abſcheu ich zurücke,
Da ſprach ſie: nur nicht grob; ich rufe ſonſt die Krücke!

Schmerzliches.

Ach, wer uns liebt, ſcheint ſtets uns voll Beſchwerde!
Und wer uns quält, dünkt uns der Herr der Erde.

An meine Frau.

Ob du ſie tauſendfach vor mir auch abgeſchworen,
Du haſt die Poeſie doch fauſtdick hintern Ohren.

Vertraute Mittheilung einer Freundin.

Frauen ſchwillt die Naſe,
Wann ſie ſpüren Neid,
Doch dem ſtarken Manne
Fällt die Wange ein.

Die Roſen.

Wofür wollt ihr euch denn rächen,
Sagt, worin verletzt' ich euch?
„Stechen wollen wir dich — ſtechen,
Weil du liebſt uns Alle — gleich."

Ueber Taſchen.

Gänzlich leere Taſchen,
Giebt's hienieden nicht;
Dreht ſie um; ein Krümchen
Brod iſt ſtets darin.

Gloriette.

Sonette.

Häusliche Sonette *)

I.

Mein Mann verstehet Koffer nicht zu schließen,
Auch einzupacken ist nicht seine Sache.
Er sieht wohl öfters zu, wie ich es mache,
Doch läßt er sich die Mühe bald verdrießen.

Er wird nie leisten was in diesem Fache,
Es würde fruchtlos ihm der Schweiß entfließen,
Gut, daß ich auch in andern Dingen wache,
Es würden sonst uns wenig Rosen sprießen!

Den Kopf verliert er ganz auf Eisenbahnen,
Er rennt umher wie am Vergeltungstage,
Nachtsack entsinkt ihm, Paß, wohl gar auch Name!

Jüngst hört' ich einen Bahnwächter ihn mahnen,
Der auf mich wieß, und an ihn wandt' die Frage:
„Gehört er, lieber Mann, zu dieser Dame?"

*) Nachtrag zu den häuslichen Sonetten in des Verfassers: „Noch ein Blatt in Lethe," S. 161.

II.

Mein Mann wird ſtets bedacht bei Wiegenfeſten,
Zu Neujahr und zu heil'gen Weihnachtszeiten.
Ich weiß dabei ihm Nutzen zu bereiten,
Es zeugen davon hundert ſammtne Weſten.

Doch Bücher bleiben ſeine Seligkeiten,
Und Folianten ſind für ihn die beſten,
Die ganz vergilbten, ſtaubigen, verpreßten:
Um ſo was können nur ſich Männer ſtreiten!

D'rum wenn er manchmal mich entläßt auf Reiſen,
Weil Dienſtpflicht ſelbſt ihn immer hält am Haare,
Weiß ich rückkehrend Freud' ihm zu erweiſen.

So trat ich einſt in einen Laden an,
Und rief zur Thür hinein dem Antiquare:
„Etwas Schweinsledernes für meinen Mann!"

III.

Man ſagt, daß ſich die Ehegatten gleichen,
Wann eine Zahl von Jahren hingeflohn;
Wir ſind vermählt ein gutes Veilchen ſchon,
Doch zeigt von dieſer Wahrheit ſich kein Zeichen.

Mein Weib iſt ſtets Undinen zu vergleichen,
Ich gleiche nur dem derbſten Erdenſohn,
Dem Stein, geſchleudert von Deukalion;
Ihr aber ſoll der beſte Kreuze weichen.

So lange noch ſo mißlich ſtehn die Sachen,
Pflegt mich mein gutes Weibchen nachzumachen;
Erſt ahnt' ich nichts von dieſem loſen Spiel.

Jüngſt ſchien es mir, als ob ihr etwas fehle:
Weinſt du im Stillen nicht, du gute Seele?
Sie ſprach: „nicht doch; im Stillen lach' ich viel."

IV.

Wir wollen meinen Anzug auch berühren;
Ich wußte immer niedlich mich zu kleiden,
In Farben mich geſchmackvoll zu entſcheiden,
Ich ſtand ſelbſt im Verdachte, mich zu ſchnüren.

Das will nun meine gute Frau nicht ſpüren,
Stets kann ſie meine Weſten nicht mehr leiden,
Mein Halstuch iſt zu linnen, bald zu ſeiden,
Und ſchabig oftmals über die Gebühren.

Kaum hat mein Hut ſich eng' an mich geſchloſſen,
Kaum ſitzt mein Handſchuh mir, wie angegoſſen,
So muß ich blutend mich von ihnen trennen.

Daß in des Anzugs Willkühr nur iſt Freiheit,
Daß wahre Eleganz nicht fröhnt der Neuheit,
Wird es mein gutes Weib denn ſtets verkennen?

Der zwölfte Julius 1853.

(Am Begräbnißtage des unvergeßlichen Großherzogs Carl Friedrich von Sachsen Weimar, deßen sterbliche Ueberreste von dem Belvedere-Schloße, wo er gestorben, durch den Park und die Stadt Weimar, in die Fürstengruft geführt wurden.

Sie langten an, die schwarzen Trabedrosse,
Auf Pfaden, nicht gebahnt, den Tod zu tragen,
Wo dürres Laub nur flüstert Herbstes-Klagen,
Stumm kam der Zug aus dem verstummten Schloße.

Der Purpur lag, der Sterblichkeit Genosse,
Verhüllend auf dem düstern Schicksalswagen;
Wir blickten auf in überraschtem Zagen,
Wie vor des Todes rasselndem Geschoße.

Nun mischten sich die Schauer und die Schauer,
Nun schloß sich Trauer schwesterlich an Trauer,
Dumpf scholl der Ruf der letzten Waffenehre.

So folgten wir hinaus zum dunkeln Frieden
Dem besten Herzen, welches schlug hienieden,
Und jeder, jeder Schritt war eine Zähre.

Emilia Galotti.

Du Reifestes von allen Meisterstücken,
Vor dem Bewundrung immer wieder sinnt,
Gewebe, wie der Meister nur es spinnt,
Aus Menschentrieben und aus Menschentücken!

Weh' einer Welt, wo ſolche Frevel glücken.
Grauſam, wer ſo enthüllt dies Labyrinth!
Doch leiſ' in ihm, wie Arethuſa, rinnt
Der Dichtung Quell, uns tröſtend zu entzücken

Iſt Poeſie nicht jener Schwanenlaut,
Der ungeliebt ſich ahnet von der Braut.
Wird nicht der Dolch der Buhlerin geadelt?

Der Unſchuld Blut, die Vaterthräne thaut;
Emilia liebt! doch ſchweige, wer ſie tadelt:
Sie hat es, zart, dem Dichter nur vertraut!

Rückblick.

Du quälteſt mich, ich hab' auch dich gequälet,
Ich ſah es ein, erſt als wir längſt geſchieden.
Wir hatten uns zu ſchenken keinen Frieden,
Denn Freude hatte nicht mich dir vermählet.

Es war der Schmerz, der blutend wirbt und wählet,
Der Schmerz, von weiſen Herzen ſtets gemieden,
(Wenn in den Herzen Weisheit wohnt hienieden!)
Ich habe zu den Theuren ſtets gezählet.

Du haſt nicht ſanft, nicht mild den Gram empfunden,
Den Gram, der reiner läßt uns Liebe ſchauen;
Umſonſt berührt' ich ſchonend deine Wunden.

Nicht Wohlthun war dem Herzen dein Vertrauen;
Und, wag' ich mich in Strenge zu befragen,
Nicht edler war mein Troſt, als deine Klagen

Vereinigung der Ozeane.

Jahrtausende schon ahnt der Ozean
Des Bruders Nähe, doch sie hielt geschieden
Die Welten einigende schmale Bahn,
An welcher beide brausen ohne Frieden;

Doch Menschenhand hat Riesenwerk gethan,
Als König enden wird der Mensch hienieden,
Fortan, ist jede Schranke nur ein Wahn;
Es jubeln staunend auf die Nereiden.

Wo Niagara Donner mischt und Wellen,
Die ähnlich wogenden Gebirgen schwellen,
Wer rufet nicht dem Höchsten Preis und Ehre!

Doch Höh'res sieht der Mensch zu seinen Füßen;
Wie Liebende umarmen sich zwei Meere,
Indeß zwei Welten sich im Scheiden grüßen.

Fürst Pückler.

Er kam geschritten durch des Parkes Pfade,
Ein Spender so der Schatten, wie der Lichter,
(Der Reime-König nenn' ich so den Dichter),
Ihn grüßt Najade, Dryas, Oreade.

So manchen Stamm verdammet er als Richter,
So manchem, schon verurtheilt, winkt er Gnade,
Zu diesem Wege, „wandle nun gerade,"
Zu jenem: „schlängle dich von nun an," spricht er.

Die Schönheit ſchmücken wollen, heißt: Erdreiſten,
Doch ihre Locken ordnen mag die Kunſt,
Die Blume wählen, die ihr ziemt am Meiſten.

So läßt Natur von weiſer Hand ſich leiten;
Und dieſe Hand begeiſtert Muſengunſt,
Wie keine, welche griff noch in die Saiten.

Aufſchluß.

„Der Mutterſprache haſt du denn verſchwiegen
Das Feurigſte, was trieb dich zum Geſang?
Zur fremden Sprache zog dich eitler Drang;
Auf fremden Schwingen lerneſt du nicht fliegen.

Magſt du dich auch in ihre Launen ſchmiegen,
Stets wird dich drücken ihrer Feſſeln Zwang.
Melodiſch tönt nur meiner Ketten Klang,
In andrem Zeichen wird kein Dichter ſiegen.“

Mich lockte Ehrgeiz nie mit Schmeichelmunde,
Doch zauberiſch auf fremdem Boden keimt
Manch Lied, und doch noch aus dem Herzensgrunde.

Wie man ſich gern auf andre Sterne träumt,
Wollt' ich in fremder Sprache mich ergehen,
Und in ihr ſprechen, wie im Land der Feen.

Enthüllung der Goethe-Schiller-Statue.

So ſtehn ſie da, die ſiegenden Geſtalten,
Erhöht am Pfade der Unſterblichkeit!
Von ihnen wird der Enkel feſtgehalten,
Der dunkle Erbe einer großen Zeit.

Wohl mag das Erz, doch nicht die Glut erkalten,
Die dies Gebilde ſchuf der Herrlichkeit,
Und wie auch immer Deutſchlands Sterne walten,
Hier ragt ein Fels für Deutſchlands Einigkeit.

Tief neigt ſich Ehrfurcht vor des Erzes Schweigen,
Das keine Inſchrift brauchet zu empfangen,
Wer iſt der Kühne, der ſie ihm verleiht?

Was Jeder fühlet, bleibe ſtill ſein eigen,
Doch was mir tief im Herzen aufgegangen
Ruft: Genius, Freundſchaft, Unſterblichkeit!

Aus eines Freundes Seele.

(An Wilhelm Henſel.)

Der Tag ward abgelegt, wie eine Kette,
Es kommt die Nacht mit dem geſtirnten Frieden,
Die Menſchen ſind entlaſſen, ſind geſchieden,
Wie Kinder, die ich gehen hieß zu Bette.

Ich wache nun an eigner Lagerſtätte,
Als ſei ich unermüdlich nur hienieden,
Als ob mein Auge nur vom Schlaf gemieden,
Als ob die Welt nur mich zum Herrſcher hätte.

Nun ſcharet euch um mich, Erinnerungen,
Ihr heiligſten von den Begeiſterungen,
Bringt mir des Schmerzes, bringt der Wonne Gaben!

Laßt ihren Zauber üben jede Stunde,
O gönnet ihre Seufzer jeder Wunde;
Laßt mich nur euch, nur euch, zur Seele haben!

Verſchmäht oder geliebt?

Du liebeſt Ihn? ja, Ihn auf ſeinem Throne!
Wie ſchnell bekennt ein bleiches Angeſicht,
Den Gegner deines Friedens, deiner Pflicht,
Ob er die Liebe weig're oder lohne!

Biſt du nicht hold in deiner Lilienkrone?
Der Schmach Triumphe — ſie verſchönen nicht.
O wähne nicht, daß ſie ihr Opfer ſchone,
Zermalmen, Zarte, wird dich ihr Gewicht.

Nein, laß mich als Verſchmähte dich beklagen,
O könnt' Er Gegenliebe dir verſagen;
Was ich nicht faſſen kann, erfülle ſich!

Doch werd' ich dich geliebt beweinen müſſen,
Als Semele dem Gott misgönnen dich,
Der dich mit Blitzen tödtet und mit Küſſen.

Der Tropfen Nektar.

Du willſt am Kerkergitter nicht erſcheinen,
Hernieder blicken nicht in meine Qual;
Wohl haſt du ſchon geſchenkt mir einen Strahl,
Was hab' ich, ungenügſam, zu beweinen?

Gehör' ich denn nicht zu der Armen Zahl?
Muß ſich nicht jeder ſtellen zu den Seinen?
Man ſättigt uns für einen Tag, für einen,
Darf nicht beſchenken uns zum zweiten Mal.

O, geize nicht, du unermeßlich Reiche,
O, zürne nicht, du mehr als Engelsgleiche,
Verdamme nicht der letzten Bitte Drang;

Noch einen Tropfen Nektar laß mich ſchlürfen,
Zum Leben werd' ich dann nichts mehr bedürfen;
Von einem Tropfen Nektar lebt ſich's lang.

Bruder Lorenzo.

Wie träumt' ich mich ſo oft in deine Zelle,
Selbſt Romeo's und Julien's vergeſſen;
Du wähnteſt Sieger dich der Lebenswelle,
Der Welt entſagend, die du nie beſeſſen.

Da faßte dich der Sturm in Blitzesſchnelle,
Für Andrer Glück ſo muthig, ſo vermeſſen,
Was du erſannteſt, ward zum Werk der Hölle,
Die Gift aus reinen Thaten weiß zu preſſen.

Dein Garten, wo die Liebenden sich trafen,
Er giebt den Trank für ihren Todesbecher,
Und furchtbar, Greis, befraget dich der Rächer;

Der hungernde, der grollende Verbrecher,
Der Handel treibt, trotz des Gesetzes Strafen,
Nicht fester machen seine Gifte schlafen.

An Zedlitz.

Des Dichters Uhr auf meiner Brust zu tragen *),
Zum Liede müßt' es eine Weihe seyn;
So ließ ich mir vom Aberglauben sagen,
Wer holt nicht manch Orakel bei ihm ein?

Oft ließ ich ihren Silberhammer schlagen,
Es klang, wie Reime, feierlich und rein;
Die hohe Stunde wähnt' ich zu erfragen,
Wo Götter herrlich den Gesang verleihn.

Noch mehr; die Herrschermacht wollt' ich erfassen,
Womit, ihr Sänger, zügelt dieses Leben,
Den Einklang, der versöhnet Welt und Lieder;

Doch wird er mit der Lyra nur gegeben;
Das Maß der Zeit, das du mir durftest lassen,
Empfange, Dichter, hier geregelt wieder.

*) Der Sänger der Todtenkränze hatte mir seine Uhr anvertraut, um sie durch einen geschickten Uhrmacher regeln zu lassen.

Richter und Engel.

Du reines Kind aus Paradieseslauben,
Mit holder Unschuld Irrthum angethan,
Die Wahrheit lächelt deinem frommen Wahn,
Und gönnt dir willig, nicht an sie zu glauben.

Den Heilgenschein der Mutter nicht zu rauben,
Der Mutter; nicht zu ahnen was wir sahn,
Hell ist dein Blick, wenn sanft auch wie der Tauben;
Doch nur in klare Wellen schaut der Schwan.

Wird es von unsrer Schonung dir entzogen,
Wie oder hast du selbst es dir verschwiegen?
Doch nur ein Frevler nennte dich betrogen.

Es ist ein Wort zu uns herabgestiegen:
„Zu Richtern setz' ich euch die Kinder ein;"
Doch du wirst deiner Mutter Engel seyn.

An Georg Grafen von Plankenſee.

Wir gingen still hinan den Berg der Gnade *),
Wo thront der Mittler in der Schuld'gen Mitte,
Mit Luft des Himmels stärkend unsre Schritte,
Besprachen wir die bangen Menschenpfade.

Wie jeder kommt zum nämlichen Gestade,
Ob er nun, als ein Hochbegabter, stritte,
Ob, als ein früh Entsagender, er litte,
Ob fremde, eigne Bürde ihn belade.

*) Der Dreikreuzberg bei Karlsbad.

So viel was dir gewährt, ward mir entzogen,
Drum ward vielleicht ich weniger betrogen,
Freund, laß uns rechnen nicht, bald wird gerichtet!

Die Dämm'rung kam, und bald wird sie gelichtet;
Wie, wenn das Grab nichts, als des Lebens Gipfel?
Ein selig Blau durchschimmert schon die Wipfel.

An Friedrich von Uechtritz.

Wir führten einst ein Dichter-Zwillingsleben,
Ward auch nur dir der Genius gewährt,
Er leuchtet schön auf wahrer Freundschaft Herd.
Dein war die Weihe, mein ein wonnig Streben.

Was dir, was mir die Himmlischen gegeben,
Darüber hatte Keiner sich belehrt,
Weil in der Brust der Glaube ward genährt:
Es könnte nur die Eintracht fester weben.

O Trennung, unsres Lebens treuste Klage,
O Wiedersehn, der Herzen glühnde Frage!
Werd' ich mit dir, o Freund, noch theilen Stunden?

Ich weiß, mit dir erneut' ich Jünglingstage,
Ich weiß, ein Lorbeerkranz wird dir gewunden,
Ich weiß, was ich in dir allein gefunden!

Vom Ozean.

Von hohem Bord mich auf die Wellen neigend,
Wie hab' ich hingeträumt ſo viele Tage!
Sie hielten es für eine ſtumme Klage,
Die müſſiger, als ich, mich maßen ſchweigend.

Ich ſah das Meer bald ſinkend und bald ſteigend,
In Gleichmuth harrend, wohin es uns trage,
Ob nah das Land, erheb' ich nie die Frage,
Das Jeder ſah ſchon aus den Nebeln ſteigend.

Wie Träume ſchäumten auf die Phosphorfluten,
Aus dunkler Nacht emporgepflügt vom Kiele,
Wachſam blickt' ich hinab in ihre Spiele;

Dann wieder ſah ich in des Morgens Gluthen
Den Ozean aus Gottes Händen rinnen;
O weiter Schooß der Menſchenſeele: Sinnen!

Schulter und Hand.

(Kein Sonett.)

Sie waren Zwölf, die Schillers Haus
Betraten, ſpät und ſacht',
Sie waren Zwölf, die ſtill hinaus
Ihn trugen durch die Nacht.

Es ſchlug ſo manche Nachtigall,
Und duftig war der Mai,
Doch bänger, als bei Blätterfall,
War jedes Herz dabei.

So ſchwebte ſtill dahin der Sarg,
Von Mondenſchein beglänzt,
Doch, Deutſchland, Deutſchland, du biſt karg!
Vom Lorbeer nicht bekränzt.

Sie ſenkten ſchweigend Ihn hinab,
Wo andrer Todten viel,
Ihn in ein namenloſes Grab,
Worauf kein Lorbeer fiel!

Sie waren Zwölf, die Schillers Haus
Betraten, ſpät und ſacht',
Sie waren Zwölf, die ſtill hinaus
Ihn trugen durch die Nacht.

Elf nannte mir ein Biedermann,
Der mir den Gang erzählt,
Da blickt' ich ihn, errathend, an,
Und ſprach: der Zwölfte fehlt:

Doch er verſetzt' in Rührung: „hier,
Der Schulter iſt's bekannt,“
Und freudig ſtolz wieß er ſie mir,
Und ich drückt' ihm die Hand.

Druck von Fr. Lanz in Weimar.